



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

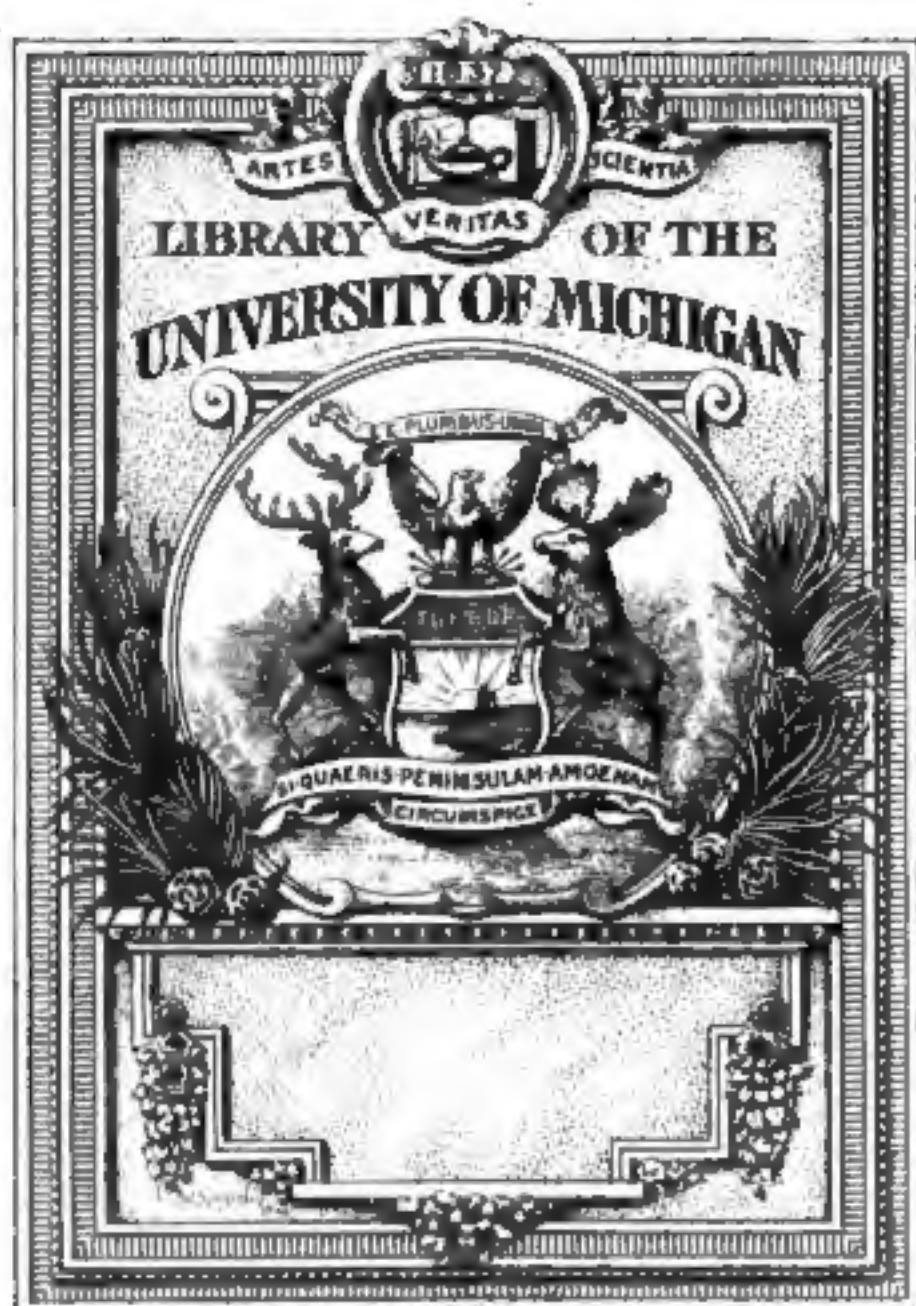
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



610.3-

H89.

J o u r n a l
der
practischen
Arzneykunde
und
Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, wirkl. Leibarzt, Director
des Coll. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

Königl. Westphäl. Hofrath, Professor der Medizin zu
Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

XXVIII. Band.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

A n z e i g e .

Mit Vergnügen zeige ich dem Publikum an, daß sich Herr Hofr. *Himly* zu Göttingen zur Herausgabe dieses Journals und der Bibliothek mit mir verbunden hat. So gern ich meine Zeit und Kräfte diesem Geschäft, überzeugt von der Nützlichkeit desselben, gewidmet habe und auch ferner widmen werde, so nahmen doch meine andern Beschäftigungen in den leztern Jahren so zu, daß das schnelle und regelmässige Erscheinen des Journals oft dadurch gehindert wurde, und die letzten unglücklichen Zeiten der Trennung und Zerrüttung aller menschlichen Angelegenheiten machten meine Lage in dieser Hinsicht noch mißlicher. Desto angenehmer war mir diese Verbindung, wodurch ich überzeugt war, daß

das Institut nicht bloß in Absicht seines regelmässigen Fortganges, sondern auch an innerm Werth gewinnen wird. — Als Lehrer auf einer der berühmtesten medizinischen Schulen Deutschlands, — als Vorsteher einer der ersten klinischen Anstalten, deren schon lange gesammelte Resultate er diesen Blättern einverleiben wird, — an einem Orte, dessen herrliche Bibliothek den Reichthum der neuesten Literatur zur Benutzung für das Journal anbietet, war er ganz dazu geeignet, das Institut seiner Vollkommenheit näher zu bringen. Ueberdies verspricht er, seine und seiner Mitarbeiter gesammelte Erfahrungen und Reflexionen, über die *Krankheiten der Sinne*, — ein Gegenstand, den er von langen Zeiten her mit besonderer Vorliebe bearbeitet, und dem er ein eignes Journal zu widmen gedachte, — so wie die Hauptlehren seines Systems, was das praktische Handeln mit den neuen Ansichten der ganzen Natur in eine harmonische Verbindung zu bringen sucht — in dieser Zeitschrift mitzu-

theilen. — Selbst dazu wird die Vereinigung zweier Herausgeber wirken, den Geist der Freiheit und Liberalität, der dieses Journal von jeher charakterisirt hat, zu unterhalten, und die Vielseitigkeit der Ansichten und des Auffassens alles Guten und Nützlichen zu vermehren.

Von meiner Seite wird auch ferner alles geschehen, was dem Journal zur Vervollkommnung gereichen kann. Eine Menge in meinen Krankenbüchern befindliche merkwürdige Fälle, so wie alle lehrreiche Resultate meiner Erfahrung, sollen nach und nach diesen Blättern einverleibt werden. Auch werden darin alle im Krankenhause der Charité vorkommende merkwürdige Beobachtungen, unter der, schon früher angefangenen, Rubrik: *Annalen der Charité*, gemeinschaftlich mit dem zweiten Arzt des Hauses mitgetheilt werden.

Auch in der Einrichtung wird künftig folgende vortheilhafte Veränderung stattfinden.

I. Es wird künftig alle Monate regelmäßig ein Heft des Journals von 8 Bogen und der Bibliothek von 4 Bogen erscheinen. Sechs Stücke machen einen Band mit Register, und zu jedem Jahrgange der Bibliothek wird die Revision der gesammten medizinischen Literatur geliefert. — Diese Einrichtung wird die Regelmäßigkeit der Erscheinung und Versendung sichern, und den Preis nicht erhöhen, der, wie bisher, der wohlfeilste unter allen, von jedem Band zwei Thaler, also jährlich vier Thaler bleibt.

II. Theils um die regelmäßige Erscheinung zu sichern, theils für die Verbreitung ausländischer nützlicher Ideen und neuer Entdeckungen für die Klassen der Leser zu sorgen, die in den jetzigen geldarmen Zeiten nicht mehrere Journale zugleich lesen können, werden auch von Zeit zu Zeit die interessantesten Abhandlungen aus ausländischen, Französischen Englischen, Italienischen, u. s. w. Journalen, theils in Uebersetzungen, theils in

concentrirten Auszügen mitgetheilt, und kürzere Notizen unter dem Kapitel: Kurze Nachrichten, bekannt gemacht werden.

Auf diese Weise können auch die Herren Mitarbeiter versichert seyn, daß ihre Beiträge immer prompt abgedruckt erscheinen werden; und ich ersuche sie, dieselben künftig entweder an Hrn. Hofr. *Himly* in Göttingen, oder an mich zu adressiren.

Im November 1808.

Dr. Hufeland

I.

Practische Blicke
 auf die
vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands,

Vom
Herausgeber,

(Fortsetzung. S. voriges Stück.)

T ö p l i t z.

Auch dieser Quell gehört zu den Heroen des medicinischen Streittheers. — Hier haben noch Kranke ihr Heil gefunden, die schon ein halbes Leben vergehens nach Hülfe geschmachtet hatten, und an denen alle Mittel der Kunst erschöpft worden waren; und wenn es von irgend einem Bade gilt: »die Lahmen gehen, die Tauben hören, die Blinden

werden sehend,“ so gilt es von diesem, denn gerade bei solchen in die Augen fallenden Uebeln und Deformitäten thut dasselbe die größten Wunder.

Die chemische Untersuchung zeigt uns eine alkalische Eisenauflösung, mit einem hohen Grade unterirdischer Hitze innigst verbunden. Dies schon würde genug seyn, um ihm eine ausgezeichnete Wirksamkeit auf den Organismus zuzuschreiben, weil eben die alkalischen Eisenaufösungen selten und von ganz eigenthümlicher Kraft sind, und jedes der beiden Mittel für sich schon ein so stark in den Organismus, vorzüglich aber das Nervensystem, einwirkendes Agens ist. Aber schon der auffallende feine Schwefeldunst verräth gasartige, flüchtige Bestandtheile, und wie viele andere mögen noch da seyn, welche die Chemie noch nicht entdeckt hat, und auch nicht entdecken kann, da sie nicht in das Gebiet der *chemischen Sinnlichkeit* [*Reagenz*] gehören.

Schon aus diesen Bestandtheilen erhellt, daß sich hier das Eisen in einer Form befindet, wodurch sein stärkender, strenger, zusammenziehender Charakter gemildert, und

mehr mit Auflöslichkeit gemischt wird, und so wiederum das Alkali in einer Verbindung, wodurch seine schwächende, schmelzende und zersetzende Kraft corrigirt wird. — Und dies ist's auch, was die Erfahrung lehrt, und was diesem Bade seinen großen Werth und zugleich seine Charakteristik giebt: die Verbindung der durchdringendsten, flüchtigsten Kraft mit Dauer der Wirkung, der eröffnendsten, auflösendsten, schmelzenden Eigenschaften mit der stärkenden, belebenden Kraft.*)

— Daher kann es bei Verstopfungen und Verhärtungen mit dem herrlichsten Nutzen angewendet werden, wo die gewöhnlichen Eisenwasser Verhärtung bewirken oder vermehren würden. Daher kann es bei materiellen, gichtischen, scrofulösen und andern Anhäufungen und Stöckungen atonischer Art helfen, wo die gewöhnlichen Eisenwasser die krankhafte Materie noch mehr fixiren, die blos auflösenden Laugen- und Schwefelwasser hingegen die Schwäche zu sehr vermehren würden.

- *) Wer bei solchen Mitteln nicht die materiellen Fehler des Organismus anerkennt, und sie von den dynamischen unterscheiden kann, der wird ihre Wirkung nie begreifen und auch nie passend benutzen.

Den ersten Platz verdient seine Wirksamkeit in der *Gicht*. — In allen Formen und Modificationen der chronischen Gicht ist es anwendbar, doch am ausgezeichnetsten wirkt es in denen Fällen, wo die Gicht schon in hartnäckige Gelenkgeschwülste, Gichtknoten und Contrakturen übergegangen ist, und gewöhnliche Mittel nichts mehr helfen wollen; auch bei Nervengicht, oder wenn die Gicht mit einem bedeutenden Grade von Schwäche verbunden ist (wo die bloß alkalischen oder schwefelichten Wasser die Schwäche zu sehr vermehren), und endlich wenn die Gicht Metastasen auf innere Theile, Brust, Unterleib, Kopf, gemacht hat. — Sind Störungen der Verdauung und Anhäufungen im Unterleibe damit verbunden, so ist nichts besser, als erst einige Wochen lang das Karlsbad trinken, und dann in Töplitz baden und Egerwasser dabei trinken zu lassen.

Auch in *Lähmungen* ist seine Kraft groß, sie mögen äußerlich oder innerlich, Folge des Schlagflusses, oder örtlich entstanden seyn, vorzüglich aber da, wo die Entstehung gemischt, d. h. nicht reine Schwäche, sondern mit Metastase eines Krankheitsstoffes

verbunden, oder rein metastatisch ist, z. E. arthritische, scrofulöse, psorische, venerische (nehmlich *secundaire*) Lähmungen, Lähmungen von metallischen Vergiftungen. In solchen Fällen hat dieses Bad das vorzügliche, daß es nicht bloß die Organisation von dem Krankheitsstoffe reinigt, sondern auch zugleich stärkt. — Nicht nur von Lähmungen der äußern Bewegungsorgane, z. E. der untern Extremitäten, sondern auch der Sinneswerkzeuge, z. E. Taubheiten, sind mir herrliche Beweise seiner Wirksamkeit vorgekommen. — Nur sind zwei Regeln hierbei wichtig: einmal, daß, wenn die Lähmung Folge einer Apoplexie war, man Vorsicht bei dem Gebrauche des Bades anwende, damit nicht durch zu starke Erhitzung und Blutcongestion nach dem Kopfe, ein Recidiv derselben erregt werde; und dann, daß man bei beträchtlichen oder sehr eingewurzelten Lähmungen, sich nicht mit dem gewöhnlichen Badetermine von 4 Wochen begnüge, und glaube, was in der Zeit nicht besser werde, sey unheilbar, da oft diese Zeit eben erst nöthig ist, um nur das Organ für die Besserung empfänglich zu machen. In solchen Fällen muß man 6 — 8 Wochen lang anhal-

tend, ja täglich zweimal, baden, dann etwa 14 Tage ausruhen, und nun von neuem anfangen. Es versteht sich, daß die Douche zugleich mit zu Hülfe genommen werden muß,

Bei *krampfhaften* und *convulsivischen Nervenkrankheiten* ist es nicht weniger wohlthätig, aber ebenfalls in denen Fällen vorzüglich, wo nicht reine Schwäche (als wobei Pyrmont, und ähnliche kohlen saure Mineralwasser wirksam sind), sondern ein gemischter, metastatischer Zustand zum Grunde liegt. — Sowohl hierbei, als bei Paraly sen der Art bemerkt man oft, daß es einen Hautausschlag, Abscesse u. dgl. materielle Metastasen nach aussen hervorbringt und dadurch die innere, immaterielle *) oder Nervenmetastase gehoben wird. — Ich kann hier besonders das *krampfhafte Asthma* und die *Krampfkolik*, zwei bekanntlich sehr schwer zu hebende Uebel nennen, welche hier zuweilen besser als irgendwo Hülfe finden.

*) Man wird den Ausdruck verzeihen, der freilich nur relativ, aber durch sein Alterthum geheiligt und zur Bezeichnung bequem und für jeden gehörig gebildeten Arzt verständlich ist.

Höchst schätzbar und als auszeichnend bemerkenswerth ist die Kraft, dieses Bades zur Auflösung äusserlicher *Verhärtungen*, von denen ich hier nur anfangende *Knoten in der Brust* und *Testikelverhärtungen* erwähnen will, von denen mir mehrere Beispiele der glücklichsten Heilung durch diese Bäder bekannt sind.

Aber seine wohlthätigste und auszeichnendste Wirkung ist die Heilung der *Folgen schwerer Verwundungen*, und daher ist dieser Quell der Hauptzufluchtsort ehrwürdiger Veteranen und Krieger, die ihre Gesundheit dem Dienste zum Opfer brachten. Nicht allein gegen örtliche Schwächen, Contracturen und Lähmungen, als Folgen der Verwundung, kenne ich kein Bad, was so ausgezeichnete Wirkungen thut, sondern auch gegen das so häufige und so lästige Uebel, was man den Kalender (eigentlich sollte es Barometer heißen) nenut, und was in der schmerzhaften Empfindlichkeit der vernarbten Stelle bei Witterungsveränderungen besteht.

Bei allen *chronischen Hautkrankheiten*, beim *weissen Fluss*, und allen *atonischen*

Krankheiten des Uterus, vorzüglich der *Unfruchtbarkeit* aus Schwäche oder mangelnder Reizbarkeit, ist der Nutzen dieses Bades entschieden.

Ich muß hier noch etwas über die Temperatur dieser Bäder sagen. Sie ist sehr heiß und man hat oft darüber geklagt, daß man hier zu heiß bade. Da sie aber gewiß am kräftigsten sind, unmittelbar, so wie sie aus der Erde quellen, gebraucht, und daselbst der höhere Wärmegrad die Wirksamkeit erhöht, so bedient man sich ihrer am liebsten gleich in den Bassins, in welche sich die Quellen unmittelbar ergießen, und gewiß ist dies bei allen hartnäckigen und eingewurzelten Uebeln die rechte Art des Gebrauchs; auch gewöhnt man sich bald an den hohen Grad der Wärme, der anfangs auffallend war. Nur bei leichtern Uebeln, oder bei sehr schwächlichen Personen, welche die Hitze nicht aushalten können, kann und muß man eine Ausnahme machen, und das Wasser mit verminderter Temperatur in Wannenbädern brauchen, wobei ich jedoch die Gewohnheit, das heiße Quellwasser so lange in der Wanne stehen zu lassen, bis es sich durch Ver-

dunstung abgekühlt hat (wozu oft 24 Stunden gehören) nicht billigen kann, weil dadurch zu viel von der flüchtigen Kraft verloren geht, sondern vielmehr vorschlage, das Bad aus unmittelbar geschöpftem Quellwasser zu bereiten, und es kurz vor dem Einsteigen mit einer Portion von dem nemlichen, aber durch langes Stehen völlig abgekühlten Quellwasser zu temperiren.

Ein großer Vorzug dieses Bades ist, daß es selbst bei verdächtigen Lungen und hektischer Anlage, wo andere Mineralwasser schaden würden, gebraucht werden kann, nur mit der Vorsicht einer nicht zu heißen Temperatur.

Ueberhaupt sei man vorsichtig bei vollblütigen und zu Blutcongestionen nach edlern Theilen geneigten Subjecten. Hier lasse man das Bad kühl nehmen, und wende auch vorher kühlende, ableitende Mittel, z. E. Seidlitzer Bitterwasser, ja, wenn es nöthig ist, ein Aderlaß an. Selbst während des Gebrauches müssen zuweilen diese kühlende Mittel von Zeit zu Zeit fortgesetzt werden. In solchen Fällen ist auch der, noch von alten Zeiten her übliche Gebrauch, des von

Zeit zu Zeit wiederholten Schröpfens recht sehr zu empfehlen.

Auch das nahe dabei quellende Biliner Wasser, und, wenn man stärker eingreifen will, das Egersche, oder ein anderes inneres Mittel, kann dabei mit Nutzen gebraucht werden.

Vor einigen Jahren entdeckte der würdige Herr *D. John* noch eine Quelle, die mehr Eisengehalt und kohlensaures Gas zu haben schien; doch habe ich über ihre nachherige Schicksale nichts weiter erfahren.

II.

E i n i g e W o r t e
über
die Nothwendigkeit
die Ausrottung der Menschenpocken
durch
gesetzliche Vaccination
ins Werk zu richten.

Vom
Dr. Wilh. Harcke,
praktischem Arzte in Wolfenbüttel.

Nebst einem Anhange
von
H u f e l a n d.

Il n'y a que la volonté qui manque aux hommes,
pour se délivrer d'une infinité de maux. Un Sou-
verain qui le veut bien, peut préserver ses états de
la peste.

Leibnitz.

Wenn es die unerläßliche Pflicht eines
jeden Arztes ist, Leben und Wohlsein in
sei-

seinem Kreise auf alle Weise zu fördern, und alles, was zu Krankheiten Veranlassung geben könnte, zu entfernen, so bietet sich ihm zur Erreichung dieses wichtigen Ziels in der *Impfung der Schutzblattern* eine sehr günstige Gelegenheit dar. So lange aber in Deutschland alljährlich noch Tausende an den *natürlichen Blattern* sterben, so lange stehen wir nur auf halbem Wege, und wir dürfen nicht eher ruhen, bis wir diese *schändliche Krankheit* gänzlich ausgerottet haben. — Man kann die natürlichen Blattern allerdings eine schändliche Krankheit nennen, da sie den Verstand des Menschen schändet, in so fern es von uns abhängt, ob wir sie ferner unter uns dulden wollen, oder nicht. —

Die Ausrottung der natürlichen Blattern geschieht durch eine allgemeine Impfung der Schutzblattern, und so lange diese Impfung nicht allgemein geschieht, so lange ist an eine Ausrottung der Krankheit gar nicht zu denken, und wir müssen vielmehr fürchten, daß uns über kurz oder lang die Schutzblatterlymphe ganz ausgeht, und damit die Möglichkeit die Krankheit zu ent-

fernen, verschwindet. Diese allgemeine Impfung der Schutzblattern ist aber bei der Einfalt des gemeinen Mannes und bei der Nichtachtung seines eignen Wohls, nur dann möglich, wenn sie *gesetzlich befohlen* wird.

Ich habe seit der wohlthätigen Entdeckung der Schutzblattern über 3000 Impfungen gemacht, und würde deren wenigstens noch einmal so viel gemacht haben, wenn die Impfung gesetzlich befohlen wäre, wohin ich es aber, so oft ich auch privatim und öffentlich darauf antrag, nie bringen konnte, und daher starben in den Distrikten, die ich als Physikus zu besorgen hatte, über 1000 Menschen an den natürlichen Blattern.

Dieser Gegenstand gehört vor das Forum der medicinischen Policei, also vor die Sanitäts-Collegien. Warum treffen denn aber diese nicht solche Anstalten, daß diese scheußliche Krankheit, die natürlichen Blattern, endlich aufhören, wenn es ihnen überhaupt darum zu thun seyn muß, Policei zu handhaben! Wie geht es doch zu, daß man in allen andern Fällen so sehr bemühet ist, das Leben auch nur *eines Menschen* zu er-

halten, daß man dabei weder Mühe noch Kosten scheuet, und hier läßt man durch eine bloße Vernachlässigung alljährlich Tausende ruhig hinsterven! Wahrlich man wird an dem menschlichen Verstande irre, daß wir diese Abscheu erregende Krankheit, die alle andern an Allgemeinheit und an Gefahr weit übertrifft, unter uns noch ruhig wüthen lassen! Diese unbegreifliche Sorglosigkeit ist aber um so unverzeihlicher, da die Ausrottung der Blattern auf eine sehr leichte Art, und in sehr kurzer Zeit geschehen kann. Es ist überhaupt eine merkwürdige Frage, warum bei uns die vortrefflichsten Erfindungen, Entdeckungen und Einrichtungen kein Gedeihen haben, oder nicht fort wollen, während sie in andern Ländern ihre wohlthätigen Folgen überall verbreiten! Fehlt es den Vorstehern des deutschen Volks an Patriotismus, oder fehlt es ihnen an Muth und Kraft etwas zu gebieten, was nicht jedem Einzelnen sogleich als nöthwendig in die Augen fällt! Wenn man beides nicht vermuthen darf, woran liegt es denn! Staatsoberhäupter heißen *Landesväter*, weil sie es besser als ihre Unterthanen verstehen, wie diese glücklich zu machen sind; sie überneh-

men dadurch die *absolute Verpflichtung für das Beste des Volks zu sorgen*, und wenn es als unmündig sein eignes Ziel verkennt, so muß der Landesvater, als Obervormund des Volks, dasselbe zu seinem Besten anhalten und zwingen. *Folglich muß der Landesvater unter andern auch die Impfung der Schutzblattern gesetzlich befehlen*, da der Unmündige — Einfältige unter dem Volke — im andern Falle nicht allein seine Gesundheit und sein Leben auf's Spiel setzt, und oft verliert, sondern auch Andere durch die Gefahr der Ansteckung in dieselbe Lage setzt. Da nun aber das Staatsoberhaupt weder allwissend noch allmächtig seyn kann, so übergiebt es die Sorge um die verschiedenen Zweige seiner Obervormundschaft den Weisen unter dem Volke, hier den s. g. Sanitäts-Collegien, und erwartet von ihnen, wie billig, daß sie das Beste in ihrem Fache auf alle Weise suchen und fördern werden. *Diesem zu Folge sind die Sanitäts-Collegien schuldig, dem Staatsoberhaupte die Nothwendigkeit des in Frage stehenden Gesetzes vorzulegen, und zwar anschaulich und nachdrücklich, da der Gegenstand von der größten Wichtigkeit ist, und dürfen*

dann hoffen, dieses Gesetz gegeben zu sehen.

Leider fängt aber bei uns, ein sonderbares Temporisiren, ein ewiges Nachgeben, sich fügen, und Ueberlegen an einzureissen, welches am Ende in eine gänzliche Erschlaffung ausarten und das alte barbarische Zeitalter vorbereiten muß. Und wirklich haben wir durch diese Deliberations-Asthenie und den Mangel an aller Kraft schon einen grossen Schritt in die alte Finsterniß hineingethan, und es fängt schon an um uns dunkel zu werden. Wenn dem aber wirklich so ist, oder nur werden will, so ist es wahrlich nothwendig, die allgemeine Aufmerksamkeit rege zu machen, damit wir wenigstens bewogen werden, die Augen aufzu-
thun.

Ueber die *Befugniss des Staats, die Impfung der Schutzblätter zum Gesetze zu machen*, haben sich schon mehrere Gelehrte erklärt, so daß darüber in wirklich aufgeklärten Staaten gar keine Frage mehr seyn kann, wie das auch die Verfügungen dieser Staaten bewiesen haben. S. v. Berg *Handbuch des deutschen Policeirechts*. 2. Th

S. 61 u. f. Der vortreffliche Scherf sagt in seinem *Archiv der medicinischen Polizei B. IV. Abth. 2. S. 85*: „Gegen alle Nachlässigkeiten oder Vergehungen wider die Gesundheitsordnung, welche auf das Wohl, oder die Gesundheitssicherheit aller oder doch der meisten Mitbürger eines Staats einen nachtheiligen Einfluß haben, sind Gesetze rechtmäßig und nothwendig.“ Ferner: „Jede Freiheit eines einzelnen Menschen, die dem öffentlichen Wohl nachtheilig werden kann, darf durch Gesetze eingeschränkt werden.“ „Wäre aber ein Volk so halsstarrig, oder so unaufklärbar, daß wiederholte Mühe, wiederholte Warnungen doch fruchtlos blieben, und wo die ungesunden Vorurtheile unter dem Volk so im Schwange giengen, daß sie nicht einzelne, sondern zahlreiche Todesfälle verursachten, da möchten eigne Gesetze gegen diese Vorurtheile gerecht, menschenfreundlich und erforderlich seyn. Denn ein solches Volk bedarf eines Vormundes, der nicht bittet oder warnt, sondern befiehlt. Es hat noch nicht denken und noch nicht prüfen gelernt, und es ist ihm heilsam und für's Ganze gerecht, daß Andre statt seiner denken und prüfen, denen es gehorchen muß.“

Der berühmte Redner *Wilberforce* sagte im Jul. 1805 im brittischen Unterhause hierüber folgendes. „Ein gewisser Zwang kann hiebei wohl angewandt werden, und es wäre keine Ungerechtigkeit, wenn die Eltern durch die Gesetze genöthigt würden, sich den Anstalten zur Verhinderung der weitem Verbreitung einer so bösen Seuche zu unterwerfen. *Die Regierung ist es dem Volke schuldig, es gegen dieses pestartige Uebel zu schützen, und nicht mehr zuzugeben, daß ein Kind eine ganze Nachbarschaft anstecke.*“

In dem *Recit de la Comité de la Vaccination, à Paris de 1807*, heisst es: „Unwissenheit, Eigennutz, Bosheit mögen die Schutzblättern verläumden, nimmer werden sie gegen folgende unläugbare von Tausenden zu bezeugende Thatsachen, das allermindeste beweisen. Seit 7 Jahren werden allen Kindern, welche in das Kaiserl. Lyceum, desgleichen allen denen, welche in die beiden Waisenhäuser in Paris aufgenommen werden, die Schutzblättern geimpft, und seit dieser Zeit ist in allen diesen drei zahlreichen Instituten nicht ein einziger Blatterkranker vorhanden gewesen. Dieser Vorgang muß es ausser Zweifel setzen, daß wenn die Schutz-

blattern-Impfung allgemein angewandt würde, die Pest der natürlichen Blattern durchaus von der Erde vertilgt werden könnte, und vertilgt werden müßte. Nach einem so siegreichen Beweise, nach den unzähligen in allen Ländern von Europa gewissenhaft angestellten Beobachtungen der geschicktesten Aerzte, deren Resultate durchaus übereinstimmend befunden worden sind, kann über die Untrüglichkeit und Wohlthätigkeit der Schutzblattern durchaus kein Zweifel mehr Gehör finden; vielmehr müssen in dieser für die Menschheit wichtigen Angelegenheit die Acten für geschlossen angesehen, und die vielleicht noch hier und da sich dagegen auflehrenden als unnütze Querulanten betrachtet werden. Anderer Seits fordert aber die Verbreitung der guten Sache noch immer den Schutz der Regierungen, die auch in diesem Punkt als *Vormünder* ihrer Untergebenen angesehen werden müssen. Die Regierungen müssen jenen Schutz mit der Stärke ihres Arms ausüben, denn die Erhaltung, die Vermehrung, und die körperliche Veredlung des menschlichen Geschlechts sind dabei interessirt. Daher hat auch die französische Regierung verordnet, daß von den

Trivialschulen an kein Knabe in eine öffentliche Unterrichtsanstalt zugelassen werden darf, der nicht durch ein beglaubigtes Attest des Arztes beweisen kann, daß er die Schutzblattern oder die natürlichen Blattern überstanden habe. Ein Gleiches wird von allen Kaiserl. Freischülern in den verschiedenen öffentlichen Anstalten, z. B. der Thierarzneischule — gefordert. Bei den Armeen werden seit dem Feldzuge gegen Oestreich im Jahre 1805, allen denjenigen, welche weder die Schutzblattern, noch die natürlichen Blattern überstanden haben, die Schutzblattern unerläßlicherweise eingepfßt. Endlich verlangen auch die Vorsteher des Armenwesens, daß kein Armer sich um Unterstützung melden dürfe, wofern er nicht beweisen kann, daß er seine Kinder habe vacciniren lassen.“

In *Breslau* ist die Einrichtung getroffen worden, daß kein junger Mensch in eine öffentliche Schule aufgenommen wird, der nicht schon die Schutzblattern gehabt hat.

Nach einer im Mai 1805 erschienenen *Bayerschen Verordnung* ist jeder Hausvater, in dessen Familie einer die Menschenpocken bekommt, und jeder Pfarrer, in des-

sen Gemeinde einer an dieser Krankheit stirbt, bei namhafter Strafe im Unterlassungsfall verpflichtet, der nächsten Policeibehörde davon Anzeige zu machen. Die Eltern der auf diese Art gestorbenen Kinder sollen dann in den Kirchenbüchern namentlich als solche angeführt werden, die aus Lieblosigkeit oder Eigensinn Schuld an dem Tode derselben wurden, indem sie ihnen die Schutzblattern nicht impfen ließen, und eben dasselbe wird öffentlich bekannt gemacht, um sie der allgemeinen Geringschätzung Preis zu geben. Ferner soll jeder an den natürlichen Blattern Verstorbene schon am andern Tage beerdigt werden, und der Leiche kein Kind oder Erwachsener folgen, der die natürlichen Blattern nicht gehabt hat, oder dem die Schutzblattern nicht geimpft sind.“

Die vortreffliche Bayersche Regierung sah aber bald das Unzulängliche dieser Verfügung ein, und gab unterm 26. Aug. 1807 eine *Verordnung, die gesetzlich einzuführende Schutzpocken - Impfung betreffend*, die ihrer musterhaften Abfassung wegen hier einen Platz verdient.

„Wir Maximilian Joseph, von Gottes Gna-

den, König von Bayern. Wir haben bisher mit besonderm Wohlgefallen die ausgezeichneten Fortschritte der Schutzpocken-Impfung in unsern Staaten, so wie die rühmliche Bereitwilligkeit eines grossen Theils unserer Unterthanen zu der Annahme dieses, durch die Erfahrung der Aerzte als unfehlbar erwiesenen, Schutzmittels gegen die Verheerungen der Kindesblattern wahrgenommen.

Die aus den verschiedenen Provinzen unsers Reichs darüber vorgelegten Berichte, haben Uns aber auch in Kenntniß gesetzt, wie viele Menschen noch aus Vorurtheil oder Indolenz auf diese grosse Wohlthat verzichten, und dadurch sowohl sich, als andere in Gefahr setzen.

Es ist Unserer Aufmerksamkeit ferner nicht entgangen, daß durch die bisher zu weit ausgedehnte Befugniß der Nichtärzte zum Impfungs-Geschäft, welche mit den Kennzeichen der wahren Schutzpocken nicht immer gehörig vertraut, in der nöthigen Untersuchung des Erfolges der Impfung selten genau genug, überhaupt bei diesem wichtigen Geschäfte nicht in Pflichten, mithin auch nicht verantwortlich waren, sehr oft die s. g.

falschen Kuhpocken statt der wahren verbreitet, die damit geimpften Individuen vor der nachkommenden Kindsblatterkrankheit nicht gesichert, und auf diese Art häufige und schädliche Zweifel gegen die unfehlbare Schutzkraft der echten Vaccine erregt wurden.

Wir finden Uns dadurch bewogen, die Kindsblattern-Seuche für die Zukunft durch eine allgemeine und gesetzliche Einführung der Schutzpocken-Impfung gänzlich aus Unsern Staaten zu verbannen, und durch Beseitigung aller Anstände des Verfahrens dabei, zur vollkommenen Sicherstellung Unserer Unterthanen, auf eine solche Art zu reguliren, daß hinfüro über den Erfolg jeder einzeln gemachten Impfung kein Zweifel obwalten könne.

In dieser Hinsicht, und aus vollkommener Ueberzeugung, das physische Wohl der Bewohner Unserer Staaten dadurch ganz vorzüglich zu befördern, verordnen Wir:

§. 1. Daß diejenigen Unserer Unterthanen, welche das 3te Jahr bereits zurückgelegt haben, weder die Kindsblattern gehabt, noch mit Schutzpocken geimpft wurden, müs-

sen mit letztern den 1sten Tag des Monats July 1808 geimpft seyn.

§. 2. Eben so müssen in Zukunft alle Kinder, welche den 1sten July eines jeden Jahres das 3te Jahr vollzählig erreicht haben, mit den Schutzpocken geimpft seyn.

§. 3. Zum genauen Vollzuge dieser Unserer allerhöchsten Verordnung muß das Alter der impfungsfähigen Kinder aus den pfarrlichen Taufbüchern erhoben, den betreffenden Gerichtsstellen und Physikern übergeben, und durch die den letztern zur Führung eigner Geburtslisten nächstens zu ertheilenden Vorschriften und Tabellen kontrollirt werden.

§. 4. Um der gegenwärtigen Verordnung den gehörigen Nachdruck zu geben, finden Wir für nothwendig, die Saumseligen und Widerspenstigen mit angemessener Geldstrafe zur Annahme des Guten zu bestimmen, und befehlen daher:

a. Daß von einem jeden Kinde, welches mit dem ersten July eines jeden Jahres schon volle 3 Jahre alt geworden, ohne bis dahin mit den Schutzpocken geimpft zu seyn, eine den Vermögens - Umständen angemessene

Geldstrafe von 1 Fl. bis 8 Fl. erhoben werden soll.

b. Dafs nach Verlauf eines Jahres, d. i. wenn am 1sten July des darauf folgenden Jahres, an welchem das Kind 4 volle Jahre zählt, die Schutzpocken-Impfung noch nicht vorgenommen seyn sollte, die vorige Geldstrafe um die Hälfte erhöht, und, wenn die Impfung immer unterlassen wird, jährlich damit bis zum 6ten, dann zweijährig bis zum 8ten, 10ten und 12ten Jahre fortgefahren werden müsse, wie nachstehender Entwurf zeigt.

Minimum.	Maximum.
Der Strafe nach Verlauf des 3ten Jahres	
1 Fl.	8 Fl.
nach Verlauf des 4ten Jahres	
1 Fl. 30 Kr.	12 Fl.
nach Verlauf des 5ten Jahres	
2 Fl.	16 Fl.
nach Verlauf des 6ten und 8ten Jahres	
2 Fl. 30 Kr.	20 Fl.
nach Verlauf des 8ten und 9ten Jahres	
3 Fl.	24 Fl.
nach Verlauf des 10ten und 11ten Jahres	
3 Fl. 30 Kr.	28 Fl.

nach Verlauf des 12ten Jahres

4 Fl.

32 Fl.

Diese nach dem 12ten Jahre des Alters eines zu impfenden Subjectes festgesetzte Geldstrafe, bleibt die alljährliche bis zur erfolgenden Impfung.

c. Von denjenigen, welche nach §. 1. strafbar werden, wird die Geldstrafe rücksichtlich ihres Alters, nach gleicher Norm eingeheischt.

d. Von jenen Subjecten, welche Almosen beziehen, oder aus Gemeindekassen ernährt werden, wird diese Geldstrafe, falls sie in solche verfallen sollten, durch Abzug nach dem Minimum erhoben.

e. Da für die in öffentlichen Findel- Waisen- und Erziehungshäusern befindlichen Kinder die Schutzpocken-Impfung schon gesetzlich eingeführt ist, und, wo dies bisher noch nicht geschehen, hiemit verordnet wird, so treffen die eben bestimmten Geldstrafen, die säumigen und widersetzlichen Eltern, oder Pfegeltern und Vormünder bis nach Verfluß des 18ten Jahres des zu Impfenden, von welchem Zeitpuncte die Strafen auf Rechnung

des letztern gehen, wenn derselbe die unter obrigkeitlichem Schutze noch einmal angebotene Impfung ausschlagen sollte.

f. Von dieser Geldstrafe sind ausgenommen diejenigen Subjecte, welche wenigstens 3 mal in einem, nach dem Gutbefinden des Arztes mehrere Monate von einander abstehenden Zwischenraume mit Schutzpocken zu impfen versucht wurden, ohne daß doch die Impfung haftete, oder echte Schutzpocken entstanden; desgleichen jene, an welchen die Impfung wegen besonderer Umstände, Kränklichkeit u. dgl. unterlassen werden mußte. Doch muß man sich über einen, wie den andern Fall jederzeit durch ein legales Zeugniß eines zur Schutzpocken-Impfung in Zukunft berechtigten Arztes rechtfertigen.

g. Die nach Lit. a. von 1 Fl. als Minimum bis zu 8 Fl. als Maximum bestimmten Geldstrafen, bleiben in ihrer individuellen Anwendung und Modification auf den Vermögenszustand eines Straffälligen dem gewissen Ermessen der betreffenden Obrigkeiten, welche in den Städten die gefreiten und städtischen Gerichtsbehörden, auf dem Lande aber, ohne Ausnahme, die Landrichter sind,

sind, auf solche Art anheim gestellt, daß nach schon abgelaufenem Termine noch fehlenden authentischen Impfscheine, hergestellter Widersetzlichkeit; und gemachter Taxation in eine oder die andere Art der stufenweisen Strafgebühren, die Einbringung derselben, ohne alle Weitläufigkeit und ohne Appellation im Erforderungsfall mit militärischer Execution sogleich vor sich gehen soll.

h. Ueber die eingebrachten Strafgeelder hat jede der betreffenden Obrigkeiten eigne Rechnung zu führen, die Straffälligen namentlich zugleich mit den Impfungstabellen vierteljährlich an die Landesdirection der Provinz einzusenden, und übrigens Unsere nähere Bestimmung, zu welchem medicinisch-polizeilichen Zwecke diese Gelder verwendet werden sollen, zu gewärtigen.

§. 5. Vom Tage der Bekanntmachung des Gegenwärtigen ist jedem, der nicht ordentlich graduirter und von einer der Sanitäts-Sectionen Unserer Landesstellen geprüft und approbirter Arzt ist, ohne Ausnahme und bei Strafe verboten, Schutzpocken zu impfen; selbst diejenigen, welche bisher für

ihren Eifer öffentlich belobt wurden. Das Schutzpocken-Impfungs-Geschäft liegt für die Zukunft in Hauptstädten, wo ein eigener Impfarzt angestellt ist, diesem und wie in Städten überhaupt den Stadtphysikern, dann auf dem Lande Unsern Landgerichts-Aerzten *gesetzlich* ob, und diese müssen die allgemeine Schutzpocken-Impfung zu gewissen Zeiten, nach der weiter unten folgenden Vorschrift vornehmen. Doch bleibt es, wie schon gesagt worden, jedem ordentlich approbirten Arzte unbenommen, in einzelnen Fällen nach der vorgeschriebenen Norm zu impfen. Derselbe muß aber eine jede Impfung auf seine Verantwortlichkeit zur gehörigen Zeit kontrolliren, die benöthigten Impfungsscheine ausstellen, die vorgeschriebenen Tabellen darüber führen, und diese vor Abfluß eines Quartals an den Stadtphysikus oder Landgerichts-Arzt des Bezirks abgeben.

Nur die Stadtphysiker in großen und volkreichen Städten, und die Landgerichts-Aerzte können, wenn sie es nöthig finden, sich einen der geschicktesten und zuverlässigsten Chirurgen aus ihrem Bezirke zum Gehülfen wählen, welcher aber in keinem Fal-

le die Befugniss, für sich allein zu impfen, sondern nur, unter den Augen der Landgerichts - Aerzte und Stadtphysiker bei den jährlich zweimal vorzunehmenden allgemeinen Impfungen und Impfungsgeschäfte beizuhelfen hat. Auch sind die Letztern für ihre Gehülfen verantwortlich *).

§. 6. Durch diese Unsere Landgerichts - Aerzte und Stadtphysiker wird die öffentliche Schutzpocken - Impfung, nachdem sie sich, der gelegensten und schicklichsten Zeit wegen, mit den Gerichtsobrigkeiten und Pfarrern benommen haben, in jeder Stadt, und in jedem Landgerichte, zweimal in jedem Jahre durch alle Pfarreien vorgenommen. Den Bezirksobrigkeiten legen Wir hiefmit die specielle Pflicht auf, zur Allgemeinnachung der Schutzpocken - Impfung und Ausrottung der Kindsblatter - Pest nach Kräften mitzuwirken, bei jeder öffentlichen Impfung ihres Bezirks gegenwärtig zu seyn, für die

*) Eine sehr nothwendige Beschränkung. Einige Stunden von hier impfte im verfloßnen Jahre ein einfältiger Landbader statt der Schutzblattern die natürlichen Blattern, wodurch die ganze Gegend überzogen, und in kurzer Zeit einige Hundert Menschen starben,

genaue Führung der Impftabelle zu wachen, und für die Richtigkeit derselben sich jedesmal zu unterzeichnen; von den durch die Aerzte gefertigten und ihnen übergebenen Impftabellen - Abschriften *ad Acta* zu nehmen, die Tabelle selbst mit jedem Quartale an die betreffende Landesdirection einzuschicken, und endlich dafür zu sorgen, daß die von den Aerzten als Beweise der vollzogenen Impfung ausgestellten Impfungsscheine bei der Aufnahme in die Schulen, bei der Annahme in eine Lehre, bei dem sogenannten Freisprechen, Meisterwerden, Heirathen; u. s. w. in Zukunft jederzeit nachgewiesen werden.

Auch haben dieselben, wenn Impfungsscheine zu Verlust gegangen; aus der bei ihnen hinterlegten Tabelle eine beglaubte Abschrift unentgeltlich auszufertigen.

Sollten an einem Orte Kindsblattern erscheinen, so haben dieselben nach gemächter Anzeige mit Benennung des Landgerichts-Arztes oder Stadtphysicus sogleich vorschriftsmäßig dagegen zu verfahren.

Die Pfarrer und Seelsorger haben dem geeigneten Arzte die Listen der impfungs-

fähigen Subjecte ihres Kirchspiels jederzeit sogleich unverweigerlich zu übergeben, den zur Schutzpocken-Impfung festgesetzten Tag, so wie den dazu bestimmten Ort mehrmalen von den Kirchenkanzeln, und auf die sonst gewöhnlichen Arten zu verkünden, und, da Wir dieses Geschäft mit der einer so großen Wohlthat für das Menschengeschlecht gebührenden Feierlichkeit behandelt wissen wollen, durch angemessene Reden und Vorträge ihre Gemeinden mit Unserer landesväterlichen Absicht bei der Allgemeinmachung der Schutzpocken-Impfung bekannt zu machen; bei den Impfungen in ihren Distrikten persönlich gegenwärtig zu seyn, und die Tabellen ebenfalls zu unterzeichnen.

§. 7. Damit die Stadtphysiker und Landgerichts-Aerzte zu jeder Zeit mit frischem und echtem Impfstoffe versehen seyn können, befehlen Wir ferner, daß der in der Hauptstadt einer jeden Unserer Provinzen bereits angestellte Impfarzt (für jede Provinz muß ein solcher bestehen) immer mit frischem und echtem Impfstoffe versehen seyn soll, der den übrigen Aerzten bekannt gemacht werden muß, und an welchen sich dieselben im Falle des Bedarfs zu wenden

haben. Die Medicinal-Sectionen Unserer Landes-Directionen, welchen die Oberaufsicht und Leitung des ganzen Schutzpocken-Impfungs-Geschäfts wie bisher, obliegt, haben für die stete Erhaltung des Impfstoffes vorzüglich Sorge zu tragen, welche durch geeigneteres Benehmen der Impfirten mit den Stadtphysikern, den übrigen preussischen Aerzten, und im Nothfalle mit den nächstgelegenen Landgerichts-Aerzten keiner grossen Schwierigkeit unterliegen wird.

Dieser Impfstoff wird auf Befehl jedesmal sogleich und unentgeltlich an die angestellten Stadt- und Landgerichts-Aerzte in der verlangten Form, wenn die unmittelbare Mittheilung von Arm zu Arm, welche aber immer vorgezogen werden soll, weniger thunlich ist, abgeholt werden.

§. 8. Für die von den Landgerichts-Aerzten und Stadtphysikern jährlich zweimal öffentlich vorzunehmende Impfung ist Niemand zu bezahlen gehalten, sondern dieselbe wird durchaus unentgeltlich vorgenommen.

Doch werden diesen beiden Klassen der Aerzte, und wo chirurgische Gehülfen nöthig sind, auch diesen die Diäten, wenn die-

selben von der gehörigen Gerichtsstelle verificirt sind, die eine Hälfte aus den Gemeinde-Kassen bezahlt.

Den Aerzten wird an Diäten täglich 5 Fl. und den Chirurgen 3 Fl. in Rechnung zu bringen erlaubt. Den zur Fortsetzung der Impfung von einem Ort zum andern transportirten Kindern ist von Unsern Gerichtsstellen ein an Uns wieder zu verrechnendes Geschenk zu machen.

Sollte die Abordnung des Impfarztes aus einer Hauptstadt in Landgerichte oder Provinzial-Städte nothwendig seyn, so wird derselbe immer aus Unserm Aerario allein bezahlt; wie Wir ihm auch die bei Versendung des Schutzpocken-Impfstoffes nöthigen kleinen Auslagen vergüten werden.

§. 9. Wir gewärtigen zwar, daß Unsere Unterthanen von Unsern väterlichen Gesinnungen für ihr Wohl sich überzeugt halten, den, nur aus dieser Ursache hiermit erlassenen, Verordnungen genaueste Folge leisten, und dadurch die im Gegentheile festgesetzten Strafen vermeiden werden; doch erachten Wir noch für nothwendig, die letztern dahin zu schärfen, daß der Vater, Pflégvater

oder Vormünder eines Kindes, welches von den Kindsblattern nach Verlaufe des zur Schutzpocken-Impfung festgesetzten Termins befallen wird, sogleich nach geschehener Anzeige, welche jedem davon Kenntniß habenden ärztlichen oder wundärztlichen Individuum hiermit zur besondern Pflicht gemacht wird, und nach der von dem Physikus erhobenen Thatsache von seiner Gerichtsbehörde auf eigne Kosten auf 3 — 4 Tage in's Gefängniß gesetzt, und zur Warnung öffentlich bekannt gemacht werde.

Das Haus, worin ein Blatter-Kranker liegt, soll, wenn derselbe nicht gleich im Anfange der Krankheit in eine dazu geeignete Anstalt gebracht, und daselbst gehörig isolirt werden kann, jedes Mal ohne Ausnahme, selbst, wenn es Fremde oder durch Unsere Staaten Reisende betrifft, von der Ortspolizei als das Haus eines an der Pest erkrankten behandelt, alle Gemeinschaft mit demselben möglichst aufgehoben, auch nach dem Verlaufe der Krankheit noch einer vier Wochen langen Quarantaine unterworfen, und überhaupt alle jene Maafsregeln getroffen werden, welche gegen die Verbreitung

dieser pestartigen Krankheit erforderlich sind.

Uebrigens erinnern Wir noch, daß es in Unsern Staaten ohne alle Ausnahme, und bei einer den Umständen angemessenen unvermeidlichen Kriminal-Strafe (*vide Cod. juris Bav. crim. Part. I. Cap. IX. §. 7.*) verboten bleibt, die Kindsblattern zu impfen, oder zu ihrer Einführung und Verbreitung, auf welche Art es sei, thätig zu seyn.

§. 10. Da es schließlic die Wichtigkeit des Gegenstandes erheischt, daß Unsrer allerhöchsten Verordnung durchaus so genau, als nur möglich ist, nachgekommen werde, so ermahnen Wir die sämmtlichen zur Impfung in Zukunft allein berechtigten Aerzte, sowohl was das Impfungs-Geschäft, und die nach der Instruction am 8ten und 10ten Tage nöthige Untersuchung des Erfolges der Impfung oder Controlle, dann die Fertigung der Impftabelten, und Ausstellung der Impfscheine betrifft, als auch in den zur Ausnahme von der Impfung auszustellenden Attestaten möglichst genau und gewissenhaft zu verfahren; indem Wir einen jeden, der nach genauer Untersuchung einer Fahrlässigkeit

oder Unkunde überwiesen würde, Falls ein bereits geimpftes, oder von der Impfung dispensirtes Kind von den Kindsblattern überfallen werden sollte, unnachsichtlich an Geld, oder nach Maafsgabe der Umstände durch Suspension, Amotion und öffentliche Rüge strafen werden.

Max. Joseph.

Freiherr von Montgelas.

Auf Königl. allerhöchsten Befehl.

von Krempelhuber.“

Je seltener aber diese wohlthätigen Gesetze sind, desto mehr verdienen sie bekannt zu seyn, und so füge ich auch noch das folgende als Muster bei.

*Edikt des Fürsten von Piombino und Lucca,
die Ausrottung der Blattern durch die
Impfung der Schutzblattern betreffend,
d. d. 25. Decbr. 1806.*

„Da Wir, heisst es in demselben, jene mörderische Pest, die natürlichen Blattern, ganz und auf immer aus unsern Staaten verbannen wollen, so befehlen Wir folgendes. Drei Tage nach Publicirung dieses Edikts muß jeder Familienvater bei Strafe von 100 Francs

die Anzeige machen, wenn Jemand in seinem Hause von den natürlichen Blattern befallen ist. Derjenige, welcher bei der Obrigkeit einen verheimlichten Blatterkranken angiebt, erhält eine Belohnung von 50 Francs. Jedes Haus, in welchem die natürlichen Blattern grassiren, wird gesperrt, mit Wache umgeben, und alle Gemeinschaft mit den Bewohnern desselben aufgehoben. Wer daraus zu entkommen sucht, wird 40 Tage lang eingesperrt. Nach drei Tagen, von der Publication des Edikts angerechnet, müssen alle Kinder und Personen, welche die natürlichen Blattern noch nicht gehabt haben, vaccinirt werden. Alle neugeborenen Kinder müssen künftig schon in den zwei ersten Monaten ihres Lebens vaccinirt seyn. Die Eltern und Vormünder sind für die Kinder verantwortlich, und die Uebertreter dieser Nachricht werden zu einer Strafe von 100 Francs, oder zu einer 14tägigen Einsperrung verurtheilt. Die Impfung geschieht durch fürstliche dazu angestellte Aerzte unentgeltlich. Welcher Arzt sich dabei vorzüglich auszeichnet, erhält eine große goldene Medaille. Derjenige, welchem die Schutzblattern in der Ordnung durch die angestellten Aerzte einge-

impft worden sind, und der hinlänglich be-
weisen kann, daß er nachher von den na-
türlichen Blattern befallen worden sei, em-
pfängt eine Belohnung von 100 Francs.“

Wenn man diesem vortrefflichen Gesetz
zu seiner Vollendung noch etwas wünschen
sollte, so wäre es der Zusatz:

„daß der Impfarzt jedem Subjecte, welches
auf die Impfung *wirkliche* Schutzblattern
bekam, ein *Attestat* darüber ausstellte, in
welchem alle die die Schutzblattern karak-
terisirenden Aeufferungen verzeichnet wä-
ren.“ z. B.

„Der Unterschriebene bezeuget hiemit,
daß dato N. N. im Monate [Jahre]
seines Alters die Schutzblattern geimpft
worden sind, welche sich an der Zahl
gegen den 4ten Tag erhoben, an Grösse
zunahmen, am 7 Tage die Grösse einer
stark convexen, auf ihrer Spitze etwas
nach innen gezogenen Linse hatten, mit
einer wasserhellen Feuchtigkeit angefüllt,
und einer peripherischen Röthe und Här-
te umgeben waren, wobei sich an diesen
und den folgenden Tagen Fieberbewe-

gungen bemerken ließen, und dann die Blättern mit schwarzbraunen Schorfen abtrockneten, und deutliche Narben hinterließen, wodurch sie sich als wirklich schützende Blättern zeigten.“

(L. S.)

Dr. N. N.

Beeidigter Impfarzt.

Diese Verfügung würde den großen Nutzen haben, daß der Impfarzt nun genöthigt wäre, sich genau um seine Impflinge zu kümmern, daß man wüßte, welches Subject die Schutzblättern gehabt, welches nicht, und den Geimpften selbst würde ein solches Attestat immer zur Beruhigung dienen.

Möchte doch der Herausgeber dieses Journals, der so gern das Gute befördert, sich mit Wärme für diese wichtige Angelegenheit interessiren! Gewiß blutet jedem Menschenfreunde das Herz, wenn er sieht, daß die heußlichste und verheerendste aller Krankheiten noch unter uns herrscht, und hie und da wirklich epidemisch und ungestört wüthet.

Es ist erstaunend, und widerspricht allem Glauben an eine rechtliche Gesundheits-Po-

licei, wie viele Tausend Menschen noch im verflossenen Jahre an dieser schändlichen Krankheit starben, und wie viele Tausend und Tausend von ihr auf die Grausen erregendste Art verstümmelt wurden! In dieser Gegend, und sogar hier in der Stadt, herrschten die natürlichen Blattern im vorigen Sommer wirklich epidemisch, und schleichen jetzt sporadisch fort, morden aber eben darum desto sicherer, weil sich Niemand darum bekümmert. In zwei kleinen Dörfern (im Amt Saldern und Lichtenberg) starben, ohnerachtet sich mehrere Aerzte erboten, unentgeltlich zu impfen, und alle Ueberredungskunst anwandten, um das durch Vorurtheile und Indolenz verblendete Volk zu der Annahme der wohlthätigen Schutzblatter-Impfung zu bewegen, in einem Monate einige 70 Menschen. Wehe über eine Polizei, die diesem schrecklichen Morden zusehen kann! Mit einem Federzuge wären diese Tausende zu retten gewesen!

Anhang des Herausgebers.

Mit Vergnügen erfülle ich die Wünsche des würdigen Hrn Verfassers, und vereinige meine Aufforderungen mit den seinigen.

Wenn irgendwo, so ist hier der Fall, wo Regierungen mit Kraft einwirken, und sich als Vormünder des in diesem Punkte immer unmündig bleibenden Volkes annehmen müssen. — Die Königl. Preussische Regierung that dies vom Anfange an mit Ernst und Weisheit, und beförderte auf alle Weise das Gute, doch mit gehöriger Vorsicht in Betreff der anfangs noch nicht völlig ausgemittelten Punkte und der möglichen Mißbräuche, auch mit der so wichtigen Achtung für persönliche und häusliche Freiheit des Staatsbürgers. — Hätten nicht die letzten zwei unglücklichen Kriegsjahre jede allgemeine Verbesserung unmöglich gemacht, so würde längst schon mehr geschehen seyn, was aber nun gewiß bald nachgeholt werden wird.

So entschieden nun aber der Nutzen der Vaccine zur Sicherung gegen die Menschenpocken, und ihre Unschädlichkeit in Absicht der Folgen ausgemacht und allgemein anerkannt ist, so widersetzen sich doch noch immer Vorurtheile, weit mehr aber Leichtsinns, Trägheit und strafbare Geringschätzung des Menschenlebens, der allgemeinen Ausbreitung dieser wohlthätigen Entdeckung, wodurch es denn möglich wird, daß immer noch Menschenpocken unter uns existiren — allerdings eine Schande unsers Jahrhunderts!

In einer solchen Lage ist es nicht bloß erlaubt, sondern Pflicht, daß die Obrigkeit eintrete, durch Strafen den Leichtsinns und die Immoralität zu sich selbst bringe, und den Elenden, die in dem Tode eines Kindes oder Angehörigen keine Strafe finden, etwas anderes an die Stelle setze.

Der Grundsatz, von dem hierbei die Regierung ausgehen muß, ist der: *Die Vaccination ist das einzige, aber auch sichere Mittel, die Menschenpocken unmöglich zu machen.* — *Es ist also jeder Staatsbürger, wenn er auch für seine Person sich jener Gefahr aussetzen wollte und dürfte, für an-*

so kann man sicher seyn, daß die Epidemie sich nicht weiter verbreiten, und man also nicht genöthiget seyn werde, ganze Ortschaften zu sperren.

5. Der Mensch, der die Menschenpocken bekömmt, wenn er ein erwachsener ist, oder im andern Falle die Eltern und Vormünder, werden bestraft, entweder mit Geld oder Gefängniß, und die Strafe öffentlich bekannt gemacht. — Stirbt ein Kind an den Menschenpocken durch Vernachlässigung der Vaccination, so werden die Eltern oder Vormünder öffentlich als schuldig an seinem Tode angezeigt.

Ich füge hier noch einen Bericht des wackern Stadt-Chirurgus *Schmehl* zu Memel bei, der unter Aufsicht des würdigen Herrn Dr. *Morgen* die Vaccination in Litthauen mit dem rühmlichsten Eifer ausbreitet, und welcher den besten Beweis und zugleich die beste Anleitung giebt, wie man selbst unter ganz rohen Landleuten die gute Sache durchsetzen kann, wenn man ernstlich will und die gehörigen Mittel, besonders die Beihülfe der Geistlichen und Schullehrer, anwendet.

**Beide der Städtischen Schulen zu Me-
del über die Vaccinatio von 1811
Kinder in Lüneburger.**

Angeordnet: von unseren würdigen Kreis-
physicus, dem Herrn Dr. Mörzel, bereits
im Jahre 1806 den in unsern Kreis um
der Kinder auf den Lüneb. die Schutzblat-
ter zu impfen. Da der Landknecht durch-
aus keine Kosten gemacht werden sollten so
erhielt ich König. Verabreichung.

Als Cröttinger waren zu diesen Behufe
vier Kinder nach der Stadt geholt worden,
welche der Herr Dr. Mörzel am 1ten April
in seinem Hause impfte. Den Sonntag mach-
te es der Herr Pfarrer seiner Gemeinde in
der Kirche bekannt, daß ich der 2ten April
nach Cröttingen kommen und dieselbst die
Schutzblätter impfen würde; er erklärte
ihnen den Nutzen davon und machte es den
Eltern zur Pflicht, daß sie ihre Kinder, wel-
che die Blätter noch nicht gehabt hatten,
an genanntem Tage nach seinem Hause brin-
gen sollten, um sie daselbst impfen zu las-
sen. Und so impfte ich an diesem Tage 30
Kinder. Da der Herr Pfarrer sagte, daß noch
viele Kinder in seiner Gemeinde wären, die

nicht gekommen waren, so versprach ich, den 1ten Mai wieder hinaus zu kommen. Der Herr Pfarrer machte es den Sonntag abermals in der Kirche bekannt, mit der Warnung, daß die Eltern, welche ihre Kinder nicht impfen ließen, in's Amt gefördert und dafür bestraft werden sollten. Ich wählte mir sechs Impflinge. Diese wurden an dem bestimmten Tage in das Haus des Herrn Pfarrers gebracht, und so impfte ich am 1ten Mai wieder 93 Kinder.

Eben so wurde es auch im Procculschen District betrieben. Es wurden wieder vier Kinder aus Procculs zu Herrn Dr. *Morgen* bestellt, welcher dieselben am 27sten Mai impfte. Der Herr Pfarrer machte es den Sonntag seiner Gemeinde bekannt, und ich impfte wieder am bestimmten Tage 21 Kinder. Da aber dieser District so weitläufig war, daß die Kinder nicht füglich alle nach Procculs gebracht werden konnten, und ich erfuhr, daß er in zwölf Schulmeisterkreise abgetheilt sei, so wurde abgemacht, daß ich jedesmal den 8ten Tag einen Kreis besuchen und in der Schule impfen wollte. Der Herr Pfarrer machte nun jeden Sonntag in

Bericht des Stadtchirurgus Schmehl zu Memel über die Vaccination von 1181 Kindern im Litthauischen.

Aufgefordert von unserem würdigen Kreisphysicus, dem Herrn Dr. *Morgen*, bereiste ich im Jahre 1806 den hiesigen Kreis, um den Kindern auf dem Lande die Schutzblattern zu impfen. Da den Landleuten durchaus keine Kosten gemacht werden sollten, so erhielt ich Königl. Vorspann.

Aus Crottingen waren zu diesem Behufe vier Kinder nach der Stadt geholet worden, welche der Herr Dr. *Morgen* am 17ten April in seinem Hause impfte. Den Sonntag machte es der Herr Pfarrer seiner Gemeinde in der Kirche bekannt, daß ich den 24ten April nach Crottingen kommen und daselbst die Schutzblattern impfen würde; er erklärte ihnen den Nutzen davon, und machte es den Eltern zur Pflicht, daß sie ihre Kinder, welche die Blattern noch nicht gehabt hatten, an genanntem Tage nach seinem Hause bringen sollten, um sie daselbst impfen zu lassen. Und so impfte ich an diesem Tage 30 Kinder. Da der Herr Pfarrer sagte, daß noch viele Kinder in seiner Gemeinde wären, die

- nicht gekommen waren, so versprach ich, den 1ten Mai wieder hinaus zu kommen. Der Herr Pfarrer machte es den Sonntag abermals in der Kirche bekannt, mit der Warnung, daß die Eltern, welche ihre Kinder nicht impfen ließen, in's Amt gefördert und dafür bestraft werden sollten. Ich wählte mir sechs Impflinge. Diese wurden an dem bestimmten Tage in das Haus des Herrn Pfarrers gebracht, und so impfte ich am 1ten Mai wieder 93 Kinder.

Eben so wurde es auch im Procculschen District betrieben. Es wurden wieder vier Kinder aus Procculs zu Herrn Dr. *Morgen* bestellt, welcher dieselben am 27sten Mai impfte. Der Herr Pfarrer machte es den Sonntag seiner Gemeinde bekannt, und ich impfte wieder am bestimmten Tage 21 Kinder. Da aber dieser District so weitläufig war, daß die Kinder nicht füglich alle nach Procculs gebracht werden konnten, und ich erfuhr, daß er in zwölf Schulmeisterkreise abgetheilt sei, so wurde abgemacht, daß ich jedesmal den 8ten Tag einen Kreis besuchen und in der Schule impfen wollte. Der Herr Pfarrer machte nun jeden Sonntag in

der Kirche bekannt, in welcher Schule ich das nächste mal seyn würde. Da die hiesigen Landleute aber noch viele Vorurtheile besitzen, so machten sie immer viele Einwendungen dagegen, und der Herr Pfarrer hatte jeden Sonntag die Mühe, ihnen diese zu widerlegen, und sie auf's Neue von dem Nutzen zu überzeugen. Besonders war ihnen bange, sie würden viel dafür zu bezahlen haben, welche Besorgniß ihnen aber sogleich benommen wurde, und dies wirkte sichtbar auf sie. Der Herr Pfarrer übernahm es, die Schulmeister zu unterrichten, und diese unterstützten mich nun in den einzelnen Kreisen durch ihr Zureden, und ließen die Eltern und Kinder in die Schule zusammenkommen, wo ich die Impfung vornahm. — Ich wählte nach jeder Impfung sechs Geimpfte aus, welche nach dem nächsten Kreise zum Nachimpfen bestellt wurden. Dies hatte einigemal Schwierigkeiten, wo ich dann den Schulzen zu Hülfe nehmen mußte. Und so wurde es mir möglich, im Jahre 1806 folgende zu impfen:

In		Kinder.
ottingen	d. 24. April und 1. Mai	123
	d. 4. Juni in Procculs	21
	d. 11. — in der Schule	
	zu Drawenen	63
	d. 18. — — Wensken	38
	d. 25. — — Lankuppen	79
	d. 2. Juli — Petersakaten	49
	d. 9. — — Dressen	68
	d. 16. — — Deeglen	72
	d. 23. — — Aglonen	82
Proc-	d. 30. — — Geltzien	23
lschen	d. 6. Aug. — Roviken	36
eise.	d. 13. — — Stutten	66
	d. 20. — — Dittauen	40
	d. 27. — — Cayrinnen	85
	d. 3. Sept. — Budelkehmen	84
	d. 10. — — Deetzken	64
	d. 17. — — Daueln	50
	d. 24. — — Jayschen	59
	d. 1. Oct. — Fraschellen	82
	d. 8. — — Wirkutten	12
er Stadt Memel	— — —	11
ussisch Schweekschen	— — —	4

Summa der Kinder 1181

Da ich dieses Geschäft auf diese Weise mit so gutem Erfolge betrieben habe, so mache ich es zur Nachahmung bekannt; denn ohne Mitwirken der Herren Pfarrer und Schullehrer würde man es auf dem Lande nie dahin bringen können.

III.

E r f a h r u n g e n

von dem

Extractum Lactucae virosae,

als

einem sichern und geschwind wirkenden Mittel

in dem

Asthma convulsivum oder Angina pectoris,

b e o b a c h t e t

von

Hertz M. Schlesinger,

praktischem Arzt zu Frankfurt an der Oder *).

Wenn ich hier ein neues *Specificum* wider die *Angina pectoris* empfehle, so habe ich allerdings Ursache den Tadel mancher

*) Ich eile, die Leser, in einer rein empirischen Gestalt, auf ein neues Mittel gegen eine Krankheit

Aerzte zu fürchten, die alle *Specifica* verwerfen. Allein jeder ehrliche praktische Arzt wird aus eigener Erfahrung wissen und bekennen, daß er sehr oft zu *Specifica*, deren Wirkungs-Ursache er nicht angeben kann, seine Zuflucht nehmen muß. Ja es scheint mir sogar ungereimt, diese zu läugnen, da schon die Namen, Nerven-Mittel, krampfstillende Mittel, *Diuretica*, *Diaphoretica* etc. nichts anders als Bezeichnungen von specifischer Kraft sind; und wie verschieden sind nicht nur blös die Nerven-Mittel, die mineralischen, vegetabilischen, animalischen, stinkenden, wohlriechenden u. s. w.? Keines kannte man *a priori*, alle danken wir dem Zufall und der Erfahrung. Selbst die Kenntniß von der krampfstillenden Kraft der Zinkblumen hat *Gaubius* von einem Charlatan erkaufte. Den Anfang macht jederzeit die Erfahrung, hernach mag es jeder mit seiner

aufmerksam zu machen, welche bekanntlich so oft die bewährtesten Mittel verspottet, und gegen deren furchtbare Gewalt gewiß jede neue Aussicht zur Hülfe willkommen seyn muß. — Die Resultate der ferner damit anzustellenden Erfahrungen bitte ich mir zu melden

d. H.

Lieblings-Theorie verbinden wie er will oder
— wie er kann.

Die *lactuca virosa*, *lact. sylvestr.* oder *sativa* (deren Extracts-Zubereitung in *Joh. Andr. Murray apparatus medicaminum Tom. VI. pag. 13.* weitläufig beschrieben ist) ist von der *lactuca scariola* in ihrer Wirkung nicht sehr unterschieden, beide sind als narkotische Pflanzen bekannt. Ich glaube, daß die mehresten unter dem Namen *Extr. lact. viros.* in Apotheken vorrätigen *extracta* aus letzterer bereitet werden, weil sie nämlich inländisch und also leichter zu haben ist.

Dieses ist desto wahrscheinlicher, da ich sie in verschiedenen Apotheken, ja sogar in einer von hier 20 Meilen entlegnen Stadt, (wie in der dritten Beobachtung zu ersehen ist) von derselben Wirkung gefunden habe, und da das Mittel so selten gefordert wird. Ob nun wohl aus letzterm auch zu schließen wäre, daß das Extract, unbeschadet seiner Kräfte, einige Jahre aufbewahrt werden konnte; so ist doch, da sie narkotischer Natur ist, also ein

flüchtiges Princip besitzt, darauf zu sehen, daß es jährlich frisch bereitet werde. Eben so kommt auf die Zubereitung des Extracts viel an, damit die erdigen Theile zurück bleiben. (Siehe *J. A. Murrays appar. med. l. c.*)

Nach dieser kleinen Einleitung gehe ich zu der Erfahrung selbst über, die ich ohne weitem Schmuck, so wie ich sie gemacht habe, mit Wahrheit darstellen werde.

Erster Fall.

B. B. ein Mann von starkem Körperbau, der seiner Aussage nach fast nie zuvor krank war, dem Trunk, vornehmlich dem Branntwein, sehr ergeben, wurde in seinem 64sten Jahre, da er auf der Straße plötzlich eine sehr üble Nachricht erhielt, so sehr erschreckt, daß er sogleich apoplektisch hinfiel und man ihn nach Hause tragen mußte.

Da ich den 9ten Januar 1797 zu ihm gerufen wurde, fand ich ihn noch ohne Besinnungskraft. Nachdem er sich etwas wieder erholt hatte, blieb ihm noch eine völlige Lähmung der ganzen linken Seite und

der Sprachorgane übrig, wovon er jedoch nach einer Kur von 8 Wochen wieder in so weit befreiet wurde, daß er seinen Geschäften wieder nachgehen konnte, seine Sprache völlig erhielt, außer daß er den linken Fuß im Gehen etwas nachschleppte, welcher Zufall vermuthlich durch Bäder und stärkende Nachkur auch verschwunden wäre, wenn es seine Vermögensumstände zugelassen hätten, dieses auf sich zu wenden. Es blieb ihm also diese kleine Lähmung über, doch befand er sich übrigens ganz wohl, und lebte nach seiner alten Weise so dritthalb Jahre fort, ohne sich um diesen kleinen Fehler, (wie er es nennet) zu bekümmern.

Den 8ten August 1799 wurde ich wieder zu ihm gerufen; ich fand ihn in einem Lehnstuhl sitzend, (weil er im Bette wegen Angst und Mangel an Athem nicht bleiben konnte) und über folgende Zufälle klagend: Er befände sich schon seit einigen Wochen nicht wohl, hätte Mangel an Eßlust, müsse im Bette mehr sitzen als liegen, dabei seyen ihm die Füße und Hände, auch das Gesicht, vornehmlich die Augenlieder stark angeschwollen; der Urin ginge ihm schwer und

sehr sparsam ab, wäre roth mit vielem Bodensatz, nun aber seit gestern käme noch dazu, daß er periodisch plötzlich von einer krampfhaften Zusammenziehung der Brust befallen werde, daß er alle Augenblicke zu ersticken glaube, und vor Angst verzweifeln möchte. Dieser Zufall überfiel ihn alle 3 bis 4 Stunden, vornehmlich des Nachts. Zu diesem allen gesellte sich noch ein Durchfall, der ihn sehr entkräftete. — Wie ich ihn genau untersuchte, so fand ich zwar die Füße, Hände und Augenlieder sehr oedematös, der Unterleib hingegen war weder geschwollen noch gespannt, der Puls klein, geschwind und weich. Während ich bei ihm war, befiel ihn ein heftiger Anfall von der gedachten Zusammenschnürung der Brust, welcher einen schrecklichen und bemitleidenswürdigen Anblick darbot; der Kranke war dabei ganz außer sich; er wollte verzweifeln, der Krampf zog ihm die Brust zusammen, daß er ganz blau im Gesicht wurde, man glaubte alle Augenblicke, er würde ersticken, der Puls war während des Anfalls voll und hart. Der Unfall dauerte ungefähr eine Stunde, und er klagte nun, daß es ihn seit gestern alle 3 bis 4 Stunden auf diese Art befiel, sich aber

immer vermehre, er glaube daß dieses seinen Tod verursachen werde. Auch mir war dies wahrscheinlich, weil hier bei einem im hohen Grade entkräfteten Körper, eine Brustwassersucht mit der *Angina pectoris* verbunden war.

Ich muß noch bemerken, daß, da der Unfall ihn plötzlich mit solcher Heftigkeit angriff, ich gleich die *Tinctura opii simpl.* zu 4 Tropfen alle Viertelstunden, und ein warmes Fußbad verordnete, ohne die geringste Linderung davon zu sehen; der Zufall hielt seine Periode, ungefähr eine Stunde, mit gleicher Heftigkeit aus. In diesen verzweifelten Umständen fiel mir bei, daß mir ein alter Arzt in Pohlen erzählte, daß er bei der Wassersucht, mit der, von einigen Wiener Aerzten so gerühmten *Lactuca virosa*, zwar nie eine radikale Kur gemacht, aber doch die Zufälle sehr vermindert, und das Athemholen erleichtert habe. Mir wurde es wahrscheinlich, daß die *lactuca virosa* hierbei antispastisch und vielleicht specifisch gegen die dabei eingetretenen Brustkrämpfe gewirkt haben konnte. Ich verordnete meinem Kranken also folgende Pulver.

R. Extr. lactucae viros. gr. ij.

HB. digital. purpur. gr. §.

Gummi mimos. pur. gr. x.

Sach. alb. gr. v.

*M. f. pulv. pro dosi dent. tales xij. s. Alle
2 Stunden ein Pulver zu nehmen.*

Das *Gummi mimos.* mischte ich des Durchfalls wegen bei.

Wie ich ihn des Abends wieder besuchte, erzählte er mir freudig, daß er, nachdem er 3 Pulver genommen habe, schon viel freier Athem holen, und nun im Bette ausdauern könnte.

Der Anfall wurde nun seltner und weniger bedeutend.

Am 9ten der Anfall noch seltner und fast unbedeutend, der Urin gieng freier und in viel größerer Menge ab, er hatte auch die Nacht gut geruhet; ich ließ ihn die Pulver weiter fortbrauchen, und einen Aufguß von Wacholder mitunter trinken. Der Puls war weich, klein, aber weit weniger geschwind, der Durchfall ließ nach.

Am 10ten. Der Anfall hatte völlig nachgelassen, der Urin völlig frei und in gehöriger Menge, die Geschwulst an Händen, Füß-

sen

sen und im Gesicht war gefallen. Ich liefs ihn nun von den Pulvern nur Morgens und Abends eins nehmen, und in der Zwischenzeit verordnete ich ihm folgende Mixtur:

Rx. Senegae virgin. conc. ℥iij
infunde ∇ bull. ℥xij dig. vase
tecto per $\frac{1}{2}$ hor. colatur ℥viiij.
add. Extr. Trifol. fibrin.

— *gent. rubr. aa ℥ij*
∇ Menth. piperit. ℥ij.

M. D. S. Alle 2 Stunden 2 Eßlöffel.

Nach dem Gebrauche dieser Mittel war in Zeit von 8 Tagen keine Spur von der Krankheit, ausser etwas Schwäche, vorhanden, die sich auch dann, nach wiederhergestellter Esslust, nach und nach verlor.

Er lebte hernach noch 4 Jahr, in welcher Zeit er noch zweimal den Anfall von Brustkrampf, aber viel leichter, hatte, von welchem er sich dann, ohne mich erst um Rath zu fragen, mit gedachtem Pulver wieder befreiete. Endlich raffte ihn im Herbst 1803 ein Nervenfieber in Zeit von 3 Tagen hin.

Zweiter Fall.

J. J. ein Mann, der, wie ich zu ihm gerufen, schon in seinem 71sten Jahre war, hatte von seinem mittlern Alter an, bis kurz vor gedachter Zeit, an unmäßigem Hämorrhoidalfluß gelitten. Als Krankenwärter quacksalberte er immer für sich allein, ohne einen Arzt um Rath zu fragen; er sah auch beständig bleich und aufgedunsen aus, ob er gleich am Körper nicht sehr abgezehrt war.

Im October 1797, wie ich zu ihm gerufen wurde, fand ich ihn im Bette, sehr schwach, den Leib und die Füße sehr aufgeschwollen. Bei genauer Untersuchung fand ich, daß er an einem wahren *Ascites* laborirte; der Urin gieng sehr sparsam und selten ab, war dunkelroth, mit einem starken Bodensatz; der Puls klein und frequent, dabei fieberte er beständig; er war zu Leiberstopfung geneigt, und hatte nicht die mindeste Eßlust.

Ich verordnete ihm folgendes:

R. Rad. Senegae 3üj. infund. ∇ bull. ℥xij. dig. per ½ hor. colatur. ℥viij. add. extr.

tarax. e succo parat., extr. trifol. fibrin.

℥ 3iij. Kali acetici ℥ij. ⁊ sulph.

aether. ℥ij. Syr. rubi idaeae ℥j.

M. S. Alle 2 Stunden 2 mässige Eßlöffel voll.

Diese Mixtur brauchte er 3 Tage nachinander, ohne große Veränderung zu bemerken, ausser daß der Urin etwas leichter und weniger sparsam abgieng, und sich etwas mehr Eßlust einfand. Uebrigens blieb es beim Alten; großen Durst hatte er immer, die Nächte waren zwar unruhig, aber doch nicht schlaflos.

Am 4ten Tage des Vormittags wurde er plötzlich von einem Brustkrampf überfallen, er mußte sich mit den Füßen aus dem Bette setzen, mit dem Kopfe vorwärts gebückt, und er befürchtete alle Augenblicke zu ersticken; der Anfall dauerte ungefähr 1½ Stunden. In der 3ten Stunde des Nachmittags litt er schon den 2ten Anfall eben so heftig, wo nicht noch heftiger. Ich wurde also, ausser der gewöhnlichen Stunde, zu ihm gerufen, und fand ihn in gedachten verzweifelten Umständen.

Den erstgedachten ähnlichen Fall von dem

Nutzen des *Extract lact. viros.* in Verbindung mit der *Digitalis* noch im frischen Andenken habend, verordnete ich demselben sogleich obgedachte Pulver, ausser daß ich hier das *Gummi mimos.*, als unnöthig, wegliess. Er nahm, so lange der Anfall wiederkam, (wiewohl er immer leichter und unbedeutender wurde), alle 2 Stunden ein solches Pulver; da aber nach einigen Tagen die Anfälle der *Anginae pector.* völlig verschwanden, liess ich ihn nur Morgens und Abends ein solches Pulver nehmen, in der Zwischenzeit aber die oben gemeldete Mixtur fortbrauchen. Der Urin fand sich nun nach und nach gehörig ein, der Anfall blieb ganz weg, und es besserte sich zusehend mit ihm, so daß er in Zeit von 14 Tagen den ganzen Tag über ausser dem Bette seyn konnte.

Ich verordnete ihm hierauf eine Mixtur aus bittern *Extractis*, ohne das *Kali acet.* an dessen Stelle etwas *Tinct. ferri pom.* hinzugesetzt wurde, worauf er dann in einigen Wochen, gänzlich hergestellt, seinen gewöhnlichen Geschäften nachgehen konnte.

Dritter Fall.

J. L. eine Frau von ungefähr 35 Jahren, schwächlichen Körpers und sehr empfindlicher Gemüthsart, hatte in ihrem ledigen Stande vielen häuslichen Gram, und verschiedene schwere Krankheiten, worunter zwei mit Friesel-Ausschlägen, überstanden. Besonders litt sie in dieser Zeit an verschiedenen hartnäckigen Anfällen von brustkrampfigen Beklemmungen.

In ihrem 31sten Jahre verheirathete sie sich, und brachte in den drei nach einander folgenden Jahren, weil sie nicht selbst säugte, drei Kinder zur Welt, von welchen das letztere sehr schwächlich war, und sein Leben nur bis zu einem Vierteljahr brachte. Uebrigens gingen ihre Wochen glücklich vorüber, ausser daß sie im zweiten Wochenbette an heftigen Kolikschmerzen litt, wovon sie aber doch bald befreiet wurde.

Im Jahr 1803, beinahe ein Jahr nach dem 3ten Wochenbette, bekam sie nach einer starken Erkältung einen langwierigen Catarrh, mit einem lentescirenden Fieber, wobei sie über große Schwäche klagte. Ein sehr geschickter und wohlerfahrener Arzt, den man

mit zu Rathe zog, rieth zum *Decocto Chinae*, mit andern schicklichen Mitteln, vornehmlich *Lichen Island.*, verbunden. Sie konnte aber die China in keiner Form vertragen, weil sie ihr immer heftige Brustbeklemmungen verursachte. Es mußte also bei einer Mixtur aus bittern *extractis*, einem Aufguss von *Lichenis Island.* und *Speciebus expectorant.* sein Bewenden haben. Dennoch erholte sie sich nach und nach; der Husten verlor sich so, wie das Fieber, doch blieb sie etwas schwächlich.

Da ihre häuslichen Sorgen und Kummer nicht nur anhielten, sondern sich noch durch hinzugekommene Umstände vermehrten, so bekam sie im Junius wieder einen Anfall von schleichendem Fieber, mit vermehrter Schwäche, jedoch ohne allen Husten.

Im Julius machte sie eine Reise zu einem nahen Anverwandten, um sich den häuslichen Sorgen zu entziehen, sich zu zerstreuen und von ihrem Kummer zu erholen. Diese Reise, die sie, wie es schien, zu rasch gemacht hatte, entsprach ihrer Erwartung nicht, im Gegentheil das Fieber vermehrte sich sehr, sie wurde täglich schwächer, überdies fand

Es sich noch der bedenkliche Zufall ein, daß sie öfters, selbst nach einer kleinen Bewegung, heftigen Anfällen von der *Angina pectoris* oder *Asthma convulsivum* unterworfen war, so daß sie immer zu ersticken glaubte.

Der Arzt, den sie da um Rath fragte, verordnete ihr China in verschiedener Form, in Verbindung mit kleinen Gaben *Opium*, auch zuweilen *Castoreum* oder *Moschus*, ohne den geringsten Nutzen davon zu spüren.

Da sie sich bei diesen Umständen nicht wiedernach Hause zu reisen getraute, so wurde ich gerufen. Ich stellte dem anwesenden Arzte vor, daß hier alles darauf ankäme, die Anfälle des *Asthma convuls.* zu heben, die bei der großen Schwäche leicht tödtlich werden könnten, daß die China mir nicht passend schien, und daß ich die *Lactuc. viros.* dazu vorschläge. Es wurde also beschlossen, gleich damit den Anfang zu machen; ich verschrieb ihr also Pulver aus einem Gran *Extr. lact. viros.* mit Zucker, wovon sie gleich beim Anfall eins nehmen sollte, und wenn er in einer Viertelstunde nicht nachliesse, das zweite zu nehmen; da-

Der sollte er außer dem Eigel eine Mischung aus einem Eigel und aus *Carui. benedict.* Symp. korn. brauchen.

Diese Verbindung wurde mir jetzt be-
stigt und sie wurden unter Erweichung
wählig, denn der Eigel ist nunmehr schon
nach ihm harte, gewiß aber immer noch
nach einem Eigel und. Nachdem sie nun
mit dieser Art die dem Eigel die Gefähr-
ten, denn die Eigel der Eigel ist weg;
es kann auch in der Eigel die Kräfte
zu, ist es auch nicht möglich, sie in
keinen Eigel und Eigel zu bringen.

Bei der Arbeit inselbst hat sie endlich
wieder dieselben Eigel in Sorge und
Kummer. Die Kräfte waren die täglich
denn nicht zu mehr in der Eigel Wochen
nachher verschied sie sehr stark. Sie schief
gibt sich in Eigel und. Aber doch die
geringerer Spat weiter von der Eigel *pecto-*
re empfohlen zu haben.

Stier-Fall.

H. K., eine Frau von 41 Jahren, welche
sich wegen eines besondern Verurtheils des
Eisessens gänzlich enthalten hatte, wurde

im November 1806 von einem bedeutenden Bluthusten befallen. Ein Chirurgus, der um Rath befragt wurde, behandelte sie mit Reizmitteln, als *Infus. Valerian.* & *Sulph. aether.* und *Opium* in ziemlicher Menge.

Da nach einem vierzehntägigen Gebrauch dieser Mittel die Krankheit sich immer verschlimmerte, so wurde ich zu ihr gerufen, um ihr mit meinem Rath beizustehn. Ich fand ihren Puls sehr hart, aber nicht voll, sondern mehr krampfhaft zusammen gezogen, und mäßig geschwind, die übrigen Functionen nicht geschwächt, ausser daß sie über fast gänzlichen Mangel an Eßlust klagte.

Weil ich nun glaubte, da sie sich oft stärker Erkältung ausgesetzt hatte, daß die Ursache der Krankheit in einem katarrhalischen krampfhaften Reiz und einer localen Schwäche der Brust zu suchen sey, so verordnete ich ihr Pulver aus $\frac{1}{4}$ Gran Opium mit Zucker, alle 2—3 Stunden zu nehmen, nebst einem Aufguß von *HB. Millefol.*, *Tussilag.* mit etwas *Lichen Island.* und *Sem. anisi*, ließ ihr auch dabei zuweilen eine Tasse Thee aus *Flor. Chamomill.* und *Fl. Sambuci* nehmen, um eine gelinde Ausdünstung zu

unterhalten. Nach dem Gebrauch dieser Mittel verlor sich der Bluthusten in 3 Tagen völlig, nach und nach fand sich auch ein mäßiger Appetit zum Essen ein, und das Fieber blieb ganz weg.

Ich ließ nun eine Mixtur aus *Extr. card. benedict.* und *Gentian. rubr.* $\overline{\text{aa}}$ ʒij . in einem *Infuso Valer.* ʒviij . brauchen, um nach und nach die Digestion und somit ihre Kräfte in vormaligen Zustand zu bringen, auch blieb sie in diesem erträglichen Verhältnisse 10 Tage.

Schon glaubte ich die Krankheit gänzlich gehoben, und daß eine zweckmäßige Diät mit gelinden Roborantien zu ihrer völligen Herstellung hinlänglich seyn werde, als ich am 22sten Novemb. um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr des Nachts in großer Eil zu ihr gerufen wurde.

Ich fand die Patientin mit den Füßen ausser dem Bette, den Kopf ganz vorwärts gebeugt, mit fast zum Ersticken mangelndem Athem, das Gesicht milzblau, den Puls klein, geschwind, zusammengezogen, die Füße eiskalt. Nach genauer Erkundigung erfuhr ich, daß sie sich den Tag über starken und anhaltenden Erkältungen ausgesetzt, auch einigen Aer-

im November 1806 von einem bedeutenden Bluthusten befallen. Ein Chirurgus, der um Rath befragt wurde, behandelte sie mit Reizmitteln, als *Infus. Valerian.* & *Sulph. aether.* und *Opium* in ziemlicher Menge.

Da nach einem vierzehntägigen Gebrauch dieser Mittel die Krankheit sich immer verschlimmerte, so wurde ich zu ihr gerufen, um ihr mit meinem Rath beizustehn. Ich fand ihren Puls sehr hart, aber nicht voll, sondern mehr krampfhaft zusammen gezogen, und mäßig geschwind, die übrigen Functionen nicht geschwächt, ausser daß sie über fast gänzlichen Mangel an Eßlust klagte.

Weil ich nun glaubte, da sie sich oft stärker Erkältung ausgesetzt hatte, daß die Ursache der Krankheit in einem katarrhalischen krampfhaften Reiz und einer localen Schwäche der Brust zu suchen sey, so verordnete ich ihr Pulver aus $\frac{1}{4}$ Gran Opium mit Zucker, alle 2—3 Stunden zu nehmen, nebst einem Aufguß von *HB. Millefol.*, *Tussilag.* mit etwas *Lichen Island.* und *Sem. anisi*, ließ ihr auch dabei zuweilen eine Tasse Thee aus *Flor. Chamomill.* und *Fl. Sambuci* nehmen, um eine gelinde Ausdünstung zu

unterhalten. Nach dem Gebrauch dieser Mittel verlor sich der Bluthusten in 3 Tagen völlig, nach und nach fand sich auch ein mäßiger Appetit zum Essen ein, und das Fieber blieb ganz weg.

Ich ließ nun eine Mixtur aus *Extr. card. benedict.* und *Gentian. rubr.* $\overline{\text{aa}}$ ʒij . in einem *Infuso Valer.* ʒviij . brauchen, um nach und nach die Digestion und somit ihre Kräfte in vormaligen Zustand zu bringen, auch blieb sie in diesem erträglichen Verhältnisse 10 Tage.

Schon glaubte ich die Krankheit gänzlich gehoben, und daß eine zweckmäßige Diät mit gelinden Roborantien zu ihrer völligen Herstellung hinlänglich seyn werde, als ich am 22sten Novemb. um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr des Nachts in großer Eil zu ihr gerufen wurde.

Ich fand die Patientin mit den Füßen ausser dem Bette, den Kopf ganz vorwärts gebeugt, mit fast zum Ersticken mangelndem Athem, das Gesicht milzblau, den Puls klein, geschwind, zusammengezogen, die Füße eiskalt. Nach genauer Erkundigung erfuhr ich, daß sie sich den Tag über starken und anhaltenden Erkältungen ausgesetzt, auch einigen Aer-

gergehabt habe, und daß dieser Zufall ihr, nachdem sie sich zu Bette geleeget, plötzlich zugestossen sei.

Um ihr bald einige Linderung zu verschaffen, ließ ich ihr ein warmes Fußbad machen, und verordnete ihr Tropfen aus *tinct. castor. aether. 3jj, tinct. opii croc. 3j.* alle halbe Stunden 12 Tropfen, mit einem halben Theekopf *infus. fl. chamomill.* zu nehmen, bis der Zufall gelinder werde, wo alsdann nach Verhältniß, wie die Respiration freier werde, alle ein oder zwei Stunden diese Dosis genommen werden sollte.

Wie ich sie den 23sten Vormittags besuchte, fand ich sie im Bette sitzend, mit vielen Kissen unter dem Kopfe, weil sie, wie sie klagte, völlig liegend den Athem zu schwer holen mußte; den Puls klein, weich und nicht sehr geschwind, die Füße zwar warm, aber am Knöchel und der Fußplatte etwas geschwollen, das Gesicht aufgedunsen; der Urin ging sparsam und mit Mühe ab, (welches sie, wie sie mir nun erst sagte, schon seit einigen Tagen bemerkt habe) und nun wieder völligen Mangel an Exsult.

holen, der Mangel an Esslust u. s. w. blieben dieselben. Den Unterleib fand ich nun ziemlich gespannt, und die Füße mehr als sonst geschwollen.

Am 24sten ließ ich ihr die obige Mixtur aus den bittern Extracten wieder abwechselnd mit den krampfwidrigen Tropfen, (worin ich die Dosis der *Tinct. opii* etwas vermehrte), weiter brauchen, und da sie zum Gebrauch der Pulver aus dem *Extr. lactuc. viros.* nicht zu bringen war, so verordnete ich des Abends statt der *mixtura roborans* alle 2 Stunden ein Pulver aus $1\frac{1}{2}$ Gran *Mosch. opt.* mit Zucker, abwechselnd mit den obigen Tropfen zu nehmen.

Der krampfhafte Zufall kam die darauf folgende Nacht demungeachtet zur gewöhnlichen Zeit mit eben der Heftigkeit wieder. Da sie nun täglich schwächer wurde, besonders in Rücksicht ihres Alters und ihrer geführten schwächenden Lebensart, gab ich nun fast alle Hoffnung bei ihr auf.

Am 25ten, weil nun ihre Kräfte zusehends immer mehr und mehr sanken, ließ ich in der Mixtur statt des *extr. card. bened.* das *extr. chinae gummos.* $\mathfrak{z}ij.$ *tinct. castor.*

aether. 3ß. und *aether. sulph. 3ß.* hinzusetzen, auch den Aufguß von Wacholder zwischen durch mitnehmen, die Mittel aber aus Meerzwiebel wollte ich aus diesem Grunde nicht brauchen, weil sie Ekel verursachen, und ihr die wenige Eßlust gänzlich verdorben hätten; dabei ließ ich sie eine mäßig stärkende Diät halten, gute Fleischbrühen brauchen und guten Wein in kleinen Portionen nehmen.

Da ich nun aber sahe, daß alle die zeit-
her gebrauchten krampfwidrigen Mittel, (wor-
unter ich auch die *tinct. asae foetidae*,
welche mir schon bei mangelhaftem Athem
aus krampfhaften Ursachen, einige mal sehr
gute Dienste leistete, rechne) gegen den am
häufigsten plötzliche Gefahr drohenden Zu-
fall, nämlich die nächtliche *angina pectoris*,
ganz vergebens angewendet wurde, so verfiel
ich am 26sten wieder auf mein Mittel, wor-
auf ich immer viel Zutrauen hatte, nämlich
den *extr. lact. viros.* Weil sie aber gegen
dieses Mittel in Pulverform einen Widerwil-
len zeigte, so verschrieb ich es, um ihren
Geschmack zu täuschen, in folgender Form:

R. Lact. lactucae viros. gr. viij.

℥ cinnamom. viros. ʒj.

*M. S. Alle 2 Stunden 15 Tropfen. und
im hartnäckigen Falle 20 Tropfen zu
nehmen.*

womit sie aber erst gegen Abend anfangen
solle; dabei ließ ich ihr die stärkende Mix-
tur mit einem kleinen Zusatz der *tinct. opii*
des Tages über bringen. des Nachts aber
sollte sie blos die oben erwähnten Tropfen
mit *extr. lact. viros.* und einem Thee-Auf-
guss von *Fl. chamomill.* nehmen. Der mäßi-
ge Wacholder-Aufguss wurde immer zwis-
schen durch mitgenommen.

Ganz unerwartet für die Patientin und
deren Anverwandte. und zu meiner Freu-
de. war diese Nacht viel ruhiger. der Zufall
kam zwar zur gewöhnlichen Zeit wieder, aber
sehr leicht und von kurzer Dauer. Sie hat-
te Stunden lang ziemlich ruhigen Schlaf,
doch aber mehr im Bette sitzend als liegend.
Der Urin ging etwas mehr und leichter ab,
aber noch nicht verhältnißmäßig genug, wel-
che Erleichterung des Urinabgangs ich der
Verminderung des Krampfs zuschrieb.

Am

Am 27ten fand ich die Patientin viel munterer, die Eßlust war etwas vermehrt, der Stuhlgang, der während der ganzen Krankheit, so lange der Brustkrampf noch heftig war, (vermuthlich wegen der Angst und großen Schwäche) immer zu los und nach Verhältniß zu viel abging, hielt nun völlig an, die übrigen Zufälle blieben dieselben.

Ich ließ dieselben Mittel weiter fortbrauchen, wie gestern. Den Tag über befand sie sich ziemlich erträglich, und die darauf folgende Nacht, wo sie wieder von den Tropfen aus dem *extr. lact. viros.* nahm, ward sie nur noch von einer sehr unbedeutenden Spur des Brustkrampfs beschert, der Schlaf war ruhig und wenig unterbrochen, aber doch mehr im Bette sitzend, als liegend.

Am 28sten, wie ich sie besuchte, fand ich ihre Schwäche viel vermindert, den Puls natürlich und voller, die Eßlust ziemlich vermehrt, die Füße aber waren mehr geschwollen, und der Urin ging immer noch nach Verhältniß viel zu wenig ab. Die Geschwulst der Füße nahm desto eher zu, da sie noch immer darin Erleichterung suchte, den Tag über mit den Füßen aus dem Bette zu sitzen,

welche Neigung; sich dadurch Erleichterung zu schaffen, in Betrachtung der Geschwulst der Füße und der Aufgedunsenheit der Hände und des Gesichts, mir einen desto stärkern Verdacht auf die Brustwassersucht gab.

Ich verordnete ihr dieserwegen statt der oben gedachten China-Mixtur folgendes China Decoct.

℞. $\frac{1}{2}$ *chinae flav.* $\mathfrak{z}\beta$. *coq. cum* ∇ *font.* $\mathfrak{z}xij$.
ad remanent. colat. $\mathfrak{z}vj$. *sub. fin. coct.*
add. rad. valerian. offic. cont. $\mathfrak{z}iij$.
HB. digital. purpur. $\mathfrak{z}\beta$. *dig. calide*
Vas. cl. per $\frac{1}{2}$ *hor. add.* ∇ *menth.*
piperit. $\mathfrak{z}j$. \sim *muriat. aether.* $\mathfrak{z}j\beta$.

M. S. Alle 2 Stunden $1\frac{1}{2}$ Eßlöffel.

Mit den Tropfen aus dem *extr. lact. viros.* mit ∇ *cinamomi vinos.* ließ ich fortfahren. Auf diese Art konnte sie die *digitalis* besser vertragen.

Die darauf folgende Nacht war viel besser, von dem Brustkrampf war keine Spur mehr da, der Urin noch besser und klar, ging aber doch lange nicht verhältnißmäßig hinlänglich ab. Die Aufgedunsenheit an den Händen und im Gesicht verlor sich, der Appetit zum Essen war ziemlich, hingegen war

der Unterleib mehr gespannt und stärker geschwollen. Da sie in 3 Tagen nicht zu Stuhle gewesen war, so schrieb ich letzteren Zufall der Verstopfung zu. Es wurde ihr daher ein nicht sehr reizendes krampfwidriges Klystir beigebracht; worauf etwas Stuhlgang erfolgte. Uebrigens wurde mit den Mitteln, wie gestern, fortgefahren.

Sie bezeigte nun Lust aus ihrem Krankenzimmer sich in ein nebenbei belegenes viel größeres zu begeben; um sich einige Bewegungen zu machen, welches ich ihr auch sogar empfahl.

Am 29ten fand ich sie in Ansehung des Athems noch besser, sie konnte nun schon ordentlich im Bette liegen; hingegen waren die Füße weit mehr und bis an die Knie angeschwollen, der Unterleib stärker gespannt, der Urin noch sehr sparsam und wieder mit rothem Bodensatz. Es wurde ihr ein etwas reizenderes Klystir beigebracht, worauf ein hinlänglicher Stuhlgang erfolgte; die Spannung blieb dessen ungeachtet noch dieselbe.

Ich kam auf den Verdacht, daß die Wassersucht blos den Ort und die Form verändert habe, so daß statt wie zeither in der

Brust, sich nun diese im Unterleibe fortgesetzt habe. Nach genauer Untersuchung bemerkte ich ganz deutlich ein Schwappen im Unterleibe, welches meinem Urtheil Gewissheit gab.

Da die zeither gebrachten *Diuretica* meinen Erwartungen nicht entsprachen, die *Digitalis* aber in größeren Dosen oder die *Squilla* mir bei dieser Kranken wegen der großen Empfindlichkeit ihres Magens nicht anwendbar schienen, weil ich befürchtete, dadurch der Patientin die Elslust gänzlich zu verderben, so entschloß ich mich die *Diuretica* äußerlich anzuwenden, womit es mir schon einmahl gelungen war, eine *Ascites* im hohen Grade zu heben.

Ich verordnete also folgendes:

R. Pulv. Rad. Squillae ʒj.

HBae digital.

Opus crud. ʒ 3ʒ.

Liq. Kali caust. ʒvi.

Dig. bene igne per hor. 12.

Colatura admasce

Q. LiBae Hyoscyami ʒj.

Op. ad coactum. saponis. rure admisce

caute saponis siccum ʒj.

Misc. S. Alle 2 Stunden einer Haselnuss
groß in halb warmer Milch und halb
Wasser aufzulösen, und damit den
Unterleib und über den Lenden in
den Weichen (die Nieren-Gegend) ein-
zureiben.

Dabei ließ ich ihr die bisherigen Mittel fort-
brauchen, jedoch mit der Veränderung, daß
ich zu dem *Chinadecoct.* das *Extract. tri-
fol. fibrin.* ʒij. zusetzen und die Tropfen
aus dem *Extract. lactuc. viros.* als nicht
mehr so nöthig, sparsamer nehmen ließ.
Nachdem sie mit dem Gebrauch dieser Mit-
tel fortgefahren, ging alles weit besser, der
Urin ging häufig ab, die Spannung im Unter-
leibe verlor sich nach und nach, die Füße
blieben nur noch geschwollen, welches ich
der noch zurückgebliebenen Schwäche zu-
schrieb. Ich wagte es nunmehr *), ihr brei-

*) Ich sage darum, ich wagte es, ihr Binden um die Füße
zu legen, weil es mir einmahl sehr damit mißlang,
nämlich bei einer alten Frau von 72 Jahren, die auch
aus Schwäche sehr geschwollene Füße hatte, ohne
über sonst etwas als Schwäche zu klagen, der ich
auch nebst stärkenden Mitteln, dergleichen Binden
um die Füße anlegen ließ, worauf sich bald die
Geschwulst an den Füßen verlor, allein es ent-
standen Brustbeklemmungen, und vermuthlich Brust-
wassersucht, woran sie bald hernach starb.

te leinene Binden um die Füße allmählig fester anzulegen, welche ich mit warm gemachter *Tinct. absynth.* befeuchten und die Füße warm halten ließ. Auf diese Art wurde sie völlig hergestellt. Jetzo, da ich dieses schreibe, 1½ Jahr nach ihrer Krankheit, ist sie noch ganz gesund und bestellt ihre häuslichen Geschäfte.

Fünfter Fall.

R. L., eine Frau von 40 Jahren, von magerer Constitution, litt von ihrem 18ten bis 20ten Jahre an verschiedenen Brustzufällen, vornehmlich an Blutspeien, Husten und Brustbeklemmungen. wovon sie aber hernach wieder hergestellt wurde. In ihrem kurzen hernach erfolgten Ehestande, (in welchem sie freilich nicht die angenehmsten Tage genoß, indem sie nicht allein viel Kinder gebahr, sondern auch, wegen des mühsamen und spärlichen Nahrungsstandes ihres Mannes viele traurige Stunden hatte), litt sie oft an hysterischen Zufällen, und war immer schwächlich. Sie wurde im September 1807 von einem *febre quartana* befallen, und da sie jetzo als Wittwe sehr ärmlich und mehrentheils von der Güte menschenfreundlicher

Leute leben mußte, so litt sie ohne Hülfe 6 Wochen an diesem Fieber, wo sie denn so von Kräften kam, daß sie fast beständig das Bette hüten mußte.

Ich wurde am 22sten October zu ihr gerufen. Nach dem Gebrauch von *Pulv. Chinæ reg.* alle 2 Stunden 1 Scrupel und $\frac{1}{4}$ Gran *Opium* und $\frac{1}{4}$ Gran. *Hydrargyr. mur. mite*, (welche Mittel ihr aus einer wohlthätigen Anstalt gegeben wurden), wurde sie in kurzer Zeit davon befreit, gelangte auch zu ihren vorigen Kräften, so daß sie ihren gewöhnlichen Geschäften nachgehen konnte.

Da sie sich aber in der darauf folgenden Messe dem ungestümen Wetter aussetzte, so bekam sie gleich nach derselben einen Rückfall von demselben Fieber, woran sie wieder 7 bis 8 Wochen litt, ehe sie sich entschließen konnte, sich der Wohlthat der genannten Anstalt zu bedienen. Es gesellten sich aber zu diesem Fieber die heftigsten Anfälle der *Anginae pectoris*, von welchen sie nur an den fieberfreien Tagen befallen wurde. Die mit diesem Zufalle verbundene, fast an Verzweiflung gränzende Angst, zwangen sie endlich, mich um Rath zu bitten. Ich

Uhr in Eil zu ihm gerufen. Ich fand ihn in einem sehr heftigen Anfall der *Angina pectoris* mit großer Angst und in Verzweiflung, das Gesicht aufgedunsen und bläulich, den Puls klein, geschwind und oft aussetzend. Es wurden sogleich die obbenannten Tropfen aus *extr. lact. viros. in tinct. cinnamom.* verschrieben, stündlich 15 Tropfen, so lange der Anfall noch heftig ist, wenn er aber nachläßt, alle 2 oder 3 Stunden, so viel zu nehmen; dabei rieth ich ihm, den obgedachten Thee aus *Valerian. etc.* fleißig zu trinken. Er wurde auch, ehe 24 Stunden vergingen, von dieser Plage völlig befreit.

Nun kam wieder ein Friesel zum Vorschein, der ihn nach und nach ganz vom Kopf bis zu den Füßen bedeckte. Er mußte diesmal, obgleich kein Fieber dabei war, das Bette 3 Wochen hüten, denn es trockneten wohl welche ab, kamen aber andere wieder hervor, so daß er sie, wie er nach 3 Wochen endlich bei sehr warmen Wetter das Bette verließ, nicht ganz los werden konnte.

Am 17ten Juli, als Sonntags in der Meß-Woche, wurde ich des Vormittags um 10

ber, mit einem enormen Schweiß zum Vorschein kam, und, wenn dieser sich verlor, die Gichtschmerzen eintraten, jedoch von verschiedener Dauer und Heftigkeit.

Da er Ausgangs April d. J. wieder von sehr heftigen Gichtschmerzen geplagt wurde, ließ er mich bitten, ihn zu besuchen. Ich verordnete ihm den Tag über alle 2 Stunden 15 Tropfen von der *Tinctura Guajac. ammon.* zu nehmen, und ein *Infusum* aus *Valerian.*, *menth. piperit.* und *Fl. arnic.* als Thee nachzutrinken, Morgens und Abends aber Pillen aus *extr. aconiti* mit *Pulv. rad. Valerian.*, so daß jede Pille $\frac{1}{2}$ Gran des Extracts enthielt. Ich ließ ihn mit einer Pille anfangen, und täglich mit einer steigen. Die Gichtschmerzen milderten sich bald, und verließen ihn in 8 Tagen völlig, dagegen kam der Friesel mit profusem Schweiß wieder zum Vorschein, und dauerte 3 Wochen, ehe er ganz abtrocknete. — Nun schien dieser Mann völlig gesund, ging aus, und betrieb seine Geschäfte,

Aber diese Freude war leider von keiner langen Dauer. In der Nacht vom 2ten zum 3ten Juni, wurde ich zwischen 11 und 12

dem Friesel zurückgetreten sei, ihm noch stündlich zwischen den Tropfen ein Pulver aus 2 Gran Moschus und 1 Gran Campher zu geben, und ihm noch ein großes Senfpflaster zwischen die Schultern zu legen; wiewohl (wie mein Freund, der hinzugerufene Arzt sich ausdrückte) wir nicht glaubten, daß er bis zum 2ten Pulver leben würde.

Unterdessen, weil ich die gedachten Pulver verschrieb, und man immer mit den Tropfen fortfuhr, erholte er sich wieder, sein Bewußtseyn kehrte wieder zurück, der Athem wurde leichter, er setzte sich im Bette auf, und fing wieder an, wiewohl sehr schwach, zu sprechen, das Röcheln aber blieb, und der Athem war noch erschwert.

Die Pulver kamen nun aus der Apotheke, er nahm sie nach der Verordnung zwischen den Tropfen stündlich ein. Ich war nun 5 Stunden bei dem Kranken, und hiefs ihn, als wir ihn verlassen mußten, mit allem so weiter fortzufahren.

Wie ich ihn nach ein paar Stunden wieder besuchte, fand ich ihn in demselben Zu-

Uhr eiligst zu ihm gerufen; er hatte den Tag zuvor große Diätfehler begangen, vornehmlich sich lange am Fenster bei offener Thüre dem Zuge ausgesetzt, Ich fand ihn wieder heftig mit der *Angina pectoris* kämpfend; es wurden wieder Fußbäder gemacht, die Tropfen aus *extr. lactucae viros.* mit *tinct. cinnamomi* alle Stunden zu 15 Tropfen gegeben, Senfpflaster auf die Brust und auf die Waden gelegt, doch alles half nichts; der Zufall nahm vielmehr zu, so daß der Kranke ganz blau, wie erwürgt, im Gesichte, bewußtlos zurücksank, mit geschlossenen Augen, ohne fühlbaren Puls da lag, wobei sich ein starkes Röcheln auf der Brust einfand; man glaubte alle Augenblicke, daß er verscheiden würde.

Dennoch, da er noch etwas schlingen konnte, fuhr ich fort ihm alle 10 Minuten 15 Tropfen von gedachten Tropfen zu geben, auch zuweilen 5 Tropfen *aether. sulphur.* (welche letztere aber das Röcheln vermehrten, und seinen Zustand zu verschlimmern schienen).

Unterdessen wurde noch ein Arzt zu Hülfe gerufen; wir beschloßen, da zu vermuthen war, daß durch den Zugwind etwas von

tung entsprachen, da fiel mir bei, auf den Fall, wenn das *extract. lact. viros* wegen des seltenen Gebrauchs desselben zu alt, und bei hartnäckigen Fällen mich als verlassen möchte, in der Apötheke folgende Tinctur aus dem Kraute zubereiten zu lassen:

Rx. Fol. lactucae viros. ʒj.

Macis ʒj.

Concis. minutim et add.

Alcohol. vini

Aquae destill. aa ʒiv.

*M. diger. per aliquot dies exprim. et filtra *).*

Ich verordnete also sogleich diese Tinctur zu holen, und gab ihm alle halbe Stunde 15 Tropfen. Zu meiner großen Freude verlor sich das Röcheln, und der schwere Athem nach und nach, und bis 8 Uhr des Abends war der Kranke von allen seinen Beschwerden befreiet, er konnte nun wieder ganz freies Athem holen und sprechen.

*) Ich muß hier noch bemerken, daß der Apotheker aus Mangel der *lactucae viros*. die *lactuca scariol* genommen hat, welches auch anzuzeigen scheint, daß in diesem Zufall die Wirkung beider Pflanze gleich sei.

Am 18ten ließen wir die Pulver aus Moschus und Campher hinweg, dafür wurde ihm eine Mixtur aus einem *Infuso Rad. Valerian.* ʒvj. *Extr. angelic.* ʒij. *Spir. Sulph. aether.* ʒij. alle 2 Stunden 1½ Eßlöffel gegeben. Von der *Tinct. lactuc. viros.* brauchte er zwischen durch alle 3 Stunden 15 Tropfen.

Am 19ten befand er sich wohl, hatte die Nacht gut geschlafen, keine Brustbeschwerden, kein Fieber, der Frieselausschlag kam etwas mehr hervor. Uebrigens fand sich die Eßlust etwas ein. Er blieb bei dem Gebrauche der Mittel wie gestern.

Am 20sten eben so wie gestern; er ließ nun die *Tinct. lact. viros.* ganz weg, und blieb bloß bei dem Gebrauche der Mixtur noch einige Tage.

Am 26sten konnte er das Bette verlassen, ging etwas in der Stube herum, befand sich übrigens wohl, nur noch ziemlich schwach. Es wurde ihm ein leichtes *Chinadecoct.* mit etwas *Spir. sulph. aether. martiat.* verordnet, und jetzt, als am 30sten August, ist er völlig gesund.

Hiermit sei es für diesmal genug, zu
Bekräftigung der Wirksamkeit dieses Mi
tels.

IV.

Kurze Nachrichten
und
medizinische Neuigkeiten.

I.

Die gemächten Nervenfieber. (Febres nervosae artificiales.)

Die überhand nehmende Menge der Nervenfieber erregt bei den Unkundigen Erstaunen und ängstliche Besorgniß. Kaum dauert ein Fieber drei Tage, so ist es ein Nervenfieber. Von den sonst so häufigen Fluß-, Schleim-, Gallen-, Catarrhalefiebern, bei deren Nennung niemand in Schrecken gerieth, hört man gar nichts mehr. Das Nervenfieber, dies Schreckenswort, allein ist an der Tagesordnung, und — man lese die Todesanzeigen — man stirbt auch an keinem an-

Hiermit sei es für diesmal genug, zur
Bekräftigung der Wirksamkeit dieses Ma-
rels.

genommen; der Begriff eines Nervenfiebers ist also bei ihnen etwas ganz negatives, und alles heißt Nervenfieber, was nicht rheumatisches (entzündliches) Fieber ist. So fallen also alle ehemaligen Flußfieber, Gallenfieber, Schleimfieber, Wurmfieber, unter den Namen Nervenfieber, und es giebt in der That bei dieser Ansicht gar kein anderes Fieber mehr. Ob dieser Gebrauch in der Wahrheit gegründet und für die Praxis heilsam sei, ist mir zu bezweifeln, da, wenn man bestimmt seyn will, dieser Name nur derjenigen Fiebergattung zukömmt, deren Hauptsitz und Erscheinung im Nervensystem ist, und welche sich durch ganz eigene Charaktere auszeichnet, die man vortrefflich in *Huxham* und *Selle* (*Pyretologie*) gezeichnet findet *).

— Welcher Mißbrauch, wenn man jedes Fieber, bloß weil die Lebenskraft etwas ge-

* Es ist ein großer Unterschied unter *Febris nervosa* und *Febris sit hominis nervosa*. — Es verhält sich ohngefähr so, wie *Febris puerperarum* und *Febris cujusque generis in Puerpera*. — Natürlicher Weise wird jedes Fieber in einem nervösen Menschen leicht mit einigen Nervensymptomen verbunden, ohne deswegen ein Nervenfieber zu seyn; so wie jedes Fieber einer Wöchnerin einige begleitende Symptome des hier besonders leidenden Uterinsystems hat, ohne deswegen ein *Febris puerperarum* zu seyn.

dem Fieber mehr, als am Nervenfieber. — Diese auffallende Erscheinung verdient wohl eine kleine Untersuchung. Ist wirklich die Sache oder nur der Name häufiger geworden? — Ohnstreitig ist die Krankheit in der That jetzt häufiger wie sonst, was seinen natürlichen Grund in der äussern und innern Lage der Menschheit hat. — Aber weit häufiger ist der Name geworden. Unsere neuen Aerzte aus der *Brownschen* Schule kennen nur zwei Klassen von Fiebern, sthenische und asthenische. Sthenische giebt es nach ihnen gar nicht mehr, denn da nicht die gegenwärtigen Erscheinungen, sondern nur die vorhergegangenen Krankheitsursachen (jetzt mit einem nicht sehr passenden Worte Schädlichkeiten genannt) über diese Bestimmung entscheiden, bei den meisten Fiebern aber Erkältung oder Aerger oder ein Paar Tage Mangel an Appetit und Schlaf u. a. w. vorhergingen, — Momente, die auch nur als schwächend angesehen werden, — ferner die Menschen selbst jetzt weniger stark als sonst sind, so ist es natürlich, daß die Entscheidung immer asthenisch ausfallen muß. — Asthenisches Fieber wird aber von den meisten für gleichbedeutend mit Nervenfieber

angegenommen; der Begriff eines Nervenfiebers ist also bei ihnen etwas ganz negatives, und alles heißt Nervenfieber, was nicht rheumatisches (entzündliches) Fieber ist. So fallen also alle ehemaligen Flussfieber, Gallenfieber, Schleimfieber, Wurmfieber, unter den Namen Nervenfieber, und es giebt in der That bei dieser Ansicht gar kein anderes Fieber mehr. Ob dieser Gebrauch in der Wahrheit gegründet und für die Praxis heilsam sei, ist sehr zu bezweifeln, da, wenn man bestimmt seyn will, dieser Name nur derjenigen Fiebergattung zukömmt, deren Hauptsitz und Erscheinung im Nervensystem ist, und welche sich durch ganz eigene Charaktere auszeichnet, die man vortrefflich in *Fluxham* und *Selle* (*Pyretologie*) gezeichnet findet *).

— Welcher Mißbrauch, wenn man jedes Fieber, bloß weil die Lebenskraft etwas ge-

* Es ist ein großer Unterschied unter *Febris nervosa* und *Febris in homine nervosa*. — Es verhält sich ungefähr so, wie *Febris puerperarum* und *Febris cujusque generis in Puerpera*. — Natürlicher Weise wird jedes Fieber in einem nervösen Menschen leicht mit einigen Nervensymptomen verbunden, ohne deswegen ein Nervenfieber zu seyn; so wie jedes Fieber einer Wöchnerin einige begleitende Symptome des hier besonders leidenden Uterinsystems hat, ohne deswegen ein *Febris puerperarum* zu seyn.

schwächt, ja nur weil sie nicht erhöht ist, ein Nervenfieber nennt! — Ich trage daher gar kein Bedenken, die bei weitem größere Menge der jetzt sogenannten Nervenfieber für *Pseudonervenfieber* zu erklären, und schlage daher vor, sie unter einer eigenen Klasse, *Febris nervosa artificialis s. factitia* zu begreifen.

Aber leider, nicht blos der Nahme, sondern auch die Sache wird durch die neue Kunst häufiger, und ich bin völlig überzeugt, und durch Erfahrung oft genug davon überwiesen worden, daß viele Nervenfieber, die ursprünglich nichts weiter als ein einfaches Reizfieber, Flußfieber, gastrisches Fieber etc. waren, und die, wenn man sie nach alter herkömmlicher Weise mit einem einfachen, kühlenden, diaphoretischen Mittel, oder einem Brech- oder Abführungsmittel behandeln hätte, in wenigen Tagen gehoben gewesen wären, nun da man sie gleich für Nervenfieber erklärt und nach Erregungsgrundsätzen mit kräftigen Reizmitteln behandelt, dadurch erst zu Nervenfiebern gemacht werden. — Man denke sich einen jungen Menschen, der den Anfang eines solchen Fiebers

Leimboden nieder und erhält eine starke Erschütterung des Kopfes, wobei viel Blut aus dem Ohre fließt. Ich fand ihn betäubt in tiefem Schlafe, in voller Hitze und Schweiß, mit schnellem, vollem Pulse. Dieser schnelle, volle Puls, der bei einer Hirnerschütterung oder bei einem Extravasate nicht erwartet werden konnte, bewog mich vorzüglich, diese Betäubung für die Wirkung einer *Febris soporosa* zu halten. Ich ließ, solange der Anfall dauerte, ein *Infusum Flor. Arnicae* mit *Opium* und *Naphta Vitrioli* nehmen und sah mit dem Nachlasse des Fiebers die Besinnung wiederkommen. Nun gab ich *Cortex regius* mit *Opium*, konnte es aber doch nicht verhüten, daß nicht ein schwacher Anfall des Fiebers mit einem *Sopore* von einigen Stunden zurückkehrte. Doch war dies der letzte Anfall. Aber es dauerte lange, bevor der alte Mann sich erholte und ein Schwindel und Betäubung mit Vergessenheit zeigten doch, daß das Gehirn bei dem Falle eine starke Erschütterung erlitten hatte, welches man schon aus der beträchtlichen Blutung aus dem Ohre schließen durfte. — Ein junges Mädchen ward von Altona herübergebracht, und litt an periodischen

bestehen, und der Körper mit der Zeit nicht
weiter zu einer Besserung kam. Als die Be-
handlung vergeblich war, wurde eine kleine Mi-
nute mit 1/2 Dr. *Magnesia* des Schmecks zu ver-
bessern. — Am Tage wurde unruhig,
und die Schmerzen hatten Güte,
so dass man die kleinen Kinder Fieber vor-
schreiben hat. Das ist nicht ein solches
Fieber, das durch die Nerven einer Fieber
besteht, sondern es ist ein Fieber, das
es in der Zeit zu Kämpfungen ist. —

a. H.

2.

Feb. intermittens typica. mit schwerer Diagnose.

Wir haben uns dieses Frühjahr sehr mit
kalten Fiebern herumgeschlagen müssen, unter
denen einige *Feb. typica* und andere mit
Krämpfen oder Kolikschmerzen verbunden
waren, so dass einige Frauen glaubten, sie
würden aboriren. Bei einem Kranken, der
am Fieber litt, war die Diagnose sehr schwer,
Er steht nemlich gleich im Anfalle auf, um
sein Wasser zu lassen, fällt auf den Boden

Leimboden nieder und erhält eine starke Erschütterung des Kopfes, wobei viel Blut aus dem Ohre fließt. Ich fand ihn betäubt in tiefem Schlafe, in voller Hitze und Schweiß, mit schnellem, vollem Pulse. Dieser schnelle, volle Puls, der bei einer Hirnerschütterung oder bei einem Extravasate nicht erwartet werden konnte, bewog mich vorzüglich, diese Betäubung für die Wirkung einer *Febris soporosa* zu halten. Ich ließ, so lange der Anfall dauerte, ein *Infusum Flor. Arnicae* mit *Opium* und *Naphtha Vitrioli* nehmen und sah mit dem Nachlasse des Fiebers die Besinnung wiederkommen. Nun gab ich *Cortex regius* mit *Opium*, konnte es aber doch nicht verhüten, daß nicht ein schwacher Anfall des Fiebers mit einem *Sopore* von einigen Stunden zurückkehrte. Doch war dies der letzte Anfall. Aber es dauerte lange, bevor der alte Mann sich erholte und ein Schwindel und Betäubung mit Vergessenheit zeigten doch, daß das Gehirn bei dem Falle eine starke Erschütterung erlitten hatte, welches man schon aus der beträchtlichen Blutung aus dem Ohre schließen durfte. — Ein junges Mädchen ward von Altona herübergebracht, und litt an periodischen

doch sich auch oft 3 bis 5 mal wieder einstellen. Es ist auch kaum zu glauben, daß ein Mittel, welches nicht selbst das Fieber heben kann, oder wenigstens nicht in der Gabe fähig ist es zu heben, wenn die Ursache in der Atmosphäre noch immer fort dauert, die Rückfälle wird verhüten können. Und daß diese Ursache des Fiebers sehr allgemein verbreitet gewesen seyn muß, beweist die große Menge der Kranken an allen Orten. *) — War erst einer im Hause

*) Man erlaube mir in Absicht der auch bei uns sehr häufigen Recidive eine Bemerkung beizufügen. Sollte nicht ein Hauptgrund davon mit darin liegen, daß man, die Idee der Crisis vernachlässigend, die Kranken nicht mehr, auch wenn der Paroxysmus schon supprimirt ist, die Zeit desselben noch zwei bis dreimal ruhig im Bette abwarten läßt? — Ich habe in der Ueberzeugung, daß Crisis nicht bloß Wiederherstellung des Gleichgewichts, sondern auch chemischer Abscheidungs- und Renovationsprocess sey, und daß dieser Process noch nach supprimirtem Paroxysmus einige Zeit fortdaure, und fortdauern müsse, wenn die Kur vollkommen seyn soll, daß hingegen Hinderung desselben das Fieber wieder erzeugen kann, — meine Kranken immer noch einige Zeit — nach langen Fiebern lange, nach kurzen kürzere — die Zeit, wo der Paroxysmus hien kommen sollen, im Bette abwarten lassen; es erfolgten immer noch kritische Schwaüße, die ich auch abwarten ließ, und die Recidive blieben aus;

Krank, so wurden es meist mehrere, oft beinahe ganze Familien, besonders wenn sie zusammen schliefen. Diese Erscheinung war so auffallend, um dem Zusammenleben al-
len Antheil an der Verbreitung abzusprechen.

(Aus einem Schreiben des Hrn Garrison-
medicus *Michaelis* zu Harburg.)

3.

Mundfäule (Stomacace) bei Kindern.

In diesem Jahre plagte besonders die Kinder eine sehr lästige, schmerzhaft, oft sehr lang dauernde, meist aber schneller verlaufende Krankheit, die ich in keinem Handbuche angemerkt finde. Es ist dies die Mundfäule, *Stomacace*, die sich von Schwämmchen, *Aphthis*, deutlich unterscheidet. Es geht gewöhnlich zwei bis drei Tage ein heftiges Fieber voraus; dann erscheinen an der Zunge, an dem Gaumen, und der innern Fläche der Backen und der Lippen kleine Geschwüre und ein äusserst stinkender Athem. Die Geschwüre sind so schmerzhaft, daß alles Essen die heftigsten Schmerzen verur-

sacht und der gewöhnlich gute Appetit, nicht gestillt werden kann. Nun fängt auch der Speichel an zu fließen, und es schwellen in schlimmern Fällen die Speicheldrüsen sehr an. Der ausfließende Speichel hat oft einen sehr fauligen Geruch, oft aber gerade den nemlichen, wie bei Personen, die Quecksilber genommen haben. Seine Menge ist in einigen Fällen ungeheuer. Ein jeder, der einen solchen Kranken zum ersten male sieht, wird sicher alles der Wirkung eines genommenen Mercurialmittels zuschreiben. Dauert das Uebel Monate lang, sind die Geschwüre tief gewesen, so entstehen Auswüchse an der Zunge, die jedoch allmählig wieder verschwinden. — Anfangs liefs ich gewöhnlich eine Campher-Emulsion brauchen und den Mund mit Alaunwasser ausspülen. Aber bei der so allgemein verbreiteten Epidemie in diesem Frühjahr verliels mich dies Mittel. Die Krankheit war überhaupt in einem viel höhern Grade, wie sonst. Ich hatte ein junges Mädchen von 14 Jahren auf dem Lande daran zu behandeln, bei der das sonst gewöhnlich bald nach der Erscheinung der Geschwüre ausbleibende Fieber mehrere Wochen anhielt, und die 5 bis 6 Wochen genöthigt war

das Bette zu hüten, weil sie so sehr geschwächt war. Aber der Speichelfluss war auch ungeheuer. — Ich habe, als mich der Campher verließ, den ich in der Idee gab, es sei eine unterdrückte Hautsecretion Ursache, manche andere Mittel, Abführungen, Brechmittel, doch diese sehr wenig, Mercurialmittel, vorzüglich durch *Hahnemanns* Princip geleitet, gegeben. Aber ich richtete wenig aus. In einigen Fällen, wo ich früh *Mercurius dulcis* gab, kam freilich die Krankheit nicht recht zum Ausbruche, aber einige Fälle, wo ich es bei mehr chronischem Uebel gab, wurden nicht dadurch gehoben. Es ist überdem immer eine sehr schwierige Sache, ein Mittel zu geben, was gerade die nehmlichen Wirkungen, wie die Krankheit, hervorbringt, da man zuletzt nicht weiß, was Wirkung des Mittels und was Wirkung der Krankheit ist. Auch äusserlich liess ich ein Sublimatwasser, aber auch mit zweifelhaftem Erfolge brauchen. Bei sehr langwierigem Uebel in hohem Grade habe ich *Extr. Cort. Regii* mit *Alaun* und *Myrrhe* innerlich, und äusserlich weissen *Vitriol* nehmen lassen, und sahe, daß die Zufälle danach besser wurden, und sich jedesmal verschlimmerten, wenn

die Arznei ausgesetzt war, selbst schon nach ein bis zwei Tagen. Ich ersuche die Ärzte nun über eine Krankheit ihre Erfahrungen mitzutheilen, die doch sicher nicht gleichgültig ist, und worüber alle schweigen. Ist es nur ein den kälteren, feuchten Gegenden einheimisches Uebel? *)

(Von Ebendenselben.)

4.

Fäden im Urin.

Ein Uebel, welches ich zuweilen beobachtet, und was ich nirgends erwähnt finde, ist der Abgang von Fäden im Urin. Es scheint mit einer Krankheit der Prostata in Verbindung zu stehen, aber die Erscheinungen dabei lassen sich doch nicht ganz erklären. Es

*) Ich habe dies Uebel nur selten in dem Grade gesehen, und glaube mit dem würdigen Verfasser, daß der bösertigere Charakter klimatisch, und Folge einer scorbutischen Beimischung ist, welche das nasskalte, besonders Seegegenden, eigen ist. Auch ich habe von keinem Mittel so gute Wirkungen erhalten, als von dem äußerlichen Gebrauch einer Mischung von *Vitriol. alb.*, *Extr. Chin.*, *Terr. japon.* und *Mell. Rost.*

gehen nämlich diese Fäden, oder langer dünner Schleim, der meist mit einem etwas dickerem Ende im Urin schwimmt, bei Personen ab, die zwar starken Coitus getrieben haben, aber doch nie ein venerisches Uebel oder eine Gonorrhoe hatten, ob ich es gleich auch bei diesen sahe. Der Abgang ist immer mit einer grossen Schwäche verbunden. Der Urin ist klar und keine Spur von Samenenergiefung. Einspritzungen von *Ol. Hyosciami* und der Gebrauch von Balsamen hoben das Uebel selten ganz.

(Von Ebendemselben.)

5.

Wohlfeilere aromatische Seifenbäder.

Ich habe Schwächlichen oft mit grossem Nutzen aromatische Bäder brauchen lassen, die ich auf folgende Weise bereite. Ich lasse ein Seifenbad nehmen, und zugleich den Körper im Bade mit einer Mischung aus zwei bis drei Loth ätherischem Oel, z. B. *Ol. Anthos*, *Ol. Bergamott.* und *Ol. Lavendul.* von jedem *ana* und vier bis fünf Unzen dickem

Seifenwasser waschen. Dies ist ungemein viel wohlfeiler, wie Kräuterbäder, und steht mit ihrer Wirkung in keinem Verhältniß. Es kostet jetzt das Pfund *Ol. Anthos.* 20 ggr. das Pfund *Ol. Lavend.* 2 Rthl. 8 ggr., und das Pfund *Ol. Bergamott.* 1 Rthl. 16 ggr. Hamb. Courant, also kann man rechnen, daß drei Pfund von diesen Oelen auf 6 Rthl. in Golde kommen, das Loth im Durchschnitte also nur 18 Pfennige oder $1\frac{1}{2}$ ggr. Zu einem Bade kommt also nur für 4 bis 5 ggr. Oel. Es erregt dies Oel eine sehr angenehme Wärme über den ganzen Körper. Nur sehr empfindliche Theile, wie z. B. das *Scrotum*, werden zu sehr davon gereizt. Aber für eine Localschwäche der Genitalien würden die Bäder sicher sehr dienlich seyn. *)

(Von Ebendemselben.)

*) Der Hr. Verf. verdient allerdings für diese Erinnerung Dank. Ich kenne die wohlthätige Wirkung dieser Bäder, und es bedarf nicht einmal so viel ätherischen Oels, 1 Loth ist schon hinreichend. — Nur bemerke ich zweierlei: Einmal, es enthält blos die ätherischen Theile der Kräuter, und kann also nur in solchen Fällen die Kräuter ersetzen, wo es uns auf eine flüchtige Belebung der Haut und des Nervensystems ankommt, aber nicht, wo es uns auch um die andern Bestandtheile derselben zu thun

thun ist. Und zweitens, bei fortgesetztem Gebrauche und Personen von sehr zarter Haut muß die Dosis der ätherischen Oele noch vermindert werden, weil sonst leicht Entzündungen, Ausschläge, oder kleine Schwären erfolgen können, wie ich aus Erfahrung weiß.

d. H.

Neue Monnikhoffsche Preisausgaben.

Die Administratoren des *Monnikhoffschen* Vermächnisses melden hiedurch, daß sie zur bestimmten Zeit, als Antwort der im September 1806 aufgestellten Preisfrage eine Abhandlung in deutscher Sprache und mit der Devise *Experientia et Ratione*, empfangen haben, daß die Schrift für würdig erklärt ward, gekrönt zu werden, und daß demnach die goldene Medaille ihrem Verfasser zu kannt ist, welcher, wie man bei Eröffnung des versiegelten Billets fand, ist:

Herr S. Th. Sömmering, Königl. Baierischer
Geheime-Rath zu München.

Die erwähnten Administratoren setzen hinzu, daß Herr Oken, Professor zu Jena, sich für den Verfasser der im vergangenen Jahre, unter der Devise: *Homo totus a nativitate morbus*, eingeschickten anatomischen Untersuchung über den Ursprung der Nabelstrangbrüche erklärt hat, und daß sie sich mit demselben in Betreff der Umarbeitung der Schrift zu einer gedrängteren Abhandlung in Korrespondenz gesetzt haben.

Uebrigens wiederholen sie die im September 1807 aufgestellte, und in dem Programm von diesem Monate weiter ausgeführte Preisfrage zum Concurs am 1sten März 1808. Sie betraf

„die Geschwülste in den Weichen und im Hodensack
„welche die Alten auch für Brüche hielten, seitdem
„aber mit Recht falsche Brüche genannt werden, da

„wenn sie sich zu dem wirklichen Herabsteigen der
„Baucheingeweide gesellen, diese complicirter, und
„im Fall der Einklemmung, die Operationen schwie-
„riger und gefährlicher machen.“

In dem Concurs am 1sten März 1810 stellen sie folgen-
de auf:

„Da es durch die anatomische Erfahrung bewiesen
„scheint: 1) dass die Nerven ihren Ursprung von den
„Markfortsetzungen des Gehirns und des Rückenmarks
„nehmen, oder wenigstens damit, so wie unter sich,
„durch Geflechte und Nervenknotten verbunden sind,
„sich durch ihre äußersten markigen Fäden in das faserige
„und häutige Gewebe der Sinnes-, Bewegungs-, Se-
„cretions- und Absorptionsorgane verlieren;

„2) dass man das Gewebe dieses ganzen Nervensy-
„stems von einer feinen Flüssigkeit durchdrungen fin-
„det, das in eben der Zeit abgesondert wird, als sich
„die Nahrungstheilchen bilden, und von demjenigen
„Blute trennen, welches durch die Arterien der pia
„mater des Gehirns und des Nevrolema der Nerven-
„bündel zugeführt wird, wo nicht um zu der Ernäh-
„rung beizutragen, wenigstens die Lebenskräfte der
„oben genannten Theile zu unterhalten; —

„3) dass hierauf dasselbe Nervenfluidum weder als
„Auswurfstoff betrachtet werden, noch geradezu in
„die Venen übergehen kann, um zu dem Herzen zu-
„rückzukehren, sondern ohne Zweifel resorbirt wird,
„um dem Umlaufe des Blutes und der daraus entste-
„henden Säfte zur Wiederbelebung ihrer Secretionsor-
„gane überliefert zu werden;

„4) dass sich der Betrachtung kein anderes, zu einer
„solchen Resorption fähiges Organ darbietet, als das
„der lymphatischen oder eintaugenden Gefäße, die
„aus demselben Zellgewebe zu entspringen scheinen,
„welches die erwähnten sensiblen und irritablen Theile
„zusammenhält und umgiebt, in welchem die Nerven
„sich verlieren und die folglich allein einen Weg an-
„zeigen; obgleich wir uns keines der berühmtesten

3. Mandfäule (Stomatitis) bei Kindern.	
Von Ebendemselben.	Seite 107
4. Fäden im Urin. Von Ebendemselben.	— 110
5. Wohlfeilere aromatische Seifenbäder.	
Von Ebendemselben.	— 111
Neue Monnikhoff'sche Preisaufgaben.	— 114

Mit diesen Stücken des Journals wird ausgegeben:
Bibliothek der praktischen Heilkunde. Fün-
und zwanzigster Band. Erstes Stück.

I n h a l t.

J. D. Brandis, Pathologie oder Lehre von den
Affecten des lebendigen Organismus. Hamburg.
bei Fr. Perthes, 1808. Seite 1 — 100.

Literarischer Anzeiger.

Loos, Dr. J. J. (Professor zu Heidelberg,) *systematische Beschreibung der ausser Gebrauch gekommenen Arzneimittel*, gr. 8. Darmstadt 1808. bei C. W. Leske.
Preis 1 Rthlr. oder 1 fl. 30 xr.

Bis jetzt existirt noch keine systematische Zusammenstellung der obsoleten Arzneimittel, wozu so manche mit Unrecht in Vergessenheit gekommene Mittel gerechnet werden. Um diese wesentliche Lücke in der neuern Arzneimittellehre auszufüllen, hat sich der Herr Verfasser zur Ausarbeitung dieses Werks bewogen gefunden, und schon das Vergnügen gehabt, sein Unternehmen in der Vorrede zu *Burdachs* System der Arzneimittellehre mit Beifall erwähnt zu sehen, wo überhaupt die Wichtigkeit dieses Theils der *Materia medica* ausführlich aus einander gesetzt ist.

REPORT ON THE PROGRESS OF THE WORK DURING THE YEAR 1900

The following report is submitted to the Board of Directors of the American Museum of Natural History, New York, for the year 1900. It contains a summary of the work done during the year, and a statement of the financial condition of the Museum.

The work of the Museum during the year 1900 has been characterized by a steady and continuous progress in all the departments. The collections have been increased in many directions, and the scientific work has been carried on with vigor and energy. The financial condition of the Museum is also satisfactory, and the Board of Directors has been able to provide for the needs of the institution.

J o u r n a l
der
ractischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

önigl. Preufs. Geheimen Rath; Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

igl. Westphäl. Hofrath, Professor der Medizin zu
Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum,
Göthe.*

II. Stück. Februar.

Berlin 1809.

a Commission der Realschul-Buchhandlung.

I.

Das halbdreitägige Fieber (*Hemitritaeus*)

in

den südlichen Provinzen des russischen Reichs

beobachtet

und aus eigener Erfahrung beschrieben

von

Doctor Johann Martin Minderer,

russisch - Kaiserl. Staats - Rathe, Oberarzte der in der Moldau, Wallachey und Besarabien stehenden Armee, des Ordens der heil. Anna zweiter, wie auch des heil. Wladimirs vierter Classe Ritter, und verschiedener gelehrten Gesellschaften Mitglieder.

Non oppugnantes, oppugnati sumus, cum hostem rabuerimus feram, gregem nostrum devastantem, quae multos acerbis jaculis immissis sauciavit et immedicabili reddidit.

Hippocr. Epistol.

§. I.

Das halbdreitägige Fieber (*Hemitritaeus*, *Febris semitertiana*,) ist eine Krankheit, welche den Menschen, ohne Vorboten und vorergehendes Uebelbefinden, plötzlich über-

— 4 —

§. 3.

Die Zufälle, welche diese Krankheitsf bilden, sind folgende: der Kranke wird o alles vorhergehende Uebelbefinden, plö von einem Fieberfrost, oder nur von ei geringen Schauer oder Frösteln befa während welches er innerlich eine brenn de Hitze fühlt. Er beklagt sich über schlagenheit der Glieder, Schmerzen in Lenden, Brennen in der Herzgrube, Be stigungen, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen; er bricht endlich viel Galle aus, wohl ohne Erleichterung, und wirft sich einer Stelle zur andern. Diese Unruhe die Uebelkeiten dauern fort und wechseln mit Würgen und Brechen ab. Schme ren und Stiche in der Gegend der Hypochondrien und in der Brust, krampfhaftes Zusammenziehen im ganzen Unterleibe, gehen sich hinzu. Der Leib ist entweder stopft, oder zu los; der Abgang gallicht, s kend. Der Urin fließt sparsam, ist dunkel roth, kaffeebraun, ja manchmal schwarz färbt. Die ganze Oberfläche des Körpers im Anfange des Paroxysmus trocken und anzufühlen; in der Folge wird sie feucht und während des Erbrechens entsteht

triefender Schweiß, allein ohne alle Erleichterung. Bei manchen tritt während des Schweißes ein nesselartiger Ausschlag mit heftigem Jucken hervor, der abwechselnd verschwindet und wieder erscheint. Während der Anstrengungen zum Brechen und des Brechens selbst, zeigt sich nicht selten Nasenbluten, allein auch dieses erleichtert nicht. Unruhe, Schlaflosigkeit, heftiger Kopfschmerz, Irreden, Trockenheit des Mundes, unauslöschlicher Durst und beengtes Athemholen martern den Kranken. Das Gesicht fällt ein, wird entstellt; die Augen treten in ihre Höhlen zurück, ihr Blick ist lebhaft und wild; das Weiße derselben ist zwar stark mit Blutadern überzogen, allein nicht gelb; auch zeigen sich um den Mund und die Nase keine Spuren von jener grünlichgelben Farbe, die in den gewöhnlichen Gallenfiebern so oft beobachtet wird. Der Puls ist vielen Veränderungen unterworfen: bald schnell und zusammengezogen, bald geschwind und weich; nach jedem Erbrechen hebt er sich, wird hart und voller; so bald die Beängstigungen und Uebelkeiten zunehmen, läßt er sich wieder zusammengezogen anfühlen. Die Zunge ist, ohngeachtet des öftern Erbrechens.

wodurch eine ungeheure Menge Galle ausgeleert wird, rein, natürlich roth und feucht; sie wird aber in der Folge der Krankheit weifs, gelb, braun oder schwarz belegt. Der Geschmack ist weder bitter, noch widerlich. Der Fieberfröst ist bei dem Eintritt des Anfalls nicht bei Allen zugegen; manche spüren kaum ein unmerkliches Frösteln, andere erinnern sich dieses Gefühls nicht. Alle beklagen sich hingegen über eine unausstehliche innerliche Hitze. Dieser Frost, Frösteln oder Schauer, zeigt sich nur bei dem ersten Anfall; in den folgenden Paroxysmen ist er weiter nicht zu bemerken. Gewöhnlich befällt er die Kranken des Nachmittags und der Paroxysmus dauert bis gegen Mitternacht; nun lassen zwar die Beängstigungen, das Erbrechen und die Hitze nach, allein der Puls bleibt fieberhaft.

§. 4.

Tages darauf des Morgens früh, wo der Kranke vom gestrigen Leiden noch abgemattet liegt, tritt der zweite Paroxysmus ein. Die Zufälle sind zwar dieselben, allein in heftigerem und erhöhterm Grade, als die gestrigen. Die Hitze, die Unruhe, die Beängstigungen, das Brechen und das Irrereden

sind stärker; besonders werden die Kranken von einem unauslöschlichen Durste gequält; je mehr sie aber trinken, desto öfter kehrt das Erbrechen zurück. Nach der Heftigkeit des Fiebers und den Erscheinungen zu schließen, scheint der Zustand des Kranken Gefahr zu drohen, allein schon um Mittag mindern sich die Zufälle und es tritt ein Nachlaß ein. Der Puls aber bleibt dennoch stark bewegt und fieberhaft.

§. 5.

Am dritten Tage erwacht der Kranke ziemlich erleichtert; der Puls ist zwar sehr fieberhaft, allein von den übrigen Zufällen ist der Patient bis Nachmittags frei, wo der vorgestrige schwächere, aber längere Paroxysmus aufs neue beginnt. Dieser Anfall zeichnet sich durch seinen schleichenden Eintritt aus. Die Hitze und die übrigen Zufälle steigen allmählig, auch sind sie nicht so heftig als am vorhergehenden Tage, wegen der langen Dauer aber sehr beschwerlich. Oft ist dieser Anfall so gelinde, daß der Kranke das Bett verlassen kann und dabei herumgeht. Die Abwechselungen von längern schwachen und kürzern starken Paroxysmen, dauern bis zum sechsten Tage,

wo nun alle Zufälle sich häufen. Unter diesem ungestümen Bestreben der Natur, erfolgt durch freiwilliges öfteres Erbrechen, durch Abgang stinkender, gallichter Excremente und durch Absonderung vielen rothen Urins die Crisis, die, wenn sie vollkommen gewesen ist, die Genesung herbeiführt. Dieser Ausgang kommt jedoch nur selten vor.

§. 6.

War aber die Crisis unvollkommen, und leider! ist sie dieses mehrentheils, so ändert die Krankheit ihre Gestalt und verwandelt sich in ein gewöhnliches dreitägiges Wechselieber, welches aber so hartnäckig ist, daß es die Kranken bis auf die Knochen abmergelt. Im Verlauf desselben zeigen sich allerlei krampfhafte Nervenzufälle, ja selbst den Staarkrampf sieht man nicht selten als den Vorboten des nahen Todes; auch geben die oft vorkommenden Ohrendrüsen-Geschwülste von der Bösartigkeit hinlängliche Beweise.

Entweder vermehren sich die gallichten Stuhlgänge, es gesellt sich zu denselben Stuhlzwang Schleim- und Blut-Abgang und es entsteht eine Ruhr, die den Kranken großer

Gefahr aussetzt; oder die Krankheit geht in ein anhaltendes Fieber über und wird bösartig. Die Galle mischt sich ins Blut und färbt die ganze Oberfläche des Körpers dunkelgelb; der Leib wird aufgetrieben und ist verstopft. Der Urin nimmt eine blasse Farbe an. Die unerträgliche Hitze, der unausschliche Durst, das Brennen in der Herzgrube, die Unruhe, die Beängstigungen vermehren sich; Raserei und Schlaflosigkeit oder ein soporöser Zustand gesellen sich hinzu; endlich zeigt sich Sehnenhüpfen, Zittern des untern Kinnbackens, Flockenlesen, Schluchsen, Ohnmachten, Convulsionen, ja selbst der Todtenkrampf, als Vorboten eines nahen Todes, der am vierzehnten, spätestens am zwanzigsten Tage vom Eintritt der Krankheit an gerechnet, zu erfolgen pflegt. So groß auch die Bösartigkeit dieser Fieber ist, und so allgemein sie sind, wenn sie epidemisch herrschen, so hat man doch keine Spur einer Ansteckung bemerkt.

§. 7.

Dieses ist der Gang und die gewöhnlichen Erscheinungen, welche zusammen genommen das Wesentliche dieser Krankheitsform ausmachen. Man glaube aber nicht

daß sie jederzeit in dieser Gestalt vorkomme; im Gegentheil, dieses Fieber ist vielen Abweichungen unterworfen: so zeigt sich an den Tagen, wo der starke Paroxysmus des Morgens gewesen ist, ein zweiter desselben Tages Abends, in welchem Fall jener schwächere am folgenden Tage sehr gelind ist. Bei andern verändert es sehr oft seinen Typum und tritt, statt mit dem schwächern, mit dem stärkern Paroxysmus ein, und der Kranke wird davon zuerst des Morgens in der Frühe befallen. Oft setzt es einen ganzen Tag aus und gleicht einem gewöhnlichen dreitägigen Wechselfieber; allein die Zufälle unterscheiden es von demselben. Auch in Ansehung der Zeit des Eintritts ist es verschieden, daher die Nachlässe bald länger, bald kürzer bemerkt werden. Nicht selten ähnelt es einer Ephemera und endigt sich mit einem Paroxysmus, der 24 Stunden anhält und bloß Schwäche und Ermattung zur Folge hat. Bei alle dem bleibt es sich doch meistens im Wesentlichen darin gleich, daß es einen Tag um den andern mit einem schwächern und einem stärkern Paroxysmus anfällt. Dieses Charakteristische behält es selbst dann noch, wenn es anhaltend geworden ist,

wo man deutlich eine stärkere Exacerbation mit einer schwächern abwechseln sieht.

§. 8.

Bei Oeffnung der Leichen der an dieser Krankheit Verstorbenen, erschienen alle Eingeweide des Unterleibes von schmutzig grüner Farbe; der Magen und die Gedärme waren sehr von Winden aufgetrieben und die Kranz-Adern des Magens, so wie die Blutgefäße der Gedärme, widernatürlich erweitert. Im Magen und in dem ganzen Darmkanal befand sich eine dunkelgrüne Feuchtigkeit von eigenem Geruch. Spuren von Entzündung fand man aber nirgends. Das Volumen der Leber schien größer, und die Farbe derselben dunkler als sie es im natürlichen Zustande zu seyn pflegt. Die Gallenblase war stark aufgetrieben und mit einer dunkelgrünen, zähen Galle angefüllt. Auch die Milz fand man widernatürlich aufgetrieben und von schwarzen Farbe. In der Brusthöhle war das Herz sehr erweitert und auffallend groß; der Herzbeutel enthielt eine hellgrüne Flüssigkeit. Die Lungen strotzten von Blut und waren schwärzlich grün gefärbt. Nach Abnahme der Schädelknochen erschienen die Blutgefäße des Gehirns und

der Häute stark erweitert und strotzend von Blut; selbst in den Hirnhöhlen fand man eine grünliche Feuchtigkeit. Bemerkungswerth schien uns noch der schnelle Uebergang der todten Körper zur Fäulniß und die Ablösung der Epidermis bei der Berührung ihrer Oberfläche.

§. 9.

Um die Ursachen dieser Krankheit deutlicher darzustellen, ist es nöthig, daß ich die physische Lage und Beschaffenheit des Landes, so wie auch die Witterung, welcher unsere Truppen seit dem Einmarsch und der Besitznahme der Moldau, Wallachey und Besarabiens, ausgesetzt gewesen sind, beschreibe. Der Winter von 1806 auf 1807 war in diesen Gegenden sehr gelinde. Erst im Ausgang des December-Monats zeigten sich die ersten Fröste, die aber nicht anhielten, sondern mit abwechselndem Thauwetter bis zum Ende des Januars fort dauerten. Der wenige Schnee, der zur Nachtzeit fiel, ward am Tage von der Sonne wieder geschmolzen, die Felder grüntten und das Vieh weidete den ganzen Winter. In der Mitte des Februars trieb der Boden schon Gras und die Bäume schlugen aus. Diese schöne, anhaltende Früh-

lingswitterung veranlaßte schon am 2ten März die Eröffnung des Feldzuges und die Kriegsoperationen wurden auf allen Punkten längs der Donau vorgenommen. Allein in der Nacht vom 4ten auf den 5ten dieses Monats, als wir auf dem Marsch begriffen waren, um den Feind zu attaquiren, fiel ein starker Platzregen, der unsre Krieger bis auf Hemd durchnäßte, und es erhob sich dabei ein Nordostwind, der gegen Mitternacht in einen heftigen Sturm übergieng. Da dieser durchdringende Wind mit Schnee und Frost begleitet war, so froren die nassen Kleider zu Eis und viele unserer Leute fielen erstarrt vor Kälte im Gehen um und erfroren. Diese rauhe Witterung, empfindlicher als die überstandene Kälte im Winter, hielt bis zum April-Monat an, jedoch ohne Frost und Schnee. Nun traten zwar heiße Tage ein, allein die Luft ward durch abwechselnde Regengüsse zu einer milden Temperatur abgekühlt. Den ganzen Mai- und Juni-Monat hatten wir fast beständig Gewitter und Regen; die fette Erde ward durch letztern so aufgeweicht, daß die Wege unfahrbar wurden. In den Niederungen, selbst auf trockenen Weideplätzen, sah man überall große

Pfützen von gesammeltem Regenwasser. — Während dieser Zeit befanden sich unsere Truppen in unaufhörlicher Bewegung; auf dem Marsch durchnäst, kamen sie ins Lager, schliefen auf der nassen Erde, und, da sie beständig unter den Waffen standen und an allen Punkten längs der Donau den Feind schlugen, so hatten sie weder Zeit ihre Kleider zu trocknen, noch zu wechseln. Mit dem Anfange des Juli trat endlich eine überaus trockene Hitze ein, die ununterbrochen bis zur Mitte des Septembers anhielt. Der hiesige Landmann, weil das Vieh auch im Winter auf den Steppen sein Futter findet, wenig Heu mäht, so standen die saftreichen, nach dem anhaltenden Regen wuchernden Kräuter ungewöhnlich hoch und stark, verdorrten oder verbrannten gleichsam von der heftigen Hitze bis zur Wurzel, und setzten viel kohlen saures Gas im Dunstkreise ab. Die Pfützen von gesammeltem Regenwasser hauchten nun, indem sie trockneten, gleichfalls überall Sumpfluft aus.

§. 10.

Nun etwas über die Lage der Wallachei und Besarabiens, wie auch über die physische Beschaffenheit der Gegend, in welcher ich

Gelegenheit hatte, diese Krankheit zu beobachten. Diese Länder liegen zwischen dem 44 und 46 Grad nördlicher Breite. Der Theil der Wallachey, in welchem unsere Truppen agirten, bildet eine niedrige, ebene Fläche, welche von vielen kleinen Flüssen durchschnitten wird. Letztere entspringen alle aus dem nahe liegenden Gebirge, schwellen daher im Frühlinge oder bei starkem anhaltenden Regenwetter an, treten aus ihren Ufern, überschwemmen die ganze umliegende Gegend und lassen beim Abfallen des Wassers in weitem Umfange Sümpfe nach. Da es nun durch gesammelte Erfahrungen hinlänglich erwiesen ist, daß die Ausdünstungen der Sümpfe, in welchen Vegetabilien faulen, schädliche Gasarten enthalten, als: kohlen-saures Gas, gekohltes, geschwefeltes und phosphorirtes Wasserstoffgas, die alle durch ihre giftige Eigenschaft den Dunstkreis verunreinigen und einen großen Einfluß auf die Gesundheit der Einwohner solcher Gegenden haben; so muß dieser chemische Proceß bei einer erhöhten Temperatur um so ausgebreiteter von statten gehen, da die Hitze in den Monaten July und August von 30 bis 35 Grad nach Reaumur's Wärmemesser stieg.

und weder durch Winde, noch Gewitte
gen unterbrochen ward; es war demnach
stickend heiß, daß man im Schatten sit-
zend, vom Schweiß triefte. Daß bei
nem so phlogisticirten Zustande der At-
mosphäre das Athemholen erschwert, das Blut
den Lungen nicht gehörig abgekühlt wer-
den oder zu wenig Sauerstoff erhalte, der Kreis-
des Blutes beschleunigt und, durch den Ver-
lust so vieler Säfte durch den Schweiß,
Blutmasse abgeändert und chemisch zer-
setzt werden müsse, wird Niemand, wer nur ein-
ige Kenntnisse von der thierischen Oeko-
nomie besitzt, in Zweifel ziehen. Dieses war
die Lage, in welcher sich unsere Truppen
von Krajowa bis an den Prut-Fluß längs
der Donau befanden. In dem nemlichen Falle
waren sie in Besarabien, wo es zwar wenig
Flüsse, statt deren aber mehrere mit Schilf-
bewachsene Landseen giebt. Selbst die Do-
nau formirt daselbst viele niedrige Inseln
die mit Sümpfen angefüllt sind.

§. 11.

An Nahrungsmitteln litten unsere Trup-
pen keinen Mangel, desto mehr aber, wäh-
rend der unausstehlichen Hitze, an labenden
Getränken. Quellwasser ist in diesen nie-
der-

drigen Gegenden selten anzutreffen; das Brunnenwasser ist noch eben so beschaffen, als es Ovid in seinen Briefen *ex Ponto* beschreibt, wo er sagt dafs, weil es meistens salzig und mit fremden Theilen verunreinigt sey, es eher den Durst erzeuge, als ihn lösche. — Man trank also das von der Sonne erwärmte Fluß- und Sumpfwasser, welches in dieser Temperatur nicht erquickte und die große Menge, welche man davon zu sich nahm, schwächte die Verdauungstheile. Bei dem Ueberfluß an Früchten könnte freilich der mäßige Genuß derselben den Soldaten zur Erfrischung gedient haben; allein, unbekümmert über die Folgen, überließen sie sich zu ihrem Nachtheil ihrer Begierde und Unersättlichkeit.

§. 12.

Es ist bekannt, dafs unser Soldat im Felde sich auf der bloßen Erde bettet. Die drückende Hitze zwang ihn, da es unter den Zelten zu beklommen war, sich eine Schlafstelle unter freiem Himmel zu suchen. Da nun die Nächte in diesen Gegenden neblig und kalt sind, so mußte die schleunige Abwechselung der Temperatur bei ihm nachtheilig auf den Kreislauf der Säfte wirken,

die, durch die Hitze des Tages nach der Peripherie des Körpers geleitet, jetzt durch Nässe und Kälte zurückgehalten, sich in den innern Theilen anhäufte. Zudem war der Soldat während des Schlafs den aus der fetten, von der Hitze tiefgeborstenen, Damm-erde aufsteigenden, mephitischen Dünsten ausgesetzt, welche er durch die Lungen sowohl, als durch die resorbirenden Gefäße der Oberfläche des Körpers einzog.

§. 13.

Wenn man nun alle diese, auf die Organisation einwirkenden Schädlichkeiten, durch welche das ganze Nervensystem gereizt, die Säfte zersetzt und in ihren Bestandtheilen abgeändert, die Muskelkraft erschläft und zu krampfhaften Zusammenziehungen geneigt gemacht wurde, zusammenstellt: so läßt sich leicht schliessen, daß in jedem Individuo die Anlage zu dieser Krankheit schon vorhanden war. Es bedurfte nur einer Gelegenheits-Ursache, um sie zum Ausbruch zu fördern und diese war größtentheils der unmäßige Genuß der Früchte, besonders der Melonen und Wasser-Melonen; auch andre Diätfehler, durch welche die Verdauungstheile geschwächt wurden, führten sie herbei. Merk-

würdig schien es mir, daß jede äußerliche Beschädigung, als Wunden, Quetschungen, ein Fall, ein Stoß, dieses Fieber zur Folge hatte; auch heftige Leidenschaften und zu starke körperliche Bewegungen, beförderten den Ausbruch der Krankheit. Durch die Erscheinungen in derselben glaube ich endlich berechtigt zu seyn, die nächste Ursache dieser Krankheit in einen krampfhaften Zustand des Pfortadersystems zu setzen, daher die Galle, in vermehrter Menge abgesondert, durch ihre widernatürliche, scharfe Eigenschaft den Magen und die Gedärme reizt, und diese Organe in einen hypersthenischen Zustand versetzt: daher auch das Fieber und alle jene gefährlichen Zufälle abzuleiten sind.

§. 14.

Schon oben erwähnte ich, daß dieses Fieber in diesen Gegenden nicht alle Jahre beobachtet wird, und daß es nur bei heißer trockener Witterung in den Sommermonaten epidemisch herrscht. Tritt dieser Fall ein, so ist es alsdann auch so allgemein, daß man selten ein Haus findet, wo nicht Kranke dieser Art zu sehen wären. Die Anzahl der Kranken vermehrte sich unter unsern Truppen bei jedem Regimente, von 600 bis 1200.

Mann; das Fieber wüthete ohne Ausnahme ohne Ansehung des Standes, sowohl unter den Vorgesetzten, als unter den Gemeinen mit gleicher Heftigkeit *). Durch diese Allgemeinheit schon unterscheidet es sich von andern gewöhnlichen Krankheiten so sehr, daß es fast nicht zu verkennen ist. Um aber zu bestimmen, worin eigentlich dieses Fieber von andern ihm ähnlichen abweicht, hatte ich es für nothwendig, die Kennzeichen desselben genau zu beschreiben.

Die durch Erbrechen und Stühle in großer Menge ausgeleerte Galle, verleitete unsere Aerzte, es für ein Gallenfieber zu halten. Durch die Absetzung der Galle unter die Haut und durch die gelbe Farbe der Oberfläche des ganzen Körpers, wurden sie in dieser Meinung noch mehr bestärkt. Da sie aber hierin zum großen Nachtheile der Kranken fehlten, werde ich in der Folge zeigen. Das gewöhnliche Gallenfieber zieht sich schleichend herbei: als Vorboten e

*) Der Waffenstillstand ward im Ausgang des Juny Monats geschlossen und diese Krankheit zeigte sich im Anfange des July; wäre sie früher ausgebrochen, so hätte vielleicht dieses Fieber die Armee in ihrem Waffenglück gehindert.

scheinen Unlust, Trägheit, verdorbener Appetit, Bitterkeit und übler Geschmack im Munde, stinkender Athem und schmutzig belegte Zunge; dieses hingegen tritt plötzlich und mit Ungestüm ohne jene Vorboten ein; die Zunge ist roth, natürlich und der Geschmack rein. Bei jenem verändert sich die Gesichtsfarbe um den Mund und die Nase, und das Weiße im Auge färbt sich schon im Anfange der Krankheit gelb; bei diesem hingegen erscheint das Gesicht blaß, zusammengefallen und die Augen werden erst in der Folge, mit der ganzen Oberfläche des Körpers zugleich, gelb. In dem Laufe der Gallenfieber wechseln Exacerbationen und Remissionen regelmäfsig ab; in diesem Fieber aber kommen sie unbestimmt und unordentlich vor. Bei jenen sind die Zufälle gelinder; bei diesem heftig und Gefahr drohend.

Mit der Gallenruhr (*Cholera*) hat dieses Fieber in Hinsicht der starken Ausleerungen der Galle von oben und unten viele Aehnlichkeit; allein der Krampf in den Waden, welcher jene begleitet, fehlt hier, so wie jene Ausleerungen nicht mit einem so hefti-

gen Fieber und gefährlichen Zufällen verbunden sind.

Das doppelte dreitägige Wechselfieber kommt zwar mit dem halbdreitägigen in vielen Stücken überein, allein die Anfälle in ersterem fangen jederzeit mit einem deutlichen Frost an, worauf Hitze und endlich Schweiß erfolgt; bei diesem spürt der Kranke den Frost nur beim Eintritt des ersten Paroxysmus, und in der Folge wird er selten bemerkt; der Schweiß bricht während des Erbrechens zwar aus, erleichtert aber nicht, und der Anfall endigt sich ohne kritischen Schweiß. Bei jenem bleiben die Anfälle einen Tag um den andern sich gleich und die Zufälle sind jederzeit dieselben; hier aber vermehren und verändern sich die Zufälle mit jedem Tage und mit steigender Gefahr. Bei jenem endlich bemerkt man deutliche Apyrexien; bei diesem, nur Nachlässe.

Nach dieser Auseinandersetzung und Vergleichung von Krankheitsformen, mit welchen das halbdreitägige Fieber Aehnlichkeit hat, sieht man, daß es zwischen einem intermittirenden und einem anhaltenden Fie-

ber das Mittel halte, und wie ein alltägliches Fieber an abwechselnden Tagen befällt, an jedem Tage aber in seiner Form und Eigenschaft verschieden ist. Unser Altvater Hippokrates belegte es also mit Recht mit dem Namen eines halbdreitägigen Fiebers, indem es nur einen Tag um den andern sich ähnlich erscheint.

§. 15.

Die Vorhersagung in diesem Fieber ist im Durchschnitt übel; die Krankheit ist meistens mit Gefahr verknüpft *), und diese vermehrt sich durch eine widersinnige Kurart, oder durch schlechtes Verhalten des Kranken. Personen von jugendlichem und männlichem Alter, bei guten Naturkräften und unverletzten Organen, genasen eher, als alte, abgelebte Leute und Fremdlinge, die an diesen Himmelsstrich nicht gewöhnt waren. Im

*) *Ex praecordiorum dolore obortae febres, malignae sunt, in his profundus ac altus sopor pessimus.*

Febres, quae proxime ad tertianarum naturam accedunt cum in continenti jactatione, malignae sunt.

Hippocr. Praenot. Coacae.

In ea vero quae semitertiana dicitur, tum morbi acuti accidunt, tum etiam praeter caeteras ista praecipue lethalis est.

Hippocr. de morb. vulgarib.

Allgemeinen zeigte der Uebergang in ein anhaltendes Fieber, Gefahr an. So lange demungeachtet die Krankheit in dieser Form bis zum 9ten und 14ten Tage gutartig blieb, so hatte man Hoffnung zur Genesung; wurde sie aber bösartig und zeigten sich Nervenzufälle, so endigte sie sich am 14ten, spätestens am 20sten Tage mit dem Tode.

Der Uebergang in eine gallichte Ruhr war gleichfalls gefährlich. Die durch das überstandene Fieber gesunkenen Kräfte, der Andrang der Säfte auf die durch Ergießung verdorbener Galle gereizten Gedärme, erschwerten die Heilung, und nicht selten erfolgte der Tod.

Der Uebergang in ein Wechselfieber war zwar mit weniger Gefahr verknüpft, wenn die Krankheit in ihrem Laufe frei von Nervenzufällen blieb; gesellten sich aber diese hinzu, zeigten sich Ohnmachten, verschiedene krampfhaftige Zufälle und der Starrkrampf, oder erschienen, als höchster Grad der Bösartigkeit, verhärtete Ohrendrüsen - Geschwülste, so wurde sie tödtlich. Ueberdies zog ihre Hartnäckigkeit Verhärtungen der Leber, der Milz und des Gekröses nach sich:

die Kranken wurden wassersüchtig, oder blieben lange cachectisch.

§. 16.

Ehe ich zur Kurart dieser Krankheit schreite, sei es mir erlaubt, eine Uebersicht der Mittel voranzuschicken, die aus wiederholter Erfahrung, theils nützlich, theils auch schädlich befunden worden sind.

Weil durch die fortdauernde trockene Witterung die Säfte abgeändert und durch den großen Verlust von Schweiß gemindert waren, so fand kein Aderlaß statt, selbst bei vollblütigen Subjecten hat man selbige schädlich befunden. Schröpfen und Blutigel brachten hingegen große Erleichterung zuwege; ich denke sogar, daß ihre Wirkung noch heilsamer gewesen wäre, wenn man sie an den Mastdarm angebracht hätte; alsdann hätten sie unmittelbar auf das Pfortadersystem wirken können.

§. 17.

Das gallichte Erbrechen verleitete manchen, besonders den der gastrischen Methode noch folgenden Arzt, im Anfange der Krankheit ein Brechmittel zu geben. Diese Kurart hat so tiefe Wurzel gefaßt, daß selbst

Layen mit Ungestüm zu brechen verlangten, selten aber war der Erfolg glücklich, wenn auch manchmal die Natur die Hindernisse, die man ihr in den Weg legt, mit der Krankheit zugleich, überwindet. Die üblen Folgen, die diese Kurart hatte, müssen jedem einleuchten, der nur bedenkt, daß hier das Brechmittel unmittelbar auf den Magen wirkte, der so reizbar war, daß er selbst keine kühlenden Getränke, die dem Kranken zur Stillung des Durstes gereicht wurden, vertrug. Um wie viel weniger konnte er also ohne Nachtheil die gewaltsame Erschütterung, die ein Brechmittel zuwege bringt, ertragen? Durch diesen widernatürlichen Reiz mußten ferner die krampfhaften Bewegungen im Pfortadersystem vermehrt und folglich die Absetzung der Galle, die man eben durch das Brechmittel wegzuschaffen sich vorgenommen hatte, nach den Präcordien befördert werden. Da endlich die Zunge rein und kein übler Geschmack im Munde zugegen war, so hatte man zu diesem Schritt keine Anzeige; ja selbst durch die Heftigkeit des Fiebers, besonders aber durch das Brennen und den Schmerz in der Herzgrube, ward jeder vorsichtige Arzt abgeschreckt, ein Brech-

mittel zu geben. Die schädlichen Folgen bestimmten ihn auch, aller Vorwürfe ungeachtet, zur Unterlassung desselben, indem die Krankheit bald darauf ihre Gestalt veränderte, in ein anhaltendes Fieber übergieng und alle Zufälle sich verschlimmerten. Gleichwohl war ein Brechmittel in dem Laufe der Krankheit, wenn die Zunge belegt ward, der Schmerz und das Brennen in der Herzgrube nachgelassen, die Anfälle sich gemindert hatten und die Remissionen deutlicher und länger wurden, von großem Nutzen. Dieser Zeitpunkt pflegte zwischen dem 7 und 13 Tage einzutreten, und alsdann erst wurde ein Brechmittel, durch die Ausleerungen sowohl, als durch die Erschütterung des ganzen Nervensystems, heilsam.

§. 18.

Die abführenden Mittel hingegen verdienten vor allen übrigen den Vorzug. Sie hoben die krampfhaftes Zusammenschnürung der Gedärme, leiteten die Galle, die vorräthigen Unreinigkeiten durch den Stuhl ab und linderten die Heftigkeit des Fiebers. Zu dieser Absicht wählte man die sogenannten kühlenden Laxirmittel und reichte sie zur Zeit der Remission. Den Kräften des Kranken

angemessen, wurden sie im Laufe der Krankheit verschiedene mal wiederholt. Drastische Purgirmittel fanden wegen der großen Reizbarkeit des Magens nicht statt; ein Manna- oder Tamarinden-Trank, Salzaufösungen, ein einfacher Aufguss der Senesblätter in Althee-Dekokt, Wienertränkchen u. dgl. waren passender.

§. 19.

Die Mittelsalze als kühlende Mittel in kleinen Gaben gereicht, schafften wenig Nutzen. Gab man sie in den Fieberanfällen, so reizten sie die Magenwände und beförderten das Erbrechen. Zur Zeit der Remissionen erregten sie Magendrücken und waren gänzlich überflüssig. Dennoch versicherten mir einige Hospital-Aerzte, aus dieser Klasse von Arzneien den Salmiak sowohl, als den Essig-Salmiak (*Spiritus Mindereri*) nützlich befunden zu haben. Nach ihren Bemerkungen soll ersterer zur Zeit der Remission in kleinen Gaben gereicht, den Stuhlgang befördert, die Galle abgeführt, die Anfälle gemildert und verkürzt, letzterer aber gegen das Ende des Anfalls den Schweiß befördert haben.

§. 20.

Der größte Nachtheil ward den Kranken durch den zu frühen und zu häufigen Gebrauch der flüchtigen und fixen Reizmittel zugefügt, zu welchem Schritt der periodische Charakter, die Heftigkeit des Fiebers und die Bösartigkeit der Zufälle, unsere jungen Aerzte verleitete. Leider sind die peruvianische Rinde, die virginische Schlangenzwurzel, der Baldrian, der Kampfer und der Mohnsaft heut zu Tage fast zu sehr in Mode. Ueberall sieht man jetzt den Typhus und Asthenie, wo man vor einigen Decennien noch Galle sah, welche auszuführen man sich berechtigt glaubte. Der Schade, der durch den Misbrauch der Reizmittel angerichtet wird, kommt jenem der vormaligen gastrischen Methode gleich; fast möchte ich sagen, er überwiegt ihn. Die Folgen der zu frühen und unvorsichtigen Anwendung der Reizmittel, waren jederzeit ein Uebergang der Krankheit in ein anhaltendes Fieber. Sie fanden nicht eher statt, bis deutliche Zeichen der Schwäche und Verlust der Kräfte, oder bösartige Nervenzufälle sich einstellten. Selbst in dieser Periode erforderten sie viele Vorsicht, indem die Absonderung und Ergießung

Galle in den Darmkanal durch sie geleitet ward, ein Weg, den sich die Natur selbst wählte, den Krankheitsstoff auszuweisen und der folglich ohne Gefahr nicht verwehrt werden durfte.

§. 21.

Den vorzüglichsten Nutzen leisteten schleimichte, erschlaffende und einwickelnde Arzneien und Getränke, das arabische Gummi, Salap, Saamenmilch, Reis-Haber- oder Gerstenschleim, ein concentrirtes Altheedekokt u. dgl. Kühlende, säuerliche Getränke bekamen nicht, so sehr der Kranke wegen des unausstehlichen Durstes sich danach sehnte; selbst das Wasser, wenn es kalt getrunken ward, machte Beschwerden im Magen, Uebelkeiten und Brechen.

§. 22.

Unter den äußerlichen Mitteln zeigten sich die erweichenden Clystiere vorzüglich aus. Sie hoben den Krampf in den Därmen, führten die Galle aus, und setzten den Leib zu los, oder Schmerzen, wenn zugegen waren, so linderten sie. Erweichende und schleimichte Mittel leisteten ähnlichen Nutzen.

■ legen nichts weiter unternommen, als öfters Begießen oder Anfeuchten des Kopfes mit kaltem Wasser.

■ Am meisten marterte den Kranken der Durst; je mehr er sich aber nach einem lappenden Trunke sehnte, desto mehr hielt ihn das darauf folgende Erbrechen davon zurück. Ich schlug vor, die Füße bis an die Kniee und die Hände bis an die Ellenbogen in kühlem Wasser zu halten; manchen bedeckte man die Extremitäten mit angefeuchteten Tüchern; bei andern feuchtete man die Wälsche an, die, so bald sie trocknete, aufs neue benetzt wurde. Diese Behandlung milderte zugleich die heftige Fieberhitze.

■ Das Brennen und den Schmerz in der Lagengegend, der oft so empfindlich war, las er keine Berührung zuließe, suchte man durch Auflegung eines dünnen, mit Bilsen- rautöl getränkten Läppchens zu stillen, oder man wählte dazu eine, aus dem eingedickten Saft dieser Pflanze, mit dem Dotter eines Eißeß und Lein- oder Olivenöl abgeriebene Salbe.

§. 27.

■ Diese Kurart fand gewöhnlich nur bis zum 5ten Tage statt, wenn nämlich durch Diät-

findet man, daß die Natur bemüht ist, den Krankheitsstoff auszustoßen, und daß sie den Weg hiezu durch das Lebersystem wählt. Es heischt also die Pflicht des Arztes, ihr in diesem heilsamen Geschäft nicht hinderlich, sondern vielmehr behülflich zu seyn. Der Kurplan mußte sich demnach auf folgende Anzeigen gründen:

- 1) Die krampfhaftes Zusammenschnürung der Gedärme zu heben und die Galle, welche sich hier widernatürlich in den Magen ergießt, nach dem Darmkanal abzuleiten; und
- 2) den Magen gegen die scharfe ätzende Eigenschaft der Gallé zu schützen.

§. 25.

Ward also der Arzt zur Zeit des Anfalls gerufen, so konnte er der ersten Anzeige gemäß nichts weiter thun, als durch erweichende Clystiere die krampfhaftes Zusammenschnürung der Gedärme zu heben suchen. In dieser Hinsicht schmierte man zugleich den Unterleib äußerlich mit Altheesalbe, Lorbeer-Lein- oder Olivenöl ein, und bedeckte ihn mit warmen, trockenen Umschlägen, oder mit Rinderblasen halb mit warmen Wasser angefüllt, welches letztere oft erneuert werden mußte. War das Fieber heftig, das Irre-

reden

eden stark, und der Kranke vollsäftig, so wurden Blutigel an den Nacken und an die Extremitäten angesetzt. Dem Kranken rieth man sich möglichst ruhig zu verhalten, außer schleimichten Getränken, und diese bloß um den Mund und den Schlund zu benetzen, nur in geringem Maasse, weder kalte noch säuerliche Flüssigkeiten zu sich zu nehmen und überhaupt wo möglich wenig zu trinken, um den Magen nicht zum Brechen zu reizen. Um endlich die Magenwände gegen die Schärfe der Galle zu schützen, gab man eine Mischung aus einer Unze gepulverten arabischen Gummi in 8 Unzen Wasser aufgelöst und mit etwas Münzölzucker angenehm gemacht. Dieses Mittel wurde so oft, als das Erbrechen es erforderte, löffelweise gereicht. Oft wählte ich zu dieser Mischung statt Wasser Saamenmilch, und zur Abwechselung ließ ich dazwischen ein concentrirtes Althee-De-coct, oder einen Absud von Reis, Haber oder Gerste, des Geschmacks wegen mit Cichorien- Löwenzahn- Wurzeln, Citronenschalen oder dem ähnlichen versetzt, bei wenigem trinken. Diese Getränke stillten zwar den Durst nicht, der auch mit keiner Flüssigkeit zu löschen war, allein sie wickelten

fehler, heftige Gemüthsbewegungen, verkehrte Behandlung, oder durch die Bösartigkeit der Krankheit selbst, sie nicht in ein anhaltendes Fieber übergieng. In diesem Fall, solange die Kräfte hinreichten und keine Nervenzufälle vorhanden waren, blieb die Kurart dieselbe. Der Leib wurde mit erweichenden Clystieren offen gehalten, die gelinde abführenden Mittel wiederholt, auch wohl, wenn der Magen es vertrug, zu den schleimichtern Mitteln der Essig-Salmiak (*Spiritus Mindereri*) zugesetzt, um auf den Schweiß zu wirken. Ward endlich die Zunge belegt, traten Anzeigen einer Turgescenz der Galle ein, und die Kräfte des Kranken erlaubten es, so reichte man ein Brechmittel; dieses durfte aber nicht eher als nach dem 6ten, und nicht später als am 13ten Tage der Krankheit geschehen. Um der Heftigkeit des Fiebers, dem Andrang des Bluts nach dem Kopf und dem Irrereden Einhalt zu thun, wie auch um die Säfte nach der Haut zu leiten, wurden große Blasenpflaster an den Nacken, an die Füße und Arme angelegt. Sobald aber nach dem 7ten Tage Bösartigkeit oder Nervenzufälle sich zu dem Fieber gesellten, die Kräfte sanken und statt des Irreredens der

Kranken ein Sopor überfiel, so nahm man ohne Zeitverlust seine Zuflucht zu den Reizmitteln. Nun leisteten der Wein, Kampher, Baldrian, Schlangenzwurz, in Verbindung mit der Fiebrerrinde, und gegen die Nacht der Mohnsaft, gute Dienste. Das Schlüchzen dämpfte man mit Bisam, wiewohl sehr oft ohne Nutzen. So groß die Schwäche, so schreckend die Bösartigkeit und die Nervenfälle in dieser Periode auch waren, so mußte man doch auf die Ergießung und Anhäufung der Galle im Darmkanal Rücksicht nehmen und folglich jetzt, statt erweichender, mit reizenden Clystieren zu Hülfe eilen.

§. 28.

Im Paragraph 5. und 6. habe ich schon erwähnt, daß selten eine vollkommene Crisis in dieser Krankheit zu erwarten war, und daß sie meistentheils in ein dreitägiges Wechselieber übergieng. Dieses hartnäckige Uebel widerstand fast allen bekannten Fiebermitteln, indem es eben sowohl als die vorhergehende Krankheit, seinen Grund in einer widernatürlichen Ergießung der Galle hatte, und folglich die gewöhnlichen Fiebermittel, die durch ihre reizende und stärkende Wirkung diese Ausleerung hemmten, mehr nach-

theilig als nützlich seyn mußten. Dieses erfuhren unsre Aerzte erst nach langen und vergeblichen Versuchen. Endlich gelang es uns, eine Kurart ausfindig zu machen, die der Natur der Krankheit angemessen zu seyn schien; allein, auch diese Behandlung war nicht jederzeit unfehlbar.

Zeigten sich nach dem 6ten Tage statt der Remissionen deutliche Apyrexien, ward die Zunge belegt und stellten sich Zeichen einer Turgescenz der Galle ein, so gab man ausser dem Anfall ein Brechmittel, nicht allein in der Absicht, um die Unreinigkeiten auszuführen, sondern vielmehr um durch die Erschütterung desto nachdrücklicher auf den Krankheitsstoff zu wirken und die Nerven in Thätigkeit zu setzen. War aber der Kranke durch die vorhergehende Krankheit zu sehr mitgenommen und geschwächt, oder durch gelinde abführende Mittel hinlänglich gereinigt, so daß jene Kennzeichen der Turgescenz fehlten, so schritten wir unverzüglich zu dem Gebrauch der thierischen Gallerte nach *Seguins* Vorschrift. Unsere Zubereitung wich jedoch von der seinigen darin ab, daß wir statt Leim, frische Gallerte auf folgende Art kochen ließen:

§. 29.

Der Kopf und die Füße von dem frischgeschlachteten Rindvieh wurden von den Haaren gereinigt, die Hörner, das Gehirn und die Klauen abgesondert, alsdann das fleischige sowohl, als die Knochen mit einem Beil in kleine Theile zerstückelt; in einen Kessel gethan, hinlänglich mit Wasser übergossen, zum Feuer gesetzt und im beständigen Kochen unterhalten. Nach dem Maasse, als die Flüssigkeit durch das Kochen abnahm, wurde siedendes Wasser zugegossen, und dieses so oft wiederholt, bis alle sehnichten Theile von den Knochen getrennt, und das Fleisch aufgelöst erschien. Hierauf ward die dicklichte Brühe warm durch ein Tuch gepreßt und durchgeseiht. Die Consistenz untersuchte man, indem man einige Tropfen auf kaltes Blech oder Eisen fallen ließ. Fand man die Brühe noch zu wässerig, so wurde sie nochmals zum Feuer gesetzt, bis zur gehörigen Dicke abgedampft; hierauf in flache Schüsseln gegossen, und war sie hinlänglich abgekühlt und vom obenstehenden Fett gereinigt, so hob man die steife Gallerte an einem kühlen Orte zum Gebrauch auf.

§. 30.

Von dieser leimartigen Substanz bekam der Kranke alle 4 Stunden zwei Unzen mit so viel siedendem Wasser verdünnt, als zur Auflösung derselben nöthig war. Um den faden Geschmack zu benehmen, würzte man jede Gabe mit etwas Pfeffer, Ingwer, geriebenen Münz-, Majoran- oder Thymian-Blättern. Diese Gallerte gab man nicht allein in den fieberfreien Stunden, sondern auch selbst während des Frostes, jedoch mit der Vorsicht, daß erwähnte Dosis in 3 Theile getheilt und in kurzen Zwischenzeiten gereicht wurde; hierbei zeigte sie noch den Nutzen, daß der Kranke weniger von dem unauslöschlichen Durste litt. Da nach *Seguins* Vorschrift der Kranke nach genommener Gallerte sich des Trinkens enthalten sollte, so minderte ich diesen Trieb dadurch, daß ich Citronenschale, Lakritzenholz, oder diesem etwas ähnliches, kauen und den dadurch gesammelten Speichel herunterschlucken ließ. Oft verordnete man bei dem Gebrauche der Gallerte, abwechselnd eine Auflösung von bittern Extracten zu nehmen, wozu folgende Formel vorzüglich diente: Man löste eine Unze Wermuth oder Fieberklee-Extract in

8 Unzen Münz- oder gemeinem Wasser auf, und versetzte diese Mischung mit einem Quentchen kohlsauren Kali (*Sal herbarum*). Hievon gab man zwei Stunden (nach dem Genuß der Gallerte einen Löffel voll, worauf man wiederum nach zwei Stunden die Gallerte wiederholte und so mit beiden abwechselnd fortfuhr. Wiewohl nach dieser Behandlung das Fieber nicht, so wurden bei dem fortgesetzten Gebrauch der Gallerte noch Blasenpflaster, anderthalb Zoll im Durchmesser, an die Schultern oder Schenkel angelegt. Hatte dieses hinlänglich gezogen, so verband man die Stelle gehörig und setzte Tages-darauf nahe an derselben, ein neues Pflaster auf folgende Art: Hatte man nämlich die Schulter hiezu gewählt, so stieg man mit Anlegung der Pflaster, bis zum Ellenbogen herab; an den Schenkeln wurden sie von der Gegend des großen Drehers (*Trochanter m.*) bis zum Knie herab, eines neben dem andern, applicirt. In so geringem Umfange erregten die spanischen Fliegen wenig Schmerzen und Unbequemlichkeit, brachten einen hinlänglichen Ausfluß der Lymphe zuwege, ohne den Kreislauf des Bluts zu stören, und der zwar geringe aber

anhaltende Reiz hob die unterdrückte Energie der Nerven.

§. 31.

Da diese Fieber ihrer Natur nach nicht gastrisch waren, sondern ihren Grund in einer widernatürlichen Beschaffenheit und in einer chemischen Zersetzung der Blutmasse hatten, welche Gattung *Richter* venöse Fieber nennt *), so läßt es sich leicht erklären, warum die gewöhnlichen Fiebermittel gegen diese Krankheit nichts leisteten, ja sogar nachtheilig wurden. Die peruvianische Rinde erforderte daher bei ihrer Anwendung viele Vorsicht, die unsre Aerzte jedoch aus der Acht ließen, und eben dadurch vielen Schaden anrichteten. Der zu frühe Gebrauch derselben veränderte die Form der Krankheit und verursachte gewöhnlich den Uebergang in ein alltägiges oder wohl gar in ein anhaltendes Fieber. Gelang es auch, mit starken Dosen der Rinde die Fieberanfälle zu unterdrücken, so war diese Besserung von kurzer Dauer: das Fieber kehrte mit größerer Heftigkeit zurück und hatte alsdann Leucophlegmatien, verhärtete Eingeweide, Haut- und Bauch - Wassersuchten zur Folge. In

*) Dessen Bemerkungen.

dieser Art Wechselfieber bewies die Rinde ihre heilsame Wirkung als Stärkungsmittel erst nach der Hebung desselben, daher ich, auf Erfahrung mich stützend, mit *Moseley* *) glaube, daß die Anwendung der Fiebrerrinde in einem warmen Himmelsstriche, wo die Säfte unsers Körpers durch die Hitze ganz anders modificirt sind, als sie es in einem gemäßigten Klima zu seyn pflegen, sehr eingeschränkt werden müsse. Auch der Mohnsaft, der sonst in Wechselfiebern als wirksam befunden worden ist, half nicht: er hielt die Absonderung der scharfen Galle zurück, stopfte den Leib und vermehrte die Beängstigungen, den Durst, das Kopfwohl und die Hitze.

*) Von den Krankheiten zwischen den Wendezirkeln.

Bei dem Uebergange dieser Krankheit in die Ruhr, beging man sehr oft den Fehler, sie für idiopathisch zu halten und mit dem zu frühen Gebrauch des Mohnsafts und anderer Reize und zusammenziehenden Mitteln alles zu verschlimmern. Die Kur zog sich darnach in die Länge, der Körper zehrte bis auf die Knochen ab, ein hektisches Fieber gesellte sich hinzu und der Kranke starb nach

*) Von den Krankheiten zwischen den Wendezirkeln.

Bauchflüssen, verhärteten Eingeweiden und Wassersuchten; selbst die Genesenden sind nach fünf Monaten noch nicht gänzlich von Zufällen befreit. Selten findet man Jemanden nach überstandener Krankheit mit gesunder Gesichtsfarbe; fast Niemanden, der nicht über Schwäche, und zerstörte Verdauung sich zu beklagen hätte. Seiner bösartigen Eigenschaften wegen verdient also dieses Fieber die Aufmerksamkeit der Aerzte. Ueberzeugt, daß der Entwurf zu dieser flüchtigen Zeichnung zu unvollkommen und mangelhaft ist, wünschte ich durch die Beschreibung einer in den nördlichen Theilen Europa's seltenen und ungewöhnlichen Krankheit, meinen gelehrten Amtsbrüdern Anlaß gegeben zu haben, bei einer ruhigeren Lage als die meinige ist, und versehen mit hinlänglichen Hülfquellen, an denen es mir gänzlich gefehlt hat, über dieses verheerende Uebel mehrere Beobachtungen anzustellen und weitere Erfahrungen zu sammeln. Schon in dieser Hinsicht wäre mein Zweck alsdann vollkommen erreicht.

Si res Medico non succedit pro animi sententia, i morbi vehementiam, non in artem, culpa rejicienda est
Hippocr. de Arte,

mit frischen erneuerte. Hatte man auf diese Art die Oberfläche des Körpers erweicht, zur Ausdünstung geneigt gemacht, und dem Kranken anbefohlen, bei jedem Drange zum Stuhl nicht aufzustehen, sondern geringen Schleimabgang in untergelegte Lümpen von sich zu geben, so ward der Mohnsaft in kleiner, aber steigender Dosi, mit Nutzen gegeben. Zur Nachkur hatte man nichts weiter nöthig, als ein Simarubadekokt, und zur Unterstützung der Verdauung kleine Gaben von der wässerigen Rhabarber-Tinctur mit Hoffmanns schmerzstillendem Liquor versetzt, nehmen zu lassen.

§. 33.

Da diese Krankheit allgemein grassirte, und fast Niemand von ihr verschont blieb, so war es ein trauriger Anblick unter einer ungewöhnlichen Menge Leidender, die alle um Hülfe und Beistand jammerten, die Aerzte selbst krank, entstellt und kaum auf den Füßen sich haltend, in der Ausübung ihrer Pflichten anzutreffen. Ich schreibe dieses im December-Monat und noch sind unsere Lazarethe mit Kranken an den Folgen dieses Fiebers angefüllt — noch siechen viele an hartnäckigen Wechselfiebern, colliquativen

rere bedürfen, eins nach dem andern brauchen, und dadurch eine heilsame Succession der Mittel bewirken zu können. — So vereint die gütige Natur ihre schönsten Gaben und es ist merkwürdig, daß wir in dem Rheingebirge an *Wisbaden*, *Ems* und *Schwalbach* eine ähnliche Zusammenstellung finden.

Das Egerwasser gehört zwar im Allgemeinen unter die Stahlwasser, aber seine Natur ist bei großer Wirksamkeit, doch so eigenthümlich gestaltet, daß es nicht durch ein anderes ersetzt werden kann, und dadurch noch einen ausgezeichnetern Werth erhält. Es ist äusserst geistig, beträchtlich eisenhaltig und dabei reicher an feinen salinischen Bestandtheilen, als irgend ein anderes Stahlwasser. Seine Natur ist daher flüchtig, durchdringend, leicht verdaulich, und doch kräftig und seine Wirkung reizend, belebend, stärkend aber weniger erhitzend als die reinen Stahlwasser, eröffnend, auflösend, Se- und Excretionen befördernd, und doch nicht schwächend, wie die blos salinischen Wasser.

Es ist daher von unbeschreiblichem Werthe in allen den Fällen, wo es darauf ankommt aufzulösen und zu reinigen ohne

schwi

schwächen, die Thätigkeit des Gefäßsystems zu vermehren, ohne Erhitzungen und Blutkongestionen zu erregen und zu stärken, ohne zu sehr zu constringiren oder zu verstopfen.

Die Contraindicationen, die den Gebrauch der starken Martialwasser untersagen und sie oft so gefährlich machen, fallen hier weg. Sie sind: Nervenschwäche mit einem reizbaren und activen Blutsysteme, Schwäche und Reizbarkeit der Lungen, Geneigtheit zu Blutcongestionen nach innern edlen Theilen, insonderheit Kopf und Lungen, materielle Anhäufungen, Verstopfungen und Verhärtungen im Unterleibe und andern Theilen. In allen diesen Fällen läßt sich das Egerwasser anwenden, und es ist demnach unter allen martialischen Mineralwassern dasjenige, was trotz seiner großen Wirksamkeit doch mit den wenigsten Besorgnissen anzuwenden, und dessen Wirkungskreis gewiß der ausgebreitetste, so wie sein Gebrauch der sicherste ist.

Schon hieraus erhellt, daß es wenige chronische Krankheiten giebt, wo dasselbe nicht heilsam wäre; denn wo bedarf es da nicht einer gleichförmigen, mäßigen Erre-

gung aller Organe, einer allgemeinen Beförderung der Thätigkeit der Absonderungen, der Reinigung und sanften Stärkung, welches alles dieser Brunnen so vortrefflich bewirkt? Und eben so sind wenige individuellé Lagen des Organismus ausgenommen, wo es nicht anwendbar wäre, und Personen, die durchaus kein anderes Mineralwasser vertragen können, vertragen dieses.

Ich werde daher, wie immer, nur die Fälle ausheben, wo dasselbe eine vorzüglich ausgezeichnete oder ihm eigenthümliche Wirkung äussert.

Zuerst gehört dahin der Zustand der *Hypochondrie*, wo mit Atonie der Unterleibseingeweide Stockungen in den Gefäßen und Leibesverstopfung, oder Hämorrhoidalvollblütigkeit und Neigung zu Blutcongestionen nach edlen Theilen verbunden sind. Giebt man hier die starken Stahlwasser, so werden die Stockungen vermehrt und leicht in Verhärtungen verwandelt; die Leibesverstopfung wird noch hartnäckiger, die örtliche Vollblütigkeit des Unterleibes und die damit verbundenen Hämorrhoidalbeschwerden nehmen zu; es entstehen beschwerliche, oft gefährli-

che Congestionen nach edlen Eingeweiden; statt stärker zu werden, fühlt sich der Kranke immer elender, schwächer, unbehaglicher, und das Gefühl der Hypochondrie nimmt immer mehr zu, denn man weiß, wie viel bei dieser Krankheit auf freie Circulation im Unterleibe und auf gehörige Leibesöffnung ankommt. Der Egerbrunnen hingegen, indem er die Thätigkeit der innern Organe auf eine leichte und sanfte Weise vermehrt und die Absonderungen befördert, vermindert die Vollblütigkeit des Unterleibes, hebt die Stockungen, unterhält freie Leibesöffnung, bewirkt eine gleichförmige Blutvertheilung, verhütet Congestionen und Phlogosen und giebt ein höchst angenehmes Gefühl von Wohlseyn, Erleichterung und Stärkung, und, was hauptsächlich wichtig ist, diese Vortheile dauern auch nach dem Gebrauche fort und gehen nicht, wie bei andern blos eröffnenden Mineralwassern, nachher in Erschlaffung und neue Stockung über. — Selbst bei Verhärtungen innerer Theile, wo die reinen Stahlwasser so nachtheilig, ja gefährlich sind, indem sie Vermehrung und Vergrößerung der Verhärtung bewirken und leicht Entzündung derselben erzeugen, — kann der Egerbrun-

nen ohne diese Nachtheile, ja oft mit mehr
lichem Vortheile gebraucht werden.

Bei *chronischen Nervenkrankheiten, Magenkrampf, habituellen Koliken*, wenn der eben beschriebene Zustand des Unterleibs damit verbunden ist, leistet er die trefflichsten Dienste. Ist es reine Schwäche, so kostet Pyrmonter und Driburger Wasser mehr.

Bei *langwieriger Schwerverdaulichkeit, Schleimsucht des Magens, Magensäure, Blutsucht*, gehört es gewiss unter die vorzüglichsten Mittel.

Bei allen Arten von *Hämorrhoidalschmerzen*, sowohl verstopften als fließenden, anomalischen, vorzüglich aber zur Aushhebung der Hämorrhoidalanlage, ist es gewiss unter allen Mineralwassern das am gemeinsten passende.

Eben so bei anfangenden *Stockungen, Vergrößerungen der Leber, Anomalien der Gallenabsonderung, Neigung zu Gallenanhäufungen in den ersten Wegen, Gelbsucht*, ist sein Gebrauch von ausgezeichnetem Werthe.

Genug, für Gelehrte, Künstler und sitz-

de Arbeiter ist es gewiß das passendste und wohlthätigste unter allen Mineralwassern, und vermag den aus dieser Lebensart entstehenden Nachtheilen am besten abzuhelpen, wenn man es alle Jahr im Sommer 4 Wochen lang, täglich zu einer halben oder ganzen Bouteille, mit Bewegung verbunden, trinkt; denn es leistet auch entfernt von der Quelle getrunken, die besten Wirkungen: — Ich kenne sehr viele Geschäftsmänner, die bei einem fast immer sitzenden Leben und beständiger Anlage zur Krankheit dennoch dadurch ihre Gesundheit eine lange Reihe von Jahren hindurch erhielten und noch verhalten, daß sie jeden Sommer diese Kur brauchen, und es ist zuverlässig für diese Klasse von Menschen etwas, was sie nie vernämen sollten.

Selbst bei *Brustbeschwerden* — und das giebt diesem Wasser einen großen Vorzug — ist es anwendbar. Bei *Schleimsucht* der Lunge, sie mag sich nun in Schleimasthma, oder in Schleimphthisis darstellen, selbst bei Lungenknotten, ist es erlaubt und oft von dem herrlichsten Nutzen; nur muß man nicht vernämen, es bei großer Reizbarkeit der Lun-

gen oder Anlage zur Hektik; mit etwas warmer Milch (am besten Eselsmilch) vermischtrinken zu lassen.

Bei *chronischen Nieren- und Blasenkrankheiten*, *Gries*, *Steinbeschwerden*, *Blasenkatarrh*, dem *Schwerharnen*, den *Blasenhämmorrhoiden*, ist es eines der *hülfreichsten* und *wohlthätigsten* Mittel. — Zwar wird es bei *Steinbeschwerden* vom *Carlsbad*, als stärkerem *Auflösungsmittel*, übertroffen, aber desto mehr ist es *passend* als *Nachkur*, um die *Folgen* und die *Wiederkehr* des *Uebels* zu *verhüten*.

Ueberhaupt ist es gewiss als *Nachkur* nach dem *Carlsbade* vorzüglich schätzbar, da bei sehr vielen Kranken der Sprung davon zu einem der stärksten *Stahlwasser*, als *Pyromont*, zu groß ist, und nicht wohl bekommt; ja oft alles Gute, was der vorhergehende Gebrauch bewirkt hatte, wieder zerstört; das *Egerwasser* hingegen, wegen seiner mit den *stärkenden* verbundenen *auflöslichen* Eigenschaften, sich demselben weit besser anschließt, und die *Stärkung* in gleichem *Tone* fortsetzt.

Ein großer Vorzug dieses Wassers ist, daß es seine Kräfte und Mischung auch beim Erfahren so gut conservirt, und daher auch itfernt vom Quell mit großer Wirkung gebraucht werden kann.

III.

Ueber
die moralische Wirksamkeit
des Arztes.

Von

Dr. C. E. Fischer

zu Lüneburg.

Es scheint mir den practischen Endzweck dieses Journals keineswegs aufzuheben, vielmehr auf eine anderweitige Art zu befördern, wenn zu Zeiten, neben den historisch practischen Wahrheiten, raisonnirende, neben dieser unmittelbaren Tendenz, da aufgestellt werden. Der nach Einem Plan unverrückt fortstrebende Herr *Herausgeber* bezeugte schon öfter diesen seinen eignen Wunsch, die Praxis von allen Seiten zu beleuchten, durch Mittheilung mancher A

sätze der Art, z. B. von *Widmann* *), *Metzger* **), *Vogel* ***), (wohin auch die Abhandlung von *Schmidt über psychische Heilmethode* †) gehört) und sein practischer Blick erkennt zu gut die Nothwendigkeit und den Zuwachs, welchen die practische Kunst durch sorgfältigere und neuere Bereisung des, wirklich sonst beinahe unbekannten, oder wenigstens unbebauten psychischen Landes unterworfen ist, als daß er nicht neben dem Vorgange eben genannter und mehrerer Mäpner, z. B. eines *Reil* ††), *Gebler* †††) eine allgemeinere Nachfolge bei einer praktischen Angelegenheit wünschen sollte, deren unerlaßlicher Einfluß in das ganze Leben und Weben des Heilarztes nur einem, selbst psychisch Abgestumpften, entgehen, und deren reiflichere Bearbeitung mehr Praxis, Cultur

*) Erhohlung des Arztes, Journal d. pr. Heilk. B. 5. St. 5.

**) Ueber Aetiologie. Ebend. B. 3. S. 700.

***) Ueber das *Sçavoir faire*. Ebend.

†) S. auch des Hrn. *Herausgebers* Bemerk. über denselben Gegenstand, B. 6. S. 446.

††) Psychische Heilmethode.

†††) Altenburger mediz. Annalen 1805. October. Ein Aufsatz, der manches Gute über den berührten Gegenstand enthält.

und Humanität befördern kann, als ein so weit gebrachter Vorrath von *physischen* Thatsachen, welche eben zu ihrer Nützlichkeit und Anwendung schon wenigstens *psychische Gewandheit* erfordern.

Es ist hier nicht die Absicht, eine Summe von solchen practischen Fällen aufzuführen, wo die psychische Kur die einzig hilfreiche war. Aber es wäre sehr zu wünschen, daß wir in unsern practischen Sammlungen und Handbüchern noch mehr und bestimmter darauf Rücksicht nehmen! Es schwärmt mir jetzt nur gerade ein Fall im Gedächtnis, wo eine Wöchnerin durchaus nicht wieder zu Kräften konnte, vielmehr aller ärztlichen Bemühungen ungeachtet, täglich immer mehr dahin schwand, und wo nichts dem zehrenden Fieber, Husten, Nachtschweissen u. w. Einhalt that, als die Bettung des ungeglaubten Ehemanns nur in das anstossende Zimmer, wo er besser beobachtet werden und auch öfter um die Frau seyn konnte.

•

•

•

Wäre der Mensch ein bloß animalischer Organismus, und käme es in Ausübung der Heilkunde nur darauf an, die Abweichung

dieses vom natürlichen Zustande zu heben; so brauchte man nur nach Anleitung der Erfahrung und der Analogie die Verhältnisse der einzelnen Heilmittel zu den verschiedenen krankhaften Zuständen aufzufinden, und demnach das technische Verfahren immer mehr zu vervollkommen (Hippocrätische Kunst). — Wenn aber die geringste weitere Umherrsicht sogleich die Bemerkung aufdringt, daß unsere Species in weit mehreren Beziehungen und wechselseitigen Einflüssen zur ganzen Natur, zu sich selbst, und zu seiner Gattung stehe, so erweitert sich die Sphäre unendlich.

Die auffallendsten von den übrigen animalischen Wesen abweichendsten Seiten sind sogleich das *moralische* und das *politische* Verhältniß. Jenes, in sofern das vielseitige Geschöpf Freiheit des Willens, d. h. willkührliche Selbstbestimmung in seinen Handlungen hat, oder zu haben glaubt; dieses, in sofern er nicht isolirt existirt, sondern mit mehreren Geschöpfen seiner Gattung, in mannichfachen kleinen und größeren Banden (der Familien und der Staaten) lebt, und seinem Wesen und seiner Bestimmung nach

zu leben angewiesen ist. Hieraus gehen gleich eine Menge von äusseren und inneren Einflüssen auf seinen körperlichen Zustand hervor, von welchen die übrige malische Schöpfung, nach Verhältniss, weder nichts zu wissen scheint; *Leiden* *sch* *ten* z. B., als selbstdeterminirte Reaction äussere Eindrücke, wirken so mächtig mannichfältig auf die übrigens nach bestimmten Naturgesetzen eingerichtete Maschine, dass oft ein ganz anderes Produkt des körperlichen Zustandes herauskommt, als in der simplen Anlage und dem sich selbst überlassenen Laufe des Zustandes statt gefunden haben würde. *Furcht* und *Hoffnung* nur allein, als Leidenschaften betrachtet, wie es ohne Zweifel sind, welche Welt von selbst bestimmenden Einflüssen?! auf Gesundheit und Krankheit! Nicht zu gedenken, dass alle Gemüthsbewegungen, welche der Mensch mit den übrigen Thieren, dem Schatten nach wenigstens, gemein hat, *Liebe*, *Hass*, *Freude*, *Traurigkeit*, u. s. w., durch diese Spontaneität des Willens einen weit energischeren eindringlicheren Charakter annehmen, als bei jenen. —

Die politischen Verhältnisse wirken nicht von *der* Seite, daß sie den Leidenden selbst bald diese bald jene Form rücken, sie milder oder heftiger, regelmäßiger oder unordentlicher machen, nach Verschiedenheiten des Klima's, der Regierung, der Erziehung, der Gewohnheit, u. s. w.; sondern auch indem sie den Organismus ganz andere Gesetze und Einflüsseksam zwingen, als die reine Stimme der Natur vorschreibt. Wie verschieden ist nicht die sitzende Lebensart eines unglücklichen europäischen Geschäftsmannes von dem freien und irrenden Leben des sogenannten Wilden! welche unendliche Menge verkünstelten Krankheitsformen schon aus dieser einzigen Ursache! — Aus diesen ergibt sich leicht, daß der Natur und die Kunst des Arztes, die uns jetzt hier angeht, nämlich des sogenannten cultivirten und mit der sich so nennen-kultivirten Welt in Verbindung stehen-Arztes, weit zusammengesetzter und verwickelter seyn müsse, als die bloßen Ge-
der physischen Natur erheischen. *Der-
e ist also nicht der vollkommene Heil-
ler, der grofse Apoll, der allein*

diese, und die Mittel ihren Abweichungen zu begegnen, kennt, sondern vielmehr welcher den Menschen in allen seinen wichtigen Beziehungen kennen zu lernen, und gleichsam nach der ganzen Summe seines Daseyns zu behandeln weifs. — Wenn eine abschreckende, und durch die Erfahrung in ihrer Schwierigkeit bestätigte Ansicht der praktischen Kunst!! Nicht bloss dem Körper, als solchem, haben wir es zu thun, sondern mit tausend und aber tausend Aussendungen, und was noch mehr mit innern Einflüssen und Bestimmungen. — Die sogenannte heilbringende Kunst ist also augenscheinlich weit schwerer als die politische, die Menschen und ihren Willen regieren, da die Regierer diesen, durch ihre selbst in die Hände gegebenen Zwänge zu leiten können, sich aber, wie leider ebenfalls die Erfahrung zeigt, um den körperlichen Zustand und dessen Integrität (der doch nur einen Theil des Vorwurfes des Arztes ausmacht) gar wenig bekümmern, und in trotz den hin und wieder aufgerichteten sogenannten Collegiis medicis, dem Arzte vielmehr auf gut Glück, was dieser nach seinen Privatrücksichten daraus machen oder nicht

hen will und kann, überlassen und, deren Lage der Dinge nach, überlassen sein.

Nicht also die Einsicht in die *Anatomie*, *Physiologie* und *Pathologie*, oder die Kennt-
der *Arzneimittellehre* und des *Verlaufs*
Krankheiten und *ihrer Zeichen* (welches
zusammengenommen, die *Therapev-*
im weitesten Umfange des Worts be-
idet) macht den Heilarzt allein, sondern
sowohl tiefes Eindringen in das We-
und das Spiel der menschlichen Triebe
Leidenschaften (*Psychologie*), in sofern
e nach gewissen allgemeinen Regeln frei-
, (denn in den Hauptsachen der natür-
en Begehrnisse sind sich alle Menschen
ch gebildet, und, nach dem obersten Ge-
einer wahren und demüthigen Gleich-
, *Einer* wahrhaft standesgemäßen Bestim-
ig unterworfen) *), aber dennoch nach

Streben nach Lust, Fliehen des Schmerzes: nehmt
diese beiden Sätze, und haltet sie jedem Sterbli-
chen vor; er wird und muß sich zu eurer Fahne
bekennen, er mag noch so sehr, etwa im religiö-
sen oder philosophischen Schein, mit sogenannter
Abstinenz, edlerer Richtung seiner Neigungen, und
höheren Genüssen heucheln. Deckt am Ende, wenn

unendlichen individuellen Verschiedenheiten sich einander durchkreutzen, auf den körperlichen Zustand einfließen, und von dem wieder bestimmt werden. Die Grundgewebe der Handlungen des menschlichen Geistes in sofern wir solchen nach einer uns freilich unbegreiflichen Verschiedenheit vom Körper absondern müssen, als Causalgrund von freier Selbstbestimmungen (Spontaneität), muß dem wahren Arzte eben so offen da liegen als die Grundgewebe und Actionen der körperlichen Maschine, und obwohl er eigentlich, nach der bisherigen Lage der Dinge das eine so wenig wie das andere kennt, kann; so muß er doch wenigstens die Gesetze der Action und Reaction von beiden so weit uns solche offenbar sind, anschaulich sich einprägen, wodurch allein es ihm gelingen kann, auf die Triebräder des ganzen Wesens Einfluß zu haben, und diese, die Endzwecke der Natur und der Kunst genau zu regeln. Wehe dem Arzte, er sei bloßer Anfänger, oder von sich und andern geglaubt

alles nicht helfen will, nur den Tisch, und den Prälat, so wie der transcendente Klügler, seinen Sätzen bald Beifall wenigstens zuessen zu trinken.

dieses vom natürlichen Zustande zu heben; so brauchte man nur nach Anleitung der Erfahrung und der Analogie die Verhältnisse der einzelnen Heilmittel zu den verschiedenen krankhaften Zuständen aufzufinden, und demnach das technische Verfahren immer mehr zu vervollkommen (Hippocrätische Kunst). — Wenn aber die geringste weitere Umherrsicht sogleich die Bemerkung aufdringt, daß unsere Species in weit mehreren Beziehungen und wechselseitigen Einflüssen zur ganzen Natur, zu sich selbst, und zu seiner Gattung stehe, so erweitert sich die Sphäre unendlich.

Die auffallendsten von den übrigen animalischen Wesen abweichendsten Seiten sind sogleich das *moralische* und das *politische* Verhältniß. Jenes, in sofern das vielseitige Geschöpf Freiheit des Willens, d. h. willkührliche Selbstbestimmung in seinen Handlungen hat, oder zu haben glaubt; dieses, in sofern er nicht isolirt existirt, sondern mit mehreren Geschöpfen seiner Gattung, in mannichfachen kleinen und größeren Banden (der Familien und der Staaten) lebt, und seinem Wesen und seiner Bestimmung nach

schon bei dem Lehrling vorausgesetzt dieser aber doch eben wegen seiner Unfahrenheit, beim Eintritt in die praktische Welt unmöglich das wissen kann, was reife Beobachtung und Erfahrung, und Ermangelung eigener, fremde mitgeteilt ihn lehren muß.

Wie viel mehr findet in der jetzigen alles Gesagte seine Anwendung, da wohlten oder nie ein Weltzustand eintrat, neben dem erweiterten Fortschreiten Kenntniß der physischen Natur, eine (moralische) Abweichung von dem Zweck der menschlichen Natur, *Gesundheit*, und *Glückseligkeit* statt fand! wo die Leiden bungen ganzer Völker, Familien und Individuen sich unordentlich und gleichsam durch einander drängen, wo mit Hinterrückung des ganzen Welt- und Lebenswandels und bei gänzlicher Versäumnis zu schützen zu sichern, *radikal* zu ordnen oder zu versichern, alles nur darauf hinausgeht, (und bei besserem Willen durch den Strudel der Dinge oft mit Gewalt darauf beschränkt) nur zu zerstören, gleichsam nur *palliativ* existiren; zu betäuben, was man nicht

Die politischen Verhältnisse wirken nicht allein von *der* Seite, daß sie den Leidenschaften selbst bald diese bald jene Form aufdrücken, sie milder oder heftiger, regelmäßiger oder unordentlicher machen, nach den Verschiedenheiten des Klima's, der Regierung, der Erziehung, der Gewohnheit, u. s. w., sondern auch indem sie den Organism unter ganz andere Gesetze und Einflüsse gleichsam zwingen, als die reine Stimme der Natur vorschreibt. Wie verschieden ist nicht z. B. die sitzende Lebensart eines unglücklichen europäischen Geschäftsmannes von dem freien und irrenden Leben des sogenannten Wilden! welche unendliche Menge von erkünstelten Krankheitsformen schon allein aus dieser einzigen Ursache! — Aus allem diesen ergiebt sich leicht, daß der Zweck und die Kunst des Arztes, die uns zunächst hier angeht, nämlich des sogenannten kultivirten und mit der sich so nennenden kultivirten Welt in Verbindung stehenden Arztes, weit zusammengesetzter und verwickelter seyn müsse, als die bloßen Gesetze der physischen Natur erheischen. *Derjenige ist also nicht der vollkommene Heilkünstler, der große Apoll, der allein*

unendlichen individuellen Verschiedenheiten sich einander durchkreutzen, auf den körperlichen Zustand einfließen, und von diesem wieder bestimmt werden. Die Grundgewebe der Handlungen des menschlichen Geistes, in sofern wir solchen nach einer uns freilich unbegreiflichen Verschiedenheit vom Körper absondern müssen, als Causalgrund von freien Selbstbestimmungen (Spontaneität), müssen dem wahren Arzte eben so offen da liegen als die Grundgewebe und Actionen der körperlichen Maschine, und obwohl er eigentlich, nach der bisherigen Lage der Dinge, das eine so wenig wie das andere kennen kann; so muß er doch wenigstens die Gesetze der Action und Reaction von beiden, so weit uns solche offenbar sind, anschaulich sich einprägen, wodurch allein es ihm gelingen kann, auf die Triebräder des ganzen Wesens Einfluß zu haben, und diese, dem Endzwecke der Natur und der Kunst gemäß, zu regeln. Wehe dem Arzte, er sei blos Anfänger, oder von sich und andern geglaub-

ter-

alles nicht helfen will, nur den Tisch, und der Prälat, so wie der transcendente Klügler, wird euren Sätzen bald Beifall wenigstens zuessen und zutrinken.

ter Meister in der Kunst, dem da dünkt, es sei damit allein gethan, wenn er nach Anleitung der gewöhnlichen Pathologie und Therapevtik die Nerven zu beruhigen oder zu erheben, (so drückt die Sprache ein dunkles Etwas aus) oder schadhafte Matèrien aus dem Organism zu entfernen und bessere Stoffe hineinzubringen weiß! Er wird sich und die Kranken alle Augenblicke von seiner Kunst verlassen, ja ihrer beider Zustände oft nur noch verworrener gemacht sehen! *Daher* aber auch hauptsächlich die vielen Klagen von jeher über die Unzulänglichkeit der Kunst. Es möchte wohl gerathener seyn, statt der vielen neuen *physischen* Mittel, womit man uns Krankheitszustände zu ändern lehren will, und die doch meist am Ende auf Eins und Dasselbe hinauslaufen (so unaussprechlich viele Mühe man sich auch meist giebt, tausend merkwürdige Eigenheiten daran auszuprüfen), die *moralischen* Potenzen vielmehr auszumitteln und dem Helfenden an die Hand zu geben, wie er auf den Menschen, im ganzen Umfange seines Wesens, wirken solle. Doch, *diese* Kunst sucht man in den Lehrbüchern umsonst, weil sie, nach einem freilich ganz bequemen Verfahren,

nen directen Einfluß, den er um so weit treiben und um so ausgebreiteter machen kann, wenn er stets bedenkt, daß es in seinem Wirkungskreise nicht bloß auf die Kunst die Körper zu beherrschen, sondern auch auf die Gemüther einzuwirken ankommt, daß nur die Vereinigung beider Tendenzen ihn glücklich führen, und zum Trotz der ersten trostlosen zu allgemeinen Sentenz, er nur Diener der Natur, zum Herrn derselben machen kann. Freilich nicht allezeit, (denn wer kann immer dem Unglücklichen sein Glück, dem Dürftigen seine Habe, dem durch Leidenschaften Gezeißelten seine Ruhe wiedergeben?) aber doch bei zweckmäßiger Anwendung oft genug, um durch das Gelingen der Bemühungen den Thätigkeitstrieb zu munter, und dem Ehrgeitze bis zum lebhaften Selbstgefühl zu schmeicheln. Nichts fällt dem Menschen so sehr, als die Befriedigung dieser Leidenschaft, des Ehrgeitzes, die unter dem Namen Herrschbegierde, Wohlwollen gegen die Gattung verbunden die edelsten, mit zu weit getriebener Ermahnung und Tyranney verknüpft, die verderblichsten Früchte für die Gesellschaft trägt. Nehmt den Ehrgeitz mit seinen gesunden

higen kann, zu verschmerzen, was man nicht zu heilen im Stande ist, und die Wünsche und Bestrebungen für physische und moralische Gesundheit, so zu sagen, zu ersäufen, da man sie nicht zu realisiren vermag: wo, neben dem Steigen aller Bedürfnisse, der Menge und dem Grade nach (Luxus), die Natur doch von dieser Abnormität ihres wunderlichsten Geschöpfes keine Notiz zu nehmen, ja vielmehr durch ihre verhältnißmäßige Kargheit, (Kälte, Mißwachs u. d. m.) es gleichsam mit Gewalt und durch Noth in das regelmässige Gleis zurückzuführen zu wollen scheint, zu welchem freilich selbst jene künstliche und freiwillige Entfernung, (eben durch das Uebermaafs der Ueberschreitung) allmählig wieder annähern zu müssen, den Anschein hat, und daher, aber auch daher nur allein, vielleicht nicht ganz zwecklos ist. — So lange aber dieser Kampf dauert, (und er hat allezeit, in gröfserem oder geringerem Grade, statt gefunden, und alle Vorstellungen und Legenden vom eigentlichen Stande der Natur und darauf gegründeter reiner Glückseligkeit sind Träume,) ist es ein schweres, ja, ohne Bedenken, das schwerste Geschäft, Einklang in diese Disharmonie, so-

allen unsern Bemühungen zu lindern und zu trösten, noch übrig bleibt, gleichviel ob die Schwäche oder Grausamkeit der Natur oder der Menschen, (für welche letztere die Natur, als Urheberin von allem, am Ende doch verantwortlich bleibt, so weit uns die Causalbeziehungen der Dinge und Wesen bekannt sind). ich sage, diese Summe von Elend wird und muß auch den größten Wohlthäter niederschlagen, ja vielmehr, durch die Betrachtung seiner individuellen Unzulänglichkeit gegen die Wuth des allgemeinen Sturms, seine philanthropische, und kosmopolitische Reizbarkeit, nach oftmaliger Aufregung, bis zum Grade einer dumpfen Verzweiflung herunterbringen. Erwähne man uns nichts von den Gütern dieser Erde, deren reichliches Maass uns durch unsere Bemühungen zufallen soll! Was helfen Güter, wenn Sinn und Zeit, sie zu genießen, fehlen, und grade selbst durch ihre Erwerbung aufgehoben werden? Nichts oder doch nur wenig bleibt uns selbst übrig, (wenn wir es anders redlich meinen) als das Gefühl der freiwohlthuenden Thätigkeit und der gelungenen Karte, die wir für's Wohl der Welt mit Einsicht zu mischen und geltend zu mache

pfundet, machen muß, so müssen wir doch nicht gänzlich den Muth sinken lassen, und in ermattendem Gefühl der freiwillig aufgenommenen Bürde, die wenigen Seiten übersehen, von welchen dieses schwere praktische Geschäft, wenn auch nicht angenehm oder entschädigend, doch wenigstens interessant werden kann, und somit das handelnde Princip in uns bis zum Ende aller Handlung doch im Fortschritt erhalten, und für trostlosen Stillstand, oder gar noch trostloseren Rückschritt bewahret werden muß. Schön die Anspannung und das Gefühl, erkannte Schwierigkeiten glücklich zu besiegen, hat ihr Erhebendes, und ohne diese Methode, aus allen Blumen, auch den giftigen, Honig zu saugen, möchte wohl schwerlich dieses Leben erträglich zu durchwandern seyn, dessen Last und Sorge für rege Geister, die nun einmal mit der Unruhe des Denkens und Handelns geplagt sind, in dem Maasse anwachsen muß, als die zu erreichenden Endzwecke für uns und andre wichtig werden. Dies ist aber allerdings bei der Ausübung der Arzneikunde der Fall. Gesundheit des Körpers und des Geistes sind die größten Lebensgüter, und auf diese hat der Arzt ei-

phischen Studium des Menschen und seine Geschichte geschöpften Grundsatz: daß die Individuen dieser sonderbaren Thierspecies aller auffallenden Verschiedenheiten im Aeußeren ungeachtet, dennoch, in der Hauptsache, in ihren Wünschen und Bestrebungen sich gleich, und denselben leitenden Prinzipien unterworfen sind. — *Das Bedürfnis glücklich und angenehm zu existiren*, das die allgemeine Triebfeder, wodurch das ganze Triebrad der menschlichen Handlungen im Umlauf erhalten wird, deren energische Wirksamkeit seine moralische Gesundheit und Freiheit, die so unendlich auf die physische einfließt, befördert, deren Lähmung oder Stillstand sie zerrüttet. Diesen Endzweck zu erreichen, (der, was die Mittel anlangt, unendlich verschieden, ja oft wunderbar von den allgemeinen Tendenzen abweichend seyn kann), beut der Mensch alles selbst die seltsamsten und verwerflichsten Handlungen auf, grade so wie die physische Natur seines Organismus oft durch eine auffallende Abweichung von ihren eigenen gewöhnlichen Gesetzen (tumultuarische Reaction in Krankheiten) den gewohnten Zustand wiederherzustellen streben muß. So

Wurzeln und reinen Früchten weg, und ihr werdet den bürgerlichen Verein bald zum tothen Stillstand einer zerrütteten Maschine, oder zum chaotischen Conflict, sich einander ohne Plan und Zweck aufreibender Kräfte gebracht sehen. Der Arzt, der den ganzen Umfang seines Berufs einsieht, wird, mehr als irgend jemand aus der Societät, die Gemüther der Menschen beherrschen, er wird, gleichwie die schönen Künste, bald durch Erregung, bald durch Besänftigung der Leidenschaften, im großen Weltspiele mitspielen, und durch diese gleichsam ästhetische Rolle (denn was ist reizender für den Spieler, als vorzugsweise das Spiel zu leiten?) sich selbst und seinen Stand gegen die leidige Unerträglichkeit verwahren, die übrigens aus dem Gefühle von oftmaliger Unzulänglichkeit, und von verkannter oder mit Undank belohnter Aufopferung hervorgehen müßte. Täusche und beruhige man uns doch ja nicht allein mit der Erhebung unserer Verdienste um die leidende Menschheit, und mit dem belohnenden Abfall gleichsam, der davon nothwendig auf unser zärtliches und wohlwollendes Herz kommen müsse! Die unaussprechliche Summe von Elend, die nach

berechtigt sind, mit dem, manche Vationen des Ausdrucks zulassenden, Gespräch, abgefertigt wird: „Der Himmel weiß, was ihm fehlt! es steckt ihm gewiß entweder im Kopfe! oder liegt ihm auf dem Herzen u. dgl. Sie wird sich schon entdecken lassen diese moralische Ursache des kranken Zustandes, wenn nur der Arzt die Summe moralischer, schädlicher Potenzen zu durchlaufen sich die Mühe geben will, und davon nach der Analogie und den Abstractionen der Wahrscheinlichkeit, Anwendung auf den individuellen Fall zu machen weiß. Daß dabei das wo möglich zu erlangende Zutreffen von Seiten des Leidenden ihm sehr zu Hülfe komme, braucht nicht besonders erinnert zu werden.

Hier wäre nun der Ort, wo, um den ganzen Umfang der moralischen Wirkungssphäre des Arztes zu zeigen, eine Charakteristik aller menschlichen Neigungen, Leidenschaften, Begehrnisse und Entbehrungen, ihrer mannichtaltigen Einwirkungen auf den Organismus so wie ihrer Aeusserungen und Zeichen, und nicht weniger der verschiedenen allgemeinen Methoden und Heilmittel, wodurch sie

verstehen, und die uns zu Zeiten das Wohlwollen oder doch die Achtung zuzieht, die demjenigen nicht zu entstehen pflegt, der klug und dabei ehrlich das Spiel zu führen, und so, trotz dem Widerspiel des Zufalls, (und auch, nicht zu vergessen, der entgegenstehenden Klugheit der Gegenspieler), den angekündigten Endzweck zu erreichen weiß.

Diesem Ehrgefühle aber zu genügen, welches dem Arzte nach Abzug anderer zweideutigerer Vortheile von der einsichtsvollen Führung seines Amtes bleibt, und, nach der Anlage der menschlichen Natur und ihrer Bestrebungen, den Sporn dazu hauptsächlich ausmacht, muß er die Neigungen und Leidenschaften der Menschen, nach allen ihren Grundlagen, Durchkreuzungen und feineren oder gröberen Schattirungen kennen; ebenso, wie dem Feldherrn eine genaue vorherige Kenntniß aller möglichen Stellungen in dem Lande, das er einnehmen oder behaupten will, unentbehrlich ist. — Wie gelangt er aber zu einiger sicheren Kunde auf diesem dunkeln Felde? Nächst Benützung eigener und fremder Erfahrung, nur durch stete Aufmerksamkeit auf Einen aus dem philoso-

phischen Studium des Menschen und seiner Geschichte geschöpften Grundsatz: daß die Individuen dieser sonderbaren Thierspecies, aller auffallenden Verschiedenheiten im Aeusseren ungeachtet, dennoch, in der Hauptsache, in ihren Wünschen und Bestrebungen sich gleich, und denselben leitenden Principien unterworfen sind. — *Das Bedürfnis, glücklich und angenehm zu existiren*, das ist die allgemeine Triebfeder, wodurch das ganze Triebrad der menschlichen Handlungen im Umlauf erhalten wird, deren energische Wirksamkeit seine moralische Gesundheit und Freiheit, die so unendlich auf die physische einfließt, befördert, deren Lähmung oder Stillstand sie zerrüttet. Diesen Endzweck zu erreichen, (der, was die Mittel anlangt, unendlich verschieden, ja oft wunderbar von den allgemeinen Tendenzen abweichend seyn kann), beut der Mensch alles, selbst die seltsamsten und verwerflichsten Handlungen auf, grade so wie die physische Natur seines Organismus oft durch eine auffallende Abweichung von ihren eigenen gewöhnlichen Gesetzen (tumultuarische Reaction in Krankheiten) den gewohnten Zustand wiederherzustellen streben muß. So

unmöglich es nun freilich oft im ersten Augenblicke ist, alle die einzelnen Data anzugeben, wodurch dieses oder jenes Individuum moralisch und dadurch auch physisch krank ist, so schwer es dem Arzt oft werden muß, dieselben in einzelnen Fällen auszumitteln, (welche Kenntniß der Ursache überhaupt auch nur der erste Anfang der dadurch noch gar nicht gegebenen Heilung ist,) so ist doch wiederum diese Nachforschung auch in den verwickeltsten Fällen nicht schwerer und meistens nicht einmal so schwer, als die ursachliche Kenntniß der physischen kranken Zustände, eben weil wir den Menschen, als innern Gegenstand für sich selbst, besser beobachten können, und in seinen Aeusserungen und Gesetzen wirklich besser kennen, als das in seinen Erscheinungen und in seinem Ursächlichen verworrene Spiel seiner mannichfachen organischen Thätigkeiten. Es ist höchst unrecht und zeugt von Verkennung des ärztlichen Berufes, wenn der Kranke, bei dem wir irgend eine moralische Ursache seines Uebelseyns zu vermuthen, und wo nicht anders, doch schon aus der Unzulänglichkeit der physischen Mittel oftmals zu schliessen

berechtigt sind, mit dem, manche Variationen des Ausdrucks zulassenden, Gemein-spruch, abgefertigt wird: „Der Himmel weiß“ was ihm fehlt! es steckt ihm gewiß etwas im Kopfe! oder liegt ihm auf dem Herzen!“ u. dgl. Sie wird sich schon entdecken lassen diese moralische Ursache des kranken Zustandes, wenn nur der Arzt die Summe moralischer, schädlicher Potenzen zu durchlaufen sich die Mühe geben will, und davon, nach der Analogie und den Abstractionen der Wahrscheinlichkeit, Anwendung auf den individuellen Fall zu machen weiß. Dafs dabei das wo möglich zu erlangende Zutrauen von Seiten des Leidenden ihm sehr zu Hülfe komme, braucht nicht besonders erinnert zu werden.

Hier wäre nun der Ort, wo, um den ganzen Umfang der moralischen Wirkungssphäre des Arztes zu zeigen, eine Characteristik aller menschlichen Neigungen, Leidenschaften, Begehrnisse und Entbehrungen, ihrer mannichtaltigen Einwirkungen auf den Organism, so wie ihrer Aeusserungen und Zeichen, und nicht weniger der verschiedenen allgemeinen Methoden und Heilmittel, wodurch sie

mit Erfolg behandelt werden können, versucht werden dürfte. Aber wir wollen also- bald aus diesem Labyrinthe fliehen, und nur, um unsern guten Willen zu zeigen, eine Probe an der, in Bezug auf den eben angegebenen Zweck angedeuteten, Darstellung der beiden entgegengesetztesten menschlichen Leidenschaften, der *Liebe* und des *Hasses*, geben.

Wenn die *Liebe* die *versteckteste* von allen Leidenschaften ist, eben weil sie mit dem alleinigen Besitze ihres Gegenstandes, auch nur in der Phantasie und geselliger Mittheilung, zu wuchern sich sehnt, so ist der *Hafs* die *offenbarste* derselben, wenigstens diejenige Gemüthsbewegung, deren Herrschaft über den Geist, ihrer Natur nach, mehr nach Aeusserung und Zuziehung anderer in dieselbe Stimmung strebt; sowohl des Wohlgefallens wegen, das die bemerkte oder übertragene Gleichheit der Gesinnungen überhaupt hat, als auch der dadurch bewirkten Erhöhung des Muthes wegen, nicht einsam gegen den Feind zu stehen, sondern wenigstens billigende Theilnehmer, ohne welche Hoffnung dieser Affekt sich sonst nicht so

frei äussern würde, gefunden zu haben. Es giebt aber mancherlei Abstufungen, Verbindungen und Nüancen dieser Leidenschaft. Anders verhält sie sich, wenn sie mit Zorne, anders wenn sie mit dem Neide oder dem Grame verbunden ist, anders sogar bei den verschiedenen Geschlechtern, Lebensaltern und Temperamenten. Im ersten Falle, mit dem Zorne verbunden, überhebt die gleichsam unwillkührlich dargebotene und gleichsam zur Schau getragene Stempelung dieses innern Gemüthszustandes den Arzt meist aller Mühe, der Leidenschaft auf die Spur zu kommen, wenn nicht wegen Familien- oder anderer Verhältnisse und Umstände, Kranker und Umstehende mehr wie sonst zurückhaltend sind. Ueber die sinnlichen Kennzeichen dieses Zustandes, im Ausdrücke des Gesichts, des ganzen Mienenspiels und aller Muskelbewegungen, auch über die physischen Wirkungen, lese man Herrn *Platner*, *Anthropologie*, (leider bis jetzt) Theil I. §. 1070. Man kann nicht genauer und treffender zeichnen, als dieser feine Maler die Kunst versteht.

So wie freilich durch das Uebermaass dieser gehässigen Leidenschaft leicht Krankheit

und Tod hervorgebracht wird, so können doch aber auch, statt dieser pathologischen Nachtheile, hin und wieder physiologische Vorthelle hervorgehen, die der praktische Arzt zu würdigen wissen muß. Eben wegen der intensiven und extensiven Thätigkeit nämlich, welche dadurch über den Organismus verbreitet wird, und die sich zu Zeiten wirklich wohlthätig, besonders in den reproduktiven Organen und im Pfortadersysteme äussert, wodurch sich die Bemerkung erklärt, daß gewisse Leute sich nicht gesund fühlen, wenn sie nicht zürnen und zanken.

Oft und meistens nur, wo die gewöhnlichen sichtbaren Zeichen und Wirkungen des Hasses sichtbar sind, braucht es für den Arzt keiner anderweitigen Zeichen und Maafsregeln, um den Zustand des Kranken, und die Causalbeziehung seiner Leidenschaft auf denselben zu erkennen. Aber bei der Art und dem Grade des Hasses, wo er mit Neid oder Gram verbunden ist; ersteres über zu großes Glück anderer von uns keinesweges geliebter Personen, letzteres über zu viel eigenes Unglück, findet schon eine mehr melancholische, zehrende und in sich verschlossene

Stimmung statt. Doch giebt eben dieses düstere von dem Betragen eines an Gemüth gesunden Menschen abweichende Wesen, verbunden mit der Kenntniß etwaniger bekannter Ereignisse in dem Schicksale des Leidenden, meistens Argwohn oder Aufschluß. Nur die trübe Quelle des Neides läßt sich oft schwerer entdecken, da unter dieser Larve der böse Feind der Verstimmung und Krankheit bei so unendlich vielen Menschen sein Spiel treibt, wo man nach allen übrigen Umständen es gar nicht erwarten sollte. Das unruhige Mißbehagen, der langweilige Unmuth, der aus dem Anblick glücklicherer Wesen umher entsteht, die darum es sind, weil sie es durch Freiheit und Liberalität der Gesinnung und der Handlung zu seyn verdienen, und seyn wollen, dieser Unhold drückt die meisten kleinen Seelen (und wie viel große giebt es denn?) bis zur Qual für sich und andere (besonders den armen Arzt) nieder. Es ist eine Qual mit Langerweile verbunden, und dieser Zustand ist sicherlich die möglichst größte Pein. Veränderlichkeit in den Wünschen, Neigungen, Plänen und Entschlüssen sich glücklicher zu machen, Vornehmen und Versprechung alles daran

daran zu wenden, wenn dieser Zweck erreicht werden könnte; und karges, bis zum ängstlichen Geitze gehendes Betragen, wenn durch Vermittelung des Glücks oder dienstfertiger Menschen sich eine Gelegenheit dazu zeigt; verbunden mit Mißtrauen in den guten Willen Anderer, und eben so böslisches Verlassen derselben nach Launen oder den geringsten Antrieben, und sollte es auch nur die Sucht und das Bedürfniß seyn, durch den Wechsel sich vor dem schon abschmekkend gewordenen Einerlei (was sonst in der Freundschaft und Zuneigung dem Vernünftigen gerade die Süßigkeit ausmacht) zu verwahren; wobei die sogenannte hypochondrische Spannung und abwechselnde Erschlaffung des Körpers und seiner Functionen nicht auszubleiben pflegt: — das sind so ungefähr die allgemeinen Umrisse dieses traurigen Zerrbildes, das selten in ein etwas regelmäßigeres verwandelt werden kann, (eben weil die ganze Textur, Grundstoff und Form nichts taugt) wenn nicht etwa das Schicksal sich gewaltam in's Mittel legt, und durch Herunterstürzen des oft ansehnlichen schon besetzten Glücks in den Staub, das wieder Emporkommen desselben um so annehmli-

will. Niemand unter den Philosophen und Dichtern hat diesen zarten Satz bemerkt, oder anschaulicher dargestellt, als der Verfasser des *Tasso*. Dieser läßt den, von dem abgefeimten alten Staatsmann *Antonio* wegen der Talente seines Geistes und Herzens beneideten und um die Gunst des Fürsten gebrachten jungen feurigen *Tasso* zur *Leonora von Este*, die seinen Unwillen mildern will, die merkwürdigen Worte sagen:

Und irr' ich mich an ihm, so irr' ich gern!
Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind,
Und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun
Gelinder denken müßte. Thöricht ist's
In allen Stücken billig seyn; es heißt
Sein eigen Selbst zerstören. Sind die Menschen
Denn gegen uns so billig? Nein, o nein!
Der Mensch bedarf in seinem engen Wesen
Der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.
Bedarf er nicht der Nacht als wie des Tag's?
Des Schlafens wie des Wachens? Nein ich muß
Von nun an diesen Mann als Gegenstand
Von meinem tiefsten Haß behalten; nichts
Kann mir die Lust entreißen schlimm und schlimm
Von ihm zu denken.

Zum Glück sind freilich die Seelen selten, denen die Natur solche Anlagen zu edeln Empfindniß gab, welche dann ein be-

gen und, so zu sagen, von vorno wieder anfangen lassen kann.

Zu bemerken ist auch noch, daß der Haß am wenigsten Widerspruch und totalen Abfall verträgt, weit weniger noch wie die Liebe, die, auch bei bemerkter Misstimmung und Misbilligung Anderer, sich gerade dann immer noch in dem alleinigen Besitz ihres Gegenstandes, der daran gehafteten Phantasien und darauf gebaueten Wünsche und Hoffnungen, schwärmerisch isolirt, glücklich genug, und oft bis zum gutmüthigen Bedauern der andern, weniger fein Empfindenden, fühlt, da hingegen der Haß mit der bemerkten Versagung von Zustimmung fast alles verliert, wenigstens sich gekränkt fühlt, sich ohne Nutzen und auf eine zweideutige Art bloß gegeben zu haben, und in Empörung über den Mangel im guten Willen Anderer, seiner gerechten Sache beizupflichten, meist in tief wühlender, düsterer und verschlossener Rachsucht, seine Hoffnung und sein Heil setzt. Das Gesagte enthält einige Winke für den Arzt, der wohlwollend darauf ausgeht, nicht bloß mechanisch an dem körperlichen Zustande seine Kunst zu versuchen,

an diesen vorlauteren Aeußerungen der Leidenschaft, deren zutrauliche Mittheilung der Arzt mit einiger Kunst, um so leichter, und wenn dies geradezu auch nicht anginge, wenigstens durch andere weibliche Wesen erhalten kann. So wird auch, in der Regel ein junges lebhaftes Temperament, dieses seines Affects weniger Hehl haben, und haben können, als ein älteres, abgestumpftes u. s. w.

Indem ich von der häßlichen Leidenschaft des Hasses ab, und zu der schönen der Liebe übergehe (obgleich es sich wohl fragt, welche von beiden, als stürmisch erregte Leidenschaft betrachtet, mehr Gutes oder Böses in der Welt angestiftet hat) verstehe ich unter Liebe nicht bloß den physischen Instinct, (denn es ist uns hier um die moralischen Ansichten der Dinge zu thun) sondern vorzugsweise die Sehnsucht nach geliebten, d. h. als für uns einzig gedachten Wesen, deren vollkommener Besitz uns durch Umstände versagt ist. Sie ist in ihren Nüancen, Abstufungen und Aeußerungen hauptsächlich doppelt: 1) bei unverheiratheten, 2) bei verheiratheten Personen.

~~.....~~ Kränkungen und Lei-
~~.....~~ festen abgedrungenen
~~.....~~ wissen Fällen ausbildet.
~~.....~~ schlechten Dank verdie-
~~.....~~ ständige Predigten der
~~.....~~ ger Nachgiebigkeit dem
~~.....~~ zigen Trost und seine
~~.....~~ Nein, nur durch An-
~~.....~~ flicte mancher Art, ge-
~~.....~~ r physischen und mora-
~~.....~~ sich. Es kommt nur
~~.....~~ berspannungen zu verhö-
~~.....~~ barkeit mit dem Reize ins
~~.....~~ tetzen,

~~.....~~ bemerkt werden, daß der
~~.....~~ von verschiedenen Geschlech-
~~.....~~ in den verschiedenen Le-
~~.....~~ r Menschen sich anders und
~~.....~~ bweichungen zu äussern pflegt.
~~.....~~ se geht dieser Affect z. B. sel-
~~.....~~ stanne und mehr innerlich zeh-
~~.....~~ ung über, wie bei dem Manne.
~~.....~~ e Lebhaftigkeit und Gesprächig-
~~.....~~ schlechts, verbunden mit dem
~~.....~~ en Bedürfnisse, sich mitzutheil-
~~.....~~ ch Hülfe umzusehen, ist Schul,

hartnäckige Widerstrebung der Umstände gegen ihre Plane aber, sie närrisch und heftig gegen alles, in und außer dem Hause selten aber kleinmüthig oder stummtraunig werden läßt: indem einem solchen Geschöpfe, auch bei Vereitelung mancher Plane, immer noch die Hoffnung bleibt, auf seine Art glücklich zu werden. *)

nend oder schmeichelnd entgegen zu gehen, zu für gerathen hält. Auch wird man finden, daß in den meisten gekrönten Ehen, wo der Mann den Federschmuck trägt, dieser, der nun so ist und muß, wie ihn die Frau Gemahlin haben will, in dieser ihre Artigkeit mit vermehrter dankbarer Zuthunlichkeit antwortet, welche sich zu erhalten und dadurch das gängelnde Narrenseil noch fester zu binden, die wohlbedachte List der meisten untreuen Weiber ausmacht.

*) Freilich kommt es hier sehr auf die Verschiedenheit der Temperamente an. Aber ein timides und stilles Weib, wird selten soviel Leidenschaft oder Dreistigkeit derselben haben, um in solche unruhige Wagnisse derselben hineinzugehen. Häufiger ist es, daß man dies stille Leiden bei solchen Frauen, entweder als Opfer von Convenienzen, z. B. Statt Familie, Reichthümern u. s. w. gegen ihre Neigung wählen mußten. Aber bei solchen ist die Sache auch meist offenbar und stadtkundig, und hier ist vom Entdecken versteckter Leidenschaften nicht wohl die Rede.

Das liebekranke Mädchen nimmt, wenn es aus den einigermaßen gebildeten Ständen ist, seine Zuflucht zur Lectüre oder Schriftstellerei, deren Wahl natürlich Bezug auf die ihr eingedrückte Hauptstimmung haben wird. Das zurückgezogene beschauliche Leben bei einem Frauenzimmer, was übrigens nicht drückender Kränklichkeit oder anderer widriger Umstände halber, die Entfernung von der Welt und ihrem Umgange, (der eigentlichen Sphäre der Frauenzimmer) zu wählen Anlaß nimmt, verräth fast allezeit Liebe. Der äussere ganze Anstand und die Ansicht, das oft niedergeschlagene und doch um so heller glänzende Auge, die hohe Röthe oder *große Blässe* der Wangen, bei übrigens auch bleicher Haut, die widernatürliche Wärme oder Kälte der Hände, und eine Menge anderer pathologischer und psychologischer Erscheinungen, besonders aber die Unbeständigkeit im ganzen Betragen, wo nach Art eines jeden Krampfs, welcher überhaupt des zarteren Geschlechts vorzügliches Eigenthum ist, die Stimmung und ihre Aeusserungen öfter wechselt, also bald niedergedrücktes Schweigen und trüber Blick, bald, besonders bei einigem wohlgefälligen Anlasse zur zu-

traulichen Mittheilung, muntere Geschwätzigkeit und eine Art von lächerlicher Lustigkeit statt findet; alle diese und mehrere Phänomene, welche hier alle durchzugehen nicht der Zweck seyn muß, verrathen dem Arzt da wo er wegen mancher Verhältnisse und Umstände nicht geradezu durch Nachfrage oder empfangene Mittheilung auf den Grund kommen kann, die Gegenwart dieser zehrenden Leidenschaft, welche, wie alle Gemüthsanspannung der Art, deren Auflösung direct nicht statt hat, nur durch ein weiches und schonendes Betragen von Seiten des, leider gewöhnlich um Rath gefragten, Arztes gemildert, in ihren verderblichen Folgen aufgehalten, und nur durch eine Hinleitung auf andere reizende Potenzen, (wo diese möglich ist) für Sinne, Phantasie und Verstand abgeleitet, gemildert oder geheilt werden kann.

Eben so auch beim liebenden Jüngling, welchen die Leidenschaft, nach Beschaffenheit seines Temperamentes, eben wegen der größern Freiheit seiner äussern Lage, (gegen die des Mädchens gerechnet) ebenfalls still und eingezogen, und namentlich einem un-

Das liebekranke Mädchen nimmt, wenn es aus den einigermaßen gebildeten Ständen ist, seine Zuflucht zur Lectüre oder Schriftstellerei, deren Wahl natürlich Bezug auf die ihr eingedrückte Hauptstimmung haben wird. Das zurückgezogene beschauliche Leben bei einem Frauenzimmer, was übrigens nicht drückender Kränklichkeit oder anderer widriger Umstände halber, die Entfernung von der Welt und ihrem Umgange, (der eigentlichen Sphäre der Frauenzimmer) zu wählen Anlaß nimmt, verräth fast allezeit Liebe. Der äussere ganze Anstand und die Ansicht, das oft niedergeschlagene und doch um so heller glänzende Auge, die hohe Röthe oder *große Blässe* der Wangen, bei übrigens auch bleicher Haut, die widernatürliche Wärme oder Kälte der Hände, und eine Menge anderer pathologischer und psychologischer Erscheinungen, besonders aber die Unbeständigkeit im ganzen Betragen, wo nach Art eines jeden Krampfs, welcher überhaupt des zarteren Geschlechts vorzügliches Eigenthum ist, die Stimmung und ihre Aeusserungen öfter wechselt, also bald niedergedrücktes Schweigen und trüber Blick, bald, besonders bei einigem wohlgefälligen Anlasse zur zu-

traulichen Mittheilung, muntere Geschwätzigkeit und eine Art von lächerlicher Lustigkeit statt findet; alle diese und mehrere Phänomene, welche hier alle durchzugehen nicht der Zweck seyn muß, verrathen dem Arzte, da wo er wegen mancher Verhältnisse und Umstände nicht geradezu durch Nachfragen oder empfangene Mittheilung auf den Grund kommen kann, die Gegenwart dieser zehrenden Leidenschaft, welche, wie alle Gemüthsanspannung der Art, deren Auflösung direct nicht statt hat, nur durch ein weiches und schonendes Betragen von Seiten des, leider gewöhnlich um Rath gefragten, Arztes gemildert, in ihren verderblichen Folgen aufgehalten, und nur durch eine Hinleitung auf andere reizende Potenzen, (wo diese möglich ist) für Sinne, Phantasie und Verstand abgeleitet, gemildert oder geheilt werden kann.

Eben so auch beim liebenden Jüngling, welchen die Leidenschaft, nach Beschaffenheit seines Temperamentes, eben wegen der größern Freiheit seiner äussern Lage, (gegen die des Mädchens gerechnet) ebenfalls still und eingezogen, und namentlich einem un-

gewöhnlichen und unmässigen Studieren ergeben, oder, wenn er noch so viel Kraft sich erhält, seiner Leidenschaft nicht schwächlich unterliegen zu wollen, rauschend, sinnlich und kämpfend, durch äussern Sturm den innern zu verjagen machen wird. Selten hat aber diese Leidenschaft in ihrer Hoffnungslosigkeit und in ihren traurigen Folgen so viel bei den Jünglingen zu bedeuten, zumal jetzt, wo alle gesellschaftliche Bande lockerer, alle Verhältnisse loser und leichter zu überspringen sind, wie bei den sogenannten gewissenhafteren, und eben daher oft mehr von Treu und Glauben gequälten Vorältern. Wenigstens wird jetzt doch nach Verhältniß Selbstmord verhütet, und der Arzt wird also mit diesen Kranken seltener zusammenkommen, oder ihnen doch eher durch gute Vorschläge und Hülfsmittel, die sich meist auf sogenannte Zerstreuung beziehen, hülfreich seyn können, als bei den ähnlichen weiblichen Geschlechts, wo ohnehin die Reservation und Eingeschränktheit gröfser ist.

So ist es auch mit den an der Liebe leidenden verheiratheten Männern. Der Kampf pflegt hier selten gröfs zu seyn, und also

nere und äussere Wesen der Leidenschaft
Triebe und der Kräfte,

„die des Menschen Brust

So freundlich und so fürchterlich bewegen,“
eindringen, so würde z. B. das Gemälde d
Neides und des *Wohlwollens*, dieser zu
großen Triebfedern und Ursachen des mensc
lichen Glücks und Unglücks, welche so se
auf Gesundheit und Krankheit influiren un
ihre Einwirkung in nosologischer, semiot
scher, und therapeutischer Hinsicht beurkun
den — am rechten Orte angebracht seyn
Allein es ist Zeit, zu der nähern Betrachtung
der allgemeinen *Hilfsmittel* überzugehen
welche dem Arzte in seinem moralische
Wirkungskreise hauptsächlich zu Gebote ste
hen, wenn er ihn rechtschaffen ausfüllen, un
von *der* Seite des *Sçavoir faire* im volle
Umfange sich zu eigen machen will. Dies
sind vorzüglich auf die Subjecte, mit denen
er zu thun hat, berechnet:

- 1) *guter Rath.* 2) *Theilnahme* und *Mitleiden.* 3) *Ernst* und *Zurechtweisung.*
- 4) *Aufheiterung* und *gute Laune.*

1) *Rath.* Der Arzt hat die beste Gele
genheit, die Menschen in allen ihren Ver
hältnissen

und am höchsten der Stand und Rang ist, zu welchem solcher galante Eheherr gehört, wo dann auch das äussere Decorum, und das, von den Leuten gesehen werden, mit in's Spiel kommt. Ja und noch jetzt giebt es hie und da einen Mann, der sich lieber von seiner fruchtlosen Leidenschaft oder körperlichen Gefühl still verzehren läßt, mit Beibehaltung und Erfüllung aller seiner anderweitigen Verbindlichkeiten und Pflichten gegen eine für ihn fühllose Gattin; als daß er die Schranken der Ehre und des Zutrauens ohne Scheu und Zurückhaltung, um seines eigenen Interesse willen, durchbrechen wollte. In solchen Fällen bewährt dann nun einmal wieder die Macht der Grundsätze, als des den Männern eigentlich zukommenden Eigenthums, den Vorzug vor der weiblichen Zurückhaltung oder dem so gepriesenen Schaamgefühl, worauf sich die Weiber meistentheils als auf den vollkommen ausreichenden Wächter ihrer Tugend berufen. Schade nur, daß dieser Argus oft eben so blind ist, als der lose Gott, der das bewachte Eigenthum rauben will.

Wollte man hier noch weiter in das in-

Ende nie gegeben wird, den Körper zu behandeln, ohne auf das Princip der Handlungen, den Willen und den Geist wirken dürfen.

2) Die *Theilnahme* und das *Mitleiden* besteht in der Aufopferung unseres eignen Selbst und seines gegenwärtigen Zustands alles Uebel, was den Andern betrifft, als unser eigenes anzusehen, und dagegen Hülfsmittel, Erleichterung und Trost aufzusuchen. Wahrlich eine Welt von Jammer, die den Geiste und Herzen des gefühlvollen Arzts aufliegt. Der Stein des *Sisyphus* kann nicht schwerer seyn! Die Entbehrung der Gesundheit ist ein großes Uebel, und hiebei kann der Arzt oft direct durch That, und indirect durch Hoffnung und Vorstellung einer frohen Aussicht auf die Zukunft wirken. So weit ist er in seiner physischen und bürgerlichen Sphäre. Aber es giebt Uebel, welche das Gemüth noch weit tiefer und heilbarer verwunden, als die bloß körperlichen, und dies sind vorzüglich Kummer, Mislungen und vereitelte wohlthätige Pläne und Absichten, Gram über verlorne Liebe, Unmuth über die Bosheit und kalte Hi

der Menschen, Sorgen über schuldloserweise beeinträchtigten ans ändigen Unterhalt für sich und Familie, mit einem Worte die allgemeinen Weltübel, denen der Gute wie der Böse, der Weise wie der Thor unterworfen seyn kann, und die wahrhaft krank und lebenssatt, auch in der bloßen Erwägung des Drucks, den sie über andre ausüben, machen können, besonders wenn ein philosophischer Geist zu dem weichen Herzen kommt, der das Schreckliche des Schicksals, ein Mensch gebohren zu seyn, tief zu empfinden sich nicht erwehren kann. Was soll der Arzt hier thun? Es giebt zweierlei Arten von Tröstungen, geistige und materielle. Zu den ersten gehört hauptsächlich die Hervorrufung jener philosophischen Stimmung, wodurch die Alten so unüberwindlich in allen Niederlagen ihres Glückes waren; der feste Vorsatz einer starken unablässigen Widersetzlichkeit gegen die, oft eigensinnig ihr Schlachtopfer verfolgende Wuth des Schicksals (was die Alten sich blind dachten, und daher mit desto heilerem Auge und unverwandterem Blicke ihm auszuweichen oder entgegen zu gehen riethen). Diese Gefühle: ich leide unschuldig! mein Herz beschämt dich, o Na-

tur! sind die einzigen, die den Menschen in der fürchterlichen Conscription seines aufgedrungenen Daseyns *) und zugleich für alle unverschuldete Züchtigungen oder sogenannte Correctionen trösten, oder wenigstens von der kleinmüthigen Verzweiflung retten können. Keine Tröstung, z. B. die Aussichten auf eine vollkommnere Zukunft, auf eine alles wagende Gerechtigkeit (da der Ungerechtigkeiten inzwischen ohne Zahl vorgehen) kann das wirken, was diese Erregung einer Art von Bravour, die auf Redlichkeit und auf Wohlwollen gegen die ganze Schöpfung gegründet ist, und die nur erträglich zu existiren und nur mit Ehren zu Grabe getragen zu werden wünscht, auszurichten vermag. Jenes sind, für manchen Geist wenigstens, die blendenden Farben einer spielenden Iris, die oft schnell genug in den Lüften verfliegt, so wie die Sonne, die ihren Schimmer unterhielt, umwölkt wird. Dies ist der stille Aufgang einer reinen Morgensonne. Der Arzt suche also Leidende der Art philosophisch zu fassen und er wird finden, daß selbst die ungelehrtesten und einfach-

*) Wer geboren ist, der ist geworben, zum Krieg mit dem Unglück. Young.

sten Gemüther dafür meist empfänglicher sind, als für die Süßigkeiten einer kindischen Täuschung, die freilich in dem Catalog der menschlichen Tröstungen nicht ganz verworfen, sondern nach den Umständen und der Beschaffenheit und Erregbarkeit des Subjects ebenfalls zu Zeiten gereicht werden muß. — Unter materiellen Trostgründen verstehe ich nichts anders, als die Kunst, entweder wahre oder scheinbare Güter an die Stelle der verlorenen zu setzen, sowohl durchs wirkliche Herbeischaffen derselben, wenn dieses möglich ist, oder indem man auf ihren leicht zu erlangenden wahrscheinlichen oder gewissen Besitz aufmerksam macht, und so das Gemüth von dem eben gescheiterten Schiffe durch die Strickleiter der Hoffnung auf ein anderes vielleicht nicht so ansehnliches aber sicheres führt. Hier giebt es aber mancherlei Schattirungen, und es ist oft viele Vorsicht nöthig, wenn die Arznei nicht Gift werden soll. Nichts ist z. B. schrecklicher, als die kalte Methode, bei einem wirklich Unglücklichen, der ein in der Maasse wirklich unersetzbares Gut, ein geliebtes Weib verlor, gleich das Uebermaass seines Gefühls und seiner Klagen dadurch dämpfen und ertöden zu wollen, daß

man ihn auf die vielleicht übrigen geringe Vorzüge seiner äussern Lage und anderer Glücksgüter nicht blos aufmerksam macht, nein, dadurch eben seinem Heile das Recht absprechen will, sich hinaussetzen über alle niedere Rechenkunst seinen hohen Kummer durch tiefe Seufzer zu heilen. Nein erst muß die Wunde wenigstens bluten, ehe man immer doch reizend darauf auflegt: und nur der, welcher die verschiedenen Höhen, Tiefen, und die Stufen folgen der menschlichen Leiden und Empfindnisse kennt, wird mit angezogenem Gefühl sich zu einer solchen Theilnahme Tröstung hinneigen können, welche der lebenswürdige *Salis* mit den zarten Worten andeutet:

Mit leisen Harfentönen,

Sei Wehmuth, mir gegrüßt! u. s. w. *)

Noch giebt es außer den materiellen Leistungen, in dem vorgelhaltenen gegenwärtigen oder künftigen Ersatze eine Methode, wodurch der Arzt bei manchem für empfänglichen Character viel Gutes

*) Gedichte von J. G. von *Salis*, gesammelt von seinem Freund *Mathisson*, Zürich 1793. S. 1

aus dem Uebel selbst, viel Ersatz aus dem Verluste kann hervorgehen sehen: nemlich die auf Weltbeobachtung und reine Erfahrung gegründete Ueberzeugung; sowohl, daß manches Uebel, was der Leidende in der einseitigen und gleichsam fixen Idee seiner Ansicht, sich unermesslich groß vorstellt, grade aus andern und mehr auf das Ganze berechneten Gesichtspuncten angesehen, ein Gut für ihn nothwendig werden muß, auch bei passivem Verhalten seiner selbst; und dann: daß es fast allemal nur an dem Menschen selbst und an den Anwendungen seiner Kräfte liegt, wenn er einem Uebel nicht gute Seiten (schon allein durch Aufregung seiner Kräfte, seiner gerechten Empörung über erlittenes Unrecht — durch Menschen oder durch das Schicksal — u. s. w.) abzugewinnen, und mit einer activen Richtung und Spannung seines ganzen in seiner Mächtigkeit aufgeregten Gemüths abzutrotzen weiß. — Doch wo gerathe ich hin? —

3) *Zurechtweisung*. Diese betrifft nicht bloß den physischen Zustand, indem man den Kranken ernstlich zur Folgsamkeit gegen unsere und der Vernunft Vorschriften

nöthigt. Sie findet wenigstens eben so oft, wo nicht öfter, in moralischer Beziehung statt, wo es dem Arzte zukommt, des Kranken Neigungen, Wünsche, Leidenschaften und Launen zu erforschen, und dieselben, dafern sie das Gleis der Ordnung mit nachtheiliger Einwirkung auf den Körperzustand überschreiten, in die rechten Schranken zurückzuführen, wenigstens dem verwöhnten, Eigenwilligen oder Verwilderten zu drohen, daß wenn er sich nicht in die allgemeine Ordnung der Dinge (die um Eines Individuums willen, nie eine Ausnahme mache) vernünftigerweise fügen wolle, kein besserer Rath und keine andere Hülfe für ihn sei, als *allein* der Richtung seiner unstatthaften Eigenthümlichkeiten zu folgen, da er nicht verlangen könne, auch nicht erreichen werde, daß andre, auch noch so gut dazu vielleicht bedungen, sich so sehr aufopfern, und nur zu seiner willkührlichen Genüge dieselben Kreuz- und Queerwege wandern sollten. Mit solchen und ähnlichen Niederlagen für die eitle Anmaßung, die übrigens mit Schonung und Achtung, und nur den Hauptzweck, das eigene Wohl des Kranken, zum Zielpunkte aufstellend beigebracht werden können,

wird sich mancher, fast für sich, für Andre und für den Arzt unerträgliche Kränke zur allgemeinen Regel, zum gewöhnlichen schlichten Fuß des practischen Lebens und Betragens zurückbringen lassen. (Denn was bleibt dem Thoren und selbst dem Bösen übrig, wenn ihm die Gesellschaft fehlt?) Thut er es nicht, so ist es seine und nicht des Arztes Schuld, auch nicht dessen Schaden, da, wenn er noch halb erträglich existiren will, er sich durchaus so setzen muß, daß die günstige oder ungünstige Richtung solcher sonderbaren Charactere mit vollkommener Gleichgültigkeit angesehen werden kann.

4) *Aufheiterung und gute Laune.* Diese beiden ärztlichen Tugenden gründen sich auf die Eigenschaft eines guten Gesellschafters, wozu zwar von Natur die Anlage da seyn, die Ausbildung aber durch eine sehr mannichfache Weltansicht, Erfahrung und Beobachtung aller Menschen, ihrer Geschlechter, Alter und Stände, aller Gegenstände der Natur (der innern und äussern) und aller Zeiten, (Geschichte, Vergleichung des grossen, im Ganzen stets einförmigen, nur durch kleine Abwechselungen und Verschiebungen,

der Form nach, veränderten Weltganges) zukommen muß. Der gute Gesellschafter richtet sich nach seinem Zirkel, ohne dagegen seine Originalität zu verlieren. Er ist nicht sklavischer Nachbeter von dem, was vorfällt oder gethan und geredet wird, sucht nicht seine Stärke darin, durch Passivität und Condescendenz allgemein zu gefallen, sondern indem er die Aufmerksamkeit und selbst die Leidenschaften der Menschen aufregt, und durch die Punkte der Unterhaltung, und durch die Art, wie er nach der jedesmal passlichen Stimmung zu berühren versteht, dem Selbstdenken in Selbstäussern ein freies Feld eröffnet. Kommt dazu eine glückliche Vereinigung von Scherz und Ernst, und die Leichtigkeit, jede dieser Eigenschaften, nach den jedesmaligen Bedürfnissen und Zwecken, hervorstechend spielen zu lassen, dabei ein theilnehmendes und wohlwollendes Herz, das mit den Weinenden mit innerm Antriebe weint, mit den Fröhlichen gern fröhlich ist, so gelingt es doch beinahe zuweilen, daß man bei aller Härte und Dürre der practischen Heilkunde für ein empfindsam Herz, objectiv und subjectiv da

schöne Strophe aus dem *Prolog* zum *Wallenstein* bewahrheitet findet,

Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst!

Schlussbemerkung.

So sehr ich mit dem würdigen Herrn Verfasser über diesen eben so wichtigen als erhabenen Theil des ärztlichen Berufs und der daraus folgenden Verpflichtungen übereinstimme, so erlaube er mir doch, noch ein Wort über das eigentliche Princip desselben hinzuzufügen. — Es giebt meiner Meinung nach nur *eines*, woraus dieser höhere Theil seines Berufs hervorgehen muß, nämlich das Princip, welches allein den Menschen mit sich, mit andern, und mit der Welt aussöhnt, alle Verhältnisse regulirt, alle Leidenschaften mäßigt, und alle Leiden überwinden hilft, und welches nie durch etwas irdisches erschüttert werden kann, weil es nicht der Erde angehört, und dies ist — das Princip der Religiosität, die Erhebung des Gemüths über das Gemeine und Irdische zu einer höhern geistigen Welt, das Leben in der Idee, und zwar in der höchsten, göttlichen, genug jenes innere göttliche Leben — was *Fichte* allein Leben nennt, und was er so schön und so wahr, wie noch keiner vor ihm, in seinen *Vorlesungen über das seelige Leben*, geschildert hat. — Dies ist und bleibt — ich appellire an die Verirrungen der letzten pseudophilosophischen Zeiten und an das Gefühl jeder reinen Seele — doch der einzige feste Haltungspunkt in den Stürmen dieses Lebens, so wie das höch-

ste Princip aller wahren Weisheit, — das einzige, in dem sich alle Räthsel des Lebens sowohl als alle Widersprüche der menschlichen Natur, einzig und allein befriedigend auflösen — das einzige, was *alle* menschliche Gemüther, den höchsten wie den niedrigsten, den weisen wie den einfältigen, anspricht, weil es, als der Funke der Göttlichkeit, in jedem Menschen vorhanden, in jedem sich gleich ist, und nur erweckt, nicht erst gegeben zu werden, braucht. — Mit dieser Geisteskraft ausgerüstet, wird der Arzt unbeschreiblich viel Gutes, auch in moralischer Hinsicht, bei seinen Kranken wirken und ihnen zwiefach wohlthun können. — Ja, ich behaupte, er *muß* es, denn wem bieten sich wohl so viele günstige Gelegenheiten dar, solche Gefühle zu wecken? — Aber, nur glaube man nicht, daß hier von einem *Wissen* die Rede ist, sondern von einem *Seyn*. — Man *muß* es *selbst seyn* — durchdrungen in seinem innersten Wesen von jenem höheren göttlichen Leben, dann bedarf es keiner Vorbereitungen und keiner Rednerkünste, denn es bleibt ewig wahr: *Was vom Herzen kommt, das allein geht zu Herzen, und was aus göttlichem Impuls kommt, das weckt auch das Göttliche,*

D. Hufeland.

IV.

Exstirpation einer Submaxillardrüse.

Vom

Dr. Wendelstadt

zu Wetzlar,

Da bei so vielen Gelegenheiten die Rede von Exstirpation der Submaxillardrüsen ist, der eine sie räth, der andere dafür als einer lebensgefährlichen Operation unbedingt warnt, dieser sie abgebunden, jener sie durchs Messer allein weggenommen wissen will, so theile ich hier die Geschichte einer von mir vollzogenen Operation dieser Art mit. Da aber schon während der Zeit eilf Jahre verflossen sind, ich auch nur in meinem Diario Hauptdata angemerkt habe, so muß ich mich ganz kurz fassen, und mich vorzüglich auf einen Brief stützen, welchen mir mein Jugendfreund, der dabei assistirte, und den ich

bat, mir so viel über die Sache zu berichten, als sein Gedächtniß noch aufbewahrt habe, neulich geschrieben hat.

Meine eigene Schwester, damals ein Mädchen von 18 Jahren, stark und gesund, kein charakteristisches Zeichen von Scrofula an sich tragend, wohl genährt, und seit langer Zeit schon gehörig menstruirt, hatte seit sechs Jahren eine verhärtete Submaxillardrüse auf der linken Seite. Mein seliger Vater, von welchem das ganze Publikum weiß, daß er unter die geschicktesten deutschen Aerzte gehörte, hatte mit väterlicher Sorgfalt alle Kunst aufgeboten, kein erdenkliches Mittel unversucht gelassen, um diesem Uebel zu begegnen; meine Schwester aber sich gern jedem Heilweg unterworfen, denn Entstellung im Gesicht ist für ein junges schönes Frauenzimmer eine Sache, welche zur Verzweiflung treibt. Wirklich war die Drüse nach und nach so beträchtlich angeschwollen, daß sie mit dem starken Unterkinn sehr herabhing, die linke Seite des Gesichts, vorzüglich den linken Mundwinkel vollkommen mit herabzog, und einen häßlichen Anblick gewährte.

Anfänglich war diese Verhärtung ganz ohne Schmerz, allein sie fing je mehr und mehr an sich als Scirrhus zu legitimiren; und es war im Verzug der Ausrottung dieses (man erlaube mir den ächt chirurgischen Ausdruck) schlafenden Löwen, Gefahr; und zwar um so mehr, da meine Schwester bei sehr reizbarem Körper, von Jugend auf viel Kummer und Ärger, zwei sehr übel prädisponirende Ursachen zu Drüsenkrankheiten, hatte ertragen müssen.

Die Operation wurde also von mir den 17ten April 1794 in Beiseyn meines Vaters; des jetzigen Hofrath *Fenners* zu Schwalbach, und einiger hiesigen Chirurgen unternommen: Folgender Brief enthält das Geschäftliche derselben.

„Ich erfülle deinen Wunsch so gut ich kann, das heißt, so viel mein Gedächtniß von jenem merkwürdigen Fall aufbewahrt hat, werde ich anführen.

„Bei deiner Schwester war die linke *glandula submaxillaris* zur Gröfse eines Hühnereyes aufgeschwollen. Die Geschwulst fühlte sich hart an, liefs sich hin und her

„schieben, schmerzte gerade damals nicht,
 „die äußere Haut war natürlich, und aufge-
 „triebene varicose Gefäße sah man nicht.
 „Nur zuweilen, wenn ich nicht irre, klagte
 „deine Schwester über flüchtige, schnell vor-
 „übereilende Stiche in der Geschwulst; und
 „gerade dieser Umstand, nebst der Besorg-
 „niß eines täglichen Größerwerdens, bestimm-
 „te deinen seligen Vater zur Operation, ge-
 „gen welche er jedoch die einzige Bedenk-
 „lichkeit hegte, daß, da das Uebel höchst-
 „wahrscheinlicher Weise scrophulös n Ur-
 „sprungs sei, es wahrscheinlich in Anschwel-
 „lungen anderer benachbarter Drüsen wie-
 „derkommen möchte *). Genug, er ent-
 „schied für die Operation.

„Du unternahmst dieselbe in Beiseyn dei-
 „nes Vaters und meiner, ich darf sagen mit
 „einer Beherztheit, Intrepidität, Leichtigkeit
 „und

*) Eine Relation über diesen Fall von der Hand mei-
 ner Schwester, beweist mir, daß ursprünglich Rheu-
 matismus die Drüse verdorben hat. Läßt sich Ab-
 lagerung statuiren, so muß man sie hier annehmen,
 denn ein heftiger rheumatischer Schmerz im rech-
 ten Schenkel hörte mit dem Augenblick auf, wo
 die Drüse stark und plötzlich aufschwoll und
 schmerzte.

und Geschwindigkeit, die nicht sowohl damals als jetzt erst meine Bewunderung erregt.

„Dein Vater hielt, hinter dem Stuhl stehend, den Kopf; ich drückte die Submaxillär-Arterie am Winkel des Unterkiefers zusammen.

„Ein einfacher Schnitt durch die Integumenten entblöste sogleich die verhärtete Drüse, welche binnen einem Zeitraum von 30 Minuten gänzlich herausgeschält wurde, während dem die Blutung eben gar nicht beträchtlich war, und die Operirte herzhafte und bei Kräften blieb *). Die Wunde heilte, so viel ich mich erinnere, bald **), und ohne eine beträchtliche Narbe zu hinterlassen ***).

„Leicht war einmal die Operation keinesweges. Am meisten zu fürchten war die Blutung, wenn nicht anhaltend, und genau

*) Wäre sie nur heftiger gewesen, so hätte sie den darauf folgenden Uebeln vorgebeugt, und die Anwendung von Blutigeln entübrigt.

**) Der letzte Verband wurde nach Verlauf der sechsten Woche abgenommen.

***) Die Narbe ist kaum bemerkbar, und sie zielt wirklich die Operation.

„genug der Druck auf die Gefäße statt zu
 „Möglich war auch der Fall, daß die Ob-
 „fläche der Drüse mit varicösen Gefä-
 „überzogen war, und daß daher bei Vor-
 „der Compression die Blutung unerwartet
 „hätte stark werden können. Dem ob-
 „achtet blieb die Operation das einzige
 „vorzüglichste Mittel. Außere zertheilende
 „reizende Mittel, Salben, Inunctionen, Pl-
 „ster u. s. w. halfen bei dem hohen Gra-
 „von Scirrhusität nichts, und konnten nicht
 „helfen, sie konnten im Gegentheil, meine
 „Ueberzeugung nach, die Zunahme dersel-
 „ben begünstigen, wie das gewiß leider
 „bei dem anhaltenden Gebrauch der sog-
 „nannten zertheilenden Mittel der Fall ist.

„Der Weg der mühsamen Vereiterung
 „der Drüse war ebenfalls gewagt; es mußte
 „immer eine lange und heftige Eiterung
 „seyn *), welche die so verhärtete Drüse
 „wegzehrte, und bei einer solchen würde

*) Eiterung würde sich nie bei diesem Scirrhus
 zeugt haben; aber Carcinom hätte man durch
 les Betasten, wohl gar durch Anwendung vom Has-
 seil, wie einige auswärtige Aerzte rathen, zu Stun-
 de bringen können.

Gegen die angenommene scrophulöse Natur des Uebels beweist der Umstand, daß, die benachbarten Drüsen überhaupt gesund waren, und blieben.

blutend in die Arme. 2) Diese schwere Ablösung hatte *eine heftige Entzündung* im innern Halses zur Folge, welche durch den Umstand vermehrt wurde, daß meine Schwester, aus Verlangen operirt zu seyn, mir verschwiegen hatte, daß ihre monatliche Menstruation eingetreten sei. Diese Secretion war verschwunden, und es entstand Congestion nach Kopf und Hals. Zugleich stellte sich ein fürchterlicher Schmerz in allen Zähnen *ex connexu nervorum* ein. 3) Um die Blutung auszuweichen, unterband ich ein Stück der Drüse, wo die Schlagader in sie eindringt: diese Ligatur faßte den die Blutgefäße begleitenden Nervenast mit, und erfoligten Zuckungen im Gesicht: bei stärkerer Zusammenziehung der Schnur (welche bis die Eiterung das Tode vom Lebenden trennte, liegen blieb) hörten sie auf, da der aller Zusammenhang des gedrückten Armes mit dem freien Nervenstamm war aufgegeben.

Die mit so vieler Gefahr weggenommene Drüse war bläulich roth, sehr hart, von oben erwähneter Größe. Schade, daß wir sie nicht aufbewahrt haben.

Gegen die angenommene scrophulöse Na-
des Uebels beweist der Umstand, daß
benachbarten Drüsen überhaupt gesund
en, und blieben.

V.

Kurze Nachrichten
und
medizinische Neuigkeiten

I.

Bewährte Methode, den Kropf zu heilen

Herr Staatsrath *Wylie* macht in seiner *Pharmacopoe* folgende Verbindung von Mitteln, als eine sichere, ihm jederzeit gelungene Kurart des Kropfes, bekannt:

Rx Mercur. dulc. Gran. unum
Flor. Sal. ammon. martial, Gr. ʒi
Rad. Rhab. gr. quatuor
Spong. ust. gr. decem
Cort. Cinnamam. gr. duo,
M. F. Pulv. subtiliss. dispens. Dosis
wovon wöchentlich zweimal, Abend

angetroffen zu haben. Ohne Erfolg hat er viele Mittel angewendet. Die, welche bloß die Schmerzen verminderten, waren Aderlässe, warme Bäder, Kampfer und Laudanum. Die Guayactinctur wirkte über seine Erwartung. Er bemerkte, daß die Frauen aufhörten unfruchtbar zu seyn, nachdem jene Art von Membran während des Monatflusses aus dem Uterus gestossen worden war.

Er bereitet die Tinctur folgendermaßen:

Rx Pulv. Gummi Guayac. ℥viij.

Kali carbon. 3iij.

Pulv. Piment. ℥ij.

Alkohol. ℞ij.

Diger.

Man giebt anfänglich von diesem Mittel 3 mal täglich vor den Mahlzeiten einen Theelöffel voll, in einem kleinen Glase mit Madera- oder portugiesischem Wein. Wird der Magen des Morgens davon angegriffen, so giebt man das Mittel eine Stunde nach dem Frühstück. Man setzt es aus, wenn die Menses eintreten. Aber bisweilen muß man es lange fortsetzen und die Dosis erhöhen. Doctor Dewees hat zuweilen, *pro re nata*, den *spir. volatil. sal. ammon.* zugesetzt, im

Auf ähnliche Art kann auch die Ohrdrügeschwulst (*Mumps*) behandelt und ge-
werden. d. H.

2.

Tinctura Guayaci volatilis, zur Beförderung der Menstruation und Fruchtbarkeit.

Der Doctor *William P. Dewees*, zu Philadelphia, wendet mit vielem Erfolge die *Tinctura volatilis Guayac.* an. Er erwähnt eines Symptomes, welches, von *Denman* beobachtet worden. Wenn nemlich das monatliche eingetreten ist, so sondert die Gebärmutter bisweilen eine Art von Membran ab. *) Findet dieses Symptom bei verheiratheten Frauen statt, so kann man schließen, daß sie unfruchtbar gewesen. Auf dem Lande ist dies Symptom allgemeiner als in den Städten. Der Verfasser behauptet es auch in den umliegenden Gegenden Philadelphia's.

*) Ein Symptom, welches seine vollkommene Wichtigkeit hat. Die Membran gleicht der *Membrana decidua Hunteri*, und ist Folge einer fehlerhaften oder nicht zum normalen Zweck (Schwangerschaft) gelangenden Plastik des Uterus. d. H.

Intermittirendes hydrophobisches Fieber.

Herr Doctor *Blavet* theilt folgende Beobachtung eines intermittirenden hydrophobischen Fiebers mit. — Eine Frau ward seit einem Monat ungefähr von einem intermittirenden halb - dreitägigen Fieber befallen, welches von allen Umständen begleitet war, die es als hydrophobisch betrachten lassen. Am Anfange der Krankheit waren die Anfälle weniger heftig. Doch waren sie gleich mit Wasserscheu und einer Lust zu beißen begleitet, besonders wenn man darauf bestand, ihr zu trinken zu geben. Mitten im Anfall grofse Unruhe, die gegen das Ende abnahm. Vom sechsten Tage an nahmen die Anfälle an Heftigkeit zu. Die Scheu vor Flüssigkeiten, welche ein Schauder begleitete, ward so grofs, dafs der blofse Namen des Wassers Zittern und Krämpfe erregte. Dieses Symptom erschien auch aufser dem Anfalle. So brachte die Kranke zwanzig Tage zu, ohne etwas andres als ein wenig Aniswasser während der Apyrexie trinken zu können. Die Lust zu beißen ward auch sehr auffallend. Hr. *Blavet* liefs die Kranke

Verhältniß einer Drachme auf vier Unzen d
Tinctur. Wenn Vollblütigkeit statt find
so schließt dieses Mittel nicht Aderlaß, B
der; u. s. w. aus. — (*The Philadelphia m
dical Museum*, 1806.)

3.

Heilung eines Veitstanzes mit China

Der Doctor *Griffith* in Philadelphia
eine Bemerkung über ein dreizehnjährig
seit langer Zeit mit dem Veitstanz behaft
tes Mädchen mitgetheilt, welches ihn
Folge eines Falles auf den Kopf bekommen
hatte, und wogegen alle Mittel vergeblich
waren angewendet worden. Nachdem
eine kurze Zeit lang ohne Hülfe gewese
und die unfreiwilligen Bewegungen merklich
zugenommen hatten, so heilte er sie mit e
ner Mischung aus einer Unze *Pulv. cor
peruv.* und einer halben Unze *kali carbo*
wovon sie alle 2 Stunden einen Theelöff
voll nahm.

(*Ebendasselbst.*)

I n h a l t.

- I. Das halbdreitägige Fieber (*Hamitriticus*) in den südlichen Provinzen des russischen Reichs beobachtet und aus eigener Erfahrung beschrieben von Dr. Joh. Mart. Minderer. Seite 1
- II. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von Hufeland.
(Fortsetzung.)
Eger — 47
- III. Ueber die moralische Wirksamkeit des Arztes: Von Dr. C. E. Fischer zu Lüneburg. — 56
Schlußbemerkung. Von Hufeland. — 107
- IV. Exstirpation einer Submaxillardrüse. Vom Dr. Wendelstadt zu Wetzlar. — 109
- V. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Bewährte Methode, den Kropf zu heilen.
Vom Hrn. Staatsrath Wylie. — 118
2. *Tinctura Guayaci volatilis*, zur Beförderung der Menstruation und Fruchtbarkeit. Von Dr. William P. Dewees aus Philadelphia. — 120
3. Heilung eines Veitstanzes mit China.
Von Dr. Griffith in Philadelphia. — 122

anderthalb Unzen China, und eine Drac
der Valeriana in einer Infusion von Lin
und Orangenblüthen während der Apy
nehmen. Diese Mischung war hinreich
die Rückkehr der Anfälle zu verhinc
Man fuhr mit der China einige Tage fort. I
vierzehn Tagen Apyrexie bewirkte ein
Versehen neben der Kranken losgehe
Gewehr ein Zittern, eine Ohnmacht, der
wüthendes Delirium folgte. Ein fast
vorigen ähnlicher Anfall folgte am am
Tage. Aber die China unterdrückte
und bewirkte völlige Genesung. — (*Ann
de Medecine pratique de Montpellier*, 18

Inhalt.

Das halbdreitägige Fieber (<i>Hemitritæus</i>) in den südlichen Provinzen des russischen Reichs beobachtet, und aus eigener Erfahrung beschrieben von Dr. Joh. Mart. Minderer.	Seite
Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von Hufeland.	
(Fortsetzung.)	
Eger	47
Ueber die moralische Wirksamkeit des Arztes. Von Dr. C. E. Fischer zu Lüneburg.	56
Schlussbemerkung. Von Hufeland.	107
Exstirpation einer Submaxillardrüse. Vom Dr. Wendelstadt zu Wetzlar.	109
Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.	
1. Bewährte Methode, den Kropf zu heilen. Vom Hrn. Staatsrath Wylie.	118
2. <i>Tinctura Guayaci volatilis</i> , zur Beförderung der Menstruation und Fruchtbarkeit. Von Dr. William P. Dewees aus Philadelphia.	120
3. Heilung eines Veitstanzes mit China. Von Dr. Griffith in Philadelphia.	122

4. Intermittirendes hydrophobisches Fieber.
Vom Hrn. Dr. Blavet.

*Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben
Bibliothek der praktischen Heilkunde.
und zwanzigster Band. Zweites Stück*

I n h a l t.

*Pharmacopoeia castrensis Ruthena. Au-
ctor Jacobo Wylie. Petropoli 1808. 2.
S. 101—*

*Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf
psychischem Wege. Herausgegeben von Joh.
Christ. Hoffbauer, Prof. zu Halle. Ersten
Bandes 1stes — 4tes Stück. 1808. S. 110—*

I.

B e o b a c h t u n g

einer,

nach vollkommener Vaccination erfolgten,

Blatterneruption,

mit Vergleichung ähnlicher,

schon früher in England gemachter, Erfah-

rungen und einigen Bemerkungen

b e g l e i t e t .

Vom

Hofmedikus Mühry

in Hannover.

Die große Entdeckung des unsterblichen *Jenners* hat in den zehn Jahren, die seit ihrer Bekanntmachung verflossen sind, alle Schicksale menschlicher Erfindungen erfahren. Erstaunen, Zweifel, Widerspruch, Enthusiasmus, Irrthum, genauere Prüfung, end-



I.

B e o b a c h t u n g

einer,

von vollkommener Vaccination erfolgten,

Blatterneruption,

mit Vergleichung ähnlicher,

von früher in England gemachter, Erfah-

rungen und einigen Bemerkungen

begleitet.

Vom

Hofmedikus Mühry

in Hannover.

Die große Entdeckung des unsterblichen
Lebens hat in den zehn Jahren, die seit ih-

rer Bekanntmachung verflossen sind, alle
möglichen menschlicher Erfindungen erfah-

ren. Erstaunen, Zweifel, Widerspruch, En-
thusiasmus, Irrthum, genauere Prüfung, end-

dete Beschuldigungen wurden indess auch hier sehr bald im rechten Lichte gezeigt, bündig widerlegt und schadeten der allgemeinen Verbreitung der Kuhpockenimpfung nicht, welche die Nation mit Eifer ergriff und dem Urheber dafür lohnte. Aber ein sehr wichtiges Ereigniß hat in den letzten Jahren die Untersuchungen der englischen Aerzte von Neuem belebt, nemlich die, durch allmählig mehr sich häufende Beispiele bestätigte, Thatsache, *dass nach vorhergegangener regelmässiger Vaccination wahre Menschenblattern durch Ansteckung oder Inoculation in einzelnen seltenen Fällen entstanden sind.*

In London erregte diese Erscheinung, sobald sie zur Publicität kam, nicht geringe Unruhe, um so mehr, je fester man von der neuen Entdeckung unbedingte Sicherheit erwartet hatte. Vergeblich bemüheten sich die angesehensten Aerzte und beide Societäten für Kuhpockenimpfung durch genaue Berichte das Publikum zu beruhigen. Die Bewegung wurde so groß, daß im Parlamente die Sache zur Sprache kam, und dieses vom Könige den Befehl an das königliche Collegium der Aerzte in London veranlaßte, die

Lage der Sache zu untersuchen und Bericht darüber abzustatten. Von diesem Allem wußte man auf dem festen Lande bisher nichts. Ich bin so glücklich gewesen, die vorzüglichsten Actenstücke über diese, für uns neue und allen zeitherigen Erfahrungen widersprechenden, Thatsachen zu bekommen, und habe sie wichtig genug gehalten, sie den deutschen Aerzten in einer vollständigen Uebersetzung, mit Bemerkungen über manche andere mir nicht genau erörtert scheinende Punkte, vorzulegen *). Was mich aber be-

*) *S. Robert Willan* über die Kuhpockenimpfung. Aus dem Englischen übersetzt, mit einer Zugabe, welche historisch-kritische Bemerkungen und die neuesten Verhandlungen über die Vaccination in England enthält von G. Fr. *Mühry*. Mit zwei illuminirten Kupfertafeln. Göttingen 1808. 4. — Bereits im August 1805 bekam ich aus London, nicht von einem Arzte, die Nachricht, daß dasselbst Blattern nach Kuhpocken beobachtet worden wären, welches die Freunde der Vaccination beunruhigte, und in der ganzen Londoner Welt, besonders unter den höhern Ständen, großes Aufsehn erregte. Auf diese mir ganz neue und auffallende Nachricht, schrieb ich zurück, man möge mir das Wichtigste, was über diesen Gegenstand gedruckt erscheinen würde, übersenden, und erhielt durch günstige Gelegenheiten nach und nach die in obiger Schrift enthaltenen Materialien mit der

dete Beschuldigungen wurden indess an
hier sehr bald im rechten Lichte gezeigt, bi
dig widerlegt und schadeten der allgemein
Verbreitung der Kuhpockenimpfung ni
welche die Nation mit Eifer ergriff und d
Urheber dafür lohnte. Aber ein sehr wi
tiges Ereigniß hat in den letzten Jahren
Untersuchungen der englischen Aerzte i
Neuem belebt, nemlich die, durch allmäh
mehr sich häufende Beispiele bestätigte, Th
sache, *dass nach vorhergegangener reg
mässiger Vaccination wahre Menschenst
tern durch Ansteckung oder Inoculation
einzelnen seltenen Fällen entstanden sind*

In London erregte diese Erscheinung
bald sie zur Publicität kam, nicht geringe
Unruhe, um so mehr, je fester man von
neuen Entdeckung unbedingte Sicherheit
wartet hatte. Vergeblich bemüheten
die angesehensten Aerzte und beide So
ten für Kuhpockenimpfung durch genaue
richte das Publikum zu beruhigen. Die
bewegung wurde so groß, daß im Parla
die Sache zur Sprache kam, und dieses
Könige den Befehl an das königliche Col
gium der Aerzte in London veranlaßte,

Hannover. Diese Wahrnehmung, vielleicht die erste in Deutschland, welche genau aufgezeichnet, geprüft und durch das Zeugniß mehrerer erfahrner Aerzte bewahrheitet ist, glaubte ich meinen Amtsbrüdern mittheilen zu müssen. Sie bestätigt nicht nur die Richtigkeit und Wahrheit der englischen Beobachtungen, sondern ist auch als ein Beitrag zur genauern Kenntniß der Kuhpocken interessant und wichtig.

Vorher indess ist es nöthig, zum Ueberblick des Ganzen und zur Vergleichung des früher Beobachteten für manche Leser, denen meine Ausgabe von *Willan* nicht zu Gesicht gekommen seyn möchte, eine gedrängte historische Uebersicht und Angabe der wichtigen Erfahrungen und Verhandlungen in England vorzulegen. Das Genauere und Ausführlichere muß ich jedoch in dem angezeigten Werke nachzulesen bitten.

Vom Jahre 1800 an lieferten mehrere englische Zeitschriften, namentlich das *Medical and Physical Journal*, Aufsätze über einzelne Abweichungen und Erscheinungen im Verlauf der Kuhpocken bei Menschen, in denen schon hin und wieder von Fällen Erwähnung

geschieht, wo nach gehörig vorgenommener Vaccination, Blattern, theils nach Ansteckung, theils nach Inoculation, entstanden waren. Sie schienen inzwischen, so einzeln da stehend und von der ungeheuren Zahl glücklicher Fälle überwogen, keine große Aufmerksamkeit im Publikum zu erregen und blieben mehr nur unter Aerzten bekannt. Doch machten die von Zeit zu Zeit laut werdenden Beispiele ähnlicher Art Sensation, wozu besonders (wie *Pearson* anführt) eine übrigens gemälsigte und gute Schrift von *Goldson* (*Recent cases etc.* 1804.) beitrug. Die Aerzte des *Pearson'schen* Kuhpockeninstituts fanden sich dadurch, zur Prüfung der Sache und Beruhigung des Publikums, veranlaßt, an 60 vaccinirten Personen mit aller Genauigkeit die Impfung der Blattern vorzunehmen, die indess bei keiner erfolgte. Mit Anfang des Jahrs 1805 wurde die Bewegung und Beunruhigung sehr groß. Denn es herrschte zu dieser Zeit eine große Blatternepidemie in London, die ausgebreiteter und tödtlicher war, als in den vier vorhergehenden Jahren. Es starben in diesem Jahre, nach den Londoner Sterbelisten 1779 Kinder an den Blattern (*Willan* S. 15). Bei

weitem die mehrsten der vorher vaccinirten blieben zwar gänzlich verschont, einige wenige davon wurden indess angesteckt. Nunmehr stieg die Unruhe und Bewegung in dem medicinischen und nicht medicinischen Publikum auf den höchsten Grad. Es erschienen von neuem heftige Schriften gegen die Vaccination und Widerlegungen derselben. (Vergl. meine Zugabe zu *Willan*.) Die *Jen-nersche* Societät ernannte eine Committee von 25 ihrer Mitglieder zur Untersuchung und machte zu Ende des Jahrs 1805 das Resultat derselben in einem Aufsatze bekannt, der im *Monthly Magazine* Febr. 1806. S. 61. wieder abgedruckt worden ist, in welchem sie sich über mehrere Punkte in aphoristischen Sätzen erklärte. Unter diesen sind folgende besonders merkwürdig: „9. die Committee giebt zu, daß einige Fälle ihr vorgekommen sind, wo Personen die Blattern bekamen, die, wie man sieht, die Kuhpocken regelmäßig gehabt hatten. 10. Es sind derselben aber gleichfalls eben so streng bewiesene Fälle vorgekommen, wo Personen, die nach regelmäßig überstandenen Blattern dieselbe Krankheit, entweder durch Inoculation oder natürliche Ansteckung, zum zweiten

Mal gehabt hatten. 11. In einigen Fällen, wo die *Blattern* zum zweiten Mal durch Impfung oder Ansteckung vorkamen, war die Krankheit besonders ernsthaft, oft tödtlich; dagegen waren sie, wenn sie nach der *Vaccination* entstanden, im Ganzen gelinde, daß manche charakteristische Merkmale fehlten und es in einigen Fällen zweifelhaft wurde, ob sie wirklich vorhanden waren. 14. Ungeachtet es schwer ist, genau die Zahl der Ausnahmen in der Praxis anzugeben, so ist der medicinische Rath der Gesellschaft dennoch völlig überzeugt, daß das Mißglücken der Vaccination, die Blattern zu verhüten, eine sehr seltne Erscheinung sei. 19. Einige mißglückte Fälle, sowohl bei Inoculation der Kuhpocken, als der Blattern, sind nicht als Gründe gegen die Anwendung derselben, sondern bloß als Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Natur anzusehen u. s. w.“

Auch das Kuhpocken-Institut liefs einen von *Pearson* verfaßten, in der Versammlung vom 15. Jul. 1806 vorgelesenen Aufsatz drucken, aus dem ich das hieher Gehörige ausziehe: Seit 1800 bis 1805 waren dem Institut zwei Fälle vorgekommen, wo Blattern

nach Vaccination im Institut entstanden. Man hielt die Sache, wegen der Seltenheit und im Vergleich der ungeheuern Menge glücklicher Fälle für unbedeutend, und glaubte eher ein Versehen in den Registerbüchern des Instituts annehmen zu müssen. Es wurden indess von andern Orten her mehrere ähnliche Beispiele bekannt, und 1804 die Bewegung im Publicum so groß, daß das Institut (wie bereits vorhin angeführt) 60 vaccinirte Individuen einer Blatterninoculation zur Probe unterwarf, ohne daß Blattern erfolgten. Dagegen häuften sich von allen Seiten die Beweise für die Schutzkraft der Kuhpocken. Allein im Mai 1806 ereigneten sich *zwei* Fälle, wo zwei im Institut mit ächten Kuhpocken gemachte Impfungen Blatternansteckung zur Folge hatten, die von den Aerzten desselben für wahre Blattern auf ächte Kuhpocken anerkannt wurden, und den Verf. zu dem Bekenntniß nöthigen, „daß nach der Erfahrung des Instituts die Vaccination nicht in allen Fällen die gewünschte Unempfänglichkeit hervorbringt.“ Er schätzt, nach Vergleichung der Beispiele, das Verhältniß der fehlgeschlagenen Fälle zu den glücklichen, wie *Eins zu Tausend*,

Mal gehabt hatten. 11. In einigen Fällen, wo die *Blattern* zum zweiten Mal durch Impfung oder Ansteckung vorkamen, war die Krankheit besonders ernsthaft, oft tödtlich; dagegen waren sie, wenn sie nach der *Vaccination* entstanden, im Ganzen gelinde, da manche charakteristische Merkmale fehlten und es in einigen Fällen zweifelhaft wurde, ob sie wirklich vorhanden waren. 14. Ungeachtet es schwer ist, genau die Zahl der Ausnahmen in der Praxis anzugeben, so ist der medicinische Rath der Gesellschaft dennoch völlig überzeugt, daß das Mißgelingen der *Vaccination*, die *Blattern* zu veranlassen, eine sehr seltne Erscheinung sei. 19. Einige mißglückte Fälle, sowohl bei *Inoculation* der Kuhpocken, als der *Blattern*, sind nicht als Gründe gegen die Anwendung derselben, sondern bloß als Abweichungen von dem gewöhnlichen Gange der Natur anzusehen u. s. w. “

Auch das Kuhpocken-Institut liefs ein von *Pearson* verfaßten, in der Versammlung vom 15. Jul. 1806 vorgelesenen Aufsatze drucken, aus dem ich das hierher Gehörige ausziehe: Seit 1800 bis 1805 waren dem Institut zwei Fälle vorgekommen, wo *Blattern*

umgänglich nothwendig: *jedes vaccinirte Individuum nochmals mit Kuhpockenmaterie zu impfen*, um aus dem Erfolge zu sehen, ob die Empfänglichkeit gegen Blatternansteckung getilgt ist, oder nicht. Diese zweite Impfung kann entweder nach vier Tagen, oder längerer Zeit, nachdem die erste Impfung gefalst hat, vorgenommen werden:

Aus keiner dieser beiden Schriften, die vorzüglich nur dazu bestimmt waren, auf das groſse Publikum zu wirken, und daher nur kurze Resultate liefern, erhält man indess genügende Belehrung. Der medicinische Leser vermiſst genaue Darlegung der angeführten Fälle von Blatternausbruch nach der Vaccination, um selbst urtheilen zu können über die wahre Beschaffenheit und den Charakter derselben. Diese Forderungen befriedigt aber aufs vollkommenste die im Aug. 1806 erschienene Schrift von *Robert Willan*. Sie ist unbezweifelt die wichtigste, welche seit mehrern Jahren über die Kuhpocken erschienen ist. In ihr finden sich ausführliche Erzählungen mehrerer dieser Blatterneruptionen nach Kuhpocken; ausserdem sechs genaue und feine Beobachtungen über

ja an einer andern Stelle wie *Eins zu Fünf* *hundert*. Die beiden von *P.* bestimmt als fehlgeschlagen angegebenen Fälle betreffen zwei im J. 1800 vom Institut gleich hintereinander vaccinirte Kinder, welche beide im Mai 1806, während sie in demselben Zimmer mit Blatterkranken waren, angesteckt wurden. Er stellt nun zwei Gesetze auf, die schon 1799 bekannt machte und seitdem durch eine große Anzahl Versuche im Institut bestätigt gefunden glaubt. Nämlich:

- 1) Die menschliche Organisation ist unfähig, Kuhpockenansteckung zum zweiten mal zu erleiden, wenn das erste Mal dadurch Unempfänglichkeit gegen die Blattern bewirkt wurde.
- 2) Die menschliche Organisation ist unfähig, Kuhpockenansteckung überall zu erleiden, wenn sie durch bereits überstandene Blattern unfähig gemacht ist, die Krankheit zum zweiten Mal zu bekommen. Auf diese gestützt zieht er den Schluß: — *die Impfung mit Kuhpockenmaterie gewährt ein gleich wichtiges Kriterium für den Zustand der Unempfänglichkeit beides, sowohl gegen Blattern als Kuhpocken, die auf eine dieser Krankheiten folgen könnten; und schlägt dem zufolge vor, oder hält es vielmehr*

die eine geringe Entzündung im Umfange haben und selten zur Reife kommen. Einige sind wie Knötchen (*tuberculae*). Die geringe Menge des enthaltenen Eiters verschwindet bald, und läßt die dasselbe umschliessende Oberhaut einige Tage hinterher hornartig und erhaben zurück (*Variolae verrucosae*). Der übrige Theil der Eruption ist sehr klein und papulös, geht nicht in Eiterung über, sondern schuppt ab. Er giebt von diesen Erscheinungen auf der Haut Abbildungen, unter denen besonders eine interessant ist, welche den Fall darstellt, wo eine Blatterpustel innerhalb des Randes einer Kuhpocke hineinragt, von der sie sich durch eigenthümliche Farbe und Form deutlich unterscheidet. Diese Blatterpusteln waren nicht nur dem äufsern nach wahre Blattern, sondern brachten auch durch Impfung jede Art Blattern, von der gelindesten bis zur bösartigen, hervor. (S. 6.) Eben so entstanden nach der Vaccination aus der Kuhpocke vom Arm einer Person, die Blatternausbruch und Blatternfieber hatte, blos allein Kuhpocken. — Diese Versuche sind sehr interessant und wichtig zur Vergleichung des Folgenden.

manche Abweichung in der äußern Form und Bildung der Kuhpocken, besonders bestimmte und neue Beschreibung und Abbildungen der mancherlei Erscheinungen der Haut, die zu den unregelmäßigen Kuhpocken gehören und solcher, die nach vorhergegangenen Blattern oder Kuhpocken, durch Impfung der letztern sich bilden. Hr. A. hat Versuche angestellt, die gegenseitige Wirkung des Blattern- und Kuhpockengifts zu untersuchen. Zu dem Ende wurden beide Flüssigkeiten demselben Subject eingepflanzt, und zwar entweder zu gleicher Zeit oder doch nur nach 8 Tagen Zwischenzeit (Geschah die Blatterninoculation nach dem 9ten Tage der Vaccination, so erfolgte keine Wirkung.) Es zeigte sich folgender Erfolg: *die Blattern- und Kuhpockenflüssigkeiten beschränkten sich gegenseitig in ihrer Wirkung, ohne sie ganz aufzuheben.* Die Kuhpockenbläschen *) ist in einigen Fällen kleiner und schreitet langsam fort, in andern kaum merkliche *Areola* da; in andern ist sie breit aber frühzeitig. — Die *ausbrechenden Blattern* bilden harte glänzende Pusteln

*) Hr. W. will die Kuhpocke eine *Blase* (*Vesicle*) und nicht *Pustel* genannt wissen.

eine geringe Entzündung im Umfange
 en und selten zur Reife kommen. Eini-
 sind wie Knötchen (*tuberculae*). Die
 nge Menge des enthaltenen Eiters ver-
 windet bald, und läßt die dasselbe um-
 liegende Oberhaut einige Tage hinter-
 hornartig und erhaben zurück (*Vario-
 verrucosae*). Der übrige Theil der Eru-
 on ist sehr klein und papulös, geht nicht
 Eiterung über, sondern schuppt ab. Er
 bt von diesen Erscheinungen auf der Haut
 ildungen, unter denen besonders eine in-
 ssant ist, welche den Fall darstellt, wo
 e Blatterpustel innerhalb des Randes ei-
 Kuhpocke hineinragt, von der sie sich
 ch eigenthümliche Farbe und Form deut-
 unterscheidet. Diese Blatterpusteln wa-
 nicht nur dem äußern nach wahre Blat-
 n, sondern brachten auch durch Impfung
 e Art Blattern, von der gelindesten bis
 böartigen, hervor. (S. 6.) Eben so ent-
 den nach der Vaccination aus der Kuh-
 ke vom Arm einer Person, die Blattern-
 bruch und Blatternfieber hatte, blos allein
 hpocken. — Diese Versuche sind sehr
 eressant und wichtig zur Vergleichung des
 genden.

Im §. IV. ist *von der auf die Vaccination folgenden Blatterneruption* beson- und ausführlich die Rede. S. 38 heißt „In London und einigen andern Orten mehrere Fälle vorgekommen, wo in vers- denen Perioden nach der Vaccination Blattern ausbrachen. Die Practiker, wel- diese Fälle beobachteten, haben die Kra- heit im Ganzen als gelinde beschrieben, daß sie oft ein zweideutiges Ansehn ha- Die Natur und Ausdehnung dieser Blatte- modification sollte indess völlig eingese- werden können. Das ihr vorangehende- ber ist in Form und Stärke dem gleich, w- ches gemeiniglich die inoculirten Blatte- begleitet, und die Eruption ist entweder- pulös oder tuberculös, ohne viel umgeben- Entzündung. Sie fällt daher, diesen Umst- den zufolge, mit der Krankheit zusam- welche entsteht, wenn Kuhpocken- und Bl- ternmaterie nahe hintereinander inoculirt- den, und dadurch ihre Wirkung auf die Bl- gegenseitig beschränken; — oder, wenn- eine Person, die der Blatternansteckung- gesetzt war, noch früh genug mit Kuhp- kenlymphe impft, so daß der Ausbruch-

steckung in den eben angeführten Fällen, verdienen die Wirkungen, welche erfolgen, wenn Personen, die eine beträchtliche Zeit vorher vaccinirt waren, mit Blatternmaterie geimpft wurden. Das gewöhnliche Resultat der Blatterninoculation ist eine kleine Pustel, ohne weiteres Uebelbefinden. Bei einzelnen Personen finden indess einige der folgenden Umstände und Erscheinungen Statt.

1. Eine Pustel, klein und flach, in einigen Fällen mit weniger, in andern mit mehr ausgebreiteter Entzündung oder Efflorescenz im Umfange.

2. Leichte Fiebersymptome, als etwas beschleunigter Puls, weißbelegte Zunge, Trägheit und Schwere der Glieder, doch ohne alle Eruption.

3. Ein rothes Ausfahren auf der Haut, welches einen oder zwei Tage anhält.

4. Fiebersymptome zwei Tage hindurch, begleitet von einer Eruption einiger harten, kleinen Pusteln, die gemeiniglich in drei Tagen verschwinden.

5. In einem Fall im Blatternhospitäl *Purpura* oder *Petechiae sine febre*, die am 7ten Tage nach der Inoculation erschienen.“

gebildet und am 10ten Tage in seiner höchsten Höhe. Am 8ten Tage bekam das Fieber, am 11ten und 12ten einen Ausbruch von etwa 80 Pusteln. Diese Pusteln waren hart und zugespitzt. Am 13ten Tage trat eine weißliche Feuchtigkeit in der Mitte und kleine Röthe an der Grundfläche. Ende des 15ten Tages waren Röthe und Entzündung verschwunden, und die Pusteln waren trocken. Am 17ten und 18ten Tage nach der Impfung, oder den 7ten und 8ten Tage nach der Eruption, hatten sich alle Krusten abgelöst, mit Hinterlassung der gewöhnlichen Zeichen davon in der Haut. Ähnliches beobachtete *Willan* selbst und von andern Schriftstellern entlehnte Fälle (die meisten sind von 1804 und 1805) werden noch 39 an der Zahl erzählt, (in einer Note bemerkt er, er habe selbst gegen 30 Fälle gesehen). Die Blattern waren klein, getrennt, hatten wenig Eiter, hatten nur mäßige entzündende Röthe und trockneten schnell ab. Von mehreren wurden andere Kinder geimpft. Auf den beigefügten Kupfertafeln sind 12 Blattern abgebildet.

S. 51. der Uebers. „Nicht weniger Aufmerksamkeit als die Effecte der Blattern

lands an den Verf. auf vorgelegte Fragen, von angesehenen Aerzten und Wundärzten, den Zustand der Vaccinaten und ihre Beobachtungen darüber betreffend. Aus einem Briefe von *Jenner* erfahren wir das große Resultat aus Ostindien. Dasselbst sind wenigstens 880,000 Vaccinationen geschehen. In einem andern von Dr. *Rutter* zu *Liverpool* kommen mehrere kurz angegebene Beispiele von, nach ächten Kuhpocken erfolgter, Blatternansteckung vor. Einige waren doch zusammenfließend und zwei Kinder starben. S. 95. — Interessant ist der Fall von Hrn. *Watkinson* S. 95 und 96. Er hatte zwei Kinder vaccinirt, wovon nur eins die Kuhpocken bekam. Beide wurden ein Jahr darauf von Blattern angesteckt. Das, welches die Kuhpocken bekommen hatte, erhielt gelinde Blattern in geringer Anzahl, das andere zusammenfließende und war sehr krank.

Unter den übrigen Briefen (18 an der Zahl) enthalten einige einzelne, nicht immer genau genug bestimmte und bewahrheitete, Beispiele von Blattern nach Kuhpocken; dagegen viele tausend Fälle vom glücklichen Erfolge und Sicherung gegen Ansteckung von

Blatterninoculation sowohl als Epidemie, so wie die erfreulichen Nachrichten, der immer größern Verbreitung der Vaccination durch alle drei Theile Großbritanniens.

Dieses ist der vorzüglichste Inhalt des *Willanschen* Werks, so weit es hieher gehört.

Die letzte, mir bekannt gewordene, Schrift über diesen wichtigen Gegenstand ist der, auf Veranlassung des Parlaments durch einen Königlichen Befehl bewirkte, *Bericht des Königl. Collegiums der Aerzte zu London*. Er erschien den 8. Jul. 1807 auf Befehl gedruckt, und ist vom Präsidenten *Lucas Pappys* den 10ten April 1807 unterschrieben.

Die Genauigkeit, Gründlichkeit und Umsicht, mit der dieser Bericht abgefaßt ist, erregt eben so sehr Ueberzeugung, als' die edle, gemäßigte und eindringende Sprache Vertrauen. Er erstreckt sich auf mehrere die Vaccination betreffende Momente. Ich führe nur das zu meinem Gegenstand gehörige kurz an.

Das Collegium erhielt auf sein Verlangen aus allen drei Theilen des Königreichs eine

grofse Masse von Thatsachen und Beweisen, die dasselbe in den Stand setzten, mit Zuversicht zu sprechen und zu urtheilen. Keine Behauptung kommt vor, die nicht auf vielfältige, vor Augen gehabte, Beweise sich gründet. „Die Vaccination erscheint dem zufolge im Allgemeinen als völlig unschädlich, indem die Fälle vom Gegentheil ausserordentlich selten sind.“ — „Wenn die Sicherheit, welche man von der Vaccination gegen die Blattern zu erwarten hat, nicht absolut vollständig ist, so ist sie doch wohl von der Art, wie von irgend einer menschlichen Entdeckung nur erwartet werden kann. Denn unter mehrern hundert tausend Fällen, deren Erfolge dem Collegium bekannt geworden sind, war die Zahl derer, wo sie nach der Angabe fehl schlug, überraschend geringe, so sehr geringe, dafs sie gewifs keine vernünftige Einwendung gegen die allgemeine Annahme der Vaccination abgeben können. *Es zeigte sich nämlich, dafs die Zahl der misglückten Fälle in einer gegebenen Menge vaccinirter Personen, noch nicht einmal so grofs war, als die Zahl der Todten in einer gleichen Menge mit Blattern inoculirter Subjecte.* Nichts kann die Su-

periorität der Vaccination über die Blatternimpfung klarer erweisen, als diese Bemerkung, und es ist ein sehr wichtiges im Verlauf dieser Untersuchung sich bestätigendes Faktum, daß durchaus in jedem Falle, wo Blattern auf die Vaccination folgten, sei es durch Impfung oder zufällige Ansteckung, die Krankheit sehr von ihrem gewöhnlichen Verlauf abwich; daß sie weder so heftig, noch in den Symptomen so anhaltend, im Gegentheil einzelne wenige Ausnahmen abgerechnet, auffallend milde war, gleichsam als ob den Blattern durch die vorangegangenen Kuhpocken ihre gewöhnliche Bösartigkeit ganz genommen worden wäre.“ S. 176. — In Erwägung des Ganzen hält es das Collegium für Pflicht, die Vaccination auf das nachdrücklichste zu empfehlen u. s. w.

Nun folgen als Anhang die eingelaufenen Antworten der Aerzte und Wundärzte. Dem Collegium der Aerzte zu *Dublin* sind zwar zweifelhafte Fälle berichtet worden, wo Personen nach vorangegangener Vaccination die Blattern bekamen. Darunter war indess keiner, der genaue Prüfung aushielt. Das Colleg.

der Wundärzte daselbst führt an, daß die wenigen Fälle von Blattern, welche in Irland nach der Vaccination vorgekommen sind, wie hinreichend bewiesen ist, von zufälligen Umständen entstanden, und nicht einer Unwirksamkeit der ächten Kuhpockenānsteckung zuzuschreiben sind. Aus *Schottland* kamen nur rühmliche Zeugnisse, ohne Erwähnung irgend eines nur zweideutigen Falles. — Nur allein in dem Bericht des Königl. Colleg. der Wundärzte zu *London* ist von fehlgeschlagenen Vaccinationen bestimmt die Rede. Auf die umhergeschickten Briefe erhielt das Collegium 426 Antworten. Die Zahl der darin angegebenen vaccinirten Personen war 164,381. Die Zahl der Fälle, wo Blattern nach der Vaccination folgten 56 (also ungefähr im Verhältniß wie 3000 : 1), dabei wird bemerkt, daß nur solche Fälle aufgezählt worden sind, in denen das Subject von dem das Factum berichtenden Wundarzt vaccinirt worden war.

Nach dieser Einleitung gehe ich über zu der oben angekündigten

B e o b a c h t u n g.

Amalie Götte wurde den 20. Sept. 1804,

als sie 20 Wochen alt war, unter meiner Aufsicht von einem geübten und vorsichtigen Wundarzt vaccinirt. Die Impfung geschah von Arm zu Arm aus der ächten Kuhpocke eines gesunden Kindes. Von sechs Stichen faßte indess nur einer. Die daraus entstehende Kuhpocke bildete sich aber vollkommen und verlief die Stadien regelmässig. Ich erinnere mich dessen noch sehr genau, so wie, daß das Kind einige Tage krank, die *Areola* der Kuhpocke lebhaft und der Arm davon etwas angeschwollen und heiß war, weshalb der Wundarzt die äußere Anwendung eines linnenen Beutels mit Rockenmehl anrieth. Am 9ten Tage wurde ein anderes Kind aus dieser Pocke geimpft, ebenfalls mit 6 Stichen, welche sämmtlich faßten; und von diesem wurden wieder am 8ten Tage andere Kinder mit glücklichem Erfolg geimpft, und so fort, so daß *A. Götte* in der Mitte einer Reihe vollkommener Vaccinationen steht, die unter meinen Augen vorgenommen sind.*). Im Verlauf von vier

*) Das Tagebuch des Wundarztes giebt folgende Reihe der vaccinirten Subjecte an:

1804. August. 26. Bäcker Winkelmann Sohn.

Sept. 3. Knochenbauers Backhaus Sohn.

Jahren hat das Kind, außer einigen Indigestionszufällen die *Masern* und die falschen Blattern (*Varicella*) überstanden, und zwar letztere in ziemlich hohem Grade. Sie hatte bedeutendes Fieber und eine große Zahl Blatterpusteln.

Mittwochs den 16ten Nov. 1808, nachdem schon mehrere Spuren von Uebelbefinden vorhergegangen waren, klagte das Kind über Ermüdung, war grämlich, hatte keinen Appetit und vermehrte Wärme.

Den 17. Nov. Nach einer unruhigen Nacht dauerte dieser Zustand fort und entstand Erbrechen einer schleimigen Feuchtigkeit.

Den 18. Nov. (dritter Tag der Krankheit, 1ster Tag nach der Eruption). Im Schlaf hatte das Kind viel und ängstlich gesprochen, war oft erschrocken. Am Morgen

11. Hirsch Tochter,

Reichholz Tochter.

20. Goette Tochter.

29. Bäcker Müller Tochter.

Octob. 7. Niemeyers Sohn.

16. Piepers Amme Kind, u. s. w.

bemerkten die Eltern Röthe und Ausschlag im Gesicht, und ließen mich rufen. Man kündigte mir die Krankheit als Masern an, und hatte in dieser Meinung auch die Fenster verdunkelt. Die genauere Untersuchung ergab Folgendes. Der Ausschlag bestand in kleinen rothen Stippchen mit dunkler Röthe umgeben, und war besonders im Gesicht, welches merklich geschwollen, und auf den Händen zu sehen. Die Stippchen hatten die GröÙe eines Hirsekorns, lagen im Gefühl hart unter der Haut, standen an einigen Stellen um die Nasenflügel und auf der rechten Backe in kleinen Haufen beisammen; an andern, z. B. auf der Stirn. mehr getrennt und auf den Händen sehr einzeln. Auf dem Rücken und am Bauche war nichts zu sehen. An den Lenden und Beinen keimten die Stippchen ebenfalls hervor. Das Kind war dabei heberhaft, hatte Hitze, schnellen Athem, beschleunigten Puls, Unruhe, sehr bedeckte Zunge. Sie bekam ein *Infusum laxat. Fındob.* mit *Oxymel. simpl.*

Den 13. Nov. (ater Tag nach der Eruption). Die Stippchen vergrößert, mehr über der Haut hervorragend, fangen an eine ko-

nische *Papula* zu bilden, an deren Spitze sich eine sehr geringe Spur von klarer Feuchtigkeit zeigt. Das Gesicht war merklicher geschwollen; die Röthe um die *papulae* mehr ausgebreitet, bei einzelnen sehr nahe stehenden in einander fließend. Auf den bedeckten Theilen waren die Stippchen ebenfalls in größerer Zahl wahrzunehmen. Auf dem mit Haaren bedeckten Theile des Kopfs fanden sich bei genauer Untersuchung nur etwa 3 bis 4 dieser Stippchen. — Das Kind war unruhig gewesen, übrigens nicht besonders krank. Einige Ausleerungen waren erfolgt.

Den 20. Nov. (3ter Tag nach der Eruption). Die Stippchen sind noch mehr erhaben, mehr gerundet. Die größern enthielten eine klare, dünne, gelbliche Feuchtigkeit. Die Röthe, so wie die Geschwulst, dauert fort. — Das Kind war bei Tage munter, gegen Abend unruhiger, fieberhaft.

Den 21. Nov. (4ter Tag nach der Eruption). Fernere Entwicklung der Eruption. Bei genauerer Nachsicht bemerkte ich größere, mittlere und kleinere Pusteln. Die größern bildeten heute Pusteln von der

bemerkten die Eltern Röthe und Ausschlag im Gesicht, und ließen mich rufen. Ich kündigte mir die Krankheit als Masern an und hatte in dieser Meinung auch die Fenster verdunkelt. Die genauere Untersuchung ergab Folgendes. Der Ausschlag bestand in kleinen rothen Stippchen mit dunkler Röthe umgeben, und war besonders im Gesicht, welches merklich geschwollen, und auf den Händen zu sehen. Die Stippchen hatten die Grösse eines Hirsekorns, lagen im Gesicht hart unter der Haut, standen an einigen Stellen um die Nasenflügel und auf der rechten Backe in kleinen Haufen beisammen, an andern, z. B. auf der Stirn, mehr geüet und auf den Händen sehr einzeln. Auf dem Rücken und am Bauche war nichts zu sehen. An den Lenden und Beinen keimten die Stippchen ebenfalls hervor. Das Kind war dabei fieberhaft, hatte Hitze, schnellen Athem, beschleunigten Puls, Unruhe, sehr bedeckte Zunge. Sie bekam ein *Infusum laxat. Febr. dob.* mit *Oxymel. simpl.*

Den 19. Nov. (2ter Tag nach der Eruption). Die Stippchen vergrößert, mehr über der Haut hervorragend, fangen an eine ke-

tion). Anfang der Abtrocknung. In der Spitze der Pusteln bildete sich ein gelblicher Schorf. Einige waren noch in Eiter. Viele kleinere waren zusammengeschrumpft und eingetrocknet, ohne sich zu öffnen. Manche waren ganz ungefüllt, solide und lagen wie harte Knötchen unter der Haut. Die Geschwulst des Gesichts war verschwunden, so wie die umgebende Röthe der Pusteln blässer geworden. Auf den Händen standen die einzelnen Blattern noch in Eiter, die grösste in Form einer sehr convexen Linse. Auf den Schenkeln waren die Pusteln ebenfalls im Abtrocknen; einige aufgekratzt; viele, wie im Gesicht, klein, hart, ohne Feuchtigkeit. Auf dem Rücken und am Unterleibe sah man nur wenige ungefüllte kleine Knötchen. (Hr. Leibchirurgus *Stromeyer* und Dr. *Roux* besuchten das Kind.)

Den 24. Nov. (7ter Tag nach der Eruption). Die Röthe der Haut war verschwunden; die größern Blattern im Gesicht meist alle in dunkelgelbe oder hellbraune Krusten verwandelt. Einige wenige enthielten noch eine geringe Menge dicken Eiter. Unter den kleinern sah man mehrere, wie harte

Knoten, mit inkrustirter Spitze. Auch an den Händen waren die Blattern ebenfalls ausgetrocknet und in Krusten übergegangen. — Das Kind war vollkommen wohl, und lief spielend umher. (Hr. Hofmedicus *Lodemann* besuchte das Kind heute.)

Den 25. Nov. (8ter Tag nach der Eruption). Die Blattern waren sämmtlich trocken. Bei genauer Untersuchung entdeckte sich noch eine einzige, welche Eiter enthielt, am Hint-rücken. Die Krusten bildeten einen harten, hornartigen dunkelgelben Schorf, den ich nach Form und Farbe nicht besser vergleichen kann, als mit getrockneten Linsen. Bei weitem die meisten Blattern, waren, wie gesagt, nicht in Eiterung übergegangen, ein größerer Theil hatte nur an der Spitze eine Spur von Schorf, ein noch größerer war hart und ungefüllt geblieben. (Hr. Hofmedicus *Hansen* besuchte das Kind.)

Den 27. 28. Nov. (9ter und 10ter Tag). Hin und wieder war im Gesicht eine Kruste abgefallen, und hinterließ eine glatte runde Stelle auf der Haut.

Den 29. Nov. (11ter Tag). Es waren noch mehrere Krusten festsitzend, im Gesicht
und

ion). Anfang der Abtrocknung. In der Spitze der Pusteln bildete sich ein gelblicher Eiter. Einige waren noch in Eiter. Viele kleinere waren zusammengeschrumpft und eingetrocknet, ohne sich zu öffnen. Manche waren ganz ungefüllt, solide und lagen wie harte Knötchen unter der Haut. Die Geschwulst des Gesichts war verschwunden, so wie die umgebende Röthe der Pusteln blässer geworden. Auf den Händen standen die einzelnen Blattern noch in Eiter, die größte in Form einer sehr convexen Linse. Auf den Schenkeln waren die Pusteln ebenfalls im Abtrocknen; einige aufgekratzt; viele, wie im Gesicht, klein, hart, ohne Feuchtigkeit. Auf dem Rücken und am Unterleibe sah man nur wenige ungefüllte kleine Knötchen. (Hr. Leibchirurgus *Stromeyer* und Dr. *Loux* besuchten das Kind.)

Den 24. Nov. (7ter Tag nach der Eruption). Die Röthe der Haut war verschwunden; die größern Blattern im Gesicht meist alle in dunkelgelbe oder hellbraune Krusten verwandelt. Einige wenige enthielten noch eine geringe Menge dicken Eiter. Unter den kleinern sah man mehrere, wie harte

Knoten, mit inkrustirten
den Händen waren die
ausgetrocknet und in Kno-
— Das Kind war vollkom-
spielend umher. (Hr. H.
besuchte das Kind heute

Den 25. Nov. (8ter F-
tion). Die Blattern waren
ken. Bei genauer Unters-
such noch eine einzige, welche
am Hint-rücken. Die Kno-
ten harten, hornartigen die
den ich nach Form und
vergleichen kann, als mit
sen. Bei weitem die me-
ren, wie gesagt, nicht an-
gegangen, ein größerer Theil
Spitze eine Spur von Sch-
lserer war hart und unge-
Hofmedicus Hansen besu-

Den 27. 28. Nov. (9ter F-
Hin und wieder war die
ste abgefallen, und hinter-
runde Stelle auf der Hand

Den 29. Nov. (10ter F-
noch mehrere Krusten

der schon vorhandenen Kruste haben statt finden können. Fer-
sbildung und der Verlauf der
stel des G.schen Kindes war re-
s entstand eine sehr vollkom-
Pocke mit beträchtlicher Are-
finden etc. und erst am 10ten
davon weiter geimpft. Eine
ückgebliebene Narbe zeigt noch
Kuhpocke.

nach vier Jahren erfolgende
wahre Blattern waren, machen
stände unwiderleglich. 1. Es
eit mehrern Jahren sporadisch
Blattern in Hannover und der
egend, an welchen mehrere
Kinder starben. Noch kürz-
lich ein Vorfall in dem nahe
gelegenen Dorfe *Linden*, der
Aufsehen machte. Hier wurden
vorher (wahrscheinlich unvoll-
minirte Kinder von Blattern be-
gleich die Art der Ansteckung

assung der hiesigen Regierung hat Hr.
glitz, dem die Untersuchung dieses
getragen war, einen belehrenden Auf-
n das neue hannöversche Magazin,

bei dem Götte'schen Kinde nicht genau zu
zumitteln war, so kann dieses doch keinen
Anstoß geben, da wirklich zu dieser Zeit
Blattern in der Stadt waren, und das Kind
in der Schule und in einem viel besuchtem
Hause mit mehreren Menschen in nahe Be-
ziehung kam. — 2. Der Ausschlag kündigte
sich durch vorhergehendes Erbrechen, Un-
ruhe, Delirium, als eine bedeutende Krankheit
an, deren Hervortreten am 3ten Tage
allein über das Dasein von wahren und
echten Blattern zweifelhaft lassen konnte.
Für das erste sprechen nach der strengsten
Diagnostik: a) *der Ort des Ausbruchs*, näm-
lich im Gesicht und an den Händen mit Ge-
schwulst und Röthe. Falsche Blattern kom-
men bekanntlich zuerst auf dem Rücken in
geringer Röthe im Umfange, besonders an
dem behaarten Theile des Kopfes hervor, wo
er damit oft wie besät ist. b) *Der Verlauf*

97. St. d. 2. Dec. 1808, einrücken lassen. *Wille*
nige Bemerkungen über die Schutzkraft der
Pocken, auf Veranlassung eines nicht ganz
klärenden Vorfalls in Linden. In einem Nach-
trage ist auch besonders von der Krankheitsgeschichte
des Götte'schen Kindes die Rede, welche Hr. L.
med. St. im Auszuge aus meinem Tagebuche
nach eigener Ansicht dem Publicum mittheilt.

Dieser war im vorliegenden Falle ganz gleichförmig. Die Stadien des Ausbruchs, der Entwicklung, Eiterung und Abtrocknung folgten sich, wie bei wahren Blattern, nur mit einer sehr merkwürdigen Modification, wovon weiter unten mit Mehrerem die Rede seyn wird. — Falsche Blattern verlaufen im Ganzen schneller, unregelmässiger, stellen nicht die Stadien in der Reihenfolge der Pusteln so dar. c) *Die Form.* Die Blattern bei dem Götteschen Kinde zeichneten sich durch ihre runde sphärische Form, bei den grössern mit eingedrückter Spitze, Telle vor der Entwicklung, und Kruste aus. — Falsche Blattern sind im ganzen flacher, nicht so sphärisch rund, wie die wahren, und schrumpfen in eine uneben runzelichte Haut ein. (Zur genauern Diagnostik der wahren und falschen Blattern, so wie der variolösen Eruption nach Kuhpocken, müssen die vortrefflichen Beschreibungen der *Varicella* bei *Willan* und die dazu gehörigen Kupfertafeln verglichen werden.) — d) Die Gewissheit, daß das Kind die falschen Blattern vorher schon gehabt hat. — e) Das *Zeugniss* mehrerer erfahrenen Aerzte, die das Blattern-Kind, zum Theil auf meine Einladung, zum Theil

unaufgefordert besuchten, und mir erlaubt haben, ihre Namen zur Beglaubigung der Wahrheit, hier zu nennen. Hr. Leibmedicus *Stieglitz* sah das Kind den 5ten, 6ten, 7ten und 8ten Tag nach der Eruption, nach ihm Hr. Leibchirurgus *Stromeyer*, Hr. *Roux* *), Arzt am französischen Hospital, Hr. Hofmedicus *Lodemann*, Hr. Hofmedicus *Hansen* und Hr. Dr. *Wallbaum*. — f) Es fehlt nur noch der letzte und überzeugendste Beweis, nemlich die Weiterimpfung mit dem Stoff dieser Blattern, wie sie von den Engländern vorgenommen ist. Dieses *Experimentum crucis* trug ich indess Bedenken vorzunehmen, um nicht unnöthigerweise vielleicht gefährliche Blattern zu erregen und zu verbreiten.

Aus diesen bis hieher vorgelegten That-
sachen geht nun aber das wichtige Resultat
hervor: *Die nach der Vaccination entstandene Eruption, sowohl zufolge der engli-*

*) Die Seltenheit des Falles hat diesen gelehrten und thätigen Arzt veranlaßt, denselben seinen Landsleuten in einer kurzen Nachricht für das *Journal de l'empire* und den *Moniteur*, als eine interessante medicinische Neuigkeit aus Deutschland, mitzutheilen.

schen Beobachtungen, als der meinigen, ist eine eigne, durch den frühern Einfluss der Kuhpocken auf die Organisation verursachte, Modification der wahren Menschenblattern.

Der ganze Charakter des Ausschlags ist in Absicht des Ausbruchs, des Verlaufs, der Zufälle viel gelinder, geringfügiger; gleichsam eine verkleinerte Copie der gewöhnlichen Blatternkrankheit. Die Stadien sind bestimmt angedeutet, deutlich unterschieden, aber verkürzt. Ich unterschied drei verschiedene Arten der Eruption: 1. die *größere*: von der Größe einer Linse, anfangs mit eingedrückter Telle, darauf mit Eiter gefüllt, sphärisch, prall, mit Röthe umgeben. Die nachherigen Krusten fest, rund, hellbraun oder dunkelgelb, hornartig. 2. Die *mittlere*: konisch, hart in der Haut liegend, nur in der Spitze mit etwas eiterartiger Feuchtigkeit gefüllt, und zuletzt in kleine harte Krusten übergehend. 3. Die *kleinste*: enthielt gar keine Feuchtigkeit, lag wie kleine Knöpfe in großer Menge unter der Haut, und war beim Ueberfahren mit der flachen Hand wie Hirsekörner anzufühlen.

Vergleicht man diese Beschreibung den von *Willan* mitgetheilten, so man die auffallendste Gleichheit bemerkt. Hier findet sich Alles in den kleinsten Theilen wieder, wie in zwei getreuen Gemälden. Ich bin überzeugt, jeder unbefangene Leser wird mit mir der Meinung seyn, (S. die Vorrede zu *Willan* Seite 155.) daß dieser veränderte Charakter der Blattern, bei dem in England und von mir beobachteten Falle nur der Einwirkung der vorhergegangenen Kuhpockenimpfung zuzuschreiben sei, den Gründen des Recensenten in der angeführten Recension beitreten. Derselbe drückt sich an einem andern Orte (in dem oben in der Note angeführten Aufsatz im neuen Hannöverschen Magazin S. 1576) darüber aus: „Dieser Fall gab mir Veranlassung zu einer Bemerkung, die auch durch die Willan'schen Fälle sich belegen liefs, und eine neue Eigenthümlichkeit der durch vorhergegangene Vaccination modificirten Blattern aufstellt. In jedem Moment der Entwicklung geht bei ihnen ein Theil des Elements unter oder bleibt auf der gegenwärtigen Stufe stehen, stirbt gleichsam ab, und wenigstens nicht weiter fortschreiten in

ner Ausbildung, verschwindet oder geht abtrocknend schnell seiner Beendigung zu. Ein Theil der Eruption verschwand auch hier, da sie anfänglich im Gesicht an einigen Stellen so gedrängt auf einander stand. Nachher lehrte es der Anblick, daß ein großer Theil des Ausschlages in jedem Zeitraum seiner Ausbildung zum Stillstand gekommen war, und man sahe zugleich eine Mannichfaltigkeit von $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{4}$ u. s. w. Pusteln, die sich nicht weiter heben konnten und abtrockneten. Das Harte, Trockne aller Blattern, auch derer, die zur vollen Reife kamen, war ganz so wahrzunehmen, wie *Willan* es beschreibt. Die Eiter enthielten, waren im Vergleich anderer Blattern wenig damit gefüllt, enthielten ihn nicht von der dicken Beschaffenheit, in der wir ihn sonst bei dieser Krankheit finden. Ich öffnete gewiß zehn Blattern, die das vollste Ansehn noch hatten, mit einer Stecknadel. Ein Theil derselben gab dennoch aus der kleinen Oeffnung keine Flüssigkeit, andere nur sehr wenig und sehr dünne. Wie quillt es aus natürlichen Blattern der gewöhnlichen Art hervor und wie schnell füllen sie sich wieder. Das verhielt sich hier ganz und gar nicht so.

Nur ein Unkundiger könnte hier an die *Vaccinella* denken u. s. w.“

Halten wir die oben im Auszuge angegebenen interessanten Versuche von Willan daneben, so erhält diese Idee noch mehr Beweise. Kuhpocken- und Blatterfluidum demselben Subject gleichzeitig eingeimpft beschränkt sich gegenseitig in seinen Wirkungen. Die Kuhpocke ist in einigen Fällen kleiner als gewöhnlich, entwickelt sich sehr langsam u. s. w. Der erfolgende Blatterausbruch aber besteht aus harten glänzenden Pusteln, die nur kleine Entzündungen im Umfange haben und selten zur Reife kommen. Die geringe Menge des enthaltenen Eiters verschwindet bald, und läßt die dasselbe einschließende, Oberhaut einige Tage hinterher hornartig und erhaben zurück. (*Willan* S. 5.) Die aus diesen Pusteln vorgenommene Inoculation brachte jetzt Art von Blattern, von der gelindesten bis zur gefährlichsten Form, hervor. (S. 6.) Dasselbe Resultat erfolgt, wenn bald nach einer Blatternansteckung vaccinirt wurde, so daß der Ausbruch der Blattern gemildert, nicht aber gänzlich gehindert wird. (S. 38.)

Wo also der Einfluß der Vaccination auf den Organismus frühzeitig genug sich entwickeln konnte, wurde der Einwirkung des Blatterncontagiums Grenzen gesetzt. Wo dieses nicht geschehen war, zeigte es sich in seiner ganzen Wirkung. Der *variolose* Proceß wurde im erstern Falle durch den Einfluß des *vaccinosen* gehemmt, im letztern nicht.

Nach dieser Ansicht werden die neuen Beobachtungen keinesweges als Beweise gegen die Schutzkraft der Kuhpocken anzuwenden seyn, sondern gegentheils zur Bestätigung derselben dienen. Man sieht, wie die Fähigkeit für Blatternproduction in den einzelnen wenigen Subjecten bis auf den Grad getilgt und gemindert war, daß eine Ansteckung nur eine so gelinde, so modificirte, gefahrlose Eruption zur Folge hatte. In den bei weitem mehrsten Fällen wird glücklicherweise die Productionsfähigkeit des Organismus für Blatternausschlag gänzlich aufgehoben, wenn gleich die Receptionsfähigkeit noch vorhanden seyn kann. Dann entstehen aber vom Blatternstoff nur unvollkommne Producte, die *Willan* ebenfalls be-

schreibt und abbildet. (S. 51, wo er von dem Erfolg der Blatterninoculation, nach längere Zeit vorher geschehener Vaccination redet) Dasselbe kann der Fall seyn, nach überstandenen wahren Menschenblattern bei reizbarer Haut und Constitution. Wie häufig sah man nicht sogenannte Localblattern ohne allgemeine Affection des Organismus. Ich enthalte mich weiter geführter Entwicklungen und Folgerungen für Pathogenität der Hautkrankheiten; die sich hieraus ableiten ließen, da ich hier nur reine Erfahrungssätze darlegen wollte.

Auffallend bleibt es immer, daß ähnliche Erfahrungen in keinem Lande, außer England, öffentlich und von unverwerflicher Autorität bekannt gemacht sind. Die nicht große Zahl der hin und wieder in Deutschland und Frankreich laut gewordenen Geschichten von Blattern nach der Vaccination hat sich als Folge unächter Kuhpocken ausgewiesen, und ist seit geraumer Zeit durch keine neue Beobachtung vermehrt. Es steht aber zu erwarten, und ist mehr als wahrscheinlich, daß in der Folgezeit ähnliche Fälle von Aerzten auf dem Continent be-

kannt gemacht werden, die entweder vorher nicht genau genug beobachtet, oder nicht Ueberzeugung genug hatten, um damit hervorzutreten.

Die Frequenz der fehlgeschlagenen Vaccinationen, wie sie *Pearson* annimmt, nemlich wie 1 : 1000 oder 1 : 500, scheint mir sehr übertrieben; selbst das Resultat der von den Londoner Wundärzten angegebenen Aufzählung wie 1 : 3000 noch zu groß. Es ist nicht denkbar, daß nicht auch in andern Ländern bei der ungeheuern Menge der Vaccinationen, von sorgfältigen Beobachtern berichtet, dergleichen mißglückte Fälle vorgekommen seyn sollten. Vielmehr ist wahrscheinlich Mangel an Genauigkeit der vaccinirenden Wundärzte, besonders in den ersten Jahren von 1800, 1, 2, Ursache dieser häufigern Angaben. Dafür sprechen auch die Rapporte der Jennerschen Societät und des Königl. Collegiums der Aerzte, die nur im Allgemeinen die Fälle als *sehr selten* und als Ausnahmen angeben.

Zuletzt noch einige Worte über die in England gethanen Vorschläge, auch diese Ausnahmen unmöglich zu machen. Schon frü-

her gab der erfahrene Impfer *Bryce* als Criterium zur Unterscheidung echter und unechter Kuhpocken in zweifelhaften Fällen bekanntlich den Versuch an, am 4ten oder folgenden Tage der Vaccination eine zweite zu unternehmen. Er scheint keine besondere Aufmerksamkeit oder Nachahmung gefunden zu haben. *Pearson* indess wieder den Vorschlag nicht nur, sondern will in dem Falle diese zweite Vaccination angewandt wissen. Ohne diese soll kein Subject als geschützt anzunehmen seyn. Er stützt sich dabei auf den angeblichen Erfahrungssatz, daß der menschliche Organismus unfähig ist, Kuhpocken ansteckung zu erleiden, wenn das erste Mal dadurch Unempfänglichkeit gegen Blattern bewirkt wurde. Wird also eine zweite Vaccination vorgenommen, und sie bringt keine Kuhpocken hervor, so soll dies nicht nur das Criterium der völlig getilgten Blatternempfindlichkeit sondern auch das Sicherungsmittel gegen nachfolgende Ansteckung seyn. Gegen die Einführung dieser Maassregel treten aber manche Gegengründe ein, die sie durchaus widerrathen.

kannt gemacht werden, die entweder vorher nicht genau genug beobachtet, oder nicht Ueberzeugung genug hatten, um damit hervorzutreten.

Die Frequenz der fehlgeschlagenen Vaccinationen, wie sie *Pearson* annimmt, nemlich wie 1 : 1000 oder 1 : 500, scheint mir sehr übertrieben; selbst das Resultat der von den Londoner Wundärzten angegebenen Aufzählung wie 1 : 3000 noch zu groß. Es ist nicht denkbar, daß nicht auch in andern Ländern bei der ungeheuern Menge der Vaccinationen, von sorgfältigen Beobachtern verrichtet, dergleichen mißglückte Fälle vorgekommen seyn sollten. Vielmehr ist wahrscheinlich Mangel an Genauigkeit der vaccinirenden Wundärzte, besonders in den ersten Jahren von 1800, 1, 2, Ursache dieser häufigern Angaben. Dafür sprechen auch die Rapporte der Jennerschen Societät und des Königl. Collegiums der Aerzte, die nur im Allgemeinen die Fälle als *sehr selten* und als Ausnahmen angeben.

Zuletzt noch einige Worte über die in England gethanen Vorschläge, auch diese Ausnahmen unmöglich zu machen. Schon frü-

hergab der erfahrene Impfer *Bryce* als Criterium zur Unterscheidung echter und unechter Kuhpocken in zweifelhaften Fällen, bekanntlich den Versuch an, am 4ten oder folgenden Tage der Vaccination eine zweite zu unternehmen. Er scheint keine besondere Aufmerksamkeit oder Nachahmung gefunden zu haben. *Pearson* indess wiederholt den Vorschlag nicht nur, sondern will in jedem Falle diese zweite Vaccination angewandt wissen. Ohne diese soll kein Subject als geschützt anzunehmen seyn. Er stützt sich dabei auf den angeblichen Erfahrungssatz, daß der menschliche Organismus unfähig ist, Kuhpocken ansteckung zu erleiden, wenn das erste Mal dadurch Unempfänglichkeit gegen Blattern bewirkt wurde. Wird also eine zweite Vaccination vorgenommen, und sie bringt keine Kuhpocke hervor, so soll dies nicht nur das Criterium der völlig getilgten Blatternempfänglichkeit, sondern auch das Sicherungsmittel gegen nachfolgende Ansteckung seyn. Gegen die Einführung dieser Maalsregel treten aber manche Gegengründe ein, die sie durchaus widerrathen.

Nemlich 1) sie würde das Vaccinationsgeschäft sehr erschweren, und das Mißtrauen dagegen vermehren. 2) Sie würde auf jeden Fall unnütz seyn; denn a) als Criterium betrachtet, ist genaue Beobachtung der bekannten sehr distincten und characteristischen Kennzeichen der ächten Kuhpocke hinreichend. b) Gesetzt die Disposition, Receptionsfähigkeit, oder wie man es nennen will, des Organismus für Blatternansteckung ist durch die erste ächte Vaccination nicht aufgehoben, so wird die zweite sie noch weniger zu heben im Stande seyn, wie in seltenen Fällen es selbst eine, bereits überstandene, Blatternkrankheit nicht zu thun vermogte. Ja sie wird schwerlich haften, und, wenn sie haftet, doch nur andeuten, daß die erste ächt gewesen. — 3) So sehr auch der menschenfreundliche Arzt wünschen muß, daß die Vaccination unbedingte Sicherheit gegen Blattern gewähren mögte, so kann er sich doch bei der großen Seltenheit und Gefahrlosigkeit der Blatterneruption nach fehlerfreier Kuhpockenimpfung beruhigen, und ohne Sorgen abwarten, ob unter den von ihm mit genauer Sorgfalt vaccinirten Individuen irgend eines zu den seltenen ge-

hört, bei dem wegen besonderer Empfänglichkeit eine nachfolgende Ansteckung Statt finden kann. Was bei Beachtung aller Vorsichtsmafsregeln sich ereignet, liegt ausser menschlicher Gewalt, und sind die Blattern durch Hülfe der Vaccination, wie sich erwarten läfst, ausgerottet, so wird auch die Möglichkeit der Ansteckung verschwinden. Vergl. meine Bemerk. zu *Willan* Nr. X. und die Recension in der A. L. Z. *)

Anmerkung.

*) Eine Anzeige der in Deutschland noch immer seltenen englischen Originalschriften, welche ich der freundschaftlichen Mittheilung des Hrn. Uebersetzers verdanke, so wie der von demselben verfaßten Uebersetzung, welche er mit sehr interessanten Beigaben bereicherte, werde ich in einem der nächsten Stücke der dieses Journal begleitenden Bibliothek liefern.

Dem nächsten Stücke des Journals wird auch ein illuminirter Kupferstich, nach dem *Willan'schen Originalwerke* copirt, beigelegt werden, um die Beschaffenheit (der nach völliger Vaccination von *Willan* beobachteten Menschenblattern zur Ansicht zu bringen.

Himly.

II.

Ueber

die Anwendung des Quecksilbers
in

entzündlichen Krankheiten.

Vom

Dr. Hegewisch

in Kiel.

Ich vermesse mich nicht, die „Heilkräfte“ und die „Wirkungsart“ des Merkurs darstellen zu wollen. Ich habe mir nur die einfache Frage gethan: in welchen Entzündungen ist der Merkur vornehmlich nützlich? Was haben die Entzündungen, in denen er vorzüglich heilsam befunden ist, *Gemeinschaftliches* und *Uebereinstimmendes*? Die Beantwortung dieser Frage scheint das grös-

te Interesse haben zu müssen; sowohl, weil es das Interesse, des Naturforschers überhaupt ist, Einheit in die Mannichfaltigkeit zu bringen, als auch weil der Gebrauch des Merkurs gegen sogenannte entzündliche Krankheiten in Deutschland noch bei weitem nicht so üblich ist, als er zu seyn verdient. Die deutschen Aerzte aber pflegen sich lieber von der, einer durch die Erfahrung erprobten, aber ihnen noch unbekannten Methode vorgesetzten, wenn gleich *darnachgemachten*, Theorie, als durch die einfache Aussage der Erfahrung für diese Methode, gewinnen zu lassen. Diese Theorieen, die mit einer neuen, oder neu empfohlenen Methode in die Welt geschickt werden, sind freilich meistens nichts mehr, als Titelblätter, aber die Titel machen in Deutschland viel.

Wären wir so glücklich, einen gemeinschaftlichen Charakter aller der Entzündungen, in denen der Merkur heilsam ist, aufzufinden, so würden wir, ausser dem Vergnügen, bei jedesmaliger Verordnung des Merkurs eine leitende Idee zu haben, vielleicht auch die Hoffnung haben dürfen, daß mancher Arzt, der bisher die Anwendung des

Merkurs, ausser in dem nothgedrungenen Falle der Syphilis, vernachlässigte, weil ihn eine *nackte* Empirie anekelt, oder höchstens noch in „Entzündungen drüsenartiger Organe“ ein paar Gran zu reichen wagte, sich mit unsrer einfachen Idee vorläufig begnügen und mit diesem großen Heilmittel freigebiger werde. Doch schon zu viel Vorrede für das Wenige, was ich bringe.

Der Satz, daß der Merkur in den Entzündungen drüsenartiger Organe besondere Dienste leiste, ist allerdings wahr, aber wenn man ihm auch eine weitere Ausdehnung giebt, als diejenigen, die ihn lehren und doch nur bei seinem Gebrauch gegen Augenliederentzündung, Leberentzündung und Entzündung der Mesenterialdrüsen stehn bleiben, wenn man ihm auch die weiteste Ausdehnung giebt und darunter die zu Absonderungen bestimmten gefälsreichen Organe aller Art versteht, so umfaßt er doch bei weitem nicht alle die Entzündungen, gegen die mit dem Merkur vertraute Aerzte denselben als Hausmittel empfehlen. Und wenn man das Wort Drüse noch so sehr zerrt, so kann man doch nicht Iris und Lunge darunter befassen. Es

scheint mir aber als allgemeiner Satz mit Recht aufgestellt werden zu können: *der Merkur ist das treffendste Mittel in allen exsudativen Entzündungen.*

Ein vortrefflicher Wundarzt hat die Entzündungen eingetheilt in *adhäsive* und *suppurative*. So richtig der scharfsinnige Mann gesehen hat, so scheint er sich doch nicht richtig ausgedrückt zu haben. Die Haupteintheilung der Entzündungen, die auf die innere Verschiedenheit gegründet seyn soll, kann nicht Rücksicht nehmen auf den Ausgang der Adhäsion, deren Wirklichwerden offenbar von einer äussern Bedingung abhängt. Die adhäsive Entzündung kann, als solche, nicht den Gegensatz der suppurativen Entzündung bilden, das ist, derjenigen Entzündung, die eine vernichtende Tendenz hat. *Hunter* begriff aber auch mehr unter diesem Namen, als sie eigentlich bezeichnen, und ich glaube, daß es seinen Ideen nicht widersprechen würde, wenn man die Entzündungen, nicht nach ihrem Ausgang, sondern nach ihrer Tendenz, eintheilte in *destruirende* und *redintegrirende*.

Entzündung ist Krankheit, nicht nur der

kleinsten Gefäßenden, sondern auch des Zellgewebes, der Urfasern, jeglichen Theils des Körpers, als Körperlichen, des Organismus von seiner realen, materialen Seite, der zweiten, oder wenn man die Blutbereitung für die zweite rechnet, der dritten, innern, eigentlichsten Ernährung, der lebendigen Krystallisation, ist abnorme materiale Metamorphose. Die Tendenz dieser abnormen Metamorphose kann aber nur zweifach seyn. Entweder die Metamorphose, statt das Organ bei gleichem zu erhalten, geht bergab, strebt zur Eiterung, zur Verschwärung, zur Gangränescenz, oder aber sie strebt wieder bergauf, sie strebt von dem Wege zur Eiterung, von der Eiterung, der Verschwärung, der Gangränescenz zur normalen Ernährung und Vegetation zurück, strebt das ganz Verlorne zu ersetzen. Sie ist entweder destruirend, oder redintegrirend.

Die beiden Hauptarten der destruirenden Entzündung sind die *suppurative*, mit Tendenz zur Eiterung, und die *gangränescirende*, mit rascher Tendenz zur Vernichtung. Sie sind wohl nur gradweise verschieden.

Die redintegrirende Entzündung ist ver-

schieden, je nach dem Punkt, von dem die Umbeugung anfangt. Die Entzündung kann wieder aufwärts gehn, bevor die Eiterung wirklich geworden, sie kann *sich zertheilen*, wie man insgemein sagt, und da beginnt die redintegrirende Periode mit der Abnahme des Schmerzes. Später beginnt sie, unter gewissen Umständen, mit der *Adhäsion*, wo ein entzündeter Theil einen Nachbarn hat, noch später mit der *Granulation*, wo Substanzverlust geschah, sey's durch schnelle gewaltsame Trennung, oder durch langsame Trennung des Abgestorbenen. Es scheint, daß diesen beiden Entzündungen, die einen völligen Gegensatz bilden, keine dritte beigefügt werden kann. Wohl aber kann ihnen beiden, wiefern in ihnen die Tendenz der Entzündung nach innen auf das entzündete Organ selbst gerichtet ist, die Art der Entzündung *gegenüber* gestellt werden, wo die Tendenz derselben weder auf die eine, noch die andre Art im Organ selbst wirklich wird, sondern nach aussen, in dem Produkt, in einer Absonderung, wenn man will, *erlöscht*, oder doch *erlöschen möchte*.

Diese Art der Entzündung will ich die

exsudative nennen. Freilich keine völlig passende Benennung, da sie etwas mechanisch klingt, aber ich weiß diesen Augenblick keine bessere, um das Gemeinschaftliche so vieler Vorgänge auszudrücken. Producirende Entzündung möchte ich sie wohl auch nennen, wenn dies nicht leicht Verwirrung mit der redintegrirenden oder reproducirenden Entzündung geben könnte.

Die exsudative Entzündung schließt sich durch die adhäsive Entzündung, oder durch das Ausschwitzen, Auswerfen gerinnbarer Lymphe, die nicht Aeußeres bleibt, sondern lebendiger Theil wird, an die redintegrirende Entzündung, durch die eiterähnliche und von so vielen Aerzten für Eiter gehaltene Aussonderung der verschiedenen entzündeten Membranen an die destruierende Entzündung.

Der häufigste Sitz der destruierenden Entzündung, als suppurativer Entzündung, ist die Haut, mit dem darunter liegenden Zellgewebe. Exsudativ ist die Entzündung hier selten. Dahingegen sind alle innern und edlern Theile höchst geneigt der exsudativen Entzündung, abgeneigt zur Suppuration. Dieses wird auf eine sehr in die Augen fallende

de Art bewiesen durch die häufigen Geschichten von fremden Körpern, scharfen sowohl, als stumpfen, Nadeln und Kugeln, die nachdem sie unter die allgemeinen Bedeckungen in's Innere der Hölen und Organe gedrungen, keineswegs eine suppurative Entzündung erregten, sondern eine solche, die sich mit Aussonderung von coagulabler Lymphe endigte, wodurch sie eingeschlossen und einheimisch wurden.

Das Product dieser exsudativen Entzündung ist auf dreifache Weise verschieden. Es ist entweder mehr oder weniger wässerig, oder mehr gerinnbare Lymphe, oder mehr sogenannter, eiterähnlicher Schleim.

Wässerig pflegt z. B. das Resultat der Hirnentzündung zu seyn.

Eiterähnlichen Schleim liefern die entzündeten Membranen, sowohl die, welche im normalen Zustande schleimabsondernd sind, wie alle die, die Ausführungsgänge und nach aussen gewandte Höhlen umkleiden, als auch die, welche die innern Höhlen und die darin enthaltenen Organe umgeben und im normalen Zustande eine mehr wässerige Absonderung hervorbringen.

Gerinnbare Lymphe geben die entzündeten parenchymatösen Eingeweide und die Glandeln beider Art. Es nimmt aber dieses letztere Product eine dreifache Richtung.

Entweder, es geht ganz nach aussen, wie die kritischen Sputa in der Lungenentzündung. Und diese zeigen schon unter gewissen Umständen ihre Neigung zur Gestaltung, wie in der Angina polyposa.

Oder es geht nach aussen, aber so, daß durch ein günstiges Verhältniß seine Tendenz zum Lebendigwerden gelingt, es geht in eine innere Höhle, findet Nachbarn, wird vasculos, wird lebendig. Adhäsionen der Lunge und Pleura.

Oder aber, es geht dies Product ganz nach innen, macht mehr oder weniger falsche Ernährung, lagert sich aber meistens nur in die Zellhölen ab und bildet den Ausgang der Entzündung, den man so oft fälschlich den Ausgang der Verhärtung genannt hat. Dies Ende der Entzündung findet sich bei den absondernden Organen, die nicht, wie die Membranen flach daliegen, sondern in sich geschlossen sind, in der Leber, in allen Glandeln beider Art. Aehnlich ist auch

der Ausgang der Entzündung derer Membranen, welche ohne absondernde zu seyn, die Bewegungsorgane umhüllen und des Neurilems. Diese haben gar keine Neigung zur suppurativen Entzündung, sondern erscheinen nach mehreren Entzündungen höchst verdickt, durch Reichthum an coagulabler Lymphe.

Um eine Entzündungsgeschwulst, die in Eiterung überzugehn droht, zu zertheilen, wie man sagt, um einen friedlichen Abscess in seiner Heilung zu fördern, um den Ersatz von bedeutendem Substanzverlust zu beschleunigen, gegen Entzündungen, die die Folge mechanischen Eindringens oder übermannender Wärme und Kälte sind, gegen Frostbeulen und Verbrennungen, kurz in allen den Fällen, wo die materiale Metamorphose gefördert seyn soll, wendet kein Arzt oder Wundarzt das Quecksilber an. Das Quecksilber ist allerdings, sobald seine Tendenz die *Oberhand* bekommt, der thierischen Oeconomie feindlich. Vornehmlich ist es aller neuen Production und allem neu Producirten, was noch den Character der Jugend an sich trägt, und noch nicht völlig paßt in

den Kreis der ältern Organe, verderblich und tödtlich.

So bewirkt das Quecksilber den Tod, das Verschwinden des Kallus, des jungen Knochens, der kürzlich zwei Knochenenden vereinigte, der sogenannten Flecken der Hornhaut, aller exanthematischen und herpetischen Productionen, aller Wärmebildung, der am spätesten in den Zirkel eingetretenen Zähne. Keineswegs begünstigt der Mercur die Heilung der eiternden Schußwunde, wohl aber heilt er die krankhafte Tendenz zu luxurirender Bildung, zu Condylomen, zur Exsudation von gerinnbarer Lymphe nach außen und innen. Diese Producte verschwinden nicht nur unter dem Gebrauch desselben, sondern er hemmt auch die Wiederkehr derselben, er zersört nicht nur das Product, sondern auch das falsche Produciren.

Es ist daher eine höchst einseitige und unbefriedigende Ansicht, wenn man alle diese Erfolge des Quecksilbers bloß darauf rechnen will, daß er die Thätigkeit der einsaugenden Gefäße vermehre. Gesetzt dies, so wäre noch nichts erklärt. Aber es ist überdies mehr als zweifelhaft, daß das Queck-

dation ist, Mercurialoxyde das passendste Mittel, darum sind Mercurialräucherungen ohne alle Wirkung. Die Wirkungsart des Merkurs ist unbekannt. Von den Wirkungen, von den heilsamen Wirkungen desselben ist etwas bekannt. Aus gemeinsamer Betrachtung dieser bekannten Wirkungen scheint sich zu ergeben, daß Mercur das treffendste Mittel ist in *exsudativen* Entzündungen, (wenn selbige nicht den Character der Passivität haben).

Unter den Entzündungen, in denen der Mercur sich nützlich beweist, nenne ich zuörderst die beiden, in welchen die bessern Aerzte ganz einstimmig den Gebrauch des Merkurs rühmen, in welchen, den Mercur versäumt zu haben, nach gerade schon zum Vorwurf wird, *Angina polyposa* und *Febris puerperalis*. Diese beiden Entzündungen sind gerade die, in denen der Character der exsudativen Entzündung ausgezeichnet hervortritt.

Angina polyposa. Dieser muß ich, nach meiner Erfahrung, gleichsetzen die meisten *Brustentzündungen der Jüngern*.

Der Gebrauch des Quecksilbers in der sogenannten *Angina polyposa* ist jetzt in Deutschland ziemlich allgemein angenommen und wo er angenommen, bestätigt worden. Bestätigt hat er sich nemlich für diejenigen, die keine Unmöglichkeiten von Arzneimitteln fordern, also auch nicht verlangen, daß der Mercur da noch helfe, wo ein Aester, mit dem Organismus nicht in Verbindung stehender Körper die Luftwege schließt.

Unrecht aber ist es, den Gebrauch des Merkurs bloß auf die *Angina polyposa* einzuschränken und unter *Angina polyposa* bloß die Entzündung der Respirationsorgane verstehen zu wollen, die, wenn sie unglücklich ausgeht in dem Leichnam eine feste ästige Masse zurückläßt.

Es ist mit den Benennungen der Krankheiten eine traurige Sache, weil es so schwer ist, allseitige Namen zu geben, und jede Einseitigkeit der Benennung so viele zu einer nachtheilig einseitigen Behandlung verleitet. Bezeichnet der Name bloß den Charakter der Krankheit, z. B. Typhus, so weiß man freilich ein Wichtiges, aber wie viel Wichtiges bleibt nicht noch unangedeutet und so-

mit leicht unbeachtet. Bezeichnet der Name bloß das äussere ursächliche Moment, z. B. Blattern, so ist man freilich über den wichtigen Punkt belehrt, daß die Krankheit durch Blatterngift entstanden, übrigens aber noch so ununterrichtet, daß man nicht weiß, ob der Kranke in der äußersten Gefahr ist, oder außer aller, da man von einem Menschen, der morgen ausgehn kann, so gut, als von einem, der diese Nacht sterben wird, sagt: er hat Blattern. Drückt der Name bloß ein in der Gruppe von Symptomen einer Krankheit hervorstechendes Symptom aus, so ist für diejenigen, die ohne um sich zu blicken, die Richtung verfolgen, die ihnen ein äußerer Anstoß gab, am allerschlechtesten gesorgt. Sie ergreifen dies eine Symptom und halten es fest und stützen sich darauf. Nun ist zwar ein Stab für Blinde allerdings viel werth, aber ein Blinder mit einem Stab, ist noch kein Sehender. Wenn man die sogenannten systematischen Nosologien betrachtet, so liegen die Krankheiten da, abgeründet und umschrieben, wie Maulwurfshügel, neben Maulwurfshügeln. Sieht man sie aber in der Natur, so erkennt man, daß die Krankheiten wie Gebirge verschieden und

ähn-

ähnlich, getrennt und verbunden sind, daß genaue Grenzbestimmungen derselben nur willkürlich seyn können. Ein deutlich hervorragendes Haupt eines Gebirgs hat man *Angina polyposa* genannt. Aber man scheint vergessen zu haben, daß diese Gebirgsspitze nicht unmittelbar die Ebene berührt, sondern durch eine Menge verschieden erhabner Berge und Hügel sich in's flache Land verläuft. Kurz, die Krankheit, die man *Angina polyposa* zu nennen pflegt, wird richtiger, als nach einem einzelnen, in ihrer Akme hervorragenden Symptom, nach ihrem Charakter benannt. Und dieser Charakter ist Tendenz zur Exsudation. Tendenz zur Exsudation ist das Charakteristische aller der Entzündungen der Respirationsorgane, deren Akme die *Angina polyposa* ist; Tendenz zur Exsudation ist in allen Entzündungen der Respirationsorgane dringende Indication zur Anwendung des Merkurs. Ich kann mir das Vergnügen nicht versagen, für meine Meinung folgendes Zeugniß eines Arztes anzuführen: . . .

„Drei Sectionen am Croup verstorbner Kinder, von denen ich zweien selbst beiwohnte, sind mir bekannt, wo sich nicht die

geringste Spur von einer gebildeten Haut, von irgend etwas Häutigem zeigte, aber wohl das Hervorquellen einer dünnen, eitrigen, milchähnlichen Flüssigkeit, aus vielen Punkten der Arteria aspera und der Bronchien, mit und ohne Zeichen der Entzündung derselben. Ich erinnere mich, Fälle dieser Art bei *Michaelis de angina polyposa* schon gefunden zu haben. Man setze also nicht das Wesentliche der Krankheit in Erzeugung einer falschen Membran, sondern, wie bessere Pathologen schon wollten, in *Entzündung*, deren Charakter dann die tiefste Untersuchung fodert. Das Herausstoßen und Auflösen des häutigen Wesens ist also nicht immer das Hauptziel der Bemühungen des Arztes in den spätern Zeiträumen der Krankheit, denn dieses Krankheitsprodukt ist oft gar nicht da und der Tod doch nicht abzuwenden. Es ist hier gewiß noch mancherlei zu erforschen und zu unterscheiden.“

Man setze das Wesentliche der Krankheit nicht in Erzeugung einer Membran sondern in Entzündung. Entzündung *mit grösser Tendenz zur Exsudation*, setze ich hinzu. Ob diese Exsudation zu etwas einer Membran

ähnlichem erstarre, hängt wahrscheinlich zum Theil von äußern Bedingungen ab, von der mehr oder mindern Oxydation durch die Luft. Man gewöhne sich also, eine *Angina membranacea non membranacea* zu finden.

Aber wie erkennt man diese Tendenz früher, als in ihrem Product, früh genug, um ihr vor ihrem Wirklichwerden, mit Erfolg entgegen zu arbeiten?

Die Beobachtung der frühern Stadien der Krankheit in unglücklich auslaufenden Fällen scheint zu lehren, daß diese Tendenz da statt findet, wo der Charakter der Entzündung entfernt ist vom sthenischen, aber auch vom deutlich ausgesprochenen höhern Grade des typhosen, und wo das Alter des Kranken jugendlich, productiv ist. Nach allgemeiner Erfahrung ist jede sthenische Entzündung jeder Ab- und Aussonderung nicht nur nicht günstig, sondern vermindert und hemmt vielmehr jede normale. Ich kann daher dem, was obigem Citat vorhergeht, unmöglich beipflichten.

„Die *Angina polyposa*, *A. membranacea*, *Cynanche trachealis*, der wahre Croup ist oft echter, sthenischer, inflammatorischer Art und

verlangt dann den vollen antiphlogistischen Apparat, nicht blos einige Blutigel am se. Man schadet dann gewiß viel, wenn zu schnell, oder überhaupt zu Quecksilber, *Senega*, *Gi. ammoniacum*, *Elixir pectoris Danic.* und span. Fliegenpflaster schenkt. Hat man aber eine asthenische Entzündung vor sich, so erfordert jeder Blutverlust in Kindern viel Vorsicht.“

Dafs die *Angina polyposa* sthenische seyn könne, kann ich nicht zugeben, wohl kann eine *Cynanche trachealis*, d. h. eine Entzündung der Luftwege überhaupte bisweilen diesen Charakter bei Kindern annehmen. So lange eine Entzündung der Respirationsorgane sthenisch ist, ist sicher keine Neigung zur Exsudation da, so lange sie also auch nicht *Angina polyposa* genannt werden. Allerdings aber kann der sthenische Charakter abnehmen, aufhören und in denjenigen übergehn, der diese Neigung zur Exsudation möglich und wirklich macht. Dann schadet man gewiß nicht, wenn man zum Quecksilber greift, ungeachtet es zuvor in der deutlich sthenischen Periode Blutentleerung nöthwendig war. Früher kann

Quecksilber ohne Blutausleerung nicht ausrichten, was zu thun ist. Doch hat man sich vor demselben, als vor einem reizenden Mittel, gewiß nicht zu scheuen. Auch bin ich der Meinung, daß in allen Fällen einer hervorstechenden sthenischen Affection, wo es nur möglich ist, örtliche Blutausleerungen den Vorzug verdienen und die rascheste Linderung geben. Wo die Hals- und Brustentzündungen der Kinder wirklich sthenisch sind, da nehme man, wie man durch die Erfahrung von Alters her und von jedem Tage dazu befugt ist, Blut weg. Wenn aber der Charakter der Entzündung *nicht sthenisch* aber auch eben so *entfernt vom höhern Grade des Typhus* ist, und wo das kranke Subject *jugendlich* und *produktiv* ist, da gebe man mit Zuversicht Quecksilber, und man wird es, wenn es früh genug gereicht wird, mit dem schönsten, mit überraschendem Erfolg geben. Daß die Entzündung *nicht sthenisch*, *nicht suppurativ*, *nicht colliquativ*, *nicht gangränescirend* sei, daß der kranke Körper *jugendlich*, *produktiv*, daß er, wenn man ein deutliches Wort will, *nicht trocken*, sondern *saftig* sei, daß die Tendenz zur Exsudation *nicht passiv*, sondern

activ sei, das scheint die Regel zu seyn für die Anwendung des Merkurs *in allen Brustentzündungen überhaupt*. Ich darf hier aus eigener Erfahrung sprechen. Mehrere Sectionen von jungen Kindern, die an Brustentzündungen verstorben waren, haben mir die Oberfläche der Lungen, der einen gewöhnlich ausgezeichnet vor der andern, mit einer weißlichgelben, zwei bis drei Messerrücken dicken Kruste umgeben gezeigt. Diese war nicht so consistent, als die Pseudomembran in den Bronchien, aber mehr als die, im Puerperalfieber, in die Bauchhöhle exsudirte Materie. Darnach bin ich überzeugt, daß bei Brustentzündungen der Kinder überhaupt, eine fast eben so große Vergeudung, wenn ich's sagen darf, von Bildungsbegierigem Stoff statt findet, als wir bei der *Crusta lactea*, dem *Favus*, dem *Hydrops Cerebri* sehn und finden. Daß *Hydrops Cerebri* als Ausgang der *Encephalitis*, daß *Favus*, *Crusta lactea* und *Angina polyposa* Kinderkrankheiten sind, hat seinen Grund in der Productivität des Kindesalters. Bei weitem mehrere glücklich beendigte Brustentzündungen von Kindern haben mir, wie so vielen andern, den großen Nutzen des Merkurs augenscheinlich er-

wiesen. Und zwar vertragen die Kinder in diesen Umständen den Merkur, aufs Bewunderungswürdigste. Keine Spur von Salivation. Großer Beweis, daß er zur rechten Zeit gegeben ward! Denn, wenn ist wohl Getränk indicirter, als wo der Durst so groß ist, daß die Quantität, die gewöhnlich schon mehr als hinreichend zur Stillung desselben zu seyn pflegt, noch nicht löscht?

Was die Anwendung des Merkurs in den Entzündungen der Respirationsorgane bei Erwachsenen betrifft, so ist dasselbe anwendbar. In der Angina, in der Pneumonie, die Eiterung oder gar Gangränescenz droht, ist der Merkur nicht zu empfehlen. Eben so wenig da, wo wirklich sthenische Diathesis ist. Da finden die alten erprobten Methoden statt. Aber die Regel, daß Venaesection *immer* dem Gebrauch des Merkurs vorangehn müsse, ist gewiß höchst irrig und schädlich.

Schon Cullen bezweifelt, und wie mir scheint, mit Recht, daß die Sputa der Pneumonischen das Product der Schleimbeutel sei. Sie scheinen vielmehr eigentliches Product der *Lungenentzündung* zu seyn. Durch sie offenbart die Pneumonie den exsudati-

ven Charakter. Ich habe aber bei dem frühen Gebrauch des Merkurs manche Brustentzündung, fast ohne, oder mit gar wenig Auswurf, sich entscheiden sehn. Außerdem ist es Thatsache, daß über die Hälfte aller Menschen nach ihrem zwanzigsten Jahre angewachsene Lungen haben, das heißt, in diesen Jahren haben die Lungenentzündungen die größte Neigung zur Exsudation, auch nach der Richtung. Und in diesem Alter, so lange als der Körper zunimmt, ist der Merkur in Lungenentzündungen am heilsamsten. Im reifen Mannsalter möchte ich ihn weniger entscheidend loben. Alten Leuten habe ich den Merkur bei Brustentzündungen mehreremal gegeben, ohne, wie ich zu gestehn schuldig bin, Nutzen davon gespürt zu haben.

Was die persönliche Constitution betrifft, so ist das, was man *Fibra stricta* nennt, nicht sowohl Contraindication, als Anzeige, daß sich hier nicht von dem Merkur erwarten läßt, was er anderswo leistet. Er liebt, oder vielmehr ihn lieben saftige Körper, sanguinisches Temperament, Körper, die vor der jetzigen Krankheit gesund waren, die von Grund aus

gesund sind, die keine Neigung haben, in irgend einem Organ zu colliquiren. Also da, wo Neigung zur Phthisis ist, das ist, wo die Brustentzündung nicht den exsudativen, sondern den suppurativen Charakter hat, da kann ich den Merkur nicht empfehlen, obwohl mir nicht unbekannt ist, daß einige Aerzte den Merkur selbst in der Phthisis haben rühmen wollen. Aber durch übertriebenes Lob schadet man dem besten Arzneimittel. Ich habe keine Erfahrung darüber, aber alle Analogie schreckt mich ab. Auch ist das Resultat der bekannt gewordenen Versuche dieser Art ganz ungünstig. In den Brustentzündungen derer, die einen phthisischen Habitus haben, ist der frühe Gebrauch der Digitalis gewiß das Wichtigste. Mehrere Prüfung verdient das Blei.

In der Rachenentzündung, die Tendenz zum Brande hat, wird der Merkur gewiß nicht vortheilhaft seyn. Da aber, wo eine starke Absonderung von besonders zähem Schleim statt findet, thut er sehr wohl.

Puerperalfieber. Diesem muß ich, nach meinen Beobachtungen, gleich setzen das sogenannte hitzige Wurmieber der Kinder und

die meisten Unterleibsentzündungen der Jä-
gern.

Die abentheuerliche Idee von Milchver-
setzung widerlegen zu wollen, wäre wohl
höchst überflüssig. Wenn es zwei Krankhei-
ten giebt, die viel Aehnlichkeit haben, so
sind es *Angina sic dicta polyposa* und das
sogenannte Puerperalfieber. Welche Em-
dation! Dort im jugendlichen Alter, hier wo
die Generationstheile den nachbarlichen ei-
ne grölsere Productivität mitgetheilt, sie ge-
wissermassen in die Jugend zurückgesetzt
haben. Es ist allerdings eine solche Fort-
pflanzung der krankhaften und nicht krank-
haften Thätigkeit durch Nachbarschaft mög-
lich und dazu gar nicht immer Nachweisung
von Continuität nöthig. Wie lächerlich wä-
re sonst unsere Anwendung von sogenannten
örtlichen Mitteln bei Colik, Leberentzündung,
Gelenkgeschwulst u. s. w. Und der offen-
barste Beweis ist partielle Gelbsucht, wo
die Integumente in der Lebergegend ganz
ausgezeichnet gefüllt sind, wie ich selbst ei-
nen solchen Fall gesehen habe. Mit Admi-
nistrirung blos incitirender Mittel richtet man
warlich nicht viel aus in dieser grossen Krank-

heit, wo offenbar nicht bloß dynamische Abnormität, sondern abirrende Vegetation ist. Diesen schlechten Erfolg bekennen alle aufrichtige Aerzte, er ist so schlecht, daß ihn auch die unaufrichtigen nicht verhehlen können. Die Lobpreisungen sind gewiß bloß theoretisch. Ich muß sagen, daß ich von den warmen aromatischen Umschlägen, die einige so sehr rühmen wollen, eher Nachtheil als Vortheil gesehn habe. Ob dadurch noch die Neigung zur Exsudation vermehrt wird? Diejenigen aber, die hier den Merkur angewendet haben, können ihn nicht genug loben, das heißt, sein Erfolg ist vergleichsweise sehr glücklich. Aus meiner Erfahrung muß ich dem Lobe beistimmen. Wenn es hier die Absicht wäre, bloß durch Stimmensammlung der Erfahrung den Gebrauch des Merkurs anzuempfehlen, so könnte ich mehrere Krankheitsgeschichten geben von dem heilsamen und auffallend schnell heilsamen Gebrauch des Quecksilbers in Puerperalfebern. Nach der zweiten Gabe schon sah ich den wüthenden Schmerz abnehmen und nach vier und zwanzig Stunden die froheste Veränderung. Aber man gebe ihn früh! Hat das Uebel schon den höhern Grad des

typhosen Charakters erreicht, dann freilich wird schwerlich noch der Merkur nutzen. Uebrigens ist hier auch von der beträchtlichsten Quantität, in sehr kurzer Zeit gereicht, durchaus kein Speichelfluss zu befürchten.

Als ähnliche Krankheit, in welcher gleichfalls der Merkur vom auffallendsten Nutzen ist, setze ich dem Puerperalfieber zur Seite das sogenannte hitzige Wurmieber, nemlich die Art, oder das Stadium desselben, wo nicht krämpfhafte Zufälle, sondern größte Empfindlichkeit des Unterleibes, neben heftigem Fieber, als Anzeigen der Unterleibsentzündung, die Hauptzufälle ausmachen. Ob die Würmer die ursachliche Schädlichkeit dieser oft vorkommenden Gruppe von Krankheitszufällen sind, die jeder Arzt als zusammenhangende Gruppe anerkennt, wenn er auch nicht über den Namen einverstanden ist, verdiente wohl noch einer weitläuftigern Untersuchung. Ich glaube es aber nicht. Mit Recht hat man *den Zahn* von der Beschuldigung, daß er Ursach der vielen Krankheitszufälle zahnender Kinder sey, gereinigt. *Das Zahnen* ist die Ursach.

Mit eben so großem Recht, glaub ich, kann man die Würmer von den meisten Sünden, die ihnen aufgebürdet werden, lossprechen. Freilich ist es sehr bequem und dem Layen ganz und gar begreiflich, wenn man Würmer als Veranlassung der verschiedensten Krankheiten angiebt. Ich muß aber gestehen, daß ich gar nicht im Stande bin, es zu begreifen. Ein Kind verdreht die Augen, bekommt Zuckungen u. s. w., das sollen Würmer thun. Aber wie? Durch mechanisches Einwirken? Freilich sehen ihre Fresswerkzeuge, unter dem Microscop betrachtet, sehr furchtbar aus. Aber, wenn es die Gestalt derselben ist, die so heftig eingreift, daß solche Convulsionen erfolgen, so müßten ja diese immer da seyn, so oft die Ursach da ist, so oft der Wurm sich nährt, täglich und stündlich und ununterbrochen. Daß die Würmer unruhig werden; wie man sagt, daß sie von Zeit zu Zeit gewaltsamer mit diesen gewaltigen pulpösen Werkzeugen angreifen, ist schlechterdings hypothetisch und aller Analogie zuwider. Die Thiere dieser untern Klassen führen ein eben so einförmiges stilles Leben, fast wie die Pflanzen; sie haben kein Fieber, keine Krämpfe, keine Leidenschaften, also ist nicht

abzusehn, warum ihre Einwirkung auf den Darmkanal nicht immer gleichförmig seyn sollte. *Wenn* die Würmer Ursach dieser Zufälle seyn können, so können sie es gewiß nur auf die Art werden, wie die mit Appetit genossenen Speisen eine Schädlichkeit für den Magen werden können, wenn der eben vom Tisch Aufgestandene z. B. sich heftig ärgert und dadurch ein Mißverhältniß zwischen Magen und Enthaltendem entsteht. In einem vollkommen gesunden Körper kann freilich ein Wurm weder entstehen, noch sich behaupten. Aber in relativ gesunden Körpern können Würmer das für das Individuum *normale* Contentum des Darmkanals seyn. Von ihrer Entstehungsart will ich nichts gewiß behaupten. Genug, daß der *Harveyische* Satz in neuern Zeiten mehr als erschüttert worden ist. Es entstehn aber die Würmer vorzüglich *da*, wo eine reichliche Absonderung von zähem Schleim im Darmkanal statt findet, der oft auch in halbgestalteten Massen, nicht ganz unähnlich dem Product der Angina polyposa, abgeht. Die Erzeugung desselben mindert und vernichtet der Merkur.

Und es ist wohl nicht Unrecht, die Ursache dieser Producte und somit das Wesentliche des sogenannten Status verminosi in Entzündung zu setzen. Diese ist entweder chronisch, oder akut, und im Darmkanal ungefähr, was weißer Fluß in der Scheide, was Febris puerperalis in der Bauchhöhle ist. Auch hier die große Tendenz zur Exsudation, wenn gleich nicht so ungeheuer. Eine eben so schnelle Erleichterung des Schmerzes nach einigen Gaben Merkur, habe ich auch hier mit eben so großer Freude mehreremal beobachtet.

In dieser akuten Unterleibsentzündung der Kinder, die man unter dem Namen hitziges Wurmieber zu begreifen pflegt, halte ich den Gebrauch des Merkurs für das Wichtigste, für unentbehrlich. In dem chronischen Zustande, den man Status verminosus nennt, und der durchaus auf Schwäche beruht, könnte ich mit einem andern Arzt, welcher den Würmern feind ist und, um sie zu vertreiben, sogenannte Anthelmintica geben möchte, in der Meinung, sie seyn den Thieren zuwider, wenn auch nicht über den Namen der Mittel, doch über ihre Wahl leichter über-

gulabler Lymphe, aus dem innern Rande. Dafs solche Exsudation bei der Iritis Verschliefung der Pupille giebt, bei Entzündung der Respirationsorgane der Erwachsenen Adhäsionen der Lunge und Sputa, bei Kindern ästige Membran, bei Leberentzündung Physconie, davon liegt die Bedingung in der verschiedenen specifischen Organisation dieser Theile. Das Wesentliche ist Eins.

Drittens, in denjenigen Ophthalmien, wo mit der heftigsten Entzündung eine copiöse Secretion von eiterähnlichem Schleim in der ganzen Conjunctiva statt findet. Bei dieser gefährlichen Art ist Merkur und namentlich schwache oder vielmehr passend starke Sublimatauflösung das Hauptmittel. Aber man verordne es frühe!

Viertens wird der Merkur mit dem deutlichsten Erfolg gegen diejenige Folge der Hornhautentzündung gebraucht, welche unstreitig mit dem Product der vorhergenannten Entzündungen verglichen werden darf, gegen die Flecke der Hornhaut.

So selten es recht nothwendig ist, bei Augenentzündungen dem Merkur Blutausleerungen vorangehn zu lassen, eben so selten

dann ist es freilich grundlose Hoffnung, vom Merkur Hülfe zu erwarten.

Ophthalmia. Hier ist der Gebrauch des Merkurs Aerzten von jedem Glaubensbekenntniß üblich. Und wie belohnt er sich! Wahrlich, es ist nicht wohl zu begreifen, wie der in die Augen springende Nutzen des Merkurs in Augenentzündungen nicht längst zu einer ausgedehntern Anwendung desselben in Entzündungen andrer Organe geleitet hat.

In welchen Arten der Augenentzündung ist der Merkur erfahrungsmäßig am nützlichsten? Erstlich da, wo eine Entzündung der Augenliederdrüsen ein Resultat liefert, das dem der *Angina polyposa* und der *Febris puerperalis* nicht ganz unähnlich ist. — Keineswegs, als ob ich nicht hoffte und glaubte, der Chemiker werde einst dahin kommen, diese Producte als sehr verschieden zu erkennen. Aber das Wesentliche ist doch eins und dasselbe, nemlich die Tendenz aller drei Entzündungen in einem Product zu erlöschen.

Zweitens da, wo Iritis (nicht durch Verletzung entstanden) eine Verschließung der Pupille droht, das ist, Exsudation von coa-

nach innen scheint bedingt zu seyn durch Bau und Function, durch die eigenthümliche Natur der Leber, die eine Menge Gefässe als Radian für ihr Centrum, aufnimmt. Das Lob des Merkurs in Leberentzündungen tödtet aus Aller Munde. Ob aber der Merkur in Entzündung dieses Organs ganz besondere Dienste leiste, bezweifle ich fast und bin der Meinung, daß sein auszeichnendes Lob, in diesem Fall, seiner versäumten Anwendung in Entzündungen anderer Organe zuzuschreiben ist. Wo eine falsche Ernährung der Leber aber ganz und gar den Charakter der Reilschen Paralysis hat, wo sich die Doppelschwäche ganz in ihr realisirt hat, und die Leber zum Theil in speckartige u. s. w. Masse alienirt und degradirt ist, da kann Merkur nicht helfen. Eben so wenig in der Affection der Leber, deren Product eine Galle oder eine Secretion der Gallenblase ist, die zu Gallensteinen gedeiht. Die Tendenz zur Versteinerung, zur Verknöcherung ist eine Tendenz bergab und schließt sich an die Neigung zum trocknen Brand, wie Vereiterung und Verschwärung an die Neigung zu feuchten Brande grenzt. Diese Tendenz ist aber offenbar derjenigen ganz und gar ent-

ist gewiß derselbe Fall, bei den meisten andern Entzündungen.

Encephalitis der Kinder. Nach Aller Zeugniß ist der Merkur hier dringend indicirt. Aber man gebe ihn früh, man gebe ihn als eigentliches Antiphlogisticum. Nicht gegen die Hirnentzündung von äußerer Verletzung, nicht in der der Erwachsenen ist der Merkur empfehlenswerth, sondern in der der Jüngern, in dem Alter, wo, wie eine constante Erfahrung lehrt, nach dem gewöhnlichen Ausdruck, die Säfte einen starken Trieb nach oben, nach dem Kopf haben. Daß das Product der *Encephalitis* der Jüngern meistens wässerig ist, mag seinen Grund haben in der geringern vegetativen Energie des Gehirns. Dieselbe Krankheit, wenn wir uns auf einen Augenblick Affection und afficirtes Organ getrennt vorstellen wollen, producirt im Gehirn Wässeriges, in der Lunge bildungsbegierige Lymphe, im Ovarium Fett, Haar und Knochen.

Leberentzündung. Die Anschwellung der entzündeten Leber, was ist sie? Ein Einwärtsgehn dessen, was bei der Pneumonie, als Sputa, nach aussen geht. Diese Richtung

nach innen scheint bedingt zu seyn durch Bau und Function, durch die eigenthümliche Natur der Leber, die eine Menge Gefäße als Radian für ihr Centrum, aufnimmt. Das Lob des Merkurs in Leberentzündungen töm aus Aller Munde. Ob aber der Merkur in Entzündung dieses Organs ganz besondere Dienste leiste, bezweifle ich fast und bin der Meinung, daß sein auszeichnendes Lob, in diesem Fall, seiner versäumten Anwendung in Entzündungen anderer Organe zuzuschreiben ist. Wo eine falsche Ernährung der Leber aber ganz und gar den Charakter der Reilschen Paralysis hat, wo sich die Doppelschwäche ganz in ihr realisirt hat, und die Leber zum Theil in speckartige u. s. w. Masse alienirt und degradirt ist, da kann Merkur nicht helfen. Eben so wenig in der Affection der Leber, deren Product eine Galle oder eine Secretion der Gallenblase ist, die zu Gallensteinen gedeiht. Die Tendenz zur Versteinerung, zur Verknöcherung ist eine Tendenz bergab und schließt sich an die Neigung zum trocknen Brand, wie Vereiterung und Verschwärung an die Neigung zum feuchten Brande grenzt. Diese Tendenz ist aber offenbar derjenigen ganz und gar ent-

gegengesetzt, die wir in den bis jetzt genannten Entzündungen beobachteten. Alle aufgestellten Entzündungen, in denen der Merkur sich heilsam beweist, hatten den Charakter der Jugend, wenn ich so sagen darf, den Charakter der luxurirenden Vegetation. Die Tendenz zur Erstarrung in Concrementen aller Art, in Ossification der verschiedensten Theile, ist jener ganz und gar entgegengesetzt, ist der Charakter des Alters, des Greisenalters. Und hier ist der Merkur, seiner Natur nach, unheilsam und verderblich.

Scrofeln. Scrofel, wenn man das Specifische desjenigen allgemeinen asthenischen Zustandes, den man mit dem Namen des scrofulösen zu bezeichnen pflegt, betrachtet, ist Entzündung der Drüsen des lymphatischen Systems. Nur die nach der Oberfläche gelegenen gehn dann und wann in langsame Eiterung über. Die im Innern gelegenen haben, wie alle innern Theile, weniger Neigung dazu. Sie schwellen an, auf dieselbe Art, wie die Leber. Auch zeigt die scrofulöse Mesenterialdrüse, wenn man sie durchschneidet, eine geronnene, käsige Materie: „Scrofelmaterie.“ Meinetwegen, wenn man

sie nur nicht für Ursach des ganzen Krankheitszustandes halten, oder gar der Ansteckung beschuldigen will. Es ist dies ein durch Localitat anders erscheinendes Product, übrigens nicht unähnlich dem der Iritis, der entzündeten Respirationsorgane der Jüngern, der Leberentzündung; es macht den Uebergang zu dem Erzeugniß der entzündeten secretirenden Membranen. Merkur ist das treffendste Mittel für die scrofulösen Kinder mit dicken Bäuchen. Es „schmilzt“ die angeschwollenen, sehr falsch, verhärtet, genannten Drüsen. Es stärkt sie wahrlich nicht, aber es ruft sie vom Abwege der Selbstreproduction zurück. Freilich wird dadurch allein nicht leicht ein scrofulöses Kind geheilt. Es muß durch Mittel, die die Verdauung befördern und belohnen, nachgeholfen werden, das versteht sich.

Blasenentzündung. Nicht wo die Blase eines alten Mannes von einem Stein gequält wird, aber wo Neigung zur luxurirenden Entzündung ist, wenn ich so sagen darf, schafft der Merkur oft die vortrefflichste und schnellste Wirkung und Rettung. Die luxurirende Natur mancher Blasenentzündung giebt sich

deutlich genug im Product zu erkennen. Werden nicht bisweilen selbst häutige polypose Producte excernirt, ganz dem Auswurf der Angina polyposa ähnlich? Namentlich muß ich den Nutzen des Merkurs bei den Harnbeschwerden der Wöchnerinnen rühmen. Nicht da, wo die Blase bei schwerer Entbindung mechanisch gelitten hat, sondern wo, oft nach sehr leichter Entbindung, eine entzündliche Affection der Blase vom Uterus dynamisch mitgetheilt wird, wie sie oft dem Bauchfell mitgetheilt wird.

Rheumatismus Die Aehnlichkeit, die ich zwischen dem Resultat des Rheumatismus, den Verdickungen der Membranen, die die Bewegungsorgane umhüllen, insonderheit des Neurilems und den Producten der genannten luxurirenden Entzündungen, zwischen dem Rheumatismus und der Hirnentzündung der Jüngern finde, ist allerdings eine gesuchte, aber ich hoffe nicht, daß sie eine gezwungene ist. Im Rheumatismus ist hervorstechend das Neurilem afficirt. Die Leichenöffnungen zeigen hier Anschwellung, Exsudation von etwas mehr schon, als Wässerigem, von Gallertartigem, zwischen Nerv und

seine Hüllen. — In der vagen Rheumatalgie ist der Merkur nicht nöthig, da ist sein Nutzen zweifelhaft, da passen flüchtige Reizmittel. Wenn aber ein junger Mensch, nach heftiger Erkältung, mit starkem Fieber und den heftigsten Gliederschmerzen daliegt, die in allen Gelenken, mit wechselnder Stärke, aber doch immer so sehr wüthen, daß er nicht im Stande ist, ein Glied zu rühren, dem gebe man Merkur und man kann schon am zweiten, dritten Tage große Freude haben. Ob beim akuten Rheumatismus jemals Venäsection dem Merkur voranzuschicken wirklich nothwendig ist, bezweifle ich recht sehr. Hier ist nicht der Ausgang zu fürchten, den sthenische Pneumonie droht und die sichere Folge des Blutabzapfens ist Langwierigkeit des Uebels. Es gilt aber auch hier das Lob des Merkurs nur seinem Gebrauch im Rheumatismus junger, das ist, noch nicht alternder, übrigens gesunder Körper. Wird ein alter, wie man zu sagen pflegt, trockner Körper von rheumatischen Gliederschmerzen geplagt, dem gebührt Bad und Flanell. Daß übrigens der fixirte unfebrilische Rheumatismus, der allen andern Mitteln

getrotzt hat, dem Merkur weicht, ist bekannt genug.

Was die Entzündungen der Membranen anbetrifft, welche die nach außen gewandten Höhlen auskleiden, die immer reichliche Producte liefert, so giebt sie öfters eine mehr destruierende Tendenz zu erkennen, und gränzt dann mehr an Eiterung und Vereiterung, öfters aber hat sie mehr den producirenden luxurirenden Character. Darnach ist die Heilsamkeit des Merkurs verschieden.

Der *Tripper* scheint am besten gleich der ähnlichen Entzündung eines empfindlichen Organs, des Auges, mit einer angemessenen Sublimatauflösung behandelt zu werden. Dafs der Merkur hier nicht ganz unentbehrlich ist, kann doch wahrlich nicht Beweis seyn, dafs er unnütz ist.

Die *Ruhr* nimmt, wie die Beimischung von Blut zeigt, sehr bald eine destruierende Tendenz. Alsdann ist der Merkur gewifs nicht indicirt. Ob im frühern Stadium, vornehmlich, wo die Ruhr durch Ansteckung entstanden, der Merkur passend sey, darüber ist die Erfahrung noch nicht vernom-

men. Wenn, wie in heißen Ländern, Ruhr mit Leberentzündung vorkommt, dann, wird er Hauptmittel.

Auch der Nutzen des Merkurs in chronischen Hautausschlägen, in alten rebellischen Geschwüren, in der Wassersucht und Amenorrhoe scheint sich an das Resultat der Betrachtung obgenannter Entzündungen anzuschließen.

Alle fieberlosen *Ausschläge*, worunter offenbar nicht die rückwärts gehende Vegetation, nicht die meisten und dunklen Flecke der Aussätzigen oder Scorbutischen zu rechnen sind, weichen dem Merkur, mögen sie blos örtliches Uebel, oder Ausdruck eines allgemeinen Leidens, oder zur Heilung und Linderung eines allgemeinen Leidens nothwendig gewordenes, örtliches Uebel seyn. Alle diese abnormen in den, den Organismus constituirenden Zirkel von Organen nicht passenden Productionen, tödtet und vernichtet der Merkur, so wie vor ihm der junge Callus schwindet, der die Knochenenden vereinigt. Was sich auf der Haut, als *Herpes* zeigt, ist im Wesentlichen dasselbe und nur durch das Organ bedingt anders Erscheinende, als die falsche Ernährung der angeschwollenen Le-

ber. Darum nutzt hier, wie da, Merkur, weil er die falsche Richtung der Vegetation niederschlägt und vertilgt, aber nicht, weil er eine eingebilddete Krankheitsmaterie, die sich bald hierhin, bald dorthin wirft, corrigirt.

Manche *alte Geschwüre* werden durch Merkur zu heilen gezwungen, aber der Merkur *heilt* sie nicht. Noch niemand hat gesehen, daß die Heilung eines sogenannten reinen Geschwürs durch Mercurialsalbe gefördert würde. Wohl aber wird die Verwandlung eines rebellischen Geschwürs in ein reines, durch rothen Präcipitat bewerkstelligt. Was ist ein reines Geschwür? Ein solches, das die Tendenz hat, normal zu reproduciren. Ein unreines? Solches, dessen Grund und Ränder *sich* abnorm reproduciren. Die Gefäßenden der Zellgewebe, statt eine *Tela cellulosa, subcutanea* zu produciren, bilden etwas, das z. B. Lebersubstanz nachahmt. Diese Abnormität der Vegetation tilgt der Merkur. Ist diese überwunden, so bedarf es seiner nicht weiter. *Wassersucht* nur als quantitatives Mißverhältniß zwischen Exhalation und Resorption zu betrachten, ist gewiß höchst einseitig. Auch haben bessere

Aerzte schon längst die oft sehr abweichende Qualität, des in den Höhlen befindlichen sogenannten Wassers beachtet. Gegen eine simple Wassersucht, aus blos gestörtem Gleichgewicht der Exhalation und Resorption wird niemand gradezu Quecksilber verordnen. Aber wo die harntreibenden Mittel nicht ausreichen wollen, wo die aus der Bauchhöhle entleerte Flüssigkeit sehr abnorm ist, sehr reich ist an albuminosem, bildungsbegierigem Stoff, wo eine chronische Entzündung des Abdomens statt zu finden scheint, die der acuten der Wöchnerinnen nicht ganz unähnlich ist, da wird der Merkur oft heilsam, oft unentbehrlich. Jedoch ist diese Krankheit wegen begleitender Umstände, wie bekannt, noch öfter unheilbar. Es würde daher der Arzt sehr ungerecht seyn, der den Merkur beschuldigte, ihn getäuscht zu haben, weil er ihn vergebens anwandte bei alten hydropischen Subjecten, die auf der Neige eines wüsten Lebens, lauter invalide Ernährungsorgane haben. Man hat gesehen, daß sich im Wasser der Bauchhöhle Hydretiden gebildet haben, freischwimmende, völlig geschlossene Blasen, Individuen. Augenscheinlicher Beweis von der productiven

Tendenz des an Eiweisstoff reichen Wassers.
In den Fällen, welche einen nach solchem Ausgang strebenden Charakter haben, sollt ich meinen, daß Merkur, früh genug gereicht, treffend seyn würde. Hat aber das Wasser einen retrogressiven Charakter, befinden sich unter allgemeiner Doppelschwäche die Organe des Unterleibes in destruirender Entzündung, oder haben sie auch nur Neigung dazu, dann ist vom Merkur nichts zu hoffen.

Ob nicht vielleicht auch eine eigentliche Vegetation, eine Confervenbildung im Bauch eines Wassersüchtigen möglich wäre? Mikroskopische Beobachter haben gesehen, wie ermattende und absterbende *Animalia infusoria*, unter ihren Augen, sich zu Conferven an einander reiheten. Wie, wenn ein an *Diabetes* Leidender, das ist, ein zur völligen animalisirenden Assimilation Unfähiger, dessen Harn gerade die Prozesse, wie vegetabilische Flüssigkeiten durchgeht, durch irgend eine einwirkende neue Schädlichkeit Ansammlung ähnlicher Feuchtigkeit in der Bauchhöhle bekäme? — Was aber die erfahrungsmäßigen Producte thierischer Körper anbetrifft, so scheint es mir, daß sie

zwei, sich völlig entgegen gesetzte Reihen bilden, deren beide Extreme neue Individuen und Saamen sind. Daß die sogenannte *Generatio aequivoca* keine zu verspottende Grille sei, ist in neuern Zeiten und allerjüngst ausser allem Zweifel gesetzt. Wie weit sie gehn, ist nicht wohl auszumachen. Ich will daher keineswegs behaupten, daß alle Intestinalwürmer den Ursprung haben, noch weniger, daß sie keinen andern haben können. Nur so viel ist unwidersprechlich, daß neue individuelle Organismen, unter gewissen Umständen, aus gewissen Producten der thierischen Körper, innerhalb desselben, entstehn können. Von diesen individuellen Bildungen geht es rückwärts zu den in den Gelenkhöhlen frei lebend gefundenen Knorpeln, zu den sogenannten Adhäsionen der Lunge, d. i. gerinnbare Lymphe, die keine individuelle Gestaltung, aber doch Gestaltung ausser den normalen Grenzen der Organe bekommen hat, zu den Warzen, die den eigentlichsten Gegensatz der Blatterpustel bilden, bis zu dem Blut, das extravasirt ist, in die uneröffnete Scheide und ausser der gewohnten unaufhörlichen Einwirkung der Gefäße, dennoch nicht in Fäulniß übergeht

und dadurch eine Art von Selbstständigkeit beweist. In der andern Reihe geht der Saame rückwärts durch venerisches Gift, durch exanthematische und andere Contagia, Eiter entarteter Geschwüre, Eiter, eiterartigen Schleim, Galle, Speichel, Schleim. Beide Reihen stoßen zusammen in dem bedeutungslosen, normalen, wässerigen Dunst der Höhlen. In jener Reihe herrscht die Tendenz zur Gestaltung, zum Seyn, zur Contraction, das Princip der Weiblichkeit vor; in dieser die Tendenz zum Gestalten, zum Werden, das männliche, bethätigende Princip *).

In den leucophlegmatischen Geschwulsten der unmenstruirten Mädchen leistet der Merkur die vortrefflichsten Dienste und ist seinem hier verdienten Lobe neuerdings ein eignes Werk gewidmet worden. Rühmt man auch vorzüglich die *Merkurialpurganzen*, so thun hier die *Merkurialpurganzen* doch et-

*) Ob der Eiweißstoff der erstern Reihe mehr verwandt ist, die Gallerte der zweiten? Ob damit die Einrichtung, daß des Kindes und Kuchelchens erste Nahrung Eiweiß und eiweißartig sey, in Verbindung steht? Die Thätigkeit der männlichen Geschlechtstheile erweckt vielmehr die Gestaltung von galatinösen Theilen, von Haar und Horn.

was ganz anderes, als die übrigen Purgirmit-
tel. In den, der Form nach, nicht unähnli-
chen Geschwulsten, die man an den Extre-
mitäten alter Leute, nach Verletzungen zu-
rückbleiben sieht, kann das Quecksilber nicht
heilsam seyn. Sie haben den Charakter der
Passivität.

Es wird der Merkur ausserdem, mit dem
schönsten Erfolg, in ansteckenden Krankhei-
ten gebraucht, in der Syphilis, den exanth-
matischen Krankheiten, den typhosen Fie-
bern, mancherlei Art. Und diese Erfahrung
scheint sich nicht übel an das Resultat der
vorhergehenden Betrachtung der Entzündun-
gen, wider die der Merkur heilsam ist, an-
zufügen.

Was sind *ansteckende* Krankheiten? Sol-
che Krankheiten, welche durch fremden Stoff,
durch Saamen, entstanden sind, der die gan-
ze Production des Organismus umzuändern
strebt, in welcher der Organismus (meistens
mit nachfolgendem Siege) ähnlichen Stoff
zu produciren, gezwungen wird. Dafs diese
neue Production, im Wesentlichen derjeni-
gen Production, die wir die exsudative Ent-
zündung genannt haben, von einer Seite,
ziem-

ziemlich nahe verwandt ist, kann nicht verkannt werden. Für das Subject ist es ein äußerer, zufälliger Unterschied, ob ein Product seiner Krankheit in andern Organismen ähnliche Krankheiten hervorbringen kann, oder nicht. Der wesentliche Unterschied ist, daß das Product der exsudativen Entzündung *gestaltungsbegierig*, das Product der ansteckenden Krankheiten, *begierig zu gestalten*, ist. In beiden Fällen strebt der Merkur einer abnorm productiven Tendenz des negativen Organismus entgegen, mit mehr oder minderm Gelingen. Am trefflichsten gelingt das Widerstreben desjenigen Contagii, das die meiste productive Tendenz zu haben scheint, des syphilitischen. Wo ist größerer Kampf entgegen gesetzter negativer Tendenzen, als in der *Syphilis*, deren Gift in Ursprung *) und Wirkung, unter allen Con-

*) Dieser Ursprung scheint der Grund zu seyn, warum der Organismus dies Uebel nicht selbst besiegen kann. Daß die Heilkraft der Natur unvermögend ist, die Krätze zu überwältigen, kann ich nicht wohl anders begreifen, als wenn ich mit denen, welche die Sache genau untersucht haben wollen, dies Uebel von den Milben herleite. Denen kann ich unmöglich beistimmen, welche diese Verschiedenheit auf die Abwesenheit des Fiebers schieben,

tagien dem Saamen am nächsten zu seyn scheint? Wo sehn wir solche Productionen, wie speckichte Geschwüre, Kondylome, Gummata, als hier? Allerdings sehn wir die größten Zerstörungen in der Syphilis. Denn, je productiver die fremde Tendenz ist, die der normalen Production aufgedrängt werden soll, desto größere Vernichtung muß

welche das Fieber für ein *conamen naturae* erklären, und nichts desto weniger ihre Kranken „in Fieber“ oder gar an „einem malignen Fieber“ sterben lassen. Die fieberhaften Krankheiten entscheiden sich deutlicher und rascher, und müssen es, weil hier durch allgemeine Krankheit die Fortdauer des Lebens ganz anders zur Frage gebracht wird. Aber die fieberlosen Krankheiten werden, wenn gleich ihre Krisen minder auffallend, meistens Ly sen sind, dennoch nicht weniger von der Heilkraft der Natur überwunden. Ein von Ansteckung entstandener Herpes, eine Tinea, eine Gelbsucht, der Keichhusten u. s. w. werden ohne absichtliche Direction der äußern Einflüsse auf den Körper und ohne Fieber, durch das Indifferenzirungsvermögen des Körpers überwunden. Warum wird es nicht die Krätze, von der man glauben sollte, daß sie, im Anfang als local, mit leichter Mühe, oder später, wenn sie wichtigere Organe in Affection setzt und das Heilungsvermögen dringender aufruft, gewiß müßte besiegt werden können. Es ist doch kein Grund vorhanden, dem Ursachlichen der Krätze, mag es nun seyn was es will, eine Intensität wie die des syphilitischen Gifts zuzuschreiben.

das Resultat des lange fortgesetzten gegenseitigen Kampfes seyn. Wo die eigenthümliche, normale Vegetation ganz überwunden ist, da ist ja nur Rückwärtsschreiten der lebendigen Substanz möglich. Und wo das der Fall ist, wo gar keine luxurirende Entzündung mehr statt findet, wo im ganzen Körper Doppelschwäche und Tendenz zur Auflösung herrscht, da ist der Merkur, nicht nur nicht mehr hülfreich, sondern schädlich, höchst schädlich, wenn es auch noch so gewiß ist, daß die Veranlassung dieses jämmerlichen Zustandes eine syphilitische Ansteckung war. Unter den fieberhaften, ansteckenden Krankheiten zeichnet die Heilsamkeit des Merkurs sich am meisten aus in derjenigen, welche durch ihr Product am meisten den Charakter der Productivität offenbart, welche Pusteln bildet, in den *Blattern*. In confluirenden Blattern, im höhern Grade und letzten Stadium des Typhus, im ausgebildeten, sogenannten Faulfieber, Merkur zu geben, ist eben so unpassend, als ihn zerfließenden venerischen Körpern zu reichen. Er kann nur heilsam werden, bevor das Contagium, bevor die fremde vegetative

Tendenz die einheimische, normale ganz und gar überwältigt hat.

Warum heißt der Merkur *Luës* und nicht *Cancer manniæ* und *uteri*, die doch, in manchem Betracht, so viele Aehnlichkeit haben mit der syphilitischen Krankheit? Weil sich *Syphilis* zu *Cancer*, weil sich ein syphilitisches Kondyloom zu *Cancer manniæ* verhält, wie sich verhält ein durch Sumpfluft entstandenes intermittirendes Fieber, zu einem durch Vereiterung der Lunge veranlaßten hektischen Fieber. Kein Uebel ist so ganz ein inneres, ein innerstes, als *Cancer*. In der Syphilis und den exanthematischen Krankheiten ist die Production auch alienirt, aber sie hat den Anstoß zur Alienation von außen bekommen. Sie kämpft in jenen Krankheiten dagegen an und mit glücklichem Erfolg. In dieser kann sie nicht siegen, weil das Contagium, in den Zeugungsorganen entstanden, gewissermaßen ein Contagium in zweiter Potenz ist. Im *Cancer* aber ist alle Heilkraft der Natur vernichtet, es ist Abartung der Production, nicht durch Anstoß von außen, sondern durch Abartung des innern Principis. Es ist Manie der pro-

activen Natur. Sie will ihr Werk zerstören, sie will sich selbst zerstören. Und es gelingt ihr. Hier Arzneimittel' als Heilmittel anwenden, heißt dem Maniacus geradezu widersprechen. Der Maniacus will mit seinem Kopf die Wand einstossen, zerfleischt sich lachend den Bauch, möchte die Sonne auslöschen durch sein Ausspein, bald mit der Erde Ball spielen, bald sie in den Abgrund der Finsterniß hinabstampfen. So die Natur im *Cancer mammae*. Es ist materieller Wahnsinn. Es ist fortgehende Monstrumbildung, nicht nach außen, sondern nach innen ins Subject. Die blinde Apperception dieser größten, zweckwidrigsten Abweichung, größter Schmerz, größte Qual! *Hydrops ovarii*, wo Fett, Haar und Knochen erzeugt werden, — ist Blödsinn und kraftlose Narrheit der productiven Natur.

Was die specifische Wirkung des Merkurs auf die Speicheldrüsen anbetrifft, so gestehe ich unverhohlen, daß mir diese räthelhaft ist, so sehr als sie es allen denen ist, die sich nicht damit begnügen, die Frage, warum? nur einmal zu thun, sondern sie an jeden Satz, der sich für einen erklärenden

ausgiebt, wiederhohlen. Ich weiß die spezifische Einwirkung des Merkurs auf die Speicheldrüsen an keine andre Reihe von Phänomenen so anzuknüpfen, daß das bis jetzt Specifische als integrirendes Glied dieser Reihe erscheint. Ob die Salivation, die bisweilen auch nach dem Gebrauch anderer Metalle und der Mineralsäuren beobachtet ist, gleich der belegten Zunge, für einen Ausdruck des Leidens der Digestionsorgane und zwar eines höhern Leidens, ihrer gänzlichen Besiegung durch fremde Gewalt angesehen werden darf? — Soviel aber weiß ich gewiß, daß man sehr unrecht gethan hat, sich bei der therapeutischen Betrachtung dieses Arzneimittels fast immer nur mit dieser Aufgabe zu quälen. Grade als wenn man die Frage über die Wirkungsart des Opiums immer nur so stellte: warum macht der Opium Schlaf? Es steht aber offenbar die durch Merkur verursachte Salivation auf der Grenze, da wo die Tendenz des Merkurs ganz siegreich wird, und nicht nur die abirrende Richtung der Production in dem einen oder andern Theil zurückruft und durch seinen Gegensatz vernichtet, sondern wo seine eigenthümliche Tendenz im Organis-

mus, zum Nachtheil desselben die Oberhand bekommt. Es ist aber für den Therapeuten viel wichtiger, die anfängliche Tendenz eines Arzneimittels zu kennen, wodurch es der Gegensatz wird, welcher krankhafte Tendenzen bekämpft, als die ganz gelungene Tendenz, oder Vergiftung und vornemlich die der metallischen Mittel, die auf die Art wohl nie gebraucht werden dürfen, weil ihr Gelingen andauernde Vergiftung wird. Die Quecksilbervergiftung scheint allerdings Ähnlichkeit zu haben mit dem scorbutischen Zustande. In beiden geht die Production bergab, ist Destruction, Colliquation. Es scheint, daß das Blut weniger coagulabel ist, weniger Tendenz zur lebendigen Crystallisation hat und in sofern ist es nicht ganz unrichtig, wenn man von Auflösung spricht. Dies fügt sich wohl an das Resultat der vorhergehenden Betrachtung der Entzündungen, in denen der Merkur heilsam befunden ist. Die Mercurialvergiftung ist aber auch dem höhern Grade der Syphilis ähnlich, demjenigen, wo keine vermehrte Production, sondern nur Zerstörung und Colliquation statt findet. Dies Stadium läßt sich sehr wohl vergleichen mit den zusammenfließenden

Blattern. Speichelfluß macht den Uebergang zur Merkurialvergiftung, zu diesem Zustande allgemeiner Colliquation. Ich kann ihn daher nicht für ein Product vermehrter Thätigkeit, sondern muß ihn für *passiv* halten, wie der leichte Uebergang in Verschwärung der weichen und harten Theile des Rachens zu beweisen scheint. Es ist eine vermehrte Absonderung, nicht dem durch *Scilla* und *Juniperus* vermehrten, sondern dem diabetischen Harnfluß ähnlich. Auch in seiner Qualität verkündet dieser Speichel, durch seinen faulstinkenden Geruch, den Charakter der Passivität, der Colliquation.

In der *erysipelatosen* und *arthritischen* Entzündung ist der Merkur nicht heilsam. Sie haben nicht den exsudativen, productiven Charakter. Sie sind als symptomatische Uebel zu betrachten, und zwar als relativ gute, da mit ihrem Entstehn die Leiden innerer, edlerer Theile abzunehmen pflegen. Das *Erysipelas*, wenn es sich nicht zertheilt, geht in rasche Zerstörung über. Es fodert Behandlung des Uebels, dessen Aeußerung es ist. [Brechmittel, die der Haufe gedankenlos bei *Erysipelas* verordnet, als wäre es

die ausgemachteste Sache von der Welt, schienen mir mehreremal die Veränderung einer Rose in Kopfrosee veranlaßt, oder doch begünstigt zu haben.] Mehrere Aerzte reden von einer erysipelatosen Entzündung innerer Theile, die sie nach typhösen Krankheiten gefunden haben. In solchen Entzündungen wäre der Merkur gewiß nicht anzuwenden.

Die arthritische Entzündung der Extremitäten, die nach langwierigem Leiden der Digestionsorgane, mit Abnahme desselben, oder mannichfacher anderer Uebel entsteht, hat freilich keine Neigung zur Eiterung, aber auch keine Neigung zur productiven Exsudation. Die Resultate dieser Entzündung sind Tophi, — todte Masse. Tophi, Gries, Steine aller Art, Tartarus, Verknöcherung, z. B. der Valveln des Herzens u. s. w. sind nicht Afterproduction, sie sind Ausdruck der alternden, der verlöschenden Production. Hier ist der Merkur nicht hülfreich. Man verstärke, wenn man kann, die Energie der Organe des Unterleibes und lasse die Schädlichkeiten für dieselben vermeiden.

Die Dosis des Merkurs, als antiphlogisti-

schen Mittels, wie man spricht, oder viel mehr die Zeitfolge der Dosen, ist sehr verschieden von derjenigen, die in Behandlung syphilitischer Kränker zu beobachten ist. In Vergleich mit den Wirkungen des Merkur bei syphilitischen Kranken, ist die Menge die man fiebernden Kranken und vornehmlich jüngern Kranken geben kann und geben muß, staunenswert. Und es ist doch wohl kein Vorwurf, daß hier so viel geringere Gefahr des Speichelflusses ist. Vielmehr scheint es zu beweisen, daß die Tendenz des Merkurs von der vorhandenen krankhaften ganz in sich aufgenommen wird, daß der Merkur hier ganz zur rechten Stunde kommt.

Etwas Absolutes läßt sich über die Dosis durchaus nicht bestimmen, so wenig als über den Nachdruck, mit dem das chirurgische Messer zu führen ist. Doch kann ich nicht unterlassen anzuführen, daß ich am öftersten schon nach der vierten Gabe, oft schon nach der dritten (gemeiniglich von Calomel Gr. ij Opium Gr. ꝑ) Abnahme des entzündlichen Schmerzes beobachtete.

In den bei weitem meisten Fällen ist es

aus bekannten Gründen, nöthig, oder doch rathsam, den Merkur mit Opium oder Campher u. s. w. verbunden, zu geben. Es haben wohl Aerzte, die den Merkur mit sonderbarem Haß verfolgen, die günstige Wirkung der Verbindung des Merkurs und des Opiums in den meisten erwähnten Krankheiten, bloß der zugesetzten vegetabilischen Substanz zuschreiben wollen. Da aber der Haß dieser Aerzte, wie sie selbst gestehn, ihnen noch nicht erlaubt hat, *comparative* Versuche zu machen, so kann diese Behauptung nur als unstatthafte Ausflucht angesehen werden. *Comparative* Versuche werden den Ruhm des Merkurs immer mehr befestigen; *comparative* Versuche sind der wahre, der einzige Weg, in der Arzneiwissenschaft Fortschritte zu machen. Der Arzt, der in gleichen Fällen allezeit gleiche Mittel anwendet und anwenden sah, darf sich nicht auf seine Erfahrung berufen, wenn es den Vorzug einer Methode, vor einer andern gilt. Sobald diese einfache Wahrheit vergessen wird, ist das Widersprechen der Aerzte sinnlos.

Merkur ist, nach vielfältiger Erfahrung, das Hauptmittel in der exsudativen Entzün-

dung; *Blei* ist, nach vielfältiger Erfahrung, das Hauptmittel in der destruierenden Entzündung; (denn, wenn es gleich häufig in Schäden angewandt wird, die im Begriff sind sich zu redintegriren, so dient es hier doch keineswegs als eigentlich heilendes Mittel, sondern nur, indem es auf jedem Punkte das Rückwärtsschreiten, die Eiterung überhaupt wie die übermäßige Eitererzeugung verhindert.) *Eisen* ist, nach vielfältiger Erfahrung, das Hauptmittel in dem Zustande, welcher, der Form nach, der Entzündung entgegengesetzt ist, im aphlogistischen.

III.

**Merkwürdige Geschichte einer Frau,
welche
Steine statt Arznei genießt, und deren nun
an 45 Centner verzehrt hat.**

Vom

Dr. Zugenbühler,
Arzt zu Glarus.

*V*erona Flury, verehlichte Luchsinger, von Schwanden, im Schweizer-Kanton Glarus, nun 63 Jahre alt, erzählte mir, in Gegenwart des Hrn. Dr. Martis, folgendes: Im zwölften Jahre wurde sie von einer Lungenentzündung befallen, die mit einer, ein halbes Jahr lang dauernden, Schwäche endlich endete. Ihr letztes Heilmittel war ein unwiderstehlicher Appetit nach gedörrten Erdäpfeln, die ihr, in grosser Menge genossen, bald die vorige

Gesundheit herzustellen schienen. Durch welche Association der Ideen sie nachher aus Mangel an Erdäpfeln auf Thalplatten verfiel, weiß ich nicht. (Diese Thalplatten sind ein schwarzer Mergel-Schiefer, der in einem großen Theil von Europa zu Rechnungstafeln aus dem Glarnerlande versendet wird.) Wirklich suchte sie nun solchen Schiefer und als eine bedeutende Menge davon ungefähr einen Monat lang. Das nächste Jahr im Herbst befielen sie Aengstlichkeiten und Begierden nach eben solchen Thalplatten, von denen sie wieder zu essen anfang. Diese Begierden und dieser Genuß wiederholten sich alle Jahre zu der Zeit, wenn die Blätter von den Bäumen fielen, bis in's 33ste Jahr. Seit dieser Zeit aber, also nun 30 Jahre, gewöhnte sie sich, täglich eine Portion Schiefer zu genießen, so, daß sie selbst in Gesellschaft fast beständig, wie mancher *Bonbons*, ihren Schiefer kaut. Nach den bestimmtesten Versicherungen, die ich auch nicht zu hoch angesetzt glaube, verbraucht sie wöchentlich etwa 3 Pfund. Dieses beträgt in einem Jahre ohngefähr $1\frac{1}{2}$ Centner, und folglich in 30 Jahren 45 Centner.

Diese Speise wurde der *Luchsinger* sowohl zur *moralischen*, als *physischen* Nothwendigkeit.

Zur *moralischen* sage ich: denn die *Luchsinger* sagte scherzend zu uns, diese Steine hülften ihr zur Seeligkeit; dadurch unterdrücke sie ihre Neigung zum Zorn und werde sanftmüthig; wenn ihr ein Unglück begegne, das sie sehr angriffe, nehme sie Steine und ergebe sich geduldig in ihr Schicksal; wenn sie außerordentliche Bangigkeiten und Melancholien befielen, wäre der Schiefer ein Specificum. Je mehr Leiden und Verdruss sie hat, desto größer ist der Verbrauch des Schiefers.

Zur *physischen* Nothwendigkeit wurde ihr der Steingenuss; denn sobald sie damit aufhörte, verlor sich ihr Appetit; wenn der Stuhlgang zu trocken war, als sie mehrere Steine und beförderte ihn dadurch; befiel sie ein Zittern mit Bangigkeiten, so suchte sie in der Tasche die feinsten Plättchen aus; wenn sie den weissen Fluß bekam, half sie sich damit.

Uebrigens war sie fast immer gesund, und obschon Mutter von acht Kindern, hat sie

jetzt noch ein gesundes und munteres Alter. Wir fanden kein Uebelbefinden als Folge der 45 Centner Steine, die wenigstens den Darmkanal passirten. Alle Functionen des Lebens gehen ihren gehörigen Gang, und kein Organ scheint im mindesten zu leiden. Die Brust hat seit dem zwölften Jahre nicht gelitten; der Magen verdauet gut, es finden sich keine Anzeigen von Verstopfungen, und der Stuhlgang ist in der Ordnung, so lang Steine genossen werden. Der Urin floß immer leicht, bis seit ein Paar Jahren, wahrscheinlich Folge des Alters. Die Gesichtsfarbe ist nicht falt, wie ich bei Kindern beobachtete, die Erde verschlingen. Doch ist zu bemerken, daß immer acht Tage vor der Niederkunft der Genuß der Steine widrig wurde, die Begierde dazu aber bald nach der Niederkunft sich wieder einstellte.

Diese Geschichte ist theils durch die Redlichkeit der Frau *Luchsinger*, theils durch das sie umgebende Publicum hinlänglich authorisirt, und gewiß eine der interessanteren für die medicinische Welt. Wenn schon ganze Völker viele Erden genießen, so zweifle ich doch, ob je so viel harter Stein genossen wurde.

Höchstwahrscheinlich hat sich bei dieser Person immer eine Menge Säure abgesondert, welche sie zum Genuß des absorbirenden Steins lockte, und ihn unschädlich machte. Ein großer Theil ging zwar, durch den Darmkanal unverändert ab, denn man bemerkte in den Excrementen eine Menge Sand; ob aber nicht auch ein Theil durch die lymphatischen Gefäße aufgesogen wurde, steht in Zweifel. Doch scheint diese Geschichte ein Grund mehr zu seyn, daß die Steinformen in der Blase einen höhern thierischen Ursprung habe, als nur mechanische Conglomeration von Steintheilen, denn davon ist keine Spur zu bemerken. Eben dies gilt von den arthritischen Knoten, von Steinen in der Lunge u. s. w. *)

*) Diese merkwürdige Erscheinung gehört unstreitig unter die Klasse der *Pica*, wovon wir schon die sonderbarsten Beispiele, sowohl physischer als moralischer Art, kennen. — Die erste Veranlassung war hier wahrscheinlich eine ungewöhnlich reizende Schärfe des Magensaftes. — Jetzt aber ist dieser Genuß Gewohnheit und Bedürfnis geworden, und die Frau gehört nun zur Klasse derjenigen Geschöpfe, welche nicht ohne eine gewisse Portion Steine oder Sand verdauen können.

Dr. Hufeland.

IV.

Ein neues charakteristisches Zeichen der Rindvieh- Pest.

V o m

Medicinalrath Kausch

in Militsch. *)

Dem Kenner der Thierheilkunde brauche ich es nicht zu sagen, wie wichtig es ist, ein neues, sicheres, charakteristisches Zeichen der Rindviehpest aufzustellen. Die ganze Geschichte der Thierheilkunde von *Paulet* predigt uns die große Wahrheit, daß nur aus

*) Ohnerachtet die Veterinar - Heilkunde eigentlich nicht in den Plan dieses Journals gehört, so gebietet doch die Wichtigkeit dieses Gegenstandes, da jeden Physicus interessirt, eine Ausnahme zu machen, und ihn dadurch bald zur allgemeinen Kenntniss zu bringen.

Dr. Hufeland.

dem Ensemble aller Anzeigen, wobei der mächtig überhandnehmende Tod eine große Rolle auch hier unter den Zeichen spielt, und aus der Abwesenheit der Zeichen des Milzbrandes, des Zungenkrebses u. dgl. die Gewißheit vom Daseyn der wirklichen Rindviehpest meist hervorgehe. Kein einziges Zeichen allein ist zuverlässig, selbst das allmähliche Anfangen mit 1 — 2 Stück, der nachherige Stillestand durch ungefähr 10 Tage und dann das jählunge Ueberhandnehmen des Uebels ist nur unter Concurrenz der übrigen Zeichen hinreichend, dieses Daseyn zu begründen; denn auch im Milzbrande kann der Zufall eben diese Erscheinung herbeiführen, und dieses ist gar nicht selten.

Alles hängt hier ab vom schnellsten Erkennen, um schnell die nöthigen Vorkehrungen treffen zu können. — Doch es möchte scheinen, ich wollte nur einen Fund, den der Sachkundige schon zu würdigen wissen wird, wichtig machen; also zur Sache.

Dieses neue charakteristische Zeichen der Rindviehpest, wodurch man ihr Daseyn, wenn auch nicht immer den ersten oder auch wohl zuweilen noch nicht den zweiten Tag, nach-

her aber in der Regel und gewiß nur mit sehr wenigen Ausnahmen sicher erkennen kann, besteht in *Erosionen* in der innern Maulhöhle, besonders um das Zahnfleisch und das Innere der Lippen herum. Die Sache an sich ist richtig; in den Nebenumständen der Zeit, des Orts, des Anfangs und Fortgangs, so wie auch der begleitenden Umstände mag indess immer noch viel zu berichtigen übrig seyn, der Erfindung selbst soll die nicht derogiren. Erfahrung im Großen hat mich überzeugt, daß, wo diese Erosionen da sind, dort auch die wahre Viehpest statt finde. Wo sie nicht sind, könnten noch Zweifel entstehen, 1) weil sie sich vielleicht erst morgen finden werden; 2) weil, was ich aber nicht bestimmt sagen kann, es doch wohl möglich ist, daß einzelne Fälle eintreten können, wo bei wahrer Viehpest diese Erosionen sammt ihren Concomitanzen durchaus mangeln. So wie kein Zeichen im ganzen Gebiet der Heilkunde nicht nach gewissen Individualitäten seine Pathognomität, wenn ich so sagen darf, verläugnet: so muß man auch von diesem nicht mehr fordern und — ich werde mich hüten, mehr zu versprechen;

ganz unbedingte Apodicticität ist nicht die Sache der Heilkunde.

Ich und noch ein anderer Arzt (Hr. Dr. *Namsler* in *Trackenborg*) den ich mit dieser Entdeckung gehörig bekannt gemacht hatte, wir haben uns in den meisten Fällen, bei einer Epizootie, die 1807 ein halbes Fürstenthum ergriffen hatte, auf dieses Zeichen vorzüglich verlassen, ohne je einen Fehlgriß hierbei zu thun. Seitdem habe ich 1808 im Herzogthum *Warschau* Gelegenheit gehabt, bei einer Viehpest von fast eben diesem Umfange, eben dasselbe bestätigt zu sehen. Die oben gedachten Concomitanzen sind eine schöne helle Röthe im ganzen Rachen oder in gewissen Theilen des Maules, ohne Geschwulst; diese mag den Erosionen vermuthlich in der Regel vorangehen. Sehr oft begleitet sie, oder es folgt auf sie ein Abgehen des Oberhäutchens, wobei beim etwas roheren Berühren hie und da noch mehr Erosionen entstehen; es bleibt aber eben bei diesem Berühren viel inseltartiges weißes Wesen, besonders wenn man zum Oeffnen des Maules etwas Gewalt brauchen und dabei das Zahnfleisch etwas stark handhaben

muß, an den Fingern kleben, so daß es aussieht, als wenn die innere Haut, besonders an dem Zahnfleisch oder an den innern Lippen oder in den innern Winkeln der letztern, sich als inseltartige Masse abschilfert, ohne daß gerade Erosionen in eben diesem Maasse der Abschilferung mehr als vorher zu Stande kämen. Die gedachten *Erosionen*, welche wie einer oder mehrere Nadelknöpfe groß sind, sind eigentlich nur Stellen, die von der *Epidermis* entblößt sind; das darunter liegende Fleisch ist oft dunkel- oder blauroth, zuweilen scheint eine Erhöhung eines Hirsekorns groß dieser Erosion vorgegangen zu seyn; diese Erosionen treten auch zuweilen auf der äußern blaubraunen, unbehaarten Haut um die Schnauze, oder auch wohl gar im Auge hervor; auch die Zunge ist nicht immer so wie der Rachen von Erosionen frei, denn diese erscheinen vermuthlich erst dann, wenn die durch die Krankheit zerstörte *Epidermis*, die nun eine Geneigtheit wie das Löschpapierhäutchen in dem Panzen und Bauche zum Abgehen erhält, durch härteres Futter oder eine rude Betastung stellenweise (meist aber nur in der Größe von einer oder mehrern Stecknadel-

knöpfen) abgeschilfert wird. Woraus man vorzüglich sieht, daß diese Concomitenz des insectartigen Abganges vielleicht so viel wie die Erosionen selbst zu sagen haben, worüber uns mehrere Erfahrungen erst genauer belehren werden. Die Zeit, wo diese Erosionen Platz greifen, ist sehr ungleich. Das Protokoll vom 28. October 1807 von *Ziegelscheune*, wo ich durch's Todtschlagen des kranken und damit verbunden gewesenen gesunden Viehes das Uebel im Entstehen unterdrückte, und dadurch die ganz nahe daran liegende Stadt *Militzsch* rettete, bezeugt die größten Erosionen gleich beim Anfang der Krankheit (vielleicht den 2ten oder 3ten Tag), denn ich hatte den Tag vorher bloß im Thränen der Augen gegen dieses als gesund angegebene Rind einigen Verdacht geschöpft. Ein anderes Protokoll von eben diesem Orte weist am 14ten Tage der Krankheit, also doch wohl bei völliger Reconvalescenz, noch solche Erosionen und Abschälungen im Maule aus.

Dieses Gemälde entwerfe ich von dem neuen Zeichen, so gut ich kann, nachdem ich selbiges zu Anfang einer Epizootie im

Jahre 1807 in Schlesien dadurch entdeckte, daß ich zu Anfang einen Verdacht gegen den Zungenkrebs hatte, und daher die Zungen, das Zahnfleisch, und den Rachen bei jeder Gelegenheit genau in Augenschein nahm. Hierbei zeigte sich nun aber bald, daß die Zunge ganz unschuldig an diesem Uebel war, sondern daß dasselbe eben jene Viehpest war, welche damals in Schlesien mehr als einen Kreis, und zwar in meiner Nähe verwüstet hat. Bald darauf brach an dem entgegengesetzten Theile des Militsch-Trachenbergschen Kreises, dem ich als Physicus vorstehe, die wahre Viehpest, welche aus dem angränzenden Trebnitzischen Kreise eingeschleppt worden, ebenfalls aus; so ward die Hälfte des Fürstenthums Trachenberg, da wegen der fremden Einquartirungen ein großer Theil der nöthigen Vorkehrungen wegfiel, nach und nach angegriffen. Auch hier bestätigte sich in jedem Dorfe das Characteristische der obigen Erosionen.

Im Jahr 1808 brach im Adelnauer Kreise, den man mir als Physicus noch immer im Herzogthum Warschau im Auslande anver-

traut hat *), ebenfalls eine große Viehpest aus, bei welcher ich neue Gelegenheit hatte mich zu überzeugen, daß das angegebene Kennzeichen, besonders in der dabei bemerkten Concomittanz, bei weitem das sicherste diagnostische Moment, welches wir bisher besitzen, nur in dieser Hinsicht an die Hand giebt.

Ich muß es bedauern, daß ich nicht sagen kann, daß ich durch die letztgedachte Epizootie meine Einsichten in dieser Angelegenheit erweitert hätte. Die Geschäfte, Reisen und Schreibereien, welche die Direction einer solchen Epizootie mit sich führt, lassen dem Physiker fast gar keine Zeit übrig, um sich mit Observationen selbst befassen zu können; doch dazu wird sich wohl bald eine bessere Gelegenheit für einen meiner Herrn Collegen oder für einen Thierarzt, der sich in einem infectirten Dorfe einsperren läßt, darbieten. Zum Beschluß dieses Aufsatzes werde ich um das neue Zeichen aufs deutlichste zu schildern, noch einen Auszug aus einem Protocoll von der

*) So eben ist bei mir von der Kalischer Praefectur auf mein Gesuch die Dimission des Adelnauer Physicats im Herzogthum Warschau eingegangen.

Trachenbergischen Viehpest in Schlesien, worin ich besonders mich bemüht habe, die Angelegenheit gehörig actenmässig zu machen, hier anhängen; obgleich ich selbst gestehen muß, daß er fast nur das bereits gesagte wiederholt.

Auszug aus dem Protocoll-Actum.

Wanglewe, den 4ten November 1807.

„Allenthalben findet sich das charakteristische Zeichen im Maule, nur bei einem Stücke, welches seit gestern erst krank ist waren die Erosionen noch nicht da, die Röthe im Innern der Lippen, so daß man nichts bestimmen konnte.“

„Dieses Zeichen des Maules äussert sich anfänglich nur mit einer hellen lichten Röthe, durch einen grossen Theil des inneren Maules, besonders um die innern Lippen in den Winkeln des Maules. Diese höhere Röthe hat nicht die Zeichen einer Entzündung, weil man nicht Zeichen des Schmerzes, nicht Auftreten, nicht sonderliche Hitze dabei merkt. In der Folge nimmt die Röthe, besonders stellenweise (wie sie sich

auch zu Anfang zeigt) zu, beim rothen Berühren bluten diese rothen Stellen; aber kein Auftreten ist wahrzunehmen, wohl aber vermehrte Hitze, doch kann man nicht bestimmen, ob dann die vermehrte Hitze größer als an andern Theilen des Leibes ist. Damals, und zum Theil auch schon früher, sieht man nun an den innern Lippen, auch wohl auswärts, Erosionen oder kleinere oder größere Flecken, ohne das Oberhäutchen. Zuerst bilden sich diese mit einer weißen Erhebung eines Hirsekörnchens um Zahnfleisch und anderwärts unter der Zunge am Gaumen; weiter hin (das heißt nur nicht gleich anfangs wie es wenigstens scheint) zeigt sich nun ein schmieriges Wesen in der Haut, ohne Röthe, an andern Stellen obige helle gelinde Röthe. Reibt man diese Hirsenkörnchen oder angelaufene Drüsen, die nun hervortreten, so gehen sie ab, und es ist eine Erosion da; dann erscheint das darunter liegende Fleisch geröthet, bei der vielen Berührung des innern Maules zeigt sich nun an den Fingern des Berührenden eine insektartige Fettigkeit, und diese schälet sich in Menge los; mit einem Worte, ein großer

Theil der Oberhaut geht im innern Maule in Insekt über. Dann fällt die Hitze eher, von Geschwulst ist nie die Rede, das Bluten des innern Maules ist in dieser Zeit heftiger, der Erosionen werden immer mehr.“

„Zuletzt bei wieder verminderter Hitze des Maules geht das Oberhäutchen des Zahnfleisches gleichsam in eine weisse aufgelassene, fettige, durchlöcherzte Haut über, die bei starker Berührung, abgeht. Um diese Zeit, welches gleichsam die dritte Periode des äußern Uebels ist, sähe ich am 6ten Tage, wo dasselbe die höchste Höhe erstieg, auch die *Epidermis* an den Augenliedern erodirt, und wobei der neuere Zustand der Constitution sehr wenig gegen andere zu leiden schien, um das äußere Maul herum viel kleinen dünnen Schorf (welcher sich von aus-sökernder coagulabler Lymphe, wie bei den Kuhpocken die Kruste) in kleinen Körnern sehr häufig gebildet hatte, wie man es etwa um das thränende schwärende Auge herum und beim Ausschlag der Rinderpest auf dem Rücken zu finden pflegt. Das Fleisch unter den Erosionen ist nicht hellroth, wenigstens zuletzt, sondern blauroth.“

„Ob dieses allenthalben so ist, kann ich der vielen Beobachtungen ungeachtet immer noch nicht bestimmen. Auf der Zunge sind diese Erosionen seltener oder gar nicht zu finden, diese ist sehr oft ganz natürlich.“

Nachträglich glaube ich das Resultat ziehen zu können, daß wenn bei einer Epizootie sich die gedachten Erosionen, besonders unter Begleitung der oben angeführten übrigen pathologischen Zustände des Maules beim Rindvieh, eintreten, man gewiß und mit Sicherheit auf das Daseyn der Rindviehpest schließen könne. Im entgegengesetzten Falle, wenn alles dieses bei einem oder zwei Stücken etwa nicht statt findet, und nach mehreren Tagen der Krankheit auch nicht erfolgt, will ich nicht behaupten, daß hieraus der Schluß allemahl hinreichend begründet sei, daß in diesem Falle keine Viehpest statt finde; denn es läßt sich denken, daß vielleicht Individualitäten der Subjecte zuweilen diesem Zeichen in den Weg treten. Ich bitte aber bei der Würdigung meiner Behauptungen nicht zu übersehen, daß sie sich in

mehrern Provinzen und in zwei verschiedenen Jahrgängen, durchaus immer im Großen, wo Rinder zu Tausenden darauf gingen, legitimirt hat.

Da der Ochse nicht das Maul, wie der Mensch den Mund, zur Besichtigung hinhält, so ist es oft sehr schwer, es erfordert Geduld, Fleiß, auch wohl mehrere Stücke Vieh, um sich hinlänglich von dieser Sache überzeugen zu können.

V.

Kurze Nachrichten
und
medizinische Neuigkeiten.

I.

Erster Brief des Dr. Friedländer in Paris an die Herausgeber, welcher einen Auszug der Rede in der neuesten öffentlichen Sitzung der medicinischen Schule enthält.

Die medicinische Schule zu Paris hat den 24sten November ihre öffentliche Sitzung zur Einleitung der Vorlesungen gehalten. Der Minister des Innern hatte den Vorsitz, und Hr. *Richerand* hielt die Rede. In dieser Vorlesung werden gewöhnlich die Arbeiten des vergangenen Jahres hergezählt, und die Lobrede der Verstorbenen gehalten. Die Schule hat in diesem Jahre die Herren Le-

clerc und *Cabanis* verloren. *Claude Barthelemie Jean Leclerc* war Professor der gerichtlichen Arznei, Arzt des Kaiserl. Königl. Hauses, Secretair der *Société de Médecine*, und Arzt des Hospitals *St. Antoine*. Er hatte, mit einem Schnitt im Finger, an einem Morgen im Hospital den Bauch eines am bösartigen Fieber danieder liegenden Kranken untersucht, der eben im Schweiß lag. Kaum kam er von da nach Hause, als er eine Schwere und Müdigkeit im rechten Arm fühlte. Den darauf folgenden Tag fand man ihn todt im Bette, und die Leichenöffnung zeigte eine Anschwellung der lymphatischen Gefäße der obern Extremität, so wie eine merkwürdige Blässe und Welkheit des Herzens, als wenn das Miasma die Quelle des Lebens unmittelbar ergriffen hätte. Hr. *Leclerc* war ein Sohn des berühmten Geschichtschreibers dieses Namens, hat aber keine Schriften hinterlassen, wiewohl sein persönlicher Character und seine Todesart allgemeines Interesse erregten. — Der Senator *Cabanis* ist in Deutschland hinlänglich bekannt. Er hat 2 Jahre seiner Jugend als Secretair bei dem Bischofe *Masselsky* in Wilna verlebt, und bei seiner Rückkunft die

Iliade

Iliade des Homer übersetzt. Da er der
 Griechischen Sprache so kundig war, so
 schöpfte er die Liebe zur Medicin im Hip-
 pocrates selbst. *Dubreil*, ein sehr beliebter
 Arzt, der in St. Germain nahe bei Paris leb-
 te, nahm ihn zu sich und bildete ihn. Um
 diese Zeit lernte er *Turgot*, und durch die-
 sen *Madame Helvetius* und ihre Gesellschaft,
 zu welcher *Franklin*, *Diderot* u. s. w. ge-
 hörten, kennen, und lebte bei dieser Frau,
 die ihn gewissermaßen als ihren Sohn an-
 nahm, bis ans Ende seines Lebens. Erst im
 27sten Jahre seines Lebens bekam er den
 Doctor-Titel, und practisirte bis 1789, wo er
 die Stelle eines Administrators der Hospi-
 tälcr annahm, und *Mirabeau's* Arzt war.
 Nach dem 18ten Brumaire ward er Senator,
 widmete sich seit der Zeit gänzlich den Ge-
 genständen, die auf die Vervollkommnung
 der Medicin Bezug haben, und verfaßte die
 bekannten Schriften, die seinen Ruhm be-
 gründeten. Er starb im April 1807 im 51sten
 Jahre seines Alters an einer Apoplexie, und
 die Leichenöffnung zeigte, daß die linke
 Herzkammer wenigstens 3 mal so groß und
 so stark als gewöhnlich war. Die Wände wa-
 ren mehr als einen Zoll dick. Dieses Miß-

verhältniß erklärt hinlänglich die Todesursache, auch fand man mehr als 8 Unzen coagulirtes Blut in den Gehirnkammern, welche mit solcher Gewalt dahingeströmt sind, daß die Scheidewand, das *Septum lucidum*, zerrissen war. Er pflegte mit *Hoffmann* vor seinem Tode zu sagen, daß der Nervenschlag der Lohn wäre, den die Natur für lange Geistesarbeiten verleiht, und war bei schwächlicher Gesundheit stets der thätigste Arzt der nothleidenden Kranken in den Dörfern, die ihn umgaben (denn er lebte in den letzten Jahren auf dem Lande), so wie auch der lebenswürdigste Freund und Gesellschafter. — Doch es ist vielleicht nicht gestattet, sich über die trefflichen Eigenschaften dieses Mannes außerhalb den Grenzen der Medicin hier auszulassen, und ich eile, lieber einiges über die im vergangenen Jahre in der *Ecole de Medecine* zu Paris unternommenen und ausgeführten Arbeiten aus der Rede auszuziehn, um künftig diesen meine ferneren Mittheilungen anzuknüpfen.

Herr *Corvisart* hat im letzten Jahre das Werk des *Auenbrugger* (über das Anschlagen und Hohlklingen des Thorax als dia-

gnostisches Kennzeichen) übersetzt, und mit Anmerkungen aus seiner Erfahrung begleitet. Dieser mit trefflichem practischem Blicke beurtheilende Mann, der ehemals als Professor und jetzt als erster Arzt des Kaisers von großem Einfluß ist, hat die *Stoll'schen Methoden*, so wie überhaupt die der ältern *Wiener Schule*, hier zu verbreiten gesucht. Die *Brown'sche Methode* kommt, wie es scheint, jetzt auf anderm Wege (indem man stets dabei *Brown's* Werke angreift) in Aufnahme, und seit kurzem hat man erst *Darwin* zu übersetzen angefangen. Der Professor *Pinel* ist mit der Herausgabe eines beträchtlichen Werks über Gemüthskrankheiten beschäftigt. Das Resultat seiner Arbeit, mit vielen Tabellen begleitet, findet man schon in dem neuesten Bande der *Mémoires de l'Institut*. *Chaussier* ist durch die Gegenwart des Herrn *Gall* veranlaßt worden, seine Untersuchungen über das Gehirn herauszugeben. Ich übergehe hier vorläufig die neuen Ausgaben älterer Werke und die Fortsetzung anderer, so wie alles was nicht unmittelbar auf practische Medicin Bezug hat, oder von außer der Schule lebenden Aerz-

ten verfaßt ist, um bei anderer Gelegenheit davon zu sprechen.

Die Schule ist unaufhörlich bestrebt, ihre anatomische, zumal ihre pathologische Sammlung zu vermehren. Die in Rouen unter der Direction des Herrn *Laumonier* errichtete Schule zum Modelliren der Präparate in Wachs, bildet schon treffliche Schüler. Ich behalte mir vor, einmal etwas über das Cabinet in Paris mit Ausführlichkeit zu sagen, denn die Herzzählung der Stücke, die hinzugekommen sind, können ohne Vergleichung kein besonderes Interesse für pathologische Anatomie darbieten, indem sie meistens nicht unbekannte Fälle enthalten.

Unter den Dissertationen der Schüler des vergangenen Jahres scheint sich wenig besonders für Deutschland auszuzeichnendes zu finden. Der Krieg scheint die Zahl der Zöglinge, so wie die Ausdauer in den Studien etwas zu verringern.

Die medicinische Schule ist im vergangenen Jahre über verschiedene die medicinische Policei betreffende Gegenstände um Rath gefragt worden. Unter den Fragen schienen mir folgende besonders merkwür-

dig: Welchen Einfluß hat das Fleisch der mit Aussatz behafteten Schweine? — Welchen Einfluß hat die Verkohlung des Torfes auf eine im Oisedepartement existirende Epidemie? — Von welcher Natur ist der Aussatz, der an der Küste des mittelländischen Meeres, besonders zu Vitrelles existirt? — Ist es vortheilhaft, Ziegenmilch für Kuhmilch in den Hospitälern zu substituiren? — Die Entscheidungen sind in dem öffentlichen Berichte nicht beigefügt, ich werde sie uns auf andere Weise wo möglich zu verschaffen suchen.

Da die China täglich seltener wird, so hat man in der Klinik der medicinischen Schule und im *Hotel Dieu* Versuche mit den an die Stelle zu setzenden Mitteln angestellt, aus welchen sich ergeben hat, daß die Rinde des Kastanienbaums, der Weide, des Kirschbaums und der Esche, so wie die Blätter der Stechpalme, Chamillenblumen, und andre einheimischer Pflanzen *alle* insgesamt die Eigenschaft haben, einfache leichte dreitägige und andere Fieber zu heilen. Aber in hartnäckigen und bösartigen Fiebern sind sie unwirksam. — Die intermittirenden

Fieber heilen überhaupt von selbst, oder durch unzählige andere Mittel. — Es ist übrigens fast unnütz, die China in bittern Tisänen oder als *Antisepticum* zum Waschen der Wunden in chirurgischen Fällen, als bei brandigen oder atonischen Geschwüren, zu verschwenden. Wo aber China in gefährlichen Fällen indicirt ist, scheint die Mischung mit andern Substanzen die Wirkung des Mittels durch Vermehrung der Dosis eher zu schwächen.

Der neue pharmaceutische Codex für Paris, der von den Herren *Chaussier* und *Dejeux* in der medicinischen Schule verfertigt worden ist, ist beendet, und dem *College de Pharmacie* zur Untersuchung übergeben worden.

Was die Sitzungen der *Société de Médecine de l'Ecole* betrifft, so sind in denselben im vergangenen Jahre mehrere interessante Abhandlungen vorgelesen worden. Hr. *Chaussier* und *Leroux* theilten mehrere Fälle von Geschwüren im Magen nebst den Präparaten mit. Hr. *Halle* eine merkwürdige Geschichte über eine Vereiterung des Diaphragma, und von einem Loche im Oesophagus.

Hr. *Royer-Collard* hat eine detaillirte Topographie des Tollhauses zu Charenton ausgearbeitet. Hr. *Itard*, Arzt beim Taubstummeninstitut, hat das Gehör des noch nicht völlig Tauben durch ein neues Verfahren zu verstärken gesucht. Hr. *Legallois* hat Versuche über die Respiration des Foetus angestellt, und Hr. *Savary* dergleichen über die Wirkung der Reizmittel auf die lebendige und todte Haut. Die Herren *Boyer* und *Percy* haben die Gesellschaft von der in Polen beobachteten *Plica Polonica* unterhalten. Herr *Bayle* beschrieb eine neue Art *Angina*, die er *aquosa* nennt. Die Abhandlung wird in der Sammlung, welche die Schule nächstens herausgibt, abgedruckt werden. Fast alle diese Abhandlungen, von welchen einige sehr interessant sind, existiren vorläufig nur im Manuscript. Vielleicht bin ich im Stande, nächstens von einigen der merkwürdigsten etwas Näheres mitzutheilen. Doch werde ich von den über die *Plica Polonica* von Hrn. *Chamseru* und andern geäußerten Behauptungen nur wenig erwähnen; denn obgleich durch die neuern Beobachtungen manches Vorurtheil über diese Krankheit und deren Behandlung vernichtet seyn

mag, es dürfte doch die Meinung, als wäre dieses Uebel aus der Liste der specifischen Krankheiten in der Nosologie auszutreiben, für jetzt viel zu gewagt scheinen, und vorsichtiger ist es, die Entscheidungen der gelehrten polnischen und deutschen Beobachter, die zu anhaltendern Erfahrungen Veranlassung haben, hierüber abzuwarten.

2.

A n f r a g e

über die epidemische Gelbsucht des vorigen Jahres.

Zu Ende des Jahrs 1807 und in der ersten Hälfte des Jahrs 1808 stellte sich eine epidemische Gelbsucht in den Gegenden Preussens ein, die der Hauptsitz des Kriegs gewesen waren, und alle Schrecknisse desselben empfunden hatten. Sie war offenbar die letzte Begleiterin und Folge der Nervenfiberepidemie oder epidemischen Kriegspett, die ich beschrieben habe, und die sich nachher über mehrere Länder Europas verbreitete. Auch diese Gelbsucht soll, wie ich

höre, in mehrern Ländern, und auch als Folge der Nervenfieberepidemie erschienen seyn. — Es würde sehr interessant und über die wichtigen Lehren von Wanderung, Succession und Transformation der Krankheiten belehrend seyn, wenn man darüber genaue Nachrichten erhielte, die uns in den Stand setzten, den Gang des Uebels und die Umstände, unter denen es sich ausbildete, weiter zu verfolgen. Ich bitte daher die Herren Aerzte, die es zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, um gütige Mittheilung ihrer Bemerkungen.

Hier in Preussen war diese Gelbsucht mit Fieberbewegungen verbunden, und mehr von rheumatisch-nervöser als bilioser Art, d. h. ihr Daseyn stand mehr mit gestörter Nerven- und Haut- als Leberfunction in Verbindung, und die Heilung foderte mehr allgemeine Behandlung und flüchtige, auf die Haut wirkende Mittel, besonders Bäder, als Visceral- und hepatische Mittel. — Doch wurde die Wirkung jener Mittel durch den Mitgebrauch der Rhabarber, der bittern Extracte, *Tartarus acetatus*, des *Calomel*, heilsam unterstützt.

Noch ist zu bemerken, daß zu gleicher Zeit sich *Wechselfieber* in unglaublicher Menge einfanden, die noch viel länger als die Gelbsucht, bis zu Ende des Jahrs, fort-dauerten. Mit ihrer Erscheinung wurden die Nervenfieber auffallend seltner und schwächer. — Es scheint, daß hier die Natur denselben Gang, den sie oft im Individuum geht — wo auch oft das Nervenfieber zuletzt in den Typus des Wechselfiebers übergeht und dadurch gelöst wird — hier auch in der Masse gegangen ist, und daß diese Gesetze folglich dem Ganzen angehören. — Wird nicht bei solchen epidemisch (atmosphärisch) pathologischen Erscheinungen, die Idee von den Krankheiten der Atmosphäre, von denen der menschliche Organismus und seine Epidemien nur Reflex oder Repräsentant sind, — eine Idee, die ich schon im Jahre 1797 in meiner ersten Abhandlung über die Nervenfieber äußerte — immer wahrscheinlicher? —

D. Hufeland.

*Neue medicinische Preisaufgabe der
Königl. Societät der Wissenschaften
zu Göttingen.*

„**D**a die vollkommnere *Kenntnißs der Bestandtheile*
„*des menschlichen Harnes, welche wir den neuern Ana-*
„*lysen von Fourcroy und andern verdanken, mehrere*
„*Fortschritte in der Pathogenie und Therapie verspre-*
„*chen, so macht die Königl. Societät zum Gegenstande*
„*der Preisfrage: eine fruchtbare Anwendung jener bes-*
„*sern Kenntnißs auf diese Wissenschaften. Sie erwar-*
„*tet darin: 1) die chemische Analyse der vorzüglichsten*
„*Producte der kranken, krankmachenden und kritischen*
„*Secretion des Harnes, wie der verschiedenen Boden-*
„*sätze u. s. w. 2) Genaue Untersuchung des Einflus-*
„*ses, welchen die Störungen anderer Secretionen und*
„*überhaupt Functionen, so wie auch die Speisen und*
„*Getränke, auf die Störung der Harn-Secretion haben.*
„*Hieraus die Entwicklung von Regeln, solche Krank-*
„*heiten, welche in den Harnwerkzeugen oder in an-*
„*dern Systemen des menschlichen Körpers aus fehler-*
„*hafter Harnabsonderung entstehen, zu verhüten und*
„*zu heilen.*

Die physische Klasse der Societät bestimmte diese Aufgabe für den November 1811, mit dem Preise von fünfzig Dukaten. Die Anzeige davon befindet sich in den Göttinger gel. Anz. 1808 St. 199. den 12ten December. Das diätetische, pathogenische, semiotische und therapeutische Interesse der Lösung dieser Aufgabe ist groß, vorgearbeitet ist viel, und die Zeit ist nicht kurz bestimmt. Hiernach läßt sich hoffen, daß die Aufgabe, welche die Societät gewählt hat, thätige und nützliche Aufmerksamkeit erregen werde.

Himly.

I n h a l t.

- I. Beobachtung einer, nach vollkommener Vaccination erfolgten, Blatterneruption, mit Vergleichung ähnlicher, schon früher in England gemachter Erfahrungen und einigen Bemerkungen begleitet. Vom Hofmed. *Mühry* in Hannover. S. 1.**
- II. Ueber die Anwendung des Quecksilbers in entzündlichen Krankheiten. Vom Dr. *Hegewisch* in Kiel. — 49**
- III. Merkwürdige Geschichte einer Frau, welche Steine statt Arznei genießt, und deren nun an 45 Centner verschluckt hat. Vom Dr. *Zagenbühler* zu Glarus. — 109.**
- IV. Ein neues charakteristisches Zeichen der Rindvieh-Pest. Vom Hrn. Medicinalrath *Kausch* in Militsch. — 114.**
- V. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.**
 - 1. Erster Brief des Dr. *Friedländer* in Paris an die Herausgeber, welcher einen Auszug der Rede in der neuesten öffentlichen Sitzung der medicinischen Schule enthält. — 127.**

2. Anfrage über die epidemische Gelbsucht
des vorigen Jahres. Von *Hafeland*. S. 13

Neue medizinische Preisaufgabe der Königl. So-
cietät der Wissenschaften zu Göttingen. — 13

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:

**Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein
und zwanzigster Band. Drittes Stück**

Inhalt.

*Beiträge zur Beförderung einer Kurmethode auf
psychischem Wege. Herausgegeben von Joh.
Chr. Reil und Joh. Chr. Hoffbauer. Erstes
Bandes 2tes — 4tes Stück. 1808. (Beschluss).*

S. 173 — 21

*Psychologische Untersuchungen über den Wahnsinn,
die übrigen Arten der Verrückung und die Be-
handlung derselben, von Joh. Chr. Hoffbauer.
Halle 1807. 8.*

Auch unter dem Titel:

*Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und
die verwandten Zustände, von Joh. Chr. Hoff-
bauer. Dritter Theil. Ueber den Wahnsinn
und die übrigen Arten der Verrückung, nebst
Ideen über die psychische Heilung derselben. Hal-
le 1807.*

S. 210 — 226

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

Königl. Westphäl. Hofrath, Professor der Medizin zu
Göttingen, Director des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

IV. Stück. April.

Mit einem schwarzen Kupfer und einer colorirten
Abbildung der auf die Vaccine erfolgten Men-
schenblattern.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung,

I.

Practische Blicke
auf die
vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands.

Von
H u f e l a n d.

(Fortsetzung.)

S e l t e r s.

Unter allen Mineralwassern ist wohl keines, was so allgemein auf dem ganzen Erdboden getrunken würde, als das Selterswasser. Nicht blos in allen Theilen Europens, sondern in Amerika, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Batavia, ist es bekannt und beliebt. — Der Absatz hat manches Jahr 1 Million 500,000 Krüge betragen.

Auch verdient es diese Auszeichnung vollkommen. Sein angenehmer Geschmack, die kühlend erfrischende und belebende Wirkung,

die Anwendbarkeit, sowohl für die meisten Naturen, als in den meisten Krankheiten, und die ausgezeichnete Heilkraft in mehreren derselben, empfehlen es allgemein, und machen es Gesunden sowohl als Kranken werth.

Es ist ein einfaches salinisches Wasser, mit reichem Antheile an kohlensauerm Gas, völlig frei von Eisen. — Daher wirkt es kühlend, reizend, erfrischend, alle Secretionen befördernd, vorzüglich Urin- und Hautabsonderung, weniger die Darmausleerung, vorzüglich die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems und der Lungen vermehrend, ist leicht verdaulich, sowohl für die ersten als zweiten Wege, und erregt keine Erhitzungen und Blutcongestionen. Es ist daher sowohl für vollblütige und starke, als schwächliche Subjecte brauchbar, und bei allen Krankheiten von Unthätigkeit und Schwäche des Gefäßsystems, Verstopfungen, gehemmten Absonderungen und Ausleerungen, Hämorrhoidalbeschwerden, Leber- und Gallenkrankheiten, Gicht und Scrofuln, von vielen Nutzen, und, wenn es auch nicht überall als Hauptmittel zureicht, doch ein höchst schätzbares Nebenmittel.

Aber von ganz vorzüglichem Werthe und ein Hauptmittel ist es bei chronischen *Lungenkrankheiten*, und zwar der schwersten von allen, der Lungensucht. Hier, wo uns so oft die kräftigsten Mittel verlassen, und zwar eben weil sie zu heftig wirkend sind, hier leistet es die ausserordentlichsten Wirkungen, und zwar bei allen Arten, sowohl der schleimigten, als der tuberkulösen, und der entzündlich eiterigten Lungensucht. — In der ersten vermag es durch seine eigenthümlich reizende Wirkung die Kraft der erschlafften Gefäße und Schleimdrüsen zu beleben; in der zweiten die Drüsenstockungen aufzulösen, ohne eine entzündliche Reizung zu erregen, was so oft den Gebrauch anderer Auflösungsmittel verhindert; in der dritten die anomalische Absonderung in eine regelmässige zu verwandeln, und dadurch die anfangende Suppuration, die anfangs gewöhnlich nur oberflächlich ist, zu heben. Ich sage dies alles aus vielfacher Erfahrung, und ich könnte von allen Arten Beispiele vollkommen gelungener Kuren anführen. Ja selbst wenn die eiterige Lungensucht schon einen beträchtlichen Grad erreicht hat, kann es noch viel leisten, und ich trage kein Beden-

ken zu behaupten, daß unter allen Mitteln gegen die Lungensucht, dieses, nebst der Eselsmilch und dem Isländischen Moos oben an stehen, aber auch unter diesen das Selterser Wasser dasjenige ist, was die allgemeinste Anwendung erlaubt, da bekanntlich bei manchem tuberkulösen Zustande die Milch nicht bekommt, und bei großer Reizbarkeit der Lungen das Isländische Moos schadet. Das Selterser Wasser aber scheint gerade die Verbindung und den Grad der Wirksamkeit zu enthalten, den diese Krankheit im allgemeinen fordert, das heißt, sanfte Reizung und Belebung der Lungengefäße und Drüsen, ohne eine allgemeine Vermehrung des Blutumlaufs und Blutandrang nach den Lungen zu erregen. Am wohlthätigsten wirkt es hierbei vermischt mit dem dritten Theile warmer Milch, besonders Eselsmilch, wodurch die unmittelbare Reizkraft noch etwas gemildert und zugleich die wirksamen Bestandtheile mehr fixirt zu werden scheinen. — Nur bei großer Geneigtheit zum Bluthusten empfehle ich Vorsicht, da dieses Wasser wegen seines großen Reichthums an kohlensaurem Gas die ganz eigenthümliche Wirkung dieses Stoffes, Blutflüsse zu treiben,

theilt, wobei aber eben auch die Beimischung warmer Milch das beste Corrigenz ist, wodurch ein Theil des Gas verflüchtigt wird. — Es versteht sich übrigens, daß, um die heilsamen Wirkungen zu erhalten, die Dosis nicht zu geringe seyn dürfe, und eine Bou-teille wenigstens jeden Tag getrunken werden müsse.

Bei allen Arten des *Asthma*, die von einer materiellen Anhäufung in den Lungen entstanden, oder damit verbunden sind, leistet es ebenfalls vortreffliche Wirkungen. Dahin gehört das schleimigte, tuberkulose und sanguinische, besonders diejenige Art, die durch unterdrückte, oder den Durchbruch suchende Hämorrhoidalcongestionen entsteht. Doch auch im letztern Falle muß man sich vor der Lungenblutung schützen und im Nothfalle durch ein Aderlaß sicher stellen.

Von nicht weniger herrlicher Wirkung ist es bei *Nieren- und Blasenkrankheiten*, Gries, Stein, Blasencatarrh, Blasen-hämorrhoiden, Schwerharnen, und verdient auch hier den Ruhm des allgemeinsten Mittels. Es wird, wenn es auch nicht das Uebel heben kann,

doch immer erleichtern, und die Schmerzen, die Blasenkrämpfe, die Beschwerden des Urinlassens vermindern. — Aber in vielen Fällen wird es auch Radikalkur bewirken, und wenigstens ein wesentliches Unterstützungsmittel der Radikalkur seyn. — Dies gilt hauptsächlich von *Stein-* und *Griesbeschwerden*, wo der grofse Nutzen des kohlensauern Gas entschieden ist. Hier kann die Wirkung ausserordentlich verstärkt und eine (beim Steine mit Recht so berühmte) *Aqua mephitico - alcalina* daraus bereitet werden, wenn man zu jedem Glase noch etwas Mineralalkali mischt.

Der einzige Fall, wo es nicht recht bekommt, ist bei sehr schwachem und zur Blähsucht geneigtem Magen, weil es da leicht eine lästige Flatulenz erregt.

(Die Fortsetzung folgt.)

*Fachingen, Schwalheim, Eilin,
Wildungen.*

Alles, was vom Selterser Wasser gesagt worden, gilt auch mehr oder weniger von diesen, da sie größtentheils die nehmlichen Bestandtheile enthalten. Sie können also in denselben Fällen und mit ähnlichem Successe angewendet werden.

Doch macht das Wildunger Wasser in so fern eine Ausnahme, daß es einen, wenn gleich schwachen, Antheil von Eisengehalt und mehr Vitriolisches hat, wodurch sein Geschmack piquanter und seine Wirkung reizender wird. Daher ist es in solchen Fällen, wo es der Stärkung bedarf, wohlthätiger und kräftiger, in solchen aber, wo stärkende, besonders Eisenmittel, nachtheilig werden können, weniger brauchbar, als das Selterser Wasser. Das letztere gilt besonders von Lungenkrankheiten und hektischer Anlage mit Geneigtheit zum activen Bluthusten.

Ueber das Fachinger Wasser verdient *Thilenius*, über das Wildunger *Wichmann* nachgelesen zu werden.

II.

Beobachtungen über den Weichselzopf

von

Boyer *)

mit einem *Zusatze* von *Himly*.

Hr. *Boyer*, erster Französ. Kaiserl. Wund-
arzt, theilte der *Société philomatique* über
den Weichselzopf folgende Bemerkungen
mit, die er in Pohlen selbst zu machen Ge-
legenheit gehabt hat:

Man findet diese Krankheit der Haare nur
unter der ärmsten und unwissendsten Volks-
klasse, und die entfernte Ursache derselben
ist der hohe Grad von Unreinlichkeit, wor-
in diese Menschen grösstentheils leben. An-
dere Krankheiten tragen nur in sofern dazu

*) Nouveau Bulletin des sciences par la société phi-
lomatique, No. 6. Mars 1803.

bei, als die Veranlassungen zu Schmutz und Unreinlichkeit sind, und man kann den Weichselzopf keineswegs als die Crise eines allgemeinen Krankheitszustandes betrachten. Man findet ihn bisweilen mit scrophulöser, venerischer Krankheit u. s. w. verbunden, aber ohne daß er damit in wesentlicher Verbindung steht. Dicke Kopfbedeckungen von Pelzwerk, an welche sich mit der Zeit eine Lage von fetter und öligter Materie legt, bringen ihn gewöhnlich hervor. Die Verschiedenheit seiner Bildung hängt von äusseren bloß zufälligen Umständen ab. Er entsteht nie schnell, sondern erfordert zu seiner Bildung eine gewisse Zeit.

Wenn die Haare ohne Sorgfalt zusammengewickelt, und lange Zeit unter einer dicken Kopfbedeckung gehalten werden, und noch dazu durch eine fettige Materie eingesalbt sind, so müssen sie mit der Zeit immer mehr zusammenkleben und sich innig unter einander verweben. Auf diese Art bilden sie allmählig die *plica*. Sind nun die Haare kurz, oder werden sie immer sorgfältig unter die dicke Mütze gestopft, so wird eine einzige Masse daraus, die den ganzen

oberen Theil des Schädels bedeckt; sind sie aber länger, oder hängt ein Theil davon gewöhnlich auſserhalb der Mütze herab, ſo entſteht ein Weichſelzopf mit einzelnen Striemen von verſchiedener Länge und Geſtalt.

So verſchieden auch das äußere Anſehn der *plica* ſeyn mag, ſo entſteht doch die Verflechtung der Haare erſt in einer gewiſſen Entfernung von der Wurzel. Die Wurzeln, die eigentlichen Körper und die Extremitäten der Haare zeigen keine Veränderung in der Form, Geſtalt, Conſiſtenz oder der ſonſtigen Beſchaffenheit. Sie geben weder Blut noch Zeichen der Empfindlichkeit von ſich, wenn man ſie abſchneidet.

Der Weichſelzopf zeigt weder vor ſeiner Entſtehung, noch während ſeines Daseyns, noch nachher irgend ein eigenthümliches Krankheitssymptom. Die Symptome, die man ihm zugeſchrieben hat, muß man auf Rechnung ſeines zufälligen Zusammentreffens mit anderen Krankheiten ſetzen. Von fünf Weibern, welche ſich im Hospital zu *Posen* zu der Zeit befanden, als Hr. *Boyer* es mit den Herren *Jourda*, *Gauthier* und *Berthaud* beſuchte, hatten vier den Weichſelzopf; von

diesen vier hatte eine alle Zeichen der höchsten Scrophelkrankheit, eine andere litt an eingewurzelter Lustseuche; die übrigen beiden befanden sich wohl, und die fünfte hatte eine innere Krankheit, und lebte unter den übrigen, ohne die *plica* zu bekommen.

Das gemeine Volk in Pohlen ist weit entfernt, diese Krankheit als eine Folge der Unreinlichkeit zu betrachten, sie ist vielmehr der Gegenstand einer abergläubischen Verehrung. Der gemeine Mann glaubt, sie sei die Wirkung der Zauberei böser Menschen, und man würde sich den schrecklichsten Uebeln aussetzen, wenn man die Haare vor der gänzlichen Erfüllung solcher Zauberei abschnitte. Wirklich ist auch das Abschneiden der Haare nicht ohne Gefahr. Denn die stets erhöhte Temperatur des Kopfes, die dadurch unterhaltene stärkere Transpiration, der Reiz, den eine Menge Ungeziefer, das unter dem Weichselzopfe hauset, hervorbringt, die beständige Absonderung von seroser Feuchtigkeit, Blut und Eiter, welche durch das Uebel veranlaßt wird, werden nach einiger Zeit zur Gewohnheit, die man

nicht plötzlich und ohne große Vorsicht unterbrechen darf.

Solche Weichselzöpfe hingegen, wovon einige Schriftsteller so außerordentliche Beschreibungen gemacht haben, hat Hr. Boyer nirgend angetroffen; auch sind sie denjenigen Aerzten und Wundärzten, welche er darum gefragt hat, und zu denen unter andern Hr. Gumper gehört, welcher seit 40 Jahren practischer Arzt in *Meseritz* ist, nie vorgekommen.

Auch Hr. *Peborde*, Leibarzt Sr. K. K. Hoheit des Großherzogs von Berg, hat sich vergebliche Mühe gegeben, Weichselzöpfe mit eigenthümlichen Krankheitserscheinungen zu finden. Selbst Hr. Dr. *La Fontaine*, in dessen Hause er mehrere Monate wohnte, konnte ihm nur Weichselzöpfe von der oben beschriebenen Art zeigen.

Diese Resultate, welche den ebenfalls an Ort und Stelle angestellten Beobachtungen der Hrn. *Roussile-Champseru* und *Larrey* entsprechen, werden die Meinung der Gelehrten über die Natur dieses Uebels nicht mehr zweifelhaft lassen. Man wird die *plica* nicht mehr als eine eigentliche Krankheit,

sondern als einen Gegenstand der medicinischen Policei betrachten müssen, und die Veränderung in der politischen Verfassung der Pohlen, welche auch auf die untersten Klassen dieses Volkes wohlthätig wirken wird, läßt die baldige Ausrottung dieses Uebels mit Recht hoffen.

Zusatz.

So wie es leider auf der Erdenwelt nichts großes Gutes giebt, dem sich nicht auch sogleich viel Schlechtes beifügte, so giebt es auch auf der andern Seite keine großen Uebel, die nicht auch gute Früchte trügen. Bei den fürchterlichen Erschütterungen, die in unsrer Zeit fast jedes europäische Land mit Unseegen bedeckten, profitirten Individuen, ihr Vorthail kommt aber nicht *ad computum*, wenn das Gemeinwesen nicht dadurch gewann; reich gewordene Lieferanten etc. etc. mögen schwere Schuld abtragen durch — Verschwendung etc. Aber erheiternd ist die Ueberzeugung, daß mancher Arzt und Wundarzt die Gelegenheit, welche Durchzüge, Einquartirungen und

Schlachten gaben, zu seiner Ausbildung benutzt hat, daß er dadurch ein noch nützlicherer Staatsbürger geworden ist und selbst in *besiegten* Ländern dem kranken Bürger manchmal die Genesung als *Siegesbente* in das Haus tragen kann. Diese einzelnen Vortheile würden sicher eine große Summe bringen, wenn man so etwas summiren könnte, und werden der Heilkunst und den Aerzten neue Blätter in den *Eichenkranz* flechten.

Die letzten mit so vielen Völkerwanderungen verbundenen Kriege gaben manchen Ärzten selbst hinter dem eigenen Heerde viel Gelegenheit, medicinische Länder- und Völkerkunde, die oft so sehr lehrreich ist *), mehr zu studiren. Noch mehr Aufklärung durfte man von den Aerzten erwarten, die mit der siegenden Armee fremde Gegenden selbst betreten.

Eine lebhafte Erwartung spannte gewiß Mehrere mit mir, was wir über den Weichselzopf lernen würden, durch den Einzug der

*) Auch ich lernte in dieser Hinsicht manches durch Russen, Italiäner, Holländer, Spanier und Pohlen, welche die Kriegesbegebenheiten seit einigen Jahren in das akademische Hospital brachten.

französischen Armee in Pohlen. Besonders spannten die Aufmerksamkeit die schrecklichen Berechnungen, welche *Schlegel* (*Ueber die Ursachen des Weichselzopfs —, die Mittel denselben zu heilen, in Kurzem auszurotten, und dem dadurch entvölkerten Pohlen seinen ehemaligen blühenden Wohlstand wieder zu verschaffen. Jena 1806.*) über die Verwüstungen Pohlens durch dieses Uebel gab. *La Fontaine* (*chirurgisch-medicinische Beobachtungen, Pohlen betreffend. Breslau 1792.*) gab an, daß in Pohlen der 6te Mann daran leide, *Schlegel* reducirte dies Verhältniß nach seiner Beobachtung auf den 7ten Mann, auf den 14ten Pohlen und gab ferner an, daß von 20 solchen (wie in der Regel) sich selbst überlassenen Kranken 1 stürbe, 9 zu Krüppeln würden, daß nach diesem Verhältnisse in Pohlen 289,256 Menschen nach der dermaligen Bevölkerung verkrüppelt wären u. s. w. Seine Kalküle wirken auf den Menschen *desto tiefer*, weil S. als Ursache das personelle Verhältniß angiebt, daß vor ohngefähr 800 Jahren Casimir I, in Verzweiflung, je zum Throne zu gelangen, in's Kloster ging, unter nachher günstigeren Umständen zum Throne gelang-

Schlachten gaben, zu seiner Ausbildung benutzt hat, daß er dadurch ein noch nützlicherer Staatsbürger geworden ist und selbst in *besiegten* Landen dem kranken Bürger manchmal die Genesung als *Siegesbeute* in das Haus tragen kann. Diese einzelnen Vortheile würden sicher eine große Summe bringen, wenn man so etwas summiren könnte, und werden der Heilkunst und den Aerzten neue Blätter in den *Eichenkranz* flechten.

Die letzten mit so vielen Völkerwanderungen verbundenen Kriege gaben manchem Arzte selbst hinter dem eigenen Heerde viel Gelegenheit, medicinische Länder- und Völkerkunde, die oft so sehr lehrreich ist *), mehr zu studiren. Noch mehr Aufklärung durfte man von den Aerzten erwarten, die mit der siegenden Armee fremde Gegenden selbst betreten.

Eine lebhafte Erwartung spannte gewiß Mehrere mit mir, was wir über den Weichselzopf lernen würden, durch den Einzug der

*) Auch ich lernte in dieser Hinsicht manches durch Russen, Italiäner, Holländer, Spanier und Pohlen, welche die Kriegesbegebenheiten seit einigen Jahren in das akademische Hospital brachten.

nicht verhehlen, daß obiger Bericht mich gar nicht befriedigt, ehe die Replik der Aerzte voriger Meinung gehört ist. Sehr viele bisherige Behauptungen von achtenswerthen Männern, die die Krankheit *anhaltend*, in *Menge*, und *mit Ruhe* beobachten konnten, finden hier sehr kurzen Widerspruch, z. B. in den Behauptungen, die Krankheit sei nur unter den ärmsten Volksklassen (ein Magnat reiste fast durch ganz Europa, um Hülfe dagegen zu suchen), vor der Entstehung des Weichselzopfs giengen nie eigenthümliche Krankheitssymptome vorher, der Weichselzopf entstehe nie schnell, er bilde sich immer erst in einiger Entfernung von der Haut u. dgl. mehr. Wenn der Weichselzopf nur durch versäumtes Kämmen entstände, woher entstand denn der *angeborene* Weichselzopf, welchen *Alibert* (*description des maladies de la peau Tab. VII.*) abbildete? Mit 30 Pliken wurde das Kind geboren, Mutter und Großmutter hatten die Krankheit und 5 Brüder waren mit derselben Krankheit zur Welt gekommen. — Woher entsteht denn die Krankheit an den Geschlechtstheilen, wovon *La Fontaine*, *Schlegel* und *Alibert* Abbildungen lieferten? Woher in der Achselhöh-

le? Woher werden oft die Nägel zugleich eigens afficirt? Woher fand denn *Vauquelin*, daß der Weichselzopf sich selbst in kaltem Wasser leicht auflöst, daß seine Haare weniger Schwefel und phosphorsauren Kalk, fast keine Spur von kohlensaurem und schwefelsaurem Kalke und Oel und Eisen, gegen andere Haare verglichen, enthalten, wenn es bloß verwirrte Haare sind? Woher die Menge Beobachtungen, daß der Weichselzopf ansteckte? Noch weit mehrere Fragen der Art könnte man sehr leicht aufstellen! Möge es *La Fontaine*, *Schlegel*, *Brera* gefallen, weiter zu fragen und zu belehren, wenn auch *Alibert* seine Worte (p. 47.) *c'est une maladie errante dans l'économie animale, qui prend mille physionomies, milles formes* gegen seine Landsleute vielleicht nicht vertheidigt.

Auch die medicinischen Entdeckungen, welche in Egypten nicht bloß von Franzosen, sondern auch von Engländern gemacht wurden, entsprechen gerechten Erwartungen selten. Solchen militärischen Entdeckungen scheinen viele Schwierigkeiten entgegen zu stehen, die Aerzte avanciren und retiren

mit den Truppen oft zu schnell für vielseitige und ruhige Beobachtung, tragen, besonders wenn sie von der siegenden Parthei sind, ihre nationellen Ideen zu viel mit sich, die Aerzte der occupirten Länder, welche sie befragen, sind oft zu beschäftigt, zu verdrießlich, zu feig, und mancher Arzt und Wundarzt, zieht ins Feld, nicht wegen rechtlichen Berufes, sondern weil er zu Hause nichts galt, weil er nichts gilt, und als in fremde Länder gereister Arzt versucht er sich dennoch geltend zu machen.

Himly.

III.

Von der Lungen-Lähmung.

Von

Dr. Kercksig

zu Lüdenscheid.

Nobst einer Nachschrift

von

H u f e l a n d.

Diese Krankheit scheint nicht sehr die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich gezogen zu haben. In den mehresten neuern Handbüchern über Kinderkrankheiten wird ihr nicht einmahl erwähnt, und doch ist sie so fürchterlich und schnell tödtend. Ich hoffe deshalb auch Verzeihung zu finden, und meinem jüngeren Leser einen nicht unangenehmen Dienst zu thun, wenn ich hier einige derjenigen Fälle, die mir während meines

16 jährigen Praxis von dieser Kinderkrankheit vorgekommen sind; mittheile.

Erste Beobachtung.

Fräulein L. v. Fr., ein starkes 5 jähriges Mädchen, hatte seit einigen Tagen Husten, war aber übrigens wohl. Den 12 und 13ten März 1806 glaubten die Eltern zu bemerken, daß sie gegen Abend etwas Fieber bekomme und weniger Appetit als gewöhnlich habe. Den 13ten klagte sie über Kopf- und Halsschmerzen, sie wurde etwas heiser, der Husten heftiger. In der Nacht vom 13ten auf den 14ten fing sie an beständig zu husten, der Husten war ohne Unterlaß und so heftig, daß sie braun und blau im Gesicht wurde, und ob es gleich auf der Brust rasselte, als wenn die Brust voller Schleim wäre, so wurde doch garnichts ausgeworfen. Dieser heftige Husten hielt den 14 und 15ten an. Den 16ten, als ich des Nachmittags um 5 Uhr zu L. ankam, wurden mir obige Umstände von den Aeltern erzählt, und ich traf die Kranke in folgendem Zustande an: Sie sah blaß aus, hatte in den wenigen Tagen abgemagert, auf dem Rücken bemerkte man kleine Flecken, wie erst ausbrechende Masern, sie

schwitzte stark. Ihre Augen waren matt, trübe; die Zunge etwas belegt; sie hatte viel Durst, und sich die vorigen Tage mehrmals ohne Erleichterung erbrochen, seit 2 Tagen aber keinen Stuhlgang gehabt. Der Leib war weich, das Athemholen schnell und mühsam, röchelnd und ängstlich, der Husten immer anhaltend ohne Auswurf, aber rasselnd und von einem eigenen hohlen dumpfen Ton. Nur diesen Morgen hatte sie ein par mahl röthlich-braunen Schleim ausgehustet, welches die Aeltern von dem genossenen Getränk (Himbeeren-Saft, Wasser und rothen Wein) herleiten wollten.

Die Kranke war sich noch ganz bewußt, aber so heiser, daß nur ihre Mutter ihre Antworten verstehen konnte; der Puls schnell, klein, irregulair. Auf ein Klystier erfolgte um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr etwas harter Stuhlgang, die Patientin schien ruhiger zu werden, und sich nicht mehr so viel wie vorhin im Bette herum zu werfen. Der Husten wurde seltener, der Puls langsamer und voller. Sie forderte um 7 Uhr noch den Topf zum uriniren und setzte sich selbst darauf. Um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr hustete sie, der Ton war wieder dumpf, der Athem

16 jährigen Praxis von dieser Kinderkrankheit vorgekommen sind, mittheile.

Erste Beobachtung.

Fräulein L. v. Fr., ein starkes 5 jähriges Mädchen, hatte seit einigen Tagen Husten, war aber übrigens wohl. Den 12 und 13ten März 1806 glaubten die Eltern zu bemerken, daß sie gegen Abend etwas Fieber bekomme und weniger Appetit als gewöhnlich habe. Den 13ten klagte sie über Kopf- und Halsschmerzen, sie wurde etwas heiser, der Husten heftiger. In der Nacht vom 13ten auf den 14ten fing sie an beständig zu husten, der Husten war ohne Unterlaß und so heftig, daß sie braun und blau im Gesicht wurde, und ob es gleich auf der Brust rasselte, als wenn die Brust voller Schleim wäre, so wurde doch garnichts ausgeworfen. Dieser heftige Husten hielt den 14 und 15ten an. Den 16ten, als ich des Nachmittags um 5 Uhr zu L. ankam, wurden mir obige Umstände von den Aeltern erzählt, und ich traf die Kranke in folgendem Zustande an: Sie sah blaß aus, hatte in den wenigen Tagen abgemagert, auf dem Rücken bemerkte man kleine Flecken, wie erst ausbrechende Masern, sie

genen hohlen Husten erkannte ich gleich die Krankheit, aber sah auch an den übrigen Zufällen, daß schon keine Rettung mehr möglich sei. Das Kind starb auch nach 2 Stunden. Seit dieser Zeit sah ich diese Krankheit erst im Decbr. 1807 wieder.

2te Beobachtung.

C. v. F., ein 10 jähriges Fräulein von schwächlicher schlanker Constitution, hatte vor einigen Jahren an einem heftigen mit Typhus verbundenen Keichhusten lange gelitten, nachher den Anfang eines Kropfs bekommen und mehrere Catarrhaleieber überstanden; seit einem Jahre war sie stark gewachsen, befand sich wohl, und war von ihrem Kropf geheilt. Vor ohngefähr 6 Wochen bekam sie ein ziemlich starkes Catarrhaleieber, wovon sie seit 3 Wochen wieder völlig hergestellt war. Als sie den 23. Dec. 1807 des Mittags über Kopfschmerzen klagte, gesellte sich hierzu ein hohler dumpfer trockener Husten, Uebelkeiten, Erbrechen und Fieber.

Diese Zufälle nahmen den 24sten zu, man ~~da~~ bei mir Arznei holen; als diese ankam, ~~die~~ Mutter schon, daß diese Tochter

blieb stehen, sie verdrehte die Augen, nach ohngefähr 2—3 Minuten gelang es ihr, wieder zu Athem zu gelangen. Sie holte nun noch wohl $\frac{1}{4}$ Stunde wieder ziemlich ordentlich Athem, darauf kehrte der Husten zurück, das Athemholen erfolgte nur alle 2 bis 3 Minuten stoßweise und vor 8 Uhr war die Kranke verschieden.

Kurz darauf hatte ich die Freude, ein Paar Kinder auf dem Lande, eins von 2, das andere von 4 Jahren durch den Gebrauch der *fl. arnic.*, *seneg.*, *sulph. aurat. ant.*, *vesicat.* u. s. w. von dieser Krankheit zu heilen, deren Krankheitsgeschichte ich aber nicht mittheile, weil ich die Kinder wegen der Entfernung von hier nicht genau beobachten konnte.

Im Juni dieses Jahrs hörte ich des Abends, als ich von Altena zurück kam, daß ich des Morgens zu dem 2 jährigen Kinde des hiesigen Schuster F. gerufen worden. Ich begab mich gleich dahin, erfuhr dort von den Aeltern, daß das Kind einige Tage an einem Catarrhalhusten gelitten, der gestern sehr heftig geworden, immer angehalten, mit Rasseln auf der Brust verbunden sey. An dem ei-

schnell, Anfangs noch ziemlich voll und regulair, wurde aber bald irregulair, intermittirend, immer kleiner und schneller, die Respiration immer ängstlicher und unterbrochener, das Vermögen zu schlucken war verschwunden, endlich starb die Kranke um 4½ Uhr ohne alle weitere Zufälle. Den 26sten Morgens 9 Uhr öffnete ich die Verstorbene. Im Unterleibe waren alle Organe gesund und in einem völlig normalen Zustande, nur ein Stück des Ileums ohngefähr 4 Zoll schien etwas entzündet zu seyn, und gleich unter der rothen Stelle befanden sich 2 zusammen gewickelte todtte Spulwürmer; das Coecum enthielt noch einige natürliche Excremente; der Magen ein wenig eines schwärzlich-grauen schleimigten Breies, der von derselben Beschaffenheit war, wie dasjenige, was die Verstorbene ausgebrochen hatte. Die Gedärme waren übrigens leer, nur sehr wenig ausgedehnt, und wie der Magen u. s. w. gesund. In der Brusthöhle war der obere rechte Lungenflügel mit dem Brustfelle etwas verwachsen, ließ sich aber doch ohne Messer davon trennen.

Beide Lungenflügel hatten eine Leberfarbe, bei dem Zusammendrücken derselben

wieder an derselben Krankheit leide, woran die andere (No. 1. beschriebene) gestorben. Da die Mutter vermuthete, daß die gegen ein Catarrhaleieber bestimmte Medicin gegen diese Krankheit fruchtlos seyn würde, so wurde keine Arznei gebraucht, sondern den folgenden Morgen zu mir gesandt. Der Husten war und blieb ohne Auswurf, ob es gleich auf der Brust rasselte, die Athemnoth nahm immer mehr zu, der Puls wurde schnell und klein, die Patientin mußte mehrmalen einen schwärzlichen Schleim ausbrechen, ohne daß davon die geringste Erleichterung bemerkt wurde, sie klagte über schreckliche Angst und Athemnoth und über etwas Schmerz im Unterleibe um den Nabel herum. Auf Klystire war Anfangs ordentliche Oeffnung erfolgt, nachher waren sie ohne Wirkung und ohne Erleichterung wieder weggeflossen. Den 25ten Nachmittags 2 Uhr brach sie eine große Menge schwärzlichen Schleim, wie sie glaubte, mit Erleichterung aus, allein gleich darauf verlor sie Bewußtseyn und Sprache. Daher fand ich die Kranke um 2½ Uhr, als ich ankam, ganz entstellt, die Augen verdrehet, das Athemholen äusserst mühsam und beschwerlich, der Puls war

Brust, als wenn die Lungen voll Schleim wären, und dennoch hustete er nichts aus. Die Brust wurde alle 2 Stunden mit *Alcohol Vini* und *Balsam. Peruv.* eingerieben und damit getränkter Flanell warm übergelegt; alle 2 Stunden wurde dem Kranken Anfangs ein halber und nachher beinahe ein ganzer Löffel von folgender Abkochung gegeben:

R. Rad. Seneg. 3j.

Flor. Arnic. 3ij.

coq. c. aq. font. s. q. Col. 3ijß.

Syr. papav. alb. 3ij.

de althea 3ß.

und zu jeder Dosis Anfangs 10 nachher 20 Tropfen *Vinum stibiatum* getröpfelt. Gegen Abend war der Knabe äußerst elend, Rasseln, Husten und Kurzathmigkeit heftig, man gab alle $1\frac{1}{2}$ Stunden ein, und rieb auch obige Mischung alle $1\frac{1}{2}$ Stunden ein. Dies hatte den Erfolg, daß die Zufälle etwas nachliessen und der Patient des Morgens etwas Schleim ausbrach. Den 27sten des Nachmittags wurde das Fieber wieder heftiger, der Puls machte 120 Schläge in der Minute, war klein und zusammen gezogen, die Zunge war

weisslich gelb; die übrigen Zufälle, Husten, Angst und Engbrüstigkeit wie gestern. Es wurde ein großes Vesicatorium auf die Brust gelegt, und als dieses nach 7 Stunden gezogen hatte, die Zufälle sich zwar verminderten, aber noch nicht nachliessen, so wurde noch ein kleineres Blasenpflaster auf die Brust und ein großes auf den Arm gelegt, und mit den übrigen Mitteln unausgesetzt fortgefahen, und dazwischen einigemale 12 Tropfen von *Naphtha vitr., spir. sal. Ammoniac.* $\overline{22}$ *Dr. I, Camph. Scrup. I.* und Nachmittags 2 Uhr und Abends 7 Uhr ein Klystir von einem starken Aufguss von *r. valer., fl. Arnic., Cham.* mit *gr. V. Camph.* applicirt. Das erste blieb nicht lange zurück, und brachte einige natürlich aussehende Faeces mit. Das zweite kam erst nach $1\frac{1}{2}$ Stunde wieder, bewirkte den Abgang vieler Blähungen, und schien überhaupt viel zur Erhöhung der Receptivität bei dem Kranken beigetragen zu haben. Um 12 Uhr Nachts hatten auch die andern Blasenpflaster, nachdem sie nur 3 Stunden gelegen, schon gezogen. Die Respiration war freier, der Husten nicht so hohl, und gegen Morgen erfolgte ein starker Schweiß. Den 28sten Morgens war der Kran-

ke munter, die Heiserkeit weniger, der Husten nicht stark, und wurde Nachmittags los. Die Kurzathmigkeit unbeträchtlich. Der Puls machte noch 112 Schläge, war weich und voller. Die Stellen, wo die Vesicatoria gelegen, waren hoch roth, Patient hatte seit gestern Morgen keine Uebelkeit, noch weniger Erbrechen gehabt, ob er gleich in 24 Stunden eine Drachme *Seneg.* und 2 Drachmen *Fl. arnic.* und eine halbe Unze *Vinustib.* ohne die übrigen Mittel genommen hatte. Husten, Engbrüstigkeit verloren sich nun immer mehr und der Patient erholte sich ziemlich geschwind.

Ein älterer Bruder und eine jüngere Schwester bekamen dieselbe Krankheit in etwas geringerem Grade, und wurden durch dieselben Mittel wieder hergestellt, deren Krankengeschichte ich hier nicht mittheilen mag, um die Geduld der Leser nicht zu ermüden.

Ich habe diese Krankheit mehrentheils nur dann beobachtet, wenn catarrhalische Krankheiten herrschend waren, daher ist es mir wahrscheinlich, daß dieselbe Witterungsbeschaffenheit, die die Catarrhalkrankheiten veranlaßt, bei dazu praedisponirten Indivi-

weisslich gelb; die übrigen Zufälle, Husten; Angst und Engbrüstigkeit wie gestern. Es wurde ein großes Vesicatorium auf die Brust gelegt, und als dieses nach 7 Stunden gezogen hatte, die Zufälle sich zwar verminderten, aber noch nicht nachliessen, so wurde noch ein kleineres Blasenpflaster auf die Brust und ein großes auf den Arm gelegt, und mit den übrigen Mitteln unausgesetzt fortgefahren, und dazwischen einigemale 12 Tropfen von *Naphtha vitr., spir. sal. Ammoniac.* \overline{aa} *Dr. i, Camph. Scrup. i.* und Nachmittags 2 Uhr und Abends 7 Uhr ein Klystir von einem starken Aufguss von *r. valer., fl. Arnic., Cham.* mit *gr. V. Camph.* applicirt. Das erste blieb nicht lange zurück, und brachte einige natürlich aussehende Faeces mit. Das zweite kam erst nach $1\frac{1}{2}$ Stunde wieder, bewirkte den Abgang vieler Blähungen, und schien überhaupt viel zur Erhöhung der Receptivität bei dem Kranken beigetragen zu haben. Um 12 Uhr Nachts hatten auch die andern Blasenpflaster, nachdem sie nur 3 Stunden gelegen, schon gezogen. Die Respiration war freier, der Husten nicht so hohl, und gegen Morgen erfolgte ein starker Schweiß. Den 28sten Morgens war der Kran-

Des *Moschus* und der *Asa foetida* habe ich nicht bedurft, und sie wegen ihres widrigen Geruchs und Geschmacks auch nicht angewendet, ob ich sie gleich in diesem Falle für zweckmäfsig halte, da ich vom erstern bei Erwachsenen, die an Brustkrampf litten, der in Lähmung überzugehen drohte, oft die trefflichste und schnellste Wirkung sah.

Die Heilung dieser Krankheit ist nur möglich, wenn der Arzt gleich Anfangs gerufen wird und gleich die Krankheit erkennt. Denn ist einmahl die Receptivität erloschen und Lungenlähmung eingetreten, dann ist alle Hülfe vergebens. Er kann diese Krankheit immer mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn die Patienten ohne vorhergegangene Unpäßlichkeit, oder nach einem vorhergegangenen dem Anschein nach gewöhnlichen Catarrhalhusten plötzlich von einem Fieber und einem trockenen rasselnden dumpfen Husten befallen werden. Dieser Husten ist von so eigener Art, daß derjenige, der ihn einmahl gehört hat, die fürchterliche Krankheit hieran gleich wieder erkennt; mit diesem Husten ist immer eine große Kurzathmigkeit, ein äußerst ängstliches und beschwer-

duen auch diese fürchterliche Krankheit hervorbringt, wenigstens war kein anderer Umstand bei allen mir vorgekommenen Fällen aufzufinden. Worin aber die Anlage zu dieser Krankheit begründet sei, kann ich nicht bestimmen; sie befällt Kinder von 1 bis 10 und mehreren Jahren, von schwächlicher und starker, kränklicher und gesunder Constitution; in keinem Falle hatten die Kinder vorher an Schwäche oder an einem organischen Fehler der Lunge gelitten. Die Krankheitsursache scheint so feindlich auf die Lungen zu wirken, daß dadurch leicht Lähmung auf die vorhergegangene Hypersthenie entsteht. Dies beweisen nicht allein alle vorhergegangenen Zufälle, sondern auch, daß nur dadurch Rettung möglich ist, wenn gleich von Anfang an die stärksten incitirenden Mittel in starken und immer steigenden Gaben auf alle Arten angewendet werden. Ganz vorzüglich verdienen hier wohl die *Arnica*, *Senega*, *Antimon.*, *Camphor.*, *Alc. vol.* oder der *Spir. Salis ammon. anis.*, reizende Klystire und Blasenpflaster auf die Brust und Arme, Senfpflaster an die Füße, scharfe Senf-Fußbäder und reizende spirituöse Einreibungen und Umschläge empfohlen zu werden.

schend, krähend, das Rasseln höher in der Luftröhre ist; bei der *Angina* findet man gemeiniglich eine schmerzhaftes Geschwulst der Luftröhre, die bei dieser Krankheit fehlt und obgleich die Kranken bisweilen über Schmerzen im und am Halse klagen, so ist dieser Schmerz doch mehr oben im Halse in der Gegend der Mandeln und des weichen Gaumens, und das Berühren und Drücken des Kehlkopfs und der Luftröhre nicht schmerzhaft. Bei der *Angina polyposa* findet man die Luftröhre und alle ihre Aeste entzündet und mit lymphatischen häutigen Concretionen angefüllt. Bei der Section der an der Lungenlähmung Verstorbenen fand ich weder Entzündung noch polypöse Concretionen, sondern die Luftröhre von natürlichem Ansehen. Daher diese Krankheit auch nicht *Angina polyposa paralytica*, sondern eher *Asthma paralyticum* zu benennen ist.

Nachschrift.

Diese Krankheit, die man ganz passend *Peripneumonia paralytica* nennen könnte, habe ich mehrmals beobachtet, und der wür-

dige Hr. Verfasser hat Recht, daß sie in unsern gewöhnlichen Kinderkrankheitscompendien noch nicht genug erörtert ist. Es ist unstreitig die heftigste Lungenentzündung, die aber äußerst schnell in Lähmung (Stichfluß) übergeht. Die Methode, die ich am besten gefunden habe, ist, gleich Anfangs ein in getheilten Gaben gegebenes Brechmittel von *Ipecacuanha*, *Vinum emet.*, *Oxym. squill. etc.* (ein Mittel, was überhaupt im Anfange fieberhafter Kinderkrankheiten von großem Werth, und jetzt zu wenig gebraucht ist), hierauf ein *Decoctum Rad. Senegae* mit *Spir. Mindereri*, *Vin. Antimon.*, *Oxym. simpl.*, auch bei großen Beschwerden des Auswurfs *Oxymel squillit.* alle 2 Stunden, und dazwischen alle 3 oder 4 Stunden kleine Dosen *Calomel* zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ Gran nach dem Alter mit 1 Tropfen *Tinct. Opii* versetzt, um das Laxiren zu verhüten und dem Merkur mehr Flüchtigkeit und peripherische Wirksamkeit zu geben. — Dabei ein Vesicatorium auf die Brust, bei hartnäckigen Fällen jeden Tag ein frisches. — Fleißige Einreibungen der flüchtigen Salbe mit Kampfer und *Opium* in die Brust. — Auch die *Arnica* habe ich bei höhern Graden des Atonie mit der *Seneg.* zu sichtbarem Vortheil der Kranken verbunden.

IV.

B e m e r k u n g e n

über die

Behandlung der Brandschäden;

a u c h

ein neues Mittel solche zu heilen.

Von

F. I. Rieg,

Wundarzt zu Mainz.

Bei Verbrennungen sowohl trockner als feuchter Art, giebt es nicht allein verschiedene Grade, sondern wir wissen auch, daß die Gefahr hauptsächlich von dem großen Umfange der verbrannten Stelle, dem Entzündungs-Fieber, und vorzüglich von den oft heftigen krampfhaften Zufällen, welche bei jungen vollblütigen, oder bei sehr empfindlichen reißbaren Kranken zu fürchten sind, abhängt.

Ich habe das Eintauchen des verbrannten Theils in kaltes Wasser, wie es *Trevosso* empfiehlt, und in *Richters Chir. Bibl.* 15 B. 1 St. bekannt machte, sehr oft, selbst an mir, mit dem besten Erfolg gebraucht, und ich kenne kein Mittel, das in dem ersten Augenblicke überall geschwinder zu haben, und leichter anzuwenden wäre, und doch zugleich wenigstens nach meiner Erfahrung, dem beschädigten Theil den Wärmestoff sanfter entzieht, und das heftig gereizte Nervensystem der Haut schneller beruhigte, als eben dieses Mittel.

Ich lasse es da, wo man die verbrannten Theile nicht selbst ins Wasser stellen oder eintauchen kann, z. B. Gesicht, Brust, Hals, Nacken etc. mit eingetauchten Tüchern aufschlagen, und sobald sie anfangen ihre Kälte zu verlieren, entweder durch andere ersetzen, oder wieder in kaltes Wasser eintauchen, oder mit einem Schwamm anfeuchten. Aber nur Schade, daß dies so leicht und überall zu habende einfache Mittel, bei einigen Patienten nicht lang genug, bei andern gar nicht angewandt werden darf. Es giebt nämlich Patienten, die gegen alle kalte Näs-

se, vorzüglich gegen kaltes Wasser, eine äußerst empfindliche Haut haben, und sogleich Schnupfen, Catarrh, Halsentzündung, Diarrhoe u. s. w. bekommen. Bei Patienten, welche chronischen Hautausschlägen, der chronischen Rose, Rheumatismen, der Gicht etc. unterworfen sind, darf man dies Mittel gar nicht, oder doch nur mit äußerster Vorsicht gebrauchen. Hier muß man, um ja keine Zeit zu verlieren, zu den andern gelinde zertheilend-zusammenziehenden Mitteln, als: Brantwein, Thedens Schußwasser, Goulards Wasser, Salben aus Eierdotter und Salz, oder Honig und Salz etc. oder sogleich zu den erweichenden, besänftigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Der erste Augenblick ist der günstigste zur Heilung. Wenn aber eine große Stelle verbrannt ist, so muß man wegen Gefahr der Absorption mit Bleizubereitungen behutsam seyn. Ist die Haut wund, oder die Epidermis abgelöst, so verträgt der Patient die stärkern Reizmittel nicht mehr; auch ist es oft nicht möglich die Eiterung abzuhalten, und überhaupt passen diese Mittel nicht, wenn schon einige Zeit verflossen ist, die Entzündung ihren Verlauf fortgeht, und der Theil reagirt. Indessen geschieht

Ich habe das Eintauchen des verbrannten Theils in kaltes Wasser, wie es *Trevosso* empfiehlt, und in *Richters Chir. Bibl.* 15 B. 1 St. bekannt machte, sehr oft, selbst an mir, mit dem besten Erfolg gebraucht, und ich kenne kein Mittel, das in dem ersten Augenblicke überall geschwinder zu haben, und leichter anzuwenden wäre, und doch zugleich wenigstens nach meiner Erfahrung, dem beschädigten Theil den Wärmestoff sanfter entzieht, und das heftig gereizte Nervensystem der Haut schneller beruhigte, als eben dieses Mittel.

Ich lasse es da, wo man die verbrannten Theile nicht selbst ins Wasser stellen oder eintauchen kann, z. B. Gesicht, Brust, Hals, Nacken etc. mit eingetauchten Tüchern aufschlagen, und sobald sie anfangen ihre Kälte zu verlieren, entweder durch andere ersetzen, oder wieder in kaltes Wasser eintauchen, oder mit einem Schwamm anfeuchten. Aber nur Schade, daß dies so leicht und überall zu habende einfache Mittel, bei einigen Patienten nicht lang genug, bei andern gar nicht angewandt werden darf. Es giebt nämlich Patienten, die gegen alle kalte Näs-

se, vorzüglich gegen kaltes Wasser, eine äusserst empfindliche Haut haben, und sogleich Schnupfen, Catarrh, Halsentzündung, Diarrhoe u. s. w. bekommen. Bei Patienten, welche chronischen Hautausschlägen, der chronischen Rose, Rheumatismen, der Gicht etc. unterworfen sind, darf man dies Mittel gar nicht, oder doch nur mit äusserster Vorsicht gebrauchen. Hier muß man, um ja keine Zeit zu verlieren, zu den andern grade zertheilend-zusammenziehenden Mitteln, als: Brantwein, Thedens Schußwasser, Goulards Wasser, Salben aus Eierdotter und Salz, oder Honig und Salz etc. oder sogleich zu den erweichenden, besänftigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. Der erste Augenblick ist der günstigste zur Heilung. Wenn aber eine große Stelle verbrannt ist, so muß man wegen Gefahr der Absorption mit Bleimbereitungen behutsam seyn. Ist die Haut wund, oder die Epidermis abgelöst, so verträgt der Patient die stärkern Reizmittel nicht mehr; auch ist es oft nicht möglich die Eiterung abzuhalten, und überhaupt passen diese Mittel nicht, wenn schon einige Zeit verflossen ist, die Entzündung ihren Verlauf fortgeht, und der Theil reagirt. Indessen geschieht

Der Patient fühlte augenblickliche Linderung; auch wurde alles, so oft das Wasser anfang etwas warm zu werden, wieder frisch erneuert. Nachdem der brennende Schmerz nachgelassen, und die Wärme größtentheils abgeleitet war, wurden die an mehreren Orten entstandenen Brandblasen geöffnet, und alles mit der Bleisalbe mit Leinöl gemischt verbunden. Innerlich wurden, krampfhaften Zufällen zuvor zu kommen, Opiate und andere beruhigende Mittel gegeben.

Bei dieser Behandlung erfolgte die Heilung innerhalb 8 bis 10 Tagen, ohne Narbe zurück zu lassen; ausgenommen der linke Arm und der rechte Unterschenkel eiterten noch; doch erfolgte auch am Arm wenige Tage darauf die Heilung. Während der Zeit aber, als der Arm sich ohne alle Schwierigkeit der Vernarbung näherte, wurde der Unterschenkel plötzlich schlimmer, auch zugleich so äußerst empfindlich und schmerzhaft, daß der Patient Tag und Nacht keinen Augenblick Ruhe hatte; und es war wirklich bis zu dem Grade der Entzündung gekommen, welchen wir mit dem Namen heißen Brand bezeichnen. Es war keine

Ursache dieser schnellen Verschlimmerung zu entdecken. In der Meinung, daß durch die heftige Gemüthsbewegung des Kranken gastrische Unreinigkeiten sich vielleicht erzeugt hätten, gab man Brech- und Purgirmittel, aber ohne Erfolg. Die hervorstechendsten Erscheinungen waren jedoch krampfhafter Art, gegen die aber starke Opiate wenig fruchteten.

Der Unterschenkel wurde indessen immer empfindlicher, der Patient konnte kein Mittel vertragen, die gelindesten, selbst darreine Leinöl, verursachten empfindliche Schmerzen und heftige krampfhafte Zufälle, und bei jedem Verbande triefte der Angstschweiß dem Patienten vom Gesichte.

In dieser sowohl für mich als auch für den Patienten höchst traurigen Lage, kam ich auf den Gedanken, frischen Milchrahm mit Leinöl zu vermischen, durch Umschütteln ein Liniment daraus zu verfertigen, und es mittelst eingetauchter Charpie aufzulegen.

Ich that dies sogleich, mischte 6 Löffelvoll süßen Milchrahm in 8 Löffelvoll Leinöl, legte es auf, und in weniger als einer halben Stunde Zeit waren alle Schmerzen

Der Patient fühlte augenblickliche Linderung, auch wurde alles, so oft das Wasser anfang etwas warm zu werden, wieder frisch erneuert. Nachdem der brennende Schmerz nachgelassen, und die Wärme größtentheils abgeleitet war, wurden die an mehreren Orten entstandenen Brandblasen geöffnet, und alles mit der Bleisalbe mit Leinöl gemischt verbunden. Innerlich wurden, krampfhaften Zufällen zuvor zu kommen, Opiate und andere beruhigende Mittel gegeben.

Bei dieser Behandlung erfolgte die Heilung innerhalb 8 bis 10 Tagen, ohne Narbe zurück zu lassen; ausgenommen der linke Arm und der rechte Unterschenkel eiterten noch; doch erfolgte auch am Arm wenige Tage darauf die Heilung. Während der Zeit aber, als der Arm sich ohne alle Schwierigkeit der Vernarbung näherte, wurde der Unterschenkel plötzlich schlimmer, auch zugleich so äußerst empfindlich und schmerzhaft, daß der Patient Tag und Nacht keinen Augenblick Ruhe hatte; und es war wirklich bis zu dem Grade der Entzündung gekommen, welchen wir mit dem Namen heißen Brand bezeichnen. Es war keine

Ursache dieser schnellen Verschlimmerung zu entdecken. In der Meinung, daß durch die heftige Gemüthsbewegung des Kranken gastrische Unreinigkeiten sich vielleicht erzeugt hätten, gab man Brech- und Purgmittel, aber ohne Erfolg. Die hervorstechendsten Erscheinungen waren jedoch krampfhafter Art, gegen die aber starke Opiate wenig fruchteten.

Der Unterschenkel wurde indessen immer empfindlicher, der Patient konnte kein Mittel vertragen, die gelindesten, selbst das reine Leinöl, verursachten empfindliche Schmerzen und heftige krampfartige Zufälle, und bei jedem Verbands triefte der Angstschweiß dem Patienten vom Gesichte.

In dieser sowohl für mich als auch für den Patienten höchst traurigen Lage, kam ich auf den Gedanken, frischen Milchrahm mit Leinöl zu vermischen, durch Umschütteln ein Liniment daraus zu verfertigen, und es mittelst eingetauchter Charpie aufzulegen.

Ich that dies sogleich, mischte 6 Löffelvoll süßen Milchrahm in 8 Löffelvoll Leinöl, legte es auf, und in weniger als einer halben Stunde Zeit waren alle Schmerzen

wie weggeblasen. Ich fuhr mit diesem Mittel fort, die Schmerzen blieben weg, der Patient ließ sich gern damit verbinden, und nach wenigen Tagen erfolgte die Heilung vollkommen.

Es ist nun ein Zeitraum von bereits fünf Jahren verflossen, und ich habe seitdem öfters Gelegenheit gehabt dies Mittel anzuwenden, sowohl bei verschiedenen Graden und Zeiträumen, als auch bei sehr verschiedenen Arten von Verbrennungen, durch glühendes Eisen, Schießpulver, Spiritus, Oel, heiße Butter, siedende Fleischbrühe und Wasser — und ich muß gestehen, bei allen Gattungen habe ich dies Liniment gleich wirksam befunden. Es ist leicht und überall zu haben, mischt sich weit geschwin- der als die gewöhnliche Salbe von Leinöl und Wasser, vermindert den Schmerz fast augenblicklich, und hinterläßt selten oder nie eine Narbe.

V.

Unempfindlichkeit eines Gliedes
bei völliger Beweglichkeit desselben;
eine Beobachtung

vom

Hrn. Wundarzt Hebreard *)

mit einem Zusatze von Himly.

Das Individuum, an welchem die Beobachtung gemacht wurde, ist ein Mann von 50 Jahren, welcher sich noch gegenwärtig im *Hospice* des *Bicetre* befindet. Seit ohngefähr 18 Jahren ist sein ganzer rechter Arm in einem Zustande von völliger Unempfindlichkeit. An Umfange hat er nicht abgenommen, sondern scheint sogar ein wenig dicker zu seyn als der linke, und dabei kann

*) Nouveau Bulletin des sciences par la société philomatique, No. 4. Janvier 1808.

der Kranke mit ihm alle Bewegungen mit derselben Stärke und Leichtigkeit vornehmen, wie mit dem gesunden Arme. Vor ohngefähr 4 Jahren wurde Hr. *Hebreard* aufmerksam auf diesen Menschen. Derselbe hatte damals an der inneren Seite des rechten Arms eine entzündliche Geschwulst von der Gröfse eines Eies; Wärme, Röthe und Spannung derselben waren sehr stark, und dennoch versicherte der Kranke nicht den geringsten Schmerz zu empfinden. Man konnte auch wirklich auf alle mögliche Art die Geschwulst zusammen drücken, ohne dafs sich der Kranke darüber beklagte. Nach 14 Tagen nahm sie allmählig ab, ohne dafs sie zur Eiterung hatte kommen können.

Hr. *Hebreard* erfuhr nun von dem Kranken, dafs er in dem Arme seit 14 Jahren kein Gefühl habe, und dafs diese Unempfindlichkeit von einem Falle auf das Schultergelenk herrühre, wo man auch noch mehrere Narben sah. Uebrigens hinderte ihn dieser Zustand gar nicht am Arbeiten. Der Kranke bemerkte ferner noch, dafs die Wirkung des Feuers auf diesen Arm weit geringer sei, als auf den gesunden; zum Beweise

hielt er eine glühende Kohle länger als eine Minute in der rechten Hand, ohne sich zu verbrennen; auch steckte er die Hand in siedendes Wasser, und man bemerkte nicht die mindeste Röthe an derselben. Als ihm indessen ein Topf siedender Lauge auf die Hand gegossen wurde, bekam er Wunden, die erst nach langer Zeit heilten, obgleich sehr heftige Reizmittel, die man des Versuchs wegen auflegte, nur ein dunkles Gefühl von Beissen erregten.

Das Sonderbarste aber war Folgendes: Als im Januar 1807 der Kranke beschäftigt war, mit einer Schaufel Schutt wegzuräumen, fühlte er plötzlich in den Händen ein Knacken, so daß er glaubte er habe seine Schaufel zerbrochen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß dieses keineswegs der Fall sei, wollte er fortarbeiten, aber er bemerkte, daß sein Vorderarm sich krümmte. Er stellte seine Arbeit ein, da er aber gar keine Schmerzen fühlte, so zeigte er sich erst an folgenden Tage zur chirurgischen Untersuchung. Die beiden Vorderarmknochen waren an ihrem unteren Drittheile zerbrochen, und in einen rechten Winkel gebogen. An

der Stelle des Bruchs war Geschwulst, am Vorderarme und an der Hand vermehrte Wärme. Er fühlte indess nicht den geringsten Schmerz; auch bei der Extension, um die Knochen in ihre gehörige Lage zurückzubringen, gab er keinen Laut von sich. Der Verband wurde anderthalb Monate lang fortgesetzt, da aber der Kranke alsdann einige Bewegungen vornehmen wollte, gab der Callus nach, und der Vorderarm bog sich in der Gegend der Fractur. Der Verband wurde wieder angelegt, und nach Verlauf eines Monats war die Vereinigung völlig bewirkt, obgleich eine geringe Krümmung zurückblieb.

Z u s a t z.

Einen ähnlichen Fall hatte ich Gelegenheit in einem preussischen Militärspitale in *Frankfurt am Main* 1794 zu beobachten. Ein Soldat hatte durch eine Contusion so sehr alle Empfindlichkeit in dem einen Arme verloren, daß er von einem auf demselben abgebrannten baumwollenen Zylinder nichts verspürte, als den Geruch, und dennoch konnte er mit demselben alle Bewegungen

machen, wiewohl etwas zitternd und mit geringerer Kraft.

In einigen andern Fällen fand ich die Gefühllosigkeit nur scheinbar, nämlich die höchste Empfindlichkeit *schien* Gefühllosigkeit zu seyn. Viele Theilnehmer meiner Klinik waren vor einigen Jahren Zeugen hievon. Ein junger Mensch kam in das hiesige *akademische Hospital* mit Schwäche der einen untern Extremität und versicherte, an ihr nichts zu fühlen, gab wirklich beim Kneipen der Haut kein Zeichen der Empfindung von sich, aber bald fand ich, daß er ganz *leise* Berührungen nicht bloß empfand, sondern selbst schmerzhaft empfand; strich ich leise über die Haut, so zuckte er vor kitzelndem Schmerze, drückte oder kneipte ich sie, so empfand er nichts. Das Uebel war bestimmt gichtisch und wich der hiegegen gerichteten Behandlung gänzlich. Besonders interessant war während dieser Kur die allmähliche, eine immer größere Scheibe einnehmende Besserung, welche ein künstliches Geschwür bewirkte. — Für diesen und ähnliche Fälle glaube ich, wenigstens vor's Erste, darin eine Erklärung zu finden, daß das

Maxi-

Maximum der Receptivität nicht das Maximum der Sensibilität ist, sondern diese auch einen bestimmten Grad von Wirkungsvermögen, Reaction, fodert, damit der Reiz so zu sagen nicht durchschlägt. Mechanische Reizungen der Nerven schmerzen heftig, mechanische Reizungen des Hirns schmerzen nicht, aber erregen Zuckungen. Bei Einer Art von Amaurose sieht der Kranke das Licht nicht, aber es verengert seine Pupille, er fühlt es schmerzhaft, und die sichtbaren Objecte gehen ihm unter in der Lichtfluth, die selbst in der Nacht in seinen Augen wogt und ihn Jahrzehnde hindurch in dem Glauben erhält, er sei nicht ganz blind. *) Gelingt die Heilung in solchen Fällen, so tagt es dem Kranken recht eigentlich in der Dämmerung:

Die Fälle von gänzlicher Lähmung sind leider gemein genug. Sehr interessant fand ich aber immer die weit ausgedehnte beiderseitige Lähmung des größten Theils des Körpers (nach Gefühl und Bewegung) durch den Bruch der Halswirbel mit seinen Nebenzufällen. Mehrere male hatte ich Gelegenheit, diesen zu beobachten. Als ich die

*) Die Grundsüge dieser Art von Amaurose gab ich an in: *ophthalmolog. Bibl. B. II. St. 3.*

Clinik in *Braunschweig*, führte, hatte ich einen solchen Fall zu behandeln (1796); ein halbe Stunde vor dem Tode noch die Kranke den auf ihrer Wunde verbrennenden Feuerschwamm, ohne das mindeste davon zu fühlen. Hier waren Geruch, so wie Gehör, Gesicht, Geschmack unverletzt, der Gefühlsinn war nur partiell erstorben, die Function der Sinne dauerte fort und sie blieben gut bis das gelähmte Herz sie lähmte. Es ist hier wesentlich dasselbe, wie bei jenen *Amarotischen*; wie sich dort die Receptivität über dem Wirkungsvermögen erhielt, so hier das sensible System über dem irritabeln, dasselbe Phänomen ist hier nur enger verkörpert.

Ich wünsche, daß man diese kurzen Additionen zu einem übersetzten Auszuge weiter anwenden möge. Sehr nahe liegt die Anwendung auf manche Arten von *Gemüthkrankheiten* und auf die Veränderungen, welche der thierische Magnetismus hervorbringt und welche, ohne diesen, in den höhern Graden von Hysterie vorgegangen sind.

Die Erfahrungen von gelähmter Empfindlichkeit der Extremitäten, ohne Lähmung ihrer Beweglichkeit, oder umgekehrt, woron

auch schon Fälle genug vorkamen, haben dahin gebracht, anzunehmen, es gäbe besondere Bewegungs- und besondere Empfindungs-Nerven auch in den Extremitäten. Die Zergliederer zeigten sie uns nicht, sie werden sie uns auch wohl nicht zeigen, und wir werden auch wohl die Erklärung solcher Phänomene nicht mit dem Messer aufgeschlossen und aufgeschnitten erhalten.

Die *geminderte* Wirkung der Hitze auf die in obigem Aufsatze beschriebene Hand, so lange diese chemische Influenz nicht gar zu heftig war, zeigt, wie sehr auch ihre Wirkung von der animalischen Receptivität bedingt ist.

So wie hingegen diese Influenz zerstörend gewirkt hatte, zeigte sich auch der Einfluß der mangelnden Sensibilität in der langsamen Verheilung der dadurch bewirkten Geschwüre.

Den Einfluß dieses Mangels auf die Production zeigt auch wohl das auf ungewöhnlich schwache mechanische Einwirkung erfolgte Zerbrechen der Knochen, so wie auch die für einen Bruch des Vorderarmes zu langsame Bildung eines hinreichend festen Kallus.

Himly.

lich durch fürchterliche Schmerzen. Der Hals, der Rückgrat, und die linke obere Extremität wurden von heftigen, convulsivischen Bewegungen erschüttert. Der Mund war trocken und brennend heiß; im Ohre ließ sich Pulsationen fühlen, und die Entstehung eines Geschwürs erwarten.

Verschiedene *emollientia* wurden auf Arten angewendet. Die Kranke, um brennende Trockenheit des Mundes und Gurgels zu mäßigen, bediente sich mit Nutzen des Oxycrat - Gurgelwassers, welches sie der Folge mit größerer Erleichterung durch reinen Essig ersetzte; oft, wenn sie den Mund mit diesem Essig erfüllt und die Nasenwege mit ihren Fingern verschlossen hatte, athmete sie stark aus, um, wie sie sagte, die Nafs bis zum Gehirn dringen zu lassen und dieses dadurch zu erfrischen.

Während einer solchen Bemühung der heftigsten Schmerzen empfand die Kranke, den 24sten April eine Art von Reiz im innern Ohr, und fühlte, indem sie ihren Finger der äußern Oeffnung nahe brachte, einen fremden, zurückfahrenden Körper. Sie zog den Finger zurück, und sogleich spr

Halses auf dieser Seite von einer schmerzenden, krampfhaften Spannung ergriffen, welche die gleichzeitige Zusammenziehung des oberen Theiles des Schlundes und der Luftröhre bewirkte und auf diese Weise das Schlucken und Athmen beschwerlich machte. Seit einigen Monaten empfand die Kranke eine convulsivische und schmerzhaft Erschütterung in der ganzen linken Seite des Stammes vom Halse bis an das Hypochondrium, wie auch im Arme derselben Seite.

Die Frau vernachlässigte diese Uebel, die sie einem vaporösen Zustande zuschrieb, dessen Ursache sie in dem Aufhören ihrer monatlichen Reinigung und ihrem nervösen, sehr beweglichen Temperamente zu finden glaubte. Zufällig traf ich sie im März 1806, bei ihrem zu Méès krank liegenden Sohne. Ich rieth ihr Anlegung der Blutegel an dem Uebergange der Jugularvenen, den Gebrauch allgemeiner und örtlicher Bäder, und einige *temperantia* und *nervina interna*. Diese Mittel, von denen einige für den Augenblick zu beruhigen schienen, verhinderten keinesweges die Fortschritte des Uebels. Eine der heftigsten Ohrentzündungen zeigte sich end-

zweifeln, dessen Abgang wir vermittelst einer anatomischen Zange zu beschleunigen suchten. Wirklich gelang es uns, zwar mit Mühe, aber unversehrt, einen zweiten des ersten ähnlichen Wurm herausanziehen. Er lebte zehn Tage; vergebens boten wir ihm täglich verschiedene Arten von Kräutern da um zu wissen, welches er wählen würde; er verschmähte aber alle.

Sogleich verschwanden alle Symptome der Krankheit und alle Leiden.“ Die Kranke fühlte nur noch einige Tage hindurch eine eher beschwerliche als schmerzhaft Empfindung im innern Ohre und eine auffallende Schwäche in der Sehkraft des linken Auges. Aber beides verschwand leicht nach einigen Injectionen und der Anwendung einiger *ser- vina* und *detersiva*. Ein Theil jeder Einspritzung drang in das Innere des Mundes. Die Taubheit der linken Seite ward vollkommen, und wir sahen sie als unheilbar an. Indessen hatte ich Gelegenheit, diese Frau um die Mitte des Decembers zu sehen; sie versicherte mir, daß die vollkommene Gesundheit, deren sie genoß, noch nicht einen Augenblick von Schmerzen gestört worden.

und daß sie mit dem linken Ohre einige Töne zu unterscheiden anfangen, deren Vernehmen ihr täglich leichter würde.

Die beiden Würmer sahen sich vollkommen ähnlich. Ihre Länge betrug 25 Linien (5 cenmètres), und der größte Durchmesser ihres Körpers $6\frac{1}{2}$ Linien (7 millimètres); ihre äussere Farbe war einförmig von einem hellen der Farbe des Ohrenschmalzes analogen Gelb.

Der leicht abgeplattete Kopf war mit einem Ueberzuge bedeckt, der die Härte des Horns besaß. Dieser Ueberzug ließ seinem vordern Theile eine queergehende, längliche Oeffnung, in deren Mitte sich der Mund des Thieres befand. Neben dem Munde erhoben sich 2 Scheeren, auf jeder Seite eine, von dunkelbrauner Farbe und denen des Reutwurms ähnlich.

Ihr Körper war in 10 Ringe getheilt, von denen die 3 dem Kopfe zunächst liegenden die engsten waren, der 6te war der stärkste; die andern nahmen progressiv bis zum letzten ab, welcher abgeplattet und breiter als die andern war. Der Theil, welcher den Schwanz bildete, war ebenfalls abgeplattet,

und endigte in eine Spitze. Jeder Ring war von jeder Seite auf dem unteren Seitentheile mit einem rothen Punkte bezeichnet. Diese Bezeichnung fehlte dem letzten Ringe, wie auch dem Theile, welcher den Schwanz ausmachte; sie wurde daselbst durch einen kleinen membranösen Queerumschlag ersetzt.

Sechs Füßchen von Warzenform und Karmoisinfarbe befanden sich, auf jeder Seite drei, an der untern, etwas äußerlichen Fläche der 3 ersten Ringe.

Das von einem dieser Würmer abgegangene Excrement trug die äußere Farbe des Körpers.

Man findet seine Figur in der beigegeführten Skizze (Tab. I.) dargestellt; sie ist von *H. Salvator*, Maire zu Méès, der auf die Beobachtung aller Verhältnisse eine besondere Aufmerksamkeit verwendet hat, gezeichnet worden.

Bemerkungen.

Wir finden in verschiedenen Schriftstellern mehrere, den eben erzählten, ähnliche Beobachtungen.

und daß sie mit dem linken Ohre einige Töne zu unterscheiden anfangen, deren Vernehmen ihr täglich leichter würde.

Die beiden Würmer sahen sich vollkommen-ähnlich. Ihre Länge betrug 25 Linien (5 cenmètres), und der größte Durchmesser ihres Körpers $6\frac{1}{2}$ Linien (7 millimètres); ihre äussere Farbe war einförmig von einem hellen der Farbe des Ohrenschmalzes analogen Gelb.

Der leicht abgeplattete Kopf war mit einem Ueberzuge bedeckt, der die Härte des Horns besaß. Dieser Ueberzug ließ seinem vordern Theile eine queergehende, längliche Oeffnung, in deren Mitte sich der Mund des Thieres befand. Neben dem Munde erhoben sich 2 Scheeren, auf jeder Seite eine, von dunkelbrauner Farbe und denen des Reutwurms ähnlich.

Ihr Körper war in 10 Ringe getheilt, von denen die 3 dem Kopfe zunächst liegenden die engsten waren, der 6te war der stärkste; die andern nahmen progressiv bis zum letzten ab, welcher abgeplattet und breiter als die andern war. Der Theil, welcher den Schwanz bildete, war ebenfalls abgeplattet,

gemeine, mit beunruhigenden Ohnmachten begleitet, indem er aus dem leidenden Ohre 5 ungefähr 8 Linien lange Würmer zog.

H. Chaudouy, Chirurgus zu *Oraison*, sah eine seit mehreren Monaten von einem heftigen Kopfschmerz angegriffene Frau schnell durch den von selbst erfolgenden Abgang eines im Ohre nistenden Wurmes geheilt, welcher die Dicke eines zu seiner letzten Häutung gelangten Seidenwurmes, aber nicht ganz seine Länge besaß. Das Gehör hatte nichts gelitten.

Meine Beobachtung ist also nur durch die erstaunliche Dicke und besondere Struktur der beiden Würmer, die dasselbe Ohr einschloß, selten und merkwürdig. Sie ist für die medicinische Praxis einigermaßen nützlich; besonders gewährt sie dem Naturforscher ein bestimmteres Interesse durch die Fragen, die er sich aufgeben kann, und welche aufzulösen angenehm wäre. Demnach könnte man sich fragen:

1. Zu welcher Gattung von Insekten soll man diese Würmer rechnen?

Ich glaubte viel Analoges zwischen ihnen und dem *Spondylus*, oder dem Wurm, der die Wurzel des Oelbaums benagt, und die Larve des Hirschkäfers ist (*Lucanus cervus* Linn.) zu bemerken: *Scarabaeus cornibus duobus mobilibus aequalibus, apice bifurcatis, introrsum ramis denticulisque instructis.*

2. Durch welchen Weg sind diese Würmer in das Innere des Ohrs gedrungen?

Das Trommelfell ist bis zum Ausgange der Würmer unversehrt geblieben, sie konnten also nur durch die Eustachische Trompete hinein gelangen. —

3. Wovon konnten sich diese Würmer während eines so langen Aufenthaltes im Ohre ernähren? Reichte das Cerumen zu ihrem Wachsthum hin?

4. Wie konnten diese Thiere in einem so fest eingeschlossenen Raume einen so beträchtlichen Umfang erlangen?

5. Wo blieben die Excremente der Würmer?

6. Auf welche Weise blieb das Gehör un-

versehrt, während die beiden Würmer sich im Ohre aufhielten?

7. Wie konnte die unmittelbar nach dem Abgang der Würmer eingetretene Taubheit aufhören und das innere Ohr einen Theil seiner Verrichtungen wieder ausüben?

»Der obere Theil der *membrana tympani*, sagt uns *Duverney*, ist nicht in die Knochenfuge eingefasst, welche dem übrigen Theile des Umfangs dieser Scheidewand zur Befestigung dient . . . « Kann man annehmen: 1) daß das Tympanum nicht durch den Abgang der Würmer zerrissen, sondern bloß an dem Theile seines Umfangs, der am wenigsten genau befestigt ist, los geworden; 2) daß diese Membran sich von neuem fest löthen und gewissermaßen ihre erste Elasticität wieder erlangen konnte? ¹⁾

1) Es ist allerdings schwierig, wie es der Verfasser dieser Beobachtung mit Recht bemerkt, einzusehn, wie Würmer oder Insekten in das Innere des Ohrs dringen und darin zu einer solchen Entwicklung gedeihen können, daß es fast mit dem kleinen Raume dieser Höhle unvereinbar scheint. Indessen giebt es eine große Menge von Thatsachen

dieser Art, die man nicht bezweifeln kann und welche beweisen, daß Insekten und Würmer verschiedener Arten in die Höhlen des Ohrs gedrungen sind und darin gelebt haben. Unter den von *H. Bouteille* angeführten Beobachtungen kommt die erste von *Andry* in seiner Abhandlung über die Entstehung der Würmer verzeichnete dem berühmten *Winslow* zu, und damit ist ihre Genauigkeit bewährt. Dieser Wurm war ein *Ascaris lumbricalis*, der aus dem Darmkanal durch die Tuba Eustachii, durch den Pharynx und die fossae nasales heraufgegangen war. Die zweite von *H. Bouteille* erwähnte Beobachtung und die beiden folgenden enthalten nicht genug nähere Umstände, als daß man die Gattung der aus dem Ohre herausgekommenen Thiere erkennen könnte. Aber die vierte, wie auch die von *H. Bouteille* selbst gemachte, zeigen deutlich das Beispiel einer sehr voluminösen Insectenlarve, die sich im innern Ohre entwickelt hatte. Die von *H. Bouteille* beschriebene Larve scheint nicht die des *Lucanus cervus* zu seyn. Ein Naturkundiger, dem dieser Artikel mitgetheilt worden, erkannte die Larve einer Gattung des *Cerambyx* zu, und vor allen dem *Cerambyx heros*. Ich selbst habe eine große Anzahl im Ohr entwickelter Larven gesehen. Verwichnen Sommer kam ein Mensch in das Hôtel-Dieu zu Paris, um von den heftigsten Kopfschmerzen, besonders in einem Ohre, geheilt zu werden. Der von selbst erfolgende Abgang einer sehr großen Menge kleiner Würmer durch den äußeren Gehörgang endigte glücklich die Krankheit. Ein Eleve dieses Hospitals brachte mir einige davon in einer mit Wasser gefüllten Phiole.

Zwei lebten noch, obgleich, als
re, sie länger als einen Tag sich
den. Sie waren 3 bis 4 Linien
limètres) cylindrisch, gegliedert,
sie leicht, beim ersten Anblick für
kennen. Ich schloß sie mit einem
in eine Schachtel ein, um ihnen
sehen und zu erforschen, ob
gen sie gehörten. • Durch
mern vertroc
überzugehn.

VII.

Ueber

Spaniens Medicinalzustand.

Aus dem eben erschienenen Werke

des

Herrn Alexander Laborde

betitelt:

Itineraire descriptif de l'Espagne. V Voll. in 8.

g e s e e n.

Benedict Feyoo, ein sehr gelehrter Benedictiner, der kürzlich gestorben, und ein Werk *Theatro critico universal* geschrieben hat, aus welchem Hr. *Alexander Laborde* (der unstreitig Spanien in neuesten Zeiten am besten kennt) schöpft, entwirft ein sehr interessantes Bild des Medicinalzustandes dieses Landes, worin er, nachdem er alles Böse über den Privatcharakter und die Verhältnisse Journ. XXVIII. B. 4. St.

E

nisse der Aerzte sagt, unter andern behauptet, sie schöpften alles in den Schriften des *Lazarus Riverius*. — Der Verfasser dieses Auszugs hat jedoch einzelne junge Aerzte spanischer Nation zu kennen das Glück gehabt, die sich gewiß mit den gebildetsten andrer Nationen messen konnten, und in welchen Lande läßt sich der Medicinalzustand bei dem stäten Wechsel der Lehrmethoden, und bei dem jetzigen Zustande der medicinischen Policei wohl unbedingt loben? — Wie dem aber auch sei, so wird selbst ein einseitiges Bild dieses unbekannten Landes in dem Augenblicke, da ihm eine Revolution bevorsteht, in Deutschland nicht unwillkommen seyn, da es zumal nur kurz vor der jetzt bevorstehenden Regenerationsperiode entworfen ist.

Vorzeit.

Spanien hat stets große Aerzte gehabt. Man erinnert sich, daß *Averrhoes*, *Avicenna*, *Almanzor*, *Aben-Zoar*, *Iben el Baitar*, *Abu Bekr*, *Iben Saigh*, *Geber*, *Abu-Hazen* u. s. w. daselbst existirten. Diesen folgten: *Laguna*, *Herrera*, *Hernandez*, *Tritan*, *Arceus* (der Erfinder des Balsams, der dessen Namen trägt),

Amatus, Piedrahita, Calden de Heridia, Villacorta, Gallego della Serna, Mercado, Roderico de Castro, Vallos, Martinez, Saporita. — Im 16ten Jahrhunderte lebte sogar eine Frau *Sabuco de Nantes* zu *Alcaraz* geboren, die nicht nur Physik und Medicin verstand, sondern eine Art Nervenpathologie festgesetzt zu haben scheint, und vor *Descartes* den Sitz der Seele im Gehirn annahm. Um dieselbe Zeit erschien ein Werk über die Kunst des Hufschmidts von *Franciscus de la Reyna*, welches 1565 zu *Burgos* bei *Philipp de la Junta* gedruckt ist, und nach welchem die Spanier sich vor *Sarpi, Caesalpin* und *Harvey* die Entdeckung der Circulation des Blutes zueignen zu können glauben. Der Verfasser behauptet nämlich, das Blut durchlaufe die Glieder, und mache die Runde wie am Rad *). Endlich nennet die neuere Geschichte noch *Piquet* und *Solano de Lucca*, (der die Lehre des Pulses bearbeitete.) Gegen diese Vorzeit

*) *Por manera que la sangre anda en torno y en rueda per todo los miembros.* Es versteht sich, daß der Mittheiler dieses Auszugs diese Behauptung, da er das Originalwerk nicht kennt, weiter nicht zu vertheidigen unternimmt.

stechen die neuesten Zeiten (wenn man die Fortschritte in der Botanik und Chemie annimmt) sehr ab, und die Arzneikunst ist in Lande auch sehr wenig geachtet; man sieht die Aerzte wie Tagelöhner an, die für's Geld ihr Gewerbe treiben.

Jetzige Lehranstalten.

Man zählt jetzt in Spanien 16 Schulen, in welchen Medicin gelehrt wird, aber nur zu *Valentia* und *Salamanca* giebt es öffentliche anatomische Demonstrationen an Leichen, in andern Oertern ist der Vortrag bloß theoretisch. In beiden Universitäten giebt es auch ein eignes Amphitheater und eine Bibliothek, und in ersterer werden auch Preise zum Nacheifer vertheilt; aber diese Schulen besitzen keine anatomische Cabinette, keine chemische Laboratorien, keine Instrumenten - Sammlungen, nicht einmal Vorlesungen für Accouchement, Chirurgie, Chemie, Pharmacie, und Naturgeschichte, und auch keine botanische Gärten. — Diese Fächer haben jedoch ihre besonderen Schulen an andern Oertern. *Madrid* hat z. E. nebst *Barcelona* und *Cadix* drei chirurgische Schulen, worin Operationsübungen statt

finden. *Madrid* und *Segovia* haben chemische Vorlesungen; *Madrid*, *Carthagena* und *Cadix* haben botanische Gärten, ohne dagegen der Sitz einer Universität zu seyn. Die armen Studierenden, von welchen der Besuch dieser besonderen Schulen beim Examen zur Erhaltung des Doctortitels nicht gefordert wird, vermeiden dem zufolge den Aufenthalt an diesen kostspieligen Oertern. Nächst dem sind die botanischen Vorlesungen zu *Carthagena* bloß für Seefahrer, und die chemischen Vorlesungen zu *Segovia* bloß für Artillerie-Zöglinge bestimmt.

Art des Unterrichts.

Man wird zum Studium der Medicin in den Schulen ohne physische und philosophische Vorkenntnisse zugelassen. Seit kurzem fordert man in *Valencia* das Studium der Philosophie, das heißt, allerlei subtiles Gewäsche und Sophismen oder Streitübungen über die *Atomen* des *Gassendi*, über die Kreisbewegung und die subtile Materie des *Descartes*, über die *Attractionstheorie* und Lehre vom *Vacuo* des *Newton*; aber eigentliche Physik wird weder gelehrt noch gefordert.

Der medicinische Cursus dauert 4 Jahr. In dieser Zeit folgen die Schüler den Vorlesungen, die dictirt und von ihnen nachgeschrieben werden; das schlechte und incorrect oder unzusammenhängend geschriebene Heft ist ihr Handbuch und künftige Hülfsquelle, denn die wenigsten besitzen die Mittel sich Bücher anzuschaffen. Sie werden während dieser Zeit weder bewacht noch examinirt, und da sie größtentheils im Elende darben, so haben die wenigsten Mittel und Trieb zur weitem Ausbildung. Nach diesen Studien suchen sie einem praktischen Arzt am Krankenbette zu folgen; die große Praktiker nehmen sie selten, und keiner giebt sich mit ihnen ab, sondern man braucht sie als Amanuenses auch zu häuslichen Geschichten. — Bald darauf erlangt man den Doctorstitel, sucht sich durch alle mögliche Mittel Kranke zu verschaffen, liest nicht mehr und prahlt viel von praktischem Erfolg.

Man lehrte in Spanien gewöhnlich die Galenischen Grundsätze und Methoden mit allen dem barbarischen Wortprunk und leeren Subtilitäten der Syllogistik. Der Castilische Rath hat in neuern Zeiten diesem gesteuert, und den Professoren befohlen, b

Die Institutionen des *Boerhave* zu lehren und zu erläutern; da aber die Professoren dieselben blieben, so ist dieser Verordnung auf verschiedene Weise ausgewichen worden, denn sie kannten den *Boerhave* nur wenig, und hatten sämmtlich die erforderlichen Vorkenntnisse in den Hülfswissenschaften nicht; hiessen daher diesen grossen Mann viel Lächerliches sagen, das die Schüler noch weniger verstanden; man kann denken, daß die Ansichten der Solidarpathologie und der Erregungstheorie nicht einmal dem Namen nach gekannt sind. Selbst *Haller*, *Sauvage*, *Gaubius*, *Bordeu*, *Lorry*, sollen nach *Hrn. Laborde* nicht eingedrungen seyn. Nächst-dem durften die Professoren nun der Verordnung, den *Boerhave* zu lehren, sich nicht mehr widersetzen, und hangen zu sehr an den eingesogenen Grundsätzen des *Galen*, um etwas anders als diese in ihren Vorlesungen einzumischen. Der Verfasser des Aufsatzes kömmt nun auf den praktischen Unterricht der Medicin, er behauptet bei dieser Gelegenheit, *Boerhave* habe nur wenig Kranke gesehen, und wenig Erfahrung gehabt, und man finde demnach viel Irriges in seinen praktischen Lehren. Die *Materia*

medica dieses großen Mannes ist kurz, giebt die Fälle, in welchen ein Medicament vor dem andern zu wählen ist, nicht deutlich an, und die Professoren in Spanien suppliren diesen Mangel eben so wenig, als sie die seit der Zeit bekannt gewordenen Mittel und Kurmethoden anführen. Auch die neuen Formeln die Medicamente pharmaceutisch zu bereiten und zu verordnen, werden nicht gelehrt. Man spricht weder von dem Gebrauche der Antimonial-Brechmittel, noch von absorbirenden und erdigen Mitteln, weder von kühlenden und sauren Mitteln, noch von den Entdeckungen über Milch, Mehl, schleimige Mittel, Lithontriptica, Campher und Mineralwasser. Nächst dem sind Columbowurzel, Dulcamara, Cicuta, Aconitum, Belladonna, Clematis, Digitalis, Serpentaria, Flores Zinci etc. etc. völlig unbekannt. Dagegen ist man sehr wortreich über die 4 Humores, über die Intemperies in verschiedenen Graden, über die Facultas pulsitiva, constitutiva, über das eigentliche Wesen des Schmerzes u. s. w.

Art des Examens.

Diejenigen, die den Doctor- oder gar Professor-Titel nebst Stellen erhalten wol-

len, werden sehr leicht und oberflächlich bei verschlossenen Thüren allein examinirt, halten eine halbe oder ganze Stunde lang eine Vorlesung, und vertheidigen eine Sache, die ihnen nach Willkühr 24 oder 30 Stunden vorher aufgegeben wird. Die Lehrstellen erhält man nach einer Vorlesung, der Abfassung einiger Theses über einige 2 oder 3 Tage vorher aufs gerathewohl gegebene Fragen, und halbstündiges oder Stunden langes Disputiren der Concurrenten über die wechselseitig abgefaßten Theses. Diese Theses handeln von einer medicinisch - theoretischen oder praktischen Frage, nie aber von einem physischen oder botanischen, chirurgischen, chemischen, pharmaceutischen, naturwissenschaftlichen Gegenstande, auch von nichts über *materia medica*. Zuweilen von Anatomie, die aber der Aufzunehmende bloß aus Büchern kennt. Die Vorlesungen sind übrigens oft aus Büchern gezogen, oder von andern vorgearbeitet. Im übrigen bedarf es nichts als etwas Syllogistik, Wortfülle, Subtilität und Geistesgegenwart, aber besonders viel Lebhaftigkeit und Dreistigkeit, um mit Ehren zu bestehen und zu glänzen.

Medizinische Polizei in Rücksicht der Ausübung der Medicin.

Dieser Theil der medicinischen Polizei ist in Spanien einem Tribunale anvertraut, welches unter dem Namen des *Protomedicat* bekannt ist. Es ist in 3 Kammern getheilt, von welchen die eine über *Medicin*, die andere über *Chirurgie*, die dritte über die *Apotheker* die Aufsicht hat. Die erste Kammer ist unter dem Vorsitze des ältesten Arztes des Königs, der aber selten präsidiert, sie besteht aus 3 Aerzten, die vom Könige unter dem Titel *Examinations-Alcades* ernannt werden. Die beiden andern *Cabinetsmedici*, die wie der Aelteste *Protomedici* genannt werden, haben das Recht des Beisitzens. Die andern beiden Kammern sind auf ähnliche Weise organisirt. Alle Aerzte, die praktiziren wollen, müssen sich nach Madrid begeben, und sich von neuem dem Examen dieser Tribunale unterwerfen; dieses Examen dauert 2 halbe oder 2 ganze Stunden, von welchen die erste die Theorie, die zweite die Praxis betrifft. Das erste Examen ist in demselben Sinne, wie das auf den Universitäten, das zweite wird in dem Hospitale oder

in der Krankenkammer eines Klosters vorgenommen, in welchem der Doctorant 3 Tage lang einen Kranken zu besuchen hat, den eben einer der Examinations-Alcaden behandelt, und Charakter, Indication, so wie Heilungsmethode des Kranken (natürlich nach den Grundsätzen des Examinations-Alcaden, nach welchen sich der Doctorand vorher genau erkundigt) anzugeben befugt ist. Es versteht sich, daß man wiederholtem Examen und Schikanen ausgesetzt ist, wenn man anders als der Vorgesetzte urtheilt. Der Protomedicus erhält aber 175 Liren für Aufnahmegebühren, und 50 Liren kosten die Nebengebühren, worunter auch etwas für *impieza du sangre*, das heißt, für Nachfrage wegen Katholicität gehört. (In Allem etwa 55 bis 60 Rthlr. deutschen Geldes.) Der Aufenthalt in Madrid dauert gewöhnlich nicht über 4 Wochen. — Im übrigen kann man als Baccalaureus eben sowohl als mit dem Doctor-Titel dieses Examen untergehen und zum Praktisiren zugelassen werden. — *Catalonien, Aragon und Navarra* sind von dem allgemeinen Gesetze ausgeschlossen. Die Aerzte der Universitäten können, ohne nach Madrid zu gehen, praktisiren, aber die Bac-

baccalauri werden besonders von einem Comité von 3 Aerzten, die das Protomedicattribunal bestellt, im Lande examinirt. Diese Baccalaurii heißen Aerzte *di grado minore*, die Doctoren aber Aerzte *di grado maggiore*, und letztere genießen allein Adelsrechte, und dürfen Degen tragen.

Das Protomedicat übt eine Jurisdiction über alle spanische Aerzte aus, und zwar mit einem Despotismus, der den Stand erniedrigt. Das Tribunal kann Geldesstrafe auflegen und das Praktisiren verbieten, ohne Gründe anzugeben, und regiert nach Gesetzen, die niemand kennt. Der Protomedicus selbst erhält sie bei der Aufnahme nicht, woraus sich ergibt, daß man nicht einmal stets die Strafen vermeiden kann, weil man die Gesetze nicht kennt, und keine Mittel hat, das Tribunal in Anspruch zu nehmen.

Classe, aus der Aerzte gezogen werden.

Alles dieses hat zur Folge, daß nur Leute von niederer Herkunft, die keine Vorkenntnisse haben, und auch keine Mittel, ihre Studien auf der Universität ohne Erniedrigungen zu verfolgen, sich der Arzneikunst

widmen. — Sind sie Doctoren, so klebt ihnen immer etwas ihres alten Standes an. Gewöhnlich sind es auch junge Leute, die in der Theologie und Jurisprudenz kein Glück zu machen die Aussicht haben, die sich auf die Medicin werfen. Oft laufen sie als Bettler zu Fusse von Ort zu Ort, und suchen in den Universitäten an den Klosterthüren etwas Suppe, Brod und Gemüse, und einige Pfennige Almosen zu erhalten. Andre gehen in Dienst, und die Universitäten wimmeln von dem, was man *Tanantes*, das heisst Landstreicher ohne Obdach, nennt. Andre suchen im Dienste so viel zu erwerben, daß sie nachher studiren können, und fangen die Studien im 40sten Jahre an. Nur wenige Theologen und Juristen, die übergehen, haben wirkliche Mittel. — Für die Chirurgen ist von Seiten der Regierung, wie Hr. *Carre-re* behauptet, (der den Stoff zu diesem Artikel gegeben hat,) mehr geschehen. —

Stand der Aerzte.

Es giebt sehr viele Aerzte in Spanien, jedes Dorf hat welche. Madrid hatte, für eine Bevölkerung von 160,000 Seelen 135 Aerzte; sie sind fast alle arm, die wenigsten können

ihre Familien ernähren, und die Kinder sind Bettler, wenn der Vater nicht sehr alt wird. Nur *Valencia* verschafft etwas beträchtliche Gehalte, und das beträchtlichste ist für den ersten Professor von 400 Rthlr. (1500 Z.), die anderen Professoren haben nur 2 bis 300 Rthlr. Drei andere etwas lucrativere Stellen giebt es im Lande, nämlich die Stelle des ersten Marinearztes in *Cadix*, die des Aufsehers über *Epidemien*, und die des *Intendanten des botanischen Gartens zu Madrid*. — 18 Aerzte sind bei Hofe angestellt, 15 Familien-Aerzte, und 3 Cabinets-Aerzte. Erstere haben 1000 Livres, 300 Rthlr. jährlich. Die Aerzte des Cabinets, die stets den königl. Familien folgen müssen, haben (15000 L.) 4000 Rthlr. Gehalt, nebst Equipage und Wohnung; das Protomedicat bringt etwa 100 Louisd'or. Der erste Protomedicus hat 1500 Rthlr. mehr.

- Neueste medicinische Anstalten und gescheiterte Revolution derselben.

Seit 1795 ist eine medicinische Schule in Madrid nach bessern Grundsätzen errichtet worden. Der erste Arzt des Königs ist Di-

rector derselben. Drei Professoren lehren Anatomie, medicinische Chemie und Klinik. Eine medicinische Bibliothek ist täglich fürs Publikum offen. Zur Erhaltung dieser Schule ist eine neue Lotterie errichtet worden. Allein die Einkünfte scheinen unsicher, und die Entfernung dieser Anstalt von den eigentlichen Universitäten vermindert ihren Nutzen.

Nächst dem ist seit der Zeit ein *medicinisches Collegium* errichtet. Wer in der Hauptstadt praktisiren will, muß zu demselben gehören, Doctor seyn, und (1200 Fr.) 300 Rthlr. bezahlen, wie auch sich in den praktischen Wissenschaften examiniren lassen. Seit dem Jahre 1795 sind demnach die Aerzte zuerst in einer Corporation vereinigt.

1801 hat man in *Barcellona* clinische Vorlesungen in der Academie veranstaltet, die keinen sonderlichen Erfolg zu haben scheinen. —

Endlich wird hier noch von einer Revolution Nachricht gegeben, die dem Medicinalzustande bevorstand. Die Chirurgen hatten sich nämlich vor 1801 einen Einfluß bei

. Hofe zu verschaffen gewußt, und Militärgrade mit Erlaubniß spanische Cocarden und galonirte Kleider zu tragen erhalten, welches ihnen, wenn auch nicht den Rang vor den Aerzten schaffte, wenigstens sie ihnen gleich setzte. Die beiden Facultäten der Medicin und Chirurgie wurden vereinigt, eine neue *Junta suprema gubernativa* aus den Aerzten und Chirurgen des Hofes errichtet, der bald der erste Arzt, bald der erste Chirurgus vorstand, der Generalsecretaire, der alles beherrschte, war Chirurgus. Wie es heisst, wurden zu *Cadix, Barcellona, Madrid*, so wie in den neu errichteten Schulen zu *Salamanca, St. Jago* und *Valladolid* nichts als Professoren der chirurgischen Parthei angestellt, und mitunter einige junge Aerzte. Nächstdem wurden alle Hofchirurgen zu Aerzten ernannt. Das *Protomedicat* wurde unterdrückt, und die Lehrstellen, so wie das Recht Aerzte aufzunehmen, den in den Provinzen vereinigten Collegien ertheilt, welche ihre Berichte zur Bestätigung der *Junta suprema* den vereinigten Facultäten zu *Madrid* senden mußten. Sie sollten den Doctor-Titel ohne Zahl ertheilt, und wie es hier heisst, ihren Einfluß mißbraucht haben, indem sie
die

die Jugend begünstigten. Spanien, heisst es ferner, hat viel Unheil hiervon erfahren, und diese Einrichtung erregte selbst Aufstände der Schüler, zu Gunsten ihrer entlassenen alten Professoren. Alle bekannte alte ärztliche Eifersucht gegen Chirurgen wurde rege, sumal als den Chirurgen Militärgrade zu Theil werden sollten. Dieses scheint zugleich dem Ehrgeize des Militärs zuwider gewesen zu seyn, und das ganze neue (wahrscheinlich vernünftiger) Gebäude, welches nach Grundsätzen der übrigen gebildeten europäischen Staaten aufgerichtet war, wurde mit einem male völlig niedergestürzt und das alte wiederhergestellt.

Diese glückliche Wiederherstellung, heisst es in diesem aus 2 Memoiren von ganz verschiedenen Grundsätzen zusammengesetzten Artikel, ist 1801, (also etwa zu Anfange der Consularregierung) bewirkt worden. —

Wir haben so viel als möglich bei diesem Auszuge alle übrigen Worte und Ausfälle auf die Einrichtungen und Aerzte zu vermeiden gesucht, die mit den härtesten Ausdrücken hier vorkommen, und nur die Thatsachen

ausgehoben, die uns wahrscheinlich, und d
Aufbewahrens werth erschienen haben, i
dem sie durch den Contrast den sie darbi
ten, theils den Werth der weiseren Regi
rungeu bemerkbar machen, theils an Ve
besserungen erinnern, die selbst in sehr g
bildeten Ländern noch vorzunehmen wäre

VIII

Ueber

die Brechweinsteinsalbe im Keichhusten.

Von

Doctor Kelch,

Professor der Medicin zu Königsberg.

Multa quidem ubique jactantur hujus pestis remedia, ut fieri solet adversus morbos, quorum nulla certa remedia inventa sunt. De talibus auxiliis vetus illud, nimis verum est *ο φίλοι, ἔδειξτε φίλος.*

Heberden.

Vor kurzem vertheidigte hier Herr Doctor *Blumenau* seine Inaugural-Dissertation, *de unguento tartari stibiati adversus tussim convulsivam*. Regiomont. 1808. 2½ Bog. 4. — worin er zu Folge eines Versuchs die Wirkungen dieses Medicaments schildert, auf dessen untrügliche Heilkraft in etlichen Epidemien des Stickhustens Herr Professor *Au-*

Autenrieth in seinen *Versuchen für die praktische Heilkunde* (1 Bd. 1 Hft. Tübingen 1807. S. 127 — 134) die Aerzte aufmerksam gemacht hat. Um dieselbe Zeit erschien auch in *Horn's Archiv* 4 Bd. 2 Heft. S. 318 Herrn Doctor *Schneider's* Versuche mit derselben Salbe, die mit dem obigen ziemlich gleichlautend sind. Da jene akademische Schrift kaum die Grenzen ihres Druckorts verlassen möchte, so halte ich es nicht für unwichtig, das Wesentliche derselben den Lesern im Auszuge mitzutheilen.

Nach einigen Bemerkungen über die diesjährige Epidemie des Keichhustens, ihre gleichzeitige Erscheinung mit den Intermittirfebern und einer kurzen Darstellung der *Autenrieth'schen* Heilmethode, wird der Versuch beschrieben.

Kaum hatte die Epidemie des Nervenfiebers, jene Gefährtin des vorjährigen unglücklichen Krieges, nachgelassen, so entstanden im Frühjahr Intermittirfieber aller Art, und im angehenden Sommer der Keichhusten. Beide verlängerten sich bis zum Herbste und dauern hie und da noch fort. Der Keichhusten war nicht so weit verbreitet, wie die

Intermittirfieber, auch nicht von sehr beträchtlicher Tödtlichkeit, ob er gleich lange dauerte und den Organismus sehr schwächte. Ein untrügliches Heilmittel dieser, wenn gleich nicht immer tödtlichen, doch durch ihre Folgen der Gesundheit sehr schädlichen Krankheit, war also ein erwünschtes Geschenk, und es würde unbillig seyn, der Empfehlung seines Erfinders kein Gehör zu geben und es unversucht zu lassen.

Das Kind, mit welchem dieser Versuch angestellt wurde, war männlichen Geschlechts, vier Jahre alt, von fester Gesundheit und starkem Körperbau. Das *Stadium convulsivum* hatte bereits vier Tage gedauert, und war durch Hausmittel, welche hier in vielen Fällen gewöhnlich zuerst versucht werden, nicht zu besänftigen. Die vorgeschriebene Quantität des *Tartari emetici* wurde, um mit einiger Vorsicht zu Werke zu gehen, bis auf eine Drachme desselben mit einer Unze Symplicium vermindert.

An dem Tage, da die Salbe zuerst eingegeben worden war, blieb die Herzgrube ohne Pusteln, obgleich der Unterleib, ohne beim Anfühlen schmerzhaft zu seyn, aufge-

trieben war. Der Husten kehrte stündlich drei- bis viermal zurück, war bisweilen mit sehr gefährlichen Zufällen verknüpft, und endigte sich mit einem mäßigen Schleimauswurfe. Ein Erbrechen außer den Paroxysmen wurde nicht wahrgenommen.

Am Abend des folgenden Tages erschienen ohngefähr acht Pusteln in der von Hrn. Prof. *Autenrieth* beschriebenen Form. Sie hatten sich aber am dritten Tage schon so sehr vermehrt, daß dreißig und mehrere gezählt werden konnten, welche nicht nur die Herzgrube, sondern auch fast den ganzen Unterleib und den untern Theil der Brust einnahmen, obgleich die Einreibung nur in der vorgeschriebenen Stelle geschehen war. Um die Geschlechtsorgane konnten keine Blattern bemerkt werden, wenn man nicht zwei auf der inneren Seite der Schenkel in der Gegend der Kammuskeln befindliche dahin rechnen will. Die Heftigkeit des Hustens und die Zahl seiner Remissionen blieben immer dieselben. Die ferneren Einreibungen vermehrten die Pusteln an Zahl und Grölse, bis sie die von Hrn. Prof. *Autenrieth* bemerkte Gestalt angenommen hatten.

Am vierten Tage waren sie mit bräunlichen Krusten bedeckt und mit Eiter erfüllt, das allenthalben seinen Ausweg nahm, und ein lästiges Ankleben des Hemdes verursachte, dessen vorsichtiges Abnehmen mit einem schmerzhaften Ausreißen der Krusten, die mit den Geschwüren nur locker zusammenhängen, verbunden war. Die Geschwüre waren flach, und die größeren einen halben Zoll breit. Einige standen einzeln, andere hatten sich mit den benachbarten vereinigt, enthielten viel Eiter mit Blut vermischt, und erregten große Schmerzen, die den kleinen Kranken nöthigten sich den ferneren Einreibungen zu widersetzen.

Bis zum siebenten Tage war noch keine Verminderung des Hustens bemerkbar. Der Umfang der Geschwüre hatte sich aber so sehr erweitert, daß die Herzgrube von ihrer Haut beinahe entblöst war. Obgleich das Kind den Einreibungen Widerstand leistete, so wurden sie dennoch, um den Erfolg des Versuchs wahrzunehmen, fortgesetzt. Der Kranke aber wurde matt, sein Körper magerer, seine Gesichtsfarbe bleich, und er mußte vor Schmerzen des Unterleibes eine vorwärts gebückte Stellung annehmen.

Am achten Tage waren die Anfälle schon so sehr vermindert, daß der Husten alle drei Stunden zurückkehrte und dem Kinde einen ruhigen Schlaf bis zum Morgen genießen liefs.

Noch langsamer kamen sie am neunten Tage zurück, an welchem nur fünf Paroxysmen gezählt werden konnten.

Am zehnten Tage zeigte er sich sehr gelinde und wurde nur durch das Weinen des Kindes erregt. Allein der widrige Anblick des Unterleibes, den ihm die mit Eiter und Blut erfüllten Geschwüre gaben, der unerträgliche Geruch des Eiters, die Heftigkeit der Schmerzen, hatten die Eltern des Kindes so sehr erweicht, daß sie die Einreibung der Salbe bis zum gänzlichen Aufhören des Hustens nicht gestatteten. Da die verminderte Wiederkehr desselben sein gänzlich Ausbleiben erwarten liefs, so wurde zur Heilung der Geschwüre geschritten. Der Husten kehrte aber öfter und stärker zurück, und hörte nach etlichen Wochen ohne den Gebrauch innerlicher Arzneien auf. In den Zwischenräumen der Geschwüre, welche die Nabelgegend eingenommen hatten, erschie-

nen hin und wieder Pusteln, welche nicht suppurirten, sondern am dritten Tage vertrockneten.

Die lästigsten Folgen dieser Heilmethode sind unstreitig die Geschwüre, nicht sowohl ihrer langsamen Heilung wegen, als vorzüglich wegen der durch sie veranlaßten Kränklichkeit, welche die Beschwerden des Hustens beträchtlich vermehrte. Die Geschwüre, welche durch das öftere Abnehmen des Hemdes von ihren Krusten entblöst waren, wurden mit dem saturirten Aufguß des gefleckten Schiellingskrautes mehrmals des Tages benetzt; da sie indessen von selbst zu heilen anfangen, und der Kranke heftige Schmerzen von der Application jenes Aufgusses äusserte, so wurde der Gebrauch desselben unterlassen und das Ankleben des Hemdes durch einen leinenen in wenig Oel getränkten Lappen verhütet. Die Geschwüre, welche sehr vieles Eiter absonderten, waren binnen zwei Wochen mit neuen Krusten bedeckt, die sehr spät abfielen, und rothe Narben zurückließen.

Aus diesem Versuch läßt sich mit Recht folgern, daß die Brechweinsteinsalbe keine

entschiedene und specifische Wirksamkeit gegen den Keichhusten gezeigt habe. I obgleich die Wiederkehr der Anfälle d den Gebrauch der Salbe verzögert wurde war diese dennoch zu kraftlos, um den sten ganz zu unterdrücken. Wenn auch gewendet werden sollte, daß die Salbe i lange genug und nicht in gehöriger M angewendet worden sei, so hatte doch zu diesem Versuch gewählte Quantität i nur dieselben Exantheme und Geschw sondern auch mehrere und größere, als Prof. *Autenrieth* erwähnt, hervorgebr Die Hälfte der Salbe hatte also auf der einen ähnlichen Effect, den die vorgesch bene Menge derselben zu erkennen Ueberdies war die Suppuration bei die Kranken so reichlich, daß das Miasma d Hustens wohl hätte ausgeführt, oder d Reiz getilgt werden können. Diese Hei thode ist also nicht frei von Einwürfen. U heftige Reizung des Brechweinsteins, und d mit der Eiterabsonderung verbundene gro Verlust von Säften, erfordert einen sehr n busten Körper, und seine Anwendung wür daher schwächlichen Kindern schädlich se Am meisten widersteht ihrer Anwendung d

nicht unbeträchtliche Exulcération des Unterleibes, welche mit sehr großen Schmerzen, mit einem bedeutenden Verlust von Säften verknüpft, und wegen des schwer zu vermeidenden Anklebens des Hemdes sehr lästig ist, weswegen sie auch an andern Kindern nicht versucht wurde. Die Einführung eines neuen Medicaments hängt überdies nicht immer von seiner Heilkraft ab, sondern auch oft von dem Eindruck, den seine Anwendungsart auf den Kranken und seine Angehörigen macht. Dies gilt hauptsächlich von Arzneien gegen Kinderkrankheiten.

Ich kann nicht umhin, bei dieser Gelegenheit der *Belladonna* eine Lobrede zu halten, und dem würdigen *Schöffler* zu Regensburg zu danken, der uns wieder zu ihrem Gebrauch aufgemuntert hat. — Ich habe bei der letztern Epidemie mehrmals von ihr mit dem herrlichsten Success Gebrauch gemacht. Selbst da, wo Opium und Moschus nichts halfen, leistete sie oft in wenig Tagen die auffallendste Hülfe. — Bei Kindern von 3 bis 6 Jahren war ein Viertel-Gran früh und Abends mehrentheils hinreichend; ausserdem konnte man steigen, oder die Doses öfter wiederholen. — Es versteht sich, daß die dabei passenden Nebenmittel, Senega, Antimonialia, Oxymel Squill., und besonders, sobald es der Zustand der Reizbarkeit erlaubte, China gegeben wurde, die hier so gut wie beim Wechselfie-

ber, doch das Hauptmittel zur völligen Auslöschung des krampfhaften Charakters in den Nerven und zur Verhütung der Rezidive, bleibt. — Uebrigens ist meine Methode noch dieselbe, wie ich sie in meinen *Bemerkungen über Kinderkrankheiten* im Jahr 1792 beschrieben habe, worauf ich mich, besonders in Betreff der China, beziehe.

D. Hufeland

IX.

Beobachtung eines Kindes,
das vier Tage nach der Geburt lebte, und
dessen Lungen doch im Wasser zu Boden
sanken.

Von

D. S c h e n k ,

Hofrath und Landphysikus des Fürstenthums Siegen.

Den 25sten Februar d. J. Abends um 8 Uhr kam die Frau Landrentmeisterin *Schenk* allhier mit einem starken Mädchen geschwind und glücklich nieder. Die ersten Augenblicke gab das Kind keinen Laut von sich, sondern fing erst beim Waschen, nach einigen Minuten, röchelnd und beschwerlich zu athmen und mit grämlicher Stimme zu schreien an. Man war unter diesen Umständen um das Leben des Kindes besorgt und rief

mich eiligst zu Hülfe. Ich verordnete sogleich ein lauwarmes Bad, rieb ihm darin die Brust und den Unterleib, reinigte die Mundhöhle vom Schleim und da es hierauf bald sanfter athmete und mit etwas hellerer Stimme schrie, ließ ich es in erwärmten Flanell schlagen und zur Ruhe bringen. Es schlief nun auch sanft und ruhig; der Athem war aber kurz und man konnte dabei keine Bewegung der Brust bemerken. Den andern Tag brachte das Kind meistens schlafend zu. Es hatte zwei Caffelöffel voll vom Vogler-schen *linctus mannatus* genommen, und darauf auch einigemal Oeffnung gehabt, und verschiedenemal Urin gelassen. Den dritten Tag wurde es an die Brust gelegt; es faßte auch die Warze und versuchte zu ziehen; es fehlte ihm jedoch allzu sehr an Kraft, die Milch in Gang zu bringen, und es ließ deshalb die Warze auch bald wieder fahren. Man flößte ihm nun an diesem Tage, da mehrere Versuche zum Saugen vergeblich gemacht worden waren, etwas Wasser und Milch ein. Den 28sten Febr. wurde es wieder an die Brust gelegt, faßte auch die Warze sehr begierig, aber nach einigen schwa-

chen und vergeblichen Versuchen zu saugen, liefs es sie wieder fahren, und es mußte daher auch an diesem Tage mit Kuhmilch ernähret werden. Uebrigens konnte man an diesen Tagen weiter nichts kränkliches an ihm bemerken, als daß es einen allzu kurzen Athem führte und nur mit ganz leiser Stimme schrie. Den 29sten Febr. wurde aber dagegen der Athem wieder ganz röchelnd, und es konnte gar keine Stimme mehr von sich geben; auch lief ihm alles, was ihm eingebläst wurde, wieder aus dem Munde heraus. In einem warmen Bade besserte sich zwar der Athem wieder etwas, indessen ohne Bestand, er wurde bald noch kürzer und röchelnder wie vorher, und das Kind starb den 1sten März Morgens früh um 2 Uhr.

Da dieses bereits das vierte Kind war, das dem Landrentmeister Schenk in den ersten Tagen nach der Geburt auf diese Art starb; so wünschte er aus dem Grunde, damit etwa in Zukunft dergleichen Unglücksfällen vorgebeugt werden könnte, die Ursache dieser Todesarten ausgemittelt zu haben und ersuchte mich deshalb um die Veranstaltung der

terleibe schreien gehört hätte, hin und wieder einige Aufmerksamkeit erregt. Diese Behauptung glaube ich aber, wenn sie etwa einer Widerlegung bedürfte, durch vorliegenden Fall hinlänglich widerlegt zu sehen. Denn wenn ein zeitiges gut organisirtes Kind, außer der Mutter, wo ihm keine äußeren Schwierigkeiten im Wege sind, öfters Tage lang vergebens ringen muß, um seine Lungen in Thätigkeit zu setzen, wie sollte es denn möglich seyn, daß ein Kind im Mutterleibe, noch in Verbindung mit der Mutter — wo es kein Bedürfniß, keinen Instinkt zum Athmen fühlt, wo Brust und Unterleib fest eingeschnürt, allem Luftreiz entzogen, und wo Nase und Mund verschlossen sind — Athem holen und gar mit so heller Stimme schreien könnte, daß die Lungen auf dem Wasser schwimmen müßten? Der Ton, den der Hr. Dr. *Wigand* gehört haben wollte, läßt sich übrigens sehr gut durch das Geräusch, womit die Luft plötzlich in den durch den eingebrachten Finger erregten leeren Raum eindrang, erklären.

und zwar am obersten Theil desselben zeigte sich aber ein kleiner Streif, ohngefähr zwei Zoll lang und einen halben Zoll breit, von weisröthlicher Farbe; der ganze übrige Theil dieses Flügels war aber wie am rechten ganz dunkelbraun. Jetzt lösten wir die Lungen sammt dem Herzen sorgfältig aus der Brusthöhle und besahen dabei alles genau; wir konnten aber nichts widernatürliches oder krankhaftes finden, nur kam uns der rechte Lungenflügel etwas groß und mit seinem unteren Lappen tief im Unterleibe steckend vor. Wir thaten nun die Lungen noch in Verbindung mit dem Herzen in ein mit reinem kalten Wasser hinlänglich tief angefülltes Gefäß, und siehe da! die Lungen sanken sammt dem Herzen zu Boden und eben dies thaten sie auch getrennt vom Herzen für sich allein. Nur der oben beschriebene kleine weisröthliche Streif zeigte eine kleine Tendenz nach oben. Bei der Trennung der Lungen vom Herzen fand man die großen Blutgefäße der Lungen blutleer und zusammengefallen. Auch bei der Untersuchung des Herzens zeigte sich sowohl das eiförmige Loch als auch der Schlagadergang noch offen. Die Lungen selbst zerschnitten

verpesch, 20 Monate alt. Tags darauf, Morgens 9 Uhr, kam ich ihrer Wohnung vorbei. Die Mutter rief mich an und sagte: Herr Doctor! das Ding ist gut gegangen, die Pocken stehen recht nett. Ich sagte, dann sind die Pocken aber nicht gut, und schützen nicht vor den natürlichen Blattern. Laßt mich das Kind sehen, und siehe da! die Pocken standen, wie sie gegen den siebenten Tag zu seyn pflegen. Den 22sten waren sie schon zusammengefallen und hatten einen gelben Schorf. Jetzt bekam das Kind eine allgemeine Eruption eines Ausschlags, der sechs Tage stand, und Aehnlichkeit mit einem Nesselausschlage hatte.“ *)

„Den 28sten October 1803, Nachmittags 2 Uhr, vaccinirte ich drei Kinder aus einer regulair gebildeten Pocke von *Jacob Zervaes*, der fünf Wochen alt und vor sieben Tagen vaccinirt worden war. Denselben Abend 7 Uhr bekömmt *Jacob Zervaes* Fieber und Erbrechen. Tags darauf sahe ich ihn. Er hatte Flecken auf der Haut, welche sich in dreien Tagen erhoben, wahre

*) Ein ähnliches Beispiel findet man im 13. B. 3. St. dieses Journals S. 45 und 46.

halten, und die Urinblase war ganz leer; die großen Blutgefäße des Unterleibes waren aber dagegen sehr mit Blute angefüllt.

Wir hielten eine weitere Untersuchung für überflüssig und beendigten nun unser Zergliederungsgeschäft, dessen treue Beschreibung wir mit der eigenhändigen Unterschrift unserer Namen hiermit versehen wollen.

Siegen den 1sten März 1808.

Dr. *Schenk*.

Delavigne.

Landphysikus.

Chirurgus.

Diese Beobachtung halte ich für die gerichtliche Arzneikunde interessant. Sie scheint mir wenigstens einen sicheren und zuverlässigen Beweis abzugeben, daß das Schwimmen der Lungen ein vorhergegangenes vollkommenes Leben voraussetzet, und daß man in den neuern Zeiten mit Unrecht dem gerichtlichen Arzte Mißtrauen gegen die Lungenprobe, die doch auf so untrügliche und unumstößliche Grundsätze gebaut ist, einzuflößen suchet. Denn der leeren Einwürfe der älteren und neueren Zeiten nicht zu gedenken, so hat doch vielleicht die Erfahrung, welche Hr. Dr. *Wigand* gemacht haben will, daß er nämlich ein Kind in Mut-

„Die von *Jacob Zervaes* vaccinirten Kinder bekamen die Vaccine regelmässig, und blieben bei der damals hier herrschenden Epidemie der wahren Blattern frei.“

„Obige zwei Fälle waren die frappantesten, die mir unter mehr als 800 Vaccinirten vorgekommen sind.“

Es werden gewiss wenige Aerzte von ausgedehnter Praxis oder an grossen Orten seyn, denen nicht Fälle von Pocken nach der Vaccination vorgekommen sind. Ich selbst erinnere mich in Berlin von einigen solchen Fällen gehört und sie selbst in Augenschein genommen zu haben. Aber die Krankheit war so unbedeutend und schnell verlaufend, und die Pocken selbst so kurz eiternd, schnell trocknend, mehr hülsigt und von der Art, die man *verrucos* nennt, dass ich kein Bedenken trug, sie für *Variol. spurias* zu erklären, weil bei keinem die Ansteckung von wahren Pocken erwiesen werden konnte, und bekanntlich die *spuriae* sehr mannichfaltig in ihrer Form sind. Diese Fälle konnten demnach der Vaccine gar keinen Eintrag thun, da bekanntlich die *spuriae* auch

nach überstandnen wahren natürlichen Pocken kommen können.

Die genauern Nachforschungen der Engländer und Hrn. *Mühry's* haben nun zwar gezeigt, daß in seltenen Fällen wirklich noch Menschenpocken ansteckung bei Vaccinirten haften, und eine gelinde, auch offenbar anders modificirte Pockenkrankheit erzeugen kann. — Indefs so schätzbar und interessant diese Entdeckungen für die genaue wissenschaftliche Bestimmung dieses der Menschheit so wichtigen Gegenstandes sind, so haben sie doch auf den praktischen Werth desselben nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß, denn:

1. Sind diese Ausnahmen so selten, daß sie im einzelnen kaum in Betracht kommen.

2. Ist es bekannt, daß in sehr seltenen Fällen auch die natürlichen Menschenpocken zweimal an demselben Subject kommen können.

3. Wird selbst diese Krankheit durch die vorhergegangene Vaccination so gemindert, daß sie alle Gefahr, und selbst die entstehende Kraft verliert; und es ist vielmehr ein

neuer Ruhm für die Vaccine, daß sie sogar in diesen seltenen, nie ganz zu verhütenden, Fällen noch Milderung gewährt.

D. Hufeland.

2.

*Ein eigenhändiges Consilium medicum Fr.
Hoffmanns vom Jahr 1733 über eine
hysterische Melancholie.*

Wer von uns kennt und verehrt nicht *Friedrich Hoffmann*, diesen Patriarchen der Medicin, der zuerst praktische Medicin auf richtige anatomische und physiologische Grundsätze gründete, zuerst den Einfluß des Nervensystems auf Pathogenie und Praxis richtiger einsah und bestimmte, dessen *Medicina rationalis systematica* Epoche in der Wissenschaft machte, und von dem, wie *Cullen* und *Whytt* selbst gestehen, die neueren Ansichten der Medicin und die nachherigen großen Fortschritte derselben in England ursprünglich ausgegangen sind? — Aber eben so groß war sein Ruhm als Praktiker; seine Arzneimittel, der *Liquor anodynus minera-*

Pusteln bildeten, die den siebenten Tag Grinder bekamen.“

„Während der Eiterungs-Periode dieser natürlichen Blattern, wurde sein Bruder *Josephus Antonius*, den ich den 4ten September 1801 vaccinirt, und der die Vaccine regelmäßig überstanden hatte, ebenfalls vom Fieber und Erbrechen befallen, Sein Athem hatte den Pockengeruch, und er überstand die natürlichen Blattern ganz ordnungsmäßig, daß ich so urtheilen mußte: entweder giebt es Formen von Menschenblattern, die den Gang und alle Zeichen der wahren Blattern annehmen *), und doch falsche sind; oder es ist unter einigen Tausenden von Vaccinirten eben so möglich, daß ein Vaccinirter nochmals die Blattern bekomme, so wie ein Geblatterter noch ein- oder mehrmal die wahren natürlichen Blattern oder die *Vaccine*? bekommen kann.“

*) Hr. G. R. *Hufeland* setzt den Unterschied der wahren von den falschen Blattern in der Ordnung und Dauer der Perioden. *Bemerkungen über die natürlichen und inoculirten Blattern. 3te Auflage. S. 44.* Allein auch hierin fand ich keine Abweichung bei diesem Subjecte.

„Die von *Jacob Zervaes* vaccinirten Kinder bekamen die *Vaccine* regelmässig, und blieben bei der damals hier herrschenden Epidemie der wahren Blattern frei.“

„Obige zwei Fälle waren die frappantesten, die mir unter mehr als 800 Vaccinirten vorgekommen sind.“

Es werden gewiss wenige Aerzte von ausgedehnter Praxis oder an grossen Orten seyn, denen nicht Fälle von Pocken nach der Vaccination vorgekommen sind. Ich selbst erinnere mich in Berlin von einigen solchen Fällen gehört und sie selbst in Augenschein genommen zu haben. Aber die Krankheit war so unbedeutend und schnell verlaufend, und die Pocken selbst so kurz eiternd, schnell trocknend, mehr hülsigt und von der Art, die man *verrucos* nennt, dass ich kein Bedenken trug, sie für *Variol. spurias* zu erklären, weil bei keinem die Ansteckung von wahren Pocken erwiesen werden konnte, und bekanntlich die *spuriae* sehr mannichfaltig in ihrer Form sind. Diese Fälle konnten demnach der *Vaccine* gar keinen Eintrag thun, da bekanntlich die *spuriae* auch

nach überstandnen wahren natürlichen Pocken kommen können.

Die genauern Nachforschungen der Engländer und Hrn. *Mühry's* haben nun zwar gezeigt, daß in seltnen Fällen wirklich noch Menschenpocken ansteckung bei Vaccinirten haften, und eine gelinde, auch offenbar anders modificirte Pockenkrankheit erzeugen kann. — Indefs so schätzbar und interessant diese Entdeckungen für die genaue wissenschaftliche Bestimmung dieses der Menschheit so wichtigen Gegenstandes sind, so haben sie doch auf den praktischen Werth desselben nicht den geringsten nachtheiligen Einfluß, denn:

1. Sind diese Ausnahmen so selten, daß sie im einzelnen kaum in Betracht kommen.

2. Ist es bekannt, daß in sehr seltnen Fällen auch die natürlichen Menschenpocken zweimal an demselben Subject kommen können.

3. Wird selbst diese Krankheit durch die vorhergegangene Vaccination so gemindert, daß sie alle Gefahr, und selbst die entstehende Kraft verliert; und es ist vielmehr ein

neuer Ruhm für die Vaccine, daß sie sogar in diesen seltenen, nie ganz zu verhütenden Fällen noch Milderung gewährt.

D. Hufeland.

2.

*Ein eigenhändiges Consilium medicum Fr.
Hoffmanns vom Jahr 1755 über eine
hysterische Melancholie.*

Wer von uns kennt und verehrt nicht *Friedrich Hoffmann*, diesen Patriarchen der Medicin, der zuerst praktische Medicin auf richtige anatomische und physiologische Grundsätze gründete, zuerst den Einfluß des Nervensystems auf Pathogenie und Praxis richtiger einsah und bestimmte, dessen *Medicina rationalis systematica* Epoche in der Wissenschaft machte, und von dem, wie *Cullen* und *Whytt* selbst gestehen, die neueren Ansichten der Medicin und die nachherigen großen Fortschritte derselben in England ursprünglich ausgegangen sind? — Aber eben so groß war sein Ruhm als Praktiker; seine Arzneimittel, der *Liquor anodynus minere-*

lis, das *Elixir viscerales*, die *Pilulae balsamicae*, der *Balsamus Vitae*, wurden allgemein, nicht bloß in Teutschland, sondern in ganz Europa, angenommen, und sind es noch; und seine *Medicina consultatoria* ist noch jetzt eine Fundgrube der richtigsten und fruchtbarsten Ideen zur Praxis, und sollte von jedem angehenden Praktiker als Rathgeber und Leitfaden bei der Ausübung der Kunst benutzt und studirt werden.

Von einem solchen Manne ist jede Reliquie heilig, und ich hoffe von meinen Lesern Dank zu verdienen, wenn ich ihnen eine solche, die mir durch die Güte eines Freundes zu Händen gekommen, mittheile. Ich gebe den Brief des ehrwürdigen Mannes wörtlich, ganz so wie er ist.

(S. T.)

Insonders Hochgeehrtester Herr

„M. H. HErr haben aus besondern Vertrauen
„mir eine *historiam morbi*, Dero Frau Lieb-
„sten *maladie* betreffend, zugeschickt, und
„zugleich ersuchet, Deroselben mit einem
„guten Raht beizustehen, welches ich auch
„herzlich gerne nach allen Vermögen thun

„will. So viel ich nun aus dem mir zuge-
„schickten und fleißig überlegten *casu* er-
„sehen kann; so ist der *morbus* allerdings
„von dem Hrn. *Medico* mit Recht eine *me-*
„*lancholia hypochondriaco-hysterica* gene-
„net worden; malsen die Aengstlichkeit, die
„schwere unruhige Gedanken, die allzgro-
„ße Liebe zur Stille und Einsamkeit, das
„Auffahren im Schlaf, welcher mit vielen
„Träumen vergesellschaftet, keinen andern
„Ursprung haben, als daß das Blut durch
„die *viscera* des Unterleibes nicht frei durch-
„lauffet, noch seinen rechten ordentlichen
„Ausgang durch die *menses* oder *haemor-*
„*rhoides* findet: davon der Krampf und Blä-
„hung im Gedärmen, der Schmerz im Rück-
„ken, die Aufblähung in der linken Seite,
„Beängstigung ums Herz, und im Haupt die
„vorerwehnte Zufälle entstehen.

„Zu diesem beschwerlichen und langwie-
„rigen Affect nun mag viel contribuiret ha-
„ben, daß Frau Patientin, wie es scheint,
„wegen der vielen und subtilen kleinen
„Adern, und wegen des vielen dicken Ge-
„blüts, die *menses* lange Zeit nicht ordent-
„lich, noch in dem Kindbett die *lochia* be-
„hörig gehabt: daher die Natur auch das

„überflüssige Geblüt durch die göldene Ader
 „heraus zu stoßen gesucht. Hiezu ist noch
 „gekommen, daß Fr. Patientin viel gesessen,
 „wenig getrunken, auch vielleicht heimliche
 „Sorgen und Verdrufs mag gehabt haben:
 „wie es denn auch auf das Getränk viel an-
 „kommt, welches, wenn es dick und schwer
 „und wenn man dabei harte, nicht gar zu
 „verdauliche Speisen genieset, nothwendig
 „ein schweres und dickes Blut geben muß,
 „welches die kleinsten Aederchen verstopf-
 „fet, und den freien Umlauf des Geblüts
 „hemmet.

„Wenn nun die Frau Patientin, durch
 „die Gnade Gottes von diesem beschwerli-
 „chen Zufall zu befreien ist, wird es wohl
 „schwerlich anders geschehen können, als
 „daß Sie Sich künftigen Früh-Jahr, nebst
 „einer guten Diät, genugsamen Bewegung
 „und unter Gebrauch dienlicher Medicamen-
 „ten einer mineralischen Wasser-Cur bedie-
 „ne. Und wollte ich hiezu, wenn es anders
 „möglich wäre, den Schwalbacher Sauer-
 „Brunn *in loco*, und zum Baden das Emser-
 „Bad, so nicht weit davon, vorschlagen: da
 „denn zugleich das bloße Reisen vieles zur
 „Restitution beitragen würde.

„In wärendender Zeit aber weiß ich zu
„Linderung derer Zufälle nichts besser, als
„daß Frau Patientin den Leib offen zu hal-
„ten, auch gelinde die *menses* oder *haemor-*
„*rhoides* zu befördern, alle 4 oder 5 Tage
„15 Stück von denen polychrest- oder mei-
„nen balsamischen Pillen und zwar zugleich
„mit $\frac{1}{2}$ Quentgen von meinem Praecipitir-
„Pulver Abends vor Schlafengehen nehme.
„2) Könnte alle Abend vor Schlafengehen,
„ $\frac{1}{2}$ Quentgen von eben diesem Praecipitir-
„Pulver mit 20 Tropfen von meinem *liquo-*
„*re anodyno*, in ein Glas frisch Brunn-
„Wasser genommen, und dieses nach und
„nach ausgetrunken werden. 3) Kann man
„bei der Mahlzeit, auch wohl Nachmittag
„um 4 Uhr, mein temperirtes *Visceral-Eli-*
„*xir*, welches nebst denen übrigen bei Hrn.
„D. Pyl zu bekommen, zu 60—80 Tropfen
„brauchen. 4) muß Sie statt des ordinai-
„ren Tranks, den Selter-Brunn, so er an-
„ders zu bekommen, mit dem 4ten Theil
„guten Rhein-Wein trinken, oder statt des
„Brunns sich beigehenden *decocti* bedienen,
„und durch gehen, handtieren u. s. w. den
„Leib so viel möglich, zum öftern in Bewe-
„gung bringen, auch sich nicht vergebene

„Sorge und Kummer machen und die Ein-
 „samkeit meiden. Ferner ist mein Raht, daß
 „Frau Patientin das *empl. saponatum Bar-*
 „*bette* auf den Rücken und schmerzhaft
 „Seite lege. Sollten die Zufälle nun hie-
 „durch nicht vermindert werden, und die
 „*menses* oder *haemorrhoides* sich nicht ge-
 „nungsam zeigen, könnte diesen Winter noch
 „eine Aderlaß am Fuß zu 5 bis 7 Unzen,
 „nach Gutbefinden des Herrn *Medici prae-*
 „*sentis* vorgenommen werden. Wenn denn
 „dieses alles wohl beobachtet wird, so zwei-
 „fele nicht an einem erwünschten *soulage-*
 „*ment*: welches hiemit herzlich und von dem
 „Höchsten anwünsche, und dabei allstets
 „verharre

MHHErrn

Halle

den 11. Decbr.

dienstwilligster

1733.

Fr. Hoffmann.“

Es ist höchst interessant, ein solches *Con-*
silium mit einem jetzigen zusammenzustel-
 len. Nie fühlt man auffallender den ver-
 schiedenen Charakter der Zeit und der Wis-
 senschaft, und worinn wir gewonnen, wor-
 inn wir verloren haben. — Ich begnüge mich

peripherische Entzündung am stärksten, und das Kind fieberte heftiger und länger, als es bei den Schutzblättern gewöhnlich ist.

An den folgenden Tagen trockneten die Blättern nicht, sondern wurden ungewöhnlich breit und näßten stark.

Mit jedem Tage war nun das Verschwinden des Exanthems bemerkbarer, und zwar in der Ordnung, daß zuerst der linke Arm davon völlig frei ward: dann der obere und endlich der untere Theil des Körpers. Innerhalb vierzehn Tagen, vom Fiebertage an gerechnet, war nicht nur das Kind von dem Ausschlage völlig befreit, sondern hatte auch an Kraft und Munterkeit sehr gewonnen.

Hierbei muß ich bemerken, daß, um eine reine Erfahrung zu machen, dem Kinde weder vor, noch nach der Inoculation, irgend ein Arzneimittel gereicht, sondern nur eine angemessenere Diät vorgeschrieben wurde.

(Von Hrn. D. *Rosenberg*
zu Königsberg.)

cher Hitze, Congestionen nach dem Kopf, Phantasien, Appetitmangel verbunden war, aber am vierten Tage durch das aufgedunsene Gesicht und Hände, und die an den Extremitäten sich zeigenden rothen Flecke, mit kleinen weißen Frieselpusteln, seine wahre Natur (Scharlachfriesel, *Scarlatina pustularis*) verrieth, mit der merkwürdigen Eigenschaft, daß einen Tag um den andern das Fieber und alle Symptomen auffallend heftiger waren, folglich der Typus des Wechselfiebers immer mit fortspielte. Die Behandlung wurde sogleich verändert, und in eine antiphlogistisch - diaphoretische (*Spiritus Mindereri*, *Aqu. Flor. Sambuc.*, *Vinum Antimonii*) verwandelt. Mit dem achten Tage ließ das remittirende Fieber, die Hitze, die Eingenommenheit des Kopfes nach, der Friesel verlor sich, der Appetit kehrte wieder. Aber je mehr dieses Fieber nachließ, desto mehr trat nun das Wechselfieber wieder heran, und nach 14 Tagen war jenes völlig verschwunden, und dieses in seiner vorhergehenden Regelmäßigkeit wieder da. Der gehörige Nachgebrauch der China hob es nun bald, und die erst nach 14 Tagen erfolgende lappenförmige Desquamation bestätigte,

warm gemachte Retorte gethan und sogleich mit 6 bis 8 Unzen *Ol. corymbinth.* übergossen, daß die Masse zu einem Brei wird; hierauf wird so viel *spir. vin. rectificatiss.* darauf gegossen, daß er zwei quer Finger hoch darüber stehet, und in Digestion gebracht. Nach zweien Tagen wird die darüber stehende Tinctur abgegossen und das Residuum noch einmal mit *spir. vin. rectificatiss.* übergossen, und nach zweitägiger Digestion wieder abgegossen; beide Abgüsse werden sodann in eine Retorte bis zur Hälfte abgezogen.

Mit diesem äußerst wirksamen und in die Hautgefäße mächtig eingreifenden Reizmittel wird das Ueberbein täglich 3 bis 4 mal stark eingerieben, und damit bis zur gänzlichen Schmelzung desselben fortgefahen.

Man kann des unfehlbaren Erfolgs bei der richtigen und vorschriftsmäßigen Gebrauchsart dieses Mittels bestimmt gewiß seyn.

(Von Hrn. D. *Dürr* zu *Pegau*.)

6.

Vermuthung über die wahre Ursache des schweren Zahnens und seiner größern Gefährlichkeit bei Menschen, als bei Thieren.

Dafs die Zahnentwicklung bei Menschen das Nervensystem und den ganzen Organismus angreift, dafs sie sehr oft Ursache krankhafter Affectionen und häufig, entweder für sich, oder durch Erhöhung concurrirender Krankheiten, Todesursache wird, ist entschiedene Thatsache *). Fast die Hälfte aller neugebohrnen Kinder stirbt in den ersten zwei Jahren, und gewifs die Hälfte von diesen im Zahnen. — Eben so entschieden ist es, dafs bei Thieren das Zahngeschäft diese pathologische Wichtigkeit und Mortalität nicht hat. — Was ist nun die Ursache dieser Differenz? — Es erhellt offenbar daraus, dafs dabei etwas zum Grunde liegen müsse, was nur der menschlichen Natur eigen ist, und beim Thiere fehlt. — Der Nervenreiz allein kann es nicht seyn, denn dieser existirt beim Thiere so gut, wie beim Menschen, und, wenn wir gleich zugeben, dafs das Ner-

*) *Wichmann* hatte sich offenbar durch den Mißbrauch auf der einen Seite, zu weit auf der andern führen lassen.

vensystem des Menschen zarter und feiner fühlend ist, so würde dies höchstens eine gradative Verschiedenheit veranlassen. — Es muß daher ein anderer wichtigerer Grund vorhanden seyn, und diesen glaube ich darin gefunden zu haben, daß bei dem Menschen *der Zeitpunkt der Zahnentwicklung auch zugleich der Entwicklungsmoment der Sprache ist*, also des wichtigsten Unterscheidungscharakters der Menschheit und Thierheit, und eines Akts, der gewiß zu den entscheidendsten Revolutionen und Metamorphosen des Organismus gehört, und nicht blos den physischen, sondern auch den geistigen Menschen in eine gewaltsame Aufregung versetzt. — Was hier Ursache und was hier Folge ist, ist schwer zu bestimmen, und höchst wahrscheinlich ist es, wie alles im Organismus, ein Zirkel von Causalität. Der Reiz der Zahnentwicklung theilt den benachbarten Sprachorganen seine Reizung mit, erregt dadurch einen stärkern Andrang des Blutes, erhöht ihre Sensibilität und Irritabilität, wodurch das Geistige mit afficirt, und der Sprachtrieb geweckt wird — so wie mechanische Reizung der Geschlechtstheile den Geschlechtstrieb hervorrufen kann — und

so wird durch den psychischen Impuls auch umgekehrt die physische Reizung vermehrt. — Welche Welt von neuen Ideen, Bestrebungen, Geistesentwickelungen, eröffnet sich nun mit dem Anfange der Sprache — es ist ja der Zeitpunkt des Durchbruchs der Vernunft und der höhern Menschheit. — Welche Exaltation des ganzen Wesens muß die Folge davon seyn? Welches neue Gefühl seiner selbst, aber auch eben dadurch welche neue pathologische Receptivität! — So viel ist gewiß, daß immer mit dem Durchbruche der ersten Zähne auch die ersten Sprachübungen anfangen, und daß dies Erscheinen der ersten Zähne im Munde selbst durch das Ungewohnte der Empfindung die Zunge und Lippen zu neuen Bewegungen und Zufühlen aufregt, wodurch die ersten Laute und Buchstabentöne hervorgebracht werden. — Ich überlasse die ganze Idee der Prüfung anderer denkenden Aerzte.

D. Hufeland.

N a c h r i c h t *von Mesmers jetzigem Leben und Auf-* *enthalt.*

Es wird gewiss dem medicinischen Publikum angenehm seyn, etwas Näheres über den jetzigen Aufenthalt und das Leben eines Mannes zu erfahren, der der Entdecker einer der wichtigsten Naturkräfte oder vielmehr Naturbeziehungen war, welche jetzt von neuem die Aufmerksamkeit der denkenden Aerzte auf sich zieht. — Die Zeit hat auch hier ihre Rechte behauptet, das Wahre von dem Falschen, den Schein von dem Wesen geschieden, und die Sache, durch mancherlei Schicksale hindurchgeführt und geläutert, nun auf ihren wahren Standpunkt gestellt. — In Teutschland geboren, wurde der Magnetismus schon als Kind aus seinem Vaterlande über den Rhein verbannt, in Frankreich von der einen Parthei als Wunderkraft angebetet, von der andern zur Jonglerie herabgewürdigt, und von der dritten, weil er nicht die gewöhnliche greifbare chemische und physikalische Darstellbarkeit hatte, als gar nicht existirend erklärt; und nun erst, nach einer langen Reihe von Jahren, in sein Vaterland wieder aufgenommen, durch die ruhige, gründliche und tiefe Forschung teutscher Aerzte und Philosophen dem Reiche der Wahrheit wieder zugeführt, erscheint er als ein hoher wissenschaftlicher Gegenstand und als eine höchst wichtige Acquisition der heilenden Kunst. — Dafs der Herausgeber kein eingenommener Partisan, sondern vielmehr ein Gegner der Sache war, haben seine frühern Schrif-

ten *) bewiesen, aber tieferes Forschen und sowohl fremde als eigene Erfahrung haben ihn von der Wahrheit überzeugt, und er wird in einem der nächsten Stücke des Journals das Vergnügen haben, seinen Lesern ein Faktum mitzutheilen, was sich neuerlichst unter seinen Augen zugetragen, und was eben so entscheidend für die Existenz und Heilkraft des Magnetismus, als wohltätig in seinen Folgen war.

D. Hufeland.

Der ehemals so vielgenannte Mann, Hr. D. Mesmer, lebt nun seit ein paar Jahren in *Frauenfeld* in der Schweiz; um, wie es scheint, den Rest seines Lebens in ruhiger Stille auszuathmen. Es gab noch wenige originelle Köpfe, die die strenge Analyse des Publikums ausgehalten hätten, und zuletzt nicht zu einer synthetischen Ruhe zurückgekehrt wären. Das liegt in der Natur der Sache, und das erfuhr auch Mesmer, dessen Name ehemals von Munde zu Munde gieng, und der bald als ein Heiland, bald als ein Cagliostro dargestellt wurde. Der brausende Wind seiner neuen Ideen hat ihn endlich in die einsame Wüste gejagt, um im Genuß seiner frühern Celebrität und seines gesammelten Geldes gemächlich einzuschlun-

*) S. Hufelands gemeinnützige Aufsätze. 1. Band. Mesmer und sein Magnetismus, im Jahr 1785.

mern. Sein Betragen mochte das grelle Urtheil seiner Mitwelt unterstützt haben; aber Intriguen, Mißverständnisse, ungerechte Parallelen mit Galsnern u. s. w., witzelnder Unglaube und plumper Aberglaube thaten noch mehr. Es muß befremden, *Mesmer* nur von fern das Wort zu reden; aber ich glaube, der Wahrheit nicht zu nahe zu treten, wenn ich sage, man hat *Mesmer* zu viel, und er verdient immer so gut seine Stelle in der feinen Physik, als ein Wespenschnüffler *Campetti*. Ich hasse die *vires occultae* in jeder Wissenschaft; wenn aber der behutsame Experimentator Dinge bestätigt, die nicht in die alte Rubrik von Gesetzen passen, so sollte Bescheidenheit, und nicht Bannflüche das leitende Princip seyn. Jeder trägt sein Scherflein zum künftigen Organismus der Naturwissenschaft; nicht jeder vermag ihre Totalität aufzufassen. Auch dies erfuhr *Mesmer*; ihm fehlt es nicht an wissenschaftlicher Bildung, und Scharfsinn; aber eben diese Eigenschaften machten ihn einseitig; so daß er endlich nichts im Universum sah, als Mesmerismus. Noch jetzt hält er treu an seinem Glauben. — Ich mußte lächeln, als ich von ihm hörte, daß alle

Krankheiten ohne Ausnahme durch den thierischen Magnetismus können geheilt werden, Wunder, Ahnungen, Astrologie u. s. w. durch die gleiche Kraft entstehen; aber ich konnte den Mann wegen diesen fixen Ideen nicht verachten. Daß die *Mesmerschen* Phänomene nicht bloß Hirngespinnste seyn, haben vielseitige Versuche von glaubwürdigen Männern erwiesen, und es wäre gewiß nicht ohne Interesse, eine detaillirtere Erklärung dieses interessanten Natur-Phänomens von *Mesmer* selbst zu haben. Das Manuscript liegt bei ihm vollendet, wie er mir sagte, aber keine Buchhandlung wollte es auf eigne Kosten übernehmen. Der Name wag wohl viel hieran schuld seyn. Es ist sehr gut, daß man Schwärmer aller Gattung im Zaume hält, der Geschichte eingedenk, was sie schon für Rollen spielten; aber nicht mehr Schwärmerei ist's, sondern Ueberzeugung, was *Mesmer* in seinem hohen Alter so fest hält, und eine Abhandlung von ihm selbst über diese seine Erfindung würde gewiß jetzt, wo man sie erst auf die rechte Art zu würdigen anfängt, sehr willkommen seyn.

(Von Hrn. D. *Zugenhöhler*
zu Glarus.)

A n f r a g e

ob man sich im Hôtel Dieu zu Paris erlaubt, hydrophobische Kranke zu ersticken?

Ein achtungswerther Reisender erzählt mir, daß während seines Aufenthalts zu Paris im Jahre 1802, ein von der Hydrophobie befallener Kranker in's *Hôtel Dieu* gebracht, und als man sah, daß die Raserei immer höher stieg und alle Hülfe vergebens war, auf Befehl durch aufgeworfne Betten erstickt wurde. Der Kranke war ein Messerschmid (*Coutellier*) und wohnte am *Boulevard des Italiens*; seine Wittwe wohnte im Jahr 1804 noch da. Dies wird hinzugefügt, um die Wahrheit der Thatsache zu beglaubigen, und die Untersuchung zu erleichtern.

Ist dies wahr, so ist es eine höchstmerkwürdige Erscheinung, da bekanntlich kein Arzt das Recht hat, eines Menschen Leben, sei es unter welchem Vorwand es wolle, abzukürzen, und mir bis jetzt kein Institut bekannt ist, wo dies Sitte wäre. — Ist es nicht wahr, so muß es der Direction angenehm seyn,

seyn, durch diese Publication Gelegenheit zu bekommen, entweder durch eine öffentliche Erklärung ihre Anstalt von einem solchen Verdacht zu befreien, oder einen dort herrschenden Mißbrauch abzustellen.

Auf jeden Fall ist die Sache für die Menschheit und für die Ehre unsrer Kunst (da sie in und außer Paris von vielen Menschen geglaubt wird) zu wichtig, als daß ich es nicht für Pflicht hätte halten sollen, sie hier zur Sprache zu bringen, da ich weiß, daß dieses Journal auch in Frankreich gelesen wird.

D. Hufeland.

XI.

Erklärung des illuminirten Kupfers.

Die Herausgeber glauben dem in dem vorigen Stücke enthaltenen Aufsätze des Hrn. Hofmedicus *Mühry* durch eine wohlgerathene Kopey der den Inhalt desselben zunächst betreffenden Figuren aus *Willan's* Schrift (*on vaccine Inoculation*) einen neuen Werth hinzuzufügen, zumal da sie, obgleich von demselben *Göttingischen* Künstler verfertigt, welcher für die *Mühry'sche* Uebersetzung die vollständige Kopey der zu jenem Werke gehörenden zwei Quartplatten lieferte, durch wiederholte Correctur und Aufsicht an Ort und Stelle dem Originale sich weit mehr und wirklich auszeichnend genähert hat.

Zugleich wird dies Blatt den Lesern des Auszuges dieser wichtigen Schriften in einem der nächsten Stücke der Bibliothek sehr willkommen seyn.

Fig. 1. ist das wesentliche Segment von *Willan's Fig. 1. Tab. I.*

Sie stellt das erkünstelte Zusammentreffen von Menschenblättern und Kuhblättern dar, in 2 Fällen, wo 5 Tage nach Impfung der Menschenblättern die Kuhblättern geimpft waren. A. a. und wiederum B. b. gehören zusammen. Bei A. a. waren während dreier Tage Fieber und nicht mehr, als 2 oder 3 secundäre Pusteln entstanden. — Bei B. b. zeigten sich am 4ten Tage nach der Vaccination (also am 9ten nach der Inoculation der Menschenblättern) schon Eruption von Menschenblättern, das Kind war also wahrscheinlich schon zufällig von Menschenblättern vor Impfung derselben angesteckt.

Fig. 2. ist *Willan's Fig. 2. Tab. I.*

Sie stellt die Menschenblättern dar, welche durch dicht hinterher geimpfte Kuhblättern beschränkt sind. Es kamen kleine harte glänzende Eruptionen, die theils kleine *Pusteln* bildeten (A. A.), in welchen aber das wenige Eiter bald verschwand und die Oberhaut hornartig zurückliefs, wie bei Steinpocken oder Hornpocken, anderntheils aber

(B. B.) nur papulös waren, und nicht in Eiterung übergingen, sondern sich abschuppten.

Fig. 3. ist *Willan's* Fig. 3. Tab. I.

Sie stellt eine Menschenblatterpustel (B) neben der Kuhpockenpustel (A) und eine andere in den Rand der Kuhpockenpustel (A) hineingetretene M. Blatterpustel (C) dar. Die Abzeichnung geschah am 9ten Tage von dem Arme eines Knaben, der 10 Tage vor der Vaccination mit Menschenblättern geimpft war.

Fig. 4. ist ein Segment von *Willan's* Fig. 1. Tab. II.

Sie stellt Menschenblättern dar, welche durch zufällige Ansteckung 4 Jahre nach vollkommen angeschlagener Vaccination entstanden. Sie sind am 10ten Tage der Krankheit und 8ten der Eruption abgezeichnet. Einige waren blos papulös, andere enthielten ein Pünktchen Feuchtigkeit in ihrer Spitze.

Fig. 5. ist bei *Willan* Fig. 2. Tab. II.

Sie stellt getrennte und zusammenhängende zufällige Menschenblättern dar.

(Diese letzte Figur habe ich zur Vergleichung mit den andern auf dem übrigen Raume abkopieren lassen. Die Vollheit der ungestörten Menschenblättern vergleiche man mit dem Eindrücke, welchen sie durch die Vaccine in den übrigen Figuren erhielten. Man vergleiche die Aehnlichkeit des Eindruckes, welchen die Menschenblättern durch die Kuhblättern erhielten, letztere mochten zugleich mit ihnen eingetreten, oder ihnen 4 Jahre vorhergegangen seyn! Hierin liegt viel Beruhigendes. Doch mehr hievon in der Bibliothek.)

Firmly.

I n h a l t.

- I. Practische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von *Hufeland*. (Fortsetzung.)**
- | | |
|---|---------|
| Selters. | Seite 1 |
| Fachingen, Schwalheim, Bilin, Wildungen | — 7 |
- II. Beobachtungen über den Weichselzopf von *Boyer*. Mit einem Zusatze von *Himly*. — 8**
- III. Von der Lungen-Lähmung. Von Dr. *Kerckig* zu Lödenscheid, Nebst einer Nachschrift von *Hufeland*. — 20**
- IV. Bemerkungen über die Behandlung der Brandschäden; auch ein neues Mittel solche zu heilen. Von *F. I. Rieg*, Wundarzt zu Mainz. — 36**
- V. Unempfindlichkeit eines Gliedes bei völliger Beweglichkeit desselben; eine Beobachtung vom Hrn. Wundarzt *Hebreard*. Mit einem Zusatze von *Himly*. — 41**
- VI. Beobachtung einer chronischen, durch den Abgang zweier großen, im linken Ohre enthaltenen Würmer geheilten, Cephalalgie; nebst der Abbildung von *I. A. M. Bouteille* dem Sohne, D. M. zu Manosque. — 53**

- II. Ueber Spaniens Medicinalzustand. Aus dem eben erschienenen Werke des Herrn *Alexander, Laborde*, betitelt: *Itineraire descriptif de l'Espagne*. V Voll. in 8. gezogen. Seite 65
- III. Ueber die Brechweinsteinsalbe im Keichhusten. Von Dr. *Kelch*, Professor der Medicin zu Königsberg. — 83
Nebst einem Zusatz von *Hufeland* — 91
- I. Beobachtung eines Kindes, das vier Tage nach der Geburt lebte, und dessen Lungen doch im Wasser zu Boden sanken. Von Dr. *Schenk*, Hofrath und Landphysikus des Fürstenthums Siegen. — 95
- Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
 1. Noch einige Bemerkungen zu dem Aufsatze des Hrn. Hofmedikus *Mühry* (im Märzstücke dieses Journals) über die Menschenpocken nach den Kuhpocken. Von *Hufeland*. — 111
 2. Ein eigenhändiges Consilium medicum *Fried. Hoffmanns*, vom Jahre 1733, über eine hysterische Melancholie. Von *Hufeland*. — 119
 3. Merkwürdiges Zusammentreffen des Scharlachfriesels mit einem Wechselfieber. Von *Hufeland*. — 112
 4. Heilkraft der Schutzblattern gegen andere Hautausschläge. Von Hrn. Dr. *Rosenberg* zu Königsberg. — 114
 5. Ohnfehlbares Mittel gegen Ueberbeine (*Ganglion*). Von Hrn. Dr. *Dürr* zu Peggau. — 117

6. Vermuthung über die wahre Ursache des schweren Zahnens und seiner größern Gefährlichkeit bei Menschen, als bei Thieren. Von *Hufeland*. Seite 1
7. Nachricht von *Mesmers* jetzigem Leben und Aufenthalt. Von D. *Zugämbhler* zu Glarus. — 1
8. Anfrage ob man sich im Hotel Dieu zu Paris erlaubt, hydrophobische Kranke zu ersticken? Von *Hufeland*. — 1
- XI. Erklärung des illuminirten Kupfers. Von *Himly*. — 11

Mit diesem Stücke des Journals wird angegeben:
**Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein
 und zwanzigster Band. Viertes Stück.**

I n h a l t.

Entwurf einer speciellen Therapie von F. A. Marcus, Königlich Baierschem Director der Medicinalanstalten, etc. etc. Erster Theil. Die Entzündung und die Fleber. Nürnberg bei Friedr. Campe. 1807. 8. Seite 127—274

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter.

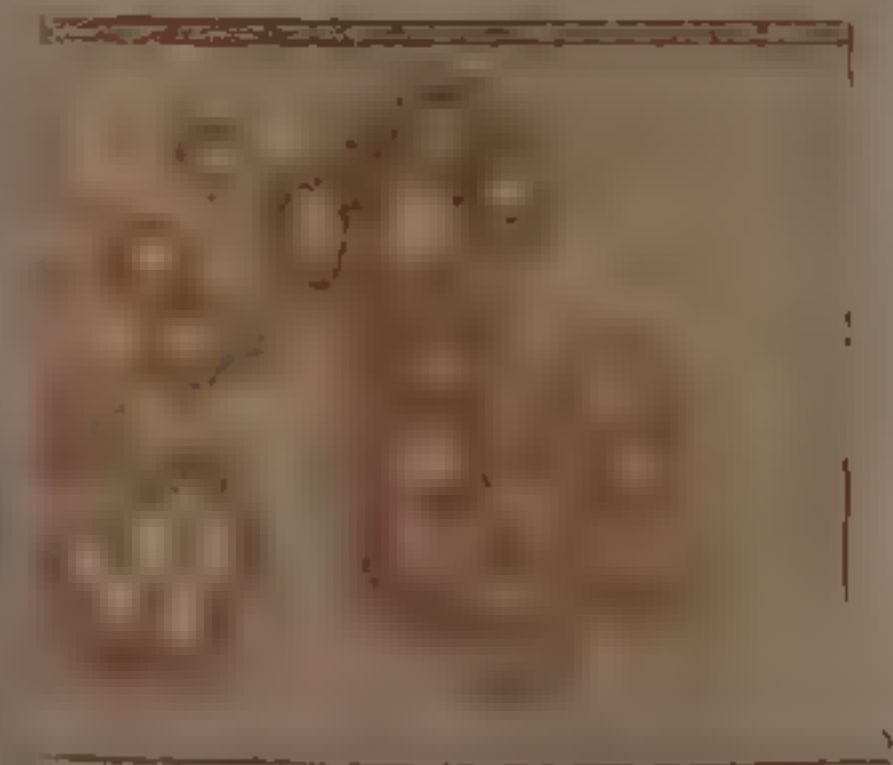
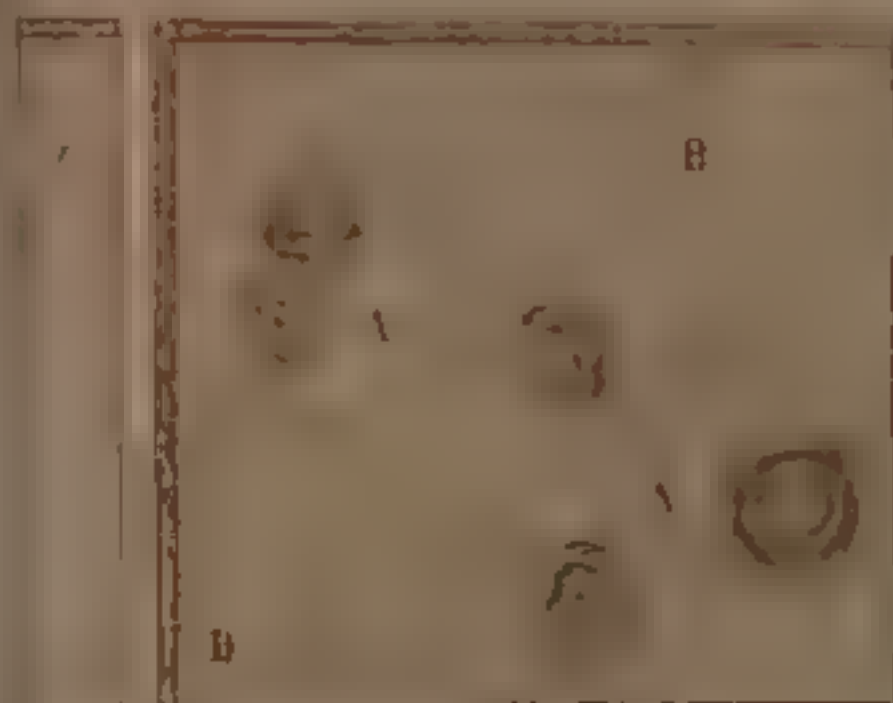
Verschiedene vorgefallene Irrungen und die bei einem so weitläufigen Geschäft durchaus erforderliche Ordnung nöthigen mich zu folgender Erklärung: Es werden in jeder Ostermesse alle Honorarien des vergangenen Jahres richtig bezahlt, und ich bitte jeden, den die Bezahlung nicht erhält, sich vor Ablauf des Jahrs deshalb bei mir zu melden. Geschieht dies nicht, so wird er als bezahlt angesehen, und auf keine nach diesem Termin eingehende Forderung künftig Rücksicht genommen.

D. Hufeland.

Bemerkung die illuminirte Abbildung
betreffend.

Da die illuminirte Abbildung der auf die Vaccine erfolgten Menschenblättern in Berlin ankam, als das Märzstück dieses Journal bereits ausgegeben war, auch die Erklärung derselben in gegenwärtigem Aprilstücke S. 127 enthalten ist, so hat sie dem letztem beigelegt werden müssen, ohngeachtet auf ihr bemerkt ist, daß sie zum Märzstücke gehöre.

Fig. 112



J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

**Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.**

und

K. H i m l y,

**Professor der Medizin zu Göttingen, Director des
klinischen Instituts etc.**

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. Mai.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

J o u r n a l
der
practischen Heilkunde
herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

Königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc.

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director des
klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

V. Stück. Mai.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.

lagen des Geistes und Charakters, von seinem ersten Auftreten im handelnden Leben an, bis zu dem Zeitpunkte, in welchem sein Seyn und sein Wirken zu einer gewissen Festigkeit gekommen sind, können allerdings Stoff zu anziehenden Darstellungen geben, und Gelegenheit zu treffenden Bemerkungen über den Menschen, die Gesellschaft, die medicinische Kunst in mannichfaltigen Beziehungen darbieten. Wird dies einer bezweifeln, der sich in alle innere und äußere Verwicklungen und Schwierigkeiten versetzen kann, welche die ersten Jahre der Ausübung unsrer Kunst begleiten, oder sich das in dieser Zeit selbst Erfahrne oder an andern beobachtete zurückzurufen und zu vergegenwärtigen vermag? Man denke sich einen jungen Arzt voll edlen Eifers, nützen zu wollen, nach mit großen Aufopferungen und Anstrengungen dazu eine ganze Reihe von Jahren gemachten Vorbereitungen auf Schulen, Akademien und Reisen und nach Ueberwindung aller Beschwerden und anfänglich oft so widrigen Auftritten auf den Anatomien und in den Hospitälern. Läßt er sich in einer größern Stadt oder in einer Gegend nieder, die nicht ganz von Aerzten

entblöst ist, so entdeckt er bald, daß auch nicht der Geringste sein Leben dem vermeintlich erfahrungslosen Jüngling anvertrauen will, und wagt es endlich einer, so nimmt er nur zu viele Zeichen des Mißtrauens und der Furcht wahr, unter denen man sich gegen die unbedeutendsten Uebel von ihm Beistand leisten läßt. Diese Zeit des Unglaubens an ihn, der Unthätigkeit, in der man ihn läßt, dauert oft lange und er kann ihr Ende nicht berechnen, sieht dasselbe also in Stunden des Mißmuthes sehr in's Weite hinausgeschoben. Noch peinigender wird oft seine Lage, wenn man ihn endlich der Prüfung werth hält, Kranke aus der untersten Classe, aus der Dienerschaft an ihn weiset oder aus einer besondern Gunst oder Bizzarrerie eine nicht unangesehene Familie eines ihrer kranken Mitglieder ihm zur Behandlung übergiebt, unter dem Vorsatz, sein Benehmen zu beobachten, und wenn er nicht schnell heilt oder das Uebel eine ernsthafte Gestalt annimmt, ihn wieder zu verlassen. Er kann nichts schöner wünschen, als Gelegenheit zu erhalten, Beweise seiner Einsichten und Geschicklichkeit als ausübender Arzt sich und andern geben zu können. Von

Zeit zu Zeit wenden sich Kranke an ihn, aber an unheilbaren Uebeln leidende Arme, von denen sich die anderen Aerzte des Ortes zurückziehen wußten, oder solche, deren Dürftigkeit, Unfolgsamkeit u. s. w. jede Kur vereitelt. Selbst wenn er schon anfängt, etwas zu gelten, wie viel Wankelmuth und Demüthigung und Vereitlung schöner Hoffnungen muß er nicht zu ertragen wissen. Kranke, die er aus einer Lebensgefahr gerettet zu haben vermeint, gehen wieder zu anderen Aerzten über, oder wenn er ihren Krankheitszustand wesentlich umgestimmt, größtentheils gehoben zu haben glaubt und ihrer nahen Genesung mit Sicherheit entgegen sieht, so werden sie oder die ihrigen an ihm irre, oder lassen sich durch das Einwirken anderer bestimmen, noch einen Arzt herbeizurufen. Statt der Aussicht, an Ruf zu gewinnen, muß er sich Glück wünschen, wenn er nicht an Zutrauen und Beschäftigung verliert. Er kämpft sich durch alle diese Schwierigkeiten durch, besiegt alle diese Hindernisse, viele Erfolge sprechen und stimmen für ihn, mancherlei günstige Ereignisse und Verhältnisse ziehen die Aufmerksamkeit auf ihn, jedes und alles verspricht

ihm ein rasches Fortschreiten auf der Bahn des Glücks. Aber schnell ändert sich die Scene. Es tritt der Zeitpunkt ein, der ein- oder mehrmal in jedes menschliche Leben zu fallen scheint, und dasselbe durch eine Reihe von Unglücksfällen, die von allen Seiten zusammentreffen, einer harten Prüfung aussetzen, in der einige Charaktere sich heben und läutern, andre für immer untergehen und zerdrückt werden. Es sterben ihm schnell hinter einander mehrere Kranke von Bedeutung unter Umständen, die viel Schuld auf ihn zu werfen scheinen; Kranke, die er nicht herzustellen vermogte, genesen unter der Behandlung andrer Aerzte; es wird ruchtbar, daß er einige gewöhnliche Uebel verkannte und sich in ihrer Beurtheilung irrte. Er entzweiet sich grade jetzt mit hohen Gönnern. Es wird Ton, von ihm abzufallen. Bei diesen Ereignissen erfährt er nun an sich selbst den Umfang und die Tiefe der Neigung der Menschen, Böses von andern zu sagen, es zu vergrößern und zu verbreiten. Seine vermeinten Freunde spielen die thätigste Rolle dabei und er bemerkt das kunstvolle Benehmen einiger seiner Mitärzte, unter Formen der Schonung und Entschuldigung

gung oder im angenommenen Eifer für die Wissenschaft oder das Wohl der Mitbürger dem, was die öffentliche Meinung entscheidend gegen ihn richten muß, den vollen Nachdruck und immer frisches Leben zu geben. Ueber dies macht er die Bemerkung wie eigne Unerfahrenheit und Unklugheit die begangenen Fehler oder das bloße Mißgeschick erst recht in's Licht setzen, und die Bestürzung, die Unzufriedenheit mit sich selbst, die Gereiztheit und den Unwillen gegen andre, das unzeitige Zurückziehen oder Bleiben bei Kranken, das unangemessene Sprechen oder Schweigen darüber, die bedenkliche Lage der Dinge erst recht ungünstig machen. Er selbst ist wahrscheinlich — denn wir denken uns ihn ja mit seltnen Fähigkeiten und Kenntnissen begabt — sein strengster Richter und faßt Vorsätze zu erneuerten ernsthaften Studien, zur vermehrten und erhöhten Thätigkeit und Aufmerksamkeit am Krankenbette, zur Ausübung eines angemessenen Benehmens. Und so glückt es ihm denn, diese Stürme zu bestehen und alles wieder in ein besseres Geleis zu bringen. Er macht die erfreuliche Erfahrung, daß vieles Ueble nicht die Folgen hat, die zu erwarten

waren, daß nachtheilige Vorfälle nicht immer im Andenken der Menschen bleiben und nicht auf die Dauer ungünstig und vernichtend gedeutet werden. Er bewährt von neuem seine Einsichten und Talente, und die Glücksgöttin, die von dem Arzt nicht weichen darf, ist ihm wiederum huldvoll,

Es ist wahr, einen großen Theil dieser Erfahrungen macht auch mehr oder weniger jeder Nichtarzt, der in die Welt tritt, um sich eine Existenz und einen Spielraum für seine Kräfte zu schaffen. Aber sie haben in jedem Stand viel Eigenthümliches, das, wenn es in ihrer Darstellung ergriffen wird, dieser Neuheit und Reiz geben muß, und das frühere ärztliche Seyn ist im Allgemeinen reicher an mannichfaltigen wichtigen Auftritten, als jedes andre Debütiren, hängt mehr von der öffentlichen Meinung ab, erfordert mehr festes Vertrauen vieler. Der Wirkungskreis desselben bezieht Leben und Gesundheit der Menschen: die größten irdischen Güter des Bettlers und Knechts, wie des Reichen und Fürsten. Diese müssen jedem Arzt ganz anvertrauet werden, in seltenen Fällen nur unter Mitwirkung eines anderen Arz-

tes, gewöhnlich der Einsicht und Geschicklichkeit eines Einzelnen, fast ohne die Möglichkeit einer Controlle. Bei allem andern Wirken, von dem das Wohl der Gesellschaft oder Einzelner abhängig ist, hat man fast immer von unten auf viele Stufen zu ersteigen, ehe man, oft in viel zu spätem Alter dahin gelangt, selbstständig wirken zu können, ist dann gewöhnlich noch als Mitglied eines Collegiums oder durch Befehle von oben, durch bestimmte Vorschriften und jetzt oft abwechselnde Verfassungen, so oft gegen besseres Wissen gebunden und beschränkt, und muß sich darauf vorbereiten, andern vollständige Rechenschaft ablegen zu können. Der Arzt mit dem Doctordiplom in der Hand, das er gewiß bezahlt, aber nicht immer verdient hat, maßst sich an, sobald er die akademischen Jahre verlassen hat, von großen Krankheiten befreien, vom Tode erretten zu wollen, und Menschen gestatten ihm, sein Kunststück an ihnen zu versuchen, und erkündigt, wo er sich niederläßt, sein Vorhaben an, die medicinische Behandlung eines jeden zu übernehmen. Er ist von außen nicht verpflichtet und oft in der That verhindert, mit andern darüber zu Rathe zu

gehen; welche Maafsregeln er befolgen und wie er sie anwenden will, ist seinem eignen Ermessen überlassen, ohne dafs er einen Richter über sich hat. Daher müßte es auch der anziehendste und belehrendste Theil eines solchen Tagebuches seyn, wenn uns in einzeln ausgehobenen Abschnitten desselben gezeigt würde, mit welchen Schwierigkeiten der Wissenschaft und Kunst selbst ein junger Arzt voll Geist und Kenntniß, mit den grössten Eigenschaften begabt, durch die zweckmäfsigsten Studien und Anleitungen gebildet, zu kämpfen hat, ehe er eine sich selbst genügende Fertigkeit und Erfahrung in der Ausübung erhält. Wie ihn der Mangel dieser oft in Kleinigkeiten drückt und dann wieder keck und sorgenlos bei Gefahren macht, die den Veteran mit Angst erfüllen; wie schwer es hält, selbst was man in seiner ganzen Tiefe oder geläufig weifs, immer gegenwärtig zu haben, in der Wirklichkeit mit Gewandtheit anzuwenden und Maafs zu halten; die Erfahrung zu machen, wie vieles Erlernte falsch oder unbrauchbar ist, und wie dürftig und lückenhaft alle Anweisungen die Krankheiten zu heilen, alle Hefte, Handbücher, selbst Monographien so

häufig gefunden werden, wenn man bei ihnen in bestimmten Fällen Rath und Leitung sucht und also grade wenn man derselbes bedarf. Der Kampf eines tiefen, zwar noch jugendlich unreifen, aber mit desto glühender Wahrheitseifer beseelten Denkers mit sich selbst, würde hier seinen Platz finden, wie er zwischen den verschiedenen Systemen schwankt, oft einem sich gläubig hingibt, oft sie alle verwirft, nur zu häufig an der Kunst selbst zweifelt, diese dann wieder zu allmächtig glaubt; heute die Freude hat, zu sehen, welche heilsame Erfolge eindringendes Forschen, große Gelehrsamkeit begleiten, und morgen von der gemeinsten, flachsten Routine beschämt wird. Der Dunkel, große Entdeckungen auf dem Gebiete der Theorie oder Praxis gemacht zu haben, den einzig möglichen Standpunkt für das Wissen angeben zu können, oder untrügliche Mittel, Krankheiten zu heilen, aufgefunden zu haben, und nur zu bald wieder sich in einem groben Irrthum, in einer eiteln Anmaßung befangen zu sehen. Wie nach und nach aber die Grundsätze der echten Kritik die Oberhand bekommen, er feste Resultate aus seiner und anderer Erfahrung

ziehen lernt, sie zum Nutzen seiner Kranken im Handeln und Nichthandeln verwenden kann, an der Kunst und sich selbst nicht mehr irre wird, aber das Vermögen des Arztes überhaupt und am wenigsten sein eignes nie mehr überschätzt, den Theorien mißtrauet, aber ein immer reges Interesse für ihre Prüfung und Vervollkommnung behält, und die Wichtigkeit einsieht, ob er und sein Zeitalter sich zu dem oder jenem System mehr hinneigen.

Für das unmedicinische Publikum würde die Schilderung so vieler Beziehungen des Arztes von Gefühl und Delicatesse zu den Kranken selbst ein besonderes Interesse der Neuheit haben. Vor allem das große Räthsel, das Aerzte und Arzneikunst immer schützt, sie mögen auf niederer oder hoher Stufe stehen: wie Menschen, in allem andern immer voll Mißtrauen und Bedenklichkeit, ihr und der ihrigen Wohl so häufig ganz unbeschränkt in irgend eines Arztes Hand geben und darin ausharren, selbst wenn alles offenbar einen schlechten Ausgang droht, der Arzt selbst diesen ankündigt und unglückliche Erfolge ihn schon mehrmals in diesem

Familienkreise trafen. Mit welcher Liebe und welchem sich selbst aufopfernden Eifer das den Arzt beseelt, weil er seiner Seite nun auch einer Täuschung unterliegt, seiner persönlichen Einwirkung immer zuzuschreiben, was so oft nur Folge jenes allgemeinen tiefen und wohlthätigen Zuges des kranken Menschen und der um ihn Besorgten zu dem medicinischen Cultus ist, gleichviel welcher Priester diesen zu leiten und zu vermitteln unternimmt. Natürlich daß endlich der Glaube bei vielen sich fixirt, es gebe hohe Priester, mehr vermögende Doctoren der Arzneikunst, Gradationen unter ihnen. Wie einen solchen Ruf immer nur eine Reihe von Zufällen geltend macht, zu Zeiten wohl auch wirkliches Verdienst, oft auch das unentbehrliche, aber leicht zu weit gehende *savoir faire*. Was der Arzt thun und nicht thun kann und soll, um den Glauben an sich zu erhalten. Sich auf eine gewisse Stufe in der öffentlichen Meinung zu bringen, ist selten Folge planmäßiger Bemühungen, mehr hängt es von denselben ab, von einer einmal erstiegenen Höhe nicht zu schnell heruntergestürzt zu werden. In welcher Grenze sich diese Bemühungen überhaupt zu halten ha-

ihm ein rasches Fortschreiten auf der Bahn des Glücks. Aber schnell ändert sich die Scene. Es tritt der Zeitpunkt ein, der ein- oder mehrmal in jedes menschliche Leben zu fallen scheint, und dasselbe durch eine Reihe von Unglücksfällen, die von allen Seiten zusammentreffen, einer harten Prüfung aussetzen, in der einige Charaktere sich heben und läutern, andre für immer untergehen und zerdrückt werden. Es sterben ihm schnell hinter einander mehrere Kranke von Bedeutung unter Umständen, die viel Schuld auf ihn zu werfen scheinen; Kranke, die er nicht herzustellen vermogte, genesen unter der Behandlung andrer Aerzte; es wird ruchtbar, daß er einige gewöhnliche Uebel verkannte und sich in ihrer Beurtheilung irrte. Er entzweiet sich grade jetzt mit hohen Gönnern. Es wird Ton, von ihm abzufallen. Bei diesen Ereignissen erfährt er nun an sich selbst den Umfang und die Tiefe der Neigung der Menschen, Böses von andern zu sagen, es zu vergrößern und zu verbreiten. Seine vermeinten Freunde spielen die thätigste Rolle dabei und er bemerkt das kunstvolle Benehmen einiger seiner Mitärzte, unter Formen der Schonung und Entschuldigung

gung oder im angenommenen Eifer für die Wissenschaft oder das Wohl der Mitbürger dem, was die öffentliche Meinung entscheidend gegen ihn richten muß, den vollen Nachdruck und immer frisches Leben zu geben. Ueber dies macht er die Bemerkung, wie eigne Unerfahrenheit und Unklugheit die begangenen Fehler oder das bloße Mißgeschick erst recht in's Licht setzen, und die Bestürzung, die Unzufriedenheit mit sich selbst, die Gereiztheit und den Unwillen gegen andre, das unzeitige Zurückziehen oder Bleiben bei Kranken, das unangemessene Sprechen oder Schweigen darüber, die bedenkliche Lage der Dinge erst recht ungünstig machen. Er selbst ist wahrscheinlich — denn wir denken uns ihn ja mit seltenen Fähigkeiten und Kenntnissen begabt — sein strengster Richter und faßt Vorsätze zu erneuerten ernsthaften Studien, zur vermehrten und erhöhten Thätigkeit und Aufmerksamkeit am Krankenbette, zur Ausübung eines angemessenen Benehmens. Und so glückt es ihm denn, diese Stürme zu bestehen und alles wieder in ein besseres Geleis zu bringen. Er macht die erfreuliche Erfahrung, daß vieles Ueble nicht die Folgen hat, die zu erwarten

waren, daß nachtheilige Vorfälle nicht immer im Andenken der Menschen bleiben und nicht auf die Dauer ungünstig und vernichtend gedeutet werden. Er bewährt von neuem seine Einsichten und Talente, und die Glücksgöttin, die von dem Arzt nicht weichen darf, ist ihm wiederum huldvoll.

Es ist wahr, einen großen Theil dieser Erfahrungen macht auch mehr oder weniger jeder Nichtarzt, der in die Welt tritt, um sich eine Existenz und einen Spielraum für seine Kräfte zu schaffen. Aber sie haben in jedem Stand viel Eigenthümliches, das, wenn es in ihrer Darstellung ergriffen wird, dieser Neuheit und Reiz geben muß, und das frühere ärztliche Seyn ist im Allgemeinen reicher an mannichfaltigen wichtigen Auftritten, als jedes andre Debütiren, hängt mehr von der öffentlichen Meinung ab, erfordert mehr festes Vertrauen vieler. Der Wirkungskreis desselben bezieht Leben und Gesundheit der Menschen: die größten irdischen Güter des Bettlers und Knechts, wie des Reichen und Fürsten. Diese müssen jedem Arzt ganz anvertrauet werden, in seltenen Fällen nur unter Mitwirkung eines andern Arz-

probter Praktiker ist, vor so gehäuften, zu erlassenden und doch mit einander scheinend streitenden Anforderungen an die Kunst, denen zu genügen über menschliches Vermögen hinauszugehen scheint. Hier die noch nie angestellte Untersuchung so viel Interesse gewinnt, was die Ausübung erleichtert, sie, wenn man will, ermöglicht und ihr in den schwierigsten Fällen Vorschub leistet, so daß hier selbst mittelmäßige Fähigkeiten bei Ernst und Ausdauer mit Nutzen wirken können.

Vielfache moralische Beziehungen des Arztes lassen sich auf Veranlassung einzelner Vorfälle zur Sprache bringen. Liebt die Theilnahme des Arztes, ihr zusammengesetztes Wesen, ihren öftern Nachtheil für den Kranken selbst, wenn sie sich des Gemüthes des Heilkünstlers zu sehr bemächtigt; wie sie im Gewühl der Geschäfte unter dem täglichen Anblicke unzähliger Leiden jeder Art nicht abnimmt, sondern die großen nicht medicinischen Menschenkenner mögen es noch so sehr bezweifeln — sich im Laufe der Zeit zum Unglück des Arztes oft in vielem erhöht, und der grau-
köpfig

gehen; welche Maafsregeln er befolgen und wie er sie anwenden will, ist seinem eignen Ermessen überlassen, ohne dafs er einen Richter über sich hat. Daher müßte es auch der anziehendste und belehrendste Theil eines solchen Tagebuches seyn, wenn uns in einzeln ausgehobenen Abschnitten desselben gezeigt würde, mit welchen Schwierigkeiten der Wissenschaft und Kunst selbst ein junger Arzt voll Geist und Kenntniß, mit den grössten Eigenschaften begabt, durch die zweckmässigsten Studien und Anleitungen gebildet, zu kämpfen hat, ehe er eine sich selbst genügende Fertigkeit und Erfahrung in der Ausübung erhält. Wie ihn der Mangel dieser oft in Kleinigkeiten drückt und dann wieder keck und sorgenlos bei Gefahren macht, die den Veteran mit Angst erfüllen; wie schwer es hält, selbst was man in seiner ganzen Tiefe oder geläufig weifs, immer gegenwärtig zu haben, in der Wirklichkeit mit Gewandtheit anzuwenden und Maafs zu halten; die Erfahrung zu machen, wie vieles Erlernte falsch oder unbrauchbar ist, und wie dürftig und lückenhaft alle Anweisungen die Krankheiten zu heilen, alle Hefte, Handbücher, selbst Monographien so

häufig gefunden werden, wenn man bei ihnen in bestimmten Fällen Rath und Leitung sucht und also grade wenn man derselben bedarf. Der Kampf eines tiefen, zwar noch jugendlich unreifen, aber mit desto glühender Wahrheitseifer beseelten Denkers mit sich selbst, würde hier seinen Platz finden, wie er zwischen den verschiedenen Systemen schwankt, oft einem sich gläubig hingiebt, oft sie alle verwirft, nur zu häufig an der Kunst selbst zweifelt, diese dann wieder zu allmächtig glaubt; heute die Freude hat, zu sehen, welche heilsame Erfolge eindringendes Forschen, große Gelehrsamkeit begleiten, und morgen von der gemeinsten, flachsten Routine beschämt wird. Der Dünkel, große Entdeckungen auf dem Gebiete der Theorie oder Praxis gemacht zu haben, den einzig möglichen Standpunkt für das Wissen angeben zu können, oder untrügliche Mittel, Krankheiten zu heilen, aufgefunden zu haben, und nur zu bald wieder sich in einem groben Irrthum, in einer eiteln Anmaßung befangen zu sehen. Wie nach und nach aber die Grundsätze der echten Kritik die Oberhand bekommen, er feste Resultate aus seiner und anderer Erfahrung

ziehen lernt, sie zum Nutzen seiner Kranken im Handeln und Nichthandeln verwenden kann, an der Kunst und sich selbst nicht mehr irre wird, aber das Vermögen des Arztes überhaupt und am wenigsten sein eignes nie mehr überschätzt, den Theorien mißtrauet, aber ein immer reges Interesse für ihre Prüfung und Vervollkommnung behält, und die Wichtigkeit einsieht, ob er und sein Zeitalter sich zu dem oder jenem System mehr hinneigen.

Für das unmedicinische Publikum würde die Schilderung so vieler Beziehungen des Arztes von Gefühl und Delicatesse zu den Kranken selbst ein besonderes Interesse der Neuheit haben. Vor allem das große Räthsel, das Aerzte und Arzneikunst immer schützt, sie mögen auf niederer oder hoher Stufe stehen: wie Menschen, in allem andern immer voll Mißtrauen und Bedenklichkeit, ihr und der ihrigen Wohl so häufig ganz unbeschränkt in irgend eines Arztes Hand geben und darin ausharren, selbst wenn alles offenbar einen schlechten Ausgang droht, der Arzt selbst diesen ankündigt und unglückliche Erfolge ihn schon mehrmals in diesem

Familienkreise trafen. Mit welcher Liebe und welchem sich selbst aufopfernden Eifer das den Arzt beseelt, weil er seiner Seite nun auch einer Täuschung unterliegt, seiner persönlichen Einwirkung immer zuzuschreiben, was so oft nur Folge jenes allgemeinen tiefen und wohlthätigen Zuges des kranken Menschen und der um ihn Besorgten zu dem medicinischen Cultus ist, gleichviel welcher Priester diesen zu leiten und zu vermitteln unternimmt. Natürlich daß endlich der Glaube bei vielen sich fixirt, es gebe hohe Priester, mehr vermögende Doctoren der Arzneikunst, Gradationen unter ihnen. Wie einen solchen Ruf immer nur eine Reihe von Zufällen geltend macht, zu Zeiten wohl auch wirkliches Verdienst, oft auch das unentbehrliche, aber leicht zu weit gehende *sçavoir faire*. Was der Arzt thun und nicht thun kann und soll, um den Glauben an sich zu erhalten. Sich auf eine gewisse Stufe in der öffentlichen Meinung zu bringen, ist selten Folge planmäßiger Bemühungen, mehr hängt es von denselben ab, von einer einmal erstiegenen Höhe nicht zu schnell heruntergestürzt zu werden. In welcher Grenze sich diese Bemühungen überhaupt zu halten ha-

ben, denn manches Streben ist unsittlich, unter der Würde des Charakters, und läßt gerade den Erfolg verfehlen. Das Seyn und Wirken des Arztes befaßt die einzigen Mysterien, die sich in unserm Zeitalter erhalten haben und die dasselbe nicht anzutasten vermochte. Sie können enthüllt werden und bleiben doch jedem nicht Eingeweihten Geheimnisse, denen er sich wenigstens in den Augenblicken der Noth gläubig hingiebt; sie stützen sich nicht auf künstliche Maschinerie, Verabredungen, Eide, sondern auf die Natur des Menschen und auf das Wesen der Kunst. Ihr Wissen schadet nur dem Arzt selbst, wenn er im bedeutenden Grad ein Kranker wird, er ist dann so schwer zu retten.

Wie wenig sind selbst die Leiden und Freuden eines Arztes bekannt, was in ihm vorgeht, wenn er in schwierigen Krankheiten Beistand zu leisten hat, wenn er vermeint das Rechte getroffen oder verfehlt zu haben, wenn er sich vorwirft, zu viel oder zu wenig oder etwas Unangemessenes gethan oder nicht zeitig genug eingewirkt zu haben, oder Ursache zu haben glaubt, seine Ein-

sicht, seinen Takt oder sein Glück selbst zu bewundern. Er muß entscheidend handeln, wenn die Krankheit noch sehr wenig ihren Charakter entwickelt hat, sehr oft bei einem Dunkel, das auf der Natur so vieler Uebel noch lastet, unter Verwickelungen, die zu entgegengesetzten Maalsregeln gleich stark hinzuziehen scheinen. Er muß alles untersuchen, das Für und Wider von allen Seiten gegen einander abwiegen und immer von neuem den zweifelhaften Forscher machen — und doch so oft und grade in den kritischsten Lagen auf der Stelle ein festes Resultat fassen, in demselben ohne große Veranlassung nicht wankend werden, ihm gemäß einfache, kräftige Maalsregeln wählen. Wer den Menschen kennt, weiß wie selten eine schnell sich entscheidende, unerschütterlich feste Handlungsweise, wie sie der Arzt bedarf, wenn er zu bestimmten Anzeigen gelangt ist, oder die Gefahr ihn drängt, gepaart ist mit dem gleich nothwendigen unermüdeten Forschen, ob nichts aufzufinden ist, was die Verhältnisse der Krankheit in ein anderes Licht stellt, Veränderungen der Heilmethode verlangt u. s. w. mit dem ewigen Abwiegen des Für und Wider des-

sen, was geschehen ist und noch geschehen muß, mit dem Sinne, den leisesten Winken der Natur geschmeidig Folge zu leisten. Und das alles bei der unbeugsamsten Hartnäckigkeit gegen alle Anfechtungen des Scepticismus, der Sophisterei, bei den Gegenvorstellungen anderer Aerzte oder des Kranken und dessen Umgebung. Der Arzt muß sein praktisches Gefühl rein und mächtig in sich erhalten und dessen gleichsam instinctartiger Leitung vertrauen können — und doch dem besonnenen Verstande alles klar zu machen vermögen und dasselbe nie unterlassen, denn wissenschaftliche Begriffe liegen seinem Wirken zum Grunde, und dieses hat jene wieder aufzuhellen und zu bestätigen. Der Erfolg ist so oft zufällig und nichts beweisend, besticht und bethört aber jeden Arzt mehr oder weniger, und sein Werth, die Gedingenheit und Brauchbarkeit seiner Erfahrung hängt doch davon ab, daß er bei guten oder übeln Ausgängen seinen Mitteln und Methoden nicht mehr zuschreibt oder zur Last legt, als in Wahrheit, die hier so schwer zu erforschen ist, geschehen kann. Wer das alles in seinem ganzen Umfange erwägt, erschrickt, wenn er auch ein vieljähriger er-

probter Praktiker ist, vor so gehäuften, nicht zu erlassenden und doch mit einander anscheinend streitenden Anforderungen an seine Kunst, denen zu genügen über menschliches Vermögen hinauszugehen scheint. Daher die noch nie angestellte Untersuchung so viel Interesse gewinnt, was die Ausübung erleichtert, sie, wenn man will, möglich macht und ihr in den schwierigsten Lagen Vorschub leistet, so daß hier selbst mittelmäßige Fähigkeiten bei Ernst und Ausdauer mit Nutzen wirken können.

Vielfache moralische Beziehungen des Arztes lassen sich auf Veranlassung einzelner Vorfälle zur Sprache bringen. Ueber die Theilnahme des Arztes, ihr zusammengesetztes Wesen, ihren öftern Nachtheil für den Kranken selbst, wenn sie sich des Gemüthes des Heilkünstlers zu sehr bemächtigt; wie sie im Gewühl der Geschäfte unter dem täglichen Anblicke unzähliger Leiden jeder Art nicht abnimmt, sondern — die großen nicht medicinischen Menschenkenner mögen es noch so sehr bezweifeln — sich im Laufe der Zeit zum Unglück des Arztes oft in vielem erhöht, und der grau-
köpfige

köpfige Arzt oft der weichste ist. Das Erniedrigende der unvermeidlichen Einrichtung, für Bemühungen, die aus unsrer freiesten und genialsten Thätigkeit hervorgehen müßten, die unser Herz ganz erfüllten und wegen ihres zweifelhaften Erfolgs uns Tage und Nächte mit der höchsten Unruhe und Spannung folterten, sich Bezahlung in klingender Münze leisten lassen zu müssen, während daß die gelungene Rettung den Stolz und die Freude unsers Lebens macht, oder die verfehlte uns oft Wochenlang niederdrückt und uns den Sinn für allen Lebensgenuß nimmt. Sich hierein ergeben zu müssen, ist ein nicht wegzuräumender Druck unsers Standes. Aber die Mitglieder desselben machen sich verächtlich, die immer rechnen, ob ihnen auch die gehörige Belohnung wurde und die die ganze Summe ihrer jährlichen Einkünfte nicht in Betrachtung ziehen, sondern ihre Zufriedenheit verlieren, wenn sie meinen, einzelne haben ihnen nicht das gehörige geleistet. Der Arzt hüte sich, wenn ihm seine Gemüthsruhe lieb ist, vor der Stimmung, sich die Kranken und ihre Familien, denen er große Hülfe verschafft zu haben glaubt, zu verpflichtet zu halten, und zu

verlustig macht und in der öffentlichen Meinung so tief heruntersetzt? Der Arzt erkennt also als solcher der Bestimmung seines Seyns gemäß die Ansprüche der peinlichen Richter, denen er vielen Beistand in andrer Hinsicht zu leisten hat, so wie die Urtheile der geistlichen, politischen und sittlichen Censoren nicht an und nimmt sie wenigstens in sich nicht auf. Seine Humanität gebietet ihm das Brutalste an seinen Kranken zu ignoriren und ihnen nicht anzurechnen. Der physische Gesichtspunkt ist der seinige. Er ist zu forschen und zu lehren, wie gute und schlechte Eigenschaften des Charakters, Herzens und Geistes und ihre Folgen mit körperlichen Anlagen und Verstimmungen zusammenhängen, von National- und Familienabstammung ihren Ursprung haben, durch climatische und diätetische Verhältnisse zu einer Höhe getrieben werden u. s. w. und wahre Krankheiten sind. Denn Untersuchungen dieser Art machen das Wesen seiner Wissenschaft aus und geben seiner Kunst die Aufgabe, ob sie hier in etwas entgegen zu arbeiten vermag. Ihm müssen so viele ihre großen und kleinen Vergehungen oft gestehen, in seinem Beichtstuhle erscheinen fast

alle mehr oder weniger in einem gewissen Sinne als Sünder, und das radicale Böse stimmt nur er als angeboren wahr. Gebrechen der menschlichen Natur, die sich hier schwach, dort stark äußern, beklagt, aber duldet er, wenn er ihren Einfluß nicht zu hemmen vermag. Ihm ist ein allgemeiner Zug unsers Geschlechts, oft durch einen unvermeidlichen Zufall oder durch gebietherische Nothwendigkeit nur ausgeartet und vorherrschend geworden, wo sittliches und positives Recht, Freiheit des Willens, Macht der Vernunft geltend machen. Als Mensch unterwirft er sich freudig diesen erhabenen, heiligen Geboten und sucht sie streng zu befolgen, aber als ärztlicher Beistand der kranken Menschheit müssen sie ihm gewissermaßen fremd seyn. Wenn das Geistige, Sittliche an andern so untergeordnet und abhängig erscheint, der behält nicht den scharfen, spähenden Blick dafür, dessen Beschäftigung ist nicht ein ewiges Abwiegen und Vergleichen desselben, und der ist also nicht zum großen Menschenkenner geeignet, gesetzt auch seine Zuneigung und Vorurtheile für so viele leiteten ihn nicht irre. Garve hat bemerkt, daß ausgezeichnete Fähigkei-

nicht bedurfte, keine Gefahr drohte, oder die Natur sie von selbst entfernen konnte oder mußte. Sperrt sich der edle Stolz oder die Wahrheitsliebe des Arztes gegen solche unverdiente Lobsprüche, so macht er wiederholt die Erfahrung, daß das nur eine Aufforderung wird, den Ausdruck derselben zu erhöhen und einen neuen Glanz ihm aufzubürden, den der beliebten falschen Bescheidenheit, die sich das Ansehen geben muß, den eignen Werth viel geringer zu schätzen, als er ist, oder man ihn glaubt, und aus einer heuchlerischen, conventionellen Sprache nie herausgehen darf. Man kommt denn am Ende auch hier zu der passiven Weisheit, zu schweigen. Diese Kunst zu schweigen, die moderne Klugheitslehrer viel zu ausgedehnt empfehlen, die aber nur Werth hat, wenn sie mit dem Talent und Muth zu sprechen vereinigt ist, da, wo es uns nahe liegt, gegen bösen Willen, Vorurtheil, Irrthum aufzutreten, diese Kunst hat der Arzt vielfach zu üben. Was muß er nicht sehen und hören, ohne es wahrzunehmen zu scheinen, ohne oft durch zudringliche Aufforderungen verleitet zu werden, eine Aeußerung entschlüpfen zu lassen, die da

zeigt, daß er es gefaßt hat, weil man später es gefährlich und beunruhigend findet, daß er es weils, oder weil andern sein bloßes Wissen schon Theilnahme und Billigung zu seyn scheinen kann; bei wie vielem muß er den Vorsatz fassen und ihn zu vollführen wissen, dasselbe tief in seine Seele für immer zu verschließen, weil es Ehre und Schande, Wohl und Wehe andrer betrifft; wie muß er seine Aeufserungen über vieles zurückzuhalten vermögen, weil er so viele Erfahrungen macht, daß man so oft in guter und böser Absicht seinen Worten etwas unterlegt, welches das überschreitet, was er sagen wollte, oder welches eine ganz andre Meinung als die seinige ausdrückt. Er hat sorgfältig zu vermeiden, sich nicht in streitige Gegenstände der Zeit und des Ortes ziehen zu lassen, weil er sich auf seine Kunst vorzüglich zu beschränken und so zu benehmen hat, daß er nie der Mann einer Parthei wird, sondern der Arzt aller seyn und also das Vertrauen eines jeden genießen kann. Und doch bedarf niemand mehr Keckheit und Gewandtheit, zu reden, wo es Noth thut, als der Arzt. Wie stark, wiederholt und zudringlich muß er den mächtigsten, verzogen-

sten und vorurtheilvollsten Menschen Wahrheiten nahe legen, sobald sie sich auf ihre oder anderer Gesundheit beziehen, und wie vieles sehr zart zu berührende hat nicht oft eine solche Verbindung. Sein erster und eigentlicher Beruf ist: Arzt zu seyn. Aber er ist auch Mensch und Bürger, und nicht ohne Anmahnung seines Herzens, ohne Drang seines Gefühls, ohne deutlich erkannte Verpflichtung bei schicklicher Gelegenheit oder bei dringender Auffoderung auch andre Wahrheiten und Zwecke zu vertheidigen und zu befördern, als blos medicinische, und nicht blos auf Gesundheit sein Einwirken zu beschränken. Welche Beurtheilung erfordert es, hier eine gewisse Grenze nicht zu überschreiten, und doch den Moment zu ergreifen, der es nahe legt, begünstigt und gestattet, einem Interesse der Menschheit oder des Landes auf eine bescheidene Weise und im Stillen Vorschub zu thun, ohne aus seinem ärztlichen Charakter zu sehr herauszu-
gehen und denselben zu compromittiren, oder sich zu Angelegenheiten zu drängen, die ihm fremd bleiben müssen und die ganz andre Einsichten bedürfen, als er haben kann, um

ohne Verantwortlichkeit vor dem eignen Gewissen auf sie Einfluß zu haben.

Auf Veranlassung so vieler Gelegenheit Menschen jeder Art zu sehen und zu beobachten, und mit ihnen zu verhandeln zu haben, in Lagen, in denen sie sich zu öffnen lieben oder nicht verschließen können, schreibt man allgemein den Aerzten so tiefe Menschen- und Weltkenntniß zu. Ich glaube nicht mit Recht. Sie stehen vielen zu nahe, um sie moralisch durchschauen und beurtheilen zu können. So wie der Familienvater die Seinigen, der Lehrer seine bessern Schüler, der der Freundschaft fähige die Geliebten seines Herzens nicht ganz zu durchdringen und zu würdigen vermag, so auch der Arzt nicht seine Kranken. Es ist ein zu enges Band, das ihn an dieselben knüpft, und das Vertrauen, das sie ihm bezeigen, die Ausdauer desselben, die Folgsamkeit, die vielen Beweise wohlwollender Gesinnung bestechen ihn zu ihren Gunsten. Man sagt sich es so ungern, daß der nichts werth ist, auf dessen Erhaltung oder Wiederherstellung man so viel Bemühung und Anstren-

gung verwendet, und liebt es zu sehen, daß er an sich und in den Augen anderer auch Bedeutung hat. Welchem Arzt macht es nicht widrige Empfindungen, wenn man ihm von Kranken, die ihn jetzt lebhaft beschäftigen, Erzählungen zu ihrem Nachtheil aufdringt, und wie sperrt er sich nicht, sie zu glauben. Er sieht gemeiniglich die Menschen krank oder um Kranke besorgt. Im erstern Fall oft so hingebend, milde, ausharrend, im andern häufig voll liebevollen Eifers, die Leiden anderer zu erleichtern, von Kummer über ihre Gefahr verzehrt. Er findet die Menschen mehrentheils im Schooß ihrer Familien, in ihren häuslichen Umgebungen, den streitenden Interessen, den Anfechtungen des Neides möglichst entzogen und da, wo auch Bösewichter der ersten Größe andre, ihre Eltern, Frauen, Kinder, wenigstens in bedenklichen Augenblicken, mit Liebe umfassen und dieser ohne Kampf und mit Ausdauer nicht selten große Opfer bringen. In Zeiten, wo es Leben und Tod gilt, körperliche Leiden ertragen werden müssen, es treffe uns selbst oder die uns am nächsten sind, ist unter den verschieden geartetsten und gebildetsten Menschen im Gan-

zen mehr Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung im Seyn und Benehmen, als in allen andern Lagen des Lebens. Es sind nur einige sehr oben aufliegende Regeln der Tugend und Weisheit, die dann geübt oder verfehlt werden. Es ist daher nicht wahr, daß sich dem Arzt so viel Gelegenheit und Stoff zum Beobachten menschlicher Charaktere, Sitten u. s. w. darbieten. Aber allerdings steht er in mannichfaltiger, inniger Berührung mit sehr vielen. Wer nun aber den Menschen nahe tritt, nimmt mancherlei in ihnen wahr, das sie in einem bessern Licht zeigt, sieht viel Gutes dem Bösen beigemischt, und das Schlechteste oft in einer Verbindung und aus einer Quelle entstehen, die Mitleid und schonendes Urtheil an die Stelle von Verwerfung und Indignation setzen. Des Arztes Beruf ist nicht, der Sittenrichter seiner Mitbürger, und am wenigsten seiner Kranken zu seyn. Sein Bestreben muß ja so häufig dahin gehen, die Folgen ihrer Schwächen, Thorheiten und Laster zu entfernen und zu mindern. Er hat also eine Richtung, die der strafenden Gewalt entgegen arbeitet, und ist nicht die härteste Aeüßerung dieser, daß sie den, welchen sie trifft, der Achtung

mindert. Hierzu die in vielfacher Hinsicht oft so wichtige Einwirkung des Arztes auf das Gemüth des Kranken und dessen Umgebung, dazu häufigere Besuche, längeres Bleiben, Fragen nach vielen Dingen, die der Arzt schon weiß oder nicht zu wissen braucht, dazu falsche Hoffnungen und Versprechungen, und vor allem die Glorie höherer Weisheit und Allmacht, mit der sich der Arzt umgiebt. Unter Bedrängnissen von Krankheit und Schmerz bedürfen auch die gescheitesten und kräftigsten Menschen häufig der Täuschung, sie müssen oft ihre oder der Ibrigen gegenwärtige Lage verkennen und die bestimmt schon ausgesprochene Zukunft nicht wissen oder anders erwarten. Es ist nicht ein kleiner Theil der Kunst des Arztes, das nachdrücklich leisten zu können, und er muß seine Worte und Blicke hierzu nach der Verschiedenheit der Lagen und Personen sehr zu modificiren wissen, und nicht bloß den Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks in Erwägung ziehen, sondern auch die Nachwirkung, wenn der Lauf der Zeit den wahren Charakter der Krankheit jedem enthüllt. Nicht der Prahler, nicht der kecke, charlatanartige Lügner bringt hier große Wirkun-

alle mehr oder weniger in einem gewissen Sinne als Sünder, und das radicale Böse nimmt nur er als angeboren wahr. Gebrechen der menschlichen Natur, die sich hier schwach, dort stark äußern, beklagt, aber duldet er, wenn er ihren Einfluß nicht zu hemmen vermag. Ihm ist ein allgemeiner Zug unsers Geschlechts, oft durch einen unvermeidlichen Zufall oder durch gebietherische Nothwendigkeit nur ausgeartet und vorherrschend geworden, wo sittliches und positives Recht, Freiheit des Willens, Macht der Vernunft geltend machen. Als Mensch unterwirft er sich freudig diesen erhabenen, heiligen Geboten und sucht sie streng zu befolgen, aber als ärztlicher Beistand der kranken Menschheit müssen sie ihm gewissermaßen fremd seyn. Wenn das Geistige, Sittliche an andern so untergeordnet und abhängig erscheint, der behält nicht den scharfen, spähenden Blick dafür, dessen Beschäftigung ist nicht ein ewiges Abwiegen und Vergleichen desselben, und der ist also nicht zum großen Menschenkenner geeignet, gesetzt auch seine Zuneigung und Vorurtheile für so viele leiteten ihn nicht irre. *Garve* hat bemerkt, daß ausgezeichnete Fähigkei-

ten zur Beobachtung körperlicher und geistiger Verhältnisse selten vereinigt sind und sich oft ausschließen. Es ist hierin viel Wahrheit und trifft den Arzt in sofern, daß er durch die Ausübung seiner Kunst nicht zum Beobachter und Kenner der Menschen, in dem Sinne, in dem man diese Worte gewöhnlich nimmt, gebildet wird. Mir ist kein Arzt bekannt, der so nahe er wichtigen Staats- und Hofbegebenheiten und denen, die sie leiteten, stand, Mémoires hinterließ und die Ereignisse seiner Zeit, die darauf Einfluß habende Charaktere den Nachkommen zu schildern unternahm. Man sage nicht, es fehlte den beschäftigten Aerzten hierzu an Mülse. Mangel an Zeit ist fast immer die unwahrste Entschuldigung, wenn sie nicht auf einzelne Wochen, sondern auf Jahre ausgedehnt wird. Noch nie hat es einem an Zeit gefehlt, etwas zu leisten, wozu er hervorstechendes Talent und mächtigen Trieb hatte. Was treiben nicht die beliebtesten Praktiker der großen Städte oft nebenbei, und wie viele leere Stunden haben sie für fremde Liebhabereien oder für den ausschweifendsten Genuß des gesellschaftlichen Lebens?

Der falsche Ruf der Aerzte als große Menschenkenner kömmt daher, daß sie in der That manches Geheime von den Vorfällen ihres Ortes und ihrem wahren Zusammenhang in Erfahrung bringen, selbst ohne es zu wollen. Aber die bloßen Thatsachen geben einzig die Materialien zur Menschenkenntniß, zu dieser selbst gehört eine Art von Combination und ein unbefangenes Durchschauen und Prüfen, das des Arztes auf diesem Gebiete nicht ist. Eine gewisse Behandlungsweise der Menschen muß ihm geläufig seyn, da er so wichtige, des Vertrauens bedürftige Angelegenheiten mit ihnen zu verhandeln hat, und die Menge und Art seiner Geschäfte ihn kaum Viertelstunden auf einzelne Häuser und bedeutende Kranke verwenden lassen. Aber das ist Aeufßerung des Takts oder einer allgemeinen Benehmungsart, die sich bei jedem bald festsetzt, und der Aufmerksamkeit, sich selbst zurechtzuweisen, wo man fehlt, bei einem Bestreben, dieses künftig zu vermeiden. Ueberdies kömmt ihm hierbei gar viel zu Statten, und das eigne Interesse, so wie die Wahrnehmung der baldigen übeln Folgen, lassen sel-

Die Erklärung davon gehört nicht hieher. Aber eine Thatſache ſpricht doch ſtark zu Gunſten franzöſiſcher Aerzte. Man frage in allen Ländern, die franzöſiſche Armeen in den letzten funfzehn Jahren durchzogen und eroberten, welche Menſchenclasse ſich am beſten betrug, und die man am liebſten in den Häuſern aufnahm, und man wird einſtimmig zur Antwort erhalten: das mediciniſche Personal in allen ſeinen Abſtufungen.

Dieſe ſkizzirten Situationen des ärztlichen Seyns und Wirkens, denen ſich noch ſo vieles hinzufügen lieſs, zeigen, welchen reichen und anziehenden Stoff zu Darſtellungen und Belehrungen ein mediciniſches Leben dem darbietet, der es zu ſchildern unternimmt. Wie die verſchiedenen Richtungen des menſchlichen Charakters und Geiſtes ſich in mediciniſchen Studien und Beſchäftigungen äußern und modificiren, und wie ſie dieſer Beſtimmung zuſagen oder entgegen ſind, iſt noch nie anſchaulich entwickelt worden. Eine Biographie eines Arztes in ſolchen Beziehungen zu bearbeiten und zu einer Art von psychologiſchem Roman zu benutzen, würde des Reizes der Neuheit und eines mannich-

faltigen Interesse nicht ermangeln, wenn ein großes Darstellungsvermögen, ein ausgezeichnetes dichterisches Talent, das als Arzt tiefe Blicke in dessen Wirkungskreis thun und einen Reichthum von Beobachtungen über denselben an sich selbst und andern sammeln konnte, ein solches Product liefern wollte. Ob ein Schriftsteller, der dieses zu leisten vermöge, sich nicht einen fruchtbaren, angemessnern und angenehmern Gegenstand für seinen Ruhm und für die Unterhaltung seiner Leser wählen könne, lassen wir dahin gestellt seyn und haben wir nicht zu untersuchen. Aber ob es nützlich und wünschenswerth sey, daß etwa ein *Schiller*, wenn er seiner dichterischen Ausbildung und seinem hohen Schwunge unbeschadet, seiner frühern ärztlichen Laufbahn getreu geblieben wäre, uns einen solchen Roman gegeben hätte, wage ich zu bezweifeln. Selbst er hätte es nur vermocht, durch Uebertragen eines Uebergewichts von Sentimentalität und Phantasie auf die ärztliche Handlungsweise und die Gegenstände, mit denen diese zusammenstößt, durch Aufstellung von Charakteren von Aerzten, in denen Abweichendes, Fremdes, Störendes und der Kampf damit

ärztlichen Seyns diese Täuschungen gebieten, nimmt ihnen das Erniedrigende in Stunden der Ueberlegung, wenn ihre Ausübung uns auch oft verwirrt, Schaamröthe abjagt und tief demüthigt *). Aber wer Arzt ist, des-

*) Ein Arzt von großen Fähigkeiten und Verdiensten, der als ökonomischer Schriftsteller berühmte Geheimerath *Thaer*, mit dem ich nie über medizinische Gegenstände mich unterhielt, ohne seinen tiefen Blick, sein treffendes Urtheil zu bewundern, und der die seltenste Gabe einer unverilgbaren Einwirkung auf jeden hatte, der als Kranker sich ihm näherte, stellt diese Nothwendigkeit, die Wahrheit zu verhehlen, als einen großen Bewegungsgrund mit auf, daß er der Ausübung der Medicin und seinem Aufenthalt zu Cölln entsagte. Aus der Vorrede zum 3ten Theil der Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, führe ich die Stelle hier an, da sie den mehrsten Lesern dieser Zeitschrift unbekannt seyn wird. „Ich war ein sehr geachteter, sehr glücklicher Arzt, und war in meinem Vaterlande einigermaßen bekannt ist, wird es bezeugen, daß keine äußere Veranlassungen mich bewegen konnten, dieses Metier allmählig immer mehr an die Seite zu setzen. Die Motive lagen bloß in meinem Innern. Es war auch nicht, wie einige meiner Freunde geglaubt haben, ein später entstandener Scepticismus in Hinsicht der Arzneikunst. Es giebt eine *rationelle* Empirie derselben, die auf sichern Gründen beruht. Aber mein Mitgefühl beim Krankenbette war seit jeher zu stark für

Gewissen und seine großen Zwecke gestatten, von der Hand eines solchen Meisters, würde die Nachahmungssucht nur zu sehr in Bewegung setzen. Und diese fällt immer auf Nebendinge, auf die nöthige Zumischung von Unvollkommenem und Mangelhaftem, die nicht fehlen dürfen, wenn Wahrheit im Gemälde seyn soll, und glaubt das Wesentliche zu ergreifen, wenn sie eine ganz individuelle Aeußerungsart desselben sich aneignet, deren Affectation grade vom Großen, Guten und Schönen entfernt. Keine Nation ist durch gute und schlechte Beispiele und Ton angehende Schriftsteller, selbst wenn diese von hervorragenden Geistesfähigkeiten entblöst sind, so leicht irre zu führen, in Abwege und Uebertreibungen zu stürzen, als die deutsche, und Alt und Jung derselben ist zu jeder Art von Excentricität hinzureissen. Ein medicinischer *Wilhelm Meister* würde deutschen Aerzten sehr gefährlich werden können. Noch erliegen wir zum Theil den Stürmen einer wilden Revolution in unserer Wissenschaft und Kunst, und die ausschweifendste System- und Sectenwuth beherrscht noch so viele. Nur einzelne fangen an, die bessere Bahn der Erfahrung und

mindert. Hierzu die in vielfacher Hinsicht oft so wichtige Einwirkung des Arztes auf das Gemüth des Kranken und dessen Umgebung, dazu häufigere Besuche, längeres Bleiben, Fragen nach vielen Dingen, die der Arzt schon weiß oder nicht zu wissen braucht, dazu falsche Hoffnungen und Versprechungen, und vor allem die Glorie höherer Weisheit und Allmacht, mit der sich der Arzt oft umgiebt. Unter Bedrängnissen von Krankheit und Schmerz bedürfen auch die gescheutesten und kräftigsten Menschen häufig der Täuschung, sie müssen oft ihre oder der Ihrigen gegenwärtige Lage verkennen und die bestimmt schon ausgesprochene Zukunft nicht wissen oder anders erwarten. Es ist nicht ein kleiner Theil der Kunst des Arztes, das nachdrücklich leisten zu können, und er muß seine Worte und Blicke hierzu nach der Verschiedenheit der Lagen und Personen sehr zu modificiren wissen, und nicht bloß den Eindruck des gegenwärtigen Augenblicks in Erwägung ziehen, sondern auch die Nachwirkung, wenn der Lauf der Zeit den wahren Charakter der Krankheit jedem enthüllt. Nicht der Prahler, nicht der kecke, charlatanartige Lügner bringt hier große Wirkun-

ten Eindruck machen und ihn umschaffen. Den eignen innern Werth trägt man auf andre über, wenn er in Handlungen sich bewährt und aus Thaten hervorgeht, uns vielleicht selbst unbewußt, wenigstens ohne Absicht, ihn zur Schau zu tragen. Ein jeder suche ihn in sich selbst zu erhöhen, und dann wirkt er auch wohlthätig auf die Mitglieder seines Standes als Muster, oder durch Erweckung von Nacheiferung.

Man giebt sich so oft das Ansehen, die jungen Kunstgenossen in ihrer Laufbahn vorwärts bringen zu wollen, indem man ihnen Lehren giebt, beliebte Practiker zu werden. Vergebliche Bemühung! Wer immer selbstständig handeln muß und unter ins Unendliche abweichenden Umständen, dem schadet man nur, wenn man ihn in bestimmte Formen einzwängen will, und Maximen aufdringt, die nur relative Wahrheit haben können. Zu seiner Ausbildung hat jeder seinen eignen Weg einzuschlagen. Läßt sich aber eine allgemeine Anweisung geben, das Vertrauen und die Liebe der Menschen zu gewinnen, um ihr Arzt zu werden? Einige hoben sich, weil sie an den gesellschaftlichen

Vergnügungen ihres Ortes Theil nahmen, andre grade weil sie sich von denselben entfernt hielten. Der eine macht da sein Geiſt und Wiſſen geltend, und das ſtimmt für ihn oder macht ihn zu Zeiten gehäſſig; der andere giebt da Blößen, und grade das zieht zu ihm hin oder nimmt ihm auch das Vertrauen als Arzt. Das viele Zuſammenseyn im geſellſchaftlichen Leben knüpft zu Zeiten günſtige Verhältniſſe, hindert und reiſt ſie aber eben ſo oft; und wer nicht das rechte Maas zu halten und ſich zu beherrschen weiß, wird, wenn er blos das Vertrauen und die Zuneigung, der er als Arzt bedarf, ins Auge faßt, es öfter gerathener finden, ſich für jetzt oder immer außer aller ſeiner Beſtimmung fremden Berührung mit den Einwohnern ſeines Ortes zu halten, als ſie zu ſehr zu ſuchen. Wie mannichfaltig ſind nicht die Bewegungsgründe zur Wahl eines Arztes. Der eine folgt dem allgemeinen oder neuſten Zug der Stadt oder Gegend, ein anderer ruft den zu ſeinem medicinischen Beiſtand gern auf, auf den keiner ſeiner Bekannten fiel; weil ein Mann von Bedeutung ſich an den Arzt N. wandte, gebrauchen ihn viele, indeß andre ihn grade

ein so rein menschliches Interesse und so viel Wärme für das Gute in Beziehung zu ihren Mitbürgern, nicht nur in der Ausübung ihrer Kunst, sondern auch in mehr oder weniger thätiger Beförderung jedes wohlthätigen Zweckes und jedes zur Vervollkommnung der Gesellschaft dienenden Vorschla-
ges. Hier mag ein Urtheil des sonst so bitter richtenden *Samuel Johnson* zum Beleg dienen. In seiner biographischen Nachricht von *Samuel Garth*, eines Zeitgenossen und Rival von *Radcliffe*, und Verfassers eines Gedichts über die *Dispensary*, die damals trotz dem Widenstand der Londoner Apotheker entstanden, am Ende des siebzehnten Jahrhunderts sagt er: *Whether what Temple says betrue, that physicians have had more learning than the other faculties, I will not stay to enquire: but, I believe, every man has found in physicians great liberality, and dignity of sentiment, very prompt effusion of beneficence, and willingness to exert a lucrative art, where there is no hope of lucre.* Merkwürdig ist, daß die Tadler und Feinde der Aerzte nur ältere französische Schriftsteller sind, *Montaigne, Moliere, Le Sage* und *Rousseau*.

Wer die Aerzte vieler Städte kennt, hat sich weniger zu verwundern, daß einer einmal bei großem Verdienst ohne Ansehen und Wirkungskreis blieb, als daß mehrere so große Bedeutung erhalten konnten. Zufällig von Nebenumständen abhängig und unerklärbar ist es oft, warum A. in die erste Stelle kam, B. C. in die zweite, dritte Stelle, es sei nun dem Titel oder dem wirklichen Vertrauen nach, aber mit vielen oder wenigen Ansprüchen, angemessenen oder unangemessenen Benehmen, mit den entgegengesetzten Charakterzügen und Handlungsweisen sind doch fast alle in Beschäftigung.

Hat ein älterer Arzt das edle Bestreben, einem jüngeren Arzt zu nützen, so muntre er ihn auf, auf dem Wege des wahren Studiums fortzuschreiten und sich zu vervollkommenen, theile ihm die Schätze seines Wissens mit, suche ihn von Einseitigkeiten, Irrthümern, wenn er sich denselben hingiebt, auf eine verständige und wohlwollende Art abzubringen, und zeige sich als ernsthafter Beförderer seines Fortkommens, indem er ihm, wenn er es verdient, Achtung bezeigt.

freundschaftlich mit ihm umgeht, und seine beifallswürdigen Plane unterstützt. Er hüte sich, ihm seine Jugend, sein eigenthümliches freies Seyn, seinen Zusammenhang mit einer andern Schule und Zeit zum Nachtheil anzurechnen. Er arbeite aber dahin, das alles zu mäßigen, in ein besseres Geleis und der Wahrheit näher zu bringen, ohne ihm seine eigne Denkart und Grundsätze aufzudringen, und ohne diese bloß anerkennen zu wollen. Laßt uns in ihm nicht mit gehässigen Augen den sehen, der unsern Platz im allgemeinen Vertrauen einzunehmen bestimmt ist, vielleicht früher, als wir ihn verlassen wollen. Einer muß eines jeden Nachfolger seyn, und schön ist, mitzuwirken, daß er uns mit Ehre vertreten kann. Man werde nicht zu sehr zurückgestoßen, verleugne aber auch nicht alle Empfindlichkeit, wenn die jungen Männer dieser Zeit nicht mit der Bescheidenheit auftreten, die die Bessern auszeichnete, mit denen wir unsere Laufbahn begonnen. Unsere Jünglinge sind nun der Mehrheit nach einmal mit mehr Dünkel und Aufgeblasenheit erfüllt, erkennen Vorzüge des schon Geleisteten und Geprüften

nicht an, Alter, Würde und Verdienste flößen ihnen nicht besondere Achtung ein, und was man für sie thut, sehen sie als Schuldigkeit an, die ihre Dankbarkeit nicht sehr aufregt.

II.

Practische Blicke

auf die

vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands.

Vom

Herausgeber.

(Fortsetzung. S. voriges Stück,)

Das Seebad.

Die Errichtung der vortrefflichen Anstalt zu *Dobberan* ist für Teutschland im eigentlichen Verstande ein neuer Gesundheitsquell geworden, indem dadurch die großen Heilkräfte der See, die uns so lange ungenutzt lag abgaben, erst zugänglich, ja für viele erst bekannt gemacht worden sind. — Dank daher, inniger Dank, dem menschenfreundlichen Fürsten, der uns diese Anstalt schenkte, und dem würdigen *Vogel*, der sie so trefflich einrichtete und uns hier nicht al-

lein einen Ort der Hülfe, sondern auch zugleich ein Muster einer in aller Rücksicht vor-
trefflichen Badeanstalt lieferte.

Was den Gehalt und die eigenthümlichen Kräfte des Seewässers betrifft, so habe ich mich hierüber schon bei frühern Gelegenheiten erklärt. Ich bin auch in Hinsicht seiner der Meinung, daß, obgleich die durch die Chemie daraus dargestellten Stoffe, vorzüglich das muriatische Natrum und der salzsaure Kalch, schon von großer Wirkung für den Organismus sind, sie doch keinesweges allein die Wirksamkeit des Seebades constituiren, sondern daß ihm, als Aufenthalt zahlloser organischer Wesen, und eben durch das Leben und Absterben derselben in ihm, noch eine Menge feiner, animalischer und flüchtiger Stoffe mitgetheilt werde, von denen die Chemie nichts weiß, und die seine Reizkraft ausserordentlich erhöhen. — Schon der besondere Geruch des Meers beweist ihre Gegenwart, und die ganze Atmosphäre bekommt dadurch eine ganz eigenthümliche Beschaffenheit, die sich durch den eigenthümlichen Charakter der organischen Natur in den Seegegenden, die eine Modi-

ten Eindruck machen und ihn umschaffen. Den eignen innern Werth trägt man auf andre über, wenn er in Handlungen sich bewährt und aus Thaten hervorgeht, uns vielleicht selbst unbewußt, wenigstens ohne Absicht, ihn zur Schau zu tragen. Ein jeder suche ihn in sich selbst zu erhöhen, und dann wirkt er auch wohlthätig auf die Mitglieder seines Standes als Muster, oder durch Erweckung von Nacheiferung.

Man giebt sich so oft das Ansehen, die jungen Kunstgenossen in ihrer Laufbahn vorwärts bringen zu wollen, indem man ihnen Lehren giebt, beliebte Practiker zu werden. Vergebliche Bemühung! Wer immer selbstständig handeln muß und unter ins Unendliche abweichenden Umständen, dem schadet man nur, wenn man ihn in bestimmte Formen einzwängen will, und Maximen aufdringt, die nur relative Wahrheit haben können. Zu seiner Ausbildung hat jeder seinen eignen Weg einzuschlagen. Läßt sich aber eine allgemeine Anweisung geben, das Vertrauen und die Liebe der Menschen zu gewinnen, um ihr Arzt zu werden? Einige hoben sich, weil sie an den gesellschaftlichen

Vergnügungen ihres Ortes Theil nahmen, andre grade weil sie sich von denselben entfernt hielten. Der eine macht da sein Geist und Wissen geltend, und das stimmt für ihn, oder macht ihn zu Zeiten gehässig; der andere giebt da Blößen, und grade das zieht zu ihm hin oder nimmt ihm auch das Vertrauen als Arzt. Das viele Zusammenseyn im gesellschaftlichen Leben knüpft zu Zeiten günstige Verhältnisse, hindert und zerreißt sie aber eben so oft; und wer nicht das rechte Maass zu halten und sich zu beherrschen weiß, wird, wenn er blos das Vertrauen und die Zuneigung, der er als Arzt bedarf, ins Auge faßt, es öfter gerathener finden, sich für jetzt oder immer außer aller seiner Bestimmung fremden Berührung mit den Einwohnern seines Ortes zu halten, als sie zu sehr zu suchen. Wie mannichfaltig sind nicht die Bewegungsgründe zur Wahl eines Arztes. Der eine folgt dem allgemeinen oder neuesten Zug der Stadt oder Gegend, ein anderer ruft den zu seinem medicinischen Beistand gern auf, auf den keiner seiner Bekannten fiel; weil ein Mann von Bedeutung sich an den Arzt N. wandte, gebrauchen ihn viele, indeß andre ihn grade

sind die Nervenkrankheiten, Hautkrankheiten, Gicht und Rheumatismen, lymphatische und Drüsenkrankheiten, die Skrofeln.

Zuerst und mit Recht verdienen die *Nervenkrankheiten* genannt zu werden, denn hier ist die Kraft dieses Mittels groß und ausgezeichnet, ja oft einzig. Krämpfe aller Art, spastische und convulsivische, Migrainen, nervöse Zahnschmerzen, Brust- und Magenkrämpfe, Krampfkoliken, die Chorea, epileptische und cataleptische Zufälle, anfangende Lähmungen, sind dadurch, wie ich bestimmt weiß, vollkommen geheilt worden. Zuweilen freilich auch nicht, zuweilen ist selbst Verschlimmerung erfolgt. Mancher, dem das Seebad nicht geholfen hatte, wurde in Pyrmont, und mancher, der Pyrmont ohne Nutzen gebraucht hatte, im Seebade geheilt. — Hier stoßen wir nun auf den wichtigsten, aber auch schwersten Punkt der Untersuchung, — die Hauptsache für den Praktiker — zu bestimmen, in welchem Fall und in welcher Modification der Nervenstimmung ist das Seebad passender, und in welchem Pyrmont oder überhaupt ein Eisenbad? — Meine Erfahrung hat mich

Wer die Aerzte vieler Städte kennt, hat sich weniger zu verwundern, daß einer einmal bei großem Verdienst ohne Ansehen und Wirkungskreis blieb, als daß mehrere so große Bedeutung erhalten konnten. Zufällig von Nebenumständen abhängig und unerklärbar ist es oft, warum A. in die erste Stelle kam, B. C. in die zweite, dritte Stelle, es sei nun dem Titel oder dem wirklichen Zutrauen nach, aber mit vielen oder wenigen Ansprüchen, angemessenen oder unangemessenen Benehmen, mit den entgegen gesetztesten Charakterzügen und Handlungsweisen sind doch fast alle in Beschäftigung.

Hat ein älterer Arzt das edle Bestreben, einem jüngeren Arzt zu nützen, so muntre er ihn auf, auf dem Wege des wahren Studiums fortzuschreiten und sich zu vervollkommenen, theile ihm die Schätze seines Wissens mit, suche ihn von Einseitigkeiten, Irrthümern, wenn er sich denselben hingiebt, auf eine verständige und wohlwollende Art abzubringen, und zeige sich als ernsthafter Beförderer seines Fortkommens, indem er ihm, wenn er es verdient, Achtung bezeigt,

re sogleich im ganzen Nervensystem fühlbar wird und anomalische Reaction desselben hervorbringt. Dieser letztere Fall ist jetzt der häufigste bei unsern Damen, deren unbegreiflich dünne Bekleidung, und an den Stand der Unschuld erinnernde Anzug — dem aber leider die Umgebung des Paradieses fehlt — durch die anhaltende Abkühlung zuletzt eine wahre Leblosigkeit der Haut, und Unterdrückung ihrer so nothwendigen, unmerklichen Ausdünstung hervorbringt, wodurch theils der ganze Organismus geschwächt, theils durch die Hemmung der Thätigkeit eines so beträchtlichen Theils des Nervensystems ein gestörtes Gleichgewicht und eine anomalische Reaction von innen hervorgebracht wird. Genug, ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß gerade in dieser, leider mehrentheils verkannten, Ursache jetzt eine Menge Nervenübel allein ihren Grund haben, und eben gegen diese Klasse behauptet gewiß das Seebad den ausgezeichnetsten Rang, da seine so ganz eigenthümlich auf die Haut belebend wirkende Kraft hier auf die ursprüngliche Quelle der Krankheit unmittelbar einwirkt, und nicht bloß die krankhafte Verstimmung des Nervensystems,

nicht an, Alter, Würde und Verdienste flößen ihnen nicht besondere Achtung ein, und was man für sie thut, sehen sie als Schuldigkeit an, die ihre Dankbarkeit nicht sehr aufregt.

liche Verstopfungen, oder wohl gar Verhärtungen der Unterleibseingeweide vorhanden sind, dann wird das Seebad nicht helfen, sondern, wie jedes kalte Bad, schaden.

Aber am aller ausgezeichnetsten ist seine Kraft bei jener fürchterlichsten aller Nervenkrankheiten, der *Epilepsie*. Diese Krankheit, die gewifs der 'höchste Grad von anomalischer Nervenaffection, und dabei entschieden eine der unheilbarsten Krankheiten ist, findet dennoch im Seebade, verhältnißmäßig mehr, als in irgend einem andern Bade, Hülfe; und es ist merkwürdig, daß es darin das übrigens weit stärkere Pyrmont übertrifft. *) — Ich habe einen würdigen

*) Es ist dies wieder ein auffallender Beweis, daß nicht der Grad, sondern das specifische (*qualitative*) Verhältniß der Mittel die Krankheiten heile. Hier, wo die Nervenaffection am stärksten ist, müßte man auch annehmen, daß die stärksten Nervenreizmittel die wirksamsten seyn müßten; — aber keinesweges. Das *Opium* hat noch keinen *Epilepticus* geheilt, ja es verschlimmert das Uebel und macht es unheilbarer. Hingegen *Zinkblumen* (ein in mancher neuern *Materia medica* ganz fehlendes Mittel), *Hyoscyamus*, *Kupferpräparate*, *Valeriana*, *Orangenblätter*, Mittel, die an Quantität der Reizkraft weit unter dem *Opium* stehen, heilen es. — Beweist dies nicht deutlich, daß es nicht auf die

lein einen Ort der Hülfe, sondern auch zugleich ein Muster einer in aller Rücksicht vor-
trefflichen Badeanstalt lieferte.

Was den Gehalt und die eigenthümlichen Kräfte des Seewässers betrifft, so habe ich mich hierüber schon bei frühern Gelegenheiten erklärt. Ich bin auch in Hinsicht seiner der Meinung, daß, obgleich die durch die Chemie daraus dargestellten Stoffe, vorzüglich das müratische Natrum und der salzsaure Kalch, schon von großer Wirkung für den Organismus sind, sie doch keinesweges allein die Wirksamkeit des Seebades constituiren, sondern daß ihm, als Aufenthalt zahlloser organischer Wesen, und eben durch das Leben und Absterben derselben in ihm, noch eine Menge feiner, animalischer und flüchtiger Stoffe mitgetheilt werde, von denen die Chemie nichts weiß, und die seine Reizkraft ausserordentlich erhöhen. — Schon der besondere Geruch des Meers beweist ihre Gegenwart, und die ganze Atmosphäre bekommt dadurch eine ganz eigenthümliche Beschaffenheit, die sich durch den eigenthümlichen Charakter der organischen Natur in den Seegegenden, die eine Modi-

Heilmittel findet. Bei großer Empfindlichkeit dient die Anwendung in Regenbad und vorsichtigem Aufgiessen auf den Kopf.

Bei allen hartnäckigen *Localschmerzen* halte ich das Seebad für eins der wichtigsten Heilmittel. Man weiß, wie ausgebreitet und wie außerordentlich hartnäckig oft diese Klasse von Krankheiten ist, und ich brauche nur an den langwierigen Magenschmerz (gewöhnlich Magenkrampf genannt), an die Migraine, an das Lendenweh, Hüftweh, Leibweh (*Cotica chronica*), an die chronischen Brustschmerzen (ohne *Phthisis*) und dann an den schrecklichsten von allen, den Gesichtsschmerz (*Prosopalgia*), zu erinnern. Wie oft erschöpfen wir alle Hülfe der Kunst vergeblich an einem solchen Uebel; wie oft übertrifft es die wichtigste allgemeine Krankheit an Hartnäckigkeit, und bleibt eine ewige Pein des Lebens, ohne das Leben selbst zu zerstören! — aber um so furchtbarer! — Gegen alle solche chronische Schmerzen, und vorausgesetzt, daß keine allgemeinen Contraindicationen vorhanden sind, halte ich überhaupt schon den Gebrauch des kalten Localbades, der Douche, für das Hauptmit-

die Haut, demnächst aber besonders für das ganze Nerven-, Lymph- und Drüsen-system, und die Secretionsorgane. Ohnerachtet es den ganzen Organismus in eine angenehme und belebende Thätigkeit versetzt, so sind doch unstreitig die Hautnerven diejenigen Organe, die am meisten davon afficirt werden, in denen sich die Kraft dieses Mittels am stärksten ausdrückt, und deren Anomalien demnach am kräftigsten dadurch gehoben werden. — Nächst dem aber ist die chemische Kraft der *Salzsäure* und des *Mineralalkali*, deren große Wirksamkeit auf den Organismus man kennt, hierbei mit in Anschlag zu bringen. Es können dadurch Umänderungen in den Säften und Materien des Organismus und dadurch Verbesserungen mancher krankhaften Zustände bewirkt werden, welche sich durchaus nicht durch bloße Erregung erklären lassen. Ganz vorzüglich scheint es als chemische Potenz auf das Lymphsystem und die Lymphe zu influiren und sie zu durchdringen.

Die Krankheiten, worin ich das Seebad am wirksamsten, ja oft alle andere Mittel an Wirksamkeit übertreffend, gefunden habe,

weniger wichtigen Theile delogirt und auf den edlern getrieben werden möchte. — Am zweckmässigsten und wohltätigsten ist es gewiss in den beiden Fällen, einmal bei der rheumatischen Disposition, und zwar ausser dem Paroxysmus, um die Anlage aufzuheben, und dann bei chronischen Rheumatismen nach langer Dauer, wenn sie nur noch durch Schwäche und Hartnäckigkeit anhalten. — Bei wirklicher Gicht ist die Anwendung immer misslich, und da sind unstreitig die warmen Bäder, alkalischer oder schwefeliger Art, *) oder auch das Seebad erwärmt, passender. — Ueberhaupt aber ist es als Regel ohne Ausnahme anzumerken, daß bei allen Krankheiten dieser Klasse der Anfang mit lauwarmen Seebädern gemacht werden und nur erst allmählig und mit Vorsicht zu den kalten übergegangen werden müsse.

Aber von ganz vorzüglichem Nutzen ist es bei jenem pathologischen Zustande, der in der beständigen *Geneigtheit zu Erkältungen* und *Erkältungskrankheiten* (Catarrhen,

*) Ich erinnere an die völlige Heilung des hartnäckigsten ischiadischen Uebels, welche durch bloße warme Kochsalzbäder bewirkt wurde. S. *Journal* X. Band.

darüber folgendes gelehrt. In gewöhnlichen Fällen, ohne besondere Complication, oder Veränderung des Organismus, genug, wo es nur auf einen bestimmten Grad des belebenden Reizes für's Nervensystem, oder auf eine Umstimmung desselben, ankömmt, können beiderlei Bäder mit gleichem Nutzen angewendet werden, und beide helfen. — Aber ausgezeichnet und eigenthümlich passend hat mir das Seebad in folgenden Fällen geschienen: Einmal, wo ein hoher Grad von irritabler Schwäche des Nervensystems vorhanden ist, welche der martialisch kohlensstoffhaltige Reiz der Eisenwasser zu stark angreift; ferner, wenn die Nervenschwäche mit Jugend, Vollblütigkeit und Reichthum an animalischer Wärme, oder Geneigtheit zu activen Entzündungen und Blutergießungen, verbunden ist, wo ebenfalls der Gebrauch der eisenhaltigen Wasser durch die Bluterhitzung und Turgescenz oft mißlich werden kann; und endlich wenn die Nervenkrankheit vorzüglich in einer Schwäche und Anomalie des Hautnervensystems begründet, von ihr ausgegangen und immer noch damit verbunden ist, woher dann entsteht, daß jede Erkältung, jede Veränderung der Atmosphä-

re. sogleich im ganzen Nervensystem fühlbar wird und anomalische Reaction desselben hervorbringt. Dieser letztere Fall ist jetzt der häufigste bei unsern Damen, deren unbegreiflich dünne Bekleidung, und an den Stand der Unschuld erinnernde Anzug — dem aber leider die Umgebung des Paradieses fehlt — durch die anhaltende Abkühlung zuletzt eine wahre Leblösigkeit der Haut, und Unterdrückung ihrer so nothwendigen, unmerklichen Ausdünstung hervorbringt, wodurch theils der ganze Organismus geschwächt, theils durch die Hemmung der Thätigkeit eines so beträchtlichen Theils des Nervensystems ein gestörtes Gleichgewicht und eine anomalische Reaction von innen hervorgebracht wird. Genug, ich trage kein Bedenken zu behaupten, daß gerade in dieser, leider mehrentheils verkannten, Ursache jetzt eine Menge Nervenübel allein ihren Grund haben, und eben gegen diese Klasse behauptet gewiß das Seebad den ausgezeichnetsten Rang, da seine so ganz eigenthümlich auf die Haut belebend wirkende Kraft hier auf die ursprüngliche Quelle der Krankheit unmittelbar einwirkt, und nicht bloß die krankhafte Verstimmung des Nervensystems,

sondern auch zugleich ihre Ursache aufhebt.

Ist hingegen die Nervenschwäche mit einem beträchtlichen Mangel an Lebenskraft, besonders im Blutsysteme und dem Herzen verbunden, so, daß die bei dem äussern Eindrucke des kalten Bades so nothwendige Gegenwirkung des Herzens von innen nach aussen nicht kräftig genug erfolgen kann; ist ein Mangel von animalischer Wärme, von Blut, oder wenigstens von dem rothen Theile desselben vorhanden, oder ein chlorotischer, oder cachectischer Zustand mit der Nervenschwäche verbunden; dann sind gewiss eisenhaltige Mineralwasser mehr angezeigt und wirksamer.

Von der *Hypochondrie* und *Hysterie* gilt das nemliche, was von den Nervenkrankheiten überhaupt gesagt wurde. Sind sie rein nervöser Art, so ist gewiss das Seebad eines der herrlichsten Mittel dagegen. Selbst wenn Unthätigkeit der Verdauungseingeweide, träger Stuhlgang, anfangende Stockungen im Unterleibe damit verbunden sind, kann dasselbe, indem es diese zugleich hebt, sehr nützlich seyn. Aber wenn wirk-

liche Verstopfungen, oder wohl gar Verhärtungen der Unterleibseingeweide vorhanden sind, dann wird das Seebad nicht helfen, sondern, wie jedes kalte Bad, schaden.

Aber am aller ausgezeichnetsten ist seine Kraft bei jener fürchterlichsten aller Nervenkrankheiten, der *Epilepsie*. Diese Krankheit, die gewiß der 'höchste Grad von anomalischer Nervenaffection, und dabei entschieden eine der unheilbarsten Krankheiten ist, findet dennoch im Seebade, verhältnißmäßig mehr, als in irgend einem andern Bade, Hülfe; und es ist merkwürdig, daß es darin das übrigens weit stärkere Pyrmont übertrifft. *) — Ich habe einen würdigen

*) Es ist dies wieder ein auffallender Beweis, daß nicht der Grad, sondern das specifische (*qualitative*) Verhältniß der Mittel die Krankheiten heile. Hier, wo die Nervenaffection am stärksten ist, müßte man auch annehmen, daß die stärksten Nervenreizmittel die wirksamsten seyn müßten; — aber keinesweges. Das *Opium* hat noch keinen Epilepticus geheilt, ja es verschlimmert das Uebel und macht es unheilbarer. Hingegen *Zinkblumen* (ein in mancher neuern *Materia medica* ganz fehlendes Mittel), *Hyoscyamus*, *Kupferpräparate*, *Valeriana*, *Orangenblätter*, Mittel, die an Quantität der Reizkraft weit unter dem *Opium* stehen, heilen es. — Beweist dies nicht deutlich, daß es nicht auf die

Geistlichen gekannt, der schon alle Mittel und Heilmethoden gegen diese Krankheit erschöpft hatte, der schon einigemal in Pyrmont, ohne allen Nutzen, ja mit Verschlimmerung des Uebels, gewesen war, und der endlich nach *Dobberan* ging. Schon nach dem ersten Sommergebrauch fand er, daß die Zufälle seltener und schwächer kamen. Er setzte das künstliche Seebad zu Hause immer fort, und ging den folgenden Sommer wieder nach *Dobberan*, und hierauf verlor sich die Krankheit ganz. — Mir sind noch mehrere ähnliche Beispiele von epileptischen und cataleptischen Kranken bekannt. — Noch besonders aber muß die *Chorea* und das ganze Heer der *unwillkührlichen Muskelbewegungen*, eine besonders bei jungen Leuten in der Periode der Pubertätsentwicklung häufig vorkommenden Krankheit, erwähnt werden, weil dieselbe, und zwar eben bei jungen Leuten, im Seebade ihr vorzüglichstes

Stärke des Reizes, sondern auf die specifische Modification desselben ankommt, wodurch er der eben so specifisch geeigneten Verstimmung des Nervensystems bei der Krankheit angemessen wird? — Und eben so ist es mit dem Seebade. — Das Pyrmonter Wasser, ein im Grade weit stärkeres Mittel, heilt sie nicht, und das Seebad heilt sie.

alten Wasser, wodurch auch der Nachtheil
 er zu großen Reizverminderung durch Ent-
 ehung des Wärmestoffs zum Theil compen-
 rt wird. Daher schon die alltägliche Er-
 hrung, daß man nach einem kalten Bade
 süßem Wasser frostig ist, in Seewasser
 ngegen warm. Noch auffallender zeigte
 ch dies in der merkwürdigen Beobachtung,
 elche Capitain *Bligh* machte, als er mit
 chs Matrosen in einem offenen Boot auf
 r Südsee den Wellen Preis gegeben, sechs
 ochen lang, bis er nach *Batavia* kam, fast
 aufhörlichem Regen ausgesetzt war und er
 bst seiner Mannschaft so zuletzt davon
 rchkältet wurden, daß mehrere das Fieber
 kamen. Hier gerieth er auf den Einfall,
 vom Regenwasser durchnäßte Hemde in
 wasser einzutauchen und aufzuwaschen,
 l nun von Seewasser durchdrungen wie-
 anzuziehen, und er empfand davon die
 althätigste Erwärmung. Dies wiederhol-
 sie nun immerfort, und so wurde das
 wasser das Mittel, die nachtheiligen Wir-
 gen des Regenwassers aufzuheben. — Es
 ellet hieraus, daß das kalte Seebad den
 zug vor dem kalten Bade in süßem Was-
 hat, daß es schwächliche Personen be-

tel, aber noch ungleich wirksamer ist un-
streitig der Gebrauch des Seebades, und am
allerwirksamsten, wenn man es zu gleicher
Zeit als allgemeines Bad, und dabei noch
ein, oder zweimal des Tages als Douche auf
den leidenden Theil, anwendet. — Die lang-
wierigsten Leiden der Art können hier den-
noch gründlich gehoben werden, wie ich
dies durch viele Erfahrungen belegen kann.

Bei *Rheumatismen* und *Gicht* ist dies
Mittel ebenfalls schätzenswerth, aber der Ge-
brauch ist nur mit Vorsicht und gehöriger
Bestimmung der Umstände zu machen, weil
man sonst ausserordentlich dadurch schaden
kann. — Je mehr diese Affectionen das
Nervensystem zum Sitze gewählt haben (Ner-
vengicht), desto mehr paßt das Seebad; je
mehr hingegen den materiellen Theil des
Organismus, (materielle Gicht), desto weni-
ger. Bei festen, langwierigen, auf einer Stel-
le verharrenden Affectionen der Art, ist es
passend, aber keinesweges bei mobilen und
vagirenden, am wenigsten, wenn das Uebel
zuvor einen innern oder wichtigen Theil zum
Sitz gehabt hatte, wo man mit Recht fürch-
ten muß, daß es durch das Bad von dem

III.

Bruchstücke aus meiner Erfahrung

über

die ausgezeichnete Wirksamkeit

des

tzenden salzsauren Quecksilbers

(Sublimats),

nicht nur bei venerischen, sondern auch
mancherlei andern Krankheiten. *)

Vom

Medicinalrath Wendelstadt

zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn.

Es ist gar nichts Neues, sondern eine von
allen denkenden Aerzten unserer Zeiten an-
rkannte Wahrheit, daß das Quecksilber ganz

*) Ich bedinge immer einen reinen Sublimat. Der
käufliche ist oft mit Arsenik, wie bekannt, ver-

Schnupfen u. s. w.) besteht. Es ist eigentlich eine krankhafte Beschaffenheit der Haut, und zwar eine kränkliche Empfindlichkeit derselben, wodurch es geschieht, daß sie jede Veränderung der äussern Temperatur, ja im hohen Grade sogar die barometrischen (nicht einmal durch die Sinne wahrnehmbaren) Veränderungen der Atmosphäre, sogleich percipirt, dadurch in ihrer Function gestört wird, und diese Störungen innern Theilen mittheilt. Die Ursache ist gewöhnlich zu warmes Verhalten in der Jugend, oder sitzendes Stubenleben und Verwöhnung der Haut, und es ist eine der lästigsten Krankheitsanlagen, indem sie uns in beständiger Abhängigkeit von Wind und Wetter erhält. — Hier kann nun, so wie überhaupt das kalte Bad, so ganz besonders das Seebad helfen und die wohlthätigste Umstimmung und Abhärtung der Haut bewirken.

Sein Nutzen bei *Skrofeln* ist schon alt und schon von *Russel* lange anerkannt. Ich verstehe aber darunter nicht blos den Zustand der Drüsenverhärtungen und Knoten, die man gewöhnlich *Skrofeln* nennt, sondern die *Skrofelkrankheit* *), d. h. den Zustand

*) Über diesen wichtigen Unterschied zwischen *Skrofeln*

Das nach *Hahnemann* durch bloßes Reiben seiner metallischen Gestalt beraubte Quecksilber (*Mercurius niger solubilis Hahnemanni*), und das mit Gummischleim bloß geriebene nach *Plenk*, (*Mercurius gummosus Plenkii*) bewirken eben so gut Speichelfluß, und wirken eben sowohl auf das Drüsensystem, als die durch verschiedene Säuren in crystallinischer Gestalt vorkommenden Präparate, der *Mercurius nitrosus*, *nitriolatus*, *muriaticus dulcis* und *corrosivus etc.*, und die aus Säuren wieder niederschlagenen Kalke, der *Mercurius praecipitatus ruber* und *albus*, die nur äusserlich bisher angewendet wurden, würden, da sie Quecksilber sind und bleiben, auch wenn man sie innerlich nehmen liesse, so gut wie die obigen pharmaceutischen Präparate des *Hydrargyrum*s, Kranke heilen. Das *Principium agens* liegt offenbar im Metall selbst, denn wenn man *Mercurius vivus* mit reinem kochenden Wasser eine Zeitlang kocht, so tödtet es Würmer im Darmkanal, und häufig genossen, würden die Zähne bald länger scheitern, das Zahnfleisch leicht bluten, und

ähnlichkeit unter den verschiedenen Präparaten. Sublimat ist No. 1.

heit seine volle Wirkung), und der Salzsäure liegen, die diesem Zustande ganz besonders angemessen zu seyn scheint, da selbst alle Präparate, welche sie enthalten, dabei eine ausgezeichnete Wirksamkeit äussern.

Endlich verdient es auch bei *chronischen Hautkrankheiten* empfohlen zu werden; doch mit der Vorsicht, daß vorher ein gehöriger Gebrauch innerlicher Mittel gemacht und die Krankheit nur noch bloße Localkrankheit sei, und auch dann, daß man erst mit erwärmten Seebädern anfangt und allmählig zu kalten übergehe.

Bei *chronischen Geschwüren* insonderheit ist es von großem Werth. Man scheint nur überhaupt die Kräfte des kalten Wassers, besonders als Douche angewendet, dabei nicht genug zu kennen und zu benutzen, und doch kann ich versichern, daß ich schon oft die hartnäckigsten Fußgeschwüre durch nichts, als das tägliche mehrmals wiederholte Eintauchen in kaltes Wasser, geheilt habe; und es ist sehr begreiflich, daß das chemisch noch mehr Reizkraft enthaltende Seewasser, auf diese Art angewendet, noch ungleich größere Wirkungen leisten müsse.

mer unerklärbar bleiben wird. Aerzte, die alles wissen und erklären wollen, sind mir sehr lächerlich, indem sie mit ihrer Superklugheit jeden Augenblick Absurditäten sagen.

So müssen wir also das Quecksilber nach einer rationellen Empirie gebrauchen, deren ich mich (zum Eingange sei es gesagt) dabei gern schuldig erkläre.

Van Swieten behauptete, man könne und er wolle mit vier Gran Sublimat jeden Venerischen heilen. Kaum sollte man denken, daß es möglich sei; allein Erfahrung spricht dafür. Dieses große Mittel in der Hand des wahren Arztes, ist ein Geschenk des Himmels, für welches wir nicht dankbar genug seyn können. Aber in der Hand der Halbärzte, in der Hand der practicirenden Feldscheerer, an welche sich leider aus falscher Scham die meisten Venerischen wenden, ist's ein großes Gift, welches zwar die syphilitischen Zufälle schnell verschwinden macht, aber einen siechen Körper hinterläßt, den oft anhaltender aufreibender Speichelfluß

elle System, so, daß derselbe an durchdringender Wirksamkeit oft alle andere Reize übertrifft. Dies alles sind entschiedene That-
sachen, auf alte Erfahrung gegründet, und durch sie, trotz aller hypothetischen Widersprüche, immer von neuem bewährt. — Daher ist das kalte Bad, was ebenfalls entschiedene Erfahrungssache ist, ein so herrliches Mittel, einmal bei den höhern Graden von Schwäche, die an Lähmung grenzen, sie mögen allgemein oder partiell seyn, ja bei wirklichen Lähmungen, und zweitens, bei allen Krankheiten des sensoriellen Systems, die in einer Verstimmung oder anomalischen Thätigkeit begründet sind (Chorea, Epilepsie, Catalepsie, Idiosyncrasie, Wahnsinn, etc.) wo eben ein gewaltsamer, erschütternder Reiz oft das einzige Mittel bleibt, um eine Umstimmung hervorzubringen. Nächst dem lehrt auch die Erfahrung, daß bei der skrofulösen Diathesis und ihren Folgen, kalte Bäder immer viel heilsamer wirken, als warme. — Bei dem Seebade tritt nun der große Vortheil ein, daß der beträchtliche Antheil salziger und anderer reizender Bestandtheile, die beständige Bewegung etc. es qualitativ weit reizender machen, als ein Bad im süßen

unzweckmälsig decomponirte (*Aqua phagedaenica*). Sie welken meistens schon bei dem bloßen innern Gebrauch.

In Bädern leistet er sehr viel. Um den nachtheiligen Folgen des innern Gebrauchs auszuweichen, habe ich erforderlichen Falls diese eingeschlagen, und liefs zu keinem ganzen Bade weniger als drei Quentchen bis eine halbe Unze verbrauchen *). Nie erfolgte darauf Ptyalismus, aber noch jedesmal Heilung, auch der hartnäckigsten venerischen Uebel und Ausschläge.

Hierzu nun einige Belege.

Vor langer Zeit wendete sich ein Kranker an mich, welcher an einem *Knochenschmerz* in der Tibia schon Wochen lang so sehr gelitten hatte, dafs er des Schlags dadurch gänzlich beraubt war. Die Tibia war der Länge nach geschwollen und hatte auf ihrem scharfen vordern Rande Knoten, welche beinahe Sackungen unter dem Peri-

*) Ein Apotheker substituirt einst aus eigener Willensmeinung den unauflöslichen *Mercurius praecipitatus albus*. Ich entdeckte es, weil aller Effect ausblieb, und heilte, als ich in einer andern Officin Sublimat verschrieb.

nutzen können, die dieses nicht vertragen würden, daß man länger darin ohne Nachtheil verweilen kann, als in süßem kaltem Wasser, und daß man überhaupt alle Nachtheile der Kälte weniger darin zu fürchten hat. — Doch bleibt immer die Regel die beste, welche auch Hr. *Vogel* in *Dobberan* eingeführt hat, nur etwa 6 bis 8 Minuten darin zu bleiben, und dabei unter beständiger Bewegung das Aus- und Eintauchen des Körpers öfters zu wiederholen.

Hieraus ergeben sich auch die Fälle, wo das Seebad nicht tauglich ist. Es sind dieselben, wo das kalte Bad überhaupt nicht paßt: Große, allgemeine Schwäche, besonders des Herzens und Circulationssystems (wo es an der nöthigen Reaction von innen nach aussen fehlt), Vollblütigkeit, örtliche Schwäche edler Theile und Geneigtheit zu Blutcongestionen, dahin besonders zu Blutschlag und Bluthusten; Verstopfungen und Verhärtungen innerer Eingeweide.

(Die Fortsetzung künftig.)

ihr vorschlug. Ueber den ganzen Körper lag eine Messerrücken dicke weisse Kruste. Wo diese aufgesprungen war, sah man auf das rohe Fleisch, und es sonderte sich aus diesen Ritzen ein blutiges Wasser ab. Schlaf und Eßlust waren verschwunden, und Contabescenz hatte angefangen. Antimonialmittel, Holztränke und dergleichen mehr, halfen nichts, aber auf den innern Gebrauch des Sublimats stand das Uebel, welches bisher immer im Wachsen war, still, und auf Waschen des Körpers mit einer Sublimatsolution begann die Abschuppung der Borken, welche auf Merkurialbäder ganz verschwanden, und von der Krankheit keine Spur zurückliessen. Ich muß noch bemerken, daß auf venerische Complication nicht zu schliessen war.

So viel für jetzt über ein Mittel, welches bei den angeführten und andern pathologischen Erscheinungen *princeps remedium* genannt zu werden verdient.

eigen' auf das System der lymphatischen Gefäße einwirke, und die Resorptionskraft derselben befördere. Es muß also vermöge dieser Eigenschaft nothwendigerweise auf diejenigen Theile im menschlichen Körper wirken, in welchen sich Lymphgefäße befinden. Da nun nach den großen Fortschritten, welche die Anatomie in unsern Tagen gemacht hat, in alle Theile diese eindringen, so ist und bleibt das Quecksilber eine Potenz, die auf den *ganzen* Körper wirkt. Es versteht sich von selbst, daß es einen Reiz in ihm erweckt, denn sind nicht alle wirksame Substanzen in dem Sinne, wie ich es hier nehme, Reizmittel? Das im Merkur wirkende Princip läßt sich wohl nicht mit positiver Gewißheit ausmitteln; in verkalktem Zustand haben alle chemische Präparate desselben wohl einen und den nämlichen Effekt. *)

fälscht. Der Apotheker verfertige ihn entweder selbst, oder prüfe denselben wenigstens durch Ausfällen des Sublimats mit ätzendem Salmiakgeist, und Zugießen von einer Kupferauflösung. Die blau bleibende Mischung zeugt von der Aechtheit, ein gelbgrüner Niederschlag aber, welcher, getrocknet und auf Kohlen gestreut, wie Knoblauch riecht, zeugt von arsenikalischer Vermischung. Dies sei nur für manchen meiner Leser vorausgeschickt.

*) Es existirt aber eine Scale in den Graden der Wirk-

icht noch so wenig bestimmtes wissen, und dadurch zu mehrerer Erhellung dieses noch dunkeln Krankheitszustandes etwas beizubringen.

Die Krankheit, welche ich selbst zu behandeln und folglich genau zu beobachten Gelegenheit hatte, betraf einen 5jährigen, von seiner Geburt bis zu dem Tage der Erhaltung äußerst schwächlichen, Knaben. Die Eltern konnten den Bitten desselben, ihn an einem sehr kalten, windigen Tage, a. 1803. aufs Eis zu lassen, nicht widerstehen. Nach Verlauf einer Stunde brachte man das Kind mit dem ganzen Körper erstarrt und unter dem heftigsten Geschrei nach Hause. Es konnte auf keinem Fuße stehen und klagte über den ganzen rechten Hinterschenkel, besonders über die rechten Steißmuskeln. Außerlich war nichts widernatürliches wahrnehmen, außer einer unbedeutenden rothartigen Röthe an der mittlern und kleinen Zehe desselben Fusses. Nach einem Zeitraum von 14 Tagen fing das Kind an mit dem rechten Fuß ein wenig zu hinken und denselben auswärts zu setzen; man achtete dies nicht und glaubte, daß vielleicht

der Athem jenen bekannten cadaverösen Geruch annehmen. Ferner wirkt dieses Halbmetall, mit Fett gerieben, und dem Körper eingesalbt, alles das nämliche, was auch die sogenannten Merkurialsalze ausrichten; ja es assimilirt sich den thierischen Säften so ganz, daß man venerische Kinder durch die Milch einer Ziege heilen kann, welcher man das *Unguentum Neapolitanum* anhaltend einge-
rieben hat.

Wie das Quecksilber aber wirke? wissen wir nicht. Auch läßt es sich nicht nach *S. Hahnemanns* Theorie zur Auffindung des wirkenden Principis in Arzneien, auffinden; es wirkt auch nicht homöopathisch; ich habe wenigstens noch keinen Menschen dadurch venerisch, krätzig, skrofulös, leprös oder rheumatisch werden sehen! Wenn die Römer etwas nicht wußten, so schrieben sie *N. L.* darunter, das heißt, *non liquet*, es ist mir nicht bekannt; und die Türken schämen sich heute noch nicht unter ihnen unerklärbare Sachen zu schreiben: »Gott wird es besser wissen!« Alles können wir nicht erklären; auch ist noch Vieles zwischen Himmel und Erde, das unserer Philosophie im-

mer unerklärbar bleiben wird. Aerzte, die alles wissen und erklären wollen, sind mir sehr lächerlich, indem sie mit ihrer Superklugheit jeden Augenblick Absurditäten sagen.

So müssen wir also das Quecksilber nach einer rationellen Empirie gebrauchen, deren ich mich (zum Eingange sei es gesagt) dabei gern schuldig erkläre.

Van Swieten behauptete, man könne und er wolle mit vier Gran Sublimat jeden Venerischen heilen. Kaum sollte man denken, daß es möglich sei; allein Erfahrung spricht dafür. Dieses große Mittel in der Hand des wahren Arztes, ist ein Geschenk des Himmels, für welches wir nicht dankbar genug seyn können. Aber in der Hand der Halbärzte, in der Hand der practicirenden Feldscheerer, an welche sich leider aus falscher Scham die meisten Venerischen wenden, ist's ein großes Gift, welches zwar die syphilitischen Zufälle schnell verschwinden macht, aber einen siechen Körper hinterläßt, den oft anhaltender aufreibender Speichelfluß

und das unausbleibliche Merkurialfieber weg-
raffen.

Ich lasse den Sublimat gemeiniglich in Weingeist auflösen und zu vier Gran ein Pfund destillirten Wassers zusetzen. Davon werden Morgens und Abends, nach Verschiedenheit der Subjecte, ein ganzer oder halber Eßlöffel voll genommen, und Milch-Diät dabei geführt. *Chankergeschwüre* im Halse fordern nebenbei noch Gurgelungen mit einer stärkern Solution, äussere Chankers dörren aber gleichsam unter der Hand, wenn man zu einer Auflösung des Sublimats noch Bleizucker setzt und sie damit bäheth. Einst hatte ich einen Beweis davon, indem ich innerhalb wenigen Tagen ein Chankergeschwür austrocknen und sich vernarben sah, welches bereits den vierten Theil der Eichel weggefressen hatte. Ein anderes mal stellte ich ein Mädchen wieder her, wo Chanker schon einen grossen Theil der Lippen und einen noch beträchtlichern des einen Backens verzehrt hatte u. s. w.

Auch gegen *Feigwarzen* wendete ich gemeiniglich eine starke Solution des Sublimats an, aber nie jene durch Kalkwasser so

Dämpfe zu beruhigen suchte. Damit ver-
 and ich innerlich den Stinkasand mit ei-
 em Zusatz von Bernstein-haltigem Hirsch-
 orngeist, und ließ damit unausgesetzt fort-
 führen. Nach einem Zeitraum von 8 Tagen
 ar nicht die geringste Aenderung bewirkt
 orden, die Schmerzen ließen dem Kinde
 eder Tag noch Nacht Ruhe, die Geschwulst
 atte sich mehr nach den Steißmuskeln hin-
 af gezogen und war größer geworden, die
 ärte hatte zugenommen, die Farbe hinge-
 en wich von der natürlichen nicht ab. Ich
 ertauschte nun die öhlichten antispasmodi-
 hen Einreibungen mit warmen Cataplasmen
 s den anodynen Kräutern, welche ich von
 r Consistenz eines Breies unmittelbar auf
 e Haut legen und damit abermals 8 Tage
 haltend umschlagen ließ. Auch dadurch
 urde nichts geändert; das Kind schrie ab-
 wechselnd Tag und Nacht über heftige
 hmerzen, und die Geschwulst in den *glu-*
eis hatte seitdem noch über einen Zoll im
 nfange zugenommen. Jetzt konnte es auf
 n kranken Fuß gar nicht mehr auftreten,
 ine Lage war größtentheils, aus Schonung
 s schmerzhaften Schenkels, auf dem Bau-
 e, selten auf der linken Seite, und dann
 ourn. XXVIII. B. 5. St.

ostium vermuthen ließen. Opium besänftigte nicht, aber innerlich der Sublimat, und der Gebrauch warmer Bäder von obiger Art linderten den *dolor osteocopus* schnell und heilten den Patienten. Er gieng darauf noch einige Zeit nach Aachen, wo sich seine Gesundheit vollkommen befestigte.

Bei *ausgearteter Krätze* ist der Sublimat unendlich wirksam. Als ich noch Physikus von Wetzlar war, übertrug man mir als Garhisonarzt die Behandlung des Churerzkantlerischen Militairs. Die meisten Soldaten waren aus dem Felde erst zurückgekommen und litten an alter Hospital-Krätze. Viele derselben hatten böartige Geschwüre der Beine, andere hatten Schrunden an verschiedenen Theilen, kurz sie waren alle übel vom Ausschlage zugerichtet. Schwefel heilte die meisten, viele aber rettete der Sublimat. Die Geschwüre, die allem widerstanden hatten, verschwanden sammt Ausschlag, Schrunden u. s. w. in kurzer Zeit, und zwar für immer. Auch muß ich bemerken, daß keine sonstigen übeln Folgen zurückgeblieben sind.

Eine junge Frau hatte geraume Zeit an *Lepra* gelitten, und alles gebraucht, was man

ng und Anfüllung in den *glutaeis* hatte
 h unterdessen noch mehr vergrößert, und
 e rechten Steißmuskeln hatten nun um die
 lfte gegen die linken an Umfange zuge-
 mmen. Ich nahm nun zu den lauen Ka-
 llenbädern mit Seife meine Zuflucht und
 hr damit unausgesetzt 4 Wochen fort; nach
 m Bade bedeckte ich die ganze Geschwulst
 t einem aus Stinkasand und flüchtigem
 rschhornsalz bereitetem Pflaster, aber we-
 r heftig vermehrter Schmerzen konnte es
 r 6 Tage gebraucht werden. Ich beschloß
 mehr alle äußerlichen Mittel, als unnütz
 l schädlich, ganz bei Seite zu setzen, blieb
 allein bei den Kamillen- und Seifenbä-
 n stehen, und ließ die Rinde, wie oben
 eldet, mit *Valeriana* fortbrauchen. Jetzt
 en das Uebel sich nicht mehr zu vergröß-
 n, und erlaubte auch dem Kinde mäßige
 egung mit den Füßen zu machen, blieb
 aber in Ansehung der Spannung und
 ropfung gleich und unverändert. Eine
 diese Zeit sporadisch herumgehende *Scar-*
ia ergriff den ältern 8jährigen Bruder
 es Knaben, und 4 Tage später auch die-
 Alles gieng erwünscht, die Krankheit
 ef ohne gefährliche Zufälle und die

IV.

G e s c h i c h t e

einer

am ganzen rechten Hinterschenkel, besonders
an den Steißmuskeln

entstandenen Zellgewebes - Verhärtung,
welche

bei einem fünfjährigen Knaben, nach einer
heftigen auf dem Eise erlittenen Erkältung
zum Vorschein kam

und

unerwartet durch ein hinzugekommenes
Scharlachfieber gehoben wurde.

Von

D r. D ü r r

zu Pegau.

Ich halte es der Mühe sehr werth, dem ärztlichen Publicum eine Beobachtung über eine Krankheit mitzutheilen, von der wir zur Zeit in pathologischer und therapeutischer Hin-

Verlauf von 4 Tagen, aller ersinnlichen dagegen versuchten Mittel ungeachtet, erstikend seinen Geist aufgeben.

Die Section wurde mir von Seiten der Aeltern blos an dem kranken Schenkel vorzunehmen gestattet.

Das darüber aufgenommene Sectionsprotocoll enthält folgende Thatsachen:

Das kindliche Cadaver war sehr abgezehrt und welk, die linke Seite des Brustkastens mit der linken Hälfte des Brustbeins ragte merklich vor der rechten hervor, als Folge der Haltung seines Körpers nach der linken Seite, um den kranken Schenkel zu schonen. Die linke Seite der Brust von der dritten Rippe bis an die letzte falsche und das Rückgrat waren dunkelblau mit den gewöhnlichen Sterbeflecken unterlaufen. Die Muskeln der kranken Seite spannte Haut; war einen reichlichen Zoll dicker, als die gesunde, und von Farbe wie gelbes Wachs.

Nachdem die allgemeinen Hautbedeckungen sorgfältig abgesondert und auf die Seite geschlagen worden waren, quoll uns die, mit

ein leichter Fall daran Schuld seyn könnte. Aber das Hinken sowohl als Auswärtssetzen des Fusses liefs in der Folge nicht nach, es wurde im Gegentheil bedeutender; man wurde aufmerksamer, fing an des Kindes Schenkel mit Hülfe eines Wundarztes aufs neue genauer zu untersuchen, und fand bei Vergleichung des rechten hinkenden mit dem linken, daß der erste von den Steißmuskeln an abwärts bis an die Kniekehle beträchtlich an Umfange zugenommen hatte. Zugleich äußerte das Kind beim Befühlen sehr lebhaften Schmerz, die Farbe der Haut zeigte im Vergleich mit der gesunden keine Verschiedenheit, nur fühlte sie sich etwas härter wie im natürlichen Zustande an. Diese Erscheinung theilte man mir mit, und ich fand nach genauer Untersuchung des Schenkels, daß sich wirklich alles so verhielt. Da die vorhergegangene Schädlichkeit einzig in der oben beschriebenen lebhaften Erkältung bestand, so konnte ich nicht anders urtheilen, als daß dadurch Krampf und Auflockerung des Zellgewebes entstanden seyn mußte, welchen ich auch durch krampfstillende öhlichte Einreibungen, und an den ganzen Schenkel angebrachte reizmildernde

Dämpfe

beweis, daß sich die Zellgewebs - Verhärtung nicht bloß auf Kinder unter einem Jahre einzuschränken pflegt, sondern auch ältere, wie dies hier der Fall war, von fünf Jahren befallen kann.

allemal mit gebogenem rechten Knie. Nun trat auch der Zeitpunkt ein, wo sich schwache Convulsionen in den Mundwinkeln und Augenliedern einfanden, wodurch es das Ansehen bekam, als wenn es lichtscheu geworden und bei Aufschlagung der Augenlieder unaufhörlich plinzen (*nictare*) mußte. Durch 6 Prisen Moschus zu 2 Gran auf die Gabe war ich so glücklich diesen Krampf auf immer zu entfernen. Alles blieb übrigen beim Alten, bis auf den Schmerz, welcher zugleich mit den Gichtern entflohen zu seyn schien. Schlaf, Appetit und Munterkeit kehrten nach und nach zurück und der Knabe wagte es wieder auf den Fuß zu treten. Alle äußere Mittel wurden bei Seite gesetzt, nur innerlich ein Aufguß der Rinde, in Verbindung mit der *Valeriana* täglich zu 4 Eßlöffeln genommen, und nahrhafte Diät mit etwas Burgunderwein beobachtet. Unter so leidlichem Befinden verstrich beinahe ein Zeitraum von 6 Wochen; das Kind aß, trank, schlief, gieng ohne Führer in der Stube umher und klagte nur selten, bei einer etwas starken Befühlung der Gesäßmuskeln, über Schmerz. Zu Gunsten der Hauptsache hatte sich jedoch nichts geändert, die Span-

nung und Anfüllung in dem *glutaeis* hatte sich unterdessen noch mehr vergrößert, und die rechten Striksmuskeln hätten nur um die Hälfte gegen die linken an Umfang zugenommen. Ich nahm nun zu den lauen Kamillenbädern mit Seife meine Zuflucht und fuhr damit unausgesetzt 4 Wochen fort; nach dem Bade bedeckte ich die ganze Geschwulst mit einem aus Stinkasand und flüchtigem Hirschhornsalz bereitetem Pflaster, aber wegen heftig vermehrter Schmerzen konnte es nur 6 Tage gebraucht werden. Ich beschloß nunmehr alle äußerlichen Mittel, als unnütz und schädlich, ganz bei Seite zu setzen, blieb nur allein bei den Kamillen- und Seifenbädern stehen, und ließ die Rinde, wie oben gemeldet, mit *Valeriana* fortbrauchen. Jetzt schien das Uebel sich nicht mehr zu vergrößern, und erlaubte auch dem Kinde mäßige Bewegung mit den Füßen zu machen, blieb sich aber in Ansehung der Spannung und Anpfropfung gleich und unverändert. Eine um diese Zeit sporadisch herumgehende *Scarlatina* ergriff den ältern 8jährigen Bruder dieses Knaben, und 4 Tage später auch diesen. Alles gieng erwünscht, die Krankheit verlief ohne gefährliche Zufälle und die

V.

**Anwendung der Heilmittel
in Rauchgestalt.**

Vom
Herausgeber.

Der Gebrauch des Rauches ist einer der ältesten und heiligsten Gebräuche der Menschheit. — Das Alterthum benutzte ihn zur Verehrung der Götter (noch jetzt ist er bei vielen Religionen ein wesentlicher Theil des *Cultus*), zur Beschwörung und Vertreibung der Dämonen, zur Zauberei und zur Heilung der Krankheiten. Schon dies sollte uns aufmerksam darauf machen, denn etwas, was sich so lange in Ansehen und selbst in Ruf übernatürlicher Kräfte erhielt, hat gewiss Bedeutung und innern Werth. — In neuern Zeiten hat man in der Heilkunst diese Art

der Anwendung vernachlässigt, und, wie mir es scheint, sehr mit Unrecht. Wir wissen ja, wie wichtig, ja oft entscheidend, die verschiedene Form der Anwendung für die Wirkung, besonders aufs Lebende, ist, wie dadurch oft ganz neue Resultate entstehen, und wir können daher mit Recht erwarten, dals die Auflösung der Stoffe in Rauch, als eine ganz eigenthümliche chemische Zersetzung und Darstellung, auch ganz neue und eigenthümliche Wirkungen, óder wenigstens Modificationen der Grundwirkung, hervorbringen müsse, die wir bei der gewöhnlichen Form der Anwendung nicht erhalten. — Wie verschieden und wie viel durchdringender ist nicht die Wirkung des Wasserdunstes vor der des Wassers? — Und eben so verhält sich die Wirkung des Rauches zu der desselben Körpers in fester Gestalt. Schon die Wirkung des Tabacks in Rauchgestalt beweist uns dies; wie verschieden ist sie von der Wirkung desselben in anderer Form! — Wie viel mal tiefer und verderblicher einwirkend ist die Wirkung des Merkurialrauchs, gegen jede andere Form seiner Anwendung! daher erstere, wegen der darauf folgenden unheilbaren Lähmungen, auch gänz-

V.

Anwendung der Heilmittel
in Rauchgestalt.

Vom
Herausgeber.

Der Gebrauch des Rauches ist einer der ältesten und heiligsten Gebräuche der Menschheit. — Das Alterthum benutzte ihn zur Verehrung der Götter (noch jetzt ist er bei vielen Religionen ein wesentlicher Theil des *Cultus*), zur Beschwörung und Vertreibung der Dämonen, zur Zauberei und zur Heilung der Krankheiten. Schon dies sollte uns aufmerksam darauf machen, denn etwas, was sich so lange in Ansehen und selbst in Ruf übernatürlicher Kräfte erhielt, hat gewiss Bedeutung und innern Werth. — In neuern Zeiten hat man in der Heilkunst diese Art

Hyoscyami, (ein Rauchbad nach der Analogie der Dunst- und Schwitzbäder) geheilt wurden. Dies gäbe also eine neue und gewiß höchst wirksame Anwendungsart der narcotischen Mittel, wobei der Magen und Darmkanal geschont, und die von dieser Localität zu fürchtenden Inconvenienzen und Vergiftungszufälle verhütet würden, aber wobei desto mehr Vorsicht in Absicht des Sensoriums zu empfehlen ist, indem die Wirkung darauf bei dieser Anwendungsart weit stärker ist, und ich bestimmt weiß, daß sehr leicht Delirien darauf erfolgen; ja, bei einer unvorsichtigen Anwendung, Geisteszerrüttung, Lähmungen, Apoplexie entstehen können. — Aber eben dies läßt vermuthen, daß bei *Wahnsinnigen* diese Methode große Vortheile gewähren würde.

Bei *localen Lähmungen, Krämpfen, rheumatischen* und andern *Schmerzen* ist es bekannt, wie heilsam das Räuchern mit aromatischen, balsamischen und andern Substanzen, besonders *Succinum*, ist, und ich könnte dies mit vielen Erfahrungen belegen. Selbst bei Lähmungen ist das Räuchern des Theils mit *Succinum* unter beständigem Rei-

lich aufgegeben ist. — Es wäre gewiß eine, besonders für die Heilkunde höchst wichtige, und, so viel ich weiß, noch nicht gehörig unternommene, Aufgabe der chemischen Analyse, die Bestandtheile des Rauches und die speciellen Veränderungen, die diese Form in verschiedenen Substanzen hervorbringt, genau zu untersuchen. — Bis jetzt wissen wir darüber weiter nichts, als daß die flüchtigen Bestandtheile der Körper dabei entwickelt, durch Wärmestoff und Kohlenstoff noch geschärft, mit neu erzeugten Gasarten verbunden, und auf diese Weise zu einem weit höhern Grade von Wirksamkeit und Durchdringlichkeit erhoben werden.

Mein Zweck ist hier blos, Aufmerksamkeit darauf zu erregen, das, was mich meine Erfahrung über die Wirkung desselben aufs Lebende gelehrt hat, mitzutheilen, und zu fernern Versuchen aufzumuntern.

Es sind mir entschiedene Thatsachen bekannt, wo *Epilepsieen* und die hartnäckigsten *convulsivischen Krankheiten* durch das tägliche, in einem eigenen Kasten veranstaltete, Räuchern des ganzen Körpers mit narcotischen Kräutern, besonders der *Herba*

erschaffung dieser Organe, als Senkung des *Uterus*, anfangendem *Prolapsus Vaginae et Uteri*. — Bei *Nymphomanie* würde ich von Räucherungen mit *Narcoticis* und Kampfer vorzüglich viel erwarten.

Ueberhaupt überall, wo nach dem alten Ausdrücke die austrocknende Methode (*Methodus exsiccans*) angezeigt ist, d. h. wo in einer absondernden, nach aussen gekehrten Oberfläche eine zu sehr vermehrte, gewöhnlich auch qualitativ veränderte, oft eiterartige Absonderung mit Erschlaffung, entstanden ist, sind Räucherungen ein Hauptmittel, wenigstens ein bei der übrigen Kur nicht zu verachtendes Nebenmittel. Ich rechne dahin: fliessende Ohren, langwierigen Schnupfen, und vor allen die schleimichte Hals- und Lungenucht. — Hier ist die vorsichtige Anwendung des Rauchs von Harzpech, *Mastix*, *Succinum*, *Storax*, und ähnlichen Stoffen von grosser Wirksamkeit, und man thut am besten, das Wohn- besonders Schlafzimmer solcher Kranken beständig mit solchem Rauche zu imprägniren, so dass bei jedem Athemzuge ein verdünnter Theil desselben in die Lungen dringt.

Bei derjenigen *Taubheit*, die ihren Grund in einer Erschlaffung des *Tympanum* und der übrigen Gehörwerkzeuge hat, und dazu zu erkennen ist, daß der Kranke bei feuchter Witterung schwerer hört, als bei trockner, oft auch ein Ausfluß aus den Ohren damit verbunden ist, sind balsamische Räucherungen eben so heilsam, als bei dem ganz analogen Zustande der Geruchslosigkeit von Erschlaffung der Nasenschleimhaut und langwierigem Schnupfen.

Bei allen langwierigen Geschwüren mit profuser Eiterung, mit Fisteln und Sinositäten, verdient dies Mittel mehr benutzt zu werden.

Ueberhaupt ist es ein großer Vorzug dieser Methode, daß man dadurch in Höhlungen und zu afficirten innern Stellen des Körpers, mit unmittelbarer Berührung heilbringender Stoffe, gelangen kann, wohin man weder durch Injection noch andere Applicationsarten dringt.

Auch ist nicht zu vergessen, daß zur Verbesserung feuchter und ungesunder Wohnungen, bei feuchter ungesunder Witterung, bei herrschenden epidemischen oder contagiö-

schlaffung dieser Organe, als Senkung des *Uterus*, anfangendem *Prolapsus Vaginae et Uteri*. — Bei *Nymphomanie* würde ich von Räucherungen mit *Narcoticis* und Kampfer vorzüglich viel erwarten.

Ueberhaupt überall, wo nach dem alten Ausdrücke die austrocknende Methode (*Methodus exsiccans*) angezeigt ist, d. h. wo in einer absondernden, nach aussen gekehrten Oberfläche eine zu sehr vermehrte, gewöhnlich auch qualitativ veränderte, oft eiterartige Absonderung mit Erschlaffung, entstanden ist, sind Räucherungen ein Hauptmittel, wenigstens ein bei der übrigen Kur nicht zu verachtendes Nebenmittel. Ich rechne dahin: fließende Ohren, langwierigen Schnupfen, und vor allen die schleimichte Hals- und Lungenucht. — Hier ist die vorsichtige Anwendung des Rauchs von Harzpech, *Mastix*, *Succinum*, *Storax*, und ähnlichen Stoffen von grosser Wirksamkeit, und man thut am besten, das Wohn- besonders Schlafzimmer solcher Kranken beständig mit solchem Rauche zu imprägniren, so daß bei jedem Athemzuge ein verdünnter Theil desselben in die Lungen dringt.

VI.

Ueber den

Schwächezustand,

als

Gegenstand ärztlicher Theorie
und Behandlung.

Von

Dr. Gutfeldt.

(Fortsetzung der im XXVII Bande abgebrochenen
Abhandlung.) *)

Siebentes Kapitel.

Von der sogenannten indirekten Asthenie.

Je mehr man bisher über die indirecte Asthenie vor- und gegenredete, desto ärger ward die Verwirrung und das Mißverständniß. In
den

*) Ich bin so glücklich gewesen, nach dem Willen
des leider für die Kunst und die Menschheit zu
frü

lem man an *J. Browns* einfacher und verständlicher Definition künstelte, den Begriff er ersten durch eingeschobene Nebenbegriffe zu erweitern suchte, war man nahe daran, jenen ganz zu verlieren, so, daß sich ein Ende Zweifel darüber erhoben, ob überall in der organischen Natur ein Zustand vorkomme, der dem dergestalt bezeichneten entspräche?

Indirecte Asthenie wird nichtigerweise ein Schwächezustand einzig und allein dann genannt, wenn ihm im Organismus ein geraden entgegengesetzter Zustand: Hypersthenie oder Action von höherem Grade, unmittelbar rangig. Ganz unrichtigerweise nannte man so: a) denjenigen Schwächezustand, welcher plötzlich und augenblicklich nach der Wirkung von schädlichen Einflüssen von

früh verstorbenen Verfassers, in Besitz seiner hinterlassenen Papiere zu kommen, welche mehrere schätzbare Aufsätze enthalten, die ich dem Publikum nach und nach in diesen Blättern mittheilen und mich freuen werde, ihn dadurch noch einige Zeit literarisch unter uns fortleben zu lassen. Zum Anfange bestimme ich die Fortsetzung des im XXVII Bande 4. St. abgebrochenen Aufsatzes über den Schwächezustand.

d. H.

enorm incitirender Gewalt zu entsteh pflegt. Wenn irgend eine Schwäche in d organischen Natur *unmittelbar* und ursprüng lich entsteht, so ist es die auf diese Wei entstandene. Man behauptet zwar, daß au in solchem Entstehungsfalle der Schwäch wenigstens eine augenblickliche Hypersthe nie der Action vom höchsten Grade vorgehe. Aber diese Behauptung steht als will kührliche Hypothese, ohne Beweis, zu Gun sten einer anderen da.

b) Eben so wenig sollte man *jeden* Schwächezustand, welcher von gesunkner Recepti vität der Organe begleitet ist, schlechthin als eine indirecte Asthenie ansehen. Denn ein so begleiteter Schwächezustand zeigt sich bisweilen auch plötzlich, und ohne einen vor hergehenden hypersthenischen Zustand, un mittelbar nach der Einwirkung schwächender Einflüsse von enormer Gewalt, wie ich im 2ten Kapitel zeigte.

Es ist allerdings wahr, daß die indirecte Asthenie allemal von gesunkner Receptivität des Organismus begleitet erscheint. Aber der Rückschluß ist übereilt, wenn man deswegen annimmt, daß allenthalben wo bei der

Schwäche die Receptivität der Organe geknicken erscheint, diese Schwäche eine indirecte, aus einer da gewesenen Hypersthenie entsprungene, sei.

Nach der gegebenen Fixirung der Begriffe der indirecten Asthenie, (als eines *secundären* Zustandes, nach *primärer* Hypersthenie eintretend,) hat die Entscheidung, „ob derselben ein in der organischen Natur wirklich vorkommender Zustand entspreche?“ keine Schwierigkeit. Wenn man nicht auch

Existenz wirklicher Hypersthenie der Function läugnen will, so kann man auch den schnellen statt findenden schleunigen Uebergang derselben in einen entgegengesetzten Zustand nicht abläugnen. So viel ist gewiss, wir wir manchmal am Krankenbette einen tumultuarischen und überspannten energischen Fortgang der Functionen im Organus beobachten, welcher nach kurzer Dauer, und ohne die Dazwischenkunft schwächerer Arzneien, einem ganz entgegengesetzten Zustande, von fast gänzlicher Lähmung jener Functionen, Platz macht. Wie diesem Falle eigentlich aus hypersthenischer Action der Organe indirecte Asthenie

enorm incitirender Gewalt zu entstehen pflegt. Wenn irgend eine Schwäche in der organischen Natur *unmittelbar* und ursprünglich entsteht, so ist es die auf diese Weise entstandene. Man behauptet zwar, daß auch in solchem Entstehungsfalle der Schwäche wenigstens eine augenblickliche Hypersthenie der Action vom höchsten Grade voraufgehe. Aber diese Behauptung steht als willkürliche Hypothese, ohne Beweis, zu Gunsten einer anderen da.

b) Eben so wenig sollte man *jeden* Schwächezustand, welcher von gesunkner Receptivität der Organe begleitet ist, schlechthin als eine indirecte Asthenie ansehen. Denn ein so begleiteter Schwächezustand zeigt sich bisweilen auch plötzlich, und ohne einen vorhergehenden hypersthenischen Zustand, unmittelbar nach der Einwirkung schwächender Einflüsse von enormer Gewalt, wie ich im 2ten Kapitel zeigte.

Es ist allerdings wahr, daß die indirecte Asthenie allemal von gesunkner Receptivität des Organismus begleitet erscheint. Aber der Rückschluß ist übereilt, wenn man deswegen annimmt, daß allenthalben wo bei der

Schwäche die Receptivität der Organe gesunken erscheint, diese Schwäche eine indirecte, aus einer da gewesenen Hypersthenie entsprungene, sei.

Nach der gegebenen Fixirung der Begriffe der indirecten Asthenie, (als eines *secundären* Zustandes, nach *primärer* Hypersthenie eintretend,) hat die Entscheidung, „ob demselben ein in der organischen Natur wirklich vorkommender Zustand entspreche?“ keine Schwierigkeit. Wenn man nicht auch die Existenz wirklicher Hypersthenie der Action läugnen will, so kann man auch den zuweilen statt findenden schleunigen Uebergang derselben in einen entgegengesetzten Zustand nicht abläugnen. So viel ist gewiß, daß wir manchmal am Krankenbette einen sehr tumultuarischen und überspannten energischen Fortgang der Functionen im Organismus beobachten, welcher nach kurzer Andauer, und ohne die Dazwischenkunft schwächender Arzneien, einem ganz entgegengesetzten Zustande, von fast gänzlicher Lähmung jener Functionen, Platz macht. Wie in diesem Falle eigentlich aus hypersthenischer Action der Organe indirecte Asthenie

VII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

I.

Empfehlung der Essentia Macis bei langwierigen Diarrhoeen.

Ein Mann von 50 Jahren, von geschwächter Constitution, gichtischer und hämorrhoidalischer Anlage, hatte schon seit einem halben Jahre an einer anhaltenden Diarrhoe gelitten, die ihm täglich fünf, sechs auch mehr Ausleerungen verursachte, und an Kräften und Fleisch sehr herunter brachte. Er bediente sich nun, nach der gewöhnlichen Methode, der hitzigsten Mittel, um die Diarrhoe zu stopfen, aber die Folge war, daß er eine inflammatorische Hämorrhoidalkolik

dafs mir die von einigen Aerzten mitgetheilten Krankheits- und Heilungsgeschichten wenig dazu geeignet scheinen, den Zweifel zu unterdrücken: ob die von ihnen geheilten Krankheitszustände auch wirklich mit allgemeiner indirecter Asthenie verbundene waren?

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

Kurze Nachrichten und medizinische Neuigkeiten.

I.

Empfehlung der Essentia Mæois bei langwierigen Diarrhoeen.

Ein Mann von 50 Jahren, von geschwächter Constitution, gichtischer und hämorrhoidalischer Anlage, hatte schon seit einem halben Jahre an einer anhaltenden Diarrhoe gelitten, die ihm täglich fünf, sechs auch mehr Ausleerungen verursachte, und an Kräften und Fleisch sehr herunter brachte. Er bediente sich nun, nach der gewöhnlichen Methode, der hitzigsten Mittel, um die Diarrhoe zu stopfen, aber die Folge war, daß er eine inflammatorische Hämorrhoidalkolik

ngs zu 10, nach und nach bis zu 30 Tropfen steigend, und dadurch die Heilung vollendet.

d. H.

2.

Wiederanheilung eines fast ganz abgetrennten Daumens.

Die Wiederansetzung einer Nase, die gänzlich von ihrer Basis losgetrennt gewesen, und deren Befestigung *Garengot* bewirkt zu haben glaubt, wird gemeinhin als unächt angesehen. Aber bei den Lappenwunden, wo ein fast ganz abgetrennter Theil noch an einem Stück des Felles hängt, ist die Wiederansetzung bisweilen von glücklichem Erfolge gewesen. Folgendes Beispiel scheint aus deshalb der Aufmerksamkeit werth. Ein 21-jähriger Fourier, zu Thiell in Garnison, im Departement der Lys, empfängt im Monat December 1804, im Duell einen Hieb, der ihm den Daumen dergestalt weghaut, daß dieser Theil an seiner inneren Fläche nur noch vermöge des sechsten Theils der ihn umgebenden Häute festhält. Er verliert viel Blut. Der Verwundete sucht den Chirurgus H. *Facquemyns* auf, welcher die Theile wieder zusammenbringt, sie mittelst eines starken Heftpflasters und zweier fischbeinernen Schienen befestigt, von denen er eine am innern Rande, und die andre an der vordern Fläche des Daumens anbringt. Dreimal täglich wird der Verband

ste gestiegen, und ich beschloß nun ein Mittel innerlich anzuwenden, dessen ich mich bisher nur äusserlich bei hartnäckigen Diarrhoeen bedient hatte — die *Essentia Macis*. — Ich verordnete sie so: *R. Essent. Macis Dr. iij. Tinct. Opii simpl. Dr. semis. M. D. S.* Täglich viermal 30 Tropfen, und alle Tage mit 3 Tropfen zu steigen; damit verband ich Klystire, oder vielmehr Injectionen (von nicht mehr als 4 Unzen) aus *Rad. Consolidae major. 3ß.*, ein Mittel, das bei den Alten in grossem Ruf gegen schmerzhaftes Diarrhoeen stand, und das mit Unrecht vergessen worden ist. Es enthält eine so eigenthümliche Verbindung des adstringirenden Principis mit Schleim, daß ich schon mehrmals bei langwierigen Fällen der Art, bei grosser und schmerzhafter Reizbarkeit der dicken Gedärme davon mehr als von irgend einem andern Mittel Hülfe erfahren habe. Der Erfolg dieser Methode übertraf meine Erwartung. Schon nach 3 Tagen zeigte sich merkliche Besserung, und als die Dosis der Essenz bis zu 50 Tropfen erhöht war, waren die Stühle bis auf zwei täglich vermindert. Ich blieb bei der Dosis stehen, aber nach einigen Tagen vermehrte sich das Uebel wieder. Nun wurde wieder gestiegen, nach und nach bis zu 70 Tropfen, und dabei stehen geblieben. Nachdem dies 14 Tage fortgesetzt, und die Ausleerung fast auf den natürlichen Zustand zurückgebracht worden war, ward noch das *Hoffmannsche Elixir viscerale* mit *Tinct. Chin. Whytt.* täglich zweimal zu 80 Tropfen dabei genommen, und nach 8 Tagen der *Aether martialis* (*Tinctura nervina Bestuscheff*) hinzugesetzt; an-

metallischer Instrumente zu bedienen, um Blei oder Gold in die Zähne zu bringen, die man damit ausfüttert.

(*Journal de Médecine* 1807.)

4.

Der Arsenik.

Es ist zuverlässig, daß freche Charlatans manche Krankheit zum Verdruss geregelter Aerzte mit Arsenik geheilt haben, und wie sehr ich auch glaube, daß nur behutsame Aerzte ihn in seltenen Fällen versuchen sollen, so möchte ich ihn doch nicht ganz aus der Arzneikunde verbannen, und bestätige hier die Erfahrung des Hrn. D. Vogel in Mosstock durch eine eigene.

Ein Kranker litt schon mehrere Jahre an verschiedenen Zufällen, die er, und seine Aerzte für eine hartnäckige Arthritis hielten. Ich wurde zu Rathe gezogen, und muthmaßte eine venerische alte Lues. Sowohl der Verlauf der Krankheit, als Exostosen, schädliche Wirkung antirheumatischer, und nachher schnelle Wirkung der Quecksilbermittel bestätigten in mir das Urtheil, welches ich dem Patienten nicht abzunöthigen gut fand. Auf den Gebrauch des Quecksilbers besserten sich die schlimmsten Zufälle sogleich, besonders ein äusserst heftiges Kopfweg, und lästliche Knochenschmerzen. Die Dauer der Besserung war aber nicht anhaltend, und ich war gezwungen alle wichtigere Queck-

mit weißem Weine getränkt. Am vierten Tage nimmt man ihn ab; alles ist in gutem Zustande. Am siebenten sind die weichen Theile vernarbt. Einen Monat endlich nach dem Ereigniß ist die Heilung vollkommen.

(*Recueil periodique de la Société de Médecine de Paris.*)

3.

*Galvanische Vorsichtsregeln bei Behandlung
hohler Zähne.*

Herr Zahnarzt *Duval* hat, in dem *Recueil périod. de la Soc. de Médecine de Paris*, Erfahrungen aufgestellt, welche beweisen, 1) daß die angefressnen Zähne für die galvanische Erregung empfindlich sind, wenn sie mit Blei gefüllt sind, und man das Blei mit einem andern Metalle berührt; 2) daß diese Empfindlichkeit im Verhältnisse mit der Tiefe der Caries stehe; 3) daß sie sich nur durch die Berührung heterogener Metalle zeige; 4) daß der galvanische Kreis existiren müsse, damit sie statt habe; 5) daß sie Modificationen erleidet, je nachdem die Theile, welche den galvanischen Kreis ausmachen, trockner oder feuchter sind; 6) daß das schmerzhaftes Gefühl sich empfinden lasse, wenn eine oder mehrere Personen dem animalischen Bogen mehr Ausdehnung geben; 7) daß man durch beständige Berührung der Metalle aufhöre es zu empfinden. — Hierauf schlägt H. *Duval* vor, sich nicht mehr

I n h a l t.

- Ueber Schilderungen aus dem Leben eines
Arztes, vom Leibmedicus *Stieglitz* zu Hannover. Seite 1
- I. Practische Blicke auf die vorzüglichsten Heil-
quellen Deutschlands. Vom *Herausgeber*.
Das Seebad. — 49
- I. Bruchstücke aus meiner Erfahrung über die
ausgezeichnete Wirksamkeit des ätzenden salz-
sauren Quecksilbers (*Sublimats*), nicht nur bei
venerischen, sondern auch mancherlei andern
Krankheiten. Vom Medicinalrath *Wendelstadt*
zu Emmerichhof bei Limburg an der Lahn. — 69
7. Geschichte einer am ganzen rechten Hinter-
schenkel, besonders an den Steißmuskeln ent-
standenen Zellgewebes - Verhärtung, welche bei
einem fünfjährigen Knaben, nach einer heftigen
auf dem Eise erlittenen Erkältung zum Vorschein
kam und unerwartet durch ein hinzugekomme-
nes Scharlachfieber gehoben wurde. Vom Dr.
Dürr zu Pegau. — 78
- Anwendung der Heilmittel in Rauchgestalt.
Vom *Herausgeber*. — 88
- I. Ueber den Schwächerzustand als Gegenstand
ärztlicher Theorie und Behandlung. Vom Dr.
Gutfeldt. (Fortsetzung der im XXVII. Bande
abgebrochenen Abhandlung. — 96

VII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

1. Empfehlung der Essentia Macis bei langwierigen Diarrhoeen. Vom Herausgeber.

Seite 1

2. Wiederanheilung eines fast ganz abgehauenen Daumen. (*Recueil periodique de la Société de Médecine de Paris.*) — 2

3. Galvanische Vorsichtsregeln bei Behandlung hohler Zähne. (*Journal de Médecine* 1807.) — 11

4. Der Arsenik. Vom Dr. Zugenbühler zu Glarus. — 17

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein und zwanzigster Band. Fünftes Stück.

I n h a l t.

Entwurf einer speciellen Therapie von F. A. Marcus, Königlich Baierschem Director der Medicinalanstalten, etc. etc. Erster Theil. Die Entzündung und die Fieber. Nürnberg bei Friedr. Campe. 1807. 8. (Fortsetzung.) Seite 275—323

Literarischer Anzeiger.

Anzeige, Horn's Archiv betreffend.

Von dieser nun beinahe seit zehn Jahren existirenden Zeitschrift ist so eben ein neuer, aus zwei Doppelheften bestehender Band unter dem dreifachen Titel:

Neues Archiv für medicinische Erfahrung Neunten Bandes 1tes und 2tes Heft, oder

Archiv für praktische Medicin und Klinik, Sechsten Bandes 1tes und 2tes Heft, oder

Archiv für medicinische Erfahrung, Jahrgang 1809. Erster Band. Januar. Februar. März. April.

Verlage des Unterzeichneten fertig geworden, und jetzt an erscheint *regelmäßig* alle 2 Monate ein Doppelheft von 12 Bogen, so daß das *Mai* und *Juni* Heft am 3ten Juni, das *Juli* und *August* Heft am 31. August, das *September* und *October* Heft am 3ten October, und das *November* und *December* Heft am 3ten December werden ausgegeben werden. Zwei Doppelhefte bilden einen Band, und der Preis des vollständigen, aus drei Bänden bestehenden Jahrgang ist, wie bisher, 6 Rthlr. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten durch diese neue Einrichtung von Jahrgänge 1809 an, ein für sich bestehendes, von den *vorhergehenden* unabhängiges, Werk. Bestellungen auf werden in allen Buchhandlungen angenommen, literarische Anzeigen können auf dem Umschlage in besondern Beilagen gegen 1½ gr. Insertionsgebühr für die gedruckte Zeile, abgedruckt werden. Die Reichthum des Werkes wird sich am besten aus der Inhalts-Anzeige des neuen Bandes beurtheilen lassen.

I. Ueber Erkenntniß und Behandlung der mit Hercomplicirten Hydrocelen. Vom Herrn Hofrath und Medicor Dr. Schreger in Erlangen. II. Ueber die Entstehung der Form des Hornhautstaphyloms. Vom Herrn Dr. und Prof. Spangenberg in Braunschweig. III. Einige Fälle von temporärem Verluste des Bewußtseins und der Empfindung bei sonst gesunden Individuen. Vom Herrn Geheimenrath Dr. Heim in Berlin. IV. Einem Zusatze von dem Herausgeber. V. Ueber die Herbstruhr des Jahres 1808, nebst Erfahrungen über die Wirkungen des Mohnsaftes, der Krähen-, des Merkurs, der warmen Bäder und einiger andern Mittel in dieser Krankheit. Von dem Herausgeber. Nr. XXVIII. B. 5. St.

VII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

1. Empfehlung der Essentia Macis bei langwierigen Diarrhoeen. Vom Herausgeber.

Seite 102

2. Wiederanheilung eines fast ganz abgehauenen Daumen. (*Recueil periodique de la Société de Médecine de Paris.*) — 105

3. Galvanische Vorsichtsregeln bei Behandlung hohler Zähne. (*Journal de Médecine* 1807.) — 106

4. Der Arsenik. Vom Dr. Zugenbühler zu Glarus. — 107

Mit diesem Stücke des Journals wird ausgegeben:
Bibliothek der praktischen Heilkunde. Ein und zwanzigster Band. Fünftes Stück.

I n h a l t.

Entwurf einer speciellen Therapie von F. A. Marcus, Königlich Baierschem Director der Medicinalanstalten, etc. etc. Erster Theil. Die Entzündung und die Fieber. Nürnberg bei Friedr. Campe. 1807. 8. (Fortsetzung.) Seite 275 — 322

si Adolph Schmidt in Hamburg ist erschienen und
alle Buchhandlungen versandt:

Hamburgisches Magazin für die Geburtshülfe. Herausgegeben von Dr. I. I. Gumprecht und Dr. I. H. Wigand. Jedes Stück. gr. 8. 1 Rthlr.

I n h a l t.

Erinnerungen an die Wehemutter, Siegetmundin; Wigand. 2. Beschreibung eines neuen Geburts-
s, nebst Bemerkungen über die verschiedenen La-
vor und bei der Geburt; vom Dr. Michaelis zu
urg. 3. Ueber verkehrte Hilfsleistung bei Gebur-
nd deren schlimme Folgen; vom Prof. Wiedemann
el. 4. Ein Accouchement forcé, als Beitrag zur
tlichen Geburtshülfe; von Gumprecht. 5. Ueber
olgen der zu voreiligen Zangen Anwendung; vom
nd. 6. Etwas über die Anwendung der trocknen
pfköpfe zur Verminderung der Milch in den Brü-
von A. F. Nolde. 7. Ueber das Verhältniß der
rtshülfe zur Medicin; vom Dr. I. Mendel. 8. Ge-
te eines St. Veitstanzes bei einem vierzehnjähri-
lädchen, welcher mit tödtlichen, allgemeinen Con-
nen endigte; von Wigand. 9. Würdigung litera-
r Producte, geburtshülflichen Inhalts; von Gum-

*Verzeichniß von lackirten elastischen chirurgischen In-
strumenten, welche mit Approbation eines Königl. Preuss.
r-Collegii-Medici verfertigt werden und zu ha-
sind bei H. Kuhrtz in Potsdam, wohnhaft am
en-Markt No. 3.*

ies, elastische lackirte, von $\frac{1}{2}$ bis 2 Linien
rchmesser; sie entsprechen wegen ihrer Elastici-
ätte und Unauflöslichkeit ganz ihrem Zweck. Das
id 4 Rthlr. *Preuss. Cour.* Catheter, elastici-
lackirte, von 1 bis $2\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser.
sind viel zweckmäßiger als die silbernen, da sie
on selbst nach den Krümmungen der Harnröhre
, ohne diese zu verletzen, welches mit den sil-
auch die geschickteste Hand nicht immer ver-
kann. Ueberdies kann der Kranke sie mehrere
n der Harnröhre lassen, ohne sie heraus zu neh-
la sie jeder Bewegung nachgeben und im Harn
nauflöslich sind. Das Dutzend 10 bis 12 Rthlr.
ier-Röhren, biegsame lackirte, von 3 bis
l Länge, mit einer elfenbeinernen Spitze, oder

V. Fragmente aus den Annalen der Königl. klinischen Lehranstalt im Charité-Krankenhaus. Von dem Herausg. 1. Beobachtung einer Angina, die für eine Ruhr vikariirte, 2. Untersuchung einiger an den Folgekrankheiten der Ruhr Verstorbenen. 3. Einige Fälle von schnell geheiltem Synochus, nach einer sehr einfachen Methode behandelt. 4. Valeriana-Klystire, ein treffliches Mittel bei hartnäckigen Durchfällen, Ruhren, Stuhlzwang u. s. w. 5. Ueber die Anwendung des essigsauren Bleyes in kolliquativen Durchfällen. VI. Miscellen. 1. Brera's Anwendung des Arseniks als Febrifugum. Nebst Anmerkungen von dem Herausg. 2. Urtheil eines Edinburgher Rezensenten über einige neuere Produkte der naturphilosophischen Medizin. (Aus einem Schreiben an den Herausg.) 3. Ueber Dr. Rufs nachgelassene Werke und deren Herausgabe. Vom Herrn Dr. Weber in Pirmasens. 4. Medizinische Preisfragen. VII. Medizinische Literatur. *Recensionen*: Willan über Kuhpocken-Impfung von Mühry. Gräfe's Angiectasie, und Benedict und Rosenmüller über Hundswuth.

VIII. Merkwürdige Evolutions-Geschichte einer glücklich geheilten Raserei, nebst einem, etliche kritische Bemerkungen enthaltenden, Vorläufer. Vom Herrn Dr. Weber, practischem Arzte zu Pirmasens. IX. Ueber die Herbstruhr des Jahres 1808, nebst Erfahrungen über die Wirkungen des Mohnsaftes, der Krähenaugen, des Merkurs, der warmen Bäder und einiger anderen Mittel in dieser Krankheit. Von dem Herausg. X. Ueber das krampfhaftes Asthma in pathologischer und therapeutischer Hinsicht. Vom Hrn Dr. und Prof. Henke in Erlangen. XI. Fragmente aus den Annalen der Königl. klinischen Lehranstalt des Charité-Krankenhauses. Von dem Herausg. 6. Einige Bemerkungen über eine wichtige Form-Verschiedenheit des hitzigen Nervenfiebers nebst Beobachtungen. 7. Ueber die Wirkungen der eiskalten Kopfschläge, bey einer mit Typhus verbundenen Mania. 8. Bemerkungen über die Crusta serpiginosa, nebst einer Beobachtung. XII. Miscellen. 5. Bruchstücke für die pathologische Anatomie. 6. Alberts Versuche mit der Einimpfung des Krebsgifts. 7. Ueber ein neues Heilmittel gegen die Flechten. Aus einem Schreiben aus Dresden. 8. Medizinische Preisfragen. XIII. Medizinische Literatur. *Recensionen*: von v. Plenk Kinderkrankheiten, Weinhold über Hautgeschwüre und Kopp's Jahrbuch der Staatsarzneikunde. Berlin den ersten April 1809.

Kränze, lackirte flache und mit Ausschnitten, sämmtlich mit einer runden Vertiefung. Wenn der Uterus in einer schiefen Lage vorgefallen ist, so halten diese vertiefte Mutter-Kränze ihn besser in einer geraden Richtung zurück, als ganz flache und ganz runde. Das Stück 18 Gr. Mutter-Kränze, lackirte, ganz rund, hohl und mit mehreren Oeffnungen. Das Stück 1 Rthlr. NB. Diese ebenbenannte Mutter-Kränze sind von härterer Consistenz, da sie durch das feste Anschließen der Mutterscheide fest sitzen. Mutter-Kränze mit biegsamen Stielen, so eingerichtet, daß sie durch eine Bandage zu befestigen sind. Das Stück 1 Rthlr. 8 Gr. Mutter-Röhren, biegsame lackirte. Das Stück 1 Rthlr. Mutterscheiden-Cylinder oder *Pessaria peniformia*. Das Stück 2 Rthlr. 12 Gr. Schlund-Röhren, biegsame lackirte, mit hörnernem Trichter und hörnerne Hülfe, um Flüssigkeiten eingießen oder einspritzen zu können. Das Stück 1 Rthlr. 12 Gr. Tripper-Sprützen aus Federharz mit biegsamer Röhre, welche eben so gefüllt werden als die Federharz-Sprützen. Das St. 1 Rth. 12 G. bis 1 Rth. 20 Gr. Warzen-Deckel, biegsame lackirte. Für Schwangere, welche die Hervorziehung der Brustwarzen beabsichtigen, sind diese Warzendeckel sehr zweckmäßig wegen ihrer Biegsamkeit, Glätte und Leichtigkeit; daher schützen sie auch die verwundete Brustwarzen viel besser, als die harten und schweren hölzerne. Das Dutzend 4 Rthlr. NB. Sämmtliche biegsame lackirte Instrumente müssen im Winter etwas erwärmt werden, da sie in kalter Temperatur erhärten und beym jähen Biegen dann leicht Risse bekommen könnten. — Ich werde mich bemühen, alle obige Artikel stets vorrätig zu halten, damit ich jede Bestellung in diesen, möglichst prompt bedienen kann; aber auch jedes andere Instrument dieser Gattung werde ich mit der größten Bereitwilligkeit verfertigen, wenn mir mit der Bestellung gütigst ein Modell, oder eine möglichst genaue Beschreibung des Zwecks und der Form desselben zugeschiedt oder nachgewiesen wird, aber dann muß ich im Voraus wegen langsamerer Bedienung um Nachsicht bitten. — Geschäftsleuten, welche eine Quantität von diesen Artikeln debitiren, gestohe ich Rabatt oder etwas niedrigere Preise zu, und Auswärtige bitte ich: mich mit der Zahlung auf ein solides Handlungshaus hier oder in Berlin anzuweisen, wenn sie etwa dieselbe nicht geradezu an mich senden wollen.

*Bei J. F. Unger in Berlin sind nachstehende Bücher
um beigesetzte Preise in Preuss. Cour. zu haben.*

Chaptal's, J. A. Versuch über die Vervollkommnung der
chemischen Kunstgewerbe in Frankreich; a. d. Franz.
übersetzt und mit einigen Bemerkungen, vorzüglich
in Hinsicht des Zustandes dieser Gewerbe im Preuss.
Staat versehen, von H. W. Heerwagen, gr. 8. 12 Gr.

Chretien, A. J., über die Impfung der Blattern, nebst
einigen Bemerkungen über die Kuhpockenimpfung
und einem Anhange praktischer Beobachtungen über
die Anwendung der Arzneimittel durch Einreibung;
a. d. Französ. übersetzt, mit Anmerkungen und Zu-
sätzen vermehrt. 8. 16 Gr.

Girtanners Anfangsgründe der antiphlogistischen Che-
mie, 3te völlig umgearbeitete Aufl. gr. 8. 2 Rthl. 12 Gr.

Heims Verzeichniß der Arzneimittel, die in der Phar-
macopoea Borussica vom Jahre 1799 neue Benennun-
gen erhalten haben. qu. 8. 8 Gr.

Kausch, Dr. Ueber den Milzbrand des Rindviehes. I-
ne Abhandlung, welcher von der Kön. Akademie der
Wissensch. zu Berlin der Preis von 50 Ducaten er-
kannt ist. 8. 8 Gr.

Kunst, die, des Zahnarztes oder vollständiger theoreti-
scher und praktischer Unterricht über die bei Zähnen
vorkommenden chirurgischen Operationen, die Ein-
setzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstli-
cher Gaumen, für Aerzte, Wund- und Zahnärzte, a.
d. Französ. des Laforgues mit einer Vorrede, Anmer-
kungen und Zusätzen vom Dr. J. E. Aronsson, gr. 8.
mit 10 Kupfertafeln. 2 Rthlr.

Rademacher, J. G., Beschreibung einer neuen Heilart
des Nervenfiebers. 8. 20 Gr.

Schmidt, J. G., Ideen zu einer Physik der organischen
Körper und der menschlichen Seele. 8. 1 Rthlr.

— Einige Worte über den Seelenreiz und einer neuen
Behandlungsart des Wahnsinns. 8. 16 Gr.

v. Selpert, H. G. C., Dr. Galls Vorlesungen über die
Verrichtungen des Gehirns und die Möglichkeit, die
Anlagen mehrerer Geistes- und Gemüthseigenschaf-
ten aus dem Baue des Schädels der Menschen und
Thiere zu erkennen. 8. 12 Gr.

Taschenbuch, klinisches, für Aerzte und Wundärzte;
vom Dr. Horn in Braunschweig. 8. mit dem Bildniß
des Herrn Geh. Rath Hufeland. 8. 1 Rthlr.

Valentin, L., Abhandlung über das amerikanische gel-
be Fieber, aus dem Französ. übers. mit Anmerkungen
und Vorrede von Dr. K. Ch. H. Amelung. 8. 18 Gr.

In der Realschul-Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Magazin für die neuesten Entdeckungen in der gesammten Naturkunde 3ten Jahrg. Erstes Quartal.

Inhalt: Observationes in ordines plantarum naturalium. — Dissertatio 1. Auctore Link. — Mineralogisch-chemische Untersuchung des Elaeoliths von Karsten und Klaproth. — Chemische Untersuchung der Kusel-Guhr von Klaproth. — Chemische Untersuchung der grünen Fossils aus dem Spessart, von Ebendemselben. — Ueber die Herbstes nach hundert und mehrjährigen Beobachtungen, von Gronau. — Ueber die Gattung Siroxylum, von Wildenow. — Chemische Untersuchung des Orlean, von John. — Chemische Untersuchung der Haare der Stachys lanata, von John. — Ueber den Marmor von Friborn in Schlesien.

Der Jahrgang von 4 Heften in gr. 4. 5 Rthlr.

Ebendasselbst zu haben:

Ames, J. B. T., Versuch eines chemischen Systems des menschlichen Körpers. Aus dem Französ. von Karsten, mit Anmerkungen von D. S. Fr. Hermbstädt. 12 Gr.

Aspe, Chr., Kritische Annalen der Staats-Arzeneykunde, für das neunzehnte Jahrhundert. Erster Band. gr. 8. 2 Rthlr. 6 Gr.

Boyer, J. C. F. Was fordern die Medicinalordnungen von den Apothekern. 8. 20 Gr.

Boyer, D. J. C., Grundriß der Physiologie des menschlichen Körpers. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Abhandlungen der Berlinischen Gesellschaft Naturforschender Freunde 6 Bände. 12 Rthlr.

10 Schriften der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, 4 Bände in gr. 4. 15 Rthlr. 4 Gr.

Berggaard, D. J. W., Vergleichende Anatomie und Physiologie der Verdauungswerkzeuge der Säugthiere und Vögel. Nebst einer Vorrede von Blumenbach. Mit Kupfertaf. gr. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Blumberg, D. J. A., Praktische Arzneimittellehre zum Gebrauch für Thierärzte. Mit einer Vorrede vom Dr. Merike. 2 Rthlr. 8 Gr.

*Bei J. F. Unger in Berlin sind nachstehende Bücher
am beigesetzten Preise in Preuss. Cour. zu haben.*

Chaptal's, J. A. Versuch über die Vervollkommnung der chemischen Kunstgewerbe in Frankreich; a. d. Franz. übersetzt und mit einigen Bemerkungen; vorzüglich in Hinsicht des Zustandes dieser Gewerbe im Preuss. Staat versehen, von H. W. Heerwagen, gr. 8. 12 Gr.

Chretien, A. J., über die Impfung der Blattern, nebst einigen Bemerkungen über die Kuhpockeimpfung, und einem Anhange praktischer Beobachtungen über die Anwendung der Arzneimittel durch Einreibung; a. d. Französ. übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt. 8. 16 Gr.

Girtanners Anfangsgründe der antiphlogistischen Chemie, 3te völlig umgearbeitete Aufl. gr. 8. 2 Rthl. 12 Gr.

Heims Verzeichniß der Arzneimittel, die in der Pharmacopoea Borussica vom Jahre 1799 neue Benennungen erhalten haben. qu. 8. 8 Gr.

Kausch, Dr. Ueber den Milzbrand des Rindviehes. Eine Abhandlung, welcher von der Kön. Akademie der Wissensch. zu Berlin der Preis von 50 Ducaten zuerkannt ist. 8. 8 Gr.

Kunst, die, des Zahnarztes oder vollständiger theoretischer und praktischer Unterricht über die bei Zähnen vorkommenden chirurgischen Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen, für Aerzte, Wund- und Zahnärzte, a. d. Französ. des Laforgues mit einer Vorrede, Anmerkungen und Zusätzen vom Dr. J. E. Aronsson, gr. 8. mit 10 Kupfertafeln. 2 Rthlr.

Rademacher, J. G., Beschreibung einer neuen Heilart des Nervenfiebers. 8. 20 Gr.

Schmidt, J. G., Ideen zu einer Physik der organischen Körper und der menschlichen Seele. 8. 1 Rthlr.

— Einige Worte über den Seelenreiz und einer neuen Behandlungsart des Wahnsinns. 8. 16 Gr.

v. Selpert, H. G. C., Dr. Galls Vorlesungen über die Verrichtungen des Gehirns und die Möglichkeit, die Anlagen mehrerer Geistes- und Gemüthseigenschaften aus dem Baue des Schädels der Menschen und Thiere zu erkennen. 8. 12 Gr.

Taschenbuch, klinisches, für Aerzte und Wundärzte; vom Dr. Horn in Braunschweig. 8. mit dem Bildniß des Herrn Geh. Rath Hufeland. 8. 1 Rthlr.

Valentin, L., Abhandlung über das amerikanische gelbe Fieber, aus dem Französ. übers. mit Anmerkungen und Vorrede von Dr. K. Ch. H. Amelung. 8. 18 Gr.

J o u r n a l
der
ractischen Heilkunde

herausgegeben

von

C. W. H u f e l a n d,

königl. Preuss. Geheimen Rath, Leibarzt, Director des
Colleg. med. chirurg., erstem Arzt der Charité etc,

und

K. H i m l y,

Professor der Medizin zu Göttingen, Director
des klinischen Instituts etc.

*Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.*

VI. Stück. Junius.

Berlin 1809.

In Commission der Realschul-Buchhandlung.



I.

B r u c h s t ü c k e
aus einer Monographie
b e r d e n C r o u p,
vom
Hofmedicus Sachse
in Schwerin.

Et der Erscheinung des klassischen Werks
ers *Michaelis (De angina polyposa,*
ettingae 1778.) sind viele kleinere Ab-
bildungen über diese Krankheit herausge-
men, man hat das Uebel besser unter-
iden, besser behandeln gelernt, und doch
e es in 40 Jahren niemand die Materia-
zu sammeln und uns ein vollständigeres
k zu geben. Vielfältige, ja jährliche Be-
htung der häutigen Bräune, veranlaßten
, zum Wohl meiner Kranken, alles was ich
rn. XXVIII. B. 6. St.

finden konnte zu lesen, aufzuzeichnen, und zu einer Schrift zu bilden, die kein größeres Lob bekommen kann, als wenn man ihr sagt, sie sei das unsern Zeiten, was die *Michaelissche Monographie* der seinigen war. Der Herr Herausgeber hatte die Güte, einige Bruchstücke für sein Journal von mir dazu zu verlangen, die ich hier um so lieber gebe, da die Herausgabe des Werks sich noch so spät dürfte, weil ich gewiss in den durch die *Napoleonsche Preisfrage* veranlaßten Schriften noch manchen wichtigen Beitrag finden werde.

Erstes Bruchstück.

Von den Ursachen der Krankheit.

Man beobachtete, daß der Catarrh, d. h. leichter Grad der Entzündung, ganz vorzüglich die Stimme verändere; man merkte diese Veränderung noch bestimmter, bei der wahren Luftröhren-Entzündung. Aber man fand die Stimme auch im einfachen hysterischen Krampf, im Millarschen Asthma, ohne Spur der Entzündung verändert; es entstand daher natürlich die Frage: *Ist die Krankheit entzündlicher oder krampfartiger Natur?*

Entzündlicher, sagten *Home* und *Craw-*
rd, weil:

1) die Krankheit nur kalte Gegenden
imsuche. (Sie wußten damals noch nicht,
ß sie auch in der Schweiz, in Frankreich,
Italien, jedoch seltener als in den nörd-
heren Gegenden, beobachtet wird.)

2) Weil krampfhafte Uebel remittirten,
sere Krankheit aber nicht. (Ich habe an-
gs auch wie *Lentin* und *Wichmann* an
a ununterbrochenen Gang des Uebels ge-
ubt, aber ich werde Beobachtungen mit-
eilen, worin man die stärksten Remissio-
n ja Intermissionen so regelmäfsig wie
m kalten Fieber finden wird.)

3) Weil man hier auf dem gelassenen Blu-
eine *Crusta pleuritica* finde. (Diese ist
er nicht ausschliesslich den inflammatori-
en Krankheiten eigen, und man trifft sie
h zuweilen beim Croup nicht.)

4) Weil polypöse Concretionen nur das
oduct inflammatorischer Krankheiten wä-
, und

5) Weil es undenkbar sei, daß ein frem-
Körper sich so lange in der Luftröhre
halten könne, ohne Entzündung zu erre-
n. (Hier wurde nicht an alle Luftröhren-

Polypen gedacht, und offenbar Ursache und Wirkung verwechselt.)

Man muß also, da diese Gründe das nicht beweisen, was sie beweisen sollen, haltbare aufsuchen. Wie es mir scheint, sind man sie:

1) Im catarrhalischen Anfang des Uebels

2) Im begleitenden Fieber, welches, seine Ausnahmen abgerechnet, gewöhnlich des sthenischen Charakter hat.

3) Im Schmerz in der Luftröhre, der zuweilen 7 Tage vor dem Ausbruche der Krankheit vorhergeht, und oft so beträchtlich ist, daß die Kranken keine Berührung ertragen können. Nicht selten ist er sogar mit Geschwulst verbunden.

4) Im großen Nutzen der antiphlogistischen Heilmethode, wodurch man im Anfange oft eben so schnell die Krankheit besiegt als sie entstanden war.

5) Im Leichen - Befunde. Gewöhnlich trifft man eine beträchtliche Entzündung unter der Pseudomembran, und auch ohne diese, in der Luftröhre an.

6) In der Constitution der Kranken. Es ist schon gezeigt, daß mehr starke als schwache

e Kinder von dieser Krankheit heimgesucht werden.

7) In den gewöhnlich zugleich herrschenden Krankheiten: Anginen anderer Art, Rheumismen, Magen-Entzündungen.

8) In der Entstehung aus andern sthenischen Krankheiten. *Ferriar* sah sie bestimmt bei einer Lungen-Entzündung entstehen. Ich der Herr Herausgeber sah sie darauf an, (S. den 9ten Band dieses Journals) aber diese Beobachtung hat doch hier keine Beweiskraft, weil die Krankheit schon höchst chronisch geworden war, schon China in Substanz bedurfte, ehe der unvollkommene Croup stand.

9) In dem Uebergang des Croups in Pneumonie, den *Volger* beobachtete.

Aus dieser nächsten Ursache, der *Entzündung*, liesse sich also das vorzüglichste erklären, die Pseudomembran, wie wir unten weiter sehen werden, erklären, und von ihrer Ursache und Folge, dependirt auch Theil die veränderte Stimme, das erweiterte Athmen etc. Aber man konnte nicht alle Erscheinungen daraus erklären und nahm deswegen eine *krampfartige Ursache des Uebels* an. Denn

1) Man fand zuweilen im Luftröhren-Kopf keine Pseudomembran und dennoch war die Stimme sehr verändert.

2) Man sah, daß die Krankheit Exacerbationen und Remissionen machte, und daß jene durch Leidenschaften öfter erweckt wurden.

3) Daß Erbrechen ohne materielle Ursachen entstand, die Muskeln am Halse, am Unterleibe sich krampfhaft bewegten. Man fand die Därme selbst noch nach dem Tode krampfhaft zusammen gezogen.

4) Mehrere starben plötzlich, während sie aßen und spielten, ohne daß man in der Luftröhre so viele Haut fand, daß man daraus eine Erstickung hätte erklären können.

Krampfhafte Zufälle hat gewiß jeder Angesehen, der nur höhere Grade des Uebels beobachtete, aber sicher sah er sie nie gleich Anfangs, immer nur im Gefolge anderer Zeichen, die von materiellen Reitzen in den Luftwegen zeugten, deren Wegschaffung die Natur bezweckte. So entstehen da falsche Wehen bei der Geburt, wo widernatürliche Empfindlichkeit der Nerven statt findet; es gehen die heftigsten Schmerzen, ja Convulsionen

nen unter ähnlichen Umständen, vorher, wenn die Natur das Monatliche wegschaffen will, sie überarbeitet sich, um das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Die Luftezufälle sind also nicht Ursache, sondern Folge des Uebels. Wir wissen aus *Arbuthnot's* lehrreichen Versuchen (*Nordisches Archiv* Bd. 2. St. 1. S. 45.) daß durch geringe Verbindung der Nerven der *Rima glottidis* mit denen des Zwergfells, der erste Luftreiz auf die Stimmritze ein Herabsteigen des Zwergfells und so das erste Atmen des Neugeborenen hervorbringt, und hier sollte ein anhaltender Entzündungsreiz nicht durch verkehrte Wirkungen des Zwergfells und der Kehlkopf-muskeln mehrere krampfartige Erscheinungen in den Respirations-Wegen bewirken können? nicht die Contractilität der ganzen Lungen ungemein erhöht seyn? Wie macht nicht ein Catarrh vermehrte Absonderung des Drüsenschleims in der Luftwege, und dieser reizt zum anhaltenden Husten. Jeder fremde Körper macht, in der Nähe an den Luftreiz gewöhnten Luftröhren einen widrigen Eindruck, und hier sollte es die Pseudomembran nicht thun, die wenn auch noch so gleichförmig den Larynx

und die Luftröhre umkleidet, dennoch nie ihre glatte Fläche bekommt, oder doch wenigstens an der Verwachsung behindert wird, weil entweder, so lange der Entzündungsreiz fort dauert, noch fernerweitig Lymphe unter ihr abgesondert wird, die sich nun, weil sie von der Luft nicht unmittelbar berührt wird, nicht so leicht verdicken kann; oder auch weil sie durch den unter ihr abgesonderten Drüsenschleim von der eigenthümlichen Haut der Luftröhre etwas entfernt wird, wenn die Mündungen der Drüsen durch ausgeschwitzte Lymphe anderweitig nicht schon verschlossen seyn sollten. — Gesetzt beides fände nicht statt, so sehr uns auch die gewöhnlich unter der Pseudomembran befindliche Feuchtigkeit, die man für Eiter hielt, davon überzeugt, so ist es doch gewiß, daß bei jedem Ausathmen der zweite Ring der Luftröhre in den ersten und der folgende immer in den vorhergehenden tritt, und so die Pseudomembran an der sofortigen Verwachsung behindert wird, die man bei ähnlichen Ausschwitzungen beobachtet. Deswegen sieht man sie so oft fester im Luftröhren-Kopf als in der Luftröhre anhängen, deswegen fester und dicker an der

internen Wand, wo sich diese Knorpelringe nicht befinden. — Die Pseudomembran verweilt also als fremder Körper in der Luftröhre, den die Natur durch die stärksten Anstrengungen fortzuschaffen sucht, und dann durch diese Anstrengungen der Kreislauf so sehr gestört wird, das Blut nicht freilich die Lungen zurückkehren kann, so können wir darin den Grund der Strangulations-Zufälle leicht finden. Noch mehr aber auch in der dünneren Lymphe, die man so oft in den Lungenzweigen der Luftröhre bis zu den feinsten Ramificationen in dieser Krankheit antrifft, und die man gewiß noch häufiger entdecken würde, wenn man die Lungen öfter untersuchen dürfte. Daß diese Feuchtigkeit allein schon hinreichend sei in keichendes Athmen, ja eine pfeifende Stimme zu bewirken, davon überzeugt uns das *Asthma humidum*, und das erschwerte Athmen derjenigen, deren Lunge durch Verwiegungen etc. an der freien Ausdehnung behindert wird. So glaubte Hr. *Albers* in Bremen ein Kind im Croup zu finden, als ihm die Mutter sagte, es habe diesen Ton schon Jahre gehabt, sie habe auch nicht des Hufens wegen zu ihm geschickt, sondern nur

hören wollen, ob er das eingebogene Brustbein nicht wieder gerade machen könne. Die Einbiegung fing von der Mitte an, und war so stark, daß man die Spitze des Brustbeins nicht fühlen konnte. (Amerikanische Annalen 2 Heft p. 45.)

Die Pseudomembran ist das einzige eigenthümliche Zeichen des Croups, sie ist Ursache manches Symptoms, aber nicht Ursache der Krankheit, sondern Folge der Luftröhren-Entzündung. — Aber warum erfolgt dann die Ausschwitzung der Pseudomembran nicht bei jeder Luftröhren-Entzündung? — Um das näher zu bestimmen, muß ich hier erst

von den prädisponirenden occasionellen, determinablen Ursachen

reden. Zu den prädisponirenden gehört vorzüglich

1) *Das kindliche Alter.*

Mehrere Schriftsteller glaubten, daß das Säuglings-Alter, und das Alter über 12 Jahren frei von dieser Krankheit sei. Man muß sich mit Recht wundern, wenn ein Mann von solcher Erfahrung und obstetrischen Geschicklichkeit als Hr. Dr. *Wigand* in Ham-

rg, noch 1807 (in seinem guten Rath und Unterricht, wie sorgsame Mütter ihre Kinder und erhalten) behauptet: der Croup bee, so wie man bisher beobachtet, Säugge und Kinder unter einem Jahre garht. — Man könnte das in einer Schrift, s für Aerzte geschrieben, als einen Irrum ohne Rüge hingehen lassen, aber hier in er gefährlich werden, indem er sorgne Mütter einschläfern und so das Uebel unheilbaren Stufe fortschreiten lassen in, ehe sie Hülfe suchen.

Ich habe eine große Zahl von Schriftstellern über den Croup gelesen, aber bei sehr len in Rücksicht des Alters und Geschlechts unbefriedigende Nachrichten gefunden. Indessen wird doch die folgende Zahl reichend seyn, um Resultate daraus ziehen zu können.

Im ersten Lebensjahre, beobachtete *Vicus* ein Kind von 12 Wochen, ich selbst 32 Kranken 5 Säuglinge: der erste war um 16 Wochen, der 2te $\frac{1}{2}$, der 3te $\frac{3}{4}$, der 4te und 5te, 1 Jahr. *Voelger* beobachtete 21 von 21 Wochen, *Quentin* von $\frac{1}{2}$ Jahr, *Arnberg* von $\frac{3}{4}$ Jahren, *Leeson* von 11 Mo-

naten, *Rumsey*, *Maerker* und *Vieusseux* v. einem Jahre. Hieher müssen wir auch noch mehrere von den 40—50 Kindern rechnen die *Zobel* beobachtete. Er sagt: *Infans plurimos hoc morbo correptos vidi, qui materno adhuc alebantur lacte.* (l. c. p. 261.

Im 2ten Jahre, kommen auch noch mehrere Säuglinge vor, so die Kinder von *Henrieth* und *Michaelis* von $\frac{1}{2}$ Jahren. *Jens* beobachtete außerdem noch 2 Kinder unter 3 Jahren und dieser eins von $\frac{1}{4}$. *Pinel* eins von 16 Monaten. *Home* 4, von 15, 16, 18 Monaten und 2 Jahren. *Wood* eins von 16 Monaten. *Lentin* 5, von 14, 18 Monaten und 2 Jahren. *Middleton*, *Gutfeld*, v. *Bergen*, *Quentin*, *Most*, *Harles*, jeder eins, *Lesson* und ich selbst jeder 2 von 2 Jahren. — *Anderson*, *Boeck*, *Field*, *Hufeland*, *Maerker*, *Custance*, und ich selbst 3, von anderthalb Jahren. — *Rumsey* 3 Säuglinge von 13, 14, 15 Monaten. *Vieusseux* und *Alber* in *Stolzenau* jeder eins von $\frac{1}{2}$ Jahren.

Im 3ten Jahre beobachtete ich selbst 5 *Rumsey* 4, *Lentin* 3, — *Pinel*, *John Archer*, *Bard*, *Trendelenburg* jeder 2, — *Brückner*,

Anderson, Michaelis, Gutfeld, Smith, Vieusseux und von Bergen jeder eins.

Im 4ten Jahre beobachtete ich selbst 4, Rumsey 3, — Home, Boeck und Salomonnler 2, — Autenrieth, Lentin, Anderson, Schulz, Thom. Archer, Bayley, Bloom, Englem, Harles, Most, Maerker, Gutfeld, Viance, Vieusseux, Dureuil, Brückner, jeder eins.

Im 5ten Jahre, ich selbst 5, — Halenius, Schou, Lentin, Field, jeder 2, — Pinel, Me, Raef, Augustin, Boeck und Salomann, Michaelis, Wahlbom, Rumsey, von Bergen, Bloom und Bernard, jeder eins.

Im 6ten Jahre, Ellissen 3, — ich selbst 2, Bleville, Schulz, Ghiese, Thilenius, Rum-Gutfeld und Mahon, jeder eins.

Im 7ten Jahre, ich selbst 5, Home und Vieusseux jeder 2, — Bard, von Bergen, Priar, Hecker, Quentin, Kretschmar, Trenenburg und Ellisen, jeder eins.

Im 8ten: Schulz, Albers, Lentin, Field, Me, Portal, Zobel, jeder eins.

Im 9ten: Maerker 2, — Home, Callisen, Hecker, jeder eins.

*Im 10ten: Ellissen und ich, (wenn ich
den Lankowschen Knaben mit rechne,) je
2, — Starrius, Jahn, und Vieusseux, jede*

*Im 11ten: ich 2, (wenn ich den 2ten L
kowschen Knaben mir zueigne) Noblevil*

Im 12ten: Struve und Crawford.

Im 13ten: Rumsey und ich.

*Im 14ten: Bayley, Cullen, Michaelis
Maerker.*

Im 18ten: Stoll und ich.

Im 19ten: Portal.

*Im 25ten: Ardois und Med. Comm
7. Band.*

*Im 30ten: Ardois und Flohrman. I
35ten: Jonas.*

*Im 40ten: Waton: im 41sten Bonha
im 42sten Jakson; im 44sten Lemaire; i
45ten Edinb. Commenc. 9. Bd.*

Im 56ten: Bernard.

Im 60ten: Hufeland.

Im 70ten: Chambon de Monteau.

Außerdem beobachteten den Croup noch
bei Erwachsenen: Boehmer, sogar häufiger
als bei Kindern; Autentrieth und Flohrman
jeder 3; — Thilenius und Maerker einige
Portal 2; — Albers in Bremen, Michael
Reil, P. Frank, Tulpius, Rush, Regnaud

hise, *Sherwin*, und *Vieusseux*, jeder einer meiner Collegen, Hr. Leibmedikus *asius*, beobachtete ihn bei einem erwachsenen Frauenzimmer, und ein zweiter, der einzige Hr. Professor *Masius* in Rostock, ein bejahrter Schuhmacher. Außerdem weiß ich, daß Hr. Professor *Fischer* in *Lüneburg* eine eigne Gattin daran verlor, und daß Dr. *Bartholomaeus* in *Röbel* in diesem Jahre selbst daran starb.

Hieraus erhellet: 1) daß kein Alter von dieser Krankheit verschont bleibe.

2) Daß sie vorzüglich häufig Kinder bis zum 10ten Jahre ergreife. Dies beweisen auch noch *Zobels* und *Autenrieths* Beobachtungen: jener versichert, daß von seinen 46 50 Kranken, keiner über 8 Jahr gewesen, und dieser sah von einigen 30, die meisten im 4ten bis 6ten Jahre und alle nur bis zum 10ten Jahre erkrankten.

3) Daß folgendes Verhältniß nach dem Alter statt finde:

2tes Jahr	41.	7tes Jahr	17.
4— —	28.	1— —	14.
3— —	27.	6— —	12.
5— —	22.	8 und 10 Jahr	7.
		9tes Jahr	5.

Warum leidet das kindliche Alter vorzüglich an dieser Krankheit?

Home meint: Kinder hätten einen Ueberfluß an Schleim; besser könnte man sagen: Sie haben einen Ueberfluß an coagulabler Lymphe, das zeigen *Haller* (*Elementa Physiol. T. II. p. 131.*) und *Geoffroy* (*Mem. de l'Acad. de Sc. à Paris. an. 1730.*) Ja *Asselini* (*Essai medical sur les vaisseaux lymphatiques, Turin 1787.*) lehrt uns, daß ein 11 jähriger Knabe aus einer leichten Wunde am innern Theile des Schenkels in 3 Tagen mehr als 5 Pfund Lymphe verloren. — So unleugbar und wichtig dieser Ueberfluß bei Kindern auch ist, so ist er doch zur Erklärung obiger Frage noch nicht ganz hinreichend, weil man auch in inflammatorischen, rheumatischen, arthritischen und andern Krankheiten Erwachsener große Neigung zu lymphatischen Gerinnungen antrifft und folglich erwarten könnte, daß unter ähnlichen Bedingungen auch bei ihnen Luftröhren-Entzündung eine Ausschwizung erzeugen müsse. — Aber zwischen einer großen Neigung und einer noch größeren ist doch ein wesentlicher Unterschied. — Im Erwachsenen ersetzt die Natur nur das Abgenutzte durch

rch neue Bildungen, im kindlichen Alter die plastische Kraft die vorzüglichste Natur-Thätigkeit, ja sie wird oft zur Quelle n Krankheiten. Sie ist um so stärker, je her das Kind der Geburt ist, und wir würden die Krankheit bei Säuglingen noch weiter bemerken, wenn sie bei dieser prädisponirenden Ursache den Einflüssen der Luft länger ausgesetzt würden. Die Krankheit kommt im 2ten Lebensjahre der Kinder am häufigsten vor, weil sie in dieser Periode anfangen das Freie zu lieben und ihre Respirations-Örgane erst an die rauhe Luft gewöhnen, wogegen 2) *Erwachsene schon abgehärtet sind*. Jeder Frühling, jeder Herbst kann uns davon überzeugen. Kaum locken einige Sonnenblicke die Kinder ins Freie, im Haus bei Haus hat man Mittel gegen Husten und Schnupfen zu verschreiben, wenn erwachsene oder wenigstens an freie Luft gewöhnt nichts davon wissen. — So macht der erste Eindruck des Lichts, wenn er zu spät ist, bei Neugeborenen eine Psorophthalmie, nur dem allmählig daran gewöhnten schadet er nicht. — Hierin liegt auch Grund, warum man noch kein Beispiel davon, daß eine Schwangere am Croup gestorben.

ben ist, in deren Körper alle Bedingnisse dazu vorhanden sind, erhöhte plastische Kraft und Ueberfluß an Lymphe, die sich als Kruste auf dem gelassenen Blute offenbart. — 3) Ich brauche kaum an die große Sympathie zwischen Haut, Lungen und deren Kanal zu erinnern. Je ungestörter alle ihre Geschäfte verrichten, je gesunder ist der Mensch, je mehr eins dieser Werkzeuge leidet, um so thätiger wirkt bekanntlich das andere, je angestrongter es vicariirt, um desto reizbarer und empfänglicher wird es gegen äußere Eindrücke. — So lange das Kind seine einfache Muttermilch genießt, gehen alle Functionen im Unterleibe gewöhnlich gut von statten, späterhin wird es leicht überfüttert, Stockungen im Unterleibe, in den Gekrösdrüsen und Scrofelkrankheit sind die gewöhnlichen Folgen. Aus *Stoll's* Beobachtung, wissen wir nun, daß da, wo diese statt finden, auch große Anlage zu Catarrhen und Husten, eine größere Empfindlichkeit der Respirations-Werkzeuge vorhanden ist (*Rat. medend. T. III. p. 42 etc.*) und daß diese wieder Veranlassung zum Croup geben, ja schon gar den Anfang desselben ausmachen, ist bekannt. — Das Kind transpirirt

ei Bewegungen stärker, seine Haut ist feiner, empfindlicher, die Transpiration wird leichter unterdrückt, die Lunge als vicariirendes Organ wird auch hier mehr angeregt, und in beiden Fällen wird so die Veranlassung zum Croup leichter als bei Erwachsenen gegeben. — 4) Wir wissen, daß in den früheren Lebensperioden der Anstieg der Säfte zum Kopf und Halse ungleich stärker ist, als bei Erwachsenen. Das begünstigt die größere und gefäßreichere Schilddrüse, das öftere Nasenbluten, ferner die Keuchhusten-Epidemien, woran so selten Erwachsene leiden, die öfteren Geschwülste der Drüsen am Halse, das häufigere Entstehen der Schwämmchen und der accidentellen oder kritischen Salivationen. — 5) Der Erwachsene ist auch wohl oft im Schweiß seines Angesichts sein Brod, aber die wilden Spiele der Knaben erhitzen doch weit mehr, reizen die Respirations-Organen in ungleich heftigere Thätigkeit, wie oft laufen sie nicht schreiend gegen den Wind an! So bekamen *Normanns* drei Matrosen, die auch ihre Luftthätigkeit durch vieles Rufen sehr angestrengt hatten, den Croup, und man fand nach ihrem Tode die Muskeln (Bänder), welche an

der Stimmritze liegen und zur Stimme dienen, angegriffen. (*l. c. p. 471.*). — So beobachtete einer meiner Collegen, der Herr Leibmedikus *Masius*, ein erwachsenes Frauenzimmer, welches die Krankheit bekam gleich nachdem sie die Kirche singend verlassen hatte. — 6) Es ist bekannt, daß der Druck der Luft dann am nachtheiligsten für unsern Körper wird, wenn er auf irgend einen Theil allein oder doch vorzüglich wirkt, wie das bei der Zugluft der Fall ist, es entstehen daraus Krämpfe, Entzündungen, wenigstens Congestionen zum afficirten Theil. Der Erwachsene bedeckt seinen Körper gleichmäßiger, und wenn es die Jungfrauen, von welchen man mit *Wieland* sagen kann: *Sie gingen, als trügen sie Fleisch zur Bank!* auch nicht in Gesellschaften thun, so bedecken sie sich doch im Freien, oder spielen doch nicht wie die Kinder mit nacktem Halse umher. *Lentin* giebt die jetzige größere Frequenz des Uebels mit auf die halbnackte Kleidung unserer Kinder, (S. den 2ten Bd. dieses Journ. p. 169.) und *Jones* sah die Krankheit äusserst selten bei Kindern, die durchaus warm gehalten wurden, und bei solchen, deren ganze Haut, (durch

bhärtung,) gleichsam zum Gesicht gemacht
orden. (*l. c. p. 148. 49.*) — Von der ein-
aligen Eröffnung eines Fensters bekam mein
er Kranker den Croup, und der 24ste, weil
vor einem, obgleich verschloßnen, aber
sch einen feinen Luftzug zulassenden Fen-
er, dem Füttern des Geflügels zusah, als er
sch nicht völlig angekleidet war. So sa-
n *Boeck* und *Salomonn* bei einem andert-
lbjährigen Mädchen den Croup entstehen,
das Bettchen desselben nahe an ein Fen-
er gesetzt wurde, welches den Luftzug be-
istigte. (*l. c. p. 291.*) —

7) Bekommen Erwachsene den Croup selt-
; weil sie die abgeschiedene Lymphe bes-
und früher als Kinder auszuwerfen ver-
hen, ehe sie sich zur Haut bilden kann.
ihren heftigen Catarrhen sind die *Sputa*
offenbar lymphatisch, und das Ausräus-
n geschieht mit Beschwerden und Schmer-
; Kinder scheuen diese, und versäumen
das Expectoriren, bis ihre Kräfte nicht
ir dazu hinreichen. —

8) Bei Kindern ist eine Abscheidung ein-
ier Bestandtheile des Bluts ungleich leicht-
möglich, als bei Erwachsenen, weil es

weit weniger zusammenhängend ist, und nicht durch sitzende Lebensart verdickt wird.

Das mag genug seyn, um im kindlichen Alter selbst eine prädisponirende Ursache zu finden.

Die 2te ist: Eine feuchte sumpfige Gegend, und als Gelegenheits-Ursache: feuchte Witterung.

Da wo man sonst in Sumpfgegenden in Schottland die *Angina membranosa* sehr häufig fand, sah sie *Crawford* nach der Austrocknung der Sümpfe höchst selten.

Home meint, die scharfe Ausdünstung der Seeluft reize die Drüsen zu der unmäßigen Schleim-Absonderung, weil die Krankheit vom Meere entfernt, höchst selten vorkomme. Sie herrsche weit weniger zu *Edinburg* als zu *Leith* und *Masselbourg*, welche ganz nahe an der See und nur einige Meilen von *Edinburg* entfernt liegen. Der erste Kranker *Home's* wohnte eine Meile vom Meer, der 2te nahe an einem großen See, die 4te nahe an einem Hafen, die 5te neben einer Mühle (*On the Croup p. 9.*) Sie ist beinahe gleich demisch an der schwedischen Küste.

Vieusseux sah sie sehr oft in der Gegend von Genf. *Bernard* an der französischen Küste. *Rechoud* in den niedrigen und feuchten Gegenden des Gironde-Departements. *Gutfeld* beobachtete sie im nicht situirten Altona öfter, *Albers* und *Olshausen* in Bremen sehr häufig, und Dr. *Gröger* in Elsfleth, einem Orte, welcher der Stadt noch näher liegt als Bremen, sehr häufig. (*Albers Annalen* S. 32.) Hr Dr. *Ellissen* in Schnakenburg, in einer den Ueberschwemmungen oft ausgesetzten Gegend, und die Herren *Münch*, *Völkers* und *Waechter* in Ratzeburg, oft, ja epidemisch. (S. Cap. von den Epidemien.)

Bis 1795 beobachtete ich die Krankheit nicht, so lange ich in Ülzen, einem freyenden, nichts weniger als sumpfigen Orte.

Von 1795 bis 1802, beobachtete ich sie und um Parchim sieben mal. Der Ort liegt an einem nicht unbeträchtlichen See, schmutzige und schmale Straßen, und wird zwei mal von einem Fluß durchschnitten, der auch einen beträchtlichen Theil der Stadt umgiebt.

Vom December 1802 bis December 1808 beobachtete ich dagegen die häutige Bräune hier in und um Schwerin nicht bloß 25 mal, sondern arbeitete auch mit 6 bis 8 Collegen und 10 — 13 Wundärzten, welche letztere gerade in den Häusern, wo der Croup am öftersten herrscht, am meisten beschäftigt sind, und noch nie behandelte ich einen Kranken, wo ich nicht auch zu gleicher Zeit von mehreren gehört hätte, die an derselben Krankheit gestorben wären. Ohne die beträchtliche Zahl von Kindern mitzurechnen, die ohne Hülfversuche dahin starben, kann ich also ohne Uebertreibung annehmen, daß hier die Krankheit in 6 Jahren wenigstens 120 mal vorgekommen. Eine Häufigkeit, die doch wohl im Locale ihren Grund haben muß, da sie in andern der Ostsee ungleich näher ja ganz nahe liegenden Städten, weit seltner vorkommt. So schreibt mir der berühmte und verdienstvolle Leibarzt *Vogel* aus Rostock: er müsse sich über die große Zahl von Kranken wundern, die ich zu behandeln gehabt, da ihm die Krankheit während seiner vieljährigen Praxis nur 2 mal vorgekommen, und da auch seine Collegen sie nur selten beobachtet hätten. Dasselbe be-

ätigt ein Brief meines Freundes, des jetzigen berühmten Leibarztes *Nolde* in Braunschweig, der hier in und um Rostock so sehr ausgebreitete Geschäfte hatte, daß er seines Lebens nicht froh werden konnte. Etwas später beobachteten Hr. Dr. *Keddelin* und andere Wismarsche Aerzte die Krankheit. Ein Wohnort dagegen ist durchaus von Seen umschlossen und wird durch diese so zur Insel gemacht, daß nur schmale Zugänge freiliegen, unter welchen dennoch das Wasser eines Sees zum andern geleitet wird. Der größte dieser Seen ist 3 Meilen lang und eine Meile breit. Kalte Fieber gehören hierher zu den stehenden Krankheiten, und ist jeder Fremde, der hier länger verweilt, sehr davon, oder von Diarrhoeen heimgekehrt, nichts desto weniger kann man den Ort nicht ungesund nennen; zwar ruhet ein großer Theil der Stadt auf einem, dem See abgewonnenen, Boden und erlaubt nicht einmal die Anlage von Kellern, aber ein anderer Theil liegt dagegen sehr erhaben, und überall trifft man in der Stadt selbst angenehme Gärten, so daß die Häuser selbst nichts weniger als gehäuft sind.

Je feuchter die Gegend in unserer Nähe wird, je öfter beobachtet man den Croup, je sandiger, je seltner. So beobachtete ihn mein verdienstvoller College, der Hr. Leibarzt *Störzel*, im 4 Meilen von hier entfernten, sehr sandigen Ludwigslust, in wenigstens 20 Jahren gar nicht, bis er vor 2 Jahren 2 Geschwister plötzlich daran verlor. Der Hr. Dr. *Ruyst* in Grabow, nur $\frac{1}{2}$ Meile von Ludwigslust entfernt, beobachtete die häufige Bräune von 1793 an auch nur 2mal. Der Hr. Dr. *Litzmann* dagegen, welcher in der Mitte zwischen Schwerin und Ratzeburg im feucht situirten Gadebusch wohnt, hatte in 3 Jahren die Krankheit 8mal zu behandeln. — Der Streit zwischen den Herren Doctoren *Kiesewetter* und *Petermann* in Wahren im Reichs-Anzeiger 1801 zeigt, daß die Krankheit daselbst auch nicht selten vorkomme.

Um zu erfahren, wie sich die Krankheit auf der Insel Rügen verhalte, bat ich den berühmten Hrn. Leibarzt *Moritz von Willich* um gütige Mittheilung seiner Beobachtungen; er hatte die Freundschaft mir folgende mitzutheilen: »Unter den Vornehmen sei die

ankheit daselbst nicht häufig, er höre aber
nn und wann von Landleuten, der Be-
reibung nach, daß ihre Kinder am Croup
storben. Er habe nur wenige Fälle als
zt selbst gesehen, und glaube nicht, daß
in wasserreicheren Gegenden der Insel
ufiger vorkomme. Freilich sei sie ganz
t Wasser durchkreuzt, aber die Städte Ber-
n, Gatz und Sagard lägen am weitesten
von entfernt, und hier gerade habe er sie
häufigsten beobachtet.“

Die Nähe des Meeres scheint also nicht
sehr dazu zu disponiren, als mehr stehen-
Wasser. Daß die Krankheit auch ohne
ese existiren könne, darf ich wohl kaum
innern, da sie von mehreren Ursachen, wie
r bald hören werden, bewirkt wird. *Rum-*
y sah sie nicht nur in Chesham, welches
Thale liegt, sondern auch auf Anhöhen,
elche 5 — 6 Englische Meilen entfernt wa-
n, gleich heftig. — *Lentin* und *Boehmer*
hen sie auf dem Haarzgebirge, in Claus-
al oft, ja epidemisch. *Barrow* (*l. c. p. 32*),
ullen (*l. c. p. 208* und *Rosenstein* (*p. 600*)
haupten, sie zeige sich eben so oft im In-
ern des Landes, als an den Küsten. — *Kopp*

beobachtete sie in Hanau, welches in einer beträchtlichen Ebene liegt, aber doch in einem Winkel, welchen der kleine Fluß Kinzig bei seinem Eintritt in den Main hervorbringt.

So viel ist aber nach allen vor uns liegenden Beobachtungen ausgemacht, daß die Krankheit häufiger in feuchten als trocknen Gegenden vorkomme; eben so gewiß ist es: *Daß feuchte Witterung sie mehr begünstige, als trockne.*

Schon die Alten wußten es, daß dies eine häufige Gelegenheits-Ursache aller Anginen sei. So sagt schon *Mercurialis* (*Med. practica* 1601. p. 221.) *Inter causas primum locum obtinet aer calidus et humidus, frigidus et humidus*; und sogar *Hippocrates* versichert 3. *Aph.* 16: *Ubi fiunt imbres, frequenter grassari angina.*

Arnault de Nobleville sah eine Croup-Epidemie entstehen: *Post tempestatem vehementer inconstantem atque potissimum humidam ea dein admodum frigida facta.* (*l. c.* p. 523.)

Autenrieth: 1807 nach einer Ueberschwemmung Tübingens von der Ammer, als die Be-

ohner wieder zu früh in ihre Erdgeschos-
herab zogen, und diese durch starkes Ein-
itzen zu trocknen suchten, welches durch
tdauernde nalskalte Witterung verzögert
rde, und so die Bewohner bald heissen
mpfen, bald feuchter Kälte ausgesetzt wa-
1. Auf den bergigen Gegenden um Tü-
gen herrschte sie nur selten sporadisch,
ifiger und fürchterlich tödtlich im niedri-
liegenden Stuttgart; und als sie in Tü-
gen schon abnahm, in den unteren Ge-
den Württembergs, wo / mehrere Wasser
ammen laufen. (l. c. p. 11 — 13). Die
il der Kranken wurde selbst in der May-
rme wieder gröfser, als nalskalte Witte-
g eintrat. — Auch ausser dieser Epide-
kam die Krankheit öfter als in andern
genden, am Fusse des schwäbischen Al-
gebirges, wo es häufig regnet, vor.

Wahlbom sagt: *Cum versus mensis no-*
vbris finem et decembris initium, coelum
num aërque intense frigidus fieret, mor-
iste cessavit; rediebat tamen cum tem-
tatis pluviosae ac humidae inclementia.
c. p. 277.)

Albers beobachtete auch die meiste Zeit

anhaltend feuchte und neblichte Witterung.
(*Annalen* p. 35.)

Harles sah einige Monate vorher äusserst feuchte und erschlaffende Witterung. (*l. c.* p. 566.)

Michaelis meteorologische Beobachtungen beweisen, wie sehr regnichte Witterung die Krankheit begünstige.

Auch meine eigene Erfahrung spricht laut dafür.

Die Wertheimische Epidemie könnte mehr für trockne Witterung entscheiden, aber sicher nicht die einzelnen Fälle von *Michaelis* (*Bibl.* p. 104), *Leeson* (p. 806) und *Hecker* (p. 19.) Die obigen Beobachtungen werden hinlänglich zeigen, daß letzterer Unrecht habe, wenn er behauptet: der Cröup herrsche fast immer bei kalter und trockner Witterung.

Wie macht feuchte Gegend zur häufigen Bräune geneigt, und wie wirkt nasse Witterung als Gelegenheits-Ursache?

Mounoir belustigte sich in Genf damit, reines Wasserstoff-Gas einzuathmen; nachdem er es einige Stunden fortgesetzt, wollte

reden, und der Ton seiner Stimme war z scharf, hell und pfeiffend geworden.

Paul machte denselben Versuch an sich dem nämlichen Erfolg. (*Reil Arch. für siol.* 3 B. 4 St. Nr. VII.)

Percival wollte gegen ein beschwerliches men, welches er nach einem Bluthusten ick behielt, die Seeluft gebrauchen, aber reizte seine Lungen zu sehr, und verurte die Zufälle. Auf den Hügeln dagegen, wo er den Seegeruch nicht verspürte, de er durch jedes frische Lüftchen, wels von der See herkam, merklich erquickt. (*memoirs of the medical Society of London*. Vol. II. p. 288 etc.)

Ich schlief auf dem Lande in einem Zimmer, wo man des Nachts eingeheizt und das als nicht gehörig geöffnet hatte; ich erlhte mit Beängstigung und Husten, mußte k brechen, und bekam eine heisere Stimme.

Jetzt darf ich nur eine kleine Portion ch verschlucken, und jene Heiserkeit rt gleich zurück.

Einer meiner Freunde, Hr. Dr. *Du Mes-* verschluckte beim Experimentiren salzes Gas, und war 8 Tage heiser.

Der berühmte *Westrumb* bekam 1
speien danach.

Sollte man nicht vielleicht aus d
Thatsachen folgern können, daß die ir
rablen Luftarten unsere Respirations-O
besonders reitzen, sie widernatürlich emp
lich machen, und eine Congestion dahin
anlassen könnten? Schwächung kann
diese Einwirkung wohl nicht allein ne
weil man diese Heiserkeit auch bei
stärksten Menschen entstehen sieht, u
sie sich die Füße erkälten. So heilte
einen starken Mann durch ein Fläschchen
und wollne Strümpfe, der schon über
Jahr kaum auslauten konnte, weil er se
gewohnten Fußschweiß unterdrückt h
So hebt ein Senffußbad oft die catan
sche Heiserkeit leicht. — Sollte man
aus wohl die Häufigkeit des Croups in C
thal zum Theil erklären können? S
kleine Kinder fahren mit zur Grube,
setzen sich auch anderweitig beim Sch
zen etc. der irrespirablen Luft aus.

Auch abgesehen von dieser örtlichen
wirkung, hat das Wasserstoffgas anderw
ge Einflüsse, die zu unserer Krankheit
nei,

figter machen. — Fast alle Bewohner en-
r, dumpfiger, niedriger Gemächer haben
gedunsenes Ansehn, und zeigen theils
durch, theils durch das öftere Leiden an
wassersuchten, wie sehr der Wasserstoff im
misch ihrer Säfte prädominirt; das feuch-
Asthma, woran sie oft leiden, zeigt, daß
den erschlafften Hautgefäßen die Lunge
vik. vicariiren müsse.

Je feuchter die Luft ist, desto mehr Was-
stoff-Gas wird also dem Körper zuge-
schickt, die Expansiv-Kraft der Säfte wird
gehoben und dadurch der Grad ihres Zusam-
menhanges geschwächt, folglich eine Abschei-
dung einzelner Bestandtheile des Bluts leicht-
möglich gemacht. Sollten hierin nicht
Ursachen zur leichteren Entstehung des
Fiebers in feuchten, wasser- und sumpfrei-
en Gegenden liegen?

Rauhe Winde, besonders Nord- und Ost-Winde

en, nach den meisten Beobachtern, eine
häufigsten Gelegenheitsursachen zum
Fiebers ab. In dem nördlichen Theil von
Deutschland, und besonders in unserer Ge-
gend, ist der *Ostwind* gewöhnlich sehr kalt,
Ann. XXVIII. B. 6. St.

scharf und schneidend, er reizt also die thirischen Fasern zu übermäßigen Anstrengungen, macht unordentliche Antriebe der te zu einzelnen Theilen, macht sehr Schnupfen und Husten. — Auch der *Nordwind* ist *hier* gewöhnlich sehr kalt und feucht macht häufig bei Kindern das Oreillon, Erwachsenen Gesichtsrose, Bräunen, Rheumatismen, Augenentzündungen, die wir nicht selten in so beträchtlicher Zahl plötzlich entstehen sehen, daß man oft im eigentlichen Sinne des Worts sagen möchte: sie sind vom Winde angewehet. *Hautausschläge*, akute und chronische, gehen bei uns nie aus, und bestätigen die verletzte Hautfunction.

Kömmt also zu der supponirten leichten Trennbarkeit des Bluts ein rauher Nord-Ostwind, der die Luftwege ungewöhnlich reizt, welche schon durch die gestörte Hautfunction in größere Thätigkeit gesetzt waren und vielleicht von einer zu reizenden Beschaffenheit der zu exhalirenden Säfte, vielleicht auch von der unmittelbar auf den leidenden Theil einwirkenden, mit zu viel Wasserstoffgas geschwängerten Luft littet.

Man darf man sich nicht wundern, wenn bei der
 großen Beweglichkeit der festen Theile im
 höchsten Alter, wodurch der Umlauf des
 Blutes noch mehr beschleunigt wird, eine noch
 stärkere Congestion zu den Luftwegen ent-
 steht, und eine active Entzündung mit einer
 Trennung der Bestandtheile des Bluts be-
 steht; denn da, wo die Expansivkraft der
 Bluthäute vermehrt ist, da reizen sie auch die
 festen Theile zu weit stärkeren Anstrengun-
 gen, das zeigt der in unserer Krankheit gleich-
 falls so schnelle Puls. Die zu schnell be-
 troffenen Gefäße wirken dann so auf ihre Con-
 tractilität zurück, daß diese nun noch trennbar
 werden, das Blutwasser leichter entweicht,
 die Lymphe sich leichter abscheidet. — Kaum
 in der *Angina membranosa* das Blut den
 Stachel-Wunden entlaufen, so liegt es wie
 eine Fleischmasse da, und man braucht es
 nicht mit Ruthen zu peitschen, um daran
 nach *la Ruysch* die veritablen elastischen Fleisch-
 kern zu demonstrieren. (S. die chemische
 Untersuchung dieses Bluts, und der Pseudo-
 membran im eigenen Kapitel.) — Wenn
 dieser Organismus einige Zeit gedauert hat,
 ist verstärkte Absonderung eine mittelbare
 Folge, besonders solcher Absonderungen,

wo es nur auf Trennung der näheren Bestandtheile des Bluts ankommt. — Die so große Menge vorhandenen Haargefäße der Luftröhre werden durch die Congestion mehr ausgedehnt, lassen, durch den anhaltenden Reiz geschwächt, eine ungewohnte Ausdehnung zu, und die daraus entstehende Stockung begünstigt die Abscheidung der plastischen Lymphe. So entstehen Polypen, wenn das Blut in dem Herzen und in den großen Gefäßen stockt; so erzeugen sich Häute in den varicösen Adern. (*Parv. Obs. anatom. Hafn. 1656. p. 35.*) — Die Wirkung der lymphatischen Gefäße, hier einer solchen Absonderung nicht gewohnt, und ohnehin schon durch feuchte Luft sehr geschwächt, kommt jetzt mit der Abscheidung der Haargefäße in Disproportion, und so wird die Anhäufung noch mehr begünstigt. — Der verstärkte Druck der ausgedehnten Gefäße bringt Unterdrückung der Empfindung hervor, und die sonst so empfindliche Luftröhre fühlt kaum noch den Reiz der schärfsten Dämpfe. Ja, das Verschwinden aller Symptome zeigt uns nicht selten kurz vor dem Tode eine gänzliche Lähmung von Ueberreizung.

Ich gebe diese Erklärung der Entstehung der Krankheit nur als individuelle Meinung, die beruhet wenigstens auf richtigen pathologischen Grundsätzen, und wird auch noch durch Analogie bewährt. Wer verkennt wohl im Catarrh die Congestion zur Luftröhre? Die nämlichen Ursachen, die diese beim Croup hervorbringen, sind auch hier von wesentlichstem Einfluß. So sah ihn *Watson* in der Fluth des Meeres entstehen (*Phil. Transact. Vol. 52. P. 2. p. 477.*), so beobachtet man ihn vom Aufenthalt in frisch geheizten Zimmern. So soll die Influenza durch einen Ueberfluß von Salpeter- und Salznästen, welche uns von Siberiens Steppen durch einen starken Ostwind zugeführt worden, entstanden seyn.

Man hat zwar den Croup zu allen Jahreszeiten, aber doch am häufigsten im Winter, im Frühling und Herbst beobachtet. Sechse von hundert Kranken hatten die Krankheit im Januar, — zwei im März, — drei im April, vier im Mai, — einer im Juni, — einer im August, — zwei im September, — viere im October, — achte im November, und viere im December.

Erkältung

wird als die vorzüglichste Gelegenheits-Ursache allgemein anerkannt. Schon beim *Borellus* finden wir, (*Cent. IV. Obs. 27.*) daß Kälte allein die größte Heiserkeit bewirken könne, er sah sie bei einem Kranken so groß: *ut tandem respirare nequies, inquam moribundus sterteret, et quasi exclamatus jaceret.* (S. *Samuel Dissert. de raucaitate. Goetting. 1759. p. 7.*)

Gesner sagt: (Samml. von Beob. aus der Arzneigel. 1 Bd. p. 118.) die gewöhnlichste äussere Ursache der Entzündungen, ist die Erkältung, und fast in allen Krankheiten welche daher rühren, ist das Blut inflammatorisch, auch wo Fieber oder Local-Schmerzen abwesend sind.

Die Erkältung wirkt nun entweder local oder consensuell. So sah *Carron* die hitzige Bräune bei einem Kinde, dem 6 Tage vorher die Schutzblattern eingeimpft waren vom kalten Trinken entstehen. (*l. c. p. 4*) Daß unterdrückte Ausdünstung sehr oft Ursache sei, ist gewiß, aber selbst dieser bedarf nicht einmal; die genaue Verbindung des 5ten und 8ten Nerven-Paares bewirken

ärksten Consensus zwischen Haut, Unter-
ib und Lungen. Man darf sich nur die
üße erkälten, und man wird oft schon in
emselben Augenblick heiser, und Rauhig-
eit der Stimme; Niesen und Husten zeigen
en augenblicklich stärkeren Andrang der
ifte nach den Respirationsorganen.

Die meisten meiner Kranken zeigten of-
nbar Erkältung, von mehreren ist oben
hon geredet. Der erste, sechste und sie-
ente wohnten gegen einander über in Eck-
äusern, wo sich zwei große Straßen durch-
reuzten, und die beiden letzteren noch da-
i in einem neuerbaueten Hause. — Der
chte wohnte in einem Eckhause auf einem
eien Platz am Kirchhofe, wo man immer
en sonst unbedeutenden Wind merklich
mpfindet, wo zu eben der Zeit mein Col-
ge der Hr. Leibmedikus *Masius* das Kind
ines Bäckers und früher schon den Sohn
es Geheimenraths *v. B.* am Croup verlo-
en, und ein anderer College, der Hr. Leib-
medikus *Hennemann*, das Kind eines Haupt-
manns *v. M.* gerettet und das eines Bedien-
en verloren hatte. Mein neunter und zehn-
er Kranker wohnten gleichfalls in einem

Eckhause an einer Kreuzstrasse, worin später ein dritter meiner Collegen, der Hr. Hofmedikus *Evers*, das Kind eines Bäckers verlor. Beide Kranken hielten sich in einem Zimmer auf, worin eine Darre gewöhnlich Glühhitze verbreitete, und ein großer Komhandel das Offenstehen der Thüren notwendig machte. — Mein eilfter, achtzehnter und einunddreißigster Kranker wohnten in Strassen, die quer durch die ganze Stadt gehen, folglich den Luftzug von Südost und Nordwest gestatteten. Der letzte wohnte ausserdem noch an einem See, in einem Eckhause, wo sich die Strassen kreuzten. Die zwölfte und dreizehnte wohnten in einer Schmiede unmittelbar am See, und an einem so freien und windigen Platz, daß vor mehreren Jahren ein in einen Mantel gehüllter Mann der Kraft des Windes nicht widerstehen konnte und von der Brücke herab geschleudert wurde, die über zwei verbundenen Seen zum Schlosse führt. Die 14te und 15te Kranke wohnten in der Nähe einer Kirche und mußten immer durch einen hohen langen, an beiden Seiten offenen, ehemaligen Klostergang, wenn sie von ihrem eingeschlossenen Hof herab wollten. — Meine Kranken

r. 16. 21. 25. 26. und 32. wohnten in einer StraÙe, die sehr hoch und der freien Wirkung des Ostwindes ausgesetzt ist, der über den Meilen langen See, woran sie zunächst gränzt, höchst empfindlich herüber wehet; es waren in dieser Gegend, wo Arath und großer Schmutz in und vor den Häusern stets zu finden ist, in den Zeiten, da ich jene Kranke behandelte, mehrere Kinder theils ohne Hülfe am Croup gestorben, theils von Aerzten und mehr von Compagnie-Chirurgen behandelt. — Nr. 17 und 18 hatten den Tag zuvor in einen kaum hundert Schritt vom großen See entfernten Garten im Winde gespielt. — Doch ich will keine Beispiele nicht häufen, und nur noch be merken, daß auch *Borrowe* (l. c. S. 32.) *Michaelis* (*de angina* p. 255.) *Hecker* (S. 5. 17.) *Boeck* und *Salomonn* (p. 287.). *Albers* in Bremen (p. 32.) und viele andere Schriftsteller, die Krankheit unmittelbar nach einer Erkältung entstehen sahen. Einer meiner geschätzten Freunde, Hr. Leibarzt von *Wittich* auf Rügen, schreibt mir: Erkältung warlich nicht immer die Ursache, ich habe hier Kinder im heißesten Sommer daran sterben sehen, welche weder Abends noch

Morgens früh hinaus gekommen und stets warm bekleidet gewesen waren. Auch Hr. Dr. *Albers* in Bremen versichert: Er wisse von mehreren Kindern ganz gewiß, daß sie in einigen Tagen vor der Entstehung der Krankheit die Stube nicht verlassen hätten (Magazin p. 279.) — Auch ich habe die letztere beobachtet, und dennoch war die Krankheit von Zugluft am Fenster entstanden, und diese wird ja im Sommer zur Abkühlung oft absichtlich gemacht. — Uebrigens bin ich weit davon entfernt nur eine Gelegenheits-Ursache gelten lassen zu wollen; je mehrere von den obigen und von den prädisponirenden Ursachen zusammen treffen, je mehr wird man den häufigen Croup in gewissen Gegenden und Städten beobachten, der, wie ich mich fest mit *Rain*, *Darwin*, *P. Frank*, *Archer*, *Hufeland*, *Tellenius*, *Vogel*, *Stieglitz* und vielen andern überzeugt halte, in die Klasse der *Angina inflammatoria* gehört, deren jede unter obigen Bedingungen membranös werden kann. Auch der Gründer einer sehr rationellen Heilmethode, der verewigte *Lentin*, war dieser Meinung; Hr. Dr. *Albers* in Bremen will diese Heilmethode deswegen nicht ange-

chen, doch nicht so leicht zu erkennen sind, wie wohl einige glauben, und zweitens werden sie auf eine sehr entschiedene Art den Nutzen großer Gaben des Merkurius, welche erst neuerlich wiederum von meinem lieben Freunde, dem Prof. *Autenrieth* in Tübingen, so sehr empfohlen wurden, im Croup beweisen.

Ein Mädchen von 4 Jahren hieselbst litt an den Masern. Ein gelindes sthenisches Fieber begleitete den Ausschlag und die Krankheit verlief so leicht, so regelmässig, daß ich die wenige Arznei aus *Spir. Mindereri* und *Vin. Antimonii* auszusetzen verordnete, da die Masern sehr gut standen und ich die Eltern völlig beruhigen wollte. Dies geschah Mittags um 11 Uhr. Nachmittags um drei Uhr werde ich wieder gerufen und finde das Kind in einem höchst bedenklichen Zustande. Ein blaues aufgetriebenes Gesicht, der pfeifende Athem, ein beständiges Anstossen von Husten mit dem bekannten hohlen Tone verriethen nur zu deutlich, was man zu befürchten hatte. Die Masern standen noch gut. Es war ein starkes, gesundes Kind, es litt in diesem Augenblick an einer Krank-

II.

Zwei Krankengeschichten

von

dem Millarschen Asthma

und

der häutigen Bräune,

nebst einigen Bemerkungen

vom

Dr. Michaelis

zu Harburg.

Die beiden folgenden Krankengeschichten glaube ich, werden zum Beweise dienen, daß die beiden von unserem unvergeßlichen *Wichmann* dem Anschein nach so streng geschiedenen Krankheitsformen, doch nicht in der Natur immer so streng geschieden sind, und ohngeachtet der angegebenen Zei-

ten, doch nicht so leicht zu erkennen sind, wie wohl einige glauben, und zweitens werden sie auf eine sehr entschiedene Art den Nutzen großer Gaben des Merkurius, welche erst neuerlich wiederum von meinem lieben Freunde, dem Prof. *Autenrieth* in Tübingen, so sehr empfohlen wurden, im Houp beweisen.

Ein Mädchen von 4 Jahren hieselbst litt an den Masern. Ein gelindes sthenisches Fieber begleitete den Ausschlag und die Krankheit verlief so leicht, so regelmäßig, daß ich nur wenige Arznei aus *Spir. Mindereri* und *n. Antimonii* auszusetzen verordnete, da die Masern sehr gut standen und ich die Fiebern völlig beruhigen wollte. Dies geschah am 11. d. d. Nachmittags um drei Uhr. Nachmittags um drei Uhr werde ich wieder gerufen und finde das Kind in einem höchst bedenklichen Zustan-

Ein blaues aufgetriebenes Gesicht, der stöhnende Athem, ein beständiges Anstossen, ein Husten mit dem bekannten hohlen Ton, verriethen nur zu deutlich, was man zu befürchten hatte. Die Masern standen noch. Es war ein starkes, gesundes Kind, es war in diesem Augenblick an einer Krank-

Am andern Morgen war nur noch der hohle Ton des Hustens vorhanden, aber das pfeifende Athemholen hatte sehr nachgelassen. Es ward nun noch mit dem Moschus und dem Safte fortgefahren. Aber bei jeder kleinen Erkältung kamen wieder neue Rückfälle, die noch über 14 Tage den abwechselnden Gebrauch des Moschus erforderten, der aber auch ohne alle andere Zumischung immer half. Der Husten ward nun loser und bei dem fortgesetzten Gebrauch des Saftes zeigte sich ein sehr beträchtlicher Auswurf eines zähen Schleimes. Die Masernkrankheit verlief ganz regelmässig.

Die zweite Krankengeschichte ist noch merkwürdiger. Den 22. Sept. 1808 ward ich Mittags zu dem eine Meile von hier wohnenden Sohn des Landmanns *Elias Bauer* gerufen. Der Vater ein aufgeklärter Mann, der mich selbst abholte, sagte mir, der dreijährige, für sein Alter nicht starke Knabe, der mit einem Bildungsfehler an der Hand gebohren war, wahrscheinlich der letzte Sprößling dieser Ehe, habe die Nacht vom 20. auf den 21sten Sept. sehr zu röcheln angefangen und plötzlich Anfälle von Erstikung

anfange der Krankheit konnte von dieser Meinung nicht abbringen, indem wohl schwerlich diese Arzneien in wenigen Stunden fähig seyn werden, die abgesonderte und erarrte Lymphe zu erweichen, zu lösen und den Auswurf zu befördern, höchstens werden sie neue Ergießungen beschränken können. Ich fuhr deshalb mit dieser Behandlung nur noch lebhafter fort. Als aber Abends 1 Uhr noch keine Besserung eingetreten war, als die immer zunehmende Beschwerde beim Athmen einen baldigen Tod befürchten ließ, so glaubte ich das Recht verloren zu haben, bei meinen einmal festgesetzten Indicationen ferner beharren zu dürfen. Ich setzte den Salpeter aus und verschrieb statt dessen Moschus, den ich jedoch mit Mercurus verband, und ließ neben her *Syrup. Seng.* mit *Kermes* nehmen. Ich hatte nicht Ursache diesen, ohne sehr deutliche Bewegungsgründe, vorgenommenen Wechsel der Arznei, zu bereuen, denn kaum war die erste halbe Stunde nach der ersten Gabe des Moschus vorüber, als schon merkliche Besserung eintrat und nach der zweiten war beinahe alle Gefahr vorüber.

Am andern Morgen war nur noch der hohle Ton des Hustens vorhanden, aber die pfeifende Athemholen hatte sehr nachgelassen. Es ward nun noch mit dem Moschus und dem Safte fortgefahren. Aber bei jeder kleinen Erkältung kamen wieder neue Rückfälle, die noch über 14 Tage den abwechselnden Gebrauch des Moschus erforderte, der aber auch ohne alle andere Zumischung immer half. Der Husten ward nun lose und bei dem fortgesetzten Gebrauch des Saftes zeigte sich ein sehr beträchtlicher Auswurf eines zähen Schleimes. Die Masernkrankheit verlief ganz regelmässig.

Die zweite Krankengeschichte ist noch merkwürdiger. Den 22. Sept. 1808 ward ich Mittags zu dem eine Meile von hier wohnenden Sohn des Landmanns *Elias Baus* gerufen. Der Vater ein aufgeklärter Mann, der mich selbst abholte, sagte mir, der dreijährige, für sein Alter nicht starke Knabe, der mit einem Bildungsfehler an der Hand geboren war, wahrscheinlich der letzte Sprössling dieser Ehe, habe die Nacht vom 20. auf den 21sten Sept. sehr zu röcheln angefangen und plötzlich Anfälle von Erstikung

kung

ng bekommen. Man hatte sogleich einen Orte befindlichen, bei der Lage des Dor- längs der Elbe jedoch eine halbe Stun- entfernten, Wundarzt geholt, der dem de einen Saft verordnete, worauf die Zu- le nachliessen, doch nicht völlig verschwun- . Der Knabe habe darauf angefangen cken zu husten, habe aber den ganzen g münter in der Stube herum gespielt, d obgleich das Athemholen noch nicht frei vesen wäre, so hätten sie um so weniger fahr vermuthet, da der Wundarzt ihnen ver- ert hätte, daß keine vorhanden sei. Die auf folgende Nacht habe es sich zwar der verschlimmert, aber am Morgen sei besser geworden, bis der Wundarzt dem ben ein Fußbad verordnet habe. Im sbade habe die Beängstigung sogleich zu- ommen, und es sei ein heftiger Anfall . Erstickung erfolgt, in welchem der Va- das Kind verlassen habe.

Ich frage jeden Arzt, für was er nach die- Erzählung die Krankheit des Knaben hält?

schien wenigstens nach dem Gemälde, ches unser trefflicher *Wichmann* vom *hima period. Millari* gab, kein Zweifel urn. XXVIII. B. 6. St. D

übrig, daß es nicht diese Krankheit sei, versah mich deshalb auch sogleich mit gen Moschuspulvern von einem Gran. Ich um 4 Uhr Nachmittags zu dem Kranken kam, fand ich ihn in einem sehr elenden Zustande. Er holte nur mit der größten Anstrengung pfeifend Athem. Sein Gesicht blau, und er hustete zuweilen mit tiefen Tönen, so daß man aus diesem Husten durchaus nicht auf eine Anhäufung von Schleim oder zäher Lymphe in der Luftröhre schließen konnte. Die Hände waren kalt und der Puls kaum fühlbar. Aus Angst warf er sich immer hin und her. Ohne Zeitverlust gab ich sogleich ein Moschuspulver, nach einer halben Stunde ein zweites, welches aber sogleich ausgebrochen ward. Deshalb bekam er sogleich ein drittes, aber ohne alle Erleichterung. Selbst dieses Erbrechen, welches von einer krampfhaften Beschränkung beim Schlucken herzurühren schien, mußte es nicht noch mehr in der angenommenen Meinung von der Natur der Krankheit stärken? —

Da der Wundarzt versicherte, noch Moschuspulver vorräthig zu haben, so ward, um

e Zeit zu verlieren, sogleich nach dessen Wohnung geschickt, um noch vier Pulver aus zwei Gran Moschus zu holen, dem ich aus banger Sorge, ich möchte mich doch in der Diagnosis irren, einen Gran *Merc. dulcis* zusetzen liefs. Aber der Moschus taugte dem Anschein nach gar nichts, ward aber doch in Ermangelung anderer Arznei für den Augenblick gegeben, und zugleich ward ein Breienpflaster vorne auf den Hals gelegt. Von den Pulvern ward bis zur Ankunft besser alle halbe Stunden eins gegeben. Ich verschrieb nun noch 8 Pulver aus zwei Gran Moschus und eben so viel Pulver aus einem Gran *Merc. dulcis*, von denen alle Stunden eins zusammen genommen werden sollte. Ich verschrieb sie darum einzeln, damit, wenn der Mercurius zu sehr auf den Stuhlgang wirkte, diese Pulver ausgesetzt werden könnten. Außerdem verordnete ich: *Rx Syr. rad. nymphaeae ʒij. Aether. Vitrioli ʒj. M. D. S.* Alle Stunden einen Theelöffel voll, und liefs öfters *Mercuriale* in die Seiten des Halses reiben. Ich entschloß mich, da ich den Kranken nicht immer unter Augen haben konnte, zu dieser gemischten Behandlung, und ich durch die vorhergehende Beobach-

sich wohl nach dem Anfall befunden, doch der pfeifende Athem nie ganz nachgelassen habe, auch habe das Kind vorher ganz unbedeutend gehustet, aber ohne den jetzigen Ton. — Ich glaubte deshalb, ferner von dem Gebrauche des Moschus abstehen zu müssen. Die zwei noch vorrätigen Pulver wurden bei Seite gelegt. So wenig nun aber auch von einer noch thätigeren Behandlung gegen die *angina membranacea* unter diesen Umständen zu erwarten war, so mußte doch alles versucht werden. Ich verschrieb deshalb zwölf Gaben von anderthalb Gran *Mero. dulcis*, von denen, wenn es der Durchfall gestattete, alle Stunden eine Gabe genommen werden sollte. Ausserdem verordnete ich: *R Syr. rad. Seneg., Syr. rad. Squillae, Syr. Diacodii* $\overline{\text{aa}}$ ʒj . *M. D. S.* Zur Zeit zwei Theelöffel voll zu nehmen. Die Mercurialsalbe ward fortgebraucht.

Mit der größten Verwunderung hörte ich am andern Morgen, daß sich das Kind um Mitternacht merklich gebessert habe. Der Husten war loser geworden, es waren reichliche Portionen von zähem Schleim ausgeworfen, und es hatte den Anschein gehabt,

rklich keine Hoffnung übrig liefs. Der
hem konnte nur noch mit äusserster An-
engung geholt werden, er war heftig pfei-
nd, das Ansehen starr, das Gesicht blau,
d der kalte Schweiß lief immer vom Ge-
hte herab. Die Angst war ungeheuer und
r Ton des Hustens noch eben so hohl
d trocken. Ward je zuweilen etwas her-
f gehustet, welches meist nach dem Saft
schah, so war es etwas dünner Schleim
ne alle Erleichterung. Stuhlgang war ei-
ge male erfolgt, aber nicht sehr häufig.
berhaupt es war das Original zu dem Bil-
, welches *Wichmann* von dem höchsten
ade des Millarschen Asthma entwirft, in
lchem Grade beide Krankheiten ziemlich
erein kommen.

Aber durfte ich die Krankheit auch für
thma Millari halten? Der Moschus hatte
r nichts geholfen, die Krankheit hatte hin-
gen bei dessen Gebrauche ohne irgend
nen Nachlaß den höchsten Grad erreicht.
i nochmaliger genauer Nachfrage über den
esundheitszustand des kleinen Kranken am
sten Tage der Krankheit, hörte ich, daß,
man gleich gesagt hatte, das Kind hätte

folgendes verordnet: *R Syr. rad. Senegae, Syr. rad. Squillae aa ʒiß. Sp. Sal. dulc. ʒj. M. D. S.* Alle ein bis zwei Stunden zwei Theelöffel voll.

Den 27. Sept. sah ich den Kranken. Es war die Brust nicht allein frei von allem Pfeifen und Röcheln, und alle Beschwerden beim Athemholen verschwunden, sondern der Ton des Hustens war dem eines gewöhnlichen Catarrhalhustens ganz ähnlich, es ward sehr viel Schleim ausgeworfen, worunter jedoch keine gebildete Haut war. Der Stuhlgang war noch dünn, schleimig und grün, aber nicht sehr häufig. Auf den Mund und den Athem hatte das Quecksilber noch nicht gewirkt. Der Appetit kehrte zurück und so auch die Lust zu spielen. Es waren bis jetzt 35 Gran Moschus und 44 Gran Merc. dulcis wirklich verbraucht, ausser was durch die Einreibungen in den Körper gekommen war.

Ich glaube, jeder Arzt wird sich über die Herstellung dieses kleinen Kranken mit mir verwundern, der an einer der gefährlichsten Krankheiten in einem Grade gelitten hatte, der wohl nicht leicht einige Hoffnung zur Herstellung übrig liefs. Welchen Mitteln

als ein consistenteres Stück sogleich niederschluckt sei. Jedesmal war dieser Auswurf nach dem Saft entstanden. Die Pulver waren, ohne starken Durchfall zu erregen, vertragen. Alles dies fand ich am Nachmittag bei meinem Besuch zu meiner großen Freude bestätigt. Der Athem war sehr viel freier, er war noch pfeifend, der Husten lose, der Auswurf stark, das Ansehen des Kindes nicht mehr starr, es fing an zu spielen und nahm die Arznei mit Begierde. Doch hatte es beträchtliche Hitze. Ich verordnete noch 8 Pulver aus einem *Gran Merc. dulcis* und als den wohlthätigen Saft erneuern, jedoch, um den zunehmenden Durchfall zu mildern, das Verhältniß des *Syr. Diacodii* zu verstärken. Mit dem Stuhlgang waren mehrere Ascariden und Spulwürmer todt abgegangen.

Da den 25. Sept. die Besserung anhielt, ward der Mercurius, von dem noch ein Pulver vorrätig war, ausgesetzt, mit dem Saft aber fortgefahren. Ich sah diesen Tag den Kranken nicht, so wie auch nicht den 26. Sept., wo ich jedoch die besten Nachrichten erhielt. Es ward an diesem Tage

So lange die stärkere Wirkung des Mercur auf das System der Speicheldrüsen fort- dauerte, so lange war auch das Befinden des kleinen Kranken gut. Er war zwar grämlich wegen der Empfindungen im Munde und hu- stete noch, aber der Auswurf war leicht. Aber so wie die Wirkung des Mercur auf- hörte, kehrte auch der fatale Ton beim Hu- sten und mit ihm die Engbrüstigkeit wieder zurück. Da man ohne dringende Noth bei der starken Wirkung auf den Mund nicht wieder zum Quecksilber zurückkehren konn- te, so verschrieb ich den dritten October ei- nen Saft aus *Syrup. Senegae* und *Diacodü* und *Spir. Sal. dulc.*, von dem alle zwei Stun- den zwei Theelöffel voll genommen werden sollten. Aber hierbei verschlimmerte sich der Zustand so sehr, die Respiration fing wieder beträchtlich an zu leiden, und es kehrte im Ganzen der vorige Auftritt in dem Grade zurück, daß ich mich am 6ten Octo- ber genöthigt sah, folgendes zu verordnen:
Rx Merc. dulcis gr. jß. Sachari albi ℥ß. M. f. Pulv. Disp. tal. Dos. Nro. viij. S. Alle drei Stunden eins. Rx Syr. rad. Squillae ℥ij. Syr. Diacodii ℥j. Kerm. mineral. gr. iij. M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll. Hier-

ann man die Herstellung beimessen, als dem Quecksilber, der Senega und der Squilla? Die gebrauchte Menge des Merkurs war wirklich innerhalb drei Tagen enorm. Aber wie ist es sonst möglich, in so weniger Zeit, wie hier dem Arzte zur Hülfe übrig bleibt, eine inreichende Wirkung hervorzubringen, und mein Freund *Autenrieth* verdient deshalb wirklich unsern Dank, daß er uns zu starken Gaben des Merkurs anfeuerte. In kleineren Gaben ihn zu geben, ist wirklich ganz unnütz. Aber auch die *Expectorantia* muß man nicht vergessen, und sie werden sich im Verlauf der Krankheit, denn es entstand ein Rückfall; noch sehr wirksam zeigen. Am höchst unangenehm ist freilich die Nachwirkung des Mercurius. Sie blieb auch hier, so sehr es auch Anfangs schien, nicht aus. Es entstand eine beträchtliche Wirkung auf den Mund und ein ansehnliches Geschwür am obern Rande des linken Oberkiefers, wobei in der Folge zwei Backenzähne nebst den darunter liegenden Keimen zu den neuen und ein kleines Knochenstück abgesondert wurden. Doch ist dies alles nun ohne irgend einen bemerkbaren Nachtheil für die Gesundheit des kleinen Knaben geheilt.

So lange die stärkere Wirkung des Mercur auf das System der Speicheldrüsen fort- dauerte, so lange war auch das Befinden des kleinen Kranken gut. Er war zwar grämlich wegen der Empfindungen im Munde und hustete noch, aber der Auswurf war leicht. Aber so wie die Wirkung des Mercur auf- hörte, kehrte auch der fatale Ton beim Hu- sten und mit ihm die Engbrüstigkeit wieder zurück. Da man ohne dringende Noth bei der starken Wirkung auf den Mund nicht wieder zum Quecksilber zurückkehren konn- te, so verschrieb ich den dritten October ei- nen Saft aus *Syrup. Senegae* und *Diacodii* und *Spir. Sal. dulc.*, von dem alle zwei Stun- den zwei Theelöffel voll genommen werden sollten. Aber hierbei verschlimmerte sich der Zustand so sehr, die Respiration fing wieder beträchtlich an zu leiden, und es kehrte im Ganzen der vorige Auftritt in dem Grade zurück, daß ich mich am 6ten Octo- ber genöthigt sah, folgendes zu verordnen:

Rx Merc. dulcis gr. jß. Sachari albi ʒß. M. f. Pulv. Disp. tal. Dos. Nro. viij. S. Alle drei Stunden eins. Rx Syr. rad. Squillae ʒij. Syr. Diacodii ʒj. Kerm. mineral. gr. ij. M. D. S. Alle Stunden einen Theelöffel voll. Hier-

it ward den 7ten Octob. fortgefahren. Aber
 zeigten sich einzelne heftigere Anfälle von
 Erstickung, die ich doch durchaus für Krampf
 halten mußte. Ich verschrieb deshalb den
 7ten October denselben Saft mit acht Gran
 Moschus. Den 10. und 12ten October ward
 diese Gabe wiederholt. Da aber das Kind
 wieder sehr schlecht ward, da alle die Zu-
 fälle von Erstickung zurückkehrten, die schon
 einmal dem Leben des Kindes drohten, so
 verschrieb ich dem Kinde, als ich es an die-
 sem Tage sah, noch folgende Pulver. *R. Merc.*
ulcis, Pulv. rad. Senegae aa gr. jß. Sacha-
albi 3ß. M. S. Pulv. D. tal. Dos. Nro.
j. S. Alle zwei Stunden eins. Ferner ward
 als neue ein Fliegenpflaster auf den Hals
 verordnet. Das erstere hatte, wohl gemein-
 haftlich mit dem Mercur, eine Menge Blut-
 schwüre erzeugt, die das Kind noch plag-
 ten.

Den anderen Tag erhielt ich die Nach-
 richt, daß es zwar etwas gebessert sei, daß
 besonders nach dem Pulver zu mehreren Ma-
 len viel Schleim ausgeworfen sei, aber ein-
 mal kämen doch noch immer heftige Zufäl-
 le von Erstickung. Auch war das Fliegen-
 pflaster nicht gelegt. Dies ward nun sogleich

Dafs in diesem Falle *Angina membrana- cea* die hervorstechende Krankheit war, darüber wird wohl keinem Arzte ein Zweifel übrig bleiben, wenn; sich gleich die Krankheit über alle Gewohnheit in die Länge zog und wenn gleich, wie ich mich überzeugt halte, und wie es mir aus der grossen Empfindlichkeit der leidenden Theile noch wahrscheinlicher wird, hier ein krampfhafter Zustand damit verbunden war, der die heftigeren Anfälle veranlafste und die Gefahr vermehrte. Da ich den Kranken, bei der Entfernung des Wohnortes, während der heftigen Anfälle nicht immer selbst sehen konnte, so wird es mir freilich schwerer zu bestimmen, wie viel Antheil der Krampf und wie viel Antheil die Anhäufung der Lymphe daran hatten. Der Wirkung der gegebenen Arzneien zu Folge mußte man wohl beiden Ursachen viel Antheil zuschreiben. Auch sollte man wohl glauben, dafs, bei der grossen Reizbarkeit des Kehlkopfes, jeder in demselben enthaltene fremde Körper, sollte er auch Erzeugniß des Organismus selbst seyn, sehr leicht Krampf in diesen Theilen erregen wird, und dafs es deshalb wohl sehr selten der Fall seyn wird, eine *Angina mem-*

in Pulver zu nehmen. \mathfrak{R} *Syr. rad. Squillae* ijß., *Syr. Diacodii* ʒjß., *Elix. pect. Reg. dan.* ʒjß. *M. D. S.* Oefters einen Theelöffel voll. Die Pulver wurden den 22. Oct. ochmals repetirt und der Saft auch noch ortgebraucht. Nun erst schien die Besse-
ung anhaltend zu werden, nachdem noch
ine ungeheure Menge Schleim erfolgte, un-
er dem ich aber nie gebildete Stücke be-
merken konnte.

Seit dem Anfange Novembers genießt das
ind eine dauernde Gesundheit. Der Hu-
en, der noch bis zu Anfang des Monats
ovember fort dauerte, weshalb noch immer
Syr. Squillae und *Kermes* genommen wur-
en, hörte dann völlig auf, ohne daß man
ine Beschwerde beim Athmen hätte bemer-
en können. Der Appetit kehrte sehr stark
rück, und obgleich während dieses letzten
nfall'es wiederum zwei und vierzig Gran
Iercurius verbraucht wurden, so entstand
och keine neue Wirkung auf den Mund,
ie alten Geschwüre heilten und die oben-
rwähnte Abstofsung des Randes des Ober-
iefers ging in dieser Zeit ohne neue Be-
shwerde vor sich.

zarteren Kindesalter, und bekanntlich auch eine grössere Geneigtheit der Lymphe zur Plastik annehmen darf.

Diese beiden Krankengeschichten geben Stoff zu manchen Bemerkungen. In beiden Fällen ist die Neigung zu Rückfällen auffallend. Bei dem *Asthma Millari* ist diese Neigung zu Rückfällen mehr in der Ordnung und die ganze Krankheit besteht eigentlich aus Recidiven. Aber Aufmerksamkeit verdient der sehr häufige Schleimauswurf während der Reconvalescenz, da, der jedesmaligen Hülfe des Moschus zu Folge, doch ein rein krampfhafter Zustand zugegen zu seyn schien. Haben auch andere diesen Schleimauswurf bemerkt? — Die wenigsten Schriftsteller haben sich über den Verlauf der Reconvalescenz in diesen Krankheiten ausgelassen. Man findet meist nur Gemälde der Krankheit von ihrem Beginnen bis zum Tode. Man sollte fast glauben, daß wenn ein Kind geheilt worden wäre, so hätte die Krankheit mit dem Auswurf der Haut gleich aufgehört, so wenig erfährt man über den ferneren Verlauf. Nur Hr. *Vieusseux* zu Genf, dessen Abhandlung über die häutige Bräune

anacea ganz ohne krampfhaftige Zufälle antreffen. (Man vergleiche des verstorbenen *Gutfeld* Abhandlung über diese Krankheit in *Horns Archiv für med. Erfahrung*. B. III. S. 87. 88.) — Es kommt hierzu noch das Alter des Kranken, in dem man die Krankheit am gewöhnlichsten antrifft, und welches Krämpfen noch mehr disponirt, und in diesem Falle die angeborene Schwächlichkeit des Individuums. Es scheint mir auch aus einem Falle bei einer erwachsenen, obwohl *schwangeren*, Person, die, ohnerachtet sie sehnliche Stücke Haut aushustete, die ich in Weingeist aufbewahre, doch an der Krankheit starb, sich zu ergeben, daß diese Krankheit bei Erwachsenen diesen krampfhaften Charakter weniger hat, überhaupt länger dauert und nicht sowohl wegen einer Verstopfung der Stimmritze und der Luftwege, sondern wegen eines gehinderten *excretions*-Processes in den Bronchien tödtlich. Merkwürdig ist es, daß diese so selten in Erwachsenen beobachtete Krankheit sich gerade bei einer jungen zum ersten male *schwangeren* Frau fand, in welchem Zustande man wohl mit Recht einen lebhafteren *excretions*process, eben so wie auch im

ben werden kann, und daß auch im entzündlichen Croup, so wie bei andern Entzündungen leicht Rückfälle entstehen können, die eine erneuerte Behandlung nöthig machen, so wie auch die Absonderung Schleims noch lange fort dauern wird, um so länger, je mehr die Organe durch Krankheit angegriffen waren. — Aber im Allgemeinen scheint es doch, daß in denen Fällen, öfter Rückfälle sich zeigen, oder die Krankheit chronisch wird, die Lymphe nicht einer Haut verdickt ist, und daß dadurch die Gefahr und der Lauf der Krankheit eine merkliche Aenderung leidet, wenn auch die Behandlung dieselbe bleibt und darauf bezwecken sollte, die Krankheit in diese milder gefährliche Form umzuwandeln. — Aus der von mir mitgetheilten zweiten Krankengeschichte, so wie aus allen von *Vieusse* gelieferten Krankengeschichten erhellet, daß oft ein krampfhafter Zustand diese Rückfälle und dieses Chronischwerden des Croups erzeugt. Je mehr sich deshalb der Croup dem Millarschen Asthma nähert, desto mehr werden wir diese Rückfälle beobachten, wie das Asthma Millari nur eine Reihe von Recidiven ist. Der erste von mir beschriebene

den Sammlungen auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte, Bd. XIV. St. 1. S. 153. und St. 2. S. 163 abdruckt ist, und wenige andere machen davon eine Ausnahme. Bei *Vieussaux* finden wir nicht nur mehrere Fälle aufgezeichnet, in denen der Croup mehrere gefährliche Rückfälle machte, sondern auch andere, denen er chronisch zu werden schien. In den diesen Fällen, so wie in den von mir geführten, kam keine wirklich gebildete Haut zum Vorschein, sondern nur sehr zäher Schleim. Freilich kann es leicht seyn, daß an der gebildeten Haut Stücke herunter geschluckt sind, oder daß man sie bei dem Auswerfen für Schleim gehalten hat, welches sehr leicht möglich ist, da die Haut nur erst Wasser das Ansehen von Schleim verleiht. Aber bemerkenswerth bleibt es doch immer. Ausser Zweifel ist es wohl, daß die Gefahr der Krankheit, mit der minderen oder grösseren Festigkeit der Haut fällt oder steigt, und daß auch der Verlauf kürzer wird. Aber es ist auch leicht zu begreifen, daß durch die Mittel, die wir gewöhnlich brauchen und die wirksamsten kennen, die Disposition zu neuen Ergiessungen nicht sogleich gehoben

verlassen darf, wenn gleich *Lentin* dies nicht zugeben will.

Vergleicht man diese Krankengeschichten mit dem Bilde, welches *Wichmann* und andere von der *angina membranacea* und dem *asthma Millari* entwerfen; so zeigen sich beträchtliche Abweichungen und die Diagnose wird immer schwieriger. Die *angina membranacea* soll nach vorhergegangenen Kränkeln entstehen, und immer mit heftigem Fieber verbunden seyn: das *asthma Millari* soll hingegen plötzlich entstehen, und, unseren besten Beobachtern zu Folge, z. B. *Wichmann* und *Rush*, in der Nacht, obgleich auch schon *Ferriar* (*Medic. hist. and reflexions Vol. III. p. 133—148.* und Samml. auserles. Abhandl. f. prakt. Aerzte B. 19. S. 239) dies auch von der *angina membran.* behauptet. Die *angina membr.* soll sich stets verschlimmern, das *asthma periodicum Millari* hingegen bald wieder nachlassen und freie Zwischenräume haben, woher es auch den Namen trägt. — Wie sehr weichen aber diese erzählten Fälle im Anfange von diesem Bilde ab, und es kommt doch wahrhaftig bei so gefährlichen Krankheiten alles darauf an,

ne Fall zeigt dies. Hier wurden die Rück-
 alle immer allein durch Moschus gehoben,
 und obgleich auch hier ein lange daurender
 Auswurf eines zähen Schleims erfolgte, der
 den Gebrauch der Senega erforderte, so sah
 man doch immer deutlich, daß nicht der an-
 gehäufte Schleim Ursache der neuen Erstik-
 ungszufälle war. — Die zweite Krankenge-
 schichte bietet uns hingegen einen anderen
 Fall dar. Hier ward der Rückfall zwar auch
 zum Theil durch Krampf bewirkt, und Mo-
 schus und Camphernaphtha trugen viel da-
 bei die einzelnen heftigen Erstickungszu-
 fälle zu mindern, aber die völlige Besserung
 konnten sie doch nicht bewirken, denn die-
 ses trat immer erst nach dem Gebrauche
 der Senega, Squilla und des Mercuri ein,
 und nach einem sehr copiösen dadurch be-
 wirkten Auswurf, und sicher verdient die
 Senega, besonders in Substanz, den Ruf, den
 sie sich in Entzündungen der Lunge, beson-
 ders aber im Croup erworben hat, und den
 John Archer (Sammlung. auserles. Ab-
 handl. z. Gebr. pr. Aerzte B. 20. S. 308) zu
 halten sucht. Doch scheint es mir, daß
 man als Aequivalent auch auf die Squilla sich

verlassen darf, wenn gleich *Lentia* dies nicht zugeben will.

Vergleicht man diese Krankengeschichte mit dem Bilde, welches *Wichmann* und andere von der *angina membranacea* und das *asthma Millari* entwerfen; so zeigen sich beträchtliche Abweichungen und die Diagnose wird immer schwieriger. Die *angina membranacea* soll nach vorhergegangenen Krisen entstehen, und immer mit heftigem Fieber verbunden seyn: das *asthma Millari* soll hingegen plötzlich entstehen, und, unserer besten Beobachtern zu Folge, z. B. *Wichmann* und *Rush*, in der Nacht, obgleich auch schon *Ferriar* (*Medic. hist. and reflexion* Vol. III. p. 133—148. und Samml. auserl. Abhandl. f. prakt. Aerzte B. 19. S. 239) es auch von der *angina membran.* behauptet. Die *angina membr.* soll sich stets verschlimmern, das *asthma periodicum Millari* hingegen bald wieder nachlassen und freie Zwischenräume haben, woher es auch den Namen trägt. — Wie sehr weichen aber die erzählten Fälle im Anfange von diesem Bilde ab, und es kommt doch wahrhaftig bei so gefährlichen Krankheiten alles darauf an

leich im Entstehen diese Formen zu unterscheiden; denn *principiis obsta* ist auch *Lenz's* Regel. Bei der von mir gegebenen ersten Krankengeschichte, die man doch, wenn auch der häufige in der Folge sich zeigende Auswurf dieser Krankheit noch anderen Beobachtern fremd ist, für *asthma period. Millari* ihrem Hauptcharakter nach halten muß, fing die Krankheit freilich plötzlich an, aber bei Tage, und es ging eine Krankheit voraus, bei der man ein leichtes Uebelbefinden nicht allein nicht bemerken konnte, sondern bei der man als hinzukommende Krankheit öfter *angina membranacea* bemerkt haben will, und bei der sie auch noch früher, wie ich hörte, vorher bemerkt war, nämlich Masern. Die Krankheit nahm in 10 bis 11 Stunden immer zu. Es zeigte sich übrigens in dem Verlauf der vorhergehenden Krankheit und in dem Aeußeren des Ausschlags auch nicht eine Spur eines nervösen sthenischen Zustandes. Wer konnte nach diesem Gange Anfangs das *asthma Millari* vermuthen, eine bloß in Krampf bestehende Krankheit, einer Form, die mit sthenischem Uebelbefinden so selten verbunden ist.

Bei dem zweiten Kranken fing die Krankheit plötzlich in der Nacht an, und bei der Erkundigung, die ich auch noch in der Folge einzog, sagte man mir, daß das Kind sich völlig munter vorher befunden habe, ausser daß es wohl etwas gehustet habe, aber der Husten habe gar keinen auffallenden Ton gehabt. Die Zufälle ließen bald wieder nach und zwar bis zu dem Grade, daß der Krampf den ganzen Tag über spielte. Ich sah freilich den Kranken an diesem Tage nicht, und kann deshalb nicht beurtheilen, ob bei eigener Ansicht sich nicht mehr Zeichen eines Croups offenbart hätten, aber der Nachlaß des heftigen Anfalles würde doch immer für Krampf gesprochen haben; denn entstand er von schnell ergossener Lymphe, wie konnte er bis zu dem Grade nachlassen, daß etwas ausgeworfen wurde. Auch schrieb mein Bruder der *Oberhofrath Michaelis in Marburg*, dessen Monographie über diese Krankheit noch von allen Aerzten als Hauptwerk angeführt wird, und der bei seinem Aufenthalte in Amerika so viel Gelegenheit hatte, diese Krankheit, die er schon ohne daß er sie sah, so gut beschrieb, zu beobachten, gab in seiner *Bibliothek B.*

2. 1. S. 101 diese Intermissionen beim Croup als ein sicheres Zeichen an, um ihn von einer gewöhnlichen Entzündung zu unterscheiden. Ist dies gegründet, beweist es nicht, als mit der häutigen Bräune oft Krampf verbunden ist, und daß beide Krankheiten unmöglich so rein geschieden werden können, als es viele wollen, wenigstens nicht in allen Fällen? Scheint es nicht, daß gerade diese beiden von mir gegebenen Fälle eine Mischung der *Angina membranacea* und des *Asthma period. Millari* waren, wo in ersten Falle die letzte und im zweiten alle die erste Form das Uebergewicht hatte?

Bei der häutigen Bräune soll ein heftiges Fieber zugegen seyn. Dies war aber hier nicht der Fall, und ist es sicher gewöhnlich in Anfänge der Krankheit gar nicht. Die schnelle Erzeugung der Haut in der Luftöhre, bevor noch ein heftiges Fieber oder eine heftige Entzündung zugegen ist, machen dieses Zeichen sehr unsicher. Wir finden bei diesen Kranken, wie es auch die meisten Schriftsteller angeben, in der ersten Periode der Krankheit ein so geringes Uebelbefinden, daß die kleinen Kranken munter herum spie-

len und die Eltern durch diesen Anschein von Wohlbefinden oder leichtem Uebelbefinden getäuscht, den Tod nicht ahnen, da schon in der Brust verborgen liegt. Und daß doch schon in dieser Zeit die geringbare Lymphe ergossen ist, daß also doch schon die Krankheit vorhanden ist, beweist nicht allein die pfeifende Stimme beim Athmen, sondern auch der hohle Ton beim Husten. Woher sollten diese kommen, wenn noch keine Haut erzeugt? Bloss von Entzündung der Luftröhre? — Dann müßten wir aber die nämlichen Erscheinungen auch bei anderen Luftröhren-Entzündungen bemerken. Und wäre ferner die Luftröhre so stark entzündet, wie manche glauben, müßte denn nicht schon ein heftiges Fieber vorhanden seyn, und dies ist es doch nicht. Auch mein Bruder bemerkt a. a. O. S. 98, daß die Entzündung oft erst in der Folge heftig wird und daß überhaupt auf den Grad der Entzündung vieles ankomme, da eine heftige Entzündung trocken, eine mäßige feucht sei. Man kann aber sicher noch weiter gehen und die Erzeugung der Haut auch ganz ohne Entzündung annehmen. In Krankheiten, wo freilich durch den Zustand des Körpers man-

hes verändert wird, in denen auch eine
rofse Menge gerinnbarer Lymphe, oder die-
er doch sehr nahe kommender Saft ergos-
en wird, z. B. im Kindbetterinfieber, findet
an wenig oder gar keine Entzündung. Da-
ir nun bei dem Croup im Anfange, wenn
och schon Lymphe ergossen ist, kein Fie-
er bemerken, dürfen wir wohl mit Recht
ine Entzündung oder gar eine heftige Ent-
zündung als Ursache des Ausschwitzens der
ymphe annehmen? Das Fieber, welches im
erlaufe der Krankheit entsteht, ist wahr-
scheinlich anderer Art und mehr Folge der
rankheit, wie wir unten sehen werden, kann
ber als diagnostisches Zeichen wenig gelten,
a es zu spät erscheint und im höheren Gra-
e auch mit dem *asthma Millari* Fieber ver-
unden ist. Auf die Behandlung hat alles
ies sicher den wichtigsten Einfluß. *Wich-*
mann, dessen Asche ich aufs höchste ver-
hre, scheint wirklich, wie er auch selbst ge-
eht (S. 124 der zweiten Auflage) nicht so
iel Erfahrung über den Croup gehabt zu
aben. Er giebt irrig (S. 125 — 127) an, daß
ar kein Nachlaß beim Croup statt fände,
nd daß das Fieber immer sehr viel hefti-
er wie beim *asthma period. Millari* wäre,

— ein immer sehr prekäres Zeichen, wenn man auch abrechnet, daß beide Zeichen im Anfange der Krankheit gar nichts entscheiden können, weil das Fieber fehlt und die Remissionen sich finden.

Ein anderes Zeichen, auf welches so viele Aerzte, als *Home, Lentin, Wichmann*, nur die vorzüglichsten zu nennen, sehr viel bauen, ist der verschiedene Ton beim Husten und das mehr oder weniger des Hustens. Das mehr oder weniger ist eine unsichere Bestimmung, um davon nur irgend ein entscheidendes Zeichen hernehmen zu können. Was aber den Ton der Stimme beim Husten betrifft, so läuft es doch auch nur auf ein mehr oder weniger hinaus und im Anfange der Krankheit fällt auch das weg, denn dann ist er in beiden Krankheiten gleich hohl, gleich trocken. Bei fortschrittener Krankheit, besonders wenn die Lymphe nicht zur festen Haut coagulirt ist oder wenn schon ein Stück der gebildeten Haut zum Theil oder ganz gelöst ist, dann ist der verschiedene Ton beim Husten wirklich auffallend genug, da es oft, wie ich bei einem Kinde fand, eben so klingt, als

Wenn die Klappe eines Ventils zuschlägt; er leider ist auch dies Zeichen, wie die meisten übrigen, erst in einem Zeitraume der Krankheit vorhanden, wo gemeiniglich alle Hülfe vergebens ist. Dies Kind, dessen ich oben erwähnte, zu dem ich aber nicht früh genug gerufen ward, hustete ansehnliche Stücke der gebildeten Haut aus, und ich versuchte noch im Augenblicke, als es sterben sollte, die Bronchotomie, da es die Eltern nicht eher zugeben wollten, und überzeugte ich, daß der Tod des Kranken sicher in den seltensten Fällen bloß von einer verstopften Stimmritze herrührt. Im Anfange der Krankheit, wenn die gebildete Haut noch nicht gelöst ist, ist der Ton des Hustens, wie ich dies auch bei diesem Kinde bemerkte, eben so trocken, tief und hohl, wie beim *Asthma Millari*. Am Ausgange des Millarischen Asthma hingegen, wird, wie es die obige Krankengeschichte zeigt, auch eine Menge Schleim ausgeworfen, und der Ton ist, besonders in den freieren Zeiten, dem des Croup's gleich. Man kann zwar einen Theil dieser Erscheinungen in diesem Falle auf die damit verbundene Krankheit, die Masern, oder eine Complication beider in Frage ste-

Die Zeichen aus dem Urin sind in einer Krankheit, die so kleine Kinder betrifft, daß man ihn nicht immer rein auffangen kann, sehr unsicher. Wenn es aber eine Vermischung beider Krankheiten giebt, so können sie nur irre leiten.

Diese Unsicherheit der angegebenen Unterscheidungszeichen, die auch *Wichmann* selbst zugesteht und deshalb räth, mehrere Zeichen zusammen zu nehmen und das ganze Bild der Krankheit aufzufassen, würde bei der scheinbaren Zunahme der Krankheit wirklich sehr niederschlagend seyn, wenn wir nicht eine Behandlung für beide Krankheiten kennten, die selten fehlschlägt, wenn man sie gehörig anwendet, und die man in zweifelhaften Fällen, was auch *Lentin* räth, ohne Nachtheil verbinden kann.

Schon *Rush* sagt, daß Calomel den Croup eben so sicher heile, wie die China das Fieber. Auch andere amerikanische Aerzte, besonders in Philadelphia (*Chr. Fr. Michaelis* medicinische prakt. Bibliothek. B. 1. St. 1. S. 112. und *Richters* Bibliothek. B. 5 und 6.) gebrauchten den Mercurius mit dem größten Nutzen, selbst ohne alle vorangeschick-

Vetter im Frühjahr oder Herbst gewöhnlich die wenigsten, bei anhaltender starker Hitze und Kälte aber die meisten Krankheiten herrschen. Aber was noch mehr ist, andere Kinder hatten gerade zu der Zeit, als das Kind, von dem die erste Krankengeschichte herührt, erkrankte, die *angina membranacea* gehabt. Da nun überdies beide Krankheiten bei der nämlichen Witterung entstehen sollten, wie zweifelhaft wird das von dieser epidemischen Constitution entlehnte Zeichen. Bei der Epidemie in Clausthal starben einige so plötzlich, unter andern ein blühendes junges Mädchen, noch ehe der Wundarzt zum Blutlassen kommen konnte, daß es wirklich wahrscheinlich wird, daß sich bei einigen dieser Kranken *asthma Millari* fand, da die *angina membranacea* so schnell nicht zu tödten pflegt, am wenigsten bei schon erwachsenen Kindern von 10 Jahren. *) Es war zu bedauern, daß mein Schwager es nicht über sein menschliches Gefühl gewinnen konnte, den Körper zu öffnen, weil die Verstorbene die Tochter eines Mannes war, mit dessen Familie er in der innigsten Freundschaft lebte.

*) *Wichmann Diagnostik B. 2. S. 131. c.*

Die Zeichen aus dem Urin sind in ein Krankheit, die so kleine Kinder betrifft, da man ihn nicht immer rein auffangen kann sehr unsicher. Wenn es aber eine Verwechselung beider Krankheiten giebt, so können sie nur irre leiten.

Diese Unsicherheit der angegebenen Unterscheidungszeichen, die auch *Wichman* selbst zugesteht und deshalb räth, mehrere Zeichen zusammen zu nehmen und das ganze Bild der Krankheit aufzufassen, würde bei der scheinbaren Zunahme der Krankheit wirklich sehr niederschlagend seyn, wenn wir nicht eine Behandlung für beide Krankheiten kennten, die selten fehlschlägt, wenn man sie gehörig anwendet, und die man in zweifelhaften Fällen, was auch *Lentin* rät ohne Nachtheil verbinden kann.

Schon *Rush* sagt, daß Calomel den Crocoden so sicher heile, wie die China das Fieber. Auch andere amerikanische Aerzte, besonders in Philadelphia (*Chr. Fr. Michael* medicinische prakt. Bibliothek. B. 1. St. S. 112. und *Richters* Bibliothek. B. 5 und 6) gebrauchten den Mercurius mit dem größten Nutzen, selbst ohne alle vorangeschick-

e Blutausleerungen. Aber alle diese Aerzte
brauchten ihn auch in starken Gaben, so
daß in 4 bis 6 Tagen zwei Scrupel ver-
braucht wurden. Man hatte bei uns auf die-
se Empfehlung zwar auch den Mercurius ge-
braucht, wie denn der treffliche *Lentin* (des-
sen Beiträge B. 1. S. 298) eine Mercurial-
albe als sehr hülfreich empfiehlt, aber mir
scheint es doch immer, man habe das, was
die amerikanischen Aerzte empfohlen, nur
ehr im Kleinen nachgemacht. Man schien
sich vor den Folgen dieser starken Gaben
zu fürchten, gab den Mercurius zu eini-
gen Granen täglich, und glaubte genug ge-
than zu haben, wenn man hiermit eine lang-
sam wirkende Einreibung verband. Nur we-
nige gingen weiter. Was konnte aber der
Erfolg hiervon in einer Krankheit seyn, die
schon nach 36 Stunden von unseren erfah-
rensten Aerzten für unheilbar gehalten wird?
Es konnte nicht anders kommen, als daß
der Mercurius seinen Ruf verlor. Mein Freund
Autenrieth, den sein Aufenthalt in Amerika
wahrscheinlich dreister mit den großen Ga-
ben des Mercuri gemacht hatte, setzte ihn
mit lauter Stimme wieder in seine Rechte
ein. Es hat uns *Autenrieth* zwar keine neue

Aber daß man dies nur träumte, daß nur ein unverzeihlicher Eigendünkel unserer neueren Aerzte, der nur aus Mangel an wahren Kenntnissen entstehen kann, sie dahin brachte, alles erklären zu wollen, und alle diese Erklärungen für unumstößliche Wahrheiten zu halten, dabei aber die lächerlichsten Mißgriffe zu machen und die größte Unwissenheit zu verrathen, dies beweisen einige neuere Arzneimittellehren zur Schande unserer Kunst. — Was wir wissen, ist nur folgendes. — Die Erfahrung lehrte uns, daß der *Mercurius* nicht allein ein vortreffliches Mittel in Entzündungen sei, sondern daß er auch von anderen Aerzten (*Hufelands Journal d. pr. Heilk. B. 17. St. 2. S. 129*) in einer Krankheit mit Nutzen gebraucht sei, wo gleichfalls Neigung zum Ausschwitzen und Coaguliren der Lymphe hervorstechendes Symptom ist, im Kindbetterinfieber. Aber da wir bis jetzt trotz aller Verschwendung des Papiers und der Dinte, und trotz aller Bemühungen unserer alles erklärenden Aerzte, noch nicht wissen, worauf eigentlich eine Entzündung beruhe, noch was dieser Neigung der Lymphe und ihr verwandter Stoffe zu coaguliren zum Grunde liegt, wie können wir bestim-

hervorzubringen, wie der geschwinde Verlauf der Krankheit es erfordert, wäre es wirklich ganz sinnlos gehandelt, den Mercurius in kleinen Gaben, etwa alle drei, vier Stunden einen Gran, anzuwenden. Der Nachtheil, der aus diesen großen Gaben erfolgen kann, aber in diesem zarten Kindesalter doch selten erfolgt, was ist er in Verhältniß zu dem Nutzen, den er verschafft? — Was ein wochenlanges Uebelbefinden, sollte auch den Verlust einiger Zähne zur Folge haben, im Vergleich mit dem Tode und einem Tode durch Erstickung? Welche Eltern werden eine solche Affenliebe für ihre Kinder haben, um ein Kind nicht um diesen Preis zu retten, und welcher Arzt darf gewissenlos genug seyn, diese Methode nicht anzuwenden?

Wie bewirkt der Mercurius die Heilung? es ist ein anderer Gegenstand der Untersuchung, den vernachlässigt zu haben, man jetzt leicht einem Arzte verzeihen würde. Man sollte dem zufolge glauben, man habe jetzt endliche Fortschritte in der Lehre von der Wirkung der Arzneimittel gemacht, weil man die Uebergehung dieser Frage nicht verzeiht.

Leiden dieser absondernden Werkzeuge in der Luftröhre und Lunge ist, von grossem Nutzen seyn muß. Dafs aber die durch den Mercurius bewirkte Absonderung nicht so energisch seyn kann, wie im gesunden und noch weniger wie in diesem in Frage stehenden kranken Zustande, wo die grofse Neigung der Lymphe zur Plastik eine stark potenzierte Reproductionskraft der Gefäfse dieser Theile anzeigt, leuchtet schon aus der stark vermehrten Absonderung ein. Aber es erhellet auch zugleich, dafs man den Mercurius in starken Gaben geben muß, und dies um so mehr, weil man selbst bei dem Gebrauche des Mercurs eine stärkere Neigung der Lymphe auf dem gelassenen Blute zu gerinnen bemerkt haben will, die sich durch eine geringere Wirkung desselben auf die Gefäfse und Erhöhung ihrer Reproductionskraft wohl erklären läfst, und der guten Wirkung desselben in dieser Krankheit nicht widerspricht. Mir scheint es deshalb ziemlich klar, wie der Mercurius in dieser Krankheit wirkt, wo die Absonderung einer Flüssigkeit mit einer solchen Thätigkeit geschieht, dafs die Lymphe zu eigenen Häuten gerinnet, die in einzelnen Fällen selbst zu orga-

nen, wie der Mercurius in diesen Krankheiten wirkt? Man hatte den Mercurius in dem Group wohl bloß deshalb gegeben, weil man diese Krankheit für eine Entzündung hielt, und der Erfolg lehrte, daß man ihn wenigstens nicht ohne Nutzen gab, ohne daß ich entscheiden will, ob er hier als ein die Entzündung hebendes Mittel wirkt, und ob wirklich Entzündung der Krankheit zum Grunde liegt. — Wir kennen ferner die Wirkung des Mercurius, die er auf die Vermehrung ~~einige~~ aller Secretionen äussert. Die Vermehrung der Absonderung des Speichels ist die hauptsächlichste, aber auch die vermehrte Absonderung des Darmschleims, des Urins und aller lymphatischen Feuchtigkeiten sind bekannte Wirkung dieses Mittels. Daß aber ganz besonders früh auch auf die Lungen wirkt, dies zeigt der stinkende eigentümliche Geruch des Athems der Personen, die Mercurius gebrauchen, noch ehe eine deutliche Wirkung auf die Speicheldrüsen vorhanden ist. Hiernach sind wir berechtigt auch auf eine veränderte Absonderung in den Drüsen und Gefäßen der Luftröhre und der Lungen zu schließen, die in dieser Krankheit, die eigentlich doch nur ein örtliches

erst Blutausleerungen vorangeschickt werden müssen.

Die Senega und die Squilla gehören nächst dem Mercurius zu unsern Hauptmitteln. Den Nutzen, den diese Mittel, besonders ersteres in Substanz, und beide in Syrupform verbunden mit *Kermes m.* in obigem Falle verschafften, war zu augenscheinlich, um darüber in Zweifel zu seyn. Beide bewirkten einen vermehrten Auswurf des schon durch Hülfe des Merkurs gelösten Schleims. Es ist freilich auch wahrscheinlich, daß durch den größeren Reiz zum Husten, den beide Mittel bewirkten, eine größere Menge Flüssigkeit sich in die Luftröhre ergießt, und daß dadurch die ausgeschwitzte Lymphe verdünnt und von ihrer Verbindung mit den inneren Häuten der Luftröhre getrennt wird. Aber sie scheinen auch auf eine der Wirkungsart des Merkurs ähnliche Weise die Absonderung in diesen Gefäßen zu vermehren. Entbehren kann man diese Mittel im wahren Croup sicher nicht, aber, wie mir scheint, wohl der Brechmittel, wie auch schon, durch eigene Erfahrung eines anderen belehrt, mein verewigter Freund und Gönner, der allgemein geschätz-

ischen Massen sich bilden und Blutgefäße enthalten (*Michaelis* med. prakt. Bibl. B. 1. . 1. S. 103) und daß die Herunterstimmung der Umstimmung dieser Absonderung durch den Mercur nur sehr vortheilhaft wirken kann. Die Gefahr in der Krankheit steigt, wie alle Krankengeschichten beweisen, mit der größeren Gerinnbarkeit der Lymphe und mit der höher potenzierten Reproductionskraft der Gefäße, und nimmt ab, so wie die Lymphe abnimmt und die ausgeschiedene Lymphe mehr dem Schleime sich nähert. Daß der Mercur auch bei der Entzündung eben so wirkt, die in einer erhöhten Thätigkeit der Gefäße zu bestehen scheint, ist mir sehr wahrscheinlich, ohne deshalb anzunehmen, daß mit der *Angina membranacea* nothwendig Entzündung verbunden seyn müsse. Man kann wenn gleich, selbst eine erhöhte Thätigkeit, doch *in modo* sehr verschieden seyn, so leiden bei der Entzündung nicht gerade die aussondernden Gefäße, wie es in der Falk zu seyn scheint. Daß der Mercur in der Entzündung eben so wirkt, wird durch noch wahrscheinlicher, weil seinem Gebrauche bei einer sthenischen Entzündung

Ich komme nun zu einem Mittel, welches von den meisten Aerzten als ein Hauptmittel empfohlen ist, ohne welches den Croup zu heilen beinahe für unmöglich gehalten wird, nämlich zum Blutlassen. Im obigen Falle ward weder eine allgemeine noch örtliche Blutausleerung angestellt, und doch ward das Kind bei einem so hohen Grade der Krankheit gerettet. Es fragt sich deshalb, besteht die Krankheit in Entzündung und ist diese Entzündung immer sthenisch? Die meisten Aerzte sind der Meinung, daß die *angina membranacea* auf Entzündung beruhe, so auch mein Bruder, und daß Blutlassen eine augenblickliche Hülfe verschaffe, wenn es in hinreichendem Maasse geschehe. Aber ist dies beinahe bis zur Ohnmacht fortgesetzte hülfreiche Aderlaß ein sicherer Beweis, daß eine heftige sthenische Entzündung der Krankheit zum Grunde liege? Giebt es nicht andere Krankheiten, bei denen auch starke Aderlässe hülfreich sind, ohne daß sie in Entzündung bestehen. Kann nicht selbst ein starker Blutverlust nur palliativ nützlich seyn, indem er doch eigentlich dem Charakter der Krankheit entgegen ist. Wird so z. B. nicht oft eine Hämorrhagie durch eine

e *Lentin* (s. dessen Beiträge B. 1. S. 306) erklärte. Ich bin überzeugt, daß man noch einen deutlichen Nutzen von diesen Mitteln gesehen hat, und deshalb habe ich sie auch selten gegeben, und wo ich sie gab, entsprachen sie der Erwartung auch nicht. Ingebildeten Nutzen haben sie freilich wohl geleistet, aber die Zahl solcher Mittel, von denen sich die Aerzte einbilden, daß sie Nutzen verschaffen, ist auch ungeheuer, und ein aufrichtiger Arzt wird immer gestehen müssen, daß er eine Menge Mittel mit wenig Vertrauen, nur um dem Glauben seiner Kranken zu Hülfe zu kommen, verschreibt. Wie mir scheint, muß diese Ueberzeugung des Arztes mit der Erfahrung zunehmen. Als Expectorans stehen deshalb die Brechmittel im schlechtem Credit bei mir. Niesmittel, wie *Lentin* a. a. O. vorschlug, scheinen mir in dringenden Fällen viel passender. Die vor dem Niesen vorangehende Inspiration und die wie ein Schuß darauf folgende sofortige Expiration scheint mir sehr geschickt, um zum Theil loses Stück Haut völlig zu trennen und mit Gewalt durch die schmale Rimmritze zu schleudern. Doch habe ich mich dieses Mittels noch nicht bedient.

ren können, und macht es immer wahrscheinlicher, daß das Wesen der Krankheit nicht in Entzündung bestehe.

Diesen aus dem Erfolge hergenommenen Gründen gegen die Nothwendigkeit des Aderlasses und gegen die entzündliche Natur der Krankheit, lassen sich noch andere hinzufügen. Wir sehen offenbar, daß bei anderen heftigen sthenischen Entzündungen nicht viel Lymphe ausschwitzt. Wo wir dieses Ausschwitzen der Lymphe oder ihr verwandter Flüssigkeiten bemerken, treffen wir oft gar keine sichtbare oder eine sehr schwache Entzündung an. So z. B. notorisch im Kindbetterinnenfieber, wo man gewöhnlich die mit der bekannten Materie bedeckten Därme ganz weiß, oder nur ganz hell geröthet antrifft. Eben so wenig trifft man bei den heftigsten sthenischen Lungenentzündungen diese Lymphe sehr reichlich ergossen an. Wo wir sie antreffen, schien die Lungenentzündung nicht so heftig und der Tod wegen des Drucks der in Menge in die Brusthöhle ergossenen Lymphe auf die Lungen, wie bei der Brustwassersucht zu erfolgen, weshalb auch einige (*Stoll*) die Paracentesis der

Brusthöhle in diesem Falle vorschlugen. Bei sehr heftigen Lungenentzündungen ist das ganze Parenchyma der Lungen verdickt, und bis zur Festigkeit der Leber erhärtet. Wir treffen diese Ergießung besonders stark bei Entzündungen des Herzens an, wie auch schon *I. P. Frank* bemerkte, und auch ich hier beobachtete, und eine Entzündung des Herzens kann, wenn sie doch so langsam tödtet, wie es gewöhnlich der Fall ist, nicht sehr stark seyn. Ferner treffen wir diese Ergießungen allenthalben an, wie die Luft Zugang zu den inneren Höhlen des Leibes erhielt, z. B. nach Bauchwunden, und wo meinen Beobachtungen zu Folge die Entzündung sehr unbedeutend war.

Da uns nun die Erfahrung lehrt, daß in allen Fällen, wo diese Ergießung der Lymphe angetroffen wird, nur eine geringe oder gar nicht bemerkliche Entzündung sie begleitet, warum sollen wir in der *angina membranacea* eine heftige Entzündung annehmen? Dem Verlaufe der Krankheit und der damit verbundenen Zeichen zu Folge, hat sich die Lymphe auch schon dann ergossen, wenn man noch gar kein allgemeines Uebel-

ren können, und macht es immer wahrscheinlicher, daß das Wesen der Krankheit nicht in Entzündung bestehe.

Diesen aus dem Erfolge hergenommenen Gründen gegen die Nothwendigkeit des Aderlasses und gegen die entzündliche Natur der Krankheit, lassen sich noch andere hinzufügen. Wir sehen offenbar, daß bei andern heftigen sthenischen Entzündungen nicht viel Lymphe ausschwitzt. Wo wir dieses Ausschwitzen der Lymphe oder ihr verwandter Flüssigkeiten bemerken, treffen wir oft gar keine sichtbare oder eine sehr schwache Entzündung an. So z. B. notorisch im Kindbetterinnenfieber, wo man gewöhnlich die mit der bekannten Materie bedeckten Därme ganz weiß, oder nur ganz hell geröthet trifft. Eben so wenig trifft man bei den heftigsten sthenischen Lungenentzündungen diese Lymphe sehr reichlich ergossen an. Wo wir sie antreffen, schien die Lungenentzündung nicht so heftig und der Tod wegen des Drucks der in Menge in die Brusthöhle ergossenen Lymphe auf die Lungen, wie bei der Brustwassersucht zu erfolgen, weshalb auch einige (*Stoll*) die Paracentesis der

Brusthöhle in diesem Falle vorschlugen. Bei sehr heftigen Lungenentzündungen ist das ganze Parenchyma der Lungen verdickt, und bis zur Festigkeit der Leber erhärtet. Wir treffen diese Ergießung besonders stark bei Entzündungen des Herzens an, wie auch schon *P. Frank* bemerkte, und auch ich hier beobachtete, und eine Entzündung des Herzens kann, wenn sie doch so langsam tödtet, wie es gewöhnlich der Fall ist, nicht sehr stark seyn. Ferner treffen wir diese Ergießungen allenthalben an, wie die Luft Zugang zu den inneren Höhlen des Leibes erhielt, z. B. nach Bauchwunden, und wo meinen Beobachtungen zu Folge die Entzündung sehr unbedeutend war.

Da uns nun die Erfahrung lehrt, daß in allen Fällen, wo diese Ergießung der Lymphe angetroffen wird, nur eine geringe oder gar nicht bemerkliche Entzündung sie begleitet, warum sollen wir in der *angina membranacea* eine heftige Entzündung annehmen? Dem Verlaufe der Krankheit und der damit verbundenen Zeichen zu Folge, hat sich die Lymphe auch schon dann ergossen, wenn man noch gar kein allgemeines Uebel-

befinden bemerkt, welches doch von einer heftigen sthenischen Entzündung unzertrennlich ist. Das heftige Fieber gesellt sich erst später hinzu, wenn die Lymphe schon ergossen ist, und scheint mehr Folge als Ursache zu seyn. Die kleinen Kranken spielen mit diesem pfeifenden Ton und hohlen Husten Tage lang herum, ehe sie genöthigt werden wegen allgemeinen Uebelbefinden sich zu legen. Wie darf man in dieser Periode auf eine heftige Entzündung schließen, die so starke Blutausleerungen erfordert. Darf man nun wohl um dieser Entzündung willen so starke Blutausleerungen unternehmen, da für diese der Beweis fehlt. Und doch rieth man sie nur deshalb an.

Um diesen Zweifel völlig zu entscheiden scheint es, als könnten uns die Sectionen, wenn auch nicht über die Nothwendigkeit des Aderlasses, doch über das Daseyn der Entzündung den sichersten Aufschluß geben. Aber verlassen wir uns auf die Sections-Berichte ohne Kritik, so bleiben wir in Zweifel, wohin wir uns wenden sollen. Einige behaupten heftige Entzündungen gefunden zu haben, andere schränken sie nur auf die

lehtigeren Fälle ein, andere glauben, wenn sie auch keine Entzündung deutlich fanden, doch welche annehmen zu müssen, die sich nur wegen verschiedener Organisation der Theile weniger deutlich zeige, andere aber sagen ausdrücklich, sie hätten im ganzen Verlauf der Luftröhre bis in die Lungen herab, weder von außen noch innen eine Spur von Entzündung angetroffen. (*Hufelands Journ. l. prakt. Heilk. B. VI. S. 581. Rosenstein von den Kinderkrankheiten dritte Ausgabe. 1774. wo bei keiner einzigen Section Entzündung in der Luftröhre angetroffen ward, obgleich Rosenstein S. 628 sagt: man sieht auch nach dem Tode, daß die Luftröhre inwendig entzündet gewesen sei.*) Solche verneinende Erfahrungen scheinen bei gleichen Gründen für die Wahrheit derselben mehr zu beweisen, als die bejahenden. Die Berichte der Aerzte, die Entzündung gefunden haben wollen, sind oft zu flüchtig, und die Sectionen wurden mit der vorgefaßten Meinung von einer vorhandenen Entzündung unternommen. Sie sahen die eiterähnliche Materie und zweifelten nun nicht mehr an Entzündung. Die negativen Erfahrungen beweisen aber auf das unbezweifelteste, daß die

angina membranacea in den meisten Fällen ohne Entzündung der Luftröhre existirt, es wie mir scheint, wichtiges, nicht genug hervorgehobenes Resultat.

Schon aus der hin und wieder in dieser Abhandlung vorgetragenen Bemerkungen wird man sehen, wofür ich eigentlich diese Krankheit halte und worin ich ihre Ursache suche. Alles nämlich scheint mir auf das deutlichste für eine Krankheit auf erhöhte Reproduction beruhend zu sprechen. Diese erhöhte Reproduction ist oft ein Begleiter der Entzündung, aber sie kann auch sehr wohl ohne dieselbe existiren. Dies sind Erfahrungssätze. Was für Gründe mich dazu stimmen, diese Krankheit für eine örtlich erhöhte Reproduction zu halten, brauche ich kaum aus einander zu setzen, da sie schon in den Bemerkungen enthalten sind. Es sind kürzlich folgende. Die Neigung zu Neubildungen in der Luftröhre, die wirklich zuweilen in organische Massen übergehen; das dieser Krankheit besonders unterworfenen Kindesalter, oder der besondere Zustand des Körpers, in dem die Reproduction die Oberhand hat, nämlich Schwangerschaft; die

Abwesenheit des Zustandes in den meisten Fällen, mit dem man sonst diese erhöhte Reproduction vereinigt findet, nämlich der Entzündung; indem nun bei fehlender Entzündung eine andere Erklärung dieser Erscheinung mangelt; dann selbst die, jedoch seltenere, Complication mit Entzündung und die Fälle, wo der Anfangs reine Croup zuletzt in Lungenentzündung, also in eine der erhöhten Reproduction verwandte Krankheit überging; die Gelegenheits-Ursachen, nämlich eine mäßige Kälte mit Ostwind verbunden; der Nutzen solcher Heilmittel, von denen wir wissen, daß sie die Reproduction mindern; nämlich starke Blutausleerungen, starker Gebrauch des Merkurs und anderer schwächenden Mittel; die Aehnlichkeit dieser Krankheit mit anderen, wo auch die Reproduction erhöht zu seyn scheint, nämlich dem Kindbetterinnenfieber, wo unwiderleglich eine erhöhte Reproduction obwaltet, und auch viele der Lymphe nahe kommende, eigentlich der Secretion der Milch bestimmte und dieser schon ähnelnde Flüssigkeit ohne Entzündung ergossen wird und zum Theil zu starren Massen gerinnt.

Das mit der Krankheit verbundene Fieber scheint mehr Folge der Localaffectio und des gehinderten Oxydationsprocesses in den Lungen als wesentlich mit der Krankheit verbunden. Es findet sich erst spät ein, und steigt je länger die Krankheit dauert. Die blaue Farbe des Gesichts, die sich offenbar auch über andere Theile des Körpers erstreckt, scheint nicht allein Folge des Andrangs des Blutes nach dem Kopfe sondern auch Folge der gehinderten Oxydation des Blutes. Vielleicht reagirt die Natur durch diese verminderte Oxydation des Blutes heilsam, indem bei fortwährender Krankheit dadurch die Neigung der Lymphe zu gerinnen abnimmt, da es bekannt ist, daß das Oxygen die Gerinnung befördert.

Die Heilung der Krankheit erfordert nicht nothwendig Blutausleerungen, ob sie gleich auch in dringenden Fällen, wo es darauf ankommt, die Reproduction schnell zu depletziren, oder bei Vollblütigkeit wegen Andrang des Blutes nach dem Kopfe mit Vortheil angewendet werden können. Das Hauptmittel ist immer der *Mercurius* nebst der *Senega* und *Squilla*. Doch wirken die bei

der

en letzten mehr durch Ausleerung des die
ungen belästigenden und die Luftröhre ver-
stopfenden Schleims. Die Fliegenpflaster,
rdem sie Ausleerungen in der Nähe der
idenden Stelle erregen, sind sehr zu em-
fehlen.

Beide Krankheiten, die *angina membra-
acea* und das *asthma Millari*, obgleich ih-
em Wesen nach von einander unterschie-
en, sind wegen Aehnlichkeit der Zufälle
icht nur sehr schwer zu unterscheiden, vor-
üglich im Anfänge der Krankheit, was auch
inige Aerzte dagegen sagen mögen, sondern
eide sind oft mit einander verbunden, und
ald prävalirt die eine mehr, bald die an-
ere, und die Behandlung muß in diesen
ällen aus der bekannten Behandlung des
asthma Millari und der des Croups ge-
mischt seyn. In zweifelhaften Fällen geht
an offenbar sicherer; gleich Anfangs beide
leilarten zu verbinden, wie auch der erfahr-
e *Léentin* räth. Es scheint nicht, daß der
oschus beim Croup schadet.

Oefter beobachtete ich bei Kindern, selbst
ei meinen eigenen, daß plötzlich, zuweilen
der Nacht, ein Husten entstand, der den

Zwecken im gewöhnlichen Leben benutzen, wo ihre Kräfte weniger sichtbar werden. Das von mir entdeckte Chinasurrogat wird das schönste Beispiel geben. Um hier den Raum zu sparen, will ich nur bemerken, daß ich auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung zu meinem Surrogat gelangte und daß durch eine solche Untersuchung sich ergab und jedem Eingeweihten ergeben wird:

• wie alle bisherigen Chinasurrogate nach chemischen Principien, nie wahre Surrogate waren, noch seyn werden; womit die ärztliche Erfahrung sehr übereinstimmt.

Entweder *Tannin* oder *Leim* waren die Surrogate. Ersteren fand man und nahm ihn, wie ihn die Natur in vielen Vegetabilien darstellt; letzteren, nach *Seguin*, im thierischen Leim. Aber beides muß nicht nur vereint, sondern ganz besonders modificirt und in gewissen Combinationen vorkommen. Die Chemie soll den Beweis führen. Man wird sehen, wie es mir gelang nach chemischen Principien etwas vorauszusagen, was sich am Krankenbette bestätigen sollte. — Ein wahrer Triumph der Chemie, die leider

III.

Chinasurrogat, entdeckt

von

Dr. Dav. Hier. Grindel,

ass. Kaiserlichem Hofrathe, Professor der Chemie,
Correspondenten der Russ. Kais. Acad. der Wissen-
schaften, wie auch mehrerer gelehrten Gesellschaften
Mitgliede. *)

Sehr oft haben wir Beispiele, daß in den
bekanntesten, alltäglich vorkommenden Kör-
pern Kräfte verborgen liegen, die wir eben-
falls nicht bemerken, weil sie uns zu be-
kannt sind, oder weil wir sie zu manchen

*) Diese Anzeige ist nur als Vorläufer einer ausführ-
lichen Schrift zu betrachten, die nächstens bei
Göbbels und Unzer in Königsberg erscheinen wird.
Indeß halte ich es für Pflicht, der interessanten Ent-
deckung auch durch diese Zeitschrift schnellere
Publicität und Aufmerksamkeit zu verschaffen.

d. H.

Eisen (*Ol. martis*) in einem verdünnten Chinadecoct gleich einen schön grünen Niederschlag hervor.

Dieser grüne Niederschlag des Eisens zeigte mir aber an, daß in den besten Chinarinden kein Tannin oder Gerbstoff, sondern eine eigne Säure enthalten ist, die ich *Chinasäure* nenne. In schlechten Chinarinden zeigt sich zuweilen durch einen dunklern Niederschlag etwas Tannin.

Ferner ist aber in den Chinarinden ein vegetabilischer Leim enthalten, der stickstoffhaltig ist, und den *Marabelli* schon abgesondert darstellte.

Für diese beiden Bestandtheile der Chinarinde, also auch für die Abwesenheit des Tannins, sprechen meine nachfolgenden Versuche, die nun zur Norm bei der Charakterisirung meines Surrogates dienen sollen.

1) Ein Decoct der guten Chinarinde wird zwar durch salzsaures Zinn zersetzt, allein auch die Gallussäure und die Chinasäure thun es, ohne die Farbe zu ändern, wie ich es im 7ten Bande meines Russischen Jahrbuches beweisen werde.

2) Ein Chinadecoct giebt mit Leimauflösung keinen Niederschlag. (Abwesenheit des Gerbestoffs).

3) Concentrirte kohlensaure Alkalien gaben im Chinadecoct keinen Niederschlag, zum abermaligen Beweise von der Abwesenheit des Gerbestoffs.

4) Chinadecocte geben mit Eisensalzen, die prädominirendes Eisenoxyd enthalten, augenblicklich einen grünen Niederschlag, keinen schwarzen oder violetten, wie von dem Tannin.

5) Vermischt man ein Chinadecoct mit einem Decoct von Galläpfeln oder Eichenrinde etc., so entsteht ein käseartiges Magma. (Gegenwart des Leims).

6) Die Chinasäure löset sich sowohl in Wasser als in Weingeist auf.

Als ich auf ähnliche Weise in- und ausländische Vegetabilien untersuchte, wozu einige hundert Versuche erforderlich waren, so fand ich:

1) daß die *Chinasäure* in keinem inländischen Vegetabile existirt, und daß es nur heißen Klimaten vorbehalten ist, diesen Mi-

schungstheil darzustellen; 2) fand ich die Chinasäure im *Kino* und *Katechu*-Saft, und 3) in dem *rohen*, *nicht* gebrannten Caffee, in welchem aber neben einem Aroma (?) noch eine große Menge eines stickstoffhaltigen Leimes enthalten ist. *)

Zum Beweise gebe ich folgendes:

1) Ein Decoct des rohen, *nicht* gebrannten Caffee's gab mit braunem salzsauren Eisen (*Ol. martis*) einen schön *grünen* Niederschlag und verhielt sich wie Chinadecoct.

*) Ich kann hierbei nicht unbemerkt lassen, daß auch zu den Bestandtheilen der China ein flüchtiger Stoff gehört, der gewiß für ihre medicinische Wirksamkeit von größter Wichtigkeit ist, und der zwar chemisch noch nicht bestimmt, vielleicht auch gar nicht bestimmbar, aber dessen Existenz durch die Anwendung im Lebenden unleugbar bewiesen ist. Ich erinnere nur an den Verlust der Kraft durch das offene Liegen der gepulverten China, und die großen Wirkungen des äußerlichen Gebrauchs des Chinapulvers in Säcken aufgelegt. — Aber eben dies scheint mir den Werth des Caffees als Surrogat noch zu erhöhen, da er ebenfalls reich an einem solchen flüchtigen Stoff ist, der sich schon im rohen Caffee durch einen eigenen, ganz dem narkotischen ähnlich kommenden, Geruch, und im gebrannten durch das höchst aromatische ätherische Oel darstellt.

d. H.

2) Ein Chinadecoct giebt mit Leimauflösung keinen Niederschlag. (Abwesenheit des Gerbestoffs).

3) Concentrirte kohlensaure Alkalien gehen im Chinadecoct keinen Niederschlag, im abermaligen Beweise von der Abwesenheit des Gerbestoffs.

4) Chinadecocte geben mit Eisensalzen, die prädominirendes Eisenoxyd enthalten, augenblicklich einen grünen Niederschlag, einen schwarzen oder violetten, wie von dem Tannin.

5) Vermischt man ein Chinadecoct mit einem Decoct von Galläpfeln oder Eichenrinde etc., so entsteht ein käseartiges Magma. (Gegenwart des Leims).

6) Die Chinasäure löset sich sowohl in Wasser als in Weingeist auf.

Als ich auf ähnliche Weise in- und ausländische Vegetabilien untersuchte, wozu einige hundert Versuche erforderlich waren, fand ich:

1) daß die *Chinasäure* in keinem inländischen Vegetabile existirt, und daß es nur heißen Klimaten vorbehalten ist, diesen Mi-

8) Säuren machen das Decoct des rohen Caffee's röthlich u. s. w. wie Chinadecocte.

War dies nicht hinreichend, ein Chinasurrogat, das alle frühern zurücksetzt, im *rohen ungebrannten* Caffee zu vermuthen? Durch ärztliche Erfahrungen hat sich's bestätigt, wie meine gedruckte Schrift zeigt. *Gebrannt* zeigte der Caffee schon lange ähnliche Wirkungen, aber er wird durch das Brennen dadurch unbrauchbar, daß sich ein empyreumatisches, bluterhitzendes Oel und Gerbstoff erzeugt, zwei Mischungen, die im rohen Caffee nicht existiren. Da das Leimartige in dem rohen Caffee gleich einer Hornmasse, äusserst schwer auflöslich ist, so kostete es mir sehr viel Mühe und selbst körperliche Anstrengung, bis ich die verschiedenen Formen zur unmittelbaren medicinischen Anwendung finden konnte.

Hier folgen die Resultate. Für jede Form bitte ich aber *alles genau* zu beobachten.

1) Ein Infusum des zerquetschten rohen Caffee's zeigte nur in rheumatischen Krankheiten Wirksamkeit, enthielt Chinasäure, aber wenig Leim.

2) Das wässerige Decoct war sehr wirk-

Im den Niederschlag zu sehen, muß man das Decoct sehr verdünnen und schlechter Caffee giebt einen schwächlichen Präcipitat.

2) Das *grüngefärbte* rohe Caffeedecoct wird durch Säuren wieder klar, es löset sich das grüne chinasäure Eisen wieder auf.

3) Ein Decoct des rohen, ungebrannten Caffee's mit Leimauflösung vermischt, gab durchaus keinen Niederschlag. (Abwesenheit des Gerbestoffs, der durch's Brennen erst erzeugt wird.)

4) Bringen kohlenensäure Alkalien im Decoct des rohen Caffee's keinen Niederschlag hervor.

5) Das Decoct des rohen Caffee's giebt mit einem gerbstoffhaltigen Decoct ein käseartiges Magma, zum Beweise, daß der ungebrannte Caffee einen Leim enthält. Diesen Leim fand ich sehr stickstoffreich, er gab in der trockenen Destillation sogar festes kohlen-säures Ammonium.

6) Der rohe Caffee hat wenig Harz.

7) Die Chinasäure des *rohen* Caffee's ist sowohl in Wasser als in Weingeist auflöslich.

g) ~~Stuten~~ machen das Decoct des rohen Caffee's röhlich u. s. w. wie Chinadecoct.

War dies nicht hinreichend, ein Chinaserogat, das alle frühern zurücksetzt, im rohen ~~ungebrauchten~~ Caffee zu vermuthen? Durch ärztliche Erfahrungen hat sich's bestätigt, wie meine gedruckte Schrift zeigt. Gebrauch zeigte der Caffee schon lange ähnliche Wirkungen, aber er wird durch das Brennen dadurch unbrauchbar, daß sich ein empyreumatisches, bluterhitzendes Oel und Gerbstoff erzeugt, zwei Mischungen, die im rohen Caffee nicht existiren. Da das Leimartige in dem rohen Caffee gleich einer Hornmaße, äusserst schwer auflöslich ist, so kostete es mir sehr viel Mühe und selbst körperliche Anstrengung, bis ich die verschiedenen Formen zur unmittelbaren medicinischen Anwendung finden konnte.

Hier folgen die Resultate. Für jede Form bitte ich aber *alles genau* zu beobachten.

1) Ein Infusum des zerquetschten rohen Caffee's zeigte nur in rheumatischen Krankheiten Wirksamkeit, enthielt Chinasäure, aber wenig Leim.

2) Das wässerige Decoct war sehr wirk-

sam und ist von den Aerzten vorgezogen worden. Es muß aber so bereitet werden:

1 Unze roher zerquetschter Caffee wird mit 3 Pfund Wasser ganz gelinde, in einem bedeckten Topfe, bis auf ein Pfund eingekocht und colirt. Warm ist es braun und schleimig, kalt wird es heller, und gießt man es in eine flache Schale, so wird es an der Luft ganz grün. (Die rückständigen Bohnen, sehr langsam getrocknet, werden auch grün und geben gebrannt einen sehr bitteren Trank.)

3) Das Extract ist auch sehr wirksam. Ein Pfund roher, nicht gebrannter Caffee, giebt oft mehr als $\mathfrak{z}iij\mathfrak{ß}$ Extract, das wie *extractum graminis* riecht, in Wasser aufgelöset an der Luft grün wird, und nicht unangenehm, so wie das Decoct, schmeckt. Doch muß man das Extract, so wie es syrupsdick wird, im Wasserbade inspissiren.

4) Ein Pulver aus dem rohen Caffee darzustellen, ist sehr schwer, allein auf folgende Art fand ich es doch leicht:

Der rohe, ungebrannte Caffee wird mit so viel Wasser übergossen, daß er kaum bedeckt ist, alsdann über gelindem Feuer ma-

Vorräthe von Caffee, die Jahre lang dauern wie die Erfahrung noch heute beweiset. Man wird in grössere Verlegenheit gerathen, wenn man den Caffee nicht genug absetzen kann, dahingegen die Chinarinden nie ganz überflüssig sind, ja noch seltner werden müssen, da die Natur so viel nicht wieder und so schnell erstatten kann, als man durch Entschälung unzähliger Bäume zerstört.

Bei diesen so theuren Zeiten, jetzt unter so beschränktem Handel, ist der höchste Preis eines Pfundes Caffee 1 Rubel 30—60 Copeken; ein Pfund Chinarinde aber wenigstens 20 Rubel: bei den wohlfeilsten Zeiten kostet ein Pfund Caffee höchstens 40—50 Copeken, ein Pfund China ist aber bei den wohlfeilsten Zeiten nicht für 6 — 8 Rubel zu haben.

Man wird einwenden: bei der nun erfolgenden grössern Consumption des Caffee's da er nun auch Arzneimittel geworden ist, — muß auch der Preis desselben steigen. Allein werden die Umstände immer dieselben seyn? und kann bei wohlfeilen Zeiten die grössere Consumption nicht höchstens den Preis herbeiführen, den wir jetzt zahlen?

Uebrigens ist mein Surrogat dadurch, daß man es überall findet, für die Armee wichtig; denn wie viele Fälle giebt es da, wo China nothwendig ist, und wie schnell heilt mein Surrogat äusserlich und innerlich.

Mein Surrogat ist leicht verdaulich, giebt mehr Extract als die China, ist angenehmer von Geschmack und wirkt specifisch. So ist es äusserst merkwürdig, wie selbst hartnäckige Erkältungskrankheiten schnell gehoben werden.

Was ich hier zusammendrängte, soll Gegenstand eines größern Werkes werden.

Beobachtungen über den Gebrauch.

Die Beobachtungen sind von den Aerzten angestellt, ohne daß ihnen das Surrogat bekannt war. Ich lieferte Decoct, Extract und Pulver. In manchen Fällen, wo nur Chinapulver wirkt, wirkte auch nur das Pulver meines Surrogates. Merkwürdig ist's, daß man von demselben keine zu großen Dosen geben darf.

Beobachtungen aus dem Klinikum der Kaiserl. Universität zu Dorpat. — Ein alter

Bauer, 145 Jahr, der sich den Unterschenkel zerbrochen hatte, spät darnach mit der brandigen Wunde in's Klinikum kam, wurde innerlich und äusserlich mit dem Decoct des Surrogates behandelt, und in 3 Monaten hergestellt. Die Amputation, die bei einer schwächlichen Constitution indicirt gewesen wäre, wurde vermieden, und der Fuß wurde nur etwas kürzer. 2) Ein ähnlicher, aber nicht so wichtiger Fall. 3) Eine Frau von 50 Jahren, an einem starken rheumatischen Fieber leidend, wurde in wenigen Tagen geheilt. 4) Ein Kind von 8 Monaten verlor ein Tertianfieber durch den Gebrauch der Extractauflösung. 5) Ein Knabe von 4 Monaten wurde von einer *Febris intermittens quotidiana* geheilt. 6) und 7) Zwei erwachsene Fieberkranke wurden geheilt. 8) Ein junger Mann von 22 Jahren litt an einer *febris lenta nervosa Huxh.* und wurde geheilt.

Von Privatärzten sind noch gegen 22 Krankheitsfälle mitgetheilt. Unter diesen sind mehrere rheumatische Krankheiten und selbst Nervenfieber aufgezählt, wo die Wirkung des reinen Surrogates Aufsehn erregte.

Ganz

Ganz kürzlich sind in diesem Frühjahr einige hartnäckige Wechselfieber schnell *durch das Pulver* gehoben worden.

Was die *Dosen* betrifft, so sind sie sowohl vom Pulver, als vom Decoct und Extract fast die nämlichen, wie bei der China. — Nur das Pulver darf nicht in zu großen Dosen gegeben werden. Das höchste ist ein Scrupel alle 2 bis 3 Stunden. — Um recht schnelle Hülfe zu haben, wird der Gebrauch des Decocts damit verbunden. — Die nöthige Quantität im Ganzen ist sehr verschieden. Einmal wurde ein Fieber durch 6 Drachmen Extract, ein anderes durch 16 Unzen Decoct gehoben. Zur Vertreibung hartnäckiger Wechselfieber sind selten mehr als 2 Unzen Pulver nöthig gewesen.

IV.

Kurze Nachrichten
und
medizinische Neuigkeiten

I.

*Kurze Resultate
meiner Erfahrung über Angina membranacea.*

1. Die Krankheit ist, so wie sie überhaupt neuerer Bildung zu seyn scheint, sehr klimatischer oder endemischer Natur. An den Seeküsten, wenigstens den nördlichen, ist sie am häufigsten, und auch da, in England, zuerst beobachtet und beschrieben worden; je mehr von der Seeküste entfernt, und je höher liegend das Land, desto seltner wird sie — In meinem Vaterlande Thüringen, wo ich zuerst die Heilkunst 18 Jahre lang ausübte, habe ich sie nie gesehen. In Berlin ist sie mir mehrmals vorgekommen, und im Harz

verschen, Mecklenburgischen, den Preussischen Küstenlanden, ist sie häufig.

2. Sie befällt in der Regel nur Kinder, vorzüglich scrophulöse, am meisten während catarrhalischer epidemischer Constitution. — Ihre Diagnosis ist sehr bestimmt und scheidet sie scharf durch den pfeifenden Ton der Respiration und des Hustens, die Beklemmung des Athems, das acute Fieber, und das Permanente aller dieser Symptomen von Anfang bis zu Ende, hinlänglich von dem *Asthma acutum* und allen ähnlichen Krankheiten ab. Doch gilt dies nur von der völlig ausgebildeten Krankheit. Dafs es Annäherungen, geringere Grade, Complicationen geben könne, wo demnach auch das Bild nicht so sprechend erscheint, gilt von dieser, wie von jeder andern Krankheit, hebt aber die Wahrheit des pathognomonischen Gemäldes in ihrer vollendeten Darstellung keinesweges auf.

3. Sie ist entzündlicher Natur, aber ihr unterscheidender Charakter liegt nicht in ihrem Sitz — dem Larynx — sondern in ihrer eigenthümlichen Qualität — der Geneigtheit der Entzündung zum Ausschwitzten und

Coaguliren lymphatischer Säfte — und eben in dieser productiven Eigenschaft scheint der Grund zu liegen, warum sie dem productiven Lebensalter, dem kindlichen eigen ist. Man sollte sie eigentlich *Angina laryngea exsudatoria* nennen, da das Wort *membranacea* und *polyposa* nicht immer paßt, weil zwar immer der Stoff dazu da ist, aber die Bildung zur membranösen oder polypösen Concretion von Umständen abhängt. — Man hüte sich demnach, nicht jede *Angina laryngea* eine *membranacea* zu nennen. Es kann die heftigste *Angina laryngea* vorhanden seyn, und sie kann trocken bleiben vom Anfange bis zu Ende, also ohne auch nur eines von den wesentlichen Symptomen der *membranacea* hervorzubringen. Noch kürzlich sah ich einen merkwürdigen Fall der Art, wo der Kranke 4 Tage lang in beständiger Gefahr zu ersticken war, und nur mit Mühe beim Leben erhalten wurde, ohne die mindesten Erscheinungen dieser Art zu geben. —

Es ist der nämliche Fall, wie mit der Verschiedenheit der Augenentzündung, wo wir auch zwei ganz verschiedene Arten wahrnehmen, die trockene und die feuchte (*exsud-*

torische) und man wird hierbei die Wahrheit jener fruchtbaren und scharfsinnigen Ideen über die Verschiedenheit der Entzündung, die Hr. Doctor *Hegewisch* in seinem geistvollen Aufsatz von dem Gebrauche des Quecksilbers (im Maystück dieses Journals) mitgetheilt hat, erkennen.

4. Die Heilart, die ich bisher immer angewendet habe, und mit der ich immer glücklich gewesen bin, ist sehr einfach und bestimmt: Ich lasse zuerst einige Blutigel an den Hals legen, gleich darauf ein Streifen Vesicatorium über den vordern Theil des Halses, und gebe innerlich ein Decoct der Rad. *Senegae* mit *Syrup. Liquirit.* und dazwischen alle 2 bis 3 Stunden $\frac{1}{8}$ oder $\frac{1}{6}$ oder $\frac{1}{4}$ Gran *Calomel* nach Verschiedenheit des Alters — bei Besorgniß von Diarrhoe mit *Tinct. thebaic.* versetzt, wovon bei einem Kinde 2 Tropfen schon für einen Tag hinreichen. Dabei das öftere vor den Mund halten eines in Decoctum von *Fl. Sambuc.*, Wasser und Essig getauchten Schwamms, das öftere Einreiben des *Liniment. volat. camphor.* mit *Opium* und Quecksilber an den Hals, und, wenn ein Röcheln lockerer Ma-

terie mit Gefahr der Erstickung entsteht ein Brechmittel in getheilten Dosen bis zum Erbrechen. — Dies sind unstreitig die Hauptmittel der Kur. Alles übrige sind Nebensachen: Nur sei man rasch in Anwendung der Mittel, denn in drei Tagen ist Leben oder Tod entschieden. Daher ist die frühe Diagnose so wichtig. *)

d. H.

2.

Warnung gegen das zu frühzeitige Vacciniren.

Da ich bemerkt habe, daß viele Aerzte kein Bedenken tragen, die Kinder gleich in den ersten Wochen des Lebens zu vacciniren, so halte ich es für Pflicht, hier einige Bemerkungen mitzutheilen, welche beweisen, daß dieß keinesweges gleichgültig sei, sondern sehr nachtheilige Folgen haben könne. Sie sind folgende:

1) Bei einem schwächlichen und sehr reizbaren Kinde kann in dieser Zeit, des noch

*) Eine neue Abhandlung meines geehrten Freundes Hrn. Prof. Hecker in Berlin, enthält über diesen Gegenstand sehr schätzbare Bemerkungen. *Hoch von den Entzündungen im Halse. Dritte Einladungsschrift. Berlin 1809.*

unvollkommenen, sich erst entwickelnden Lebens, bekanntlich ein sehr kleiner Reiz, eine scheinbar sehr unbedeutende Störung der Functionen, die Ursache der gefährlichsten krampfhaften Affectionen des Nervensystems werden, und diese sehr leicht tödtliche Folgen haben. (Ich bitte an die Entstehung des tödtlichen Kinnbackenkrampfes in dieser Periode aus geringfügigen Ursachen, einer kleinen Erkältung, einem geringen Reize der Nabelwunde, ja vom Durchstechen des Ohrläppchens *) zu denken.) Auf ähnliche Weise kann auch der Schutzpockenreiz wirken, der, so gering er ist, doch immer örtlich eine Entzündung und allgemein eine Affection des Hautorgans und Nervensystems mit sich führt, weil er sonst nicht das ganze Hautorgan umzustimmen vermögen würde. — Und daß er es wirklich kann, hat mich die Erfahrung bei einem neugeborenen Kinde gelehrt, welches ich durch dringende Ursache genöthigt war in der vierten Woche des Lebens zu vacciniren. Die Pusteln wollten sich gar nicht gehörig heben, und mit dem sechsten Tage stellten sich eine allgemeine Schwäche und ein krampfhaft-

*) S. *Journal der pr. Heilkunde* 23 B. 3 St.

ter Zustand ein, daß ich für das Leben fürchtete. Das Kind wurde todtensbleich, kalt, zitternd, schrie nicht mehr und saugte unvollkommen. Dies dauerte zwei Tage, und nur durch den Gebrauch des Moschus und anderer belebend-krampfstillenden Mittel konnte ich es retten und dem Pustulationproceß wieder Leben und Feuer geben.

2) In diesem Zeitraume, in welchem sich die Haut erst vollkommen von innen und aussen (durch die erste Berührung der Luft etc.) organisirt, kann es unmöglich gleichgültig seyn, ihr ein Ferment mitzutheilen, was so stark auf ihre Organisation zu wirken vermag, daß es dieselbe für's ganze Leben unempfänglich für ein Contagium macht. Wie leicht muß ein solcher fremder Stoff, in diesem Zeitpunkte der noch fortdauernden Hautgeneration beigemischt, in ihre Organisation selbst verwebt und constitutionell werden, oder wenigstens die normale Mischung stören? — Dies ist's auch, was mir die Erfahrung bestätigt hat. Die Vaccination in den ersten Wochen des Lebens bewirkt sehr leicht das, was man *unreine Haut* nennt, d. h. eine beständige Anlage zu kleinen An-

schlägen, Hitzblätterchen, Schwären, die ich oft mehrere Jahre und noch länger fort dauern gesehen habe.

3) Endlich kann aus der nämlichen Ursache, der noch nicht vollendeten Organisation der Haut, und aus der zu geringen Energie des Lebens, eine unvollkommene Entwicklung des Pockenstoffes und eine *unvollkommene Pockenkrankheit* die Folge seyn, welche nicht vor den Menschenpocken schützt.

Es ist daher bei mir entschiedener Grundsatz, nie vor der achten Woche des Lebens zu impfen. Am liebsten wähle ich das Ende des dritten Monats dazu. — Eine Ausnahme macht füglich die nahe Gefahr einer Menschenpocken ansteckung, wo die grössere Gefahr jede andere Rücksicht aufhebt.

d. H.

3.

Ein neues Mittel gegen den Krebs.

Was ist Krebs? das fragen Aerzte schon Jahrhunderte. Ist er ein specifisches Gift, oder eine Erscheinung des leidenden ganzen Organismus? — Ich habe auch kei-

ne entscheidenden Gründe für dieses, oder jenes; aber ich würde der Meinung der örtlichen Natur beistimmen. Es ist doch nicht wahrscheinlich, daß Krebskranke Jahrelang oft in allen ihren Lebensfunctionen noch so wohl, selbst blühend seyn könnten, wenn die Totalität des Organismus die Werkstätte eines so fressenden Giftes seyn sollte. Zudem haben wir auch sichere Erfahrungen über die ansteckende Natur des Krebses, der auch Leute nicht entgehen, die ihr ganzes Leben keine ungesunde Stunde hatten, wie ich auch ein paar traurige Beispiele kenne. Wenn nach einer chirurgischen Operation oft der Scirrhus und Krebs an einem entfernten Orte wieder zum Vorschein kommt, so beweist dies keineswegs ein allgemeines Leiden; denn kann nicht in der Nähe der ausgeschnittenen Drüse ein Keim von Krebsgift liegen bleiben, der dann durch die fortschreitende Bewegung des lymphatischen Systems einem ruhigern Orte zuschleicht, wo er seine bösartige Natur von neuem entwickelt? Ich sah einen Krebs unter dem Kinn recidiv werden, nachdem er durch eine geschickte Hand an der Unterlippe, wie es schien, rein extirpirt worden war. Wie leicht

war es hier, daß ein Funke des Giftes in einem kleinen lymphatischen Gefäß zurückgeblieben, und sich unter das Kinn gelagert? Wenn das allgemeine Leiden Ursache ist, warum entstand der Krebs nicht eben so leicht an einer Drüse des Fußes? Doch das Detail der Erklärung gehört nicht hieher.

Constitution und verschiedene Krankheitsanlagen können den Krebs leichter entwickeln, verschlimmern, so gut, als die Krätze, oder jede Hautkrankheit. Aber dem Arzt liegt in therapeutischer Hinsicht viel daran, wo er eigentlich die Quelle des Uebels zu suchen habe; ist es ein fressender Wurm auf der Haut, was nützen ihm stärkende, und antiscorbutische Mittel innerlich? Vielleicht wecket mehr Hoffnung, gegen ein specifisches Gift auch ein specifisches Gegengift zu finden, wie das gegen manche andere in der Arzneikunde schon der Fall war. Ein, soviel mir bekannt, neues, die *salzsauren Dämpfe*, theile ich hier der fernern Prüfung mit.

Ich habe bisher nur in einem einzigen Falle Versuche damit angestellt, und der Erfolg war folgender: Ein katholischer Geist-

licher hatte das Unglück, sehr wahrscheinlich im Beichtstuhl, an der Unterlippe von einer Krebskranken angesteckt zu werden. Es entstand eine kleine Verhärtung, die langsam in Krebs ausartete. Er wurde sehr eifrig operirt; aber nach einem halben Jahr zeigte sich an der *glandula submaxillari* eine Härte, die nach und nach in krebsartige Suppuration überging. Unter Leitung berühmter Aerzte wurden verschiedene Mittel fruchtlos versucht. Endlich wurde er meiner Behandlung anvertraut. Ich fand das Geschwür abscheulich, ganz schwarz, unerträglich riechend, mit äußerst starkem Ausfluß von Jauche, die Oeffnung war bedeutend, und der Scirrhus erstreckte sich an beiden Kinnbacken bis gegen die Ohren zu. Ich versuchte noch Arsenik, Belladonna, Euphorbium, Cicuta, ohne Erleichterung. Nun verfiel ich auf die *salzsauren Dämpfe*, die gegen verschiedene Giftarten specifische Kräfte äußern. Die Anwendung war folgende: ich ließ etwa einen Theelöffel voll Küchenschalm in ein kleines Zuckerglas legen, und schüttete mehrere Tropfen Vitriolöl darauf; alsdann hielt ich das von salzsauren Dämpfen rauchende Glas in die Wunde, umschlug es

mit Tüchern, damit der Dampf dem Patienten nicht schaden möge, und concentrirt bliebe. Diese Portion liefs ich verrauchten, und schüttete zuweilen noch etwas Salz oder Vitriolsäure nach. Ich liefs den Rauch 5 bis 10 Minuten, auch länger wirken, wenn der Patient keine Schmerzen davon äufserte. Dieses wurde täglich zwei, auch dreimal wiederholt. Auf das Geschwür legte ich in der Zwischenzeit *ächten* peruvianischen Balsam.

In zwei bis drei Tagen lösten sich die schwarzen Klumpen, und das Geschwür war in acht bis zehn Tagen so rein, daß man den ganz weissen Scirrhus, und zwischendurch hellrothe Fleischfasern bemerken konnte; der Ausfluß von Jauche war schon um vier- bis sechsmal verringert, und der Patient erholte sich zusehends, voll herrlicher Aussichten. Nicht bald sah ich in einem so schlimmen, und so weit gekommenen Uebel so schnelle Wendung. Endlich ging auch der Scirrhus in *ganz gutartige Suppuration* über, was ich von größtem Gewicht zu seyn glaube. Solcher Suppurationen folgten noch zwei andere, und es schien, als würde die scirrhöse Verhärtung gänzlich aufgelöst, wie

sie denn wirklich sehr vermindert war. Aber das wichtigste Mittel in hartnäckigen Uebeln fehlte. — *Ausdauer*. — Es waren nun doch bei zwei Monate vorübergegangen, und Patient wurde etwas müde. Es wurden im Arcana zuge tragen, die ich nicht annehmen wollte. Sein Mißmuth verleitete mich, einen Versuch mit dem Cosmischen Mittel zu machen, um den restirenden Scirrhus vielleicht theilweise geschwinder auszurotten; auch machte ich Ueberschläge von Karottenbrei. Aber da zeigte sich das *Noli me tangere* des Krebses. Dieser einzige Versuch von ein paar Tagen verschlimmerte alles, und so zwar, daß nun die salzsauren Dämpfe nicht mehr vermögend waren, das Geschwür ganz zu reinigen, das bis auf diesen Versuch immer sehr rein geblieben war. Der Patient reiste nun nach Hause, wo er, unter Leitung von mir, und einem andern Arzte nach einigen Wochen an einer Luftröhren-Entzündung starb, die ihn schon vom Anfange meiner Behandlung bedrohte.

Wenn schon dieser Versuch mißglückt ist, so thaten mir doch die salzsauren Dämpfe so große Wirkung, daß ich die Herren

erzte öffentlich auffordere, mehr Versuche zu machen in einer Krankheit, die unserer Kunst noch immer trotzet, und die Kranken zu wahren Märtyrern macht. Gegen den eigentlichen Krebs überraschte mich ihre Wirkung; gegen den Scirrhus war die Wirkung langsamer, aber die gutartigen Suppurationen schienen ein Beweis zu seyn, daß die Desorganisation der Theile in ihrem Innersten gebessert wurde.

(Von Hrn. D. Zugenbühler zu Glarus.)

4.

Nutzen des Acidum nitricum beim Aussatz.

Hr. *Balfour*, Präsident der medicinischen Gesellschaft zu *Madras*, berichtet die guten Wirkungen der Salpetersäure bei einer Art *Lepra*, welche die Indier *Juzaum* oder *Burrah* nennen. Nach achttägigem Gebrauch war bei 4 Kranken die Besserung schon sehr merklich. Zwei andere, die zugleich venerech waren, nahmen erst Quecksilberpillen, und hierauf die Salpetersäure, welche dann binnen 10 Wochen sowohl die erstere als die andere heilte. Die Dosis war, Anfangs bis 10 Tropfen, nach und nach steigend

bis zu 60 Tropfen, in 6 Unzen Wasser, zweimal des Tages. Einen der Kranken, der es nicht rein vertragen konnte, wurde es mit einigen Tropfen *Ol. Menth. pip.* vermischt. gegeben *).

(*Bulletin de l'Ecole de Medecine.*)

5.

Anzeige dreier höchstwirksamen Reagentien zur Entdeckung animalischer Stoffe.

Durch das mit Sauerstoff übersättigte kochsalzsaure Quecksilber (*Muriate suroxygéné de Mercure*) in Wasser aufgelöst, läßt sich $\frac{1}{2000}$ des Eiweißstoffs entdecken; durch *Tannin* wird die *Colla* oder *Gelatina* sichtbar praecipitirt, wenn sie den tausendsten Theil der Flüssigkeit ausmacht; und durch Bleiessig (*Acetate de Plomb*) der animalische Schleim in der kleinsten Quantität. — Diese drei Substanzen sind die sichersten Entdek-

*) Diese Erfahrungen sollten billig zu mehrerer Anwendung dieses höchstwichtigen Mittels bei manchen Arten der hartnäckigen Herpes aufmuntern, welche so viel Aehnlichkeit mit der Lepra haben. Auch haben mich schon Versuche davon überzeugt

d. H.

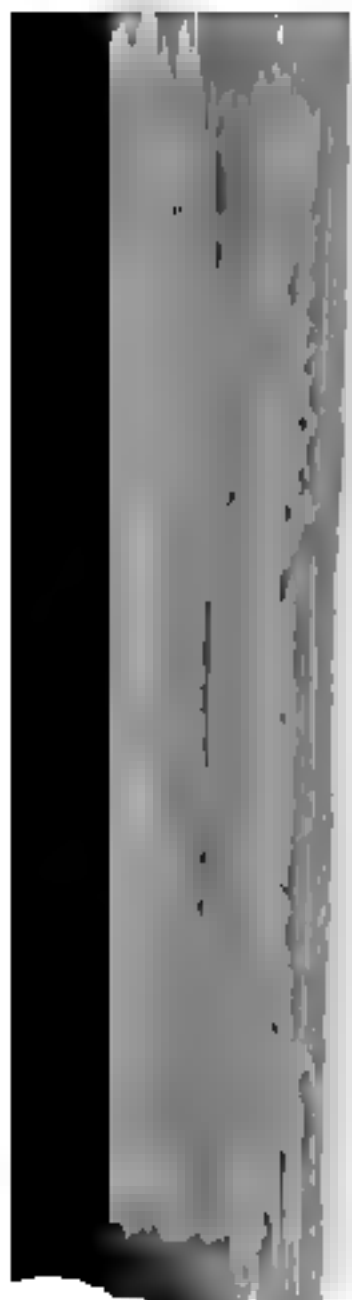
deckungsmittel für diese drei animalischen Substanzen. (*Resultate der Erfahrungen des Hrn. Bestock, mitgetheilt in den Annales de Chemie.*)

6.

Der Selkenbrunnen am Harze.

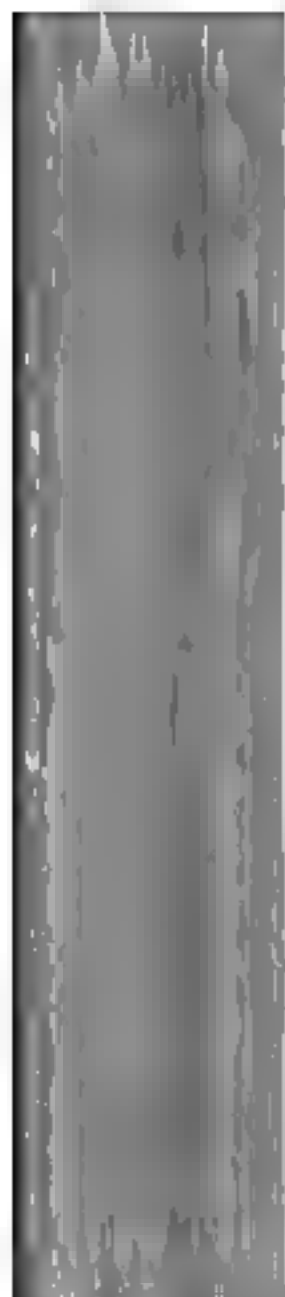
Es war merkwürdig, daß das herrliche Harzgebirge noch keinen bedeutenden Mineralquell besaß. Jetzt ist diesem Mangel abgeholfen. Am Fusse desselben, im Herzogthum Anhalt-Köthen, in einem reizenden Thale, durch welches die Selke fließt, quillt am Fusse des Habichtsbergs ein Mineralwasser, welches zwar schon seit 100 Jahren bekannt, auch schon von dem würdigen *Paldamus* im Jahre 1769 beschrieben, aber nachher wieder vernachlässigt worden war. — Eine Schrift des Hrn. Leibarzt *Gräfe* *) erregt jetzt von neuem Aufmerksamkeit darauf. Er stellt es uns als eines der eisenreichsten Mineralwasser auf, welches, da es das Eisen in Schwefel- und Salzsäure aufgelöst enthält, weniger zum Trinken, aber desto kräftiger zum Baden benutzt werden kann. Die edle

*) *Die salinische Eisenquelle im Selkenthal am Harze, von Gräfe. Leipzig 1809.*



I n h a l t,

- Bruchstücke aus einer Monographie über den
Croup, vom Hofmedikus *Sachse* in Schwerin. Seite 1
- II. Zwei Krankengeschichten von dem Millarschen
Asthma und der häutigen Bräune, nebst eini-
gen Bemerkungen vom Dr. *Michaelis* zu Har-
burg. — 44
- III. Chinasurrogat, entdeckt von Dr. *Dav. Hier.*
Grindel, Russ. Kaiserlichem Hofrathe, Profes-
sor der Chemie, Correspondenten der Russ.
Kais. Acad. der Wissenschaften, wie auch meh-
rerer gelehrten Gesellschaften Mitglieder. — 99
- V. Kurze Nachrichten und medizinische Neuig-
keiten.
1. Kurze Resultate meiner Erfahrung über
Angina membranacea. Von *Hufeland*. — 114
 2. Warnung gegen das zu frühzeitige Vac-
ciniren. Von *Hufeland*. — 118
 3. Ein neues Mittel gegen den Krebs. Von
Hrn. D. *Zugenbühler* zu Glarus. . . — 121
 4. Nutzen des Acidum nitricum beim Aus-
satz. — 127
 5. Anzeige dreier höchstwichtigen Reagen-
tien zur Entdeckung animalischer Stoffe. — 128



Inhalt

des acht und zwanzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Preise.

Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von *Hufeland*. (Fortsetzung.)
Töplitz.

Einige Worte über die Nothwendigkeit, die Ausrottung der Menschenpocken durch gesetzliche Vaccination ins Werk zu richten. Vom Dr. *Wilh. Harcke*, praktischem Arzte in Wolfenbüttel. Nebst einem Anhang von *Hufeland*.

2. Erfahrungen von dem Extractum Lactucæ virosæ, als einem sichern und geschwind wirkenden Mittel in dem Asthma convulsivum oder angina pectoris, beobachtet von *Hertz M. Schlesinger*, praktischem Arzt zu Frankfurt an der Oder.

3. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

1. Die gemachten Nervenfieber. (*Febres nervosæ artificiales*.) Von *Hufeland*.

2. Febris intermittens soporosa, mit schwerer Diagnosis. Vom Hrn. Garnisonmedikus *Michaelis* zu Harburg.

3. Mundfäule (*Stomatocæ*) bei Kindern. Von Ebendemselben.

4. Fäden im Urin. Von Ebendemselben.

5. Wohlfeilere aromatische Seifenbäder. Von Ebendemselben.

Die Monnikhoffsche Preisaufgaben.

Zweites Stück.

- I. Das halbdreitägige Fieber (*Hemitritaxis*) in den südlichen Provinzen des Russischen Reichs beobachtet und aus eigener Erfahrung beschrieben von Dr. M. Mart, Minderer.
- II. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands, Von Hufeland, (Fortsetzung) Eger.
- III. Ueber die moralische Wirksamkeit des Arzts Von Dr. C. E. Fischer zu Lüneburg.
Schlußbemerkung, Von Hufeland.
- IV. Exstirpation einer Submaxillardrüse. Vom Dr. Fedelstadt zu Wetzlar.
- V. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
 1. Bewährte Methode den Kropf zu heilen. Von Hrn. Etatsrath Wylis.
 2. *Tinctura Guayaci volatilis*, zur Beförderung der Menstruation und Fruchtbarkeit. Von Dr. W. M. P. Dewees aus Philadelphia.
 3. Heilung eines Veitstanzes mit China. Von Dr. Griffith in Philadelphia.
 4. Intermittirendes hydrophobisches Fieber. Von Hrn. Dr. Blayel.

Drittes Stück.

- I. Beobachtung einer, nach vollkommener Vaccination erfolgten, Blatterneruption, mit Vergleichung ähnlicher, schon früher in England gemachter Erfahrungen und einigen Bemerkungen begleitet. Von Hofmedikus Mühry in Hannover.
- II. Ueber die Anwendung des Quecksilbers in entzündlichen Krankheiten. Vom Dr. Hegewisch in Kassel.
- III. Merkwürdige Geschichte einer Frau, welche Statt Arznei genießt, und deren nun an 45 Caden verschluckt hat. Vom Dr. Zugenbiller in Glarus.
- IV. Ein neues charakteristisches Zeichen der Rindpest. Vom Hrn. Medicinalrath Kausch in Milau.
- V. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

Inhalt

des acht und zwanzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Anzeige.

- I. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von *Hufeland*. (Fortsetzung.)
Töplitz.
- II. Einige Worte über die Nothwendigkeit, die Ausrottung der Menschenpocken durch gesetzliche Vaccination ins Werk zu richten. Vom Dr. *Wilh. Harcke*, praktischem Arzte in Wolfenbüttel. Nebst einem Anhang von *Hufeland*.
- III. Erfahrungen von dem Extractum Lactucæ virosæ, als einem sichern und geschwind wirkenden Mittel in dem Asthma convulsivum oder angina pectoris, beobachtet von *Hertz M. Schlesinger*, praktischem Arzt zu Frankfurt an der Oder.
- IV. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
 1. Die gemachten Nervenfieber. (*Febres nervosæ artificiales*.) Von *Hufeland*.
 2. Febris intermittens soporosa, mit schwerer Diagnosis. Vom Hrn. Garnisonmedikus *Michaelis* zu Harburg.
 3. Mundfäule (*Stomatocæ*) bei Kindern. Von Ebendemselben.
 4. Fäden im Urin. Von Ebendemselben.
 5. Wohlfeilere aromatische Seifenbäder. Von Ebendemselben.

Neue Monnikhoffsche Preisaufgaben.

zu Boden sanken. Von Dr. Schenk, Hobrah
Landphysikus des Fürstenthums Siegen.

X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten

1. Noch einige Bemerkungen zu dem Aufsatz
Hrn. Hofmedikus *Mühry* (im Märzstücke des
Journals) über die Menschenpocken nach d
Kuhpocken. Von *Hufeland*.
2. Ein eigenhändiges Consilium medicum *Fri
Hoffmanns*, vom Jahre 1733, über eine hysterisch
Melancholie. Von *Hufeland*.
3. Merkwürdiges Zusammentreffen des Scharlach
friesels mit einem Wechselfieber. Von *Hufeland*.
4. Heilkraft der Schutzblattern gegen andere Haut
ausschläge. Von Hrn. Dr. *Rosenberg* zu Kämp
berg.
5. Ohnfehlbares Mittel gegen Ueberbeine (*G
giten*). Von Hrn. Dr. *Dürr* zu Pögan.
6. Vermuthung über die wahre Ursache des schwe
ren Zahnens und seiner größern Gefährlichkeit
bei Menschen, als bei Thieren. Von *Hufeland*.
7. Nachricht von *Mesmers* jetzigem Leben und
enthalt. Von D. *Zugenbühler* zu Glarus.
8. Anfrage ob man sich im Hotel Dieu zu Par
erlaubt, hydrophobische Kranke zu erziehen.
Von *Hufeland*.

XI. Erklärung des colorirten Kupfers. Von *Huf.*

Fünftes Stück.

- I. Ueber Schilderungen aus dem Leben eines
Vom Leibmedikus *Stieglitz* zu Hannover.
- II. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen
Deutschlands. Von *Hufeland*. (Fortsetzung)
Das Seebad.
- III. Bruchstücke aus meiner Erfahrung über die aus
zeichnete Wirksamkeit des ätzenden salzsauren
Quecksilbers (*Sublimats*), nicht nur bei venerischen
sondern auch mancherlei andern Krankheiten. Von
Medicinalrath *Wendelstadt* zu Emmerichhof
Limburg an der Lahn.

1. Erster Brief des Dr *Friedländer* in Paris an die Herausgeber, welcher einen Auszug der Rede in der neuesten öffentlichen Sitzung der medicinischen Schule enthält.

2. Anfrage über die epidemische Gelbsucht des vorigen Jahres. Von *Hufeland*.

Neue medicinische Preisaufgabe der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen.

Viertes Stück.

I. Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Deutschlands. Von *Hufeland*. (Fortsetzung.)
Selters.

Fachingen, Schwalheim, Bilin, Wildungen.

II. Beobachtungen über den Weichselzopf von *Boyer*.
Mit einem Zusatze von *Himly*.

III. Von der Lungen-Lähmung. Von Dr. *Kercksig* zu Lödenscheid. Nebst einer Nachschrift von *Hufeland*.

IV. Bemerkungen über die Behandlung der Brandschäden; auch ein neues Mittel solche zu heilen. Von *F. I. Rieg*, Wundarzt zu Mainz.

V. Unempfindlichkeit eines Gliedes bei völliger Beweglichkeit desselben; eine Beobachtung vom Hrn. Wundarzt *Hebreard*. Mit einem Zusatze von *Himly*.

VI. Beobachtung einer chronischen, durch den Abgang zweier grossen, im linken Ohre enthaltenen Würmer geheilten, Cephalalgie; nebst der Abbildung von *I. A. M. Bouteille dem Sohne*, D. M. zu Manosque.

VII. Ueber Spaniens Medicinalzustand. Aus dem eben erschienenen Werke des Hrn. *Alexander Laborde*, betitelt; *Itineraire descriptif de l'Espagne*. V Voll. in 8. gezogen.

VIII. Ueber die Brechweinsteinsalbe im Keichhusten. Von Dr. *Kelch*, Professor der Medicin zu Königsberg. Nebst einem Zusatz von *Hufeland*.

IX. Beobachtung eines Kindes, das vier Tage nach der Geburt lebte, und dessen Lungen doch im Wasser

5. Ein neues Mittel gegen den Krebs. Von Dr. Zugenbühler zu Glarus.

6. Nutzen des Acidum nitricum beim Ausatz.

6. Anzeige dreier höchst wichtigen Reagentien zur Entdeckung animalischer Stoffe.

6. Der Salzenbrennen am Harze. Von Hufeland.

Register.

Zu verbessernder Druckfehler.

In dem Inhaltsverzeichnisse des fünften Stückes und 110 lese man statt: Vom Herausgeber aus: Von Hufeland.

- IV. Geschichte einer am ganzen rechten Hinterackel, besonders an den Steißmuskeln entstandenen Zellgewebes-Verhärtung, welche bei einem fünfjährigen Knaben, nach einer heftigen, auf dem Eise erlittenen Erkältung zum Vorschein kam und unerwartet durch ein hinzugekommenes Scharlachfieber gehoben wurde. Vom Dr. *Dürr* zu Pegau.
- V. Anwendung der Heilmittel in Rauchgestalt. Von *Hufeland*.
- VI. Ueber den Schwächezustand als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung. Vom Dr. *Gutfeldt*. (Fortsetzung der im XXVII. Bande abgebrochenen Abhandlung.)
- VII. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.
1. Empfehlung der *Essentia Macis* bei langwierigen Diarrhoeen. Von *Hufeland*.
 2. Wiederanheilung eines fast ganz abgehauenen Daumen.
 3. Galvanische Vorsichtsregeln bei Behandlung hohler Zähne.
 4. Der Arsenik. Vom Dr. *Zugenbühler* zu Glarus.

Sechstes Stück.

- I. Bruchstücke aus einer Monographie über den Croup, vom Hofmedikus *Sachse* in Schwerin.
- II. Zwei Krankengeschichten von dem Millarschen Asthma und der häutigen Bräune, nebst einigen Bemerkungen vom Dr. *Michaelis* zu Harburg.
- III. Chinasurrogat, entdeckt von Dr. *Dav. Hier. Grindel*, Russ. Kaiserlichem Hofrathe, Professor der Chemie, Correspondenten der Russ. Kais. Acad. der Wissenschaften, wie auch mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglieder.
- IV. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.

 1. Kurze Resultate meiner Erfahrung über Angina membranacea. Von *Hufeland*.
 2. Warnung gegen das zu frühzeitige Vacciniren. Von *Hufeland*.

- Corvisart III.** 130.
Crawford VI. 3. 14. 22.
Cullen III. 17. IV. 106.
 112. VI. 14. 27.
Custance VI. 12. 13.
Darwin III. 131. VI. 42.
Delavigne IV. 99.
Denman II. 120.
Descartes IV. 67. 69.
Deweese II. 120. 121.
Deyeux III. 134.
Diderot III. 129.
Dollfuß VI. 101.
Dubreil III. 129.
Dürr IV. 118. V. 78.
Dumespil VI. 31.
Dureuil VI. 13.
Duval V. 106.
Duverney IV. 62.
Elfes IV. 101.
Ellisen VI. 13. 14.
Engström VI. 13.
Evers VI. 40.
Facquemyns V. 105.
Farjon IV. 59.
Fenner II. 111. 115.
Ferriar VI. 5. 13. 68.
Feyoo IV. 65.
Fichte II. 107.
Field VI. 12.
Fischer II. 56. VI. 15.
Flormann VI. 14. 19.
Forbergill IV. 112.
Franciscus de la Reyna. IV,
 6-.
J. P. Frank VI. 14. 42. 91.
Franklin IV. 129.
Friedländer III. 127.
Galen IV. 71.
Gall III. 131.
Gallego della Serna IV. 67.
Garengot V. 105.
Garth V. 37.
Gassendi IV. 69.
Gaubius IV. 71.
Geber IV. 66.
Gebler II. 57.
Geoffroy VI. 16.
Gesner VI. 38.
Ghise VI. 13. 15.
Goldson III. 8.
Gräfe VI. 129.
Gregory IV. 112.
Griffith II. 122.
Grindel VI. 99.
Gröninger VI. 23.
Gumper VI. 12.
Gutfeld V. 96. VI. 12. 13.
 63.
Hahnemann V. 71.
Halenius VI. 13.
Halle III. 134.
Haller IV. 71. 112. VI. 16.
Hansen III. 32. 38.
Harcke I. 16.
Harles VI. 12. 13. 29.
Harvey IV. 67.
Hebreard IV. 44. 45.
Hecker VI. 13. 30. 41. 111.
Hegewisch III. 49. VI. 117.
Helvetius III. 129.
Hennemann VI. 39.
Herhold VI. 7.
Hernandez VI. 66.
Herrera IV. 66.
Himly I. 1. 5. III. 43. 14.
 IV. 19. 44. 51. 131.
Hippocrates II. 23. 41. 11.
 112. VI. 28.
Fr. Hoffmann III. 130. IV.
 106. 111. 112.
Home VI. 3. 12. 13. 2.
 74.
Horn IV. 84. VI. 63.
Hufeland I. 5. 6. 16. 4.
 II. 47. 108. III. 103. 14.
 138. IV. 1. 20. 91. 100.
 106. 112. 114. 121. 123.
 127. VI. 12. 14. 42. 8.
 93. 130.
v. Humboldt V. 51.
Hunter III. 52.

VI. 14.
 VI. 14.
 l Baitar IV. 66.
 high IV. 66.
 III. 1.
 I. 15.
 on V. 37.
 VI. 14. 20.
 h III. 114.
 IV. 83.
 sig IV. 20.
 vetter VI. 26.
 VI. 27.
 chmar VI. 18.
 z VI. 109.
 VI. 89.
 de IV. 65. 71.
 taine IV. 12. 15. 17.
 a IV. 66.
 k IV. 18.
 IV. 12.
 onier III. 132.
 c III. 128.
 n VI. 11. 12. 30.
 ois III. 135.
 itz I. 16.
 re VI. 14.
 I VI. 3. 12. 13. 20.
 42. 43. 68. 74. 76.
 79. 87. 97.
 x III. 134.
 e V. 37.
 rdt VI. 101.
 ann VI. 26.
 nann III. 32. 38.
 or VI. 12. 13. 14.
 n VI. 13.
 elli VI. 102.
 rez IV. 67.
 III 109.
 is VI. 15. 20. 39.
 lsky III. 128.
 do IV. 67.
 er IV. 122—125.
 er II. 57.
 elis I. 107. VI. 44.

Chr. Fr. Michaelis VI. 1.
 2. 12. 13. 14. 30. 41. 70.
 78.
 Middleton VI. 12.
 Minderer II. 1.
 Mirabeau III. 129.
 Mönch VI. 101.
 Moliere V. 37.
 Montaigne V. 37.
 Morgen I. 51. 52. 53.
 Most VI. 12. 13.
 Mounoir VI. 30.
 Mühry III. 1. 5. IV. 101.
 105. 130.
 Münch VI. 23.
 Padamus VI. 129.
 Paul VI. 31.
 Pauw VI. 36.
 Pearson III. 8. 10. 45. 46.
 48.
 Percival VI. 31.
 Petermann VI. 26.
 Piedrahita IV. 67.
 Pinel III. 131. VI. 12.
 Piquet IV. 67.
 Platner II. 78.
 Portal VI. 14.
 Quentin VI. 11. 12. 13.
 Radcliffe V. 37.
 Raet VI. 13.
 Rechou VI. 13. 23.
 Reddelin VI. 25.
 Regnault VI. 14.
 Reil II 57. VI. 14. 31.
 Riche and III 127.
 Richter IV. 36. VI. 78.
 Ring IV. 36.
 Riverius IV. 36.
 Roderico de Castro IV. 67.
 Rosenberg IV. 116.
 Rosenstein VI. 27. 43.
 Rosan VI. 108.
 Rousseau V. 37.
 Roux III. 38.
 Royer Collard III. 135.
 Rumsey VI. 12. 13. 14. 27.

- Corvisart III.** 130.
Crawford VI. 3. 14. 22.
Cullen III. 17. IV. 106.
 112. VI. 14. 27.
Custance VI. 12. 13.
Darwin III. 131. VI. 42.
Delavigne IV. 99.
Denman II. 120.
Descartes IV. 67. 69.
Deweese II. 120. 121.
Deyeux III. 134.
Diderot III. 129.
Dollfuss VI. 101.
Dubreil III. 129.
Dürr IV. 118. V. 78.
Dumespil VI. 31.
Dureuil VI. 13.
Duval V. 106.
Duverney IV. 62.
Elfee IV. 101.
Ellisen VI. 13. 14.
Engström VI. 13.
Evers VI. 40.
Facquemyns V. 105.
Farjon IV. 59.
Fenner II. 111. 115.
Ferriar VI. 5. 13. 68.
Feyoo IV. 65.
Fichte II. 107.
Field VI. 12.
Fischer II. 56. VI. 15.
Flormann VI. 14. 19.
Forbergill IV. 112.
Franciscus de la Reyna. IV,
 6-.
J. P. Frank VI. 14. 42. 91. .
Franklin IV. 129.
Friedländer III. 127.
Galen IV. 71.
Gall III. 131.
Gallego della Serna IV. 67.
Gärangeot V. 105.
Garth V. 37.
Gassendi IV. 69.
Gaubius IV. 71.
Geber IV. 68.
Gebler II. 57.
Geoffroy VI. 16.
Gesner VI. 38.
Ghise VI. 13. 15.
Goldson III. 8.
Gräfe VI. 129.
Gregory IV. 112.
Griffith II. 122.
Grindel VI. 99.
Gröninger VI. 23.
Gumper VI. 12.
Gutfeld V. 96. VI. 12. 13.
 63.
Hahnemann V. 72.
Halenius VI. 13.
Halle III. 134.
Haller IV. 71. 112. VI. 16.
Hansen III. 32. 38.
Harcke I. 16.
Harles VI. 12. 13. 29.
Harvey IV. 67.
Hebreard IV. 44. 45.
Hecker VI. 13. 30. 41. 118.
Hegewisch III. 49. VI. 117.
Helvetius III. 129.
Hennemann VI. 39.
Herhold VI. 7.
Hernandez VI. 66.
Herrera IV. 66.
Himly I. 1. 5. III. 48. 142.
 IV. 19. 44. 51. 133.
Hippocrates II. 23. 46. IV.
 112. VI. 28.
Fr. Hoffmann III. 130. IV.
 106. 111. 112.
Home VI. 3. 12. 13. 2.
 74.
Horn IV. 84. VI. 63.
Hufeland I. 5. 6. 16. 47.
 II. 47. 108. III. 103. 114.
 138. IV. 1. 20. 92. 103.
 106. 112. 114. 121. 123.
 127. VI. 12. 14. 42. 82.
 93. 130.
v. Humboldt V. 51.
Hunter III. 52.

Sachregister.

- Abbildung**, Erklärung der colorirten der nach der Vaccination erfolgten Menschenpocken, IV. 130 — 133.
- Abführende Mittel**, ihre Wirkung im Hemitritaeus, II. 27.
- Acidum nitricum**, Nutzen desselben beim Aussatz durch eine Beobachtung dargethan, VI. 127. 128. Erinnerung an den Gebrauch desselben gegen Herpes. 128.
- Aether martialis** half in Verbindung mit Essentia Maciae gegen langwierige Diarrhöen V. 104.
- Bage** besserte venerische Knochenschmerzen V. 108.
- Calci volatile**, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung IV. 31.
- Flumen**, dessen Nutzen in der Stomacace, I. 109.
- Maras**, zeigten sich wirksam in einer epidemischen Gelbsucht, III. 137.
- Anfrage**, ob man sich im Hôtel Dieu zu Paris erlaube, hydrophobische Kranke zu ersticken, IV. 126. 127.
- Anfeuchten** der Glieder, ein Mittel gegen den heftigen Durst im Hemitritaeus, II. 35.
- Angina aquosa**, eine neue Art dieser Krankheit, III. 135.
- Angina membranacea**, Character derselben und Wirkung der Mercurialmittel dagegen, III. 62. Bruchstücke aus einer Monographie über dieselbe, VI. 1 — 43. Ursachen derselben, 2 — 43. Gründe für die entzündliche Natur der Krankheit, 3 — 6. Gründe für die krampfhaftige Natur derselben, 6 — 10. Praedisponirende, occasionelle determinable Ursachen, 10 — 43. 1) Das kindliche Alter, 10 — 22. Resultate der Beobachtungen über die verschiedenen Alter, in denen die Krankheit vorkam, 11 — 15. Warum leidet das kindliche Alter vorzüglich an dieser Krankheit? 16 — 22. 2) Eine feuchte sumpfige Gegend und feuchte Witterung, 22 — 33. Beobachtungen, welche beweisen, daß feuchte Witterung sie mehr begünstige als trocken, 28 — 30. Wie macht feuchte Gegend zur häufigen Bräune geneigt, und wie

62—63. Ueber den ungewöhnlichen
auswurf bei dessen Reconvalescenz, 64.
ter Zustand erzeugt Rückfall und Ch
Croups, 68—69. Vergleichung der e
den Beschreibungen anderer Schriftst
68. 69. Intermision von Krampf is
Krankheit, 70. 71. Von der Gege
beim Coup, 71—74. Ueber den l
verschiedenen T.h als Zeichen des
U-ber das von der epidemischen C
nommene Un ersch- idungszeichen der
Zeichen aus dem Uri, 78. Behandlu
der Versicherheit der Unterscheidung
lar'schen Asthmas und der Croups, 81
beide paßt, 78. Empfehlung des et
brauchs dagegen, 78—81. Wie der
lung des Croups bewirke, 81—86. S
sind nächst dem Mercurius Hauptm
86. Vermuthlicher Nutzen der Nies
den Nursen des Blutlassens beim Cro
aus den Leichenöffnungen am Croup
dessen Natur hervorgehe, 93. Die
auf erhöhte Reproduction, 94. 95.
ihr verbundenen Fiebers, 96. Anwei
nach dieser Ansicht, 96. Asthma M
membranacea sind schwer zu unterse
muthung über den Anfang des Croup

S a c h r e g i s t e r.

- Abbildung*, Erklärung der colorirten der nach der Vaccination erfolgten Menschenpocken, IV. 130 — 133.
- Abführende Mittel*, ihre Wirkung im Hemitritaeus, II. 27.
- Acidum nitricum*, Nutzen desselben beim Aussatz durch eine Beobachtung dargethan, VI. 127. 128. Erinnerung an den Gebrauch desselben gegen Herpes. 128.
- Aether martialis* half in Verbindung mit Essentia Macis gegen langwierige Diarrhöen V. 104.
- Agave* besserte venerische Knochenschmerzen V. 108.
- Alcali volatile*, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung IV. 31.
- Alumen*, dessen Nutzen in der Stomacace, I. 109.
- Amara*, zeigten sich wirksam in einer epidemischen Gelbsucht, III. 137.
- Anfrage*, ob man sich im Hôtel Dieu zu Paris erlaube, hydrophobische Kranke zu ersticken, IV. 126. 127.
- Anfeuchten der Glieder*, ein Mittel gegen den heftigen Durst im Hemitritaeus, II. 35.
- Angina aquosa*, eine neue Art dieser Krankheit, III. 135.
- Angina membranacea*, Character derselben und Wirkung der Mercurialmittel dagegen, III. 62. Bruchstücke aus einer Monographie über dieselbe, VI. 1 — 43. Ursachen derselben, 2 — 43. Gründe für die entzündliche Natur der Krankheit, 3 — 6. Gründe für die krampfhaftere Natur derselben, 6 — 10. Praedisponirende, occasionelle determinable Ursachen, 10 — 43. 1) Das kindliche Alter, 10 — 22. Resultate der Beobachtungen über die verschiedenen Alter, in denen die Krankheit vorkam, 11 — 15. Warum leidet das kindliche Alter vorzüglich an dieser Krankheit? 16 — 22. 2) Eine feuchte sumpfige Gegend und feuchte Witterung, 22 — 33. Beobachtungen, welche beweisen, daß feuchte Witterung sie mehr begünstige als trocken, 28 — 30. Wie macht feuchte Gegend zur häufigen Bräune geneigt, und wie

wirkt nasse Witterung als Gelegenheitsursache? 30—33. Rauhe Winde, besonders Nord- und Ost-Winde, 33—43. Zwei Krankengeschichten von dem Millarschen Asthma und der häufigen Braune, nebst einigen Bemerkungen zum Beweise, daß diese beiden Krankheitsformen in der Natur nicht immer streng geschieden sind, 44—98. Erste Krankengeschichte, 45—48. Behandlung dieses Falles, 46—48. Zweite Krankengeschichte, 48—61. Behandlung, 50—61. Epicrise des letztern Falles, 62—63. Ueber den ungewöhnlichen häufigen Schleimauswurf bei dessen Reconvalescenzen, 64. 65. Krampfhafter Zustand erzeugt Rückfall und Chronischwerden des Croups, 66—68. Vergleichung der erzählten Fälle mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller vom Croup, 68. 69. Intermission von Krampf ist Character dieser Krankheit, 70. 71. Von der Gegenwart des Fiebers beim Croup, 71—74. Ueber den Husten und dessen verschiedenen Tönen als Zeichen des Croups, 74—76. Ueber das von der epidemischen Constitution hergenommene Unterscheidungszeichen des Croups, 76. 77. Zeichen aus dem Uri, 78. Behandlungsart, welche bei der Unsicherheit der Unterscheidungszeichen des Millarschen Asthmas und der Croups, glücklicherweise für beide paßt, 78. Empfehlung des starken Mercurialgebrauchs dagegen, 78—81. Wie der Mercurius die Heilung des Croups bewirke, 81—86. Senega und Squilla sind nächst dem Mercurius Hauptmittel des Croups, 86. Vermuthlicher Nutzen der Niesmittel, 87. Ueber den Nutzen des Blutlassens beim Croup, 88—92. Was aus den Leichenöffnungen am Croup Verstorbenen über dessen Natur hervorgehe, 93. Die Krankheit beruht auf erhöhte Reproduction, 94. 95. Erklärung des mit ihr verbundenen Fiebers, 96. Anweisung zu ihrer Cur nach dieser Ansicht, 96. Asthma Millari und Angina membranacea sind schwer zu unterscheiden, 97. Vermuthung über den Anfang des Croups, 97. 98. — Erfahrungen über diese Krankheit, 114. Sie ist sehr klimatischer oder endemischer Natur, 114. ihre Diagnose in ihrer völligen Ausbildung ist sehr bestimmt, 115. ist entzündlicher Natur mit Neigung zur Ausschwitzung, 116. 117. Heilart, 117.

Angina parotidea, bewährte Methode dieselbe und den Kropf zu heilen, II. 118—120.

Angina polyposa s. *Angina membranacea*.

Ansteckende Krankheiten, was sie sind? . 96. von der Wirkung der Mercurialmittel dagegen, III. 96—101.

Blasenentzündung s. Cystitis.

Blasenpflaster s. Vesicatoria.

Blatterneruption, Beobachtung einer nach vollkommener Vaccination erfolgten, mit Vergleichung ähnlicher schon früher in England gemachter Erfahrungen und einigen Bemerkungen begleitet, III. 1—48. in England bemerkte Thatsache der Menschenblattern nach der Vaccination in einzelnen seltenen Fällen, 4. historische Übersicht und Angabe der wichtigsten Erfahrungen und Verhandlungen darüber, 7—25. Beobachtung der Blatterneruption lange nach der vollkommensten Vaccination, 25—33. Epicrisis dieser Beobachtung, 34—38. Bemerkungen über dieselbe nach der Vaccination, IV. 101—106. s. auch Vaccination.

Bleissig, ein wirksames Reagens zur Entdeckung des animalischen Schleims, VI. 128.

Bleimittel, Verhältnisse ihrer Wirkung zu der der Mercurialmittel, III. 107. 108.

Blutlassen, über die Anwendung desselben beim Croup, VI. 88. Gründe gegen die Nothwendigkeit desselben beim Croup, 90—92.

Brandschäden, Bemerkungen über die Behandlung derselben, auch ein neues Mittel solche zu heilen, IV. 36. verschiedene Gefahr derselben, 36. Eintauchen des verbrannten Theils in kaltes Wasser ist das beste Mittel dagegen, 37. Ein Fall, welcher den vorzüglichsten Nutzen dieser Methode zeigt, 40—43. Großer Nutzen der Umschläge von Milchrahm und Leinöl gegen heftige Empfindlichkeit eines verbrannten Theils, 42.

Brechmittel, deren Wirkung im Hemitritaeus, II. 25—27. Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 35. sind bei dem Croup entbehrlich, 86. 87.

Brechweinstein s. tartarus emeticus,

Brustschmerzen ohne Phtisis, Nutzen der Dobberaner Seebäder dagegen, V. 59.

Brustbeschwerden. Nutzen des Egerwassers dagegen, II. 52. Nutzen des Seebades bei chronischen Brustschmerzen ohne Phtisis, V. 59.

Brustentzündungen, in denen Mercurialmittel nützlich sind, III. 69—72. solche in denen Mercurialmittel contraindicirt sind, 73.

Burrah, indischer Name für Lepra, VI. 127.

C.

Caffee, der rohe ungebrannte enthält die Chinasäure, VI.

104. und einen flüchtigen Stoff, 104. ist ein Surrogat der Chinarinde, 106. Formen in welchen man ihn anwenden kann, und Bereitungsart derselben, 106—107. Ältere Zeugnisse über die antifebrilischen Wirkungen desselben, 108. 109. Vorzüge, Wohlfeilheit und allgemeine Verbreitung dieses Surrogates, 109—111. Neue Beobachtungen über den Nutzen seines Gebrauchs, 111—113. Dosen desselben, 113.

Calomel, zeigte sich wirksam in einer epidemischen Gelbsucht, III. 137. Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 35. gegen Angina membranacea angewandt, VI. 51—60. ein sicheres Mittel gegen den Croup, 78. 117.

Camphora, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 31. 35. Räucherungen damit, bei Nymphomanen empfohlen, V. 93.

Catarrh, Schnupfen, Nutzen des Dobberaner Seebades gegen die Geneigtheit dazu, V. 61. 62.

Cephalalgie, Beobachtung einer chronischen, welche nach dem Abgange zweier großen im linken Ohre enthaltenen Würmer aufhörte, IV. 52—64. Die Krankengeschichte, 52—57. Beschreibung der Würmer, 57. 58. Bemerkungen über diesen und ähnliche Fälle, 58—62. Naturhistorische Bestimmung der in diesem Falle und in andern Fällen aus dem Ohre hervorgetretenen Würmer, 61—64.

Cerambyx heros, Beobachtung einer nach dem Abgange zweier Larven desselben geheilten chronischen Cephalalgie, IV. 52—64. s. Cephalalgie.

Chankergeschwüre, vom Gebrauch des Sublimats dagegen, V. 74.

Chinasäure, eine eigene in der Chinarinde enthaltene Säure, VI. 102. existirt in keinem inländischen Vegetabile, sondern ist nur den heißen Climates vorbehalten, 103. 104. ist im Catechu und Kino und in der rohen, nicht gebrannten Caffee enthalten, 104. Beweis dafür, 104—106.

Chinasurrogat, Anzeige des wirksamsten, VI. 99—101. Alle bisherigen Chinasurrogate sind es nach chemischen Principien nicht, 100. Versuche über die Bestandtheile der Chinarinde, die zur Norm bei der Characterisirung des Surrogates dienen sollen, 102. der rohe Caffee enthält die der China eigenthümliche Säure, 103—104. Formen, in denen man dies Surrogat anwenden kann, 106—108. vergl. *Caffee*.

Chorea Sti. Viti, Heilung dieser Krankheit mit C.

II. 122. Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 58.

Clystiere, beobachteter Nutzen der erweichenden im Hemitritaeus, II. 30. Empfehlung der reizenden in der Lungenlähmung, IV. 31.

Colica chronica, Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 59.

Consilium medicum, ein eigenhändiges Fr. Hoffmanns über eine hysterische Melancholie, IV. 106—112. Bemerkungen über dasselbe, III. 112.

Cortex peruvianus, Anwendung desselben in Wechselfiebern, I. 103. 104. Nutzen des Extracts desselben in der Mundfäule, 109. 110. Nachtheil ihres zu frühen Gebrauchs im Hemitritaeus, II. 42. 43. Heilung eines Veitstanzes mit China, II. 122. Resultat der Versuche der med. Schule zu Paris über die Chinasurrogate, III. 133. neuentdecktes besseres Chinasurrogat, VI. 100. — Die Chinarinde ersetzt allerdings die Eisensalze, 101. enthält eine eigene Säure, 102. Versuche über die Bestandtheile der China, 102.

Croup s. Angina membranacea.

Cystitis, Bestimmung derjenigen Fälle derselben, wo Mercurialmittel von Nutzen sind, 86. 87.

D.

Daumen, Wiederanheilung eines fast ganz abgehauenen, V. 105.

Dentition, Vermuthung über die wahre Ursache des schweren Zahnens und seiner größern Gefährlichkeit bei Menschen als bei Thieren. IV. 119—121.

Dobberan, Gehalt, Kräfte und Wirkung des Seebades daselbst, V. 49—68. Gehalt des Seewassers, 50. 51. Allgemeine Wirkung desselben, 51. 52. Krankheiten, in denen es am wirksamsten ist, 52. Nervenkrankheiten überhaupt, 53—56. Hypochondrie und Hysterie, 56—58. Chorea und alle unwillkührliche Muskelbewegungen, 58. Localschmerzen, 59. Migraine, Lendenweh, Hüftweh, Leibweh (*Colica chronica*) chronische Brustschmerzen, Gesichtsschmerz, 59. 60. Rheumatismen und Gicht, 60. 61. Geneigtheit zu Erkältungen und Erkältungskrankheiten, 61. 62. Scropheln, 62—64. chronische Hautkrankheiten, 64. chronische Geschwüre 64. 65. Vorzug des kalten Seebades vor dem kalten Bade in süßem Wasser, 67. Gebrauchsart und Contraindicationen des Seebades, 68.

104. und einen flüchtigen Stoff, 104. ist ein Surrogat der Chinarinde, 106. Formen in welchen man ihn anwenden kann, und Bereitungsart derselben, 106—108. Ältere Zeugnisse über die antifebrilischen Wirkungen desselben, 108. 109. Vorsüge, Wohlfeilheit und allgemeine Verbreitung dieses Surrogates, 109—111. Neue Beobachtungen über den Nutzen seines Gebrauchs, 111—113. Dosen desselben, 113.

Calomel, zeigte sich wirksam in einer epidemischen Gelbsucht, III. 137. Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 35. gegen Angina membranacea angewandt, VI. 51—60. ein sicheres Mittel gegen den Croup, 78. 117.

Camphora, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 31. 35. Räucherungen damit, bei Nymphomanie empfohlen, V. 93.

Catarrh, Schnupfen, Nutzen des Dobberaner Seebades gegen die Geneigtheit dazu, V. 61. 62.

Cephalalgie, Beobachtung einer chronischen, welche nach dem Abgange zweier grossen im linken Ohre enthaltenen Würmer aufhörte, IV. 52—64. Die Krankengeschichte, 52—57. Beschreibung der Würmer, 57. 58. Bemerkungen über diesen und ähnliche Fälle, 58—62. Naturhistorische Bestimmung der in diesem Falle und in andern Fällen aus dem Ohre hervorgetretenen Würmer, 61—64.

Cerambyx heros, Beobachtung einer nach dem Abgange zweier Larven desselben geheilten chronischen Cephalalgie, IV. 52—64. s. Cephalalgie.

Chankergeschwüre, vom Gebrauch des Sublimats dagegen, V. 74.

Chinasäure, eine eigene in der Chinarinde enthaltene Säure, VI. 102. existirt in keinem inländischen Vegetable, sondern ist nur den heissen Climates vorbehalten, 103. 104. ist im Catechu und Kino und in dem rohen, nicht gebrannten Caffee enthalten, 104. Beweise dafür, 104—106.

Chinasurrogat, Anzeige des wirksamsten, VI. 99—113. Alle bisherigen Chinasurrogate sind es nach chemischen Principien nicht, 100. Versuche über die Bestandtheile der Chinarinde, die zur Norm bei der Characterisirung des Surrogates dienen sollen, 102. der rohe Caffee enthält die der China eigenthümliche Säure, 103—106. Formen, in denen man dies Surrogat anwenden kann, 106—108. vergl. *Caffee*.

Chorea Sti. Viti, Heilung dieser Krankheit mit China,

sein, 85. Blasenentzündung, 86. 87. Rheumatismus, 87. Tripper, 89. Ruhr, 89. Ausschläge, 90. 91. Nachtheil der Mercurialmittel in erysipelatösen und arthritischen Entzündungen, 104. 105. Von der Dosis der Mercurialmittel in Entzündungskrankheiten, 106. Ob der Croup zu den athenischen gehöre, VI. 88.

Epilepsie, durch welche Mittel sie verschlimmert und geheilt wird, V. 57. Anwendung narcotischer Mittel dagegen in Rauchgestalt empfohlen, V. 90. 91.

Erfahrungen über die Wirkungen des Extractum Lactucæ virosæ gegen Asthma convulsivum oder Angina pectoris, I. 57.

Erklärung des colorirten Kupfers von den Menschenpocken nach der Vaccination, IV. 130 — 133.

Erosionen in der innern Maulhöhle, ein sicheres Kennzeichen der Rindviehpest, III. 114 — 126. s. Rindviehpest.

Erysipelas, nachtheilige Wirkung der Mercurialmittel in demselben, III. 104. 105.

Essentia Macis, Empfehlung derselben bei langwierigen Diarrhoen, V. 102 — 105. Krankengeschichte, 102 — 104. Gebrauchsart derselben, 104. 105.

Extirpation einer Submaxillardrüse, II. 109 — 117.

Extractum Lactucæ virosæ s. *Lactuca virosa*.

F.

Fachingen, Wirkung seines Mineralwassers, IV. 7.

Febris intermittens, epidemisches Erscheinen desselben mit einer Gelbsucht, III. 138. merkwürdiges Zusammentreffen desselben mit Scharlachfriesel, IV. 112 — 114.

Febris intermittens hydrophobica, Beobachtung eines solchen, II. 123. 124.

Febris intermittens soporosa mit schwerer *Diagnosis*. Krankengeschichte eines solchen, I. 102 — 107. Eine Bemerkung, betreffend die Recidive dieser Krankheit, 106.

Febris nervosa artificialis s. *factitia*. In wiefern ein Nervenfieber ein Kunstproduct werden und sein kann, I. 97 — 102. Unterschied zwischen *Febris nervosa* und *Febris in homine nervoso*, 90.

Feigwarzen, Behandlung derselben mit Sublimat, V. 74. 75.

Fieber, das halbdreitägige, s. *Hemitritæus*.

Fluidum nerveum, Preisaufgabe, die Einsaugung desselben betreffend, III. 139. 140.

Fluor albus, Nutzen des töplitzer Heilquells in demselben, I. 12. 13. das Räuchern mit harzigen und balsamischen Substanzen ein vortreffliches Mittel dagegen, V. 92. 93.

Franzbrunnen bei Eger s. Eger.

Fruchtbarkeit, Empfehlung der *tinctura Guajaci volatilis* zur Beförderung derselben und der Menstruation, I. 120—122.

G.

Galvanische Vorsichtsregeln bei Behandlung hohler Zähne, V. 106. 107.

Ganglion, ohnfehlbares Mittel dagegen, IV. 117. 118.

Gelatina animalis, Nutzen und Gebrauch derselben in *Hemitritaeus*, II. 38—41. Verbesserte Bereitung derselben, 39. Gebrauchsart derselben, 40.

Gelbsucht s. *icterus*.

Geneigtheit zu Erkältungen und Erkältungskrankheiten, Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 61.

Geschwüre, alte, was der Mercurialgebrauch dagegen leistet, III. 91. Nutzen des Dobberaner Seebades gegen chronische, V. 64. 65.

Geschwüre im Magen, Beobachtung darüber, III. 134.

Gicht, Nutzen des töplitzer Heilquells dagegen, I. 6. Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 60. 61.

Gummi arabicum, Nutzen seines Gebrauchs und anderer emollientia im Getränk beim *Hemitritaeus*, II. 50. 55.

H.

Haemorrhoidalbeschwerden, Nutzen des Egerwassers dagegen, II. 52.

Harnabsonderung, Preisaufgabe, die krankhafte betrifft, III. 139. 140.

Hafs, Darstellung dieser Leidenschaft und ihrer Wirkungen auf den Menschen, II. 77—82. Physische und psychische Behandlung seiner schädlichen Wirkungen, 82—85.

Hautkrankheiten, Nutzen des töplitzer Heilquells in chronischen, I. 12. Nutzen des Dobberaner Seebades gegen chronische, V. 64.

Heilmittel, Anwendung derselben in Rauchgestalt, V. 88.

Heilquellen Deutschlands, praktische Blicke auf die vorzüglichsten derselben. Töplitz, I. 6—11. Eger, II. 1—55. Selters, IV. 1—6. Fachingen, Schwalheim, Bitterbrunnen, 7. Das Seebad, V. 49.

ritaeus (halbdreitägiges Fieber) in den südlichen
 Linzen des russischen Reichs beobachtet und aus
 der Erfahrung beschrieben, II. 1. — Definition des-
 sen, 1. 2. Erscheinung und Verhalten desselben im
 chenland und den Umgebungen des schwarzen
 res, 2. 3. Gewöhnliche Zufälle desselben, 4—9.
 eichungen der Krankheit von ihrem gewöhnlichen
 ge, 8—11. Resultate der Leichenöffnungen daran-
 torbener, 11. 12. Climatische Ursachen desselben,
 -14. Lage und physische Beschaffenheit der Wal-
 si und Belsarabiens, 14. 16. Schädlichkeiten, wel-
 es bei der russischen Armee im Felde hervorbrach-
 16—19. Unterschied dieses Fiebers vom gewöhnli-
 . Gallenfieber, 20. 21. von der Gallenruhr, 21. von
 doppelten dreitägigen Wechselfieber, 22. 23. Pro-
 e, 23—25. Übersicht der Mittel, die theils nützlich
 s schädlich dagegen befunden worden sind, 25—
 Brechmittel, 25—27. abführende Mittel, 27. 28.
 ende Mittels-lze, 28. flüchtige und fixe Reizmittel,
 30. schleimigte, erschlaffende und einwickelnde
 gien und Getränke, 30. erweichende Clystiere, 30.
 ste Einreibungen, 31. Diaet, 31. Empfohlene Kur-
 ode, 31—45. Kur der Symptome, 34. des Irrere-
 , 34. 35. des Durstes, 35. des Brennens und
 zerzes in der Magengegend, 35. Nutzen der nach
 ins verbesserter Vorschrift bereiteten thierischen
 orte, 38—41. Nutzen und Anwendung der Blasen-
 ter, 41. Nachtheil des zu frühen Gebrauchs der
 arinde, 42. 43. Behandlung des Überganges der
 kheit in die Ruhr, 43—45. Schwere Reconvales-
 45. 46.

is, Bestimmung derjenigen Arten derselben, in wel-
 Mercurialmittel indicirt oder contraindicirt sind,
 83—85.

Aufmunterung zum Gebrauch des *Acidi nitrici*.
 gen, VI. 128.

hobische Kranke, ob man sich im Hotel Dieu zu-
 erlaubt, dieselben zu ersticken, IV. 126. 127.

s, unter welchen Umständen das Quecksilber in
 r Krankheit helfen könne, III. 91—93.

amus, dessen Nutzen in der Epilepsie, V. 57.
 ehlung desselben zum Räuchern bei convulsivi-
 und schmerzhaften Krankheiten, V. 90—92.

I.

Anfrage über die epidemische Gelbsucht des vo-

rigen Jahres. III. 136. Verhauften Gestein Krätze:
Preußen, 137. Am wirksamsten beimutene Mann
gegen, 137.

Ipecacuanha. Empfehlung derselben in der Lungen-
krankheit, IV. 35.

Jasam, indischer Name für *Lapra*, VI. 127.

K.

Keichhusten, über den Nutzen der Brechweinstein-
demselben. IV. 85. — historische Erwähnung und
pfehlung der Brechweinsteinreibe dagegen. 85
Krankengeschichte, 85 — 86. Unangenehme Wirk-
dieser Subst. 9. — 31. Empfehlung der Behandlung
gegen diese Krankheiten. 31. 32.

Knochenschmerz: *Do or ost cecopna*.

Kochsalz, Nutzen derselben gegen Krätze, V. 6.

Krätze, Wirkung des Sublimats gegen dieselbe, VI.

Krankheitsgeschichten, welche den großen Nutzen

Extracti Lactucæ virosæ im Asthma convulsivum

der Angina pectoris beweisen. I. 50 — 51. Geschichte

Frau, welche Steine statt Arseni genommen, 102

nun an 45 Centner vermehrt hat, III. 102 — 103.

der Lunge nahm an. IV. 20 — 21. von der Unmög-

lichkeit eines Glieds bei völliger Beweglichkeit zu

ben, 41 — 51. einer hysterischen Melancholie, 5

ner Zellgewebsverhärtung, V. 78. zwei vom M-

schen Asthma und der häufigen Erleide, VI. 12

Krebs, ein neues Mittel gegen denselben. VI. 12 —

Über die Natur des Krebses, 121 — 122. Einfa-

weiche salzsaure Dämpfe die Reinigung der

hatten Stellen bewirkten, 123 — 127.

Kropf, bewährte Methode denselben zu heilen. II. 120.

Kupfer, Bereitung eines damit zusammengesetzten

fehlenden Mittels gegen Ueberbeine. IV. 117. 118

Kupferpräparate, ihr Nutzen in der Epilepsie. V. 9

L.

Lactuca virosa, Erfahrungen über den Nutzen

des Extracts desselben im Asthma convulsivum

Angina pectoris, I. 57 — 96. Einleitung, 57 — 58.

Krankheitsgeschichten, welche die Wirkung

Mittels in gedachter Krankheit erweisen, 60 — 61.

Lähmungen, Nutzen des württembergischen Heilquells dagegen

- Räuchern mit aromatischen, balsamischen u. a. Substanzen dagegen empfohlen, V. 91.
- Laudanum*, Production eines Nervenfiebers durch unzweckmäßigen Gebrauch desselben, I. 101.
- Leberentzündung* s. Hepatitis.
- Leberkrankheiten*, Nutzen des Egerwassers bei denselben, II. 52.
- Lehranstalten*, medicinische in Spanien, IV. 68. 69.
- Leidenschaften*, tiefs Eindringen in das Wesen und das Spiel derselben ist nothwendig für den Heilarzt, II. 63. Darstellung der beiden entgegengesetztesten Leidenschaften, der Liebe und des Hasses, insbesondere, 77—96.
- Lepra*, Wirkung des Sublimats dagegen, V. 76. 77 Nutzen des Acidi nitrici dagegen VI. 127. 128.
- Liebe*, Darstellung dieser Leidenschaft und ihrer Wirkungen auf den Menschen, II. 58—96.
- Liebe und Haß*, Darstellung dieser beiden entgegengesetztesten menschlichen Leidenschaften, II. 77—96.
- Linimentum volatile camphoratum*, mit Opium und Quecksilber, dessen Einreibung in den Hals, ein Hauptmittel im Croup, VI. 17.
- Liquor anodynus*, Production eines Nervenfiebers durch dessen unzweckmäßigen Gebrauch; I. 101.
- Lucanus cervus*, Beobachtung einer chonischen Céphalalgie, welche nach dem Abgange zweier Larven dieses Käfers aus dem Ohre, aufhörte, IV. 52—64. s. Würmer.
- Luftarten*, Wirkung der irrespirablen auf die Respirationsorgane und vielleicht zur Production des Croups, VI. 32.
- Lungen*, Fall in welchem dieselben nach dem Tode eines Kindes im Wasser zu Boden sanken, ohneachtet dieses vier Tage gelebt hatte; IV. 93—100. Geschichte des Kindes vor seinem Tode, 93—95. Leichenöffnung, 96—99. Bemerkungen über letztere 99—100.
- Lungenkrankheiten*, Bestimmung derjenigen Krankheiten, in welchen das Selterwasser hülfreich ist, IV. 5—5.
- Lungenlähmung*, Beobachtungen, dieselbe betreffend, IV. 20—30. Verhalten und Ursachen derselben, 30. 31. Mittel dagegen, 31. 32. Periode, in welcher ihre Heilung möglich ist, 32. 33. Ihr Unterschied vom Asthma acutum und von der Angina polyposa s. membranacea, 33. kann Asthma paralyticum genannt werden, 34. auch Peripneumonia paralytica, 34. wirksamste Methode dagegen, 35.

106—112. Bemerkungen über die Co
Menschenpocken, über die Nothwendigk
setzliche Vaccination auszuozitten, I. 1
über das Erscheinen derselben nach
IV. 101.

Menstruation, Empfehlung der tinctura
zur Beförderung derselben und der F
120—122 gegen die schmerzhaft
mit Mastix sehr wirksam, V. 92.

Mercurialsalbe s. Unguentum mercuriale

Mercurialvergiftung, über die Natur der
Mercurius, über die Anwendung dessel
chen Krankheiten, III. 49—108. in

Anwendung zu exortierende Fragen, 2

Mercur nur in den Entzündungen drü
besondere Dienste leistet? 51. Der Me

sendste Mittel in allen exsudativen En

Definition und Eintheilung der Entzündu

Bestimmung der exsudativen Entzündu

der exsudativen Entzündung in den ver

len. 56—58. Entzündungen, in welche

gebrauch contraindicirt ist, 58—62.

dungen, in denen der Mercur sich nüt

— 61. Angina polyposa, 62—68. Brust

— 73. Character derjenigen Brustentzündu

chen Mercurialmittel nützlich sind, 69

sündungen; in denen Mercurialmittel co

77. Pneumonie 72 78 des 77

- Räuchern mit aromatischen, balsamischen u. a. Substanzen dagegen empfohlen, V. 91.
- Laudanum*, Production eines Nervenfiebers durch unzweckmäßigen Gebrauch desselben, I. 101.
- Leberenzündung* s. Hepatitis.
- Leberkrankheiten*, Nutzen des Egerwassers bei denselben, II. 52.
- Lehranstalten*, medicinische in Spanien, IV. 68. 69.
- Leidenschaften*, tiefs Eindringen in das Wesen und das Spiel derselben ist nothwendig für den Heilarzt, II. 63. Darstellung der beiden entgegengesetztesten Leidenschaften, der Liebe und des Hasses, insbesondere, 77—96.
- Lepra*, Wirkung des Sublimats dagegen, V. 76. 77 Nutzen des Acidi nitrici dagegen VI. 127. 128.
- Liebe*, Darstellung dieser Leidenschaft und ihrer Wirkungen auf den Menschen, II. 88—96.
- Liebe und Haß*, Darstellung dieser beiden entgegengesetztesten menschlichen Leidenschaften, II. 77—96.
- Linimentum volatile camphoratum*; mit Opium und Quecksilber, dessen Einreibung in den Hals, ein Hauptmittel im Croup, VI. 117.
- Liquor anodynus*, Production eines Nervenfiebers durch dessen unzweckmäßigen Gebrauch; I. 101.
- Lucanus cervus*, Beobachtung einer chonischen Céphalalgie, welche nach dem Abgange zweier Larven dieses Käfers aus dem Ohre, aufhörte, IV. 52—64. s. Würmer.
- Luftarten*, Wirkung der irrespirablen auf die Respirationsorgane und vielleicht zur Production des Croups, VI. 32.
- Lungen*, Fall in welchem dieselben nach dem Tode eines Kindes im Wasser zu Boden sanken, ohneachtet dieses vier Tage gelebt hatte, IV. 93—100. Geschichte des Kindes vor seinem Tode, 93—95. Leichenöffnung, 96—99. Bemerkungen über letztere 99—100.
- Lungenkrankheiten*, Bestimmung derjenigen chonischen, in welchen das Selterwasser hülfreich ist, IV. 5—5.
- Lungenlähmung*, Beobachtungen, dieselbe betreffend, IV. 29—30. Verhalten und Ursachen derselben, 30. 31. Mittel dagegen, 31. 32. Periode, in welcher ihre Heilung möglich ist, 32. 33. Ihr Unterschied vom Asthma acutum und von der Angina polyposa s. membranacea, 33. kann Asthma paralyticum genannt werden, 34. auch Peripneumonia paralytica, 34. wirksamste Methode dagegen, 35.

der damit angestellten Rätcherungen in Erschlaffung des Uterus, V. 92. 93. in andern Uebeln, 93. 94.

N.

Nachricht von Meemans jetzigem Leben und Aufenthalt
IV. 122 — 125

Nervenfieber, die gemachten, 97. s. *Febris nervosa*.

Nervenkrankheiten, Nutzen des böpluser Heilquells in krampfhaften und convulsivischen, I. 9. Nutzen des Franzbrunnen bei Eger in chronischen, Magenkrampf und habituellen Koliken, II. 52. Nutzen des Doberner Seebades dagegen überhaupt, VI. 53—56. Nutzen des Seewassers in Hypochondrie und Hysterie, 56—58. in Chorea und allen unwillkührlichen Muskelbewegungen, 58. in Localschmerzen, 59. 60.

Nieren- und Blasenkrankheiten, Nutzen des Egerwassers in denselben, II. 32. Empfehlung des Selterwassers dagegen, IV. 5. 6.

O.

Olea aetherea, Benutzung derselben zur Bereitung wohlfeiler aromatischer Seifenbäder, I. 111 — 113.

Oleum Hyosyami, Nutzen desselben oder einer Auflösung des Extracti Hyoscyami im Brennen und Schmelzen der Magen-gegend, 35.

Ophthalmia, Bestimmung derjenigen Arten derselben, in welchen Mercurialmittel nützen, III. 81. 82.

Opium, Nutzen und Mißbrauch desselben in der Ruhr II. 43—45. Empfehlung seines äußern Gebrauchs und innerlich mit Calomel in der Lungenlähmung. IV. 35. Dessen Unwirksamkeit und Nachtheil in der Epilepsie V. 57.

Oxymel squilliticum, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 35. im Keichhusten, 91.

P.

Peripneumonia paralytica s. Lungenlähmung.

Pica, Geschichte einer höchst merkwürdigen, von einer Frau, welche Steine statt Arznei genießt und deren man 45 Centner verzehrt hat III. 109 — 113.

Plica polonica, über die Beobachtungen der französischen Ärzte, diese Krankheit betreffend, III. 135. 136.

Boyer's Beobachtungen über dieselbe, IV. 8 — 13. 21.

tats zu diesen Beobachtungen, 13—19. Beweise gegen die Entstehung des Weichselzopfes aus bloßer Unreinlichkeit, 17—19.

Preisaußgabe, neue Monnik ofische, die Einsaugung des Fluids. nervei betreffend, I. 114—116. neue der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, die krankhafte Harnabsonderung betreffend, III. 139. 140

Prosopalgie, Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 59.

Puerperalfieber, Natur und richtigste Behandlung desselben und Nutzen der Mercurialmittel dagegen, III. 73—76.

Psychische Gewandtheit, ihr Nutzen zum Behuf der moralischen Wirksamkeit des Arztes, II. 58.

Psychologie, Nothwendigkeit ihres Studiums für den Heilarzt, II. 63.

Q.

Quecksilber s. Mercurius; ätzendes salzsaures s. Sublimat, mit Sauerstoff übersättigtes kochsalzsaures, ein wirksames Reagens zur Entdeckung des Eiweißstoffs, III. 128.

R.

Rath, als moralisches Hülfsmittel des Arztes betrachtet, II. 96—98.

Rauch, Anwendung der Heilmittel in dieser Gestalt, V. 88—95. s. *Anwendung*.

Reagentien, Anzeige dreier höchst wirksamer zur Entdeckung animalischer Stoffe, VI. 128.

Rede, Auszug der in der neuesten öffentlichen Sitzung der medicinischen Schule gehaltenen, III. 127. Necrolog verstorbenen Mitglieder dieser Schule, 128—130. Arbeiten ihrer Mitglieder im letzten Jahre, 130—136.

Reizmittel, ihr unsweckmäßiger Gebrauch kann ein künstliches Nervenfieber hervorbringen, I. 97—102. Nachtheil von ihrem Gebrauch im Hemitritaeus beobachtet, II. 29.

Religiosität, dasjenige Princip, woraus der höhere Theil des ärztlichen Berufs hervorgehen muß, II. 107. 108.

Respiration des Foetus, darüber angestellte Versuche, III. 135.

Rhabarber, zeigte sich wirksam in einer epidemischen Gelbsucht, III. 137.

Rheumatismus, Bestimmung derjenigen Fälle desselben,

wo Mercurialmittel nützen, III. 87—89. Nutzen des Seebades dagegen und Cautelen bei dessen Gebrauch, V. 6.

Rindviehpest, ein neues charakteristisches Zeichen derselben, III. 114—126. Von der Zuverlässigkeit der Zeichen dieser Krankheit überhaupt, 114. 115. Erosionen in der innern Maulhöhle, ein sicheres Kennzeichen derselben, 116. Gewöhnliches Verhalten und Beschaffenheit dieser Erosionen, 117—121. Protocoll von der Trachenbergschen Viehpest, 122—125. Über den Grad der Sicherheit dieses Kennzeichens, 125. 126.

Ruhr, in welchen Arten derselben Mercurialmittel nützen könnten, III. 89. 90.

S.

Salep, Nutzen seines Gebrauchs und anderer schleimichten Getränke im Hemitritaeus, II. 30.

Salivation, über die Wirkung der Mercurialmittel auf solche, III. 101—103.

Salmiak, dessen Nutzen im Hemitritaeus, II. 26.

Salzsäure Dämpfe, ein Fall, in welchem sie zur Reinigung krebshafter Stellen dienen, VI. 123—127.

Scarlatina pustularis, merkwürdiges Zusammentreffen derselben mit einem Wechselieber, IV. 112—114.

Scharlachfieber, ein hinzugetretenes heilt eine nach heftiger Erkältung entstandene Zellgewebsverhärtung der Hinterschenkel, V. 78—87.

Scharlachfriesel, merkwürdiges Zusammentreffen desselben mit einem Wechselieber, IV. 112. s. *Scarlatina pustularis*.

Schilderungen aus dem Leben eines Arztes, über das Interesse, den nöthigen Inhalt, den Nutzen und die Erfordernisse derselben, V. 1—48. s. *Arzt*.

Schleimauswurf, Bemerkung eines ungewöhnlichen und häufigen bei der Angina membranacea, VI. 64. 65.

Schmerzen, Heilsamkeit des balsamischen, aromatischen Räucherns dagegen, V. 91.

Schutzblattern, Heilkraft derselben gegen andere Hautaus schläge, IV. 114—116. Fall, welcher diese beweis. 114—116. s. auch *Vaccination*.

Schwächezustand, über denselben als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung, V. 96—101.

Schwalheim, Wirkung seines Mineralwassers, IV. 7.

Schwererdaulichkeit, Schleimaucht des Magens, Magenstauung, Blähsucht, Nutzen des Egerwassers dagegen, II. 32.

- Scropheln**, Bestimmung derjenigen Art dieser Krankheit, in welcher Mercurialmittel nützen, III. 85. 86. Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 62.
- Seebad**, Gehalt und Wirkungen desselben, V. 49 — 68. verg. *Dobheran*. Vorzug des kalten Seebades vor dem kalten Bade in süßtem Wasser, 67. Anweisung zu dessen Gebrauch und Contraindication, 68.
- Seifenbäder**, wohlfeilere aromatische, Bereitung und Nutzen derselben, I. 111 — 113.
- Selkenbrunnen**, die salinische Eisenquelle daselbst, VI. 129. dessen Bestandtheile mit denen anderer Stahlquellen verglichen, 130.
- Selters**, Wirkungen des Selterwassers, IV. 1 — 7. im Allgemeinen, 1. 2. in chronischen Lungenkrankheiten, 3 — 5. im Asthma, 5. in Nieren- und Blasenkrankheiten, 5. 6. in Stein- und Griesbeschwerden, 6. Bereitung der Aqua mephitico-alcalina damit, 6. Nachtheil desselben bei schwachem Magen, 6.
- Senega**, Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 35. im Croup angewandt, VI. 59. 60. ist nächst dem Mercurius ein Hauptmittel gegen den Croup, VI. 86. 117.
- Senfpflaster s. Sinapismi**.
- Serpentaria**, ihr Mißbrauch kann ein künstliches Nervenfieber hervorbringen, I. 101. Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 31.
- Sinapismi**, Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 31.
- Spanien**, über dessen Medicinalzustand, IV. 65 — 82. Zustand der Medicin in Spanien in der Vorzeit, 66 — 68. Jetzige Lehranstalten, 68. 69. Art des Unterrichts, 69 — 72. Art des Examens, 72. 73. Medicinische Polizei in Rücksicht der Ausübung der Medicin, 74 — 76. Classe, aus welcher die Ärzte gezogen werden, 76. 77. Stand der Ärzte, 77. 78. Neueste medicinische Anstalten und gescheiterte Revolution derselben, 78 — 82.
- Spiritus Mindereri**, dessen Nutzen im Hemitritaeus, II. 28. Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 35.
- Spiritus Salis ammoniac anisatus**, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 31.
- Spongia usta**, bewährte Methode dies Mittel gegen den Kropf anzuwenden, II. 118 — 120.
- Squilla**, gegen Angina membranacea angewandt, VI. 58 — 60. nächst dem Mercurius ein Hauptmittel gegen den Croup, 86.

wo Mercurialmittel nützen, III. 87—89. Nutzen des Seebades dagegen und Cautelen bei dessen Gebrauch, V. 6.

Rindviehpest, ein neues charakteristisches Zeichen derselben, III. 114—126. Von der Zuverlässigkeit der Zeichen dieser Krankheit überhaupt, 114. 115. Erosionen in der innern Maulhöhle, ein sicheres Kennzeichen derselben, 116. Gewöhnliches Verhalten und Beschaffenheit dieser Erosionen, 117—121. Protocoll von der Trachenbergschen Viehpest, 122—125. Über den Grad der Sicherheit dieses Kennzeichens, 125. 126.

Ruhr, in welchen Arten derselben Mercurialmittel nützen könnten, III. 89. 90.

S.

Salap, Nutzen seines Gebrauchs und anderer schleimichten Getränke im Hemitritaeus, II. 30.

Salivation, über die Wirkung der Mercurialmittel auf solche, III. 101—103.

Salmiak, dessen Nutzen im Hemitritaeus, II. 28.

Salzsaurer Dämpfe, ein Fall, in welchem sie zur Reipung krebshafter Stellen dienen, VI. 123—127.

Scarlatina pustularis, merkwürdiges Zusammentreffen desselben mit einem Wechselieber, IV. 112—114.

Scharlachfieber, ein hinzugesetztes heilt eine nach heftiger Erkältung entstandene Zellgewebsverhärtung der Hinterschenkel, V. 78—87.

Scharlachfriesel, merkwürdiges Zusammentreffen desselben mit einem Wechselieber, IV. 112. s. *Scarlatina pustularis*.

Schilderungen aus dem Leben eines Arztes, über das Interesse, den nöthigen Inhalt, den Nutzen und die Erfordernisse derselben, V. 1—48. s. *Arzt*.

Schleimauswurf, Bemerkung eines ungewöhnlichen und häufigen bei der Angina membranacea, VI. 64. 65.

Schmerzen, Heilsamkeit des balsamischen, aromatischen Räucherns dagegen, V. 91.

Schutzblattern, Heilkraft derselben gegen andere Hautausschläge, IV. 114—116. Fall, welcher diese beweist, 114—116. s. auch *Varicination*.

Schwächezustand, über denselben als Gegenstand ärztlicher Theorie und Behandlung, V. 96—101.

Schwalbstein, Wirkung seines Mineralwassers, IV. 7.

Schwererdaulichkeit, Schleimsucht des Magens, Magensäure, Blähsucht, Nutzen des Egerwassers dagegen, II. 52.

- Scropheln*, Bestimmung derjenigen Art dieser Krankheit, in welcher Mercurialmittel nützen, III. 85. 86. Nutzen des Dobberaner Seebades dagegen, V. 62.
- Seebad*, Gehalt und Wirkungen desselben, V. 49 — 68. verg. *Dobberan*. Vorzug des kalten Seebades vor dem kalten Bade in süßem Wasser, 67. Anweisung zu dessen Gebrauch und Contraindication, 68.
- Seifenbäder*, wohlfeilere aromatische, Bereitung und Nutzen derselben, I. 111 — 113.
- Selkenbrunnen*, die salinische Eisenquelle daselbst, VI. 129. dessen Bestandtheile mit denen anderer Stahlquellen verglichen, 130.
- Selters*, Wirkungen des Selterwassers, IV. 1 — 7. im Allgemeinen, 1. 2. in chronischen Lungenkrankheiten, 3 — 5. im Asthma, 5. in Nieren- und Blasenkrankheiten, 5. 6. in Stein- und Griesbeschwerden, 6. Bereitung der Aqua mephitico-alcalina damit, 6. Nachtheil desselben bei schwachem Magen, 6.
- Senega*, Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 35. im Croup angewandt, VI. 59. 60. ist nächst dem Mercurius ein Hauptmittel gegen den Croup, VI. 86. 117.
- Senfpflaster* s. *Sinapi*.
- Serpentaria*, ihr Mißbrauch kann ein künstliches Nervenfieber hervorbringen, I. 101. Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 31.
- Sinapi*, Empfehlung derselben in der Lungenlähmung, IV. 31.
- Spanien*, über dessen Medicinalzustand, IV. 65 — 82. Zustand der Medicin in Spanien in der Vorzeit, 66 — 68. Jetzige Lehranstalten, 68. 69. Art des Unterrichts, 69 — 72. Art des Examens, 72. 73. Medicinische Polizei in Rücksicht der Ausübung der Medicin, 74 — 76. Classe, aus welcher die Ärzte gezogen werden, 76. 77. Stand der Ärzte, 77. 78. Neueste medicinische Anstalten und gescheiterte Revolution derselben, 78 — 82.
- Spiritus Mindereri*, dessen Nutzen im Hemitritaeus, II. 28. Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, IV. 35.
- Spiritus Salis ammoniac anisatus*, Empfehlung desselben in der Lungenlähmung, I. 31.
- Spongia usta*, bewährte Methode dieses Mittel gegen den Kropf anzuwenden, II. 118 — 120.
- Squilla*, gegen Angina membranacea angewandt, VI. 58 — 60. nächst dem Mercurius ein Hauptmittel gegen den Croup, 86.

Stein- und Griesbeschwerden, Empfehlung des Selterwassers 'agegen, IV. 6.

Stomacace bei Kindern, Verlauf derselben, I. 107. Epidemisch beobachteter hoher Grad derselben, 108—110.

Das gen angewandte und empfohlene Mittel, 109. 110.

Sublimat, über die ausgezeichnete Wirksamkeit desselben nicht nur bei venerischen, sondern auch bei mancherlei andern Krankheiten, V. 69. Was darin das Princip: agents sei, 70 71. wie das Quecksilber wirke, 72. 73. Nutzen des zweckmäßigen und Nachtheil des uns zweckmäßigen Sublimatgebrauchs, 73. 74. Anwendungsart des Sublimats innerlich, 74. äußerlich, 74. 75. in Bädern, 75. Beobachtung seiner großen Wirkung gegen Knochenschmerz, 75. 76. Wirkung des Sublimatgebrauchs gegen ausgeartete Krätze und Lepra, 76. 77. Das mit Sauerstoff übersättigte kochsalzsaure Quecksilber ein höchst wirksames Reagens zur Entdeckung des Eiweißstoffs, VI. 128.

Submaxillardrüse, Geschichte der Exstirpation einer solchen, II. 109—117.

Succinum, Empfehlung des Räucherns damit bei fluor albus und Erschlaffung der Geschlechtstheile, V. 92. 93.

Surrogate der Chinarinde, Resultat der von der medizinischen Schule zu Paris damit angestellten Versuche, III. 133. 134.

T.

Tanin, ein wirksames Reagens zur Entdeckung der Colla oder Galatina, VI. 128.

Tartarus acutus zeigte sich wirksam in einer epidemischen Gelbaucht, I. I. 137.

Tartarus emeticus, über den Nutzen der damit bereiteten Salbe im Keichhusten, IV. 3. Anführung der Schriften, in welchen sie zu diesem Behuf empfohlen worden. 83. 84. Krankengeschichte, 85—89. Unangenehme Wirkung dieser Salbe, 89—91.

Taubheit, Empfehlung balsamischer Räucherungen in derjenigen Art derselben, die von Erschlaffung des Tympanum herrührt. V. 94.

Terra japonica, ihr Nutzen in der Stomacace, I. 110.

Theilnahme und Mithöden als moralisches Hülfsmittel des Arztes betrachtet, II. 96—98.

Tinctura Guajaci volatilis, Empfehlung dieses Mittels zur Beförderung der Menstruation und Fruchtharkeit, II. 120—122. Bereitungsart derselben, 121. Gebrauchsart derselben zu gedachtem Behuf, 121. 122.

Tinc-

Tinctura thebaica, bei Besorgniß von Diarrhoe dem
coct der Senega in der Angina membranacea zuzuse-
zen, VI. 117.

Töplitzer Heilquell, Bestandtheile desselben, I. 7. dessen
Wirkung im Allgemeinen, 8. in der Gicht, 9. in Läh-
mungen, 9 — 11. in krampfhaften und convulsivischen
Nervenkrankheiten, 11. in äußerlichen Verhärtungen,
12. zur Heilung der Folgen schwerer Verwundungen,
12. bei chronischen Hautkrankheiten, dem weißen
Fluß, atonischen Krankheiten des Uterus, Unfruchtbar-
keit, 12. 13. Über die Temperatur dieser Bäder, 13. 14.
Cautelen bei ihrem Gebrauch, 14. 15.

Tripper, Nutzen der Mercurialmittel in demselben, III.
89.

U.

Ueberbeine s. Ganglion.

Unempfindlichkeit eines Gliedes bei völliger Beweglichkeit
desselben, IV. 44. Beobachtung eines solchen Falls, 44
— 47. Ein ähnlicher Fall, 47. Erklärung dieses Zustan-
des, 49 — 51.

Unfruchtbarkeit, Nutzen des töplitzer Heilquells in der-
selben, I. 13. Nutzen der Guajactinctur dagegen, II.
120.

Unguentum mercuriale, einer Ziege eingerieben, impraeg-
nirt die Milch derselben mit Quecksilber, V. 72. zur
Einreibung beim Croup empfohlen, VI. 19.

Unguentum neapolitanum s. Unguentum mercuriale.

Urin, in demselben befindliche Fäden, I. 110. 111.

Uterus, Nutzen des töplitzer Heilquells in atonischen
Krankheiten desselben, I. 12. 13. Empfehlung des Räu-
chern mit balsamischen Harzen gegen Erschlaffung des-
selben empfohlen, V. 92. 93.

V.

Vaccination, über die Nothwendigkeit die Ausrottung der
Menschenpocken durch gesetzliche Vaccination ins
Werk zu richten, I. 16 — 56. Beweis der Befugniss und
Verpflichtung des Staats die Vaccination zum Gesetze
zu machen, I. 25. Einrichtung hiezu in Breslau, 25.
in Bayern, 25. 26. Königl. Bayerische Verordnung, die
gesetzlich einzuführende Schutzpockenimpfung betref-
fend, 26 — 42. Edict des Fürsten von Piombino und
Lucca, die Ausrottung der Blattern durch die Impfung
der Schutzblattern betreffend, 42 — 45. Anhang des
Herausgebers, enthaltend Aufforderungen zur gesetzli-
chen Vaccination und Vorschläge zu ihrer zweckmä-
ßigsten allgemeinen Ausführung, 47 — 51. Bericht des
Journ. XXVIII. B. 6. St.

Literarischer Anzeiger.

Dem ärztlichen Publico empfehle ich meine seltene Sammlung von Werken aus allen Theilen der Medicin, sowohl ältern als neuern. Es besteht dieselbe aus mehrern 1000 Bänden, und es befinden sich darunter die seltensten Ausgaben der Araber, Griechen, Römer und Deutschen, z. B. Rhazes, Avicenna, Hippocrates, Traillius, Haller, Loder's und Meyer's Kupferwerke u. s. w., welche alle um billige Preise verkauft werden. Alle neuen classischen Werke sind zur schnellern Beförderung und zur Bequemlichkeit der Käufer sauber gebunden vorrätbig.

Von folgenden Werken habe ich alle noch vorrätbigen Exemplare von der Verlags-handlung per Auction zu mir gekauft, und verkaufe sie:

Medicinische Topographie von Berlin, von Forster, statt des Ladenpreises von 1 Thlr. 12 Gr. für 16 Gr.
Augustin's Geschichte der Galvanischen Electricität, 1803. statt 1 Thlr. 4 Gr. für 12 Gr.

Derselben Entdeckungen a. d. Arzneikunde, Jahrgang 1800, statt 1 Thlr. 12 Gr. für 8 Gr.

Elastische Bougies und Katheter sind bei mir vorrätbig zu haben.

Auch erbiets ich mich auswärtigen Herren Ärzten in Besorgung jeder Art von Aufträgen, welche mit der medizinischen Wissenschaft in irgend einer Beziehung stehen. Auch weise ich ein Herbarium von mehr als 5000 Species, nach Willdenow's System gut geordnet, sehr gut erhalten, beaufe mich auf das Zeugniß des Hrn. P. Willdenow. Liebhaber können ein genaues Verzeichniß davon bekommen.

Carl Heymann,

Bücherhändler in Berlin, Charlottenstraße No. 2
